

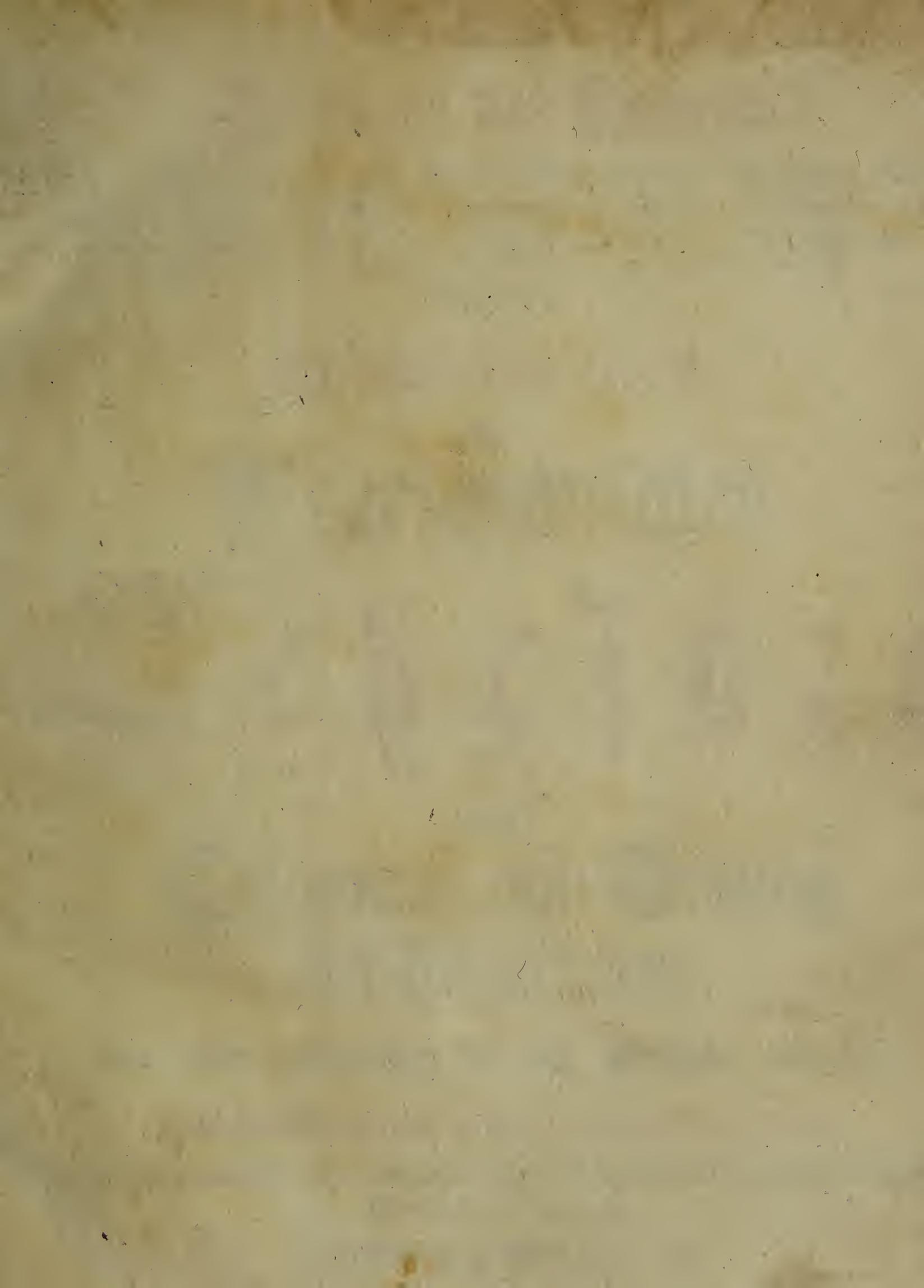
BIBLIOTHEK ROBERT + HELLER

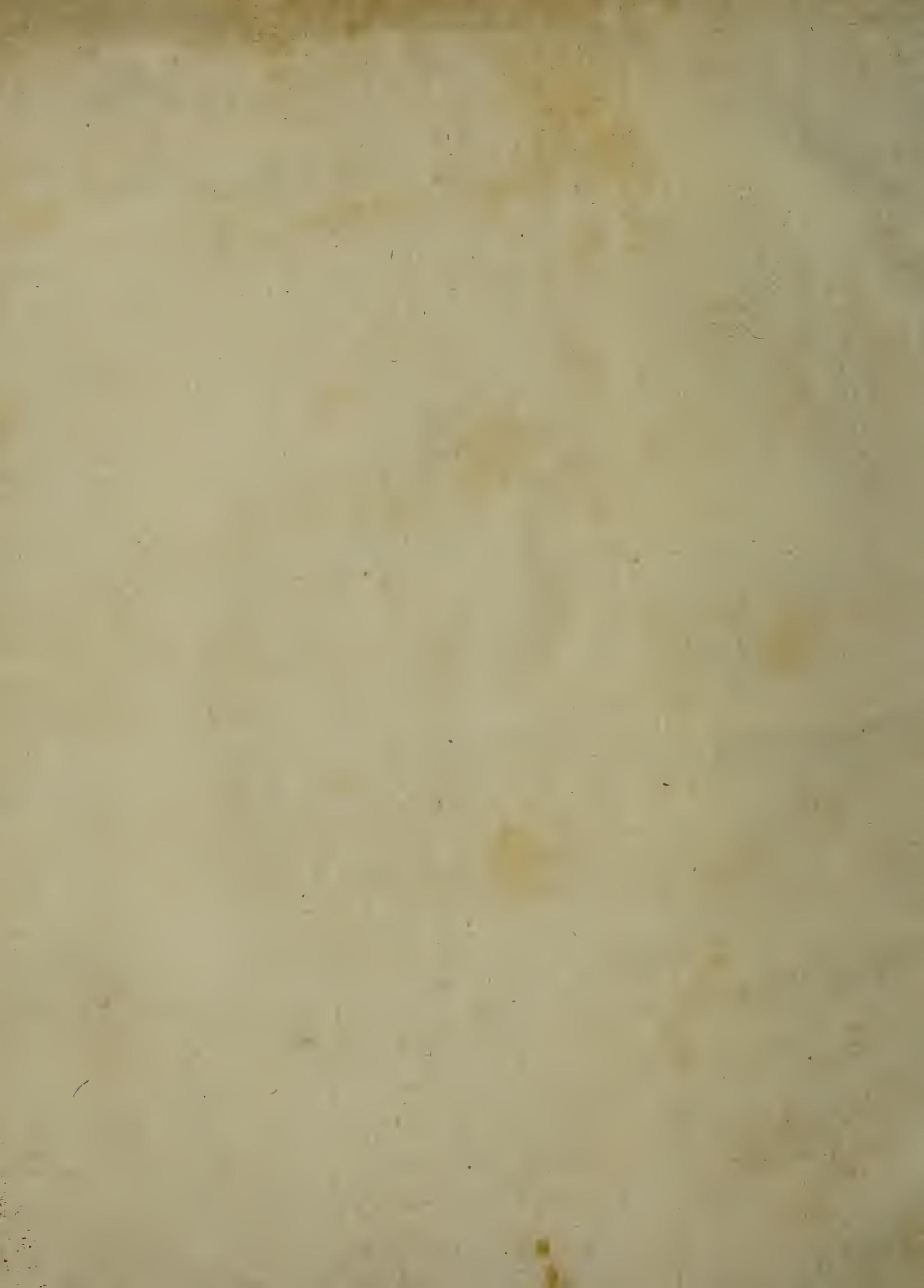
Nr. 522

Gruppe: *Histor. Meden*

50421/B

SWIETEN, G. van
Vol 2, pt 1





Des Freyherrn
Berhards van Swieten

Vender Röm. Kayserl. und Königl. Maj. Rathes und ersten Leib-
arztes, des Kayserl. Büchersaales Oberaufsehers, der Medicinischen Facultät
zu Wien beständigen Vorstehers, der Königl. Societät der Wissenschaften zu
Paris, wie auch der Gesellschaft zu Bononien und der Unbekannten
Mitgliedes,

Erläuterungen

der

Boerhaavischen

Lehrsätze

von

**Erkenntniß und Theilung
der Krankheiten.**

Auß dem Lateinischen in das Deutsche übersezet.

Des dritten Theils erster und zweyter Band

Frankfurt und Leipzig.

Ben Johann Paul Kraus, 1769.



Inhalt

der Capitel des dritten Theils.

Erste Abtheilung.

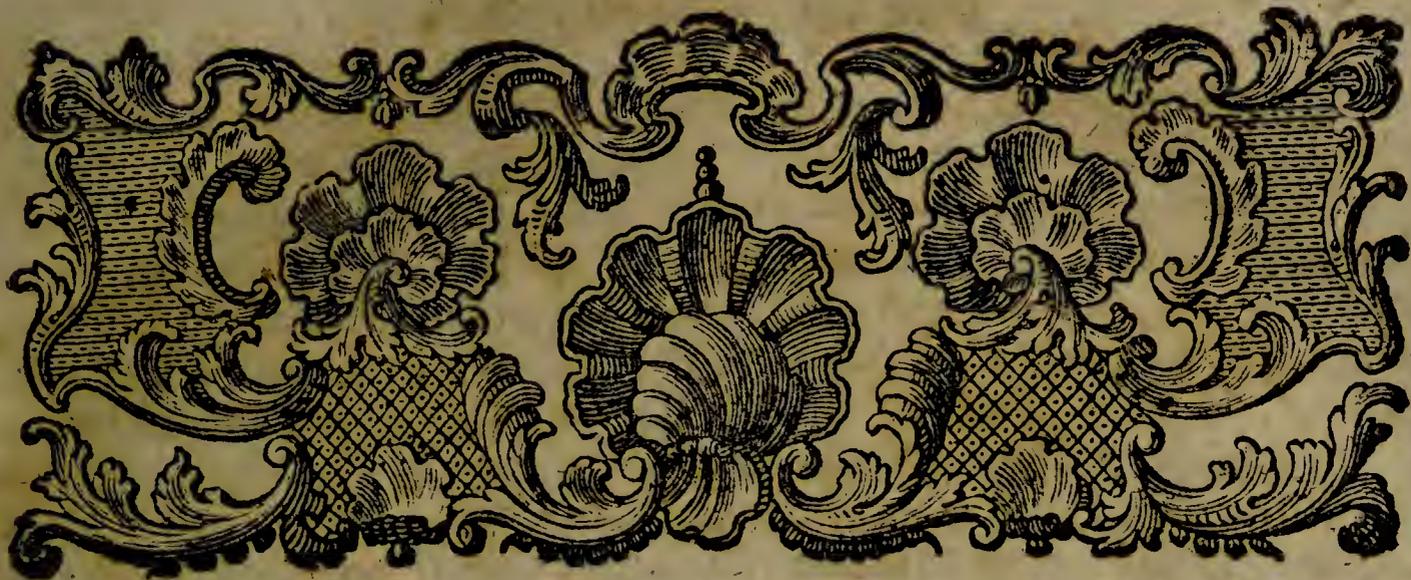
Von dem Seitenstechen.	=	=	=	Seite 1
Von der Entzündung des Zwerchfells.	=	=	=	116
Von der Entzündung der Leber und vielerley Gelbsucht.	=	=	=	130
Von der Entzündung des Magens.	=	=	=	236
Von der Entzündung der Gedärme.	=	=	=	256
Von den Schwämmen.	=	=	=	317
Von der Entzündung der Nieren.	=	=	=	360
Von dem Schlage.	=	=	=	406
Von der erstarrenden Unempfindlichkeit.	=	=	=	510
Von der Schlassucht.	=	=	=	529

Zwey

Zwente Abtheilung.

Von langwierigen Krankheiten.	Seite	I
Von der Lähmung.	29	
Von der fallenden Sucht.	89	
Von der Melancholie.	187	
Von der Zobsucht.	273	
Von der Raserey vom Hundebiß.	295	
Von dem Scharbock.	399	
Von der Cachexie.	465	
Von der Eiterbrust.	515	





Erläuterungen
der
Boerhaavischen Lehrsätze
von
Erkenntniß und Heilung der Krankheiten.

Von dem Seitenstechen.

S. 875.



Diese Krankheit ist gegenwärtig, wenn der Kranke mit einem hitzigen, anhaltenden Fieber (S. 564. S. 576.) mit harten Pulse, hitzigen, stechenden, entzündenden Schmerzen behaftet ist, (S. 382. N. 3.) welcher bey dem Einathmen sehr vermehret wird, bey dem Ausathmen, oder gelinden Anhalten des Athems, gelinder ist, als auch wo das Athemholen mit unbewegter Brust, vornemlich durch Hülfe des Unterleibs geschieht, leidlicher: mit anhaltenden Husten, welcher starke Schmerzen und daher Erstickung verursacht,

Ben den Griechen heißt die Seite τὸ πλεύρον und ἡ πλευρά; öfters heißen auch die Rippen πλευραί. Denn so hat sie Pollux a) genennet. Diejenigen Theile aber, welche unter den Achseln sind, hat er πλευρά oder Seiten genennet, so, wie er derjenige Krankheit, welche in der Gegend der Rippen ist, den Namen Pleuritis beigeleget hat, auf eben die Art, wie die Krankheit an den Gelenken Arthritis, und diejenige, welche die Nieren angreift, Nephritis genennet wird. Die Lateiner nennen dieses Uebel, eine Krankheit der Seiten (laterum morbum) daher es auch scheint, daß der Name Pleuritis bequem von den Seiten hergeleitet werden könne. So hat Celsus b) gesagt: Der Magen (stomachus) wird von den Seiten umgeben; und auch in diesen pflegen sich heftige Schmerzen einzufinden. Ohngeachtet aber heut zu Tage der Magen (ventriculus) von sehr vielen stomachus genennet wird, so verstunde doch Celsus nichts anders als den Schlund (oesophagum) darunter, wie aus einer andern Stelle zu ersehen ist c).

Die hier gegebene Beschreibung des Seitenstechens, ist nicht von der Erkenntniß der nächsten Ursache der zu beschreibenden Krankheit, sondern aus der Zusammenhaltung derjenigen Zufälle hergenommen, welche sich bey dieser Krankheit einstellen, und aus deren Gegenwart man, nach dem einstimmenden Zeugniß aller Aerzte, schliessen kann, daß diese Krankheit wirklich vorhanden sey. Denn wir haben schon vorher in den Erläuterungen S. 820. gezeigt, daß eine jede Krankheit auf eine zweyfache Art beschrieben werden könne. Es wird also hier weder etwas von dem, in dem Seitenstechen leidenden Theile, noch von der nächsten Ursache desselben, wovon wir in der Folge reden werden, gedacht, sondern es heißt in dem Lehrsatz blos: Das Seitenstechen ist gegenwärtig, wenn u. s. w. Es ist aber bey dem Seitenstechen, diese Art zu definiren, besonders deswegen erwähnt worden, weil sich die Gelehrten noch nicht darüber haben vereinigen können, welcher Theil bey dieser Krankheit der leidende sey. Was aber die wesentliche Kennzeichen anlanget, aus denen das Daseyn dieser Krankheit erkannt werden kann, so stimmen, in Ansehung derselben, alle Schriftsteller miteinander überein. Unterdessen verbindet doch Galenus d) beyde Arten zu beschreiben mit einander; denn er bestimmet die nächste Ursache und den leidenden Theil der Krankheit, und zugleich bemerket er die vornehmsten Zufälle, die sich bey dieser Krankheit eintreffen. Denn so heißt es bey ihm: Diejenigen Entzündungen, welche in der, die Ribben

a) Iul. Poll. Onomastic. Lib. II. Cap. IV. N. 166. 167. Tom. I. pag. 234. 235.

b) Lib. IV. C. VI. p. 209.

c) Idem ibid. Cap. I. pag. 182. 184.

d) De locis affectis Lib. V. Cap. III. Charter. Tom. VIII. p. 488.

ben bekleidenden Haut, und in den daran liegenden Muskeln entstehen, machen diejenige Krankheit aus, welche Pleuritis, oder das Seitenstechen genennt wird; bey derselben finden sich allemal folgende Zufälle ein, ein hitziges Fieber, ein Schmerz, als wenn die leidenden Orte auseinander gezogen oder gestochen würden, öfters und geringes Athemholen, kleiner Puls, harte und bisweilen ausgespannte, anzeigende Pulsader, ein Husten, der insgemein mit einem gefärbten Auswurf, selten aber ohne demselben ist u. s. w. Auf eben diese Art haben Aretäus e), Aegineta f) und Trallianus g) diese Krankheit beschrieben.

Wir wollen nun alle, in der Beschreibung dieser Krankheit angeführte Zufälle und Erscheinungen einzeln durchgehen.

Ben allen Seitenstechen findet sich zwar ein Schmerz ein, aber nicht alle Schmerzen in der Seite verdienen deswegen ein Seitenstechen genennt zu werden, wie Trallianus h) sehr wohl erinnert hat. Daher hat auch Hippocrates i), wenn er die Winterkrankheiten namhaft macht, in eben demselben Lehrsatz, des Seitenstechens, des Schmerzens in den Seiten und auf der Brust, Erwähnung gethan. Denn es muß nothwendig ein hitziges anhaltendes Fieber dabey seyn, wenn das Uebel diesen Namen bekommen soll. Diesen Unterschied hat Celsus sehr schön bemerkt, da er von dem Seitenstechen handelt. Denn er schreibet k): Bisweilen bestehet dieses Uebel blos in dem Schmerzen, und dieser höret bald langsam, bald geschwind auf; Bisweilen wird aber dieses Uebel viel schlimmer und artet in eine hitzige Krankheit aus, welche von den Griechen πλευριτικός genennet wird. Bey diesem Seitenweh findet sich ein Fieber und Husten ein. Daher hat auch Aegineta l), nachdem er von dem Seitenstechen gehandelt hatte, einige Arzneymittel wider die Schmerzen der Seiten, die ohne Fieber sind, vorgeschlagen, und sie unter einen besondern Titel gebracht. Juvenal m) hat daher diese Krankheit sehr wohl beschrieben, wenn er sagt:

Præterea, lateris vigili cum febre dolorem
Si cœpere pati, missum ad sua corpora morbum
Infesto credunt a Numine &c.

Denn es sind verschiedene Ursachen bekant, welche ein Seitenwehe,
N 2 aber

- e) De causis & signis morborum acutor. Lib. I. cap. X. pag. 8. f) Lib. III. Cap. XXXIII. pag. 40. versa. g) Lib. VI. Cap. I. pag. 266. h) Ibidem. i) Aphor. 23. Sect. 3. Charter. Tom. IX. pag. 118. k) Lib. IV. Cap. VI. pag. 209. l) Lib. III. Cap. XXXIII. pag. 41. m) Lib. V. Satyr. XIII. Vers. 229.

aber doch kein solches verursachen, welches bey dem Seitenstechen statt hat. Wir haben bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen S. 26, wo wir von der Quetschung handelten, aus dem Hippocrates und Galenus erinnert, daß durch starkes laufen, Ringen, Aufheben einer schweren Last und dergleichen, bisweilen eine so starke Auseinanderdehnung der Muskeln verursacht werden könne, daß einige Fasern derselben zerreißen. Diese Uebel haben die alten Aerzte *Vuliones*, *σπασματα* Krämpfe und *rupturas* *ρήματα* Risse genennet, und dabey erinnert, daß daher grosse Schmerzen, und zwar am allermeisten um die Brust entstünden. So beobachtet man auch dergleichen Schmerzen der Seiten bey hypochondrischen und hysterischen Personen; diese Schmerzen sind öfters sehr heftig, aber ohne Fieber, und folglich würde es übel gerathen seyn, wenn man dieselben ebenso, wie das Seitenstechen, nemlich durch eine starke und wiederholte Aderlässe heben wollte. Denn wir haben schon bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen S. 633. aus dem Sydenham bemerkt, daß diese wunderfame Krankheit verschiedene Gestalten annehme, und einem, unter dem Schein fast aller andern Uebel, betrügen könne. Man bemerkt manchmal dergleichen Schmerzen auch von einem zurückgetretenen Podagra.

Es sind also diese beyden Dinge, ein hitziges anhaltendes Fieber und der Schmerz bey allen Seitenstechen vorhanden. Was ein hitziges Fieber sey, ist bereits in den Erläuterungen S. 564. erklärt worden; zugleich haben wir S. 567. erinnert, daß hitzige febrilische Krankheiten diejenigen genennet werden, welche das gedachte Fieber begleitet. Was aber den Schmerz anbelanget, der sich bey dem Seitenstechen einfindet, so ist solcher kein gelinder und stumpfer, sondern ein hitziger und stechender Schmerz, dergleichen, wie wir in den Erläuterungen S. 382. 3. bewiesen haben, von den ausgedehnten entzündeten Gefäßgen entstehet. Und eben diesen haben Galenus, und die übrigen vorhin schon angeführten Schriftsteller, in der Beschreibung des Seitenstechens wohl bemerkt. Es verdienet aber dieses besonders deswegen bemerkt zu werden, weil Hippocrates auch in den Fiebern, Schmerzen in den Seiten, aber keine pleuritischen beobachtet hat; wovon man die Erläuterungen S. 772. nachsehen kann. Denn so schreibt er an einem gewissen Orte ⁿ): Bey dem Seitenwehe, welches sich in den Fiebern, ohne Zeichen einfindet, ist das Aderlassen schädlich; in welcher Stelle Hippocrates von solchen Schmerzen zu reden scheint, welche weder allzuheftig, noch mit andern Kennzeichen des Seitenstechens vergesellschaftet sind. ^o) Duretus wollte anstatt: in den Fiebern. (*ἐν πυρεσ-*

ⁿ) In Coacis, N. 491. Charter. Tom. VIII. pag. 880. ^o) In Coacis Hippocratis pag. 387.

αυγαστοῖσι) lesen, ohne Fieber (ἀπυρετοῖσι). Man wird aber vermuthlich an keine Aenderung des Texts gedenken, wenn man betrachtet, daß Hippocrates in eben dieser Pränotation eine andere Krankheit anführet, die er perfrigationem torpidam nennet; wo das Ueberlassen ebenfalls schädlich ist, wo ausdrücklich dabey stehet, die nicht ohne Fieber sind (οὐκ ἀπυροῖς).

Was aber den harten Pulsz anbelangt, so wird derselbe fast in allen hitzigen entzündenden Krankheiten beobachtet, weil alsdann das Blut dick ist, und nicht leicht durch die haarkleinen Endigungen der Pulsadern durchfließen kann p). Daher hat seiner auch Galenus, wie wir vorhin gesagt haben, in der Beschreibung des Seitenstechens Erwähnung gethan, und an einem andern Orte q) erinnert, daß der Pulsz der mit Seitenstechen behafteten, wegen der Härte, den Unerfahrenen heftig zu seyn scheine, indem sie den harten Pulsschlag nicht von dem heftigen unterscheiden können. Doch kann dieses Kennzeichen auch manchmal betrügen, wenn die Patienten, um der heftigen Schmerzen willen, nicht Luft schöpfen können, und sich fast selbst ersticken. Denn alsdann fängt das Seitenstechen an, in eine Entzündung der Lunge auszuarten, und der Pulsz wird weich und gering. Wir werden aber hievon in den Erläuterungen S. 883. handeln.

Da aber, wenn die Brust durch das Athemhohlen erweitert worden ist, die entzündeten Theile auseinander gedehnet werden, so muß sich der Schmerz nothwendiger Weise vermehren; hingegen wird derselbe aus eben dieser Ursache bey dem Ausathmen, oder, wenn die Patienten den Athem an sich halten, geringer werden. Daher kommt es, daß diejenigen, welche an einem heftigen Seitenstechen krank liegen, um den fast unausstehlichen Schmerzen auszuweichen, kaum Luft schöpfen oder einathmen, und sich auf diese Weise selbst ersticken. Solche Patienten bekommen deswegen auch dadurch manchmal eine Erleichterung, wenn die Brust mit einer breiten Binde dergestalt zusammengezogen wird, daß sich, unter dem Einathmen, die Brust entweder gar nicht, oder doch nur sehr wenig erweitern kann; denn alsdenn wird das Athemholen hauptsächlich durch Hülfe des Unterleibs verrichtet, die Brust aber bleibt dabey ohne Bewegung. Denn bey dem Athemziehen wird nicht nur die Brust, blos durch die Bewegung der Ribben erweitert, sondern es vermehrt auch das unterwärts gedruckte Zwerchfell die Weite der Brust, und verengert die Höhlung des Unterleibs, wodurch es geschiehet, daß die gedruckten Eingeweide des Unterleibs, wodurch es geschiehet, daß die gedruckten Eingeweide des Unterleibes, den Widerstand der Brustmuskeln überwinden, und den Bauch in die Höhe heben. Wenn also durch eine Binde die Brust

A. 3

p) H. Boerhaave Institut. §. 962. q) De pulsibus ad Tyrones Cap. XII. Character. Tom. VIII. pag. 2.

so verwahret wird, daß sie sich nicht bewegen kann, so kann doch der Lunge, die durch die eingeathmete Luft erweitert werden muß, Platz gemacht werden, wenn das Zwerchfell unterwärts gedrückt wird, welches alsdenn vielleicht mit mehrerer Gewalt geschiehet, als wann die Brust zugleich mit erweitert wird: und auf diese Weise kann denn, das zum Leben nothwendige Athemholen bewerkstelliget werden. Die Hindernis aber, welche dem Athemholen in den Weg geleyet wird, wird nach der verschiedenen Lage des entzündeten Theils entweder grösser, oder kleiner seyn; wie solches nachher S. 877. mit mehrern gesagt werden soll.

Ein Husten aber ist fast allemal gegenwärtig; daher wird derselbe von den besten Schriftstellern allezeit unter die Zeichen des Seitenstechens gezählet. Verursacht nun das blosser Athemziehen einen so grossen Schmerzen, so siehet man leicht, daß derselbe gar sehr vermehret werden müsse, wenn die Brust durch den Husten erschüttert wird. Eben darum bemühen sich auch die Patienten den entstehenden Husten auf alle Art und Weise zu unterdrücken, und wenn sie das nicht thun können, so kommen sie oft vor grossen Schmerzen ganz ausser sich.

Wenn diese Zufälle sich alle zusammen eintreffen, so siehet man, daß das Seitenstechen vorhanden sey. Doch hat uns Aretäus *) folgende sehr gute Erinnerung hinterlassen: Es ist aber nöthig, daß alle diese Zufälle (die sich nemlich bey dem Seitenstechen eintreffen,) mit einander übereinstimmen und übereinkommen müssen, so daß sie von einer einzigen Ursache abhängen. Denn wenn einige derselben zerstreuet, und zwar die einen von dieser, die andern von einer andern Ursache herkommen, so kann doch die Krankheit, ohngeachtet sie zugleich anfallen, kein Seitenstechen genennet werden. Denn wenn sich z. Exemp. ein Seitenweh von einer starken Ausdehnung der Theile, nach einer heftigen Bestrebung, eingefunden hat, und ein catarrhischer Husten vorhanden wäre, sich auch zugleich ein hitziges anhaltendes Fieber, von irgend einer andern Ursache (ich meine von den ansteckenden Masern oder Pocken, oder sonst von irgend einer andern epidemischen Krankheit) einstellete: so wäre zwar eine Zusammenkunft, aller, bey dem Seitenstechen gewöhnlichen Zufälle vorhanden; unterdessen könnte doch eine solche Krankheit kein Seitenstechen genennet werden, indem alle diese Zufälle, nicht von einer und eben derselben Ursache ursprünglich herrühren.

*) Lib. I. de causis & signis morbor. acutor. Cap. X. pag. 8.

S. 876.

Wenn zugleich bey diesen Zufällen, ein symptomatischer Auswurf aus der Lunge vorhanden, heisset es das feuchte; und wann solcher mangelt, wird es das trockene Seitenstechen genannt.

Wir haben in der vorhergehenden Erklärung die Zeichen durchgegangen, aus denen die Gegenwart des Seitenstechens erkannt werden kann; Nun müssen wir von den verschiedenen Arten dieser Krankheit handeln. Denn die Schriftsteller reden von einem feuchten und trocknen, falschen und wahren, selbstleidenden (*idiopathica*) und symptomatischen Seitenstechen. Von dem feuchten und trocknen Seitenstechen wird in diesem Paragrapho gehandelt; von den übrigen Arten aber wird in den folgenden Lehrensätzen die Rede seyn.

Das Seitenstechen pflüget fast allezeit mit einem Husten begleitet zu werden. Und da der Auswurf in der Lungenentzündung so vieles zu bedeuten hat, auch das Seitenstechen selbst sich öfters durch den Auswurf hebet, wie wir nachgehends in den Erläuterungen S. 888. sehen werden: so haben erfahrene Aerzte zu Anfang der Krankheit, allemal genau Acht darauf, ob durch den Husten eine Ausföhrung geschehe, und von welcher Beschaffenheit dieselbe sey. Wenn nun durch den Husten ein Auswurf herausgebracht wird, es mag derselbe beschaffen seyn, wie er will, so wird es ein feuchtes Seitenstechen genennet; wenn die Patienten aber mit einem trocknen und unnützen Husten geplagt werden, so heisset es ein trockenes Seitenstechen. Und daher entstehet der erste und gemeinste Unterschied des Seitenstechens, dessen schon Hippocrates *r*), Galenus *t*), Celsus *u*), Trallianus *w*) und andere Erwähnung gethan haben.

Da aber Galenus, wie oben S. 830. 2. in den Erläuterungen gesagt worden ist, erinnert hat, daß bey dem Seitenstechen und der Entzündung der Lungen, jene Ausföhrung welche durch den Auswurf geschiehet, dem Bodensatz des Harns, gleich kommt, der eine Rohigkeit, oder Verkochung in hitzigen Krankheiten anzeigt; und da er deswegen gesagt hat, daß ein trockener Husten ohne allen Auswurf, eben so viel, als ein wässeriger Harn bedeute, der für ungekocht und billig für ein sehr schlimmes Zeichen gehalten wird: so siehet man leicht, daß der Unterschied des Seitenstechens in das feuchte und trockene, in der Prognosis sehr grossen Nutzen leiste. Denn

das

r) De morbis Lib. III. Cap. XV. Charter. Tom. VII. pag. 590. *t*) De locis affectis Lib. V. Cap. III. ibid. pag. 488. *u*) Lib. IV. Cap. VI. pag. 259. *w*) Lib. VI. Cap. I. pag. 267.

Das trockene Seitenstechen wird von allen Aerzten für ein sehr gefährliches, schwer zu heilendes und hart zu verfochendes Uebel x) gehalten, das entweder einen Menschen schnell hinreißt, oder doch wenigstens erst nach langer Zeit gehoben werden kann y). Celsus aber, hält zwar einen trockenen Husten in dieser Krankheit ebenfalls für sehr gefährlich, doch glaubte er, daß ein mit Blut vermischter Auswurf ein noch weit schlimmeres Kennzeichen sey, wenn er sagt: In diesem Seitenwehe kommt ein Fieber und ein Husten; und durch diesen wird, wenn die Krankheit erträglich ist, ein Schleim, wenn sie aber härter ist, Blut ausgesondert. Bisweilen ist der Husten auch trocken, so daß der Patient nichts herausbringen kann, und dieses Uebel ist schwerer als das erste, und erträglicher als das andere *). Unterdessen weiß man aus der Erfahrung, daß sich öfters bey dem Seitenstechen, ein mit Blut vermischter Auswurf einfinde, und doch weit weniger Schaden bringe, als wenn sich bey dieser Krankheit gar kein Auswurf einfindet.

S. 877.

Es ist kein Theil der Bedeckungen in der innern Brust, welchen es nicht behaftet: es wird also das ganze Brustfell, und das ganze Mittelfell, mithin der vordere, hintere, rechte, linke, obere, untere, auswändige und tiefere Theil von diesem Uebel auf gleiche Weise belästiget: insonderheit aber die Seiten.

Wir müssen nun sehen, welches bey dem Seitenstechen der behaftete Ort sey. Alle Zufälle lehren, daß bey dieser Krankheit eine starke Entzündung vorhanden sey. Allein die Aerzte haben sich noch nicht über den Ort vereinigen können, wo sich diese Entzündung befindet. Die sehr heftige Schmerzen, welche die Kranke, wenn sie Athem ziehen, empfinden, lehret, daß um diese Zeit die entzündeten Theile bewegt, oder auch ausgedehnet werden. Viele haben diejenige Haut, welche die Alten die, die Rippen ablenthalben umgebende, oder auch blos die umgebende Haut (τὴν ὑπερζωνότα ὑμένα) genennet haben, für den eigentlichen und einzigen Sitz des Seitenstechens gehalten. Das Brustfell, (pleura), ein einmal angenommener, aber vielleicht nicht allzuschicklicher Name z), pflegen die Aerzte diejenige Haut zu nennen, welche den ganzen Umfang der innern Brust bekleidet,

x) Vide locum citatum Tralliani & Hippocratis uti & Coac. Prænot. N. 381. Charter. Tom. VIII. pag. 873. y) Vide Galeni locum citatum. *) Lib. IV. cap. VI. pag. 209. z) Petit, Comment. in Aretæum pag. 151.

kleidet, den Herzbeutel bedeckt, und durch seine Verdoppelung, das Brustmittelfell (Siehe die Erläuterungen S. 170. 4.) ausmacht. Denn Aretäus *a)* hat diese Krankheit also beschrieben: Unter den Rippen, Rücken, und den innern Theilen der Brust, bis auf die Schlüsselbeine, liegt eine dünne starke Haut, die an den Beinen fest anliegt, und die umgebende genennet wird. Wenn in dieser eine Phlegmone entstanden ist, und sich ein Fieber mit einem Husten, und verschiedenen Auswurf einfindet, so wird dieses Uebel ein Seitenstechen genennet. Eben diese Meinung haben auch Aegineta *b)* und Trallianus *c)* gehöret. Celsus *d)* gedenket des behafteten Ortes mit keinem Worte, wenn er diese Krankheit beschreibet. Galenus aber hat, wie in den Erläuterungen S. 875. gesagt worden ist, behauptet, daß die Entzündung nicht nur der, die Rippen umgebenden Haut, sondern auch der daran liegenden Muskeln, ein Seitenstechen verursache.

Da aber das Seitenstechen und die Entzündung der Lungen zwey, mit einander so nahe verwandte Uebel sind, und öfters von einer und eben derselben Ursache entstehen; da in beyden Krankheiten ein Husten vorhanden ist; und da das Seitenstechen sehr oft, durch einen, aus der Lunge hervorkommenden Auswurf gehoben wird, und die Lungenentzündung öfters das sehr heftige Seitenstechen begleitet, und fast allemal auf selbiges erfolgt: so sind die berühmtesten, und in der Arzeneywissenschaft hocherfahrenen Männer der Meinung gewesen, daß in diesen beyden Krankheiten, ein und eben derselbe Theil, nemlich die Lunge, leide und der behaftete Ort sey. Sydenham *e)* hat zwischen der Entzündung der Lungen und dem Seitenstechen, eine so grosse Verwandtschaft erkannt, daß er, nachdem er alle Zufälle des Seitenstechens wohl erwogen, diesen Schluß gemacht hat, daß diese Krankheit nichts anders sey, als ein, von einer eigenen und besondern Entzündung des Blutes entstandenes Fieber, wo die Natur, die Krankheitsmaterie in das Brustfell ableget; bisweilen aber auch in die Lungen, woraus eine Lungenentzündung entstehet; die er von der erstern, nur den Stufen nach, und nach der grössern Gewalt, und der weitem Ausdehnung derselben, verschieden zu seyn glaubte. Indessen hat er doch einer jeden, von diesen beyden Krankheiten einen eigenen Sitz angewiesen.

Es ist aber diese Meinung, daß die Lunge der behaftete Theil bey dem
Sei.

a) Lib. I. de causis & signis morborum acutor. Cap. X. pag. 8. *b)* Lib. III. Cap. XXXIII. pag. 40. verfa. *c)* Lib. VI. Cap. I. pag. 265. *d)* Lib. IV. Cap. VI. pag. 209. &c. *e)* Sect. VI. Cap. III. pag. 334.

Seitenstechen sey, keinesweges neu. Denn Aurelianus *f)* hat verschiedene alte Aerzte namhaft gemacht, welche eben diese Gedanken geheget haben. Ja wir finden so gar bey dem Hippocrates ein und anderes, das dieser Meinung einigermaßen günstig zu seyn scheint. Denn wenn er an einem Orte, von dem Fluß in die Brust handelt *g)*, so behauptet er, daß die Lunge, welche ihrer Natur nach dünn und trocken ist, den Fluß an sich ziehe, dadurch aufschwelle, die Seite berühre, und wenn dieses auf beyden Seiten geschiehet, eine Lungenentzündung, wenn es aber nur auf einer Seite geschiehet, ein Seitenstechen verursache. In einer andern Stelle *h)* sagt er ebenfalls, daß das Seitenstechen entstehe, wenn die sehr stark ausgetrocknete Lunge, vor gewaltigen Durst, aus einer Schwachheit, an die eine Seite sich neiget, und selbige berührt. Es ist aber aus der Physiologie bekannt, daß die Lunge natürlicher Weise das Brustfell berührt; so hat man auch aus der Abhandlung von der Lungenentzündung deutlich genug gesehen, daß der Ursprung dieser Krankheit, nicht von dieser Ursache herkomme.

Der berühmte Hofmann *i)* stunde in der Meinung, es sey ein falsches oder unächttes Seitenstechen vorhanden, wenn die Entzündung nur die äusserlichen Theile einnimmt; wenn sie aber die Oberfläche der häutigen Substanz der Lunge, gleich dem Rothlauffen ergreiffet, so sey es ein wahres Seitenstechen; wenn sie aber tiefer in die Substanz der Lungen selbst hineindringet, so sey alsdann eine Lungenentzündung vorhanden. Eben diese Meinung hat auch Triller in einer so gelehrten als nützlichen Abhandlung angenommen, die er von dem Seitenstechen geschrieben hat; daher er auch geglaubt, man sollte diese Krankheit lieber eine pleuripneumoniam oder peripneumopleuritidem nennen *k)*. So viel ist wohl gewis, daß das Brustfell allein nicht allemal der Sitz des Seitenstechens sey, sondern daß auch die daranliegenden Muskeln mit dazu gerechnet werden müssen, wie wir vorher aus dem Galenus angemercket haben; es verdienet auch die Fetthaut, die in den Orten zwischen den Rippen bey gemästeten Thieren gar deutlich zu sehen ist, und die, wie in den Erläuterungen S. 374. erwiesen worden ist, ein gar gewöhnlicher Sitz, einer öfters ganz außerordentlichen hartnäckigen Entzündung ist, darunter gezählet zu werden. Denn eine entstandene Phlegmone, welche die Fetthaut zu einer Geschwulst erhebt, kann das Brustfell mit grossen Schmerzen ausdehnen *l)*. Da nun aus der vor-

hin

f) Acutor. morbor. Lib. II. Cap. XVI. pag. 115. *g)* De Locis in homine Cap. VII. Charter. Tom. VII. pag. 365. *h)* Ibidem Cap. X. pag. 369. *i)* Medicin. rational. Systematicæ Tom. IV. Sect. II. Cap. VI. pag. 426. 427. *k)* Cap. I. pag. 9. *l)* Abrah. Kaau Perspirat. Hippocr. Cap. VII. N. 143. pag. 66.

hin schon abgehandeltesten Geschichte der Entzündung (Siehe S. 373.) zu ersehen gewesen ist, daß ein jeder Theil des Körpers, an welchem nehgliche Vertheilungen der Pulsadern, oder Ursprünge der Wasserpulsadern bemerkt werden, der Sitz einer Entzündung seyn könne: so siehet man, daß dieses auch in dem Brustfell, wenn ein Fett auf demselben ist, und in dem zwischen den Ripben sich befindlichen Muskeln statt haben könne; und hieraus lästet sich ferner der Schluß machen, daß die Haut des Brustfells der Sitz des Seitenstechens seyn könne, ohngeachtet die Krankheit nicht allemal ihren Sitz daselbst hat, wie viele geglaubt haben; sondern gar oft in dem Fett, und in den Zwischenribbenmuskeln angetroffen wird.

Es scheint auch schon aus jenem sehr heftigen Schmerzen, welcher gleich die erste Bestrebung des Athemziehens in dem Seitenstechen begleitet, zu erhellen, daß das Uebel nicht in der Lunge allein befindlich sey, da in der wahren Entzündung der Lungen oft gar kein, bisweilen aber nur ein stumpfer Schmerz von den Patienten empfunden wird, wie wir vorhin schon bemerkt haben. Sollte man wohl glauben, daß bey einer starken Lungenentzündung das Uebel nicht bis an die häutige Oberfläche derselben reiche, die einen so starken Schmerzen erregen müste, indem man glaubet, daß das Seitenstechen daher entstehe? Es ist zwar wahr, daß man in den Leichnamen solcher Personen, die an dem Seitenstechen gestorben sind, öfters in dem Brustfell keine beträchtliche Verletzung antrefse. So gestehet Jacotius *m*), daß er bey Zergliederung solcher Körper selten eine Geschwulst an dem Brustfell angetroffen habe, ohngeachtet eine Phlegmone vorher gegangen war. Allein diese dünne und gespannte Haut würde, wenn sie auch entzündet wäre, nicht stark geschwellen, da bey einer Phlegmone die ganze Geschwulst von dem aufgetriebenen Fettbalg abhänget. Es ist uns daher bekannt, daß die Bauchhaut, die Hirnhäute, die Bänder, ohne eine starke Geschwulst entzündet werden, und den empfindlichsten Schmerzen verursachen können. Daher hat auch Jacotius *n*) vor den Worten, die wir erst angeführet, folgendes bemerkt: Unter dem Namen einer Entzündung verstehen wir nicht nur die Abführung einer unmaßigen Menge Bluts an einem leeren Ort, sondern einen jeden Ueberfluß desselben in kleinen Gefäßen des Gliedes. Das Zeugniß des Peter Servius will schon mehr sagen, welcher in dreihundert an dem Seitenstechen zu Rom gestorbenen Patienten, nachdem er sie nach dem Tode aufschnitt, allemal einen Lappen der Lunge angegriffen, und mit einer in die Fäulniß gegangenen Materie stark angefüllet gefunden, das Brustfell aber allezeit entweder ganz gesund, oder doch nur wenig ver-

m) Hollerii Commentar. in Coac. Hippocr. pag. 429. *n*) Ibidem.

lezt angetroffen hat o). Wenn man aber in Ueberlegung ziehet, daß das Seitenstechen und die Entzündung der Lungen öfters zusammen kommen, und daß die Patienten nicht allemal an dem Seitenstechen sterben, weil das Brustfell, oder die Orte zwischen den Ribben entzündet sind, sondern öfters deswegen, weil, wegen der unerträglichen Schmerzen, alle Bewegung der Brust unterdrückt wird, woraus denn der Durchlauf des Blutes durch die Lungen verhindert wird, und eine tödtliche Entzündung der Lungen entstehen muß: (Siehe S. 905.) so kann man die Ursache leicht einsehen, warum in den Leichnamen solcher Personen, die an dem Seitenstechen gestorben sind, allemal ein Fehler in den Lungen angetroffen wird, ohngeachtet das Brustfell wenig, oder gar keine Noth gelitten zu haben scheint. Denn es ist wohl zu merken, daß Servius nicht gesagt habe, das Brustfell habe gar nichts gelitten, sondern es sey solches nur wenig angegriffen und verletzet gewesen. Es wurde also zwar die Ursache des Todes in der behafteten Lunge angetroffen; unterdessen aber hat doch die erste Ursache des Uebels in dem Brustfell, oder in den darauf liegenden Muskeln und an der Fetthaut seyn können. Daß aber das Brustfell bey dieser Krankheit leide, solches bestättigen sehr viele Wahrnehmungen, und Aurelianus p) bezeuget dieses ebenfalls.

Diemerbroeck q) hat in dem Spital in Bensenn sehr vieler Zuschauer, den Leichnam eines an dem Seitenstechen gestorbenen Weibes geöffnet, welche die ersten vierzehn Tage außerordentliche Schmerzen litte, nachgehends aber, nachdem die Eiterung geschehen war, einige Tage lang weniger von diesem Uebel auszustehen hatte, endlich aber doch sterben mußte. Er fand aber, daß die Lunge völlig von dem Brustfell abgefondert, und daß das ganze Brustfell auf der rechten Seite von den Achseln bis an das Zwerchfell entzündet war. In der fünften und sechsten Ribbe, war ein aufgegangener Absceß, und diese beyde Ribben waren zweien Finger breit völlig blos und nicht von dem Brustfell bedeckt; in die Höhlung der Brust aber war sehr wenig Eiter gekommen. Die Lunge wurde ganz unversehrt und ohne alle Merkmale einer Entzündung angetroffen. Eben dieses hat er auch nachgehends in dem Leichnam einer Mannsperson, welche an eben dieser Krankheit gestorben war, bemerkt, und daraus den Schluß gezogen, daß jene Meinung, vermöge welcher man vorgiebt, daß bey einem jeden Seitenstechen, auch eine Entzündung des äussern Theils der Lunge vorhanden sey, keineswegs wahr seyn könne. Ja er fand so gar in den Körpern solcher Personen, die an einer Lungenentzündung gestorben waren, die

o) Triller de pleuritide Cap. I. pag. 10. p) Acutor. Morbor. Lib. II. Cap. XVI. pag. 117. q) Anatom. Lib. II. Cap. XIII. pag. 309.

die Lunge auf der einen Seite, auch in der äussern Haut ganz entzündet, ohngeachtet diese Kranke, so lange sie lebten, nicht über gar zu grossen Schmerzen zu klagen hatten. So hat auch Harder r), und verschiedene andere, die wir nicht anführen können, in den Leichnamen solcher Personen, die an dieser Krankheit gestorben waren, gefunden, daß das Brustfell behaftet gewesen ist.

Es hat aber auch Hippocrates s) ausdrücklich gesagt, daß eine an der Seite fest liegende Galle und Schleim, ein Seitenstechen verursache; wenn aber die Lunge solche an sich ziehet, so entstehe eine Lungenentzündung.

Aus diesen allem nun ist abzunehmen, daß bey dem Seitenstechen, das Brustfell, die daran anstossende Fetthaut, und die darauf liegenden Muskeln, der behaftete Ort sey; und daß bey dem Seitenstechen zwar auch die Lunge, wegen des verhinderten Athemholens leiden, und also entzündet werden könne, daß aber doch, die Entzündung der Lunge von dem Seitenstechen, allerdings unterschieden sey.

Deme stehet der Husten nicht entgegen, von dem, einige in der Arzneykunst best erfahrene Männer geglaubt haben, daß solcher nur entstehen könne, wenn die Lunge leidet. Wenn die Zwischenörter der Ribben entzündet und aufgeschwollen sind, so können sie die benachbarte Lunge drücken und reizen, und folglich einen Husten hervorbringen; auch selbst das, von dem starken Schmerzen verhinderte Athemziehen kann eine Ursache des Husten seyn. Also wird zum Beyspiel bey schwangern Weibspersonen, bey denen der Leib in die Höhe steigt und die Eingeweide des Bauchs in die Höhe treibet, und folglich die freye Bewegung des Zwerchfells verhindert, bisweilen ein sehr beschwerlicher Husten beobachtet t). Die Reizung der innern Nase, eine etwas empfindlichere Berührung der Haut, womit der Gehörgang bekleidet ist, können ein Husten erwecken. Wenn nun von andern Theilen, welche weit von der Lunge entfernt sind, ein Husten entstehen kann: wie vielmehr wird solches von solchen Theilen geschehen können, die nahe an der Lunge liegen, entzündet sind, und schmerzen? Hippocrates u) bemerket, daß bey einem Beulen an der Seite, den er, wenn er zeitig seyn würde, zu schneiden, oder zu brennen befahl, und der folglich gegen die äussern Theile zu, seine Lage scheint gehabt zu haben, ebenfalls ein Husten gewesen sey. Der Auswurf, welcher in dem Seitenstechen ausge-

B 3

sondert

r) Harder. Apiar. Observ. 53. pag. 222. 223. s) De Morbis Lib. I. Cap. II. Charter. Tom. VII. pag. 546. t) Mauriceau Tom. I. Lib. I. Cap. XVI. pag. 141. u) De Morbis Lib. II. Cap. XXIV. Charter. Tom. VII. pag. 575.

sondert wird, kommt zwar aus der Lunge her; da wir aber von demselben in den Erläuterungen S. 888. 6. handeln müssen: so wird alsdenn bewiesen werden, daß man auch nicht einmal aus dem Auswurf schliessen könne, daß die Lunge bey allen Seitenstechen, allezeit und hauptsächlich behaftet werde.

Da also eine, in der Haut des Brustfells, in dem darauf liegenden Fett, und in den Zwischenribbenmuskeln entstandene Entzündung, ein Seitenstechen verursachen kann, so siehet man leicht, daß eben diese Krankheit, in verschiedenen, und weit entlegenen Theilen des Körpers statt haben könne. Denn der ganze innere Umfang der Brust wird damit bedeckt, und selbst das Brustmittelfell, bestehet aus zwey Lagen des Brustfells, zwischen welchen ein zellichtes Wesen ist; auch das Zwerchfell und der Herzbeutel sind mit dem Brustfell überzogen. Es ist aber bey den Aerzten zur Gewohnheit worden, diejenige Krankheit, wenn derjenige Theil der Haut des Brustfells entzündet wird, der das Zwerchfell umgiebt, Paraphrenitis, oder ein hitziges Fieber mit starken Phantasiren zu nennen, von welcher Krankheit wir in der Folge, weil sie einige besondere Zufälle hat, in einem eigenen Capitel handeln werden; und alsdenn werden wir auch alles dasjenige berühren, was von der Entzündung des Herzbeutels und des Brustmittelfells hauptsächlich zu merken ist.

Ich habe überall, so weit sich das Brustfell erstrecket, Seitenstechen bemerkt; und dieses wird auch durch die Zeugnisse der gelehrtesten Männer, welche hin und wieder angetroffen werden, bestätigt. Doch sind am allerschäufigsten die Seiten mit dieser Krankheit behaftet, daher denn auch Aurelianus w) geschlossen hat, daß diese Krankheit den Namen von dem Theil des Körpers, der dabey am meisten leidet, überkommen habe. Dieses verdienet aber um so viel mehr bemerkt zu werden, weil die Unerfahrenen so lange kein Seitenstechen vorhanden zu seyn glauben, solange in der Seite kein Schmerzen empfunden worden. Ja es ist so gar eine eingeführte Meinung unter den gemeinen Leuten, daß nur die linke Seite dieser Krankheit unterworfen sey, daher sie denn öfters zum größten Schaden, diese Krankheit gering achten, wenn sich die Schmerzen nur in der rechten Seite befinden. Und doch habe ich, da ich die ziemlich zahlreiche Geschichten dieser Krankheit, die ich gesammelt habe, zusammen gehalten, gefunden, daß die rechte Seite noch weit öfter gelitten habe, als die linke, welches auch Triller x) bemerkt hat, der beobachtet zu haben bezeuget, daß das Seitenstechen, welches die rechte Seite einnimmt, gelinde, dasjenige aber, welches an der linken Seite empfunden wird, gefährlicher und lang-

w) Acutor. morbor. Lib. II. Cap. XIII. pag 110. x) De Pleuritide pag. 4.

langwieriger sey. Es hat schon Aretäus *y)* erinnert, daß sich die Schmerzen so weit erstrecken, soweit die bekleidende Haut reicht, und bey einigen bis an den Rücken und an die Schulterblätter komme, und daß diese von den Alten ein Rückenseitenstechen (*dorsalem pleuritidem*) genennet worden seyen, wie aus der gelehrten Verbesserung dieser dunklen Stelle erhellet, die wir dem Petrus *z)* zu danken haben. Auch Hippocrates *a)* hat des Seitenstechens in dem Rücken schon Meldung gethan. Es kommt aber einiges bey dieser Gelegenheit vor, welche eine Verfälschung des Textes anzuzeigen scheint. Ingleichen haben die Wahrnehmungen gelehret, daß diese Krankheit auch in den vordern Theilen der Brust und zwar selbst unter dem Brustbein gewesen sey, wie solches Schenk *b)* aus dem Peter Salius, *de curatione morborum ab ordinariis practicis non exhibitorum* anführet. Denn man fand in dem Leichnam eines Mannes, der am neunten Tage der Krankheit, wider alles Vermuthen der Aerzte gestorben war, in den umgebenden oder umkleidenden Häuten eine entzündende Geschwulst von einer merklichen Grösse, die sich zum Theil auch über den Herzbeutel mit erstreckte. Bey solchen Patienten waren alle Zufälle eines hitzigen Seitenstechens vorhanden, und doch waren keine Schmerzen in denen Seiten da; statt dessen aber empfanden sie etwas beschwerliches unter dem Brustbein, nebst einer Empfindung eines starken Brennens in der Brust. Man siehet aber leicht, daß die Schmerzen der entzündeten Theile desto grösser seyn müssen, je mehr sie bey dem Athemziehen bewegt oder ausgedehnt werden müssen, und daß folglich der Schmerz bey dem Seitenstechen bald geringer bald grösser seyn könne, nachdem nemlich die Krankheit in diesem oder jenem Theil der Brust ihren Sitz hat. Weil aber das Seitenstechen am allerschäuffigsten die Seiten einnimmt, so wird deswegen unter die Kennzeichen desselben, ein hitziger, stechender Schmerz S. 875. gesetzt, ohngeachtet eigentlich zu reden, das Seitenstechen auch ohne diesen Schmerzen seyn, oder doch wenigstens nur mit einem leidentlichen Schmerzen begleitet seyn kann, wie solches aus dem bisherigen deutlich erhellet.

S. 878.

Wo aber die innerlichen Rippen bekleidende Haut, selbst der Sitz des Schmerzens ist, oder der Theil der innerlichen Rippenmuskeln, ist es das wahre; wenn aber die innerlichen Rippenmuskeln

y) De causis & signis morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 8. *z)* Ibid. p. 152.
a) De morbis Lib. III. Cap. XV. pag. 590. *b)* Lib. II. Cap. 289.

Feln höher, insonderheit die äusserlichen, oder auch die aufliegenden, leiden, heist es das falsche Seitenstechen.

Aus S. 875. ist zu ersehen, daß einige Schmerzen in den Seiten ohne Fieber seyn und daß solche nicht zu dem Seitenstechen gehören. Man beobachtet aber auch andere Schmerzen der Seite mit einem Fieber, welche die freye Bewegung des Athemholens einigermaßen hindern, und doch keinen gar zu gefährlichen Ausgang haben. Daher ist denn dieser Unterschied des Seitenstechens, in das wahre und falsche entstanden. Das wahre Seitenstechen nannte man dasjenige, wenn das Brustfell selbst, oder die ihm am nächsten liegenden Theile entzündet waren; das falsche hingegen wenn die darüber liegenden, und den äusserlichen Bedeckungen nähern Theile, litten. Der Unterschied unter beyden Arten des Seitenstechens beruhet hauptsächlich darauf, daß das zum Leben erforderliche Athemholen desto mehr verhindert wird, je näher das Uebel den innern Theilen ist, und die Eiterung, welche auf eine entstandene Entzündung erfolgt, mehr auf die äussern Theile zugehet, wenn die Krankheit in den äusserlichen Theilen steckt; und sich hingegen auf die Höhlung der Brust zu wendet, wenn das Uebel tiefer verborgen liegt. Dieses hat Galenus c) gar schön bemerkt, und die Kennzeichen angegeben, vermittels deren man diese beyden, so nahe mit einander verwandten Krankheiten von einander unterscheiden kann. Denn nachdem er von dem Seitenstechen geredet hat, füget er folgendes hinzu: Es giebt aber auch eine andere Art des Seitenstechens mit Fiebern, wodurch das Athemholen nothwendiger Weise dick und klein gemacht wird; es wird aber nichts ausgeworfen, so daß sie also dem Seitenstechen, wobey sich kein Auswurf findet, ähnlich werden; man kann sie aber davon leicht unterscheiden, theils weil kein Husten vorhanden ist, da das Seitenstechen ohne Auswurf, mit einem trockenen Husten begleitet ist; theils daß der Puls weder gespannt noch hart ist, die Patienten auch kein gar hitziges Fieber haben, und auch durch das schwere Athemholen nicht sehr belästiget werden: einige empfinden auch Schmerzen, wenn der entzündete Ort äusserlich gedrückt wird. Bey jenen geschieht keine Ausreinigung durch den Auswurf, weil von Anfang keine Feuchtigkeit, welche die Entzündung erregte, in dem Raum der Brust gekommen ist. Wenn aber die Entzündung zeitig geworden ist, so erhebt sich der Eiter, wo er nicht zuvor zertheilet wird, bis in die Haut in die Höhe und gehet auf. Eben dergleichen Anmerkungen trifft man

c) De loeis affectis Lib. V. Cap. III. Tom. VII. pag. 488.

man auch bey dem Aegineta *d)* an. Es scheinet aber sehr schwer zu unterscheiden zu seyn, ob die Entzündung alleine die innerlichen und äusserlichen Zwischenribbenmuskeln eingenommen habe, da immer einer auf den andern liegt, und eine gleiche Berrichtung haben; folglich würde dieses die Unterscheidung des wahren und falschen Seitenstechens sehr erschweren, die man viel deutlicher aus der angeführten Stelle des Galenus abnehmen kann.

Uebrigens ist noch zu bemerken, daß es bisweilen geschehe, daß sowohl die Orte zwischen den Ribben, als die über denselben sich befindlichen, zugleich entzündet werden, dergleichen Fälle ich selbst, wiewohl sehr selten gesehen und beobachtet habe. Da man aber die Benennung von dem vornemsten und grösten Theil herzunehmen pfleget, so scheint eine solche Krankheit mehr unter das wahre als falsche Seitenstechen zu rechnen zu seyn.

S. 879.

Dieses Uebel belästiget insonderheit erwachsene, blutreiche, in Essen und Trinken wohllebende, durch Bewegungen sehr geübte Leute, seltenes saures Ausstossen habende, und zu entzündenden Krankheiten geneigte Personen, zur Frühlingszeit, besonders bey schleunig erfolgender heisser Witterung nach grosser Kälte; oder zur Winterzeit bey den heftigsten kalten Winden, und wird alsdenn selbstleidendes (*idiopathica*) Seitenstechen genennet.

Aus den genauen Wahrnehmungen und Beobachtungen hat man so viel gelernet, daß dieser Krankheit nicht alle Alter und Temperamente unterworfen seyn; ja daß auch sogar die verschiedenen Jahreszeiten und Abwechslungen der Luft bey diesem Uebel in Betrachtung gezogen zu werden verdienen; und davon soll gegenwärtig gehandelt werden.

Das Seitenstechen ist eine Entzündungskrankheit, und also sind diejenigen am meisten der Gefahr derselben ausgesetzt, die schon an und für sich, zu dergleichen Krankheiten geneigt sind. Dergleichen aber sind (wie wir schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen S. 772. erinnert haben), diejenigen, welche robuste und zusammengezogene Gefäße, dickere, schärfere, und leicht in Bewegung zu bringende Säfte haben. Bey solchen Personen pfleget der Puls grösser und häufiger zu seyn; ihr Körper aber ist mager, behend, stark und hitzig. Daher wer-

den

d) Lib. III. Cap. XXXIII. pag. 40. versa.
III. Th. I. Band.

den die erwachsenen eher von dieser Krankheit befallen, als jüngere Personen, bey denen noch keine so starke Verbindung der festen Theile, und noch keine so starke Dicke der flüssigen Theile angetroffen wird; weswegen auch Hippocrates erinnert hat, (Siehe die Erläuterungen S. 874.) daß sich vor den mannbaren Jahren weder das Seitenstechen noch die Entzündung der Lungen einzufinden pflegen. Indessen geschiehet es doch, wiewohl sehr selten, daß auch jüngere Personen, mit dieser Krankheit befallen werden. Aus eben diesem Grunde hat Aurelianus e) angemerkt, daß diese Krankheit bey Mannspersonen weit gemeiner sey, als bey den Frauenspersonen; doch bezeuget Triller f), daß diese Krankheit die Weiber weit härter angreife, als die Männer, wenn sie diese Krankheit überfällt, wiewohl sich solches gar selten zuträgt. Denn es müssen alsdenn schon starke Ursachen vorhanden gewesen seyn, welche in einem weiblichen, und zu dieser Krankheit nicht wohl vorher eingerichteten Körper, ein Seitenstechen haben erregen können. Hippocrates g) aber hat folgende Erinnerung gegeben: Diejenigen sind in den Krankheiten weit geringerer Gefahr unterworfen, mit deren Natur, Zustand, Alter und Zeit die Krankheit übereinkommt, als solche, mit denen keines unter diesen Stücken eine Uebereinkunft hat. Galenus h) hat auch in der Erklärung dieses Lehrsatzes sehr wohl bemerkt, daß die Grösse der Gefahr alsdenn nicht sowohl von der Beschaffenheit des Körpers der Patienten, sondern von der Gewalt und Heftigkeit der Ursache abhängt, welche die Krankheit hervor gebracht hatte. Man kann dieses erstgesagte, gar leicht mit demjenigen vereinigen, was S. 874. behauptet worden, wo gesagt wird, daß Knaben und Weibspersonen und solche Personen, deren Theile schlaf sind, selten den Entzündungen der Lunge ausgesetzt seyen, und auch leicht, und bennoche für sich selbst wieder geheilet werden können, massen die natürliche Einrichtung der festen und flüssigen Theile bey solchen Personen, dieser Krankheit nicht günstig ist. Indessen, wenn die Gelegenheitsursache von einer solchen Wirksamkeit ist, daß sie bey solchen Körpern, die an und für sich wenig zu solchen Krankheiten geneigt sind, dennoch ein starkes Seitenstechen erregen können: so kann dem ohngeachtet, die Krankheit bisweilen gefährlich seyn, ohngeachtet eben diese Krankheit, wenn ein harter und geübter Körper, aus eben dieser Ursache, damit befallen würde, eine noch schlimmere Folge nach sich ziehen müßte, und auch von einer weit geringern Ursache in einem solchen Körper erweckt werden würde.

Sydenham i) hat bemerkt, daß Leute, die ein sanguinisches Tem-

e) Acutor. morbor. Lib. II. Cap. XIII. pag. 111. f) De Pleuritide pag. 4.

g) Aphor. 34. Sect. 2. Charter. Tom. IX. pag. 75. h) Ibidem pag. 76.

i) Sect. VI. Cap. III. pag. 331.

Temperament haben, vor andern der Gefahr dieser Krankheit ausgesetzt sind, ingleichen auch diejenigen, welche an schwere Arbeiten gewohnt, und deren Glieder durch harte Arbeiten schon entkräftet sind. Auch Hippocrates *k)* hatte schon bemerkt, wie wir bey einer andern Gelegenheit erinnert haben, daß diese Krankheit, jenen dichten und geübten Körpern vor allen andern sehr gefährlich sey. So bezeuget auch Triller *l)*, daß er diese Krankheit mehr bey mageren und trocknen, als bey fetten und feuchten Körpern beobachtet habe. Denn bey denselben sind die Gefäße steif, und die Feuchtigkeiten dick. Aus eben dieser Ursache scheint Aretäus *m)* geglaubet zu haben, daß insonderheit alte Leute den Seitenstechen ausgesetzt seyen, aber auch öfters der Gefahr dieser Krankheit entgiengen, indem bey herannahendem Alter selten eine starke Phlegmone zu entstehen pflege. Von Jünglingen und andern in der Blüthe der Jahre stehenden Personen aber behauptete er das Gegentheil, indem diese der gedachten Krankheit weit seltener unterworfen wären, oder auch, wenn sie damit befallen würden, weit seltener mit dem Leben davon kämen, weil das Seitenstechen bey solchen Personen, mit der größten Gewalt zu wüthen pfleget. Daß aber die Stärke der festen Theile besonders dasjenige sey, was diese Krankheit gleichsam an sich locket, kann man auch aus demjenigen abnehmen, was Hippocrates *n)* in dem Buche von der Luft, den Vertern und Wassern, bemerkt hat. Denn er meldet, daß solche Personen, welche in Städten wohnen, die gegen Mitternacht liegen, robuste und trockene Körper haben, aber auch meistens dem Seitenstechen unterworfen sind; daß hingegen diejenigen welche in Städten wohnen, die gegen Mittag liegen, meistens schwächere (*ἀσθενέστερα*) Körper haben, aber auch selten von dem Seitenstechen befallen werden *o)*.

Daß die Speisen und Getränke, entweder blos durch ihre Schärfe, oder auch blos wenn sie in zu grosser Menge genossen werden, ein Fieber erwecken können, solches ist schon vorhin S. 586. 8. in den Erläuterungen bemerkt worden; Man siehet also gar leicht, daß solche Personen, welche stark essen und trinken, wenn sie zugleich wegen ihres natürlichen Temperaments und Alters, schon an und für sich, zu Entzündungskrankheiten geneigt sind, gar leicht das Seitenstechen bekommen können: Daher hat denn auch Hippocrates *p)* das zu häufige Weintrinken für eine Ursache des Seitenstechens angegeben. Weit schlimmer aber ist der Gebrauch ge-

k) Coac. Prænot. N. 398. Charter. Tom. VIII. pag. 875. *l)* De Pleuritide pag. 3. *m)* De Causis & Signis morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 9. *n)* Charter. Tom. VI. pag. 191. *o)* Ibidem pag. 190. *p)* Hippocrat. de Morbis Lib. I, Cap. II. Charter. Tom. VII. pag. 546.

gohrner hitziger Getränke, da durch diese sowohl die flüssigen Theile zum Gerinnen gebracht, als die festen Theile zusammen gezogen werden. Daher pflegen diejenigen sehr häufig mit dem allergefährlichsten Seitenstechen befallen zu werden, welche geistige Getränke, besonders aber übermäßig Brandwein zu trinken gewohnt sind, wie solches Triller ^{q)} sehr wohl bemerkt hat. Ich habe bey Personen, die den Trunk stark liebten, das Seitenstechen öfters schon an dem dritten oder vierten Tage tödtlich werden sehen.

Seltenes saures Aufstossen habende. Hippocrates ^{r)} hat uns in seinen Lehrsätzen folgende Erinnerung hinterlassen: Die mit dem sauren Aufstossen geplagt sind, werden nicht leicht vom Seitenstechen angetastet. Da wir von denjenigen Krankheiten, die für sich aus der sauren Feuchtigkeit entstehen, handelten, haben wir bemerkt, daß der Mangel an gutem Blute, eine Schwäche der faserigen Verbindung der Gefäße und Eingeweide und ein Mangel der thierischen Bewegung, billig unter die Ursachen der sauren Schärfe zu zählen seyen. Nun ist aus dem vorhergehenden abzunehmen, daß dergleichen Körper nicht zu den Entzündungskrankheiten geneigt sind; man kan also die Ursache dieses Lehrsatzes leicht errathen und einsehen. Nachdem aber Helmont ^{s)} behauptet hat, daß eine feindliche Säure, die in dem Brustfell, gleichsam wie ein Dorn steckt, das Seitenstechen verursache, so haben die Aerzte, welche diese Meinung ebenfalls annahmen, diesem Lehrsatz eine ganz andere Erklärung gegeben. Sie glaubten nemlich, daß diejenigen, die mit einem seltenen sauren Aufstossen geplagt sind, dieser Krankheit darum gar selten ausgesetzt seyen, weil solche Säure wenn sie in dem Leibe bliebe und mit dem Blute vermischt würde, diese Krankheit ursprünglich verursacht. Wie wichtig und ungegründet aber diese Meinung sey, wird man, aus den Ursachen des Seitenstechens, die wir in der Folge anführen werden, und überhaupt aus der ganzen Geschichte dieser Krankheit, ganz deutlich abnehmen können.

Zu entzündenden Krankheiten geneigte Subjecte. Welche diese sind, haben wir in diesem Paragrapho bereits gemeldet. Man erkennet solches aber aus der Beschaffenheit des Körpers, und aus den vorhergegangenen Krankheiten.

Zur Frühlingszeit. Das Seitenstechen kann zwar, aus denen Ursachen, die wir hernach anführen wollen, zu allen Zeiten des Jahres entstehen; Wenn aber diese Krankheit, gleich andern epidemischen Uebeln zu

q) De Pleuritide pag. 4.

r) Sect. VI. N. 33. Charter. Tom. IX. pag. 269.

s) In Capitulo: *Pleura furens* N. 13. p. 319.

grasiren anfängt: so wird man vornemlich zur Frühlingszeit damit befehlen; besonders aber in demjenigen Theil des Jahres, der zwischen dem Frühling und Sommer mitten innen stehet, und beyde Jahreszeiten gleichsam aneinander bindet, wie Sydenham *z*) erinnert hat; wie ich denn solches durch meine eigene Erfahrung, die ich bey epidemischen Krankheiten gehabt, bestättiget gefunden habe.

Oder zur Winterszeit bey dem schärffsten Kalten Winde. Wir haben vorhin in den Erläuterungen S. 117. erwiesen, daß durch die Kälte die kleinen Theilchen des Bluts mit einander vereiniget werden, und daß daher eine Ursache der Verstopfung in den engen Canälen der Pulsadern entstehe. Wenn demnach ein kalter Wind, eine eiskalte Luft mit Gewalt in die Lunge treibt, die an das Brustfell anstößt, und zugleich den ganzen Körper überall anwehet, so werden die zwischen den Ripben befindlichen Orte von beyden Seiten, sowohl von innen als von aussen, der scharfen Kälte ausgesetzt. Besonders ist aber alsdann ein Seitenstechen zu befürchten, wenn unvorsichtige Leute, aus warmen Gemächern, in eine eiskalte Luft gehen, ohne ihren Körper mit der nöthigen Kleidung zuvor bedeckt zu haben. Die Ursache hievon ist S. 118. in den Erläuterungen angeführt worden.

Daher hat auch Hippocrates gesagt, daß das Seitenstechen und die Lungenentzündungen meistens im Winter grasiren, und alsdann insgemein sehr heftig seyen *u*); Ein gleiches hat auch Aretäus *w*) erinnert.

Und wird alsdenn selbstleidendes Seitenstechen genennet. Wenn nemlich die Ursache des Seitenstechens, gleich vom Anfang der Krankheit an, in den Orten zwischen den Ripben, ihren Sitz gehabt hat, und nicht zuvor in einem andern Theil des Körpers entstanden ist, und alsdann den ersten Sitz verlassen, und diese Theile erst eingenommen hat; denn *ιδιοπαθεια* heißt so viel als das erstere und hauptsächlichere Leiden.

S. 880.

Über welches von der bewegten Materie einer vorhergehenden entzündenden Krankheit, und in diese beschriebene Orte (S. 877. S. 878.) abgelegten Materie entstehet, wird das symptomatische oder zufällige genennt.

E 3

Es

z) Sect. V. Cap. VI. & Sect. VI. Cap. III. pag. 306. 330. *u*) De Affectibus Cap. III. Charter. Tom. VII. pag. 621. *w*) De causis & signis morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 9.

Es geschiehet bisweilen, daß das Seitenstechen auf andere Krankheiten, die zuvor in dem Körper entstanden waren, folget; und alsdenn heißt es ein symptomatisches Seitenstechen. So habe ich bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen S. 752. bemerkt, daß das Quartanfieber, welches zur Frühlingszeit mit sehr hitzigen Arzeneien angegriffen ward, in ein Seitenstechen übergegangen sey. Auch Sydenham x) hat erinnert, daß sich das Seitenstechen zufälliger Weise zu andern Fiebern schlage, sie mögen von einer Beschaffenheit seyn, von welcher sie auch wollen; doch merket er an, daß dieses vornemlich alsdenn zu geschehen pflege, wenn man zu Anfange der Krankheit, mit dem Gebrauch hitziger Arzeneien voreilig zuführet, besonders wenn zugleich das Alter der Patienten, ihr Temperament, die Jahreszeit, die zwischen dem Frühling und Sommer gleichsam mitten inne stehet, das ihrige zugleich mit beitragen.

Es hat aber dieser Unterschied des Seitenstechens, vermöge dessen man es in das selbstleidende und symptomatische abtheilet, einen sehr grossen Nutzen bey der Cur dieser Krankheit. Denn das selbstleidende Seitenstechen erfordert meistentheils eine Ueberlässe, die noch dazu manchmal wiederholet werden muß. Wenn aber ein symptomatisches Seitenstechen, nach einer andern epidemischen Krankheit sich einstellt, deren Beschaffenheit keine Ueberlässe, wenigstens keine wiederholte zuläßt, so muß man alsdenn, weit weniger Blut lassen, als man sonst zu thun pfleget. Dieses hat Sydenham y) durch eine sorgfältige Beobachtung der Krankheiten herausgebracht, und befohlen, daß man darauf, als auf eine Sache von der größten Wichtigkeit in der Praxi sehen sollte.

S. 881.

Zur vorhergehenden Ursache hat es 1. alles dasjenige, so eine Entzündung zuwege zu bringen geschickt ist (S. 375. bis S. 380.) 2. Dasjenige, so diese allgemeine Ursache besonders in das Brustfell bestimmet, dahin vornemlich gehöret, die Natur des Kranken, welcher engere und härtere Ribbenpulsadern hat; eine vorhergehende Krankheit, welche eine Geneigtheit, selbiges zuwege zu bringen, zurück gelassen; als da ist eine verhärtete Geschwulst in dem Brustfell, verhärtete und angewachsene Lunge u. s. w. Die Eigenschaft einer allgemeinen herrschenden Krankheit; Kalte Luft, welche mit Gewalt durch

x) Sect. VI. Cap. III. pag. 332. y) Sect. V. Cap. V. pag. 310.

durch enge Ritzen auf den nackenden, von Arbeit, oder Feuer sehr erhitzten Körper gefallen ist; Eiskaltes schleunig in grosser Menge in ähnliche Körper gebrachtes Getränk; Eiskalte Nordluft zur Winterszeit. 3. Die Ablage der entzündenden, scharfen, wässerigten, eiterhaften Materie, welche vorher im Ganzen, oder einen Theil vorräthig, und aus dieser oder jener Ursache hier abgelegt worden, als in den Nasern, Pocken, geschwürigen Geschwulsten, und grossen breiten Geschwüren, welche schleunig, durch die in die Adern eingesogene Materie verschwinden.

I. Wir kommen nun auf die Ursachen dieser Krankheit. Da man aber aus dem, was wir bisher gesagt haben, deutlich abnehmen kann, daß das Seitenstechen unter die Entzündungskrankheiten gehöret, (welches auch aus dem Verlauf der Krankheit, und aus dem verschiedenen Erfolg, von dem nachgehends gehandelt werden soll, erhellet,) so wird man unter die Ursachen des Seitenstechens alles dasjenige rechnen müssen, was eine Entzündung zuwege zu bringen vermögend ist; und davon ist in denen, in dem Lehrsatz oben angeführten Paragraphis gehandelt worden.

II. Ohngeachtet aber eine entzündende Beschaffenheit in dem Blute entstanden ist: so muß doch auffer deme noch eine andere Ursache vorhanden seyn, vermöge deren, dieses Uebel sich vornemlich zwischen die Ripben setzt. Dahin gehöret die Natur des Kranken u. s. w. Die Zergliederer haben gewiesen, daß man öfters einen grossen Unterschied in Ansehung der Grösse und Anzahl der Gefässe, in verschiedenen Körpern beobachte; ja daß bisweilen einige Pulsadern hart, knorplicht, ja sogar beinern geworden seyn. Es könnte sich also auch ein solches Uebel in den Zwischenribbenpulsadern einfinden, und folglich dadurch dem freyen Durchlauf des Blutes durch selbige, eine Hinderniß in dem Weg geleyet werden. Unterdessen scheint glaublich zu seyn, daß selten eine solche Ursache vorhanden sey, indem eine solche Verhärtung der Pulsadern, insgemein nur allein in den grössern Stämmen, und besonders bey solchen Personen beobachtet wird, die in einem sehr hohen Alter stehen.

Eine vorhergehende Krankheit u. s. w. Daß nach starken Entzündungen öfters eine scirrhöse Härte besonders an den drüsigten Theilen, zurück bleibe, solches ist bereits in der Geschichte der Entzündung, in den Erklärungen S. 392. gewiesen worden. Ich habe aber auch bey einer andern Gelegenheit, S. 485, wo ich von den verhärteten Geschwulsten handelte, bemerket, was für wunderbare Verhärtungen der häutigen Theile manch-

mal in denen Leichnamen bemerkt worden seyen. Ueberdieses ist aus S. 843. zu ersehen gewesen, daß die entzündete Lunge öfters an das an sie anstossende Brustfell anwachse. Es ist daher gar kein Wunder, wenn eben dieses von der Entzündung des Brustfells geschieht, welches die Zergliederung solcher Personen, die an dem Seitenstechen gestorben sind, ganz deutlich bewiesen hat z). Daß dergleichen callöse und scirrhöse Verhärtungen und Zusammenwachsungen solcher Theile, die vorhin frey gewesen waren, Ursachen der Verstopfung und Entzündung seyn können, dieses haben wir schon S. 112. 1. in den Erläuterungen bewiesen. Daher kommt es, daß solche Leute, die einmal mit einem heftigen Seitenstechen behaftet gewesen sind, oft ihre ganze Lebenszeit hindurch, einige Ueberbleibsel der Schmerzen fühlen, wenn sie eine jähe Veränderung der Luft empfinden, in starke Gemüthsbewegungen gerathen, etwas mehr, als gewöhnlich trinken u. s. w. besonders wenn sie dieses Uebel mehr als einmal angefallen hat. So hat zum Beispiel Schenk a) aus dem Brasavolus bemerkt, daß Alphonsus, Herzog von Ferrara, nachdem er drey mal das Seitenstechen gehabt hatte, und drey mal wieder genesen war, nachgehends von der geringsten Gelegenheit, an eben diesem Orte, Schmerzen empfunden habe.

Es erinnert aber Diemberbroeck b), er habe in der Praxis angemerkt, daß diejenigen dem Seitenstechen weit öfter und leichter unterworfen gewesen, bey denen er, aus gewissen Zeichen abnehmen konnte, daß bey ihnen die Lunge an das Brustfell angewachsen seyn müste. So hat auch die Erfahrung die Aerzte belehret, daß diejenigen dem Seitenstechen weit öfter als andere ausgesetzt seyen, die mit diesem Uebel einmal behaftet gewesen sind.

Die Eigenschaft einer allgemeinen herrschenden Krankheit. Ohngeachtet das Seitenstechen öfters von solchen Ursachen herrühret, welche deutlich in die Augen fallen, als zum Beispiel von einer kalten Luft, die einen, von starker Bewegung erhitzten Körper berühret: so haben uns doch die getreue Wahrnehmungen belehret, daß das Seitenstechen entstehe, und viele Menschen zu einer und eben derselben Zeit belästige, ohngeacht keine bekannte Ursache vorhanden ist, welcher man die Schuld dieses Uebels zueignen könnte. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß solche Uebel, womit viele Leute zugleich befallen werden, und verschiedene andere Dinge, (wovon nachgehends S. 1404. und in den folgenden gehandelt werden soll,) Anzeige genug sind, daß die Ursache davon, in der Luft stecken müsse: indes-

z) Triller de Pleurite pag. 6. a) Io. Schenckii observat. med. rar. Lib. II. pag. 245. b) Lib. II. Cap. XIII. pag. 308.

sen wird doch niemand so leicht im Stande seyn, die Natur und Beschaffenheit jener schädlichen Materie, welche die allgemein herrschenden Krankheiten verursacht, genau zu bestimmen, da man keine Veränderung der fühlbaren Eigenschaften der Luft entdecken kann, welcher diese Wirkung bilig könnte zugeschrieben werden. Sydenham wunderte sich mit Recht darüber, daß dergleichen epidemische Fieber bald das Haupt belästigen, zu einer andern Zeit aber die Gedärme angreifen, und eine Dysenterie verursachen, und wieder zu einer andern Zeit hauptsächlich das Brustfell und die Lunge befielen. Doch hat er auch eine bey der Ausübung der Arzneykunst sehr wichtige Sache bemerkt, daß nemlich durch die Veränderung der fühlbaren Eigenschaften der Luft, die epidemische Beschaffenheit einigermassen von ihrer vorigen Natur abweiche, insoferne nemlich ein anderer Theil des Körpers angegriffen würde. So geschah es zum Beispiel, da ein epidemisches Fieber grassirte, welches das Haupt belästigte, daß sich das ganze Monat October hindurch eine ungewöhnliche Wärme der Luft einstellte, auf die ganz plötzlich eine kalte und feuchte Witterung erfolgte, woraus ein Husten entstande, womit ganze Familien befallen wurden. Dieser Husten aber bahnte dem epidemischen Fieber den Weg, doch so, daß das, nach dem Husten entstandene Fieber, nun nicht mehr den Kopf, sondern das Brustfell und die Lunge angriff; woben doch eben diejenigen Arzneymittel erfordert wurden, die man vorher brauchte, als das Uebel den Kopf eingenommen hatte c). Man siehet demnach hieraus, daß man in der Praxi auch auf diese Ursache des Seitenstechens Licht haben müsse.

Kalte Luft u. s. w. Wenn sich die Leute durch eine starke Arbeit erhitzen, oder sich bey der Ofenwärme wohl gewärmet haben, so sehen wir, daß die ganze äussere Haut roth wird. Dieses aber ist ein offenklares Merkmal, daß das rothe Blut in viele Gefäße gedrungen sey, worinn es sich, natürlicher Weise, nicht zu befinden pfleget, wenn der Körper ruhet, oder sich nicht in einer warmen Luft aufhält. Es kommt also alsdenn ein Irrthum des Ortes zu schulden. (Siehe S. 118.) Wenn demnach durch die kalte Luft, die Gefäße zu einer solchen Zeit geschwind zusammengezogen und die Theilchen der in den Gefäßen sich befindlichen Säfte genauer mit einander verbunden werden, so werden alsdann die dicken Säfte, die in die engen Canäle der kleinen Gefäße getrieben worden sind, darinnen unbeweglich stecken bleiben, eine Verstopfung, Entzündung und alle hieraus entstehende Uebel erfolgen. Es wird wohl kein Arzt seyn, der nicht häufiges Seitenstechen von dieser Ursache hat entstehen sehen, ingleichen auch Gichter und Flüsse, die noch dazu sehr schwer zu heilen gewesen sind. Am
aller-

c) Sydenham Sect. V. Cap. V. pag. 305.

allermeisten aber ist die kalte Luft schädlich, welche durch die engen Ritze mit Gewalt in den entblößten Körper getrieben wird, weil die Wirkung der Kälte desto grösser auf unsern Körper ist. Es ist zwar wahr, daß die sehr geschwind aus einem Blasbalg auf die Zwiebel eines sonst sehr empfindlichen Thermometers getriebene Luft nicht macht, daß der Liquor in dem Thermometer herabsteigt; durch eine solche Bewegung der Luft aber wird die Luft, welche schon anfangs warm zu werden, weil sie nahe an dem Körper war, aus einander getrieben, und alle Augenblicke eine kalte Luft daran gebracht und daher die Empfindung und Wirkung der Kälte vermehret. Daher müssen so viele Bauern, Lastträger und dergleichen Leute an solchen Krankheiten sterben, weil sie, wenn sie durch starke Arbeiten den Körper erhitzt haben, halbnackend sich zur Ruhe legen, und sich von der kalten Luft anstreichen lassen, um sich eine angenehme Abkühlung zu verschaffen. Ja Sydenham *d)* hält davor, daß aus dieser Ursache weit mehr Personen sterben, als sonst durch die Pest, das Schwerdt und den Hunger kommen.

Eiskaltes Getränk u. s. w. Dadurch kann ein noch weit größeres Unheil angerichtet werden, als durch die kalte Luft. Ich habe wenigstens nie ein gefährlicheres und geschwinder tödtlicheres Seitenstechen gesehen, als wenn man, bey stark erhitzten Körper, auf einmal viel eiskaltes Getränk zu sich nahm.

Bei einem jungen Edelmann, der sich durch das Ballspiel sehr erhitzt hatte, verursachte ein Trunk eiskaltes Wasser mit Limonensaft innerhalb drey Stunden ein tödtliches Seitenstechen. Diemerbroeck *e)* hat anmerket, daß ein gewisser Mensch, der mitten im Sommer mit der Heuerndte sich beschäftigte und stark schwitzte, sich alsobald, ein nach etlichen Tagen tödtlich gewordenes Seitenstechen zugezogen habe, indem er einen starken Trunk kaltes Bier gethan hatte. Und dergleichen Fälle kommen in der Praxi unzählliche vor, welche dieses genugsam bestätigen. Man kann aber die Ursache hievon gar leicht einsehen. Wenn das Blut, das dem allergesundesten Menschen abgezapfet worden ist, in ein kaltes Wasser kommt, so läuft es alsobald in Klumpen zusammen, die ganz fest werden. Wenn man ein kaltes Getränk in Menge in sich hineingießet, so wird der Schlund, welcher in seinem Fortlauf ganz nahe an den Stämmen einiger Zwischenrippenpulsadern liegt, damit angefüllet; und alsdenn theilet der ganze von dem kalten Getränk ausgedehnte Magen, dem daranstossenden Zwerchfell, der Leber, der Milz u. s. w. eine plötzliche und ungewöhnliche Kälte mit. Der Stamm der aufsteigenden Hohlader, der große rechte Busen des Herzens,

der

d) Sect. VI. Cap. I. pag. 325. *e)* Anat. Lib. II. Cap. XIII. pag. 309.

der auf dem dünnen sehnichten Theil des Zwerchfells aufliegt, werden ebenfalls angegriffen, das daselbst sich sammelnde Blut bekommt eine Geneigtheit zum Gerinnen, welches balde hernach durch die engen Canäle der Lunge durchgehen soll. Es ist daher gar kein Wunder, wenn man gar oft von einer solchen Ursache plötzlich ein tödtliches Seitenstechen, und eine eben so gefährliche Lungenentzündung, nebst andern ähnlichen Uebeln in den Eingeweiden, die an dem Magen liegen, entstehen siehet. Die Gefahr wird noch mehr vergrößert, weil durch die starken Bewegungen des Leibes, vermittels Erregung des Schweißes, der flüchtigste Theil des Blutes bereits verjaget worden ist, und das kalte Wasser und dergleichen Dinge, nicht so geschwind von der Wärme unsers Körpers erwärmet werden können, als von der Luft. Denn der berühmte Boerhaave f) hat bewiesen, daß der Körper um so viel geschwinder von eben diesem Feuer warm werde, je dünner er ist.

Lancisius g) hat daher mit dem größten Recht, das kalte Trinken oder den Gebrauch des Bades, wenn der Körper vorher erhitzt gewesen ist, unter die Ursachen eines plötzlichen und schnellen Todes gerechnet.

Die kalte Nordluft zur Winterszeit. Von dieser Ursache des Seitenstechens ist S. 879. bereits geredet worden.

III. Es ist vor kurzen bemerkt worden, daß diese Krankheit in das selbstleidende und symptomatische Seitenstechen eingetheilet werde. Alles dasjenige nun, was in den vorhergehenden Nummern gesagt worden ist, gehöret unter die Ursachen des selbstleidenden Seitenstechens. Jetzt aber muß noch von den Ursachen des symptomatischen Seitenstechens geredet werden. Denn alle diejenigen Krankheiten, welche von der erstern Art in eine andere ausarten und übergehen, pflegen, wie man zu reden gewohnt ist *ἐκ τῆς μεταπτώσεως* aus einer Ablegung oder Versetzung zu entstehen h). So überkommt zum Beispiel das Blut bey anhaltenden Fiebern öfters eine entzündende Beschaffenheit, und nachher entstehet ein schweres, öfteres und an den lebensingeweiden Schmerzen verursachendes Athemholen. (Siehe S. 734. Bisweilen verändert auch die, an einem andern Ort schon abgelegte Entzündungs-Materie, diese Stelle wieder, und greift die Orte zwischen den Rippen an. So haben wir zum Beispiel an einem andern Orte (S. 779.) erinnert, daß das Fohfieber, mit einem an der Brust sich einfindenden Schmerzen, abwechselte.

So entstehet von der zurückgebliebenen Kindbetterreinigung, bey den Wöchnerinnen öfters das schlimmste Seitenstechen, wie wir nachher S.

f) Chem. Tom. I. pag. 201. g) De subitaneis mortibus, Lib. I. Cap. VII. pag. 12. h) Gorræi definit. medic. pag. 397.

1329. bemerken werden: Und dieses nicht nur alsdann, wenn diese Reinigung, da sie noch blutig und häufig weggeheth, schnell unterdrücket wird, sondern auch alsdenn, wenn sie schon wässerig und weis zum Vorschein gekommen ist, wie Hippocrates *i)* erinnert hat: Bey welchen die weise Reinigung nach der Geburt, mit einem Fieber aussenbleibt, bey denen entstehet eine Taubheit und ein starkes Seitenstechen, mit gefährlichen Nasen.

So hat Sydenham *k)* bey den Kinderblattern bemerkt, ohngeachtet die zusammenfließenden selten den vierten Tag erwarten, sondern geschwinder heraus brechen, daß doch bisweilen ein sehr scharfer Schmerz, bald in der Gegend der Lenden, bald in der Seite, dergleichen derjenige ist, womit die mit Seitenstechen behafteten geplagt sind, entstanden, und daß alsdenn die Blattern später herausgebrochen; indem nemlich, wie es scheint, die Materie der Krankheit, die gegen die Oberfläche des Körpers zu getrieben werden sollte, fest in andern Orten stuck. Dergleichen Zufälle aber entstehen besonders alsdenn, wenn die Blatterpatienten gar zu warm gehalten werden. Bey den Masern (morbillis) hat eben dieses statt; dabey aber hat man sich noch vielmehr von einer Lungenentzündung zu fürchten, wie Sydenham hin und wieder bemerkt hat. Wie viele und wie verschiedene Uebel von dem eingesogenen Eiter entstehen können, dieses ist bereits in den Erläuterungen S. 406, wo wir von den Abscessen handelten, gesagt worden.

S. 882.

Diese Historie (S. 875. bis S. 882.) der bald zu erklärende Verlauf; (S. 883. bis S. 907) die Oefnung der an dem Seitenstechen Verstorbenen, lehret klar, daß es eine Entzündung vom Blute sey, (S. 731.) welche in denen kleinen Pulsadern der beschriebenen Orte (S. 877. S. 878.) mehrentheils von einem vorhergehenden Fieber entstanden ist.

Wir haben von dem behafteten Orte in dieser Krankheit S. 877. bereits hinlänglichen Bericht gegeben, woselbst auch einiger Wahrnehmungen, die bey solchen Leichnamen, welche an dieser Krankheit gestorben waren, angestellet wurden, Meldung geschehen ist, welche beweisen, daß in den S.

877.

i) Prædict Lib. I. N. 82. Charter. Tom. VIII. pag. 571. *k)* Sect. III. Cap. II. pag. 166.

877. 878. angezeigten Orten, eine wahre Entzündung vorhanden gewesen sey. Denn es wird aus der gleich folgenden Beschreibung des Verlaufes erhellen, daß alle Ausgänge der Entzündung, in eine Zertheilung, Absceß, heißen Brand, verhärtete Geschwulst, auch in dieser Krankheit statt haben. Es gehet aber fast allezeit ein hitziges Fieber vor dem Seitenstechen her, und sollte es auch nur etliche wenige Stunden seyn; Es sind auch benahe keine andern Fälle, als nur diejenigen auszunehmen, wenn sich jemand, der sich zuvor durch die Arbeit stark erhizet hatte, entweder durch einen kalten Trunk, oder durch eine gleiche mit Gewalt an den nackenden Körper getriebenen Luft, ein plözliches Seitenstechen zugezogen hat.

S. 883.

Aus diesen (S. 881. S. 882.) wird die Historie des Uebels deutlich hergeleitet: es fängt an, mit grosser Lust zum Essen, Kälte, Schauder, Schwachheit, Müdigkeit, Fieber; gehet fort mit Hitze, so allmählig zur grösten Hitze hinaufsteiget, mit Durst, Verlust alles Appetits zum Essen, mit anfangs gelinden, und nach und nach immer härter werdenden Schmerzen, und sehr verletzten Athemholen. Der höchste Zustand dauert mit heftigem Fieber, so aber wegen des gezwungenen und wegen der Empfindung des heftigen Schmerzens erstickten Athemholens, nicht offenbar ist: Daher oft der Arzt schändlich betrogen wird: Hernach endiget sich es durch verschiedene Ausgänge, welche von vielen Ursachen, aber insonderheit von der Verschiedenheit der Veränderungen einer Entzündung, (S. 376. bis S. 393. S. 492. bis S. 500.) von der Natur des Orts, wo das Uebel ist, (S. 877. S. 878.) und Betrachtung dieser Umstände abhänget: nachdem viele Theile zugleich behaftet; nachdem der Trieb des umlaufenden Blutes heftiger (S. 92. bis S. 102.) oder grössere Uebelartigkeit der Hauptkrankheit selbst zugegen (S. 564. S. 567.) desto schlimmer sind alle Zufälle; insonderheit die von dem natürlichen Zustande abweichende Fehler des Athemholen und des Pulses, als auch derer ausgesonderten Feuchtigkeiten.

Gegenwärtig folget die Beschreibung des Seitenstechens nach den Zufällen, die kurz vor der anfangenden Krankheit, bey dem Anfang der Krankheit selbst, und hernach dem ganzen Verlauf der Krankheit über,

beobachtet werden. Die Erkenntniß dieser Zufälle aber giebt auch zu gleicher Zeit eine richtige Unterscheidung an die Hand. Der berühmte Herr Verfasser hat dieses alles durch seine eigene Erfahrung gesammelt; man trifft aber auch ähnliche Betrachtungen in Sydenhams Schriften an *l)*. Bisweilen gehet eine starke Lust zum Essen vorher, so daß man sich manchmal über den ungewöhnlichen Hunger, den man empfindet, sehr wundert, indem man um diese Zeit noch nichts von einer Unpäßlichkeit spühret. Bald hernach fangen die Patienten an, einen starken Frost zu fühlen; die Kräfte lassen nach, und es erfolgen alle diejenigen Uebel, welche ein anfangendes Fieber zu begleiten pflegen. Bisher aber ist noch kein Zeichen vorhanden, woraus man das Seitenstechen erkennen könnte. Aber hernach nimmt der Schmerz die eine Seite ein, bisweilen auch den Rücken, den vordern Theil der Brust, und alle diejenigen Orte, welche S. 877. namhaft gemacht worden sind. Doch kann man keine gewisse Zeit bestimmen, wann dieser Schmerz auf die gedachten Zufälle erfolget: Bey einigen geschieht es geschwinder, bey andern aber später. Ich habe bisweilen in der ersten Stunde, da das Uebel seinen Anfang nahm, einen sehr empfindlichen Schmerz beobachtet; hingegen habe ich bey dem Seitenstechen, welches im Jahr 1729. im Frühling grassirte, beobachtet, daß sich erst den zweenen Tage Schmerzen einfanden, die noch dazu nicht allzuheftig waren; unterdessen aber schwebten alle diese Kranke in grosser Gefahr. Zu Anfang der Krankheit, war jener dicke Harn, welcher der Harn der Lastthiere genennet wird (Siehe S. 734.) vorhanden, der Puls sieng an zu wanken, kurz darauf erfolgte eine Delirium, ein Schnarchen in der Brust, und endlich der Tod. Ohngeachtet aber diese Schmerzen, wenn sie sehr heftig sind, eine grosse Gefahr anzeigen, und eine schleunige Hülfe erfordern, so darf man doch nicht trauen, oder sicher seyn, ohngeachtet die Schmerzen anfänglich ganz erträglich sind. So habe ich einen mit Seitenstechen behafteten Patienten gesehen, welcher an dem ersten Tage ganz leidentliche Schmerzen fühlte, und doch am vierten Tage starb, woben alle Zeichen eines entstandenen heissen Brandes vorhanden waren, ohngeachtet man sich nicht gesäunet hatte, ihm mit den kräftigsten Mitteln auf das schleunigste zu Hülfe zu kommen. Dergleichen Seitenstechen scheint auch Hippocrates *m)* beobachtet zu haben, die ebenfalls sehr gefährlich müssen gewesen seyn. Denn er schreibt: Diejenigen, welche Anfangs ganz leidentliche Schmerzen haben, die aber nach dem fünften und sechsten Tage sehr heftig werden, die sterben am zwölften Tage und können selten gerettet werden; die

l) Sect. VI. Cap. III. pag. 330. *m)* De morbis Lib. III. Cap. XV. Charter. Tom. VII. pag. 590.

die größte Gefahr ist bis an den siebenden, ja auch bis an den zwölften Tag; wenn diese Tage vorbey sind, so kommen sie davon. Welche aber zu Anfang zwar leidentliche Schmerzen haben, nach dem siebenden und achten Tag aber empfindlichere bekommen, bey denen bricht sich die Krankheit am vierzehenden Tage, und sie kommen davon. Eben so redet er auch an einem andern Orte n).

Wenn aber diese Schmerzen vorhanden sind, so gehet das Athemholen sehr schwer von statten. Denn bey dem Athemziehen müssen die Ripben wechselsweise von einander gezogen werden, folglich werden jene entzündeten Theile mit grosser Vermehrung des Schmerzens aus einander gezogen. Aus diesem Grunde geschiehet es, daß die armen Patienten kaum das Herz haben, Othem zu holen; sie erweitern also die Brust sehr wenig, folglich kann sich auch die rechte Herzkammer nicht frey und ungehindert ausleeren. Es kann demnach auch das, durch die Drosselblütadern zurückkommende Blut keinen Platz mehr in denen Busen und Lapplein finden, indem die rechte Seite schon angefüllt ist; daher werden die innern Theile des Hirnleins von den aufgetriebenen Gefässen gepresset, und solche Kranke werden ganz träge und fühllos, und empfinden den Schmerzen nicht mehr viel, die Lunge wird nach und nach immer mehr angefüllt, und endlich ersticken sie ganz plötzlich; da unterdessen die Unerfahrenen, weil sie den Kranken nicht mehr klagen hören, sich einbilden, es lasse sich mit der Krankheit zur Besserung an, ohngeachtet die allergrößte Gefahr vorhanden ist. Der Puls, welcher vorhin schnell, voll und hart war, fängt nun an weich und klein zu werden, ja auch bisweilen langsam; wiewohl dieses seltener geschiehet, indem ein solcher schwacher Puls insgemein geschwinder schlägt. Man kann hievon dasjenige nachlesen, was wir in den Erläuterungen S. 807. bereits gesagt haben, wo wir mit mehrern von den Folgen geredet haben, die sich bey der Entzündungsbräune eintreffen, wenn die Erweiterung der Lunge durch eingeathmete Luft verhindert worden ist. Denn es ist zu merken, daß die mit dem Seitenstechen behafteten, in dem höchsten Grad der Krankheit, nicht an der Entzündung des Brustfells oder der Theile, die an und über den Ripben liegen, sterben, sondern, an einer Erstickung dahin gehen, die erfolget, weil durch das verhinderte Athemziehen die Lunge angefüllet worden ist.

Hernach endiget sich es durch verschiedene Ausgänge. Alles dasjenige, was in den oben angeführten Paragraphis von den verschiedenen Ausgängen der Entzündung gesagt worden ist, das hat auch bey dem Seitenstechen statt; wir werden auch sogleich sehen, daß auch eine verschiedene

dene

n) Coac. Prænot. N. 387. Charter. Tom. VIII. pag. 873.

dene Art zu heilen müsse beobachtet werden, nachdem nemlich eine gutartige Zertheilung der Entzündung, eine Eiterung, der heisse Brand u. d. erfolgt.

Es verdienet aber auch die Beschaffenheit des Ortes, welchen das Seitenstechen einnimmt, in Betrachtung gezogen zu werden. Denn wenn nur allein diejenigen Theile angegriffen sind, welche äusserlich auf der Brust liegen, so ist die vorhandene Gefahr so gros nicht; man kann auch alsdann, wenn vielleicht eine Eiterung erfolgen sollte, hoffen, daß das Eiter, gegen die äusserlichen Theile zu, einen Ausgang suchen werde; das Gegentheil aber hat statt, wenn das Uebel tiefer verborgen liegt. Ueberdieses hängt die grösste Gefahr in dem Seitenstechen davon ab, daß durch die Grösse des Schmerzens das freye Athemholen verhindert wird. Nun ist in der Physiologie o) erwiesen worden, daß, nachdem die erste Rippe durch den Schlüsselbeinmuskel befestiget ist, die neun folgenden zur Zeit des Athemziehens in die Höhe gehoben, und hinauszwärts gebogen werden, so zwar, daß diese Bewegung weit grösser in den mittlern Bögen der Rippen, als in der Gegend des Brustbeins, oder an den Wirbeln ist. Daher muß denn auch das Seitenstechen, welches die Seiten einnimmt, nach Beschaffenheit der übrigen Umstände, den grösssten Schmerzen verursachen. Zugleich erhellet ganz deutlich, daß das Seitenstechen alsdenn desto schlimmer sey, je mehrere es von den Orten einnimmt, die S. 877. und S. 878. namhaft gemacht worden sind.

Nachdem der Trieb des umlaufenden Blutes heftiger. Was für Uebel aus der allzugrossen Schnelligkeit des Kreislaufes der Säfte entstehen können, das kann man aus den oben angeführten Paragraphis zur Genüge abnehmen. Es ist aber auch in der Geschichte der Entzündung S. 386. 387. 388. gemeldet worden, daß niemals eine gutartige Zertheilung der Entzündung zu hoffen sey, wenn eine gar zu schnelle Bewegung der Säfte durch die Gefäse zu schulden kommt, sondern daß man in solchem Fall, allezeit eine Eiterung, oder auch wohl gar einen heissen Brand zu befürchten habe; Und eben dieses geschieht nun auch bey dem Seitenstechen, indem dieses Uebel unter die Entzündungskrankheiten gehöret.

Oder grössere Uebelartigkeit der Hauptkrankheit selbst zugegen. Denn das Seitenstechen ist mit einem hitzigen Fieber begleitet; (Siehe S. 875.) und dieses Fieber stellet sich, wie wir vorhin erst erinnert haben, öfters schon eine ziemliche Zeit vor den Schmerzen in der Seite ein. Unter dem Namen der Hauptkrankheit verstehet man also hier ein hitziges anhaltendes Fieber, welches das wahre Seitenstechen allezeit begleitet,

o) H. Boerhaave Instit. Medic. §. 615.

ter, und auch öfters vor demselben hergeheth. Dieses Fieber ist sich aber nicht allezeit in den verschiedenen epidemischen Krankheiten gleich, wie Sydenham *p)* hin und wieder in seinen Schriften erinnert und bemerkt hat, daß dieses besonders bey dem Seitenstechen wohl zu merken sey. Je mehrere Verrichtungen also dieses Fieber verlezet, je geschwinder es einen Nachlaß der Kräfte verursacht, und je schlimmer die Zufälle sind, womit es begleitet wird, desto gefährlicher ist alsdenn das Seitenstechen. Was aber die Kennzeichen anlanget, aus denen die grössere oder geringere Bösartigkeit eines hitzigen anhaltenden Fiebers abgenommen werden kann, davon ist bereits S. 734. in den Erläuterungen gehandelt worden.

Insonderheit die von dem natürlichen Zustande abweichende Fehler des Athemholens und des Pulses. Denn davon hängt das Leben ab, daher sie auch zum Leben gehörige Handlungen (*actiones vitales*) pflegen genennet zu werden. Nun aber verlezet diese Krankheit, vermöge seiner Natur und Beschaffenheit das Athemholen, und folglich kann die Grösse derselben billig aus der grössern oder kleinern Hinderniß des Athemholens abgenommen werden. Wenn aber das Blut frey und ungehindert aus den Blutadern in die Höhlung des Herzens getrieben und von da aus in die Pulsadern fortgeführt werden soll, so wird, bey einem gebohrnen Menschen, ein freyer Durchgang des Blutes aus der rechten in die linke Herzkammer durch die Lungen erfordert, dieser aber setzet eine wechselseitige Ausbreitung und Zusammenziehung der Lunge voraus, welches von dem zum Leben nothwendigen Athemholen geschiehet. Wenn demnach bey dem Seitenstechen das Athemholen dergestalt verhindert ist, daß der freye Durchgang des Blutes durch die Lunge sehr verringert wird: so wird zwar der Puls anfangen sehr geschwind zu schlagen, er wird aber auch zugleich klein sehn; und wenn sich das Uebel vermehret, so wird er anfangen zu intermittiren, und alsdenn erfolget oft ein plötzlicher Tod. - Daher hat Gaslenus *q)* gesagt: Das wichtigste Kennzeichen eines tödtlichen Seitenstechens bestehet darinnen, wenn der Puls sehr hart und zugleich klein, und um dieser beyden Ursachen willen, und auch der Hitze wegen sehr häufig ist; Selten ist ein mit Seitenstechen behafteter Patient, wenn der Puls von solcher Beschaffenheit war, geheilet worden.

Als auch den ausgesonderten Feuchtigkeiten. Hierunter wird der Urin und der, durch den Unterleib weggehende Unrath verstanden.
Man

p) Sect. V. Cap. V. pag. 304. & Sect. VI. Cap. III. pag. 332. *q)* De Præsign. ex pulsibus L. IV. Cap. V. Charter. Tom. VIII. pag. 299. 300.

Man hat aber hier insonderheit auf den Auswurf acht, aus dem man den Zustand der Krankheit, ob sich selbige vornemlich zur Genesung, oder zum Tode neigen werde, meistens abnehmen kann. Davon aber werden wir hernach S. 905. mit mehrern reden.

S. 884.

Es endiget mit der Genesung, mit andern Krankheiten, oder mit dem Tode.

Dieses hat das Seitenstechen mit allen andern Krankheiten gemein; es ist auch davon in den Erläuterungen S. 591. bereits gehandelt worden.

S. 885.

Mit der Gesundheit, durch Hülfe der Natur oder der Kunst im Anfang, so lang die Krankheit noch einfach ist.

Wir haben an einem andern Orte, nemlich S. 587. in den Erläuterungen, wo wir von den Wirkungen des Fiebers handelten, bewiesen, daß durch Hülfe des Fiebers dasjenige manchmal zertheilet werde, was in den Gefäßen steckte, und den gleichmäßigen Kreislauf der Säfte hinderte. Wenn nun diese Hinderniß in den Zwischenribbengefäßen so gering und die febrilische Bewegung so gemäßiget gewesen ist, daß dadurch die verstopfende Materie nicht weiter in die engen Canäle der zusammenstossenden Gefäße hineingetrieben worden, sondern durch ein gelindes Anreiben an die Seitentheile der Gefäße verdünnet, und die vorige Flüssigkeit überkommen hat: so erfolget die vollkommenste Genesung ohne daß man öfters die mindeste Hülfe von der Kunst nöthig gehabt hätte. Es kann aber die Arzeneykunst dasjenige vielmals ganz glücklich ausrichten, was die Natur nicht würde gethan haben, wenn sie sich alleine wäre überlassen gewesen. Denn da wir aus den getreuen Wahrnehmungen wissen, in was für einem Zustande sich die Patienten befinden müssen, wenn die Krankheit blos durch die Hülfe der Natur gehoben werden soll: so versuchen wir eben dieses durch Hülfe der Kunst zu bewerkstelligen, wenn die Natur unterlassen sollte, das übrige zu thun. Weil also zum Beispiel zu einer solchen glücklichen und für sich selbst erfolgenden Genesung, eine gemäßigte Bewegung des Fiebers erfordert wird: so ist die Kunst, im Fall diese Bewegung schon etwas zu heftig seyn sollte, bemühet, durch das Ueberlassen und durch andere dienliche Mittel (Siehe S. 610.) die übermäßige febrilische Bewegung zu ver-

vermindern. Da aber eine solche Genesung bey Personen, die eine schlaffere Leibesbeschaffenheit haben, glücklicher von statten gehet, so suchet es die Kunst durch Bähungen, durch Linimenten u. d. die man an der schmerzenden Seite anwendet, dahin zu bringen, daß sich die Gefäße von den hineingetriebenen Säften leichter erweitern lassen, und daß also die in den Pulsadern steckende Hinderniß, durch die erweiterten Ende derselben in die Blutadern hindurch kommen können: welches besonders bey der gutartigen Zertheilung der Entzündung erfordert wird.

Es stimmen aber alle Aerzte, welche von dieser Krankheit gehandelt haben, darinnen mit einander überein, daß diese Heilung durch die Kunst nur alsdann könne erwartet werden, wenn zu Anfang der Krankheit kräftige Mittel gebraucht werden. Denn wenn das Seitenstechen bereits drey bis vier Tage gedauert hat, ehe man noch mit den nöthigen Mitteln, welche die Kunst anbietet, zu Hülfe gekommen ist, so wird das Uebel selten, oder wohl gar niemals durch eine gelinde Zertheilung gehoben. Und alsdenn pflegen durch die Gewalt der Krankheit andere Uebel in dem Körper zu entstehen, besonders aber in der Lunge, wie wir hernach sehen werden.

S. 886.

Durch Hülfe der Natur wird es curiret, entweder durch gutartige Zertheilung, oder durch Kochung und Ausföhrung des Uebels.

Eines von diesen beyden findet in der Cur, welche durch Hülfe der Natur geschieht, statt. Denn es wird entweder dasjenige, welches fest in den Enden der Pulsadern steckte, wieder in die kleinen Theilchen aufgelöset, aus deren Vereinigung es eigentlich bestunde, wodurch es endlich wieder tüchtig gemacht wird, daß es ohne die geringste Hinderniß mit den übrigen Säften durch die Gefäße bewegt werden kann: oder es wird diese verstopfende Materie dergestalt verändert, daß sie aus den engen Canälen der Gefäße heraus gehen kann; weil sie aber unterdessen solche Eigenschaften an sich genommen hat, daß sie den gesunden Säften nicht gleichförmig gemacht werden kann, so muß sie aus dem Körper ausgeföhret werden, damit sich die vollkommene Genesung wieder einstelle.

Man kann hier dasjenige nachlesen, was S. 594. in der Historie des Fiebers angeführet worden ist und hieher gehöret.

Durch die Zertheilung, wenn die Ursachen (S. 386. S. 401.) zusammenkommen; und alsdenn erfordert die Gelindigkeit der Zufälle nichts zu thun, als nur leichte Nahrungsmittel, die gelindesten eröffnenden Mittel und die weichesten Bähungen, um das Uebel zu erleichtern, anzutwenden.

Bei einem wahren Seitenstechen findet sich, wie S. 882. bereits erinnert worden ist, eine Entzündung; folglich finden alle Erfordernisse zur Zertheilung der Entzündung, wovon S. 386. schon gehandelt worden ist, hier ebenfalls statt. Wir erkennen aber die Gegenwart dieser Erfordernisse, die eine Zertheilung hoffen lassen, aus der Gutartigkeit der Zufälle. Denn wenn ein solcher Patient ein schlafes und feuchtes Temperament hat; wenn der Schmerze leicht ist und das Athemholen nicht viel verhindert; wenn das Fieber nicht heftig, wenn sich keine grosse Härte in dem Puls findet, keine Zufälle zugegen sind, welche eine Verletzung anderer Verrichtungen verrathen, wenn auch das ausgesonderte nicht von der natürlichen Beschaffenheit abweicht; so können wir wissen, daß ein solches Seitenstechen durch eine Zertheilung werde geheilet werden. Man hat alsdann nicht nöthig eine Aderlässe zu verordnen, wenigstens wird keine starke erfordert, indem die febrilische Bewegung die gehörigen Schranken nicht überschreitet, sondern eine solche Beschaffenheit hat, daß sie zur Zertheilung der Krankheitsmaterie hinreichend ist. Diesem stehet auch dasjenige nicht entgegen, was ich in den Erläuterungen S. 883. erinnert habe, daß bisweilen das allergefährlichste Seitenstechen, zu Anfang nur mit einem ganz geringen Schmerzen begleitet sey; denn es waren zugleich auch solche Kennzeichen vorhanden, welche die schlimme Beschaffenheit dieser Krankheit an den Tag legten, und jener keinen Saß habende Harn, der wankende Puls, das Schnarchen in der Brust zeigten die grösste Gefahr an.

Unterdessen erfordert die Klugheit, daß der Arzt den Patienten zu Anfang einer solchen Krankheit öfters besuche, und mit allen nur möglichen Fleiß acht habe, ob sich der Zustand der Krankheit nicht verändere; oder ob sich der Schmerze und die übrigen Zufälle vermehren; denn alsdann muß eine andere Curmethode angewendet werden. Denn wie Galenus*) sehr weislich erinnert hat: Wenn sich bey einem Patienten an dem ersten Tage die offenbarsten Zeichen der Genesung äussern: so wird

*) Lib. III. de crisibus Cap. IV. Charter. Tom. VIII. pag. 433.

sich die Krankheit in den ersten vier Tagen endigen. Ob dieses durch eine Crisis, oder Zertheilung geschehen sey, das läßt sich aus der Grösse, oder Kleinheit entscheiden. Denn bey grossen Krankheiten erfolgt eine Crisis, kleine aber werden blos durch eine Zertheilung gehoben.

In einem solchen Fall ist dieses wohl die beste Arzneien, wenn man gar keine Arzneien gebraucht, sondern nur durch verdünnende Nahrungsmittel die Kräfte des Patienten zu unterstützen suchet, dem Blute die gehörige Menge verdünnender Feuchtigkeiten zuführet, den schmerzenden Ort mit weichen Mitteln bähet, daß die leicht zu erweiternden Gefäße, das wenige, was in denselben steckt, leicht durchlassen. Man wird in der Medicin bey diesem Paragrapho einige Vorschriften dazu antreffen.

S. 888.

Durch die Kochung und Ausführung der Ursache wird es geheilet, insonderheit durch folgende Bemerkungen 1. So oft die goldene Ader ihre blutige Feuchtigkeit in gehöriger Menge und Zeit fließen läßt; 2.) So oft vieler, dicker, sich setzender, schneidender, röthlicher Urin mit weissen Grundsatze und Erleichterung des Uebels vor dem vierten Tage abgegangen, welches auch ein trockenes Seitenstechen curiret hat. 3.) Wenn viele gelbe gallichte Materie vor dem vierten Tage, mit Erleichterung durch den Stuhlgang ausgeworfen. 4.) Wenn faule, wässerichte, eiterigte, fistulöse, lange fließende, vor dem sechsten Tag angefangene Abscesse hinter den Ohren, oder an den Füßen zum Vorschein gekommen (nach S. 837. und 843.) 5.) Wenn der Schmerzen der Seite nach der Schulter, Hand oder Rücken, mit einer Unempfindlichkeit und drückenden Schmerzen dieser Theile hingehet. 6.) Wenn der Auswurf zum Theil reichlich, erleichternd ohne Schnupfen, häufig, bald eiterartig, bald hernach weiß wird, oder welche vor dem vierten Tage anhaltend, oder nach geschehener Stockung bald wieder kommt, alsdenn wird der Kranke am neunten oder eilften Tage gesund.

Der beliebten Ordnung gemäs muß nun die verschiedene Art in Betrachtung gezogen werden, wie durch Hilfe der Natur das Seitenstechen, durch Kochung und Ausführung der Ursache curiret wird.

I. Aus den fast unzähligen Wahrnehmungen bey hitzigen Entzündungsfrankheiten, ingleichen auch bey dem Seitenstechen, hat man gesehen, daß die Materie der Krankheit bisweilen von der Stelle bewegt werde, und öfters ganz plötzlich andere Theile des Körpers einnehme. So habe ich selbst manchmal bey dem Seitenstechen eine solche gefährliche Versetzung gegen das Haupt zu beobachtet, woben der Schmerze in der Seite völlig aufgehört hatte; und daß sich dieser hernach wieder eingestellet hat, der Kopf aber von dem Uebel befrenet worden ist. Es scheint sich aber auch zu ereignen, daß eben diese materialische Ursache der Krankheit, wenn sie von der Stelle gerückt ist, durch die geöffneten Gefäße für sich, zu einigen Orten des Leibes einen Weg finde. So hat Aretäus *s)*, da er von dem Seitenstechen handelt, nachdem er dasjenige angeführt hat, was zu geschehen pfleget, wenn sich die Krankheit auf eine schlimme Seite neiget, gesagt: Wenn sie sich aber zur Besserung anläßt, so erfolgt ein heftiges Nasenbluten, und alsdenn hebt sich die Krankheit sehr schnell. Darinnen stimmt auch Galenus mit ein, wie ich an einem andern Orte (S. 830. 4.) bereits erinnert habe. Denn nachdem er erinnert hatte, daß das Tobfieber zwar durch das Nasenbluten gehoben werde, bey der Schlafsucht und der Lungenentzündung aber keine solche Ausführung zu erwarten sey: so sezet er folgendes hinzu: Zwischen beyden stehet das Seitenstechen gleichsam mitten inne: denn es wird weniger als die Lungenentzündung und die Schlafsucht, durch einen Blutsturz gehoben *t)*. Es hat aber Triller *u)* sehr wohl bemerkt, daß die mit Seitenstechen behafteten Personen meistentheils durch Hülfe der Natur gerettet werden, wenn gleich keine Aderläße ist vorgenommen worden, wenn zwischen dem ersten und fünften Tag ein purpurrothes Blut haufenweis aus der Nase geflossen ist. Auch ich habe dieses etlichemal beobachtet: ich habe auch später ein Nasenbluten zum Vorschein kommen sehen, worauf sich zwar eine Erleichterung des Uebels einfand, die völlige Hebung der Krankheit aber nicht erfolgte, so daß sich selbige hernach noch sehr lange aufhielt, und daß sehr viele Ausführungen erforderlich waren, ehe sie völlig konnte vertrieben werden.

Eben dieses scheint mit gutem Grunde von einer gleichen Ausführung des Blutes durch die Gefäße der goldenen Ader zu erwarten zu seyn, welches auch Triller *w)* bemerkt hat. Doch trägt sich dieses vielleicht nicht oft zu; wenigstens ist mir unter den vielen Personen, die an dieser Krankheit

s) De Causis & Signis morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 9. *t)* De Crisibus Lib. III. Cap. III. Charter. Tom. VIII. pag. 430. *u)* De Pleuritide pag. 7. *w)* Ibidem.

heit darniederlagen, und die ich in der Cur hatte, kein einiger vorgekommen, bey dem sich die Krankheit durch eine Ausföhrung durch die goldene Ader gehoben hätte. Indessen haben schon die alten Aerzte bemerkt, daß die goldene Ader vor dem Seitenstechen verwahre, und daß bisweilen, wenn der Fluß der goldnen Ader unglücklicher Weise zurücke bleibet, ein Seitenstechen entstehen könne. So findet man bey dem Hippocrates folgenden Satz x): Diejenigen, welche die goldene Ader haben, die werden weder mit dem Seitenstechen, noch mit der Lungenentzündung u. s. w. befallen. Auch Galenus bezeuget y), daß er viele Personen gesehen habe, bey denen durch Zurückbleibung der goldenen Ader ein Seitenstechen entstanden. Aus diesem Grunde geschiehet es denn, daß die erfahrensten Männer in der Arzeneykunst wollen, daß man auch auf diese Ausföhrung bey dieser Krankheit Nicht haben solle.

II. Hippocrates hatte erinnert z) daß ein röthlicher Urin bey denen, mit Seitenstechen behafteten Patienten, wenn solcher einen glatten Bodensatz hat, eine sichere Crisi bedeute. Er scheint aber denselben daselbst vielmehr für ein Zeichen einer guten Kochung, als für eine vollkommene Ausföhrung der ganzen Krankheitsmaterie gehalten zu haben. Wenn indessen ein solcher Urin häufig fließet, und sehr viel solchen Satz hat, sich auch eine Erleichterung aller Uebel einfindet, so können wir gewiß seyn, daß die Materie ausgeföhret werde. Wir können aber besonders alsdenn die sichere Hofnung haben, daß sich die Krankheit auf diese Art endigen werde, wenn solches zu Anfang derselben geschiehet, ehe noch durch die Länge der Krankheit das meiste in dem Körper von der gesunden Beschaffenheit ausgeartet ist. Denn wenn es später geschiehet, so wird das Seitenstechen gar selten durch den Urin gehoben. Ich habe dieses bey einem mit Seitenstechen behafteten Patienten gesehen (von dem ich in den Erläuterungen §. 587. Erwähnung gethan habe, als ich von der Crisi handelte) welcher am sechsten Tage der Krankheit eine fast unglaubliche Menge Urin harnte, welches ihm nicht nur leicht ankam, sondern ihm auch sehr wohl that; und ohngeachtet der gelassene Urin eine genugsame Menge eines gutartigen Bodensatzes hatte, so erfolgte zwar eine merkliche Erleichterung der Krankheit, keineswegs aber eine vollkommene Befreyung von derselben. Man kann auch dasjenige nachlesen, was wir §. 830. 4. von einem solchen Urin gesagt haben, da wir von der Lungenentzündung handelten.

III. Von

x) De Humoribus Textu XXVI. Charter. Tom. VIII. pag. 576. y) Comment. III. in Lib. Hippocrat. de alimento Charter. Tom. VI. pag. 271. z) Coac. Prænot. N. 586. Charter. Tom. VIII. pag. 887.

III. Von was für einer Beschaffenheit diese Materie sey, und warum sie gallicht genennet werde, davon wird man in den Erläuterungen §. 830. 3. den nöthigen Bericht finden. Es hat auch Aretäus *a)* bemerkt, daß bey dem Seitenstechen manchmal eine durch den Stuhlgang erfolgende Ausföhrung heilsam sey; ja er scheint auch eine starke Durchföhrung durch den Stuhlgang für etwas gutes gehalten zu haben, indem er sich folgender Redensaet bedient *κοιλίης ενταραχθείσης κοιλιδέων*; wie er sich auch, da er von der Lungenentzündung handelt *b)*, die durch eine ähnliche Ausföhrung geheilet worden, des Wortes *ενταραχίς* bedienet. Hippocrates aber bedienet sich, wie in den Erläuterungen §. 830. 3. schon gemeldet worden ist, solcher Worte, die nur eine mäßige und gelinde Ausföhrung durch den Stuhlgang anzeigen. Ich selbst habe gesehen, daß eine solche Ausföhrung durch den Stuhlgang bisweilen sehr grossen Nutzen gehabt habe, wenn solche auch nach dem vierten Tage erfolgte. Aretäus *c)* scheint dieses ebenfalls bemerkt zu haben; denn er setzet zu den eben angeführten Worten noch folgendes hinzu: wenn aber dieses in der zweyten Woche anfängt, so werden sie den vierzehenden Tag gesund. Es ist aber zu merken, daß sich zu Anfang des Seitenstechens bisweilen ein symptomatischer Durchlauf einfinde; daher denn Aretäus *d)* einer heilsamen künstigen Ausföhrung folgendes noch hinzu setzet: Das Athemholen wird leichter, das Phantasiren höret auf, das Fieber vermindert sich, der Patient bekommt Lust zum Essen.

Dieses ist die Ursache warum der grundgelehrte Triller *e)* einen solchen symptomatischen Durchlauf, der sich zu Anfang der Krankheit einfindet, für sehr gefährlich, und wo nicht allezeit, doch meistentheils für tödtlich gehalten, und aus seinen eigenen und anderer Aerzte Wahrnehmungen bemerkt hat, daß selbiger bey dem Fortgange der Krankheit, wenn die härtern Zufälle bereits nachgelassen haben und gelinder worden sind, sehr oft heilsam gewesen sey.

IV. Von diesen Abscessen habe ich in der Abhandlung von der Lungenentzündung in den oben angeführten Paragraphis bereits geredet.

V. Die getreuen Beobachtungen haben uns belehret, daß die Materie der Krankheit, bey hitzigen entzündenden Krankheiten bisweilen ihren Ort verändere; wenn man sich aber von einer solchen Versetzung einen guten Ausgang versprechen soll, so muß selbige an einen solchen Theil des Körpers geschehen, den sie mit minderer Gefahr einnehmen kann. So ist in

a) De causis & signis morborum acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 9. *b)* Ibidem Lib. I. pag. 11. *c)* Ibidem Lib. I. Cap. X. pag. 1. *d)* Ibidem. *e)* De Pleuritide pag. 5.

der Historie des Tobfiebers (Siehe §. 779.) gewiesen worden, daß ein Schmerz auf der Brust, und an den Füßen, oder auch ein dazu kommender heftiger Husten, öfters das Uebel hebe; welches wir daselbst aus vielen Fällen aus des Hippocrates Schriften bewiesen haben. Wir haben aber auch in der Historie der Bräune (Siehe §. 809.) bewiesen, daß die materialische Ursache der Krankheit ihren Ort verändere, und sehr oft in andere Theile übergehe. Wir haben aber auch zu gleicher Zeit gezeigt, daß der Erfolg einer solchen Versetzung eben nicht allezeit der glücklichste sey, wenn gleich die Materie der Krankheit an sehr entfernte Orte, und die gar nicht gefährlich zu seyn scheinen, abgelegt wird. Es wird uns also blos alleine die sorgfältige Beobachtung des ganzen Verlaufs der Krankheit belehren können, welche Versetzung der Krankheit nützlich sey, und gegen welche Theile des Körpers sie glücklich geschehen könne.

Es ist zwar wahr, daß bey dem Seitenstechen besonders deswegen eine grosse Gefahr vorhanden sey, weil das Athemholen, durch die Heftigkeit der Schmerzen verhindert wird, und man folglich eine Erstickung besorgen muß; oder weil, wenn die Krankheit auch gelinder ist, sich aber doch nicht will zertheilen lassen, eine gefährliche Schwürung zu besorgen stehet, aus Furcht einer Eiterbrust. Man dürfte sich daher viel gutes versprechen, wenn die Materie der Krankheit ihren Ort verliesse; Hippocrates f) scheint auch seine Cur auf diesen Endzweck hingerichtet zu haben, da er bey der Cur des trockenen Seitenstechens, nach der Ueberläß, und nach dem Gebrauch anderer Mittel, den Rath giebt, daß man die leidende Seite mit äusserlich applicirten lauen Bähungen bedecken sollte, damit sich die Krankheit durch den ganzen Körper austheilte. Man hat aber aus den getreuen Wahrnehmungen gelernet, daß es in Ansehung des glücklichen Ausgangs dieser Krankheit viel auf die Orte ankomme, gegen welche diese Versetzung geschieht. So hat Hippocrates gesagt g), daß dasjenige Seitenstechen gefährlich sey, wo sich die Schmerzen in die Höhe ziehen. Fast eben so redet er auch an einem andern Orte h); wie denn dieses auch dadurch bestätigt wird, was ich von einem symptomatischen, von einer solchen Versetzung entstandenen Tobfieber, in den Erläuterungen §. 772. bemercket habe.

Ich habe aber auch gesehen, daß sich die Schmerzen aus der Seite gegen den untern Theil des Bauchs gezogen haben, ohne daß etwas gutes daraus erfolget wäre. Denn nach zwölf Stunden kamen die Schmerzen wieder

f) De Morbis Lib. I. Cap. XI. Charter. Tom. VII. pag. 547. g) Coac. Prænot. N. 381. Charter. Tom. VIII. pag. 873. h) Coac. Prænot. N. 73. Charter. Tom. VIII. pag. 856.

wieder in die Seite zurücke, und waren nachher weit empfindlicher als vorher. Bey einem robusten, mit Seitenstechen befallenen Manne fand sich am drey und zwanzigsten Tage der Krankheit, da sich bereits alles auf das beste anzulassen schiene, plötzlich ein heftiger Schmerz in dem linken Fuß ein, ohne daß man eine Geschwulst, oder Röthe daran wahrnehmen konnte, der Urin wurde dünner, nach einigen Stunden rasete er, lag sprachlos da, und starb. Bey einem andern Manne hingegen geschah es, daß, nachdem man, nach einer vorgenommenen zweymaligen sehr reichlichen Ueberlässe, warme Bähungen Tag und Nacht u. d. angewendet, und der Schmerz von dem Seitenstechen ziemlich nachgelassen hatte, am vierten Tage der Krankheit, starke Schmerzen in der Gegend der grossen Zähe an beyden Füßen nahe an dem Mittelfuß sich einfanden; worauf sogleich der Schmerz in der Seite und das Fieber vollkommen nachliess, und glücklich gehoben wurde. Hiebey ist zu bemerken, daß dieser Patient vorher niemals mit dem Podagra geplagt gewesen war, und auch nachgehends, so viel mir wenigstens bekannt ist, keine Beschwerlichkeit davon empfunden hat. Diese beyden Fälle lehren ganz deutlich, daß der Erfolg der Versetzung der Krankheitsmaterie an andere Theile des Körpers sehr verschieden sey.

Wenn sich aber der Schmerz in die Achseln, Schultern und Rücken ziehet, und daraus eine offenbare Linderung des, vom dem Seitenstechen herrührenden Schmerzens, erfolgt: so ist dieses eine gute Vorbedeutung; und solche Patienten kommen insgemein mit dem Leben davon. Wenigstens erinnere ich mich nicht einen damit behafteten Kranken gesehen zu haben, der an dieser Krankheit gestorben wäre, wenn sich bey ihm eine Versetzung an die erst gedachten Theile ereignete. Dieses hat auch der gründlich gelehrte Triller ¹⁾ durch seine eigene Beobachtungen bestätigt. Es verdienet auch dieses wohl angemerkt zu werden, daß sich diese Schmerzen öfters am sechsten Tage einstellen; wenigstens fand ich dieses in meinen Historien aufgezeichnet, worinnen ich den Verlauf des Seitenstechens bey verschiedenen Personen bemerkt habe; und unter des Trillers acht Patienten, welche die Schmerzen an gedachten Theilen empfunden hatten, haben fünf davon am sechsten Tage die Veränderung der Krankheit gespüret. Ueberdieses scheint diese Versetzung die Krankheit nicht eigentlich zu heben, sondern vielmehr ein Vorbote einer heilsamen Crisis zu seyn.

Hippo. rates scheint diese Zufälle, die sich manchmal bey dem Seitenstechen ereignen, zwar beobachtet zu haben, aber er erinnert nicht, daß man daher ein fast ganz sicheres Merkmal von der gewissen Genesung des

Patienten

¹⁾ De Pleuritide pag. 5. Et in historiis egrorum ibid. pag. 69. 77.

Patienten hernehmen könne. Denn so schreibet er k): Wenn sich zwar der Schmerze an dem Schlüsselbein anmeldet, oder an dem Arm, oder um die Brüste, oder über dem Zwerchfell eine Schwere einfundet, so ist es gut, wenn man die innere Blutader des Ellenbogens öffnet, und es nicht lange anstehen läßt, reichlich Blut herauszulassen, bis es viel röther fließet, oder statt des reinen und rothen ein schwarzbleiches Blut kommt; denn es geschieht beydes. So hat er auch in eben diesem Fall, an einem andern Orte l) eben dieses Buches eine Aderlässe angerathen. Indessen habe ich doch die Cur einer solchen Krankheit wohl von statten gehen sehen, welches auch Triller mit seinen Wahrnehmungen bestättiget, ohngeachtet keine Aderlässe vorgenommen wurde, nachdem sich diese Schmerzen in den Achseln, der Schulter und dem Rücken eingefunden hatten. Doch findet man in eben diesem Buch des Hippocrates eine andere Stelle m), welche zu lehren scheint, daß er sich von den Schmerzen, die sich in dem Seitenstechen, an dem Schlüsselbein einfanden, etwas gutes und heilsames versprochen habe. Denn er sagt: Das Aderlassen aber vertreibet den Schmerzen nur alsdenn, wenn der Schmerze bis an das Schlüsselbein gekommen ist.

Vielleicht geschehen zur Zeit, wenn epidemische Krankheiten grassiren, bey dem Seitenstechen auch andere heilsame Versezungen. So bezeuget Bagliv n) in verschiedenen Spitalern in Italien bemerkt zu haben, daß alle mit Seitenstechen behaftete davon gekommen seyen, bey denen sich in dem innern des Ohrs ein Schmerze eingefunden, und hernach ein Absceß angefezet hatte, aus welchem das Eiter herausgebrochen war. Dieses bemerkte er insonderheit zu Rom, wo nach einem sehr strengen Winter, die heftigsten Seitenstechen sich eingestellt hatten.

VI. Wie hoch die alten Aerzte die Ausführung des Auswurfs bey Brustkrankheiten gehalten haben, solches erhellet aus demjenigen, was wir S. 830. 2. in den Erläuterungen gesagt haben, wo wir von der Lungenentzündung handelten, die gar oft und vielmahls durch diese Ausführung glücklich geheilet worden ist. Es ist aber auch aus dem daselbst angeführten Stellen der Alten zu ersehen, daß sie eine ähnliche Wirkung von dem erfolgten Auswurf bey dem Seitenstechen bemerkt haben. So hat zum Beispiel Aretaeus o) den Auswurf in dieser Krankheit für sehr heilsam gehalten, wenn solcher am dritten Tage erfolgte, leicht von statten gieng, gleich, feucht und rund war. Wie haben vorhin in den Erläuterungen S.

k) De acutor. v. l. u. textu 10. Charter. Tom. XI. pag. 41. l) Ibidem pag. 159.
 m) Ibidem textu 8. pag. 41. n) Praxis Medic. Lib. I. Cap. IX. p. 34.
 o) Morbor. Acutor, Lib. I. Cap. X. pag. 9.

876. bemerkt, daß die alten Aerzte das trockene Seitenstechen für das aller schlimmste gehalten haben, und daß Hippocrates geglaubt, daß diese Ausführung dem wahren Seitenstechen eigen sey, indem er (Siehe §. 878.) erinnert, daß das falsche Seitenstechen sich nicht durch den Auswurf reinige. Ob aber gleich Sydenham *p*) wenig auf den Auswurf der Krankheitsmaterie aus der Brust bey dem Seitenstechen zu halten scheint, sondern lieber haben will, daß man die Cur mit dem Ueberlassen anfangen sollte, so gestehet er doch, wenn er die Zufälle des Seitenstechens namhaft macht *q*), daß sich das Fieber mit allem seinen traurigen Gefolge, nemlich mit dem Husten, Blutauswurf, Schmerzen u. d. wenn ein freyerer Auswurf der Krankheitsmaterie erfolgt, nach und nach vermindere. Doch hält er in dieser Krankheit das Brustfell, oder die Zwischenribbenmuskeln, für den behafteten Orte in dieser Krankheit; von welchem Sitz des Seitenstechens aber in den Erläuterungen §. 875. bereits gehandelt worden ist.

Indessen hat es vielen schwer geschienen, zu begreifen, wie durch den, aus der Lunge herauskommenden Auswurf, die Materie der Krankheit, die in den Seiten steckt, ausgeführt werden könne, woferne nicht auch die Lunge zugleich angegriffen seyn sollte. Ohngeachtet es nun wohl einem Arzte schon genug seyn kann, wenn er aus einer getreuen Beobachtung gelernt hat, daß eine solche Ausführung wirklich geschehen sey, ohngeachtet er die Wege, und die Art und Weise, wie es damit zugegangen ist, so genau zu bestimmen nicht im Stande seyn sollte: so lernen wir doch aus gar vielen Wahrnehmungen, die wir haben, so viel, daß die Lunge, die an sie anstossenden Feuchtigkeiten in sich ziehe, und selbige sodann durch den Husten wiederum auswerffe. So hat Galenus *r*) bemerkt, daß eine Sulze, die sich in die Höhle der Brust gesetzt hatte, durch die Lunge ausgeworfen wurde; wie er denn zur Bestättigung dessen, an einem andern Orte *s*) angeführt hat, daß bey einem Beinbruch, woben die Haut, welche den Bauch bedeckte, unverlezt geblieben, das Blut sich dergestalt ergiesse, daß die Binden damit angefüllt werden, ohngeachtet die Haut weit dicker ist, als das Fell, so die Rippen bekleidet. Es bezeuget aber auch Diemerbroeck *t*), daß er bey solchen Patienten, die mit einer Eiterbrust behaftet gewesen sind, nach einem vorgenommenen Anstechen der Brust, bittere absterigende Mittel eingesprizet habe, wovon die Patienten einen Geschmack gehabt,

p) Sect. VI. Cap. III. pag. 337. *q*) Ibidem pag. 331. *r*) Method. medendi Lib. V. Cap. VIII. Charter. Tom. X. pag. 115. *s*) Commentar. in libr. Hippocr. de articulis text. 58. Charter Tom. XII. pag. 394. *t*) Anatom. Lib. III. Cap. XIII. pag. 307.

habt, und auch einen guten Theil davon durch den Auswurf wieder von sich gegeben hätten. Ueberdieses hat Helvetius u) bemerkt, daß der Fortsatz des Brustfells, die äussere und innere Oberfläche der Lunge bekleide. Vielleicht ist es also möglich daß durch die Fortsetzung des Brustfells, die bereits beweglich gemachte Materie der Krankheit, in die Luftröhrenäste der Lunge kommen kann. Vielleicht ziehet sie aber auch die an die Seiten anstossende Lunge, die nach dem Seitenstechen oft angewachsen angetroffen wird, in sich. Cölius Aurelianus w) hat sehr wohl bemerkt, daß auch der ausgehustete Auswurf durch die Lungen geführt werde, indem derselbe aus den benachbarten Theilen in dieselben kommt, indem er durch solche Wege dahin gebracht wird, welche den Sinnen entzischen.

Indessen scheint doch der berühmte Lancisius durch seinen Fleiß glücklich den Weg gefunden zu haben, durch welchen die Materie der Krankheit aus allen Orten, welche das Seitenstechen einnimmt, gerade zu einem Weg in die Lungen finden, und so fort durch den Auswurf ausgeführt werden kann. Denn er bemerkt an einem gewissen Orte x) daß die Mündung der ungepaarten Blutader, welche sich in die Hohlader zu öfnet, mit einem halbcirkelförmigen Muskel, gleich einem halben Schließmäuslein, mit einer besondern Nerve bevestiget sey: überdieses geschieht diese Einsenkung der ungepaarten Blutader in die Hohlader, vor der Luftröhre, unter dem Brustbein, ehe dieselbe in die zween grössern Luftröhrenäste zertheilet, und daselbst der Stamm der ungepaarten Blutader, und ein Theil der Hohlader, mit der Luftröhre verbunden wird, und zwar nicht nur durch eine blosser Anfügung, sondern auch durch starke Gefäße und kleine Fasern, welche bis an die äussere Oberfläche der Luftröhre fortgehen, wie solches Lancisius durch ein schönes Experiment entdeckt hat. Denn er hat die obere Hohlader, oberhalb und unterhalb dem Orte, wo sich die ungepaarte Blutader in selbige hinein senket, mit einem Band zusammen gezogen, nachdem er vorher das Blut herausgeschafft hatte; alsdenn hat er durch das offene Loch in dem Stamm der ungepaarten Blutader laues mit Safran gefärbtes Wasser eingesprizet, und sogleich ein gelblichtes Wasser durch den Mund und die Nasenlöcher herausgehen sehen, da der Kopf des rücklings liegenden Leichnams über die Tafel hinabhieng. Ja da er die Luftröhre unter dem Schildknorpel der Länge nach aufgeschnitten hatte, so sah er nach ei-

F 3

nem

u) Academ. des Sciences 1718. mem. pag. 25. 26. w) Acutor. morbor. Lib. II. Cap. XVI. pag. 116. x) In dissert. epistolari de Vena hinc pari, quæ habetur hic Editione Romana secunda de motu cordis & aneurysmatibus pag. 373. & in adversar. Anatom. V. Margagn. pag. 79.

nem nochmaligen Einspritzen, aus der obern innern Oberfläche der Luftröhre selbst, welche unter dem Stamm der Hohlader und der Einsenkung der ungepaarten Blutader in selbige, liegt, eine gelbe Feuchtigkeit, die Bläsigen warf, durch die kleinen Mündungen heruströpfeln. Er hat hernach mit einem andern Experiment bewiesen, daß sich noch weit mehrere, und auch weitere Gänge, aus der ungepaarten Blutader in die Luftröhre öffnen, als aus dem benachbarten Theil der Hohlader, die daselbst ebenfalls an die Luftröhre anstößet.

Wenn nun dasjenige in Erwägung gezogen wird, was man bey den Krankheiten beobachtet, so entstehet fast die gröste Wahrscheinlichkeit hieraus, daß bisweilen auf diesem Weg die Materie des Seitenstechens durch die Luftröhre ausgeführet werde, wenn sie schon gekocht und beweglich gemacht worden ist. Lancisius meldet, er habe öfters bemerkt, daß die mit dem Seitenstechen behafteten Patienten, vor dem vierten Tage eine blutige, bald darnach aber auch eine weisse und gekochte Materie ausgeworfen hätten, die sie nicht aus der Tiefe der Brust herausgehohlet; sondern daß die Patienten auf jenen Ort gewiesen hätten, wo sich unter dem Brustbein die ungepaarte Blutader in die Hohlader öffnet.

Diese einige Schwierigkeit scheint sich bey dieser Meinung zu äussern, daß das in der ungepaarten Blutader enthaltene Blut, leichter durch die Mündung derselben in die Hohlader kommen, als durch die engen Röhrgen, die aus dieser Blutader in die Luftröhre gehen, gestossen werden können. Wenn aber um die Mündung der ungepaarten Blutader dem herausschließenden Blut ein grösserer Widerstand entgegen stehet, alsdenn scheint dieses geschehen zu können. Vielleicht kann jenes Werkzeug, welches einem halben Schlusmäuslein ähnlich ist, und an die Oefnung der ungepaarten Blutader gesetzt wird, dieselbe schliessen? Vielleicht kann aber auch, wegen des verhinderten Athemholens bey dem Seitenstechen, wenn die Lunge das Blut aus der rechten Herzkammer mit genauer Noth durchfließen läset, die Hohlader, die innen mehr mit Blut ausgedehnet ist, das Blut aus der ungepaarten Blutader so frey und ungehindert nicht ausführen? Lancisius hat in den todten Leichnamen solcher Personen, welche an einem heftigen Seitenstechen, das in eine Entzündung der Lunge und des Zwerchfells ausartete, gestorben waren, gesehen, daß die Aeste der ungepaarten Blutader auf derjenigen Seite, wo die Patienten über Schmerzen klagten, krampfadricht (*varicosas*) gewesen. In dem todten Leichnam eines Mannes, welcher an einer Brustentzündung gestorben war, bemerkte er einen Polypus von einer merklichen Grösse, welcher aus dem Stamm der ungepaarten Blutader in die Hohlader und bis an das rechte Herzöhrlein

lein fortließ; und daher scheint es glaublich zu seyn, daß bey Krankheiten manchmal der freye Ausgang des Blutes aus der ungepaarten Blutader in die Hohlader verhindert werde.

Vielleicht kann auch der dreneckigte Brustbeinmuskel, wenn er in der Bewegung ist, indem er diesen Ort drucket, etwas hiezu beytragen? Wenigstens hat Lancisius, der von Jugend auf mit Brustbeschwerden und Catarrhen geplagt war, selbst ganz deutlich gefunden, daß der größte Theil des gekochten Auswurfs aus eben diesem Orte, keineswegs aber aus den untersten Theilen der Lunge herkomme; und geglaubt, daß er dem Auswurf durch die Gewalt des dreneckigten Muskels weit leichter habe herausbringen können.

Es mag nun jetzt, die zertheilte und beweglich gemachte Materie der Krankheit in die, an das Brustfell anstossende, und bisweilen auch in diesen Krankheiten angewachsene Lunge, hineingehen, oder durch den Fortsatz der ungepaarten Blutader in die Luftröhre kommen, oder aus der ungepaarten Blutader in die Hohlader, und von da aus in die rechte Herzkammer treten, und darnach, wenn sie in die Lunge getrieben worden ist, einen Weg durch die Luftgefäße der Lunge finden (welches auch, wie S. 830. 2. bewiesen worden ist, gar wohl geschehen kann); so erhellet doch aus den practischen Wahrnehmungen, daß das Seitenstechen durch den Auswurf geheilet werde. Indessen schafft doch nicht ein jeder Auswurf in dieser Krankheit eine Erleichterung. Daher muß untersucht werden, unter was für Umständen von dem Auswurf die Heilung dieser Krankheit erwartet werden kann.

Es muß aber der Auswurf frey, und in hinlänglicher Menge und leicht ausgeworfen werden. Denn es wird durch den Husten fast allezeit von der innern Oberfläche der Luftröhre etwas schleimichtes abgeschabet, welches aber die Ursache der Krankheit nicht vermindert. Wir wissen aber, daß solche alsdenn vermindert werde, wenn mit dem ausgeführten Auswurf der Schmerz und die übrigen Zufälle vermindert werden, und die Patienten folglich eine offenbare Linderung empfinden. Daher hat Hippocrates *) diese allgemeine Regel festgesetzt (wie ich schon vorhin in den Erläuterungen S. 830, 2, in der Historie der Lungenentzündung gemeldet habe,) daß aller Auswurf schlimm sey, auf dem keine Linderung der Schmerzen erfolgt; und daß man hingegen denjenigen für den besten halten müsse, auf den sich eine Verminderung der Schmerzen einstellt.

Ohne Schnupfen. Denn wenn sich dieser einfindet, so kommt oft ein

*) In Prognostic. sentent. 51. Charter. Tom. VIII. pag. 645.

ein Auswurf in grosser Menge zum Vorschein. Dieser Auswurf aber hat keine Verwandtschaft mit der materialischen Ursache des Seitenstechens, sondern er führet nur den catarrhösen Schleim aus. Auch Hippocrates z) hat, wie es scheint, etwas ähnliches anzeigen wollen, wenn er von dem, bey Krankheiten sich einfindenden guten und bösen Auswurf handelt, und folgendes hinzusetzt: Es ist bey allen Krankheiten, die um die Lunge entstehen, schlimm, wenn ein Schnupfen oder starkes Niesen vorhergegangen ist, oder nachfolget.

Bald eiterartig, bald hernach weiß wird, oder welcher vor dem vierten Tag. Ich habe in den Erläuterungen S. 830. 2. mit mehreren von diesem Auswurf gehandelt, und mir Mühe gegeben, die Ursache ausfindig zu machen, warum er eiterartig genennet werde, ohngeachtet er eine andere Farbe hat, und warum er geschwind weiß werden müsse. Ich habe öfters gesehen, daß jener weisse gekochte eiterartige Auswurf, das Seitenstechen geheilet habe; ja, ich kenne eine Frau, die schon im fünften Monate schwanger war, und bey der, da sich dieser Auswurf den zweyten Tage des Seitenstechens in grosser Menge einfand, alle Zufälle alsobald nachliessen, und schon dem vierten Tage die vollkommene Genesung erfolgte. Man hatte am ersten Tage der Krankheit eine Aderlässe vorgenommen, diese durfte aber nicht wiederholet werden. Und dieser Fall ist besonders wohl zu merken, weil Hippocrates a) behauptet hat, daß diese Krankheit bey schwangern Weibern schlechterdings tödtlich sey, und auch an einem andern Orte b), alle hitzige Krankheiten bey schwangern Weibern für tödtlich ausgegeben hat. Ohngeachtet nun wohl Celsus c) diese harte Prognosin eingeschränkt hat, indem er nur sagte: Schwangere Weiber sterben ebenfalls leicht an hitzigen Krankheiten: so ist doch gewis, daß das Seitenstechen, welches zu der Zeit entstehet, wenn eine Weibsperson schwanger ist, allezeit weit gefährlicher sey.

Indessen ist es dieser weisse gekochte Auswurf nicht alleine, den man für heilsam halten kann; es ist es auch der gelbe, mit etwas wenigen Blut untermischte Auswurf. Ich habe auch bisweilen einen zähen Auswurf, der mit rothem Blute gefärbt war, ebenfalls mit einiger Erleichterung zu Anfang der Krankheit zum Vorschein kommen sehen. Wenn Galenus d) eine Stelle des Hippocrates, die in der That sehr schwer, und wegen der Kürze dunkel ist, worinnen er das Aderlassen bey solchen Personen verbie-

z) Ibid. sentent. 49. pag. 643. & Coac. Prænot. N. 399. ibid. pag. 875. a) De Morbis Lib. I. Cap. II. Charter Tom. VII. pag. 533. b) Aphor. 30. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 213. c) Lib. II. Cap. VI. pag. 55. d) Comment. 3. in 6. Epidem. Charter. Tom. IX. pag. 472.

ter, welche einen blutigen Auswurf (*αιματώδης*) haben, wenn ein Seitenstechen vorhanden ist, erkläret, so sagt er, er sey von einem Patienten beruffen worden, welcher den Blutsturz zu haben glaubte, da er einen blutigen Auswurf von der Seite hatte: (*πύσας αιματώδης ἀπὸ πλευροῦ*) Ohngeachtet aber die Gestalt und die Kräfte dieses Patienten so beschaffen waren, daß er ihm eine Ader hätte öffnen lassen, wenn er an einem Blutsturz gelitten hätte: so habe er doch solches nicht gethan, weil das Seitenstechen gelind war. Er setzet sodann hinzu, dieser Patient sey durch andere gehörige Mittel, ohne Aderlässe curiret worden: denn dasjenige Seitenstechen ist das allergeindeste, wo die Patienten einen blutigen Auswurf haben. Daher hat Hippocrates e) dasjenige Seitenstechen, für das allerheilsamste ausgegeben, bey denen ein gelber, etwas mit Blut gefärbter Auswurf zum Vorschein kommt, und diese Seitenstechen nannte er deswegen gallichte und blütige zugleich, und sagte, daß sich bey selbigen insgemein am neunten oder eilften Tage eine Crisis ereignete. Gallicht aber wird dieser Auswurf darum genennet, weil er eine gelbe Farbe hat; denn Hippocrates nannte an einem gewissen Orte, (in Prognostico und in Coaca Prænotione N. 390.) eben denselben Auswurf, den er kurz vorher *χολώδης* gallicht genennet hatte, *ξανθὸν* einen gelben. Duretus f) aber hat in seiner Erläuterung über diese Stelle angemerket, daß er öfters mit grosser Betrübniß wahrgenommen habe, daß gewisse unerfahrene Aerzte, unter solchen Umständen manchmal eine Aderlässe verordnet, wodurch sich der Auswurf gesteckt hatte, und die Patienten gestorben wären. Eben dieses bestättiget auch Bagliv g) durch seine Beobachtungen.

S. 889.

Wenn die wohl und genau bemerkte Zeichen, den eben beschriebenen (S. 888.) Zustand des Seitenstechens (S. 875.) beweisen: so darf alsdenn der Arzt nichts verändern, sondern muß alles in der Ordnung lassen. Mithin darf man also weder das Aderlassen, noch Abführung, noch andere Veränderung anstellen. 1. Hat man weiche, dünne Nahrungsmittel, die Gemüths- und Leibesruhe, mäßig warme und feuchte Luft; freyen oder durch gelinde Mittel gemachten Schlaf; weiche, dünne, gelinde eröffnende Mittel zu gebrauchen. 2. Hernach eine jede besondere nutzende Ausföhrung zu befördern, und also

e) In Coac. Prænot. N. 387. Charter. Tom. VIII. pag. 873. f) In Coacas Hipp. pag. 252. g) Bagliv. Prax. Medic. Lib. I. Cap. IX, pag. 36.

also in dem Zustande, (S. 888. N. 1.) den Hintersten mit weichen, schlafmachenden, eröffnenden Bähungen erwärmen: oder wenn dieses nicht hilft, durch angelegte ausaugende Blutigel. Wenn der Zustand (S. 888. N. 2.) bemerkt wird, müssen so gleich dergleichen Umschläge den Nieren, der Ursnath (perinæo) dem Unterbauch (hypogastrio) aufgelegt; gelinde, eröffnende, Urin treibende Mittel gegeben, die Luft sehr wenig warm gehalten, der Schweiß und andere Ausführungen vermieden werden; gelinde Urin treibende Clystire sind hier nützlich. Aber in dem Falle (S. 888. N. 3.) sind dergleichen erweichende Umschläge um den ganzen Unterleib zu legen, laxirende Clystire zu geben, und laxirende Nahrungsmittel zu verordnen. Wo endlich der vierte Zustand (S. 888. N. 4.) vorhergesehen (S. 838.) und der Ort (S. 839. 840. 841.) zugleich bekannt worden, so muß man bemerkte Mittel (S. 859. 860. 861.) gebrauchen, und nach gemachter Oefnung den Ort mit Eitermachenden Mitteln eine Zeitlang offen erhalten. Hernach im Falle (S. 888. N. 5.) sind die Theile, welche der Schmerzen belästiget, ausser den gemeinen Mitteln, mit weichen und warmen Umschlägen zu tractiren, gelinde zu reiben, und durch etwas anziehende Pflaster zu reizen. Endlich in dem letzten Falle (S. 888. N. 6.) ist alle Heilungsart dieselbe, als bey der guten Lungenentzündung, mithin ist alles aus (S. 850. 851.) herzunehmen und anzuwenden.

Wenn demnach der Arzt zu einem, mit Seitenstechen behafteten Patienten geruffen wird, so muß er vor allen Dingen darauf Acht haben, ob die Krankheit so gutartig und gelinde ist, daß eine gelinde Zertheilung zu erwarten stehet. (S. 887.) Die leichten Zufälle, die schlafe Beschaffenheit und Constitution des Patienten (denn bey harten geübten Körpern ist ein solcher Ausgang dieser Krankheit fast niemals zu hoffen,) werden dieses lehren. Wenn die Krankheit aber schon wichtiger und stärker ist, so daß man sich auf keine Heilung, vermittelst einer blossen Zertheilung Rechnung machen kann, sondern eine Kochung und Aussonderung der Krankheitsmaterie erfordert wird: alsdann muß man sich auf das allersorgfältigste darum bekümmern, ob eine stärkere Hülfe der Kunst nöthig sey, und ob man eine starke Ueberläße, Clystiere und andere Mittel anzuwenden habe, wodurch die allzustarke Bewegung des Fiebers verringert werden kann. Man sehe S. 610.

Hierauf hat man wohl Acht zu haben, ob solche Zufälle der Krankheit vorhanden sind, welche lehren, daß die Natur eine solche Ausführung der gekochten Materie, oder eine Ablegung derselben, an weniger gefährliche Orte, vorzunehmen suche. Sobald man dieses gewiß und sicher weiß, und es die practische Wahrnehmungen von jeher zur Genüge ausgewiesen haben, daß diese Krankheit auf die erste Art eben so geschwind, als sicher geheilet werde: so siehet man ohne viele Mühe, daß der Arzt nichts verändern dürfe, sondern vielmehr den gegenwärtigen Zustand, so wie er ist, zu erhalten suchen müsse; welches auf folgende Weise geschiehet.

I. Bey allen Krankheiten hat man vor allen Dingen auf die Erhaltung des Lebens und der Kräfte zu sehen; und hiezu gehöret denn Speise und Trank. Wenn diese aber gleich genossen werden, so ersetzen sie doch dasjenige nicht eher, was durch die Verrichtungen des Lebens verlohren gegangen ist, als bis sie, durch die noch übrigen Kräfte des Leibes gekocht und verändert worden sind. Da nun durch eine jede Krankheit, so geringe selbige auch seyn mag, der Körper geschwächt, und viele Verrichtungen weit langsamer und schwerer von statten gehen, als bey der Gesundheit: so siehet man ohne viele Mühe ein, daß man solche Dinge zur Unterhaltung des Lebens gebrauchen und genießten müsse, die den gesunden Säften fast schon gleich sind, und folglich auch leicht verfocht werden können. Und hievon haben wir bereits mit mehrern in den Erläuterungen S. 599. 600. 601. 602. gehandelt, wo wir von der allgemeinen Cur der Fieber redeten. Denen mit Seitenstechen behafteten Patienten gab der kluge Hippocrates *b)* den Schleim von abgesottenen Gerstenwasser, welcher dem Speisesaft fast schon ähnlich ist, und den Körper nicht nur die nöthige Anfeuchtung, sondern auch zugleich eine erwünschte Nahrung giebt. Trallianus *i)* empfahl eben dieses Nahrungsmittel, ingleichen auch den Habertrank, überhaupt aber solche Dinge, die zwar eine Anfeuchtung geben, doch aber den Körper weder zu sehr abkühlen, noch erhitzen. Aus eben dieser Ursache wird auch eine ähnliche Mäßigung der Luft erforderlich seyn; wie und auf was Art und Weise aber dieses geschehen könne, ist von uns in den Erläuterungen S. 605. 2. 3. bereits zur Genüge gezeiget worden. Das allzuvielen Wachen kann auch einen starken und gesunden Körper schwächen; daher ist es auch gut, wenn man sich durch den Schlaf zu erquicken sucht; und wenn dieser sich für sich selbst nicht einstellen sollte, so kann man solches durch mehlichte Milche aus Mandeln, kalten Saamen und dergleichen zuwege bringen, worunter man auch andere sehr leichte schlafmachende Mittel mischen kann, besonders solche, welche aus Kornrosenblumen zubereitet wer-

b) De victu Acutor. Charter. Tom. XI. pag. 23. 160. 161. *i)* Lib. VI. Cap. I.

den, die niemals Schaden thun. Denn stärkere und betäubende Mittel sind hierzu nicht nöthig, indem dieselben viele Aussonderungen des Körpers aufhalten. Auch die Ruhe des Gemüthes und des Leibes nützet hiebey sehr viel, damit in dem Körper nichts in Unruhe gebracht, sondern alles gleichsam in der Stille erhalten werde, solange die Natur mit Kochung und Aussonderung der Krankheitsmaterie beschäftigt ist. Es werden auch keine andere Mittel erfordert, als solche, welche verdünnen, und eben dadurch alle Säfte zum durchfließen geschickt machen, und die Gefäße erweitern, damit sie die verdünnenden Säfte leichter durchdringen lassen. Solche Mittel sind aber bereits in den Erläuterungen S. 887. angezeigt worden.

II. Alles dasjenige, was wir eben gesagt haben, hat auch bey allen Aussonderungen oder Versetzungen der Krankheitsmaterie statt. Man kann und muß aber auch andere Mittel anwenden, wenn man den Ort einmal gewiß weiß, wohin die Materie der Krankheit abgelegt werden soll.

In dem Zustande (S. 888. N. 1.) also. Man sehe dasjenige nach, was in Ansehung dieser Ausführung, bey der Cur der Naseren im Fieber, in den Erläuterungen §. 702. gesagt worden ist.

Wenn der Zustand (S. 888. N. 2.) beobachtet wird. Hievon ist bereits in den Erläuterungen S. 853. geredet worden, da wir von einer ähnlichen Ausführung der Krankheitsmaterie in der Lungenentzündung handelten. Da nun besonders durch den Schweiß, so wie auch durch andere Ausführungen, ein grosser Theil des verdünnenden Vehiculi von den Nieren weggezogen wird, so sind auch diese sorgfältig zu vermeiden. Daher ist auch eine mindere Wärme der Luft sehr rathsam, weil man auch dadurch den Ausbruch des Schweißes verhindern kann, und weil wir auch bey gesunden Personen sehen und wahrnehmen, daß bey einer etwas kalten Luft weniger Feuchtigkeiten aus den Luftlöchern der Haut, mehr aber durch die Nieren gehen.

Aber in dem Falle (S. 888. N. 3.) Auch hievon ist bereits S. 852. gehandelt worden. Man kann also diesen Paragraphum nachsehen.

Wo endlich der vierte Zustand (S. 888. N. 4.) Davon ist in der Historie der Lungenentzündung, in den oben, in dem Lehrsatz angeführten Parapraphis schon gehandelt worden. Es ist aber zu merken, daß solche Absceße geschwind geöffnet werden müssen: Denn es wird hier keine Zeitigung der rohen Entzündungsmaterie, und keine Verwandlung derselben in einen guten Eiter erfordert; sondern dieser Eiter (oder diese dem Eiter ähnliche Materie) der schon an einem andern Orte gemacht worden ist, wird nur an andere Orte versetzt, und auf diese Weise entstehet ganz geschwind ein

ein Absceß, ohngeachtet gar keine Veränderung an der Haut zu sehen ist; wie ich solches bey einer andern Gelegenheit schon, nemlich in den Erläuterungen S. 593. erinnert habe.

Ein solcher Ort aber wird, nach geschehener Oefnung des Abscesses, durch solche Mittel gereizet, welche eine leichte Schwürung verursachen, wie sie die Wundärzte nennen; und dadurch wird verhindert, daß sie nicht so gleich wieder zusammenwachsen, und folglich die Reinigung des Blutes von der Krankheitsmaterie befördert werde, als welche mit dem Blute durch die Gefäße fließet, und durch diesen Weg, den die Natur, welche die Krankheit heilet, selbst angezeigt hat, sicher hinaus gehet.

Denn Hippocrates hat es, wie in den Erläuterungen S. 842. bereits bemerkt worden ist, für etwas sehr vorträgliches gehalten, wenn dergleichen Abscesse, gleichsam fistulös worden sind, und länger offen bleiben und fließen; und dieses suchen wir solchergestalt, durch die Kunst nachzumachen.

Hernach in dem Fall (S. 888. N. 5.) u. s. w. Wenn nemlich die Schmerzen aus der Seite in die Schulter, Hand u. s. w. übergehen.

Die getreuen Beobachtungen haben gelehret, daß die Krankheit dadurch erleichtert werde; daher suchet denn auch die Kunst, die Materie der Krankheit durch verdünnende Mittel u. s. w. aufzulösen und beweglich zu machen, und zugleich durch ein gelindes Reiben, weiche Bähungen, aromatische Pflaster, als zum Exempel vom Iadan, Meloten, und dergleichen, diese Orte zu bähnen und leicht zu reizen, damit dasjenige gegen dieselben desto leichter und geschwinder abgeleitet werde, was durch eine heilsame Befegung dahin abgelegt werden sollte. Man kann hievon deswegen nachsehen, was S. 134. in den Erläuterungen von ableitenden, anziehenden und forttreibenden Mitteln gesagt worden ist.

Endlich in dem letzten Fall (S. 888. N. 6.) Es verhält sich hier alles eben so, wie in der Lungenentzündung, welche durch den Auswurf geheilet wird; man findet also daselbst genugsamen Bericht hievon.

S. 890.

Durch die Kunst aber, ohne andere Krankheit, wird das Seitenstechen insonderheit durch diese Heilungsart curiret. Wenn das Seitenstechen (S. 875.) noch frisch ist, vor dem geendigten dritten Tag, wegen heftiger Zufälle (S. 875. S. 883.) groß, oder trocken, (S. 876.) in einem starken, geübten, trockenen Körper, ohne

Hofnung, oder Gegenwart (S. 887. 888.) vorkommt; alsdenn ist 1.) Ein baldiges, reichliches, durch schnellern Ausfluß geschwindes Uderlassen, aus einem grossen Gefäße, durch eine grosse Wunde, bey ruhigen liegenden Körper, anzustellen; bey fließenden Blut wird der Ausfluß durch das Athemholen, den Husten und Seufzen vermehret, und der behaftete Ort zu gleicher Zeit gebähet und gelinde gerieben; das Uderlassen ist bis zur merklichen Nachlassung des Schmerzens, oder bis zu anscheinender Ohnmacht anzustellen, und in Betrachtung der wiederkommenden Zufälle, um welcher willen das erste geschehen, zu wiederhohlen; die abwesende dicke Haut (S. 384.) auf dem Blute beweiset, daß es genug geschehen. 2.) Alsdenn laulichte Bähungen, Salben und Pflaster anzuwenden, welche durch Erweichung, Zertheilung, Pinderung und Abhaltung nützlich seyn können (Siehe S. 395. N. 6. 398. N. 3.) 3.) Diejenigen Mittel zu geben, welche verdünnen, auflösen, erweichen, besänftigen, kühlen, den Schmerzen lindern oder stillen; welche als warme und ferchte Mittel in grosser Menge genossen, und an den behafteten Ort hingebracht, helfen, und nach den veränderten Umständen verschiedentlich zu erwählen, da allezeit dahin zu sehen, solche zu nehmen, welche der Fäulniß sehr entgegen sind. 4.) Dünne, weiche, kühlende, hitzdämpfende Nahrung nöthig, und 5.) endlich alles austrocknende, hitzende, den Trieb vermehrende, zu vermeiden; als die Hitze der Luft, der Sonne, der Stuben, der Betten, der Nahrungsmittel und der Arzeneyen.

Wir haben bisher gesehen, wie das Seitenstechen, durch Hülfe der Natur zur Besserung sich neige, ohne daß man nöthig hat, die Kunst viel zu Hülfe zu nehmen. Denn alles, was ein Arzt in jenen Fällen zu thun hat, bestehet darinnen, daß er den gegenwärtigen Zustand in der gutartigen Zertheilung erhalte, im übrigen aber nichts ändere. Wenn aber das Seitenstechen durch die Kochung und Ausföhrung der Krankheitsmaterie geheilet würde, so muß man in den gedachten Fällen, die Orte und Wege, durch welche, wie man aus den vorhandenen Zeichen abnehmen kann, die Ausföhrung künftig geschehen soll, erweitern, erweichen und bähnen, die Kräfte mit leichten und gelinden Nahrungsmitteln unterstützen, und die Säfte verdünnen. Und das ist zu diesem Endzweck hinlänglich.

Wenn aber das Seitenstechen heftig ist, welches man aus den sehr starken Schmerzen, gewaltig verhinderten Athemholen und starken Fieber erkennen kann: alsdenn ist keine Hofnung zu einer gutartigen Zertheilung vorhanden; wie wir solches bereits §. 386. in den Erläuterungen erwiesen haben, da wir von der Cur der Entzündung durch die Zertheilung handelten. Wenn keine Hofnung vorhanden ist, daß die Materie der Krankheit geschwind werde gekochet und ausgeführet werden, und insonderheit, wenn gar kein Auswurf, oder wenigstens nur in geringer Menge ohne alle Erleichterung erfolget: alsdenn wird es ein trockenes Seitenstechen genennet; man kan alsdenn auch leicht schliessen, daß eine so schwere Krankheit sich nicht für sich selbst zur Genesung anlassen werde, besonders wenn diese Krankheit einen robusten und geübten Körper behaftet, wie Hippocrates erinnert hat: Geübte und dichte Körper sterben weit geschwinder an dem Seitenstechen und an der Lungenentzündung, als die ungeübten. Die Ursache dieser Beobachtung ist in den Erläuterungen §. 386. angeführet worden.

Man hat demnach jetzt darauf zu sehen, daß man es mit Hülfe der Kunst dahin bringe, daß das Seitenstechen, ohne eine andere Krankheit geheilet werde. Aus dem, was wir §. 375. in den Erläuterungen gesagt haben, ist abzunehmen gewesen, daß bey einem solchen Seitenstechen, eine wahre Entzündung vorhanden sey; folglich werden sich auch hier alle Ausgänge, in die Eiterung, heissen Brand, und verhärtete Geschwulst ereignen können. Was den Ausgang in die Eiterung anlanget, so hat man denselben zwar in der Entzündung der äußerlichen Theile des Körpers nicht allezeit sehr zu fürchten: Hier aber wird er allezeit für verdächtig gehalten, indem der Absceß, welcher auf ein entzündendes Seitenstechen erfolget, gar oft, das gesammelte Eiter in die Höhlung der Brust ausschüttet, woraus öfters eine tödtliche Eiterbrust entstehen kann. Es ist demnach aller Fleiß mit Hülfe der Kunst anzuwenden, damit man diesem Ausgang der Krankheit in einen Absceß zuvor kommen möge.

Es ist aber bereits oben, wo von der Heilung der Entzündung durch eine Zertheilung gehandelt wurde, (§. 396.) gemeldet worden, daß das vornemste Mittel, eine solche Zertheilung zu erhalten darinn bestehe, wenn die Menge der im Kreis herumlauffenden Säfte, und der heftige Antrieb derselben auf die entzündeten Orte, durch eine angestellte Uderlässe vermindert wird. Oefters pflegt auch der heftige Schmerz, so das Athemholen verhindert, in dem schlimmsten Seitenstechen den Patienten zu ersticken, ehe die Entzündung noch in eine Schwürung übergehen konnte. Ich habe aber bey einer andern Gelegenheit (in den Erläuterungen §. 141.) erinnert,
daß

daß Galenus bey den allerhitzigsten Fiebern, bey den größten Entzündungen und bey den allerheftigsten Schmerzen, eine Aderläße vorzunehmen befohlen habe; ja daß er bey solchen Patienten, eine so starke Aderläße vornehmen lassen, bis sie in Ohnmacht fielen. Daher siehet man, daß die wichtigsten Ursachen vorhanden seyn, welche das Aderlassen in dem Seitenstechen anrathen.

Ich habe auch nie beobachtet, daß das Aderlassen Schaden gethan, ohngeachtet nach der Zeit, wenn die Gewalt der Krankheit nachließ, die Kochung und Ausführung der Krankheitsmaterie durch jene Wege erfolgte, welche §. 888. namhaft gemacht worden sind. Es ist aber bey eben dieser Gelegenheit erinnert worden, daß man das Aderlassen unterlassen müsse, wenn diese Ausführungen bereits zugegen sind, aber durchaus nicht eher. Wenn man diejenigen Historien der, mit dem Seitenstechen behafteten Personen ansiehet, welche in der vorhin schon gelobten Schrift des gründlich gelehrten Trillers angeführt worden: so wird man finden, daß alle diese Ausführungen erfolget seyen, nachdem, nach wiederholten Aderlassen, die gefährliche Heftigkeit der Krankheit bereits nachgelassen hatte; und ich selbst habe dieses bey verschiedenen Kranken wahrgenommen. Denn es geschiehet bey einem starken Seitenstechen, ohngeachtet die Materie der Krankheit durch eine glückliche Cur zertheilet, und beweglich gemacht worden ist, fast niemals, daß diese zertheilte Materie, den gesunden Säften hernach wieder gleichförmig gemacht wird, und mit denselben, ohne Hinderniß durch die Gefäße des Körpers bewegt werden kann; vielmehr reizet diese Materie die Gefäße meistens dergestalt, daß sie durch eine erregte merkbare Aussonderung, aus dem Körper getrieben wird. Dieses müssen wir besonders deswegen erinnern, damit niemand aus dem Grunde Anstand nehmen möchte, zu Anfang des Seitenstechens eine Ader öffnen zu lassen, weil er glaubet, er möchte dadurch, den heilsamen Bemühungen der Natur eine Hinderniß in den Weg legen.

Die alten Aerzte haben sich zwar ein Bedenken gemacht, bey Personen von zarten Alter, bey betagten Leuten und bey schwangern Weibern, eine Aderläße vorzunehmen. Heut zu Tage aber wissen wir aus den untrüglichsten Wahrnehmungen, daß man auch bey solchen Personen, eine Aderläße ganz sicher wagen könne; doch muß solches in einer solchen Menge geschehen, welche dem Alter und den Kräften der Patienten angemessen ist; wie ich an einem andern Orte, nemlich §. 610. in denen Erläuterungen bereits erinnert habe.

Ich habe auch alsdenn eine Aderläße vornehmen lassen, wenn das Athemholen stark verhindert ward, ohngeachtet die monatliche Reinigung zugegen war.

war. Der Erfolg hievon war auch allemal sehr gut. So hat auch bey Kindbetterinnen, die mit dem Seitenstechen befallen wurden, das Aderlassen grossen Nutzen geschafft, ohngeachtet die Kindbetterreinigung zugegen war, welches auch La Morthe l) mit seinen Beobachtungen bestättiget hat, als welcher, wenn gleich die Kindbetterreinigung stark gieng, dennoch wiederholte Aderläßen an dem Arm angestellet hat.

Ohngeachtet es also auffer allem Zweifel gesetzt ist, daß es, wenn diese Krankheit durch Hülfe der Kunst dergestalt geheilet werden soll, daß keine andere Krankheit darauf erfolge, sehr zuträglich sey, wenn man schleunig und ohne Zeitverlust eine Ader öffnen läset: so ist doch das Aderlassen auch alsdann noch nützlich, wenn selbige von Anfang verabsäumet worden ist, und die Krankheit bereits länger gedauert hat. Celsus m) bemerkte zwar, wenn er von dem Seitenstechen redet folgendes: Das beste Mittel ist das Aderlassen, wenn der Schmerz gros und noch neu ist. Wenn das Uebel aber entweder nicht viel zu bedeuten, oder solches bereits lange angehalten hat; so ist diese Hülfe entweder überflüssig, oder sie kommt zu späte. An einem andern Orte n), wo er von dem Aderlassen handelt, schreibt er folgendes: Gleichwie es aber bisweilen nöthig ist, gleich den ersten Tage eine Aderläße vorzunehmen: also ist das Aderlassen niemals nach dem vierten Tage mehr nützlich, da durch die Länge der Zeit, die Materie entweder schon erschöpft ist, oder den Körper schon geschwächt hat; das Aderlassen wird alsdann den Kranken nur noch mehr schwächen, statt daß es ihm helfen sollte. Es ist auch nicht zu läugnen, daß, wenn eine starke Entzündung bereits vier Tage gedauert hat; alsdann zu befürchten sey, sie möchte sich schon zu einer Schwürung geneiget haben. Indessen wissen wir doch, daß man noch weit später bey dem Seitenstechen eine Ader geöffnet, und den besten Erfolg davon wahrgenommen habe. Man findet hievon ein merkwürdiges Benspiel bey dem Hippocrates o) an dem Anaxion. Dieser lag an dem trockenen Seitenstechen krank. Man brauchte vergebens warme Bähungen. Er hatte keinen Schlaf; am sechsten Tage delirirte er; der siebente Tage war sehr beschwerlich, denn das Fieber vermehrte sich und die Schmerzen liessen nicht nach. Am achten Tage wurde eine reichliche Aderläße an dem Arm vorgenommen. Auf diese fühlte er eine Erleichterung des Schmerzens, und nach einigen wiederholten critischen Ausführungen, war er am dreysigsten Tage völlig gesund. Es bemerket aber

l) *Traité des Accouchemens* Liv. II. Chap. XXI. pag. 224. m) *Lib. IV. Cap. VI. pag. 209.* n) *Lib. II. Cap. X. p. 80.* o) *Epidem. 3. ægrot. 8. Character. Tom. X. pag. 302.*

aber Galenus p) in seinen Erläuterungen über diese Stelle, daß dieses Hippocrates darum ausdrücklich gemeldet habe, weil sich sechs Aerzte gleichsam zum Geses gemacht, nach dem vierten Tage keine Ader mehr zu öffnen. Triller q) ist mit dem glücklichsten Erfolge, bey einem höchstgefährlichen, und mit den schlimmsten Zufällen begleiteten Seitenstechen, in die Fußstapfen des Hippocrates getreten. Er ließ nemlich am achten Tage der Krankheit ungefähr ein Pfund Blut durch eine Aderläße an dem Arm abzapfen, worauf der Patient eine merkliche Erleichterung empfand. Ja, er ließ zu Anfang des neunten Tages, da man ein Ersticken befürchten mußte, eine abermahlige Aderläße auf dem Fuß vornehmen, und sechs bis sieben Unzen herausfließen; Und auf diese Weise rieß er diesen Patienten gleichsam aus dem Rachen des Todes.

Es scheint zwar Hippocrates, wie aus der oben angeführten Historie des an dem Seitenstechen kranken Anaxions erhellet, habe zuerst durch warme und weiche Bähungen eine Verminderung der Schmerzen zuwege bringen wollen, ehe er zur Aderläße schritte. Ja er meldet an einem andern Orte r) mit ausdrücklichen Worten, daß man die Schmerzen in der Seite, sowohl zu Anfang, als auch später mit warmen Bähungen angreifen, und versuchen müsse, ob sich selbige nicht etwann auf diese Weise möchten zertheilen lassen. Alexander Trallianus s) rath eben dieses an. Doch erinnert er, daß man alsobald zur Aderläße schreiten müsse, wenn der Schmerz, auf die gebrauchten Bähungen nicht weichen will, sondern sich vielmehr vermehrt. Bey einem leichten Seitenstechen, welches ohne ein starkes Fieber anfängt, und bey dem auch das Athemholen so gar sehr nicht verhindert wird, könnte dieses wohl versucht werden, weil alsdann eine starke Hofnung einer gutartigen Zertheilung, (S. 887.) wenigstens einer glücklichen und geschwinden Kochung und Aussonderung vorhanden ist. Allein wo ein starkes und trockenes Seitenstechen vorhanden ist, so muß man an die vortrefliche Erinnerung gedenken, die Aretaus t) gleich zu Anfang desjenigen Capitels giebt, in welchem er von der Cur dieser Krankheit handelt: Bey den mit Seitenstechen behafteten Patienten hat weder Aufschub noch Verweilung statt; sondern das Uebel muß mit Gewalt angegriffen werden. Daher rieth er, gleich dem ersten Tage, eine Ader öffnen zu lassen, wofern die Krankheit nicht von übermäßig genossenen Speisen und Getränken herrührte; denn in diesem Fall wollte er, daß man einen Tag damit warten, und den Patienten fasten lassen sollte.

p) Ibidem. q) De Pleuritide ægrot. 7. pag. 99. r) De victu acutor. Charter. Tom. XI. pag. 36. s) Lib. VI. Cap. I. pag. 265. t) De curatione morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 89.

Je eher demnach die Aderlässe vorgenommen wird, desto besser ist es. Es muß aber dieses in gehöriger Menge geschehen, und das Alter und die Kräfte bey den verschiedenen Patienten wohl erwogen werden. Auch ist es sehr gut, wenn das Blut aus der grössern Blutader, durch eine weite Oefnung, schnell herausläuft. Daher ist es besser, die Ader an dem Ellenbogen, als vornen an der Hand zu öfnen. Denn eine dergleichen Aderlässe wird nicht etwan blos deswegen angestellt, daß die Menge des Blutes vermindert werde, sondern auch, daß durch eine solchergestalt geschwind bewerkstelligte Ausleerung, die verstopften Pulsadern, wenn das Pulsaderblut keinen so starken Trieb mehr hat, zusammen gezogen werden, und die verstopfenden Theilchen in die grössern Aeste zurück treiben möchten, (Man sehe hievon §. 141. 1.) und auf solche Art die Entzündung gehoben werden möchte. Aus eben diesem Grunde muß man auch zu eben der Zeit, wenn das Blut aus der geöfneten Ader fließet, den schmerzenden Ort bähnen, und leicht reiben. Wenn aber eine reichliche und geschwinde Aderlässe erforderlich ist, so ist es sehr gut, wenn man den Patienten rücklings auf das Bett leget. Denn auf diese Art kann er, ohne daß man eine Ohnmacht befürchten dürfte, den Verlust des Blutes leichter ertragen, als wenn er aufgerichtet in dem Bette säße.

Es trägt sich bisweilen zu, daß die Schmerzen in dem Seitenstechen dergestalt heftig sind, daß sich die Brust auf keinerley Weise erweitern kann. Daher lassen denn die Lungen sehr wenig Blut hindurch, und folglich sind zwar die Blutadern angefüllt; allein die Aorte, welche wenig Blut empfängt, treibt das Blutaderblut nicht mit grosser Gewalt fort; weswegen denn aus der geöfneten Blutader wenig Blut fließet. Sobald aber die Patienten, die Lunge durch das Seufzen mehr erweitern, oder solche durch das Husten erschüttern, so gehet das Blut mit Gewalt heraus. Dieses hat *Tulpius* ^{u)} bey einer mit Seitenstechen behafteten Weibsperson beobachtet, und deswegen den Aerzten den Rath gegeben, daß sie in ähnlichen Fällen, einen Husten erregen sollten. Denn dergleichen Patienten empfinden oftmals einen so ausserordentlich heftigen Schmerzen, daß sie fast von der mindesten Erweiterung der Brust *Convulsiones* bekommen. Deswegen geschieht es denn auch, daß sie der Arzt mit allen Vorstellungen nicht zum stärkern Athemziehen bewegen kann. Es ist alsdenn das beste, einen solchen Patienten, unter dem Namen einer Herzstärkung, ein paar Löffel voll warmen Wein oder Esig nehmen zu lassen, oder ihm unter die Nase zu halten. Denn auf diese Weise bekommen sie, auch wider ihren Willen, ei-

^{u)} *Observat. Medic. Lib. II. Cap. III.*

nen Husten, worauf die von dem Seitenstechen herrührenden Schmerzen, entweder völlig nachlassen, oder sich doch wenigstens merklich verringern.

Was die Menge des herauszulassenden Blutes anbelangt, so kommt es hiebei, wie leicht zu erachten ist, auf das verschiedene Alter und Kräfte der Patienten an. Sydenham w) ließ bey erwachsenen Personen ungefehr zehen Unzen heraus. Man kann bisweilen aber auch, ohne Gefahr, eine reichlichere Aderläß vornehmen, zumahl wenn es das erstemal geschiehet. Es ist auch gut, wenn der Arzt dabey zugegen ist, daß er nach Beschaffenheit der Umstände selbst bestimmen kann, wie viel man Blut heraus lassen müsse. Insgemein läßt man die Ader so lange offen, bis bey dem Patienten das Athemholen leichter gehet, und bis die Schmerzen stark nachgelassen haben. Wenn bey dem schlimmsten Seitenstechen, die Schmerzen nicht nachlassen wollen (welches aber sehr selten geschiehet, es sey denn daß man es mit der Aderläße schon etwas lange hat anstehen lassen;) so muß man das Blut solange fortlauffen lassen, als es mit Klugheit geschehen kann; solange nemlich, bis sich die ersten Kennzeichen der Ohnmacht einfänden. Diese Zeichen sind, wenn der Patient in den Augen, Lippen und Angesicht blaß wird, wenn der Puls anfängt matter zu werden, und Schweißtröpfchen auf der Stirn erscheinen. Alsdann ist es Zeit, alsobald zuzubinden. Aretäus x) hat sehr sorgfältig erinnert, daß man hier die Ohnmacht vermeiden müsse, damit keine Lungenentzündung darauf erfolge. Denn wenn bey der Ohnmacht das Herz ruhet, so stehet das Blut, in dem Blutadersack (sinu venoso) in dem Herzhörlein und in der rechten Herzkammer oft einige Minuten lang stille, und ist, wegen der entzündenden Fähigkeit in dieser Krankheit zum Gerinnen sehr geneigt. Wenn es nun schon zu gerinnen angefangen hat, wird es, wenn der Kranke aus der Ohnmacht wieder zu sich kommt, durch die Lunge bewegt werden müssen, und daselbst in den engen Canälen der Lungenpulsader unbeweglich stecken bleiben, und solchergestalt eine Entzündung der Lungen, die noch weit gefährlicher ist, als das Seitenstechen selbst, herfürbringen können.

Es geschiehet aber fast insgemein, daß sich die Schmerzen des Seitenstechens, auf die erste Aderläße zwar verringern, aber doch mit eben solcher Heftigkeit wieder kommen. Alsdenn muß nun die Aderläße wiederholet werden, und zwar so oft, als die heftigen Schmerzen und das verhinderte Athemziehen eine schleunige und kräftige Hülfe erfordern. So hat Sydenham y) beobachtet, daß ein überhandgenommenes Seitenstechen bey erwachsenen Personen selten anders, als durch den Verlust von

w) Sect. VI. Cap. II. pag. 335. x) De curatione morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 90. y) Sect. VI. Cap. II. pag. 336.

ungefähr vierzig Unzen Blut geheilet werden könne, ohngeachtet bey Knaben, eine einmalige, höchstens zweymalige Aderlässe vollkommen hinlänglich ist. Ja die Krankheit ist manchmal dergestalt hartnäckig, daß sie ein noch weit stärkeres Blutvergiessen, und oft wiederholte Aderlässe erfordert. Dieses bezeigen die sichersten Beobachtungen der allerbesten Aerzte. Tulpius z) war bey einer Kindbetterin, welche am achten Tage nach der Geburt, die schrecklichsten Schmerzen in der Seite bekam, genöthiget, drey- mal auf dem Fuß, und fünfmal auf dem Arm zur Ader zu lassen, ehe sich diese hartnäckige Krankheit wollte bändigen lassen. Doch kam die Patientin endlich von dieser gefährlichen Krankheit wieder auf, ohngeachtet sie ausser diesen öfters wiederholten Aderlässen, noch einen starken Durchlauf auszustehen hatte. Einen fast ähnlichen Fall findet man bey dem La Motte a).

Sydenham hat seine einige Hofnung bey der Cur des Seitenstechens, wenn die heftigen Zufälle fortführen, oder sich aufs neue wieder einstellen, auf das Aderlassen gesetzt. Er bezeuget auch, daß er nie gesehen, daß vor dem Blutlassen, welches den Unerfahrenen viel zu reichlich vorkommen könnte, ein Schaden beobachtet habe. Dieses hat gemacht, daß einige mit der Aderlässe fortführen, wenn auch nur die geringsten Ueberbleibsel der wenigen Schmerzen noch vorhanden waren, bis sie die Patienten vollkommen entkräftet hatten, worauf entweder der Tod, oder langwierige auszehrende Krankheiten, und insonderheit die Wassersucht erfolgten. Allein solche Leute haben die Meinung Sydenhams nicht recht verstanden. Denn er sagt ausdrücklich c), daß man alsdenn die Aderlässe wiederholen müsse, wenn die Schmerzen und die Zufälle von ihrer Heftigkeit nicht nachlassen. Denn obgleich noch einige Schmerzen und ein leichtes Fieber vorhanden ist, hingegen aber das Athemholen nicht merklich verhindert wird, und auch von dem heftigen Anfall des Fiebers nichts zu besorgen ist (wovon man S. 609. nachlesen kann) so ist es gerathener, die Kräfte durch eine solche Ausleerung nicht mehr zu verringern, welche nöthig sind, wenn das, was von der Krankheit noch übrig ist, gar zertheilet und überwunden werden soll.

Ben den meisten Entzündungskrankheiten und insonderheit bey dem Seitenstechen, bemerket man, wenn das aus der Ader gelassene Blut sich in das Serum, und in den rothen Theil abgetheilet hat, auf dem obern Theil der Insel eine weisse, in das himmelblaue fallende Haut, die manchmal einige Linien dick, sehr zähe ist, und sich kaum mit einem Scheermesser

z) Observat. medic. Lib. II. Cap. II. a) Traité des accouchements Liv. II. Chap. XXI. pag. 224. c) Ibidem pag. 336.

zerschneiden lässet. (Man sehe hievon S. 384. nach.) So lange aber diese Haut in dem herausgelassenen Blut, auf der Insel angeklebet wahrgenommen wird, solange ist, nach der Meinung der Aerzte, das Blut in dieser Krankheit mit Nutzen herausgelassen worden. Sydenham aber hat, wie in den Erläuterungen S. 384. gesagt worden ist, erinnert, daß die Erzeugung dieser Haut in dem Blut der mit dem Seitenstechen behafteten Patienten, öfters verhindert werde; wenn es nicht frey und ungehindert aus der gemachten Oefnung herausspringet, sondern ganz langsam durch die Haut des Arms, gleichsam kriechend herausgehet; folglich könnte man sich auf das erst angeführte Kennzeichen nicht allemal sicher verlassen. Der berühmte Triller aber bezeuget, er habe diese weißlichte pleuritische Rinde auch angetroffen, ohngeachtet das Blut nur tropfenweis und ganz langsam gerade herabgefallen war *p*). Ich erinnere mich eben dieses sowohl bey solchen Personen, die mit Seitenstechen behaftet waren, als bey gesunden Personen, denen Verwahrungsweise, eine Ader war geöffnet worden, beobachtet zu haben. Gewissere Kennzeichen aber, ob man mit der Aderläße den Patienten weiter zu Hülfe kommen, und damit ferner fortfahren müsse, oder nicht, geben die Vermehrungen und Verminderungen der Schmerzen und der übrigen Zufälle, und die Beschaffenheit der Kräfte der Patienten ab. Ja, obgleich eine grosse Schwäche vorhanden ist, alle Zufälle aber mit grosser Gewalt wieder kommen, so ist alsdenn kein anderes Mittel übrig, als eine abermalige Aderläße vorzunehmen. Man findet einen merkwürdigen Fall bey dem Triller *e*), welcher lehret, wie vieles bey der alleräussersten Gefahr, die glückliche Verwegenheit eines rechtschaffenen Arztes ausmachen könne. Denn bey einem Jüngling und grossen Liebhaber der Jagd, der mit dem allerheftigsten Seitenstechen befallen wurde, kamen, nach zweymaliger Aderläße, da sich die Krankheit schon auf die beste Art zu verändern schiene, am fünften Tage, alle Zufälle mit der alleräussersten Heftigkeit wieder. Man gab dem Patienten ein Clystier; man setzte ihm Ziehpflaster. Es war alles vergeblich, und es schien, der Patient würde augenblicklich sterben. Man machte sodann auf beeden Füßen, die schon kalt waren, aber mit warmen Wasser gebähet wurden, mit der Lanzette, eine ziemlich grosse Oefnung; allein es floss aus denen mit Blut angefüllten Blutadern kein Tropfen heraus. Man goß heisses Wasser zu, so daß sich auch das obere Häutlein abscheelte. Alsdenn floss das Blut in einer ziemlichen Menge heraus, und zwar mit einem so guten Erfolg, daß der schon halbtodte Patient nicht nur wieder zu sich kam, sondern auch nachgehends glücklich curirt wurde.

Zel-

d) De Pleuritide pag. 27. 28. *e*) De Pleuritide pag. 68.

Helmont f) zwar hat sich ganz heischer geschrien, es sitze der blutdürstige Moloch auf den Lehrstühlen der Aerzte, und das Ueberlassen sey in dieser Krankheit schlechterdings zu verwerfen. Nach seiner Meinung sollte man die feindselige Säure, welche in dem Brustfell, und in den Orten zwischen den Rippen steckte, und welches er den pleuritischen Dorn nennet, entweder ausführen, oder verbessern, und des zum Leben gehörigen Blutes schonen. Er rühmte sich, er könne dieses Wunderwerk mit dem Pulver von der Hirsch- oder Ochsenrute, mit den wilden Wegwarten, mit den wilden Mohnblumen und mehreren andern Mitteln zuwege bringen. Besonders verfertigte er ein merkwürdiges Arzneymittel wider das Seitenstechen. Dasselbe war aus Hocksblut gemacht. Es musste aber der Hock mit den hintern Füßen an die Hörner angebunden und dem Thiere die Hoden lebendig ausgeschnitten werden. Sodann musste das herausfließende Blut gesammelt werden, bis das Thier starb; und dieses Blut musste hernach getrocknet, und mit vieler Mühe zu Pulver gerieben werden. Unterdessen handelte er doch ehrlich. Denn er probirte das Mittel, welches er andern anriethe, an seinem eigenen Leibe. Denn er beschreibt in eben diesem Capitel eine Krankheit, die er selbst ausgestanden hatte, und aus seinen eigenen Worten ist deutlich abzunehmen, daß sich das Seitenstechen auf dem Gebrauch dieser Mittel nicht gegeben habe, sondern vielmehr in eine gefährliche Schwürung ausgeschlagen sey. Ja man siehet aus der Vorrede, welche der Sohn, Franz Mercurius van Helmont, seines Vaters Werken vorgesezet hat, daß er zweymal mit Seitenstechen behaftet, und in seinen letzten Lebenstagen so engbrüstig gewesen sey, daß ihm, wenn er nur einen kleinen Brief schreiben, oder etwas lang reden musste, der Athem ausblieb. Indessen hat er doch viele Nachfolger gehabt, die vielen Schaden angerichtet haben; und noch heut zu Tage giebt es Leute, die gewisse besonders wider das Seitenstechen dienende Mittel haben wollen, die man leicht zu nehmen erlauben kann, da sie den Körper nicht beunruhigen, wenn man nur zugleich auch andere und weit kräftigere Mittel zu gebrauchen nicht verabsäümet.

Dieser Art zu heilen stehet auch nicht entgegen, daß sich manchmal solche seltene Fälle zugetragen haben, wo das Ueberlassen keinen Nutzen schien gebracht zu haben, ohngeachtet die Zufälle des Seitenstechens vorhanden waren. So wird in den Edenburgischen Abhandlungen g) erzehlet, daß im Monat Februar 1736. in der Hauptstadt Schottlands sehr schwere Seitenstechen grassiret hätten, bey denen man von dem Ueberlassen mehr

f) Videatur capitulum inscriptum *Pleura furens* pag. 217. &c. g) Med. Essays Tom. V. part. 1. pag. 32. 33.

mehr Schaden, als Nutzen bemerkte. Allein wenn man die daselbst erzählte Zufälle genau ansiehet, so wird man finden, daß diese Krankheit von dem wahren Seitenstechen unterschieden gewesen sey. Denn es fand sich zu Anfang derselben ein gallichtes Erbrechen ein, und erst nach zweien Tagen erfolgten stechende Schmerzen an den letzten Rippen mit einem harten Athemholen und einem kleinen Husten. Der Puls war weder häufig, noch voll, und das herausgelassene Blut braun, gelb, oder auch grün, und wollte nicht zusammen lauffen.

Es sind aber auch dem Sydenham, der in Entdeckung der Art der verschiedenen epidemischen Krankheiten so erfahren war, dergleichen Krankheiten nicht unbekannt geblieben. Ich habe schon vorhin in den Erläuterungen S. 880, wo ich von dem symptomatischen Seitenstechen handelte, gesagt, daß dieser vortrefliche Mann erinnert habe, daß die epidemischen Fieber bisweilen wegen einer schnellen Veränderung der offenbaren Eigenschaften der Luft, die Materie der Krankheit, gerne in das Brustfell und in die Lungen ablegen, ohngeachtet dieses epidemische Fieber ihre vorige Art behält: Daher erinnert er ausdrücklich *b)*: Wenn aber das Fieber, (nämlich das epidemische) auf das wiederhohlte Aderlassen nichts geben will, so wird sie auch nicht helfen, ja auch in dem Seitenstechen schaden, welches mit dem Fieber anfangen und aufhören wird. Ja wir finden auch bey dem Hippocrates eine merkwürdige Stelle, welche das erst gesagte bestätigt, denn er sagt *i)*: Bey den Schmerzen an der Seite, wenn sie in den Fiebern gering und ohne Zeichen sind, ist das Aderlassen schädlich, auch wenn der Patient einen Eckel vor der Speise hat, und die Bauchseitenweiche erhoben ist. Duretius *k)* hat zwar diese Stelle anders gelesen. Denn nach seiner Meinung sollte es anstatt *ἐν πυρετοσίῳ* in den Fiebern, vielmehr heißen *ἀπυρετοσίῳ* ohne Fieber. Allein diese Meinung dieses vortreflichen Mannes gründete sich auf eine bloße Vermuthung; wie er denn nicht im Stande war, diese Lesart aus einer einigen alten Handschrift zu beweisen. Es stimmt diese Meinung auch sehr wohl mit den Beobachtungen der neuern Aerzte, bey dem symptomatischen Seitenstechen überein. Den in demselben pfleget der Schmerz auch nicht zu heftig zu seyn; daher Hippocrates *ἰσχυρὸς ἐσθρότα* gesetzt hat; denn das Wort *ἰσχυρὸς* heißt gering, nicht stark, klein. Ueberdieses hat er hinzugesetzt, daß es *ἄσπμα*, das ist, mit den übrigen Zeichen des Seitenstechens nicht begleitet sey. Bey jenem symptomatischen Seitenstechen, welches in Schottland beobachtet wurde, war ebenfalls eine Beschwerniß im Magen

b) Sect. V. Cap. V. pag. 310. *i)* Coac. Prænot. N. 491. Charter. Tom. VIII. pag. 880. *k)* In Coac. pag. 387.

Magen vorhanden, und ein leichtes Brechmittel verursachte eine merkliche Aenderung. Ueberhaupt findet man in den Coacis Prænotionibus die schwersten Fälle, welche in der Praxi vorkommen, nicht nur aufgezeichnet, sondern auch mit den heilsamsten Erinnerungen begleitet, welche in Ansehung der Cur dieser Uebel zu beobachten sind.

Die Aerzte haben ehehin sehr heftig mit einander gestritten, ob man bey dem Seitenstechen auf dem Arm an der leidenden Seite, oder aber an dem andern, eine Ader öffnen sollte. Eine jede von diesen beyden Meinungen hat ihre wichtigen und grossen Vertheidiger. Hippocrates, Galenus, Celsus wollen, daß auf dem Arm der leidenden Seite eine Ader geöffnet werden sollte. Aretæus, Aetius, Cælius, Aurelianus hingegen rathen die Aderlässe auf dem andern Arm vorzunehmen. Von dem achten Seculo an bis in das sechzehente, und also über acht hundert Jahre, ließen die Aerzte bey dem Seitenstechen auf dem Arm der Seite, wo kein Schmerz empfunden wurde zur Ader. Nachdem man aber zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts anfieng die Schriften der arabischen Aerzte, aus den Händen zu legen, oder vielmehr nicht mehr so hoch zu schätzen, als ehehin, dagegen aber die Werke des Galenus und Hippocrates von den Aerzten fleißiger zu Rathe gezogen wurden, und man auch, wegen der erfundenen Buchdruckerkunst diese kostbaren Schätze der Arzeneykunst leichter haben konnte: so bekam die Sache ein anderes Ansehen, und die Meinungen der Arabischen Aerzte wurden von den gelehrtesten Männern mit den Lehrsätzen des Hippocrates und Galenus verglichen, und, woferne sie nicht mit selbigen übereinkamen, verworffen. Petrus Brissots, welcher im Jahr 1514. auf der hohen Schule zu Paris zum Doctor der Arzeneykunst creiret worden war, fieng an, die Schriften der Araber wegzulegen und einige Bücher des Galenus öffentlich zu erklären. Und da er darinnen laß, daß die Aderlässe an dem Arm der leidenden Seite anbefohlen wurde, so war er der erste, der sich dem Strom entgegen setzte, und es wagte von der längst eingeführten Gewohnheit abzuweichen. Der glückliche Erfolg bey einem epidemischen Seitenstechen, welches zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in Frankreich grassirte, war Ursache, daß ihm sehr viele berühmte und angesehene Aerzte nachfolgeten. Bald darauf begab er sich nach Portugal, woselbst er ebenfalls anfieng, diese neue Art einzuführen. Allein der Leibarzt des Königs von Portugal widersezte sich ihm mit aller nur möglichen Macht. Endlich wurde dieser Streit für die hohe Schule zu Salamanca gebracht, welche diesen Ausspruch that, daß keinem Arzt erlaubt seyn sollte in dem Seitenstechen, der leidenden Seite gegen über, eine Ader zu öffnen; welcher Schluß aber doch nachher etwas gemildert worden ist. In der römische Kaiser Carl der fünfte, welcher auch König in Spanien

nien war, wäre beynahe durch das gar ungestümme Anhalten genöthiget worden, diese Meinung des Brissots öffentlich zu verdammen. Von diesen allen verdienet die vortreffliche Abhandlung des Renatus Moreau *n)* nachgelesen zu werden, in welcher die Meinungen der Gelehrten von dieser Sache in einer chronologischen Ordnung angeführet werden, und das Leben des Brissots erzehlet wird.

Nach der Zeit scheint es einem jeden frey gestanden zu haben, ob man sich entweder nach der Art der arabischen Aerzte, oder des Hippocrates und Galenus richten wollte. Ja nachdem man den Kreislauf des Blutes erfunden hatte, waren die allermeisten der Meinung, daß es wenig, oder gar nichts zu bedeuten hätte, ob man auf diesem, oder jenem Arm eine Ader öffnete, wenn nur die Aderläße, aus einer hinlänglich grossen Oefnung, in gehöriger Menge, und zu Anfang der Krankheit vorgenommen würde. Indessen ist auch so gar in unsern Zeiten von eben dieser Sache zwischen zween sehr berühmten Aerzten zu Paris, Sylva und Chevalier gestritten worden. Da aber bey dergleichen Streitigkeiten, die sorgfältige Beobachtung derjenigen Dinge, ein sehr grosses Gewicht hat, welche bey den Curen der Krankheiten entweder Schaden, oder Nutzen bringen: so scheint diejenige Meinung, welche die Aderläße auf den Arm der leidenden Seite anrath, die allersicherste zu seyn. Das Glück, welches Brissots bey der Cur des epidemischen Seitenstechens hatte, indem die meisten von denen, welchen man auf dem andern Arm Ader gelassen hatten, in dieser Krankheit entweder starben, oder doch lange Zeit mit diesem Uebel zu kämpfen hatten, bestättigt seine Meinung. Sydenham *n)* ließ an dem Arm der leidenden Seite eine Ader öffnen, so bald er zu einem, mit Seitenstechen behafteten Patienten beruffen würde. Doch meldet er nicht, welchen Arm er nachhero genommen, wenn er die Aderläße wiederholen ließ. Hildanus *o)* gestehet, daß er niemals, oder doch wenigstens nur höchst selten, einen erwünschten Erfolg wahrgenommen habe, wenn die Aderläße, auf dem Arm der gesunden Seite vorgenommen wurde. Eben diese Meinung hat Triller *p)* ganz neuerlich auch durch seine Wahrnehmungen bestättiget, und zwar besonders in Ansehung der ersten Aderläße. Die andere aber wollte er lieber auf dem Fuß eben derselben Seite angestellt wissen. Hernach hat er, wenn es nöthig war, auch die dritte und vierte Aderläße vorgenommen, und bisweilen den Fuß der andern Seite hiezu erwehlet. Eben dieser berühmte Arzt erinnert auch, und zwar mit allem Recht, daß die erste

Aus.

n) De missione sanguinis in pleuritide Paris 1630. & Halæ 1742. *n)* Sect. VI. Cap. III. pag. 335. *o)* Observat. Chirurg. Cent. V. Observ. 30. pag. 410. *p)* De Pleuritide pag. 30.

Ausführung des Blutes sehr reichlich seyn müsse. Alles dieses aber wird durch ein merkwürdiges Exempel vortreflich bestättiget. Man nahm nemlich bey zween Jünglingen, die einerley Lebensart führten, und die zu einer und eben derselben Zeit, auch so gar aus einerley Ursache mit Seitenstechen befallen wurden, um eine Probe zu machen, an verschiedenen Orten eine Aderlässe vor *q*). Derjenige, welchem man auf dem Arm der leidenden Seite eine Ader geöffnet hatte, kam, ob er gleich vorher schrecklich deliriret hatte, in kurzer Zeit dergestalt wieder zu sich, daß keine zweyte Aderlässe nöthig war. Der andere, dem man noch dazu eine grössere Menge Blut aus dem Fuß eben derselben Seite herausließ, empfand davon keine Erleichterung. Man mußte also den andern Tag auf dem Arm der leidenden Seite eine Ader öffnen, und auf diese wurden sogleich alle Zufälle leidenschaftlicher, und nachgehends wurde er durch eine glückliche Crisis von dieser gefährlichen Krankheit völlig geheilet, doch zween Tage später als der erstere.

Es ist kurz vorher erinnert worden, daß bisweilen epidemische Krankheiten grafiren, welche zwar mit einigen, bey dem Seitenstechen gewöhnlichen Zufällen begleitet sind, aber deswegen doch keine wahren und ächten, sondern nur symptomatische Seitenstechen waren, sich auch durch das Aderlassen nicht heben liessen, oder wenigstens keine Wiederholung ohne Schaden zuließen; daß aber indessen doch die Ausführung des Blutes nicht zu verwerfen sey. Man könnte eben dieses von jenem bössartigen und ansteckenden Seitenstechen sagen, dessen Gesner *r*) in einem Brief an den Crato von Craftheim Meldung thut. Denn er erinnert, daß das Aderlassen auf dem Arm, bey keinem solchen Patienten angeschlagen habe, und daß hingegen auf die Aderlässe an den Knöcheln am Fuß, vor jenen mit glücklichem Erfolg begleitet gewesen sey. Ueberdieses ist zu merken, daß er in eben diesem Brief gestehet, daß er in Ansehung der Curart bey dieser Krankheit noch nicht einig mit sich sey; und in einem andern Brief *s*), den er nach drey Monaten an eben diesen Mann schrieb, meldet er, er habe wenig in der Cur dieser Krankheit angemerket, indem man ihn nur zu etlichen wenigen Patienten beruffen, und dieses Uebel während des Frühlings nachgelassen hätte.

II. Die allerälteste Methode das Seitenstechen zu heilen scheint darinnen bestanden zu seyn, daß man äusserliche Mittel an dem schmerzenden Orte gebrauchte. Denn ehe die Medicin noch die Gestalt einer Kunst bekommen hatte, suchte sich ein jeder selbst eine Linderung der Schmerzen zu verursachen. Sie versuchten daher allerley, oder auch solche Dinge, die bereits

reits von andern, bey einem ähnlichen Uebel, mit einem glücklichen Erfolg gebraucht worden waren z). Nichts mochte aber wohl, wie es scheint, eher gebraucht worden seyn, als solche äusserliche Mittel; daher findet man in den ältesten Zeiten Spuren davon. So laß man auf einem Tafelein von Marmor, welches man zu Rom in dem Tempel des Aesculaps fand, unter andern eine griechische Inscription u) von einem gewissen Lucio, der mit Seitenstechen behaftet war. Jedermann hatte das Uebel für unheilbar gehalten, das Orakel aber rieth ihm, Asche von dem Altar zu nehmen, solche mit Wein zu vermischen und auf die Seite zu legen. Dieses befreyete ihn sogleich von dieser Krankheit, und dafür bezeugte er gegen diesen Gott öffentlich seinen Dank. Es ist aber aus der alten Geschichte bekannt, daß die verschmißten Priester, um ihren Tempeln und Götzen einen desto größern Ruhm zu erwerben, den leichtgläubigen Leuten gewisse Mittel vorschrieben, als wenn selbige von der Gottheit wären geoffenbaret worden.

Dieses scheint die Ursache zu seyn, warum Hippocrates w), welcher alle Beobachtungen der Alten zu seinem Gebrauch gesammelt hatte, die Cur bey dem Seitenstechen, mit den warmen Bähungen angefangen, ehe er noch eine Aderläße vornehmen ließ.

Denn er legte warmes Wasser, das in einer Blase, oder auch in einem andern Gefäße enthalten war, oder einen weichen mit warmen Wasser befeuchteten Schwamm, auf die schmerzende Seite. Ja er brauchte so gar zu dem Ende noch schärfere, doch mit einer starken zertheilenden Kraft begabte Dinge. Denn er ließ mit Kleyen, oder Gerste, oder Erbsen, die vorher in einem scharfen Essig eingeweicht werden mußten, angefüllte warme Säcklein überlegen. Man siehet auch aus der Krankengeschichte des Anaxion, die wir vorhin in eben diesem Paragrapho schon angeführet haben, daß er bey dem trockenen Seitenstechen, warme Bähungen vergeblich gebraucht habe, daher er folgende sehr fluge Erinnerung giebt x): wenn sich aber das Seitenstechen auf die Bähungen nicht geben will: so muß man mit dem Wärmen nicht lange anhalten. Denn dadurch wird die Lunge ausgetrocknet, und eine Schwürung verursacht; wenn nemlich das heftigere Seitenstechen sich durch diese Bähungen allein nicht wollte zertheilen lassen.

Auf eben diese Weise hat Trallianus y) mit Bähungen und warmen Ueberschlägen, die er auf die schmerzende Seite legen ließ, die Cur des Seitenstechens angefangen. Woferne sich aber die Schmerzen vermehr-

z) Vide Prolegomena Instit. Boerhaav. u) Mercur. de arte gymnast. Lib. I. Cap. I. pag. 3. w) De victu acutor. Charter. Tom. XI. pag. 36. &c. x) Ibidem pag. 41. y) Lib. VI. Cap. I. pag. 268.

ten, eilte er ohne Zeitverlust zu der Aderläße. Doch ist die Methode des Aretäus, welcher sich gegenwärtig alle erfahrne Aerzte bedienen, weit sicherer. Er befiehlt nemlich die Cur, ohne Zeitverlust, mit der Aderläße anzufangen; und alsdenn ließ er solche äußerliche Mittel gebrauchen 2). Wie groß die Dienste sind, welche dergleichen Mittel in Zertheilung der Entzündung leisten, solches ist schon in den Erläuterungen S. 398. 3. gemeldet worden, wo wir von der Cur der Entzündung handelten. Da wir aber S. 386. erwiesen haben, daß die Cur der Entzündung durch eine Zertheilung alsdenn zu hoffen sey, wenn die flüssende Feuchtigkeit gutartig und die Canäle beweglich sind: so siehet man leicht, daß alle diese Mittel weich, warm und zur Zertheilung der festen Theile geschickt seyn müssen. Man wird verschiedene Formeln solcher Arzneyenmittel in der Materia medica zu diesen Paragraphen antreffen. Ich habe mich sehr oft der Auflösung der venetianischen Seife in gleichen Theilen von Wasser und süßer Milch bedient; oder ich ließ auch in einem erweichenden Decoct die Seife auflösen, und nahm allemal eine halbe Unze Seifen, zu einem Pfund der verdünnenden Feuchtigkeit: Wenn nun die Seife aufgelöset war, tunkte ich ein leinenes Tuch darinnen ein und legte es auf die schmerzende Seite; wenn ich es aber warm auf die Seite legen ließ, so hatte ich wohl Acht, daß solche Bähungen nicht wieder kalt wurden. Zu Nachts aber, damit den Patienten die öftere Wiederholung solcher Bähungen nicht beschwerlich wurde, schmierte ich die Seite erstlich mit dem Unguento Althææ oder dergleichen, und ließ sodann ein Melotempflaster überlegen.

Es nützet aber dieser äußerliche Gebrauch solcher Mittel, die sehr weich sind, nicht nur deswegen, weil dadurch die Entzündung auf das glücklichste zertheilet werden kann: sondern es geschiehet auch, wenn man es vielleicht mit der Cur etwas lange hat anstehen lassen, oder die schlimmere Beschaffenheit der Krankheit sich zu einer Schwürung neiget, daß alsdann durch eben diese Mittel die Orte zwischen den Ripben dergestalt eröffnet werden, daß man hoffen kann, den Eiter in die äußerlichen Theile heraus zu locken, und solchergestalt eine gefährliche Eiterbrust zu verhindern.

III. Hievon ist bey der allgemeinen Cur der Entzündung, ingleichen bey der Cur der Lungenentzündung in den Erläuterungen S. 854. 3. gehandelt worden. Oft ist ein blosses Gerstendecoct mit Eßigmeth und Salpeter hinlänglich, indem dasselbe alle erforderliche Eigenschaft zur Cur hat. Denn durch das Wasser verdünnet es, die mehlichte mit Wasser vermischte Substanz der Gerste eröffnet und lindert, das Honig mit Eßig, löset die entzündende Zähigkeit auf das beste auf, welches auch der Salpeter thut,

2) De cura morbor. acutor. Lib. I. Cap. I. pag. 89. 90.

der zugleich bey hitzigen Krankheiten, die allzugrosse Hitze vermindert, indem selbiger die Dicke der Säfte verringert. (Siehe §. 692.) In der Materia medica wird man bey diesem Paragrapho noch einige andere, zu diesem Endzweck dienende Formeln antreffen. Es wird auch nicht schaden, wenn man diese Mittel mit gelindern schmerzstillenden Arzeneyen versetzt, besonders wenn die Patienten sehr unruhig sind, oder wenig Schlaf haben. Die Kornrosenblumen, und alles, was man in den Apotheken hievon zubereitet, können sicher gebraucht werden; Es stellet sich auch eine solche Erleichterung darauf ein, daß nachher einige Aerzte geglaubt haben, diese Kornrosenblumen seyen ein besonderes wider das Seitenstechen dienendes Mittel, durch welches sich diese Krankheit ganz allein heben liesse. Ja es ist auch ein klein wenig Syrup, aus weissen in Wasser abgesottene Mohnköpfen, nach geschehener Ueberlässe, und nach dem Gebrauch anderer Mittel für nützlich befunden worden. Hingegen scheint der Gebrauch stärkerer bestäubender Mittel, die heftigen Schmerzen zu stillen, wenn die Ursache der Schmerzen immer noch zurück bleibet, keineswegs rätlich zu seyn. Auch Trallianus a) hat den Gebrauch schmerzstillender Mittel bey dem Seitenstechen angerathen.

Solche Mittel müssen in grosser Menge, aber in unterschiedenen Dosibus und zwar solchergestalt gebraucht werden, daß man alle halbe Stunden, drey Unzen, oder mehr, von einem solchen Gerstentrank oder Ptisane nimmt, so aber warm seyn muß. Denn Aretäus b) hat mit Recht bemerkt, daß das kalte Getränke, es mag seyn, welches es wolle, den mit Seitenstechen behafteten, schädlich sey. Ja Bagliv c) bezeuget so gar, daß dieses heisse Trinken der Decocte sowohl bey dem Seitenstechen, als bey andern Brustkrankheiten, wo auflösende Mittel nöthig waren, ganz ausnehmende Dienste geleistet habe, ja er setzet hinzu, er habe Patienten gesehen, die durch eine starke Erstickung schon blind zu werden angefangen, die aber, in ganz kurzer Zeit, durch das öftere Trinken eines Brustdecoctis, welches sie so heiß, als möglich war, hineingelassen, vollkommen befreyet worden seyen.

Dazu aber, daß diese, durch das Trinken applicirte Mittel, ihre Richtung auf den leidenden Ort zu bekommen mögen, sind die Bäder, Bähungen u. d. die auf die schmerzende Seite geleyet werden, und die wir erst angerühmt haben, sehr zuträglich. Denn es ist in den Erläuterungen S. 134. bewiesen worden, daß alles dasjenige, was durch Erweiterung der Gefäße, den Widerstand der, in einen gewissen Ort des Leibes, mit Ge-

a) Lib. VI. Cap. I. pag. 271. b) De curat. morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 93. c) Prax. med. Lib. I. Cap. IX pag. 35.

walt hineingedrungenen Säfte vermindert, auch die Kraft der genommenen Arzneyenmittel auf eben diese Art einschränke.

Es ist schon vorhin, in eben diesem Paragrapho erinnert worden, daß durch das Ueberlassen und durch den Gebrauch anderer Mittel, die Gewalt dieser Krankheit zwar verringert, selten aber, oder wohl niemals ein starkes Seitenstechen, ohne eine Ausföhrung der bereits zertheilten Krankheitsmaterie, oder ohne eine Ableitung an andere Orte geheilet werde. Wir haben diese verschiedenen Heilungen des Seitenstechens durch die Kochung und Ausföhrung der Ursache S. 888. bereits beschrieben; und aus dem, was in den Erläuterungen S. 889. gesagt worden ist, kann man abnehmen, daß eine verschiedene Art der Cur gebraucht werden müsse, nachdem nemlich die Krankheitsmaterie, auf diesem oder jenem Weg einen Ausgang zu finden suchet. Daher hat es oben in dem Lehrsatz billig geheissen, daß nach Verschiedenheit der Zufälle, auch verschiedene Mittel gebraucht werden müssen.

Man erwehlet aber allezeit solche Mittel, welche der Fäulniß widerstehen. Denn in dem Seitenstechen, ist ein anhaltendes hitziges Fieber vorhanden (Siehe S. 875.) durch welches alle Säfte zu einer faulenden Verderbniß geneigt werden, wie schon oben in der Abhandlung von den Fiebern bewiesen worden ist. Fast alle Mittel, deren sich die Alten zur Heilung dieser Krankheit bedienten, waren entweder saure, oder solche Dinge, die für sich zum sauerwerden geneigt sind. Sie riethen abgessotenes Gerstenwasser, Eßig, Honig, Wasserineth an; welches lauter solche Mittel sind, welche die Aerzte noch heut zu Tage bey dieser Krankheit gebrauchen lassen, indem sie sich billig der flüchtigen alkalischen Salze enthalten, die Sylvius, ingleichen auch diejenigen Aerzte so sehr gerühmet haben, welche die Meinung des Helionts annahmen, und eine gewisse Säure, für die einzige Ursache des Seitenstechens hielten, welche durch entgegen gesetzte, nemlich durch alkalische Salze gebändiget, oder durch absorbirende Mittel verbessert werden müste, die zwar keinen Schaden thun, aber zur Heilung des Seitenstechens weit zu ohnmächtig zu seyn scheinen.

IV. Es ist schon oben in den Erläuterungen S. 599. und in den folgenden, wo von der allgemeinen Cur der Fieber die Rede war, bewiesen worden, daß man bey der Cur aller und jeder Fieber durch flüssige, und leicht zu verdauende Speisen und Getränke für das Leben und die Kräfte der Patienten sorgen müsse. Da nun das Seitenstechen vor dem siebenten Tage selten völlig zu Ende gehet, ja öfters noch weit länger anhält, so siehet man leicht, daß auch bey dieser Krankheit die Kräfte des Lebens, durch schickliche Nahrungsmittel unterstützt werden müssen. Hierzu sind aber

beson:

besonders solche Dinge sehr dienlich, welche von dem Kranken, und durch die starken Ausführungen oft gewaltig geschwächten Körper, mit leichter Mühe verdauet werden können. Hippocrates *d)* ließ bey hitzigen Krankheiten und vornemlich bey dem Seitenstechen, nichts als abgessotenes Gerstenwasser nehmen; ja er getraute sich nicht einmal die ganze Ptisane, das ist, wenn der Krank von der Gerste nicht abgeseihet war, gebrauchen zu lassen, wenn das noch rohe Seitenstechen kein Zeichen der Kochung verrieth; und alsdann ließ er den blossen Saft der Ptisane, und zwar wohl verdünnet, nehmen. Hernach, wenn der Kranke ausser Gefahr zu seyn schiene, und die Krankheit leidenschaftlicher wurde *e)*, so gab er etwas weniges von einem dünnen Gerstenschleim, mit untermischten Honig. Wenn aber der Auswurf leicht von statten gieng, das Athemholen gut war, und alle Schmerzen in der Seite aufgehört hatten, alsdenn ließ er den Patienten schon einen etwas dickern und etwas mehr Gerstenschleim nehmen, und zwar des Tages zweymal. Auch Aretäus *f)* hat dem Saft, oder Schleim abgekochter Getränke in dieser Krankheit, grosse Lobeserhebungen beigelegt. Er ließ auch dem Patienten keine stärkern Speisen genießen, es sey denn, daß sich eine solche Krankheit lange verzog, und solche dünne Nahrungsmittel nicht hinlänglich waren, die Kräfte der Patienten in die Länge zu unterstützen. So hat Sydenham *g)* das Fleisch, und die Fleischbrühen, so gar wenn sie sehr dünn waren, in dem Seitenstechen schlechterdings verboten, und nichts als Gersten und Habertränke und Brodmuß erlaubt; und wenn gleich alle Zufälle geringer zu werden anfiengen, so ließ er doch, etliche Tage fort, seine Patienten keine geistigen Getränke und keine dickere Speisen genießen *h)*.

V. Das Seitenstechen ist eine Entzündungskrankheit mit einem hitzigen Fieber. Daher ist alles dasjenige, welches, indem es den wässerigten Theil des Bluts zerstreuet, die Dicke des Blutes vermehret, die fieberhafte Bewegung vermehret, oder die Hitze vergrößert, äusserst schädlich. Daher kommt es, daß in dieser Krankheit so viele gefährliche Fehler begangen werden, indem die Unwissenden, das, bey kaltem Wetter oft häufige Seitenstechen, mit sehr hitzigen Mitteln angreifen und sich fälschlich einbilden, das Uebel müsse durch den Schweiß, der durch die Gewalt solcher Arzeneien ausgepresset worden ist, geheilet werden. Sydenham *i)* hat bemerkt, daß auch andere Fieber in ein Seitenstechen ausarten, wenn sie zu Anfang mit allzu hitzigen Arzeneymitteln angegriffen werden; woben er über

d) De victu acutor. Charter. Tom. XI. pag. 23 - 39. *e)* Ibidem pag. 160. *f)* De curatione morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. p. 90. *g)* Sect. VI. Cap. III. pag. 335. 336. *h)* Ibidem pag. 337. *i)* Ibidem pag. 332.

über die üble Gewohnheit vornehmer Damen klaget, die ihre christliche Liebe an armen Patienten lieber durch Arzeneyen, als durch Speise und Trank beweisen wollen. Wenn nun aber eine solche verkehrte Heilungsart, eine von dem Seitenstechen ganz unterschiedene Krankheit, in das Seitenstechen selbst verwandeln kann: so siehet man ganz leicht, daß ein bereits vorhandenes Seitenstechen, durch solche Ursachen noch schlimmer gemacht werden müsse. Ich habe hier ein Seitenstechen beobachtet, welches am zwayten Tage tödtlich wurde, indem die guten Weiber gen glaubten, das Uebel rühre von verschlagenen Winden her, und deswegen den Patienten zu wiederholten malen übergezogenen Brandwein von Liebstöckelsamen gaben. Bey einem andern robusten und starken Manne geschah es, daß, da sich die Krankheit am fünften Tage bereits zur Besserung anließ, und Hoffnung zur glücklichen Genesung vorhanden war, nachdem eine Aderlässe vorgenommen, und die oben belobten Mittel gebraucht worden waren, der Kranke Abends, ohne daß es ihm jemand gerathen hatte, sehr heisse Ziegelsteine auf die schmerzende Brust legte, und dadurch einen starken Schweiß erregte. Darüber hatte der Elende eine grosse Freude; allein den folgenden Morgen war er todt.

Aus diesen, und verschiedenen andern Fällen, die mir in der Praxi zu Handen gekommen sind, habe ich gelernet, wie weislich die Erinnerung des Sydenhams k) sey, ja wohl darauf zu sehen, daß die mit Seitenstechen behafteten Patienten, nicht zu sehr in die Hitze gebracht würden; weswegen er es denn seinen Patienten, wenn es anders ihre Kräfte zulassen wollten, erlaubte, des Tages über, etliche Stunden lang, ausser dem Bette zu bleiben. Ja er hat bemerkt, daß sowohl ein reichliches Aderlassen, und andere abführende Mittel manchmal gar keinen Nutzen gebracht, wenn die Patienten immer in dem Bette gehalten wurden, besonders wenn man sie stark zudeckte.

Da nun alle reizende, hitzende, die Heftigkeit vermehrende Mittel in dem Seitenstechen für schädlich zu erklären sind, so fragt sich, was von den, aus spanischen Mücken zubereiteten Ziehpflastern zu halten sey? Bagliv l) lobte sie als ein unfehlbares Mittel, das zu allen Zeiten der Krankheit, sowohl vor, als nach der Aderlässe nützlich sey, wenn sich ein schweres Athemziehen eingefunden, und der Auswurf gesteckt hatte. Denn er ließ alsdann sogleich ein paar Ziehpflaster auf die Schienbeine legen und bezeuget, daß unter hundert Kranken, sehr wenige gestorben seyen, die er bey einem

k) Ibidem p. 337. l) Praxis Med. Lib. I. Cap. IX. pag. 37. & in Dissertatione de usu & abusu vesicant. Cap. III. pag. 656.
III. Th. I. Band. R

einem epidemischen Seitenstechen, welches zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wegen der grossen und ungewöhnlichen Winterkälte zu Rom grassirte, auf diese Art tractirte.

Zugleich bemerkte er, daß dadurch auch der Durchlauf, welcher dieses gefährliche Seitenstechen begleitete, entweder verringert worden sey, oder auch wohl manchmal völlig nachgelassen habe. Auch der hochberühmte Triller *m)* hat bey einem sonderbaren Fall ebenfalls bemerkt, daß eine mit Seitenstechen behaftete Person, die durch einen hartnäckigen Durchlauf fast von allen Kräften gekommen war, und beynah keine Empfindung mehr hatte, nur noch ein Röcheln aus der Brust hervor brachte, im Angesicht schon blau und geschwollen war, wie es bey strangulirten Personen zu seyn pfleget, einen geringen, zitternden und intermittirenden Puls hatte, auch den Urin und Unrath, ohne daß sie es wußte, von sich gehen ließ, aus dem Rachen des Todes damit herausgerissen worden sey, indem man ihr zwey grosse auspulverisirten spanischen Mücken zubereitete Ziehpflaster auf beyde Baden legte. Zugleich ließ auch der gefährliche Durchlauf nach.

Ohngeachtet aus den Schriften Bagliovs bey dem ersten Ansehen zu erhellen scheint, daß die Ziehpflaster zu Anfang der Krankheit, auch noch ehe eine Aderlässe vorgenommen worden, sicher gebraucht werden könnten: so erhellet doch aus dem nachfolgenden eben dieses Schriftstellers, daß vor Applicirung der Ziehpflaster eine Ader geöffnet worden. Denn so heisst es bey ihm *n)*: Man merke, daß die vorhin gedachten mit Seitenstechen behafteten Patienten, bey denen wir diese Dinge als nützlich gefunden haben, nicht zu Anfang der Krankheit, wie einige Practici zu thun pflegen, purgiret worden sind, sondern es wurden, nach zu gehöriger Zeit vorgenommenen Aderlässen, blos allein Brustbrühen u. d. verordnet. So giebt auch Triller *o)* den Rath, daß man erst alsdann auf die dicken Beine, oder auf die Schienbeine Ziehpflaster auflegen sollte, wenn, nach wiederholten Aderlässen, doch noch ein schweres Athemholen zurückbleibet, oder sich wohl gar vermehret. Doch gestehet er aufrichtig, daß der Gebrauch der Ziehpflaster nicht allemal nach Wunsch angeschlagen habe.

Man findet fast eben dieses von dem Gebrauch der Ziehpflaster bey dem Seitenstechen, in den Edenburger Abhandlungen *p)*. Denn bey einem epidemischen Seitenstechen, welches im Sommer des Jahres 1732. grassirte,

m) De Pleuritide pag. 76. *n)* Dissert. de usu & abusu vesicantium Cap. III. pag. 656. *o)* De Pleuritide p. 54. *p)* Medical Essays Tom. I. pag. 42.

sirte, woben die Zufälle bisweilen eine wiederholte Ueberläße zu erfordern schienen, wurde der Puls nachgehends dergestalt geschwächt, daß er kaum wieder zu seiner vorigen Stärke gebracht werden konnte, wo man nicht alsobald Ziehpflaster auflegte, welche sehr oft heilsam waren, und auf deren Gebrauch manchmal ein Schweiß erfolgte, welcher die Krankheit verminderte, wenn er häufig und langanhaltend war; wenn dieses aber nicht geschah, so mußten die Patienten die größten Schmerzen, Beängstigungen und Drücken auf der Brust ausstehen, bis es mit ihnen endlich aus wurde.

Aus den Versuchen des Baglivs, die er sowohl mit lebendigen Thieren, als mit dem Pulver von spanischen Mücken, welches er in das Blut streuete, anstellte, erhellet, daß diese Insecten die Kraft haben, unsere Säfte aufzulösen, daß sie aber auch zugleich die aufgelösten Säfte zur Fäulniß neigen *q*).

Man kann also, wie es scheint, hieraus den Schluß ziehen, daß die spanischen Mücken nicht ganz sicher zu gebrauchen seyen, wenn ein starkes Fieber, grosse Hitze, und Zeichen einer zu befürchtenden Fäulniß vorhanden sind. So findet man selbst bey dem Bagliv *r*) die Krankengeschichte eines Patienten, welcher ein schwächliches und galligtes Temperament hatte und an einem hitzigen Seitenstechen mit einem trockenen Husten krank lag, eine brennende Fieberhitze empfand, einen harten und hohen Puls hatte, nicht schlaffen konnte, Durst hatte, dicken und hochrothen Urin harnete. Diesem wurden am dreyzehenden Tag der Krankheit sechs Ziehpflaster aufgeleget. Allein den folgenden Tag stellte sich ein Delirium ein; der Auswurf steckte sich, es erfolgte ein Zittern, epileptische Bewegungen u. d. und am zwanzigsten Tage starb er.

Wenn aber nach gehöriger Ausführung des Blutes, die Heftigkeit des Fiebers stark nachgelassen hat; man auch weder in dem Urin, noch in dem Stuhlgang, Zeichen einer Fäulniß wahrnimmt, und doch die Schmerzen bleiben, oder das Athemholen schwer von statten gehet: alsdenn kann man sich, wie es scheint, sehr viel gutes von den Ziehpflastern versprechen. Ich habe in einem solchen Fall, auf die schmerzende Seite ein Ziehpflaster auflegen sehen; und ich selbst habe dieses manchmal, mit erwünschtem Erfolge, thun lassen.

S. 891.

Wie lange mit denen (S. 890.) angezeigten Mitteln angehalten werden muß, oder selbige zu wiederholen sind, lehret die Hartnäckig-

§ 2

q) Differt. de usu & abusu vesicant. Cap. I. pag. 648. *r*) Ibidem pag. 649.

näckigkeit der Krankheit, Nachlassung und Veränderung zur Gesundheit.

Man hat hiebei zweyerley Uebel zu befürchten, nemlich den Ausgang der Entzündung in eine, an diesem Orte gefährliche Schwürung, oder in einen fast allezeit tödtlichen Brand; dann eine Verstopfung der Lunge wegen des, für grossen Schmerzen verhinderten Athemholens. Damit man nun dieser Gefahr zuvorkommen möge, werden reichliche und wiederholte Ueberläßen, Bähungen, und die übrigen erst erzählten Mittel gebraucht. Man muß aber auch, wie schon bey dem ersten Numer des vorhergehenden Paragraphi erinnert worden ist, zu verhüten suchen, damit der Patient, besonders wenn seine Kräfte durch das wiederholte Ueberlassen schon sehr geschwächt worden sind, nicht gar so schwach gemacht werde, daß die Materie der Krankheit nicht zertheilet und ausgeföhret werden kann; worauf insgemein eine langwierige und schwer zu heilende Schwächlichkeit zu erfolgen pfleget. Folglich kann, wenn auch gleich noch Schmerzen vorhanden sind, und nur das Athemhohlen genugsam frey, der Puls nicht zu hart, und die Schnelligkeit des Kreislaufes nicht zu heftig ist, das Uebel durch gebrauchte Bähungen, und andere verdünnende und in grosser Menge genommene Mittel überwunden werden. Denn der gute Erfolg der Cur bey solchen Krankheiten kommt hauptsächlich darauf an, daß die Heftigkeit des anhaltenden Fiebers, womit das Seitenstechen begleitet ist, dergestalt gemäßiget werde, daß sie weder das Ziel überschreitet, noch auch zu geringe und gleichsam zu träg ist. Hievon aber, und von den Kennzeichen, woraus man dieses erkennen kan, ist bereits mit mehrern in den Erläuterungen S. 609. gehandelt worden.

In den Erläuterungen S. 610. ist bewiesen worden, daß unter diejenigen Mittel, welche die übermäßige Heftigkeit des Fiebers vermindern, auch die kühlenden Clystiere gehören. Indessen ließ Sydenham ^{c)} die Clystiere entweder völlig weg, oder er ließ sie nur in einem grossen Zwischenraum zwischen den wiederholten Ueberläßen gebrauchen; und auch diejenigen, die er verordnete, waren sehr einfach, und nur von Zucker mit Milch aufgelöset, zubereitet. Denn er setzte die größte Hofnung, und zwar mit allem Rechte, blos auf das Ueberlassen, folglich verordnete er gar selten Clystiere, damit er die Patienten nicht zu sehr schwächen möchte; und damit er auch den Durchlauf, der zu Anfang des Seitenstechens allezeit symptomatisch und schädlich ist, durch ein scharfes Clystier nicht reizete. Wenn die Heftigkeit der Krankheit schon nachgelassen hat, alsdann wird jene zusammengeronne-

ne

c) Sect. VI. Cap. III. pag. 266.

ne entzündete Materie anfangen, sich nach und nach aufzulösen, und durch verschiedene Wege einen Ausgang aus dem Körper suchen. Daher muß der Arzt alsdann hierauf genau Acht haben, damit er nicht durch zur Unzeit gebrauchte Mittel die Kochung, oder die Ausführung der bereits gekochten Krankheitsmaterie in Unordnung bringe; wovon wir in den Erläuterungen S. 888. gehandelt haben.

Wenn die Krankheit bereits gewichen ist, so ist sehr sorgfältig zu verhüten, daß die wiedergenesenden Patienten nicht zu geschwinde mit Speise und Trank überladen werden. Man kann in dieser Krankheit öfters die Gefahr des Todes nicht anders, als durch einen grossen Verlust des Blutes abwenden. Nun ist in den Erläuterungen S. 25. erwiesen worden, daß durch den Verlust der guten Säfte, die in dem Körper gleichsam zu Hause sind, die Gleichförmigmachung der genossenen Nahrungsmittel in die Natur der gesunden Lebensäfte, verhindert werde. Daher stehet denn zu befürchten, es möchte die Lunge durch eine plötzliche Anfüllung mit einem gröbern Speisefaft überladen, und ein gefährliches Recidiv erfolgen. Dieses hat schon Hippocrates ¹⁾ weislich erinnert, indem er, bey Gelegenheit, da er von der Cur des Seitenstechens handelt, sagt: Nach erfolgter Crisi müssen die Kräfte mit leichten Speisen wieder ersetzt, und den Patienten die Ruhe angerathen werden; über dieses muß die Sonnenhitze, die Winde, die vielerley saure, gesalzene, fette, geräucherte Dinge, Arbeiten und die Uebung der Liebe vermieden werden; denn wenn die Krankheit wiederkommt, so stehet der Todt bevor.

Nachdem aber die Kräfte wieder hergestellt sind, welches bey dieser Krankheit ziemlich balde zu geschehen pfleget, alsdann pflegte Sydenham ein leichtes purgierendes Mittel zu verordnen, und damit die ganze Cur zu beschliessen. Denn dadurch kann dasjenige aus den ersten Wegen ausgeführt werden, was von denen, zur Zeit der Wiedergenesung nicht genugsam verdauten Speisen, oder von der, zur Zeit der Krankheit veränderten Galle und von andern Säften, in den Magen und in die Gedärme gekommen war, und sich daselbst gesammelt hat, und das vielleicht schaden würde, woforne man es länger daselbst lassen wollte.

Was jene so hochgerühmten, wider das Seitenstechen insonderheit dienende Mittel anbelangt, dergleichen das Bocksblood, geraspelte Hirschruthe, wilde Schweinzähne, Hechtstiefer, Kornrosenblumen, Tränke von Pferdmiß u. d. so kann man selbige wohl zulassen, wenn etwann die Patienten, oder andere zu Rath gezogene Aerzte ein grosses Vertrauen auf dergleichen

¹⁾ De morbis Lib. III. Cap. XV. Charter, Tom. VIII. pag. 592.

Dinge haben. Denn die meisten davon sind solche Sachen, die keinen Schaden bringen können. Doch muß man dabey jene kräftigere ersterzehlte Mittel nicht auf die Seite setzen, die alleine die Cur dieser gefährlichen Krankheit zu Stande bringen können.

Wir haben bisher gesehen, wie sich das Seitenstechen, mit Hülfe der Natur, entweder durch eine gutartige Zertheilung, oder durch eine Kochung und Ausföhrung der Krankheitsmaterie, zur Genesung anlasse: wir haben aber auch gezeiget, wie dieses Uebel, durch die Kunst geheilet werden könne, ohne daß eine andere Krankheit darauf erfolget. Nun folget, daß wir von dem Seitenstechen in so ferne handeln, als dasselbe in eine andere Krankheit übergeheth, oder den Tod nach sich ziehet; und zugleich wollen wir erwägen, was die Kunst bey Heilung solcher Krankheiten ausrichten könne, die unglückseliger Weise aus einem übel geheilten Seitenstechen entstanden sind.

S. 892.

Es gehet in andere Krankheiten über; 1. wenn die Entzündung des Ortes in die Eiterung gehet, deren Erfolg wir erkennen α) aus den allgemeinen Zeichen (S. 387. bis S. 402.) β) aus dem hartnäckigen Schmerzen, Husten, Fieber, über den vierten Tag; γ) aus der Abwesenheit der Zeichen einer Zertheilung (S. 887.) und der Cur (S. 888.) δ) und Verabsäumniß der nöthigen Cur S. 890.

Erstlich muß von dem Seitenstechen gehandelt werden, welches in eine Eiterung übergehen will. Da aber in diesem Fall eine ganz andere Cur erfordert wird, als wo man zu einer Zertheilung des Seitenstechens Hoffnung hat: so müssen wir vor allen Dingen diejenigen Merkmale kennen lernen, welche anzeigen, daß eine Eiterung künftig erfolgen werde.

α) Von diesen ist in denen hier angeführten Paragraphen, wo wir von dem Ausgang der Entzündung in eine Eiterung redeten, bereits gehandelt worden.

β) Denn die durch das Athemziehen vermehrten Schmerzen, der Husten, das Fieber, sind lauter solche Zufälle, die sich bey allen Seitenstechen einstellen, und aus deren Grösse und Hestigkeit wir von der Stärke der Krankheit urtheilen können. Wenn demnach diese Zufälle sehr hartnäckig fortfahren, ohne daß die mindeste Nachlassung zu spühren ist, so wird die Entzündungsmaterie dergestalt fest geworden seyn, und so tief in den engen Canälen der Pulsadergefäße stecken, daß dieses Uebel auf keine andere Art,

als

als durch die Eiterung gehoben werden kann. Es ist aber wohl zu merken, daß nur alsdann die Eiterung gewiß bevorstehe, wenn diese Zufälle, die ganze Zeit über, gleichsam mit gleichen Schritten fortgegangen sind, und sich wohl gar vermehret haben, statt daß sie hätten geringer werden sollen. Denn es trägt sich gar oft bey der Cur des Seitenstechens zu, daß durch das Ueberlassen und durch den Gebrauch anderer Mittel alle Zufälle gelinder werden; in kurzer Zeit darauf aber, bisweilen erst den folgenden Tag, sich auf das neue, und zwar mit eben der Heftigkeit wieder einstellen. Ja es geschieht dieses oft drey bis viermal, so daß sich manchmal nach dem vierten Tage und noch später, alle Zufälle des Seitenstechens mit der größten Heftigkeit wieder einfänden. Indessen darf man aber doch nicht glauben, daß das Seitenstechen in diesem Fall, nothwendig in eine Eiterung übergehen werde, weil nach dem vierten Tage noch sehr heftige Schmerzen beobachtet werden. Dieses wissen alle Aerzte, welche mit der Praxi zu thun haben, so wie es auch durch die Krankengeschichten, die in der schon öfters gerühmten Abhandlung des berühmten Trillers von dem Seitenstechen, vorkommen, deutlich bewiesen wird.

γ) Denn alsdann können wir gewis wissen, daß die Entzündungsmaterie noch immer in den vorigen Gefäßen stecke, und daß folglich eine Eiterung zu befürchten sey. Daher sagt Hippocrates u), da er von der Eiterbrust handelt: Es entstehet aber auch in dem obern Leib eine Eiterung aus dem Seitenstechen, wenn es heftig gewesen ist, noch in den critischen Tagen zertheilet, noch durch den Auswurf ausgeführt worden ist. Und an einem andern Orte w) hat er diesen allgemeinen Grundsatz (dessen ich bereits in den Erläuterungen §. 833. 3. Erwähnung gethan habe,) bekannt gemacht: Es ist zu wissen, daß alle diejenigen Schmerzen an diesen Orten, die weder durch den Auswurf, noch durch den Stuhlgang, noch durch das Ueberlassen, noch durch die Diät, und die gebrauchten Arzeneymittel vermindert werden, eine Eiterung nach sich zu ziehen pflegen. Indessen ist doch auch dieses zu merken, daß sich die Krankheit bey dem Seitenstechen bisweilen auf eine lange Zeit hinaus verzögere, ohne daß sich deswegen an dem entzündeten Orte ein Geschwür ansetzet, obgleich keine Merkmale einer Zertheilung, noch solche Ausführungen sich eingestellet haben, die zur Hebung der Krankheit erforderlich sind. Ich habe dergleichen Fälle in der Praxi selbst etliche beobachtet; es erhellet solches aber auch aus der Krankengeschichte des Anas-
rion

u) De Morbis Lib. I. Cap. VII. Charter. Tom. VII. pag. 538. w) In Prognostic. Charter. Tom. VIII. pag. 646. & in Coacis N. 394. ibidem pag.

tion bey dem Hippocrates x). Denn er merket an, daß dieser Patient in den ersten Tagen keinen Auswurf gehabt, und am sechsten deliriret habe; daß am siebenten das Fieber heftiger gewesen und doch die Schmerzen nicht nachgelassen hätten, sondern daß der Kranke mit einem beschwerlichen Husten und harten Athemholen geplagt gewesen sey. Nachdem man am achten Tage der Krankheit eine reichliche Aderlässe vorgenommen hatte, so verminderten sich zwar die Schmerzen und die Gefahr des Erstickens, aber der trockene Husten blieb noch immer vorhanden, es erfolgte auch keine Ausführung der Krankheitsmaterie.

Endlich gieng die zertheilte Materie der Krankheit, später, und nicht auf einmal, sondern nach und nach, und auch auf verschiedenen Wegen aus dem Körper hinaus; der Kranke wurde auch völlig wieder gesund, ohne daß eine Eiterung in der leidenden Seite erfolgt wäre, vor welcher man sich doch billig, in dem ersten Verlauf der Krankheit zu fürchten hatte. Hieraus siehet man also, daß man nicht sogleich schlechterdings sagen könne, daß eine Eiterung erfolgen werde, ohngeachtet bey dem Verlauf der Krankheit kein Zeichen der Zertheilung noch auch Anzeigen der Ursache der Kochung und Ausführung erscheinen, die sich doch manchmal später einstellen, und eine Besserung verursachen.

d) Wenn nemlich das Aderlassen, welches bey einem starken Seitenstechen unumgänglich nöthig ist, unterlassen wird; und das, wenn es ungesäumt vorgenommen, und nach Beschaffenheit der Umstände wiederholet wird, eine glückliche Genesung bewerkstelliget. Diejenigen, welche sich nach den Meinungen des Helmonts richteten, und diese Krankheit blos mit jenen antipleuritischen Arzeneien zu bestreiten suchten, frolockten manchmalen, wenn sie sahen, daß das Fieber, welches vorhero in dem Zustande der Entzündung und zu Anfang der Eiterung stark war, nun leidentlicher ward, ja manchmal ganz aufhörete, wenn das Eiter bereits gemacht war: allein es erfolgte nachgehends eine Eiterbrust, ein hectisches Fieber, und eine Schwindsucht darauf, an welchem Uebel die meisten von denen sterben mußten, die man blos durch jene Mittel, ohne eine Aderlässe, curiret zu haben glaubte. Auch Sydenham y) hat von diesem betrüglichen Ausgang des Seitenstechens, Erwähnung gethan.

S. 893.

Daß aber das Geschwür selbst formiret wird, weiß man aus denen gemeinen Zeichen. (S. 405.) Hier insonderheit aus den oft wieder-

x) Lib. III. Epidem. ægrot. 8. Charter. Tom. IX. pag. 302. y) Sect. VI. Cap. III. pag. 332.

wiederkommenden Schauder ohne Ursache, und denen in den Lungenentzündungen gegebenen Zeichen (S. 834. S. 835.) und der Zeit der Krankheit; daß die Eiterung schon wirklich geschehen sey, erkennet man ebenfalls daher, und bisweilen wird auch der Eiter durch den Auswurf abgeführt.

Ein hier entstandener Absceß hat zwar alle Kennzeichen mit andern Abscessen gemein, die an den äußerlichen Theilen des Leibes entstehen, und von denen in den Erläuterungen §. 405. gehandelt worden ist. Allein die meisten von diesen Merkmalen lassen sich bey dieser Krankheit nicht erkennen, indem das Geschwür in den innern Theilen verborgen liegt. Daher ist es der Mühe werth alle andere Kennzeichen zu sammeln, aus denen man abnehmen kann, daß eine Eiterung hier erfolgen werde. Jene abwechselnde Schauder, die zwar oft wiederkommen, aber keine ordentliche Zeit beobachten, geben schon ein sehr wichtiges Merkmal an die Hand; wir haben aber schon in den Erläuterungen S. 834. davon gehandelt, wo man noch verschiedene andere Dinge, die hieher gehören, finden wird; ingleichen in den Erläuterungen S. 835. Auch die Zeit der Krankheit, die lange anhält, doch so, daß die Zufälle nicht mehr so heftig sind, wie am Anfang, giebt dießfalls ein Kennzeichen ab. Denn wenn alle Zufälle immer gleich heftig bleiben, oder sich wohl gar vermehrten, so müste man sich vielmehr des heissen Brandes und des Todes versehen, als einer gutartigen Eiterung; die zwar hier allemal gefährlich, aber doch weit besser ist, als jene noch schlimmern Ausgänge des Seitenstechens in den heissen Brand und in den Tod. So liest man bey dem Hippocrates z) bey Gelegenheit, da er von dem Seitenstechen handelt, folgendes: Solche Patienten, bey denen alsogleich ein Auswurf, von was für einer Beschaffenheit er auch seyn mag, erfolgt, und bey denen die Schmerzen sehr heftig sind, die sterben am dritten Tage: wenn sie diesen aber überstehen, so genesen sie; welche aber am siebenden oder neunten, oder auch am eilften Tage nicht hergestellt sind, bey denen fängt eine Eiterung an. Es ist aber die Eiterung viel besser, weil sie nicht so tödtlich, wenn sie gleich gefährlich ist. Mit dieser Stelle des Hippocrates verdienet noch eine andere a) verglichen zu werden, die mit den obigen fast völlig übereinkommt, auffer daß daselbst gelesen wird: zu Anfang einen ganz eiterigen Auswurf: ἐν ἀρχῇ πύρρον αἰ πτύσεις; die Lesart in der ersten Stelle aber, wo

z) De Morbis Lib. II. Cap. XV. Charter. Tom. VII. pag. 591. a) Coacar. Prænot. N. 379. Charter. Tom. VIII. pag. 873.

wo es heißt: *πύσις παντοδαπῆ*, ein Auswurf von aller Art, scheint besser zu seyn. Es heißt aber in der zweiten Stelle, daß die Patienten am dritten oder fünften Tage sterben: wenn sie aber diese überstehen, und doch keine merkliche Erleichterung empfinden, alsdenn fängt sich am siebenten, oder neunten, oder eilften Tage eine Eiterung bey ihnen anzusehen an. Aus diesem allen erhellet nun so viel, daß Hippocrates die Eiterung alsdann erwartet habe, wenn das Seitenstechen nicht sehr schlimm war; oder wenn es am Anfang sehr heftig war, und nun anfieng gelinder zu werden; und daß er noch die vornehmsten critischen Tage abgewartet habe, ob er nicht etwa an denselben eine Bemühung der Natur bemerken möchte, von welcher er sich eine Ausführung, oder Versetzung der bereits zertheilten Materie der Krankheit an andere Theile des Leibes versprechen könnte; wo er aber nichts dergleichen erfolgen sah, alsdann machte er den Schluß, daß eine Eiterung erfolgen würde.

Ueberdieses haben die beyden, in der Heilungskunst hochehrwürdige Männer, Morton *b)* und Baglivi *c)* bemerkt, daß alsdann, wenn das entzündete Brustfell, oder die Erhöhungen der Lunge in ein Geschwür übergehen, das vorher anhaltend gewesene Fieber mit einem intermittirenden öfters alltäglichen, bisweilen aber auch dreytägigen abwechselte. Ja wir finden sogar bey dem Hippocrates etwas ähnliches, indem er gesagt hat *d)*: Die intermittirenden Fieber sind wegen der Eiterung insgemein mit starken Schweissen begleitet. Wobey zu merken, daß er sowohl in dem vorhergehenden, als gleich nachfolgenden, von dem Seitenstechen und der Lungenentzündung gehandelt und bemerkt hat, daß solche Patienten, bey welchen sich innerlich eine Eiterung angezehet hat, gar sehr zu Schweissen, besonders zu nächtlichen, geneigt sind.

Aus diesen Zeichen nun ist zu erkennen, daß ein Geschwür im Werke sey; und folglich ist, aus eben diesen Zufällen, wenn sie lange anhalten, der sichere Schluß zu machen, daß ein Geschwür bereits entstanden sey. Es finden sich aber alsdann auch andere Kennzeichen ein, welche diese Diagnosis bestättigen, und ursprünglich von dem, durch die Eitergeschwulst auseinander gedehnten, oder zusammengepreßten benachbarten Theilen herrühren. Denn es ist bekannt, daß bey der Schwürung der äußerlichen Theile des Körpers die Schmerzen vermehret werden, indem der bereits zeitige Absceß von Eiter strokhet und die Haut sehr stark ausdehnet; ja es werden alsdann diese Schmerzen bisweilen, von der Ausdehnung der benachbarten

Theile,

b) Phtisiologiae Lib. II. Cap. IV. pag. 44. *c)* Prax. Med. Lib. I. Cap. XI. pag. 36 *d)* Coac. Prænot. N. 419. Charter. Tom. VIII. pag. 476.

Theile, auch in andere Orte ausgebreitet. Nun pfleget ein solcher, nach dem Seitenstechen entstandener Abscess das Brustfell von den Orten zwischen den Rippen abzuziehen, und mit grossen Schmerzen auszudehnen, der sich manchmal über die ganze Brust und über den Rücken ausbreitet. Eben dieser Abscess drückt und reizet auch die nahe liegende Lunge; weswegen er bisweilen ein besorgliches Stecken, und einen sehr beschwerlichen Husten erregt; und diese Uebel sind alsdann um so viel schlimmer, je grösser dieser mit Eiter angefüllte Sack ist. Alle diese Zufälle hat Hippocrates an verschiedenen Stellen namhaft gemacht: Wenn in der Seite Schmerzen und ein Ersticken entstehen, so setzet sich bey solchen Patienten ein Geschwür an e). Und an einem andern Orte f) schreibt er: Wenn eine Drüsengeschwulst (tuberculum) in der Seite entsteht, so hat der Patient einen beschwerlichen Husten und Schmerzen und ein Fieber. Er empfindet gleichsam eine Last auf der Seite liegen, und an diesem Orte empfindet er immer einen heftigen Schmerzen. Der Durst ist stark und das warme Getränke giebt er wieder von sich. Er kann nicht auf der leidenden Seite liegen, wohl aber auf der gesunden. Wenn er aber lieget, so scheineth es als ob ein Stein an ihm hienge; er geschwillt und wird roth; es geschwellen ihm auch die Füsse. Ferner sagt er an einem andern Orte: Wenn in der Seite eine Drüsengeschwulst entstehet, und sich bey dem Patienten ein Abscess ansetzet, so äussern sich folgende Zufälle: er hat viele Tage hindurch ein Fieber und einen trocknen Husten; empfindet Schmerzen an der Seiten, vornen auf der Brust, an dem Schloßbein und an den Schultern g).

Es wird aber manchmal der an diesem Orte gekochte Eiter durch den Auswurf aus der Lunge, mit einem glücklichen Erfolge ausgeführet. Was die Wege anbelangt, durch welche die, in dem Brustfell, oder in den Orten zwischen den Rippen steckende Materie, in die Lunge kommen, und durch den Auswurf ausgeführet werden kann, davon habe ich bereits in den Erläuterungen S. 888. 6. ausführlich gehandelt. Ueberdieses findet man gar oft, daß die Lunge, bey solchen Personen, die ein Seitenstechen gehabt haben, an dem Brustfell angewachsen ist; und in einem solchen Fall, kann man desto leichter einsehen, wie der Eiter aus dem Abscess des Brustfells in die angewachsene Lunge kommen kann. In dem Leichnam eines Menschen, dessen Krankheit mir nicht bekannt war, da ich solchen von von einem Todtengräber,

§ 2

e) Ibid. N. 115. pag. 858.
Tom. VII. pag. 575.
Tom. VII. pag. 644.

f) De morbis Lib. II. Cap. XXIV. Charter.
g) De internis affectionibus Cap. X. Charter.

ber, der solchen heimlich weggestohlen, gekauft hatte, um mich in der Zergliederungskunst zu üben, fand ich die linke Lunge sehr fest und breit an dem Brustfell angewachsen. Als ich diesen Zusammenhang mit einem Messer gen ablösete, damit ich die Lunge herausnehmen könnte, floß eine grosse Menge Eiter heraus. Indessen fand sich doch, bey genäuerer Untersuchung, daß die Lunge nicht schwürig, sondern nur an diesem, aus dem in die Eiterung gegangenen Seitenstechen entstandenen Eitersack sehr fest angewachsen war. Es ist wohl ganz richtig, daß sich, wenn dieser Mensch länger am Leben geblieben wäre, dieser Eiter vermuthlich durch die anstossende, und fest daran hängende Lunge einen Weg würde gebahnet haben. Es mag nun aber der Eiter, nach einem in die Eiterung gegangenen Seitenstechen, durch einen Weg in die Lunge kommen, durch welchen er auch will, so wissen wir doch aus den sichersten Wahrnehmungen so viel gewiß, daß solcher bisweilen durch den Auswurf aus der Lunge ausgeföhret werde. Ich glaube auch nicht, daß ein Arzt, der eine mittelmäßige Praxis hat, seyn werde, der dieses nicht etlichemal sollte gesehen haben; ich wenigstens habe es sehr oft gesehen. Es führet de la Motte *b)* einen sehr merkwürdigen Fall an, wo bey einem mit Seitenstechen behafteten Patienten, der sich nichts aus seiner Krankheit gemacht hatte, am achten Tage eine grosse Menge Eiter mit einem mäßigen Husten aus der Lunge mit dem glücklichsten Erfolg ausgeföhret wurde. Ja Hippocrates *i)* behauptet eben dieses ganz deutlich, wenn er von dem Seitenstechen sagt: In dieser Krankheit aber, wenn sie am kürzesten ist, erfolgt am siebenten Tage eine Crisis, wenn sie aber am längsten währt, so geschiehet es am vierzehenden Tage; und wenn an diesem der Eiter aus der Seite durch den Auswurf ausgeföhret und gereizet wird, so kommt der Kranke davon. Wenn selbiger aber nicht durch den Auswurf ausgeföhret wird, so erfolgt eine Eiterung, und die Krankheit verziehet sich länger. Eine ähnliche Prognosis stellet er in seinen Lehrsätzen *k)*: Wenn die, so an dem Seitenstechen darnieder liegen, nicht innerhalb vierzehnen Tagen durch den Auswurf aus dem Munde genesen werden, so verwandelt sich das Uebel in ein Brustgeschwür; und Galenus in seinen Erläuterungen dieses Lehrsatzes hat bewiesen, daß das Wort *avandaj-govla* eine Reinigung bedeute, welche durch den Auswurf geschiehet.

S. 894.

b) Traité complet de chirurgie Tom. I. pag. 248. *i)* De affectionibus Cap. III. Charter. Tom. VII. pag. 621. *k)* Aphor. 8. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 199.

S. 894.

Dieses Geschwür aber pfleget durch seinen eigenen Eiter aufzubrechen. Daher der Eiter in die Höhlung der Brust fließet, das Geschwür erfüllet durch neuen gewordenen und angehäuften Eiter die ganze Höhlung, und verzehret den ganzen Körper: Dieses erkennet man aus den vorhergegangenen Zeichen (S. 892. 893.) und der Dauer des Uebels bis zu dem vierzehenden Tag; schleunigen Nachlassen und Wiederkommen der Zufälle; daher die Schwindsucht erfolget.

Ein solchergestalt entstandener Absceß, welcher von dem Eiter, der sich darinnen gesammelt hat, ganz strozet, bricht über lang oder kurz auf, woferne der Eiter durch keinen andern Weg aus dem Leibe gegangen ist, welches aber selten geschiehet, ausgenommen durch die Lunge, wovon wir eben geredet haben. Indessen scheint Aretäus ^{l)} in der Meinung gestanden zu seyn, daß ein, aus dem Seitenstechen entstandener Absceß bisweilen seinen Eiter durch den Stuhlgang ausführe, so daß der Kranke insgemein mit dem Leben davon kommt. Er gedenket auch an einem andern Orte ^{m)} der Ausföhrung des Eiters in einen ähnlichen Fall durch den Stuhlgang und durch den Urin; doch hält er diejenige Abföhrung des Eiters, welche an die Nieren und an die Harnblase geschiehet, für die beste. Ich habe schon bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen S. 406. angemerket, daß Galenus und andere Aerzte beobachtet, daß die Brustgeschwüre, durch den Urin und Stuhlgang ausgeföhret worden seyn. Man pfleget zwar dem Aretäo den Ausspruch des Hippocrates entgegen zu setzen, welcher gesagt hat ⁿ⁾: Wenn bey solchen Patienten, wo sich eine Eiterung an der Lunge angesezet, der Eiter durch den Stuhlgang abgehet, so ist solches ein tödtliches Zeichen. Allein Hippocrates handelte daselbst nicht von dem Seitenstechen; man hat sich auch, wenn die Lunge leidet, allemal der schlimmsten Uebel zu versehen. Ja die Eiterung in dem Seitenstechen wird eben deswegen für so gefährlich gehalten, weil sie die benachbarte Lunge zu verletzen pfleget. Ueberdieses weiß man auch dieses aus den practischen Beobachtungen, daß nach innerlichen lang anhaltenden Eiterungen, ein fauler Durchlauf zu entstehen pfleget, welcher insgemein tödtlich ist. Allein von einem solchen Durchlauf, welcher entstehet, wenn alle Säfte durch den eingesogenen Eiter verderbt worden sind, ist

1 3

hier

^{l)} Morbor. Acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 9. ^{m)} De causis & signis morbor. diturnor. Lib. I. Cap. IX. pag. 38. ⁿ⁾ Coac. Prænot. N. 431. Tom. VIII. pag. 877.

hier nicht die Rede, sondern von der Ausführung des Eiters durch den Stuhlgang, wenn dieser Eiter sich noch nicht lange in dem Brustgeschwür aufgehalten hat. Denn Aretäus sagt: ἢ ἐς ἐντέρον ἐκέρυνη, wenn er in die Gedärme gebrochen ist. Dieses Wort ἐκέρυνηται aber bedeutet eine plötzliche Hestigkeit.

Woferne nun der hier gesammelte Eiter nicht durch diese Wege aus dem Körper hinausgegangen ist, oder woferne solcher nicht durch eine Verfestigung an andere Theile des Körpers abgelegt worden ist (welches aber sehr selten zu geschehen pfleget,) so bricht dieser Absceß auf, und leeret seinen Eiter insgemein in die Höhlung der Brust aus, und verursacht sodann eine grössere oder geringere Beschweriß, nachdem die Menge des, in der Brust ausgeleerten Eiters, entweder gros oder klein gewesen ist. Es fährt aber dieser Ort immer fort, täglich einen neuen Eiter herabtröpfeln zu lassen, und auf diese Art sammlet sich hier manchmal eine grosse Menge Eiter. Der berühmte Boerhave musste einstens sehr erstaunen, als er bey einem Bauernjungen eine sehr grosse Menge Eiter hier antraf. Dieser hatte sich zur Erndtzeit durch das Arbeiten und durch die Sommerhize sehr stark erhizet, und soß, um sich abzukühlen, mit grosser Begierde ein kaltes Getränke hinein, wovon er das Seitenstechen bekam. Man achtete die Krankheit, wie es auf dem Lande gewöhnlich ist, sehr wenig; sie gieng also in eine Eiterung, und nach Verlauf eines Monats musste der Elende an einer Erstickung sterben. Als man den Schmeerleib öffnete, sah man, daß das Zwerchfell auf der leidenden Seite unterwärts gedrückt war, und einen grossen Sack bildete, welcher über den Nabel hinausragete, und die meisten Eingeweide des Schmeerbauchs von der Stelle bewegt hatte. Man öffnete diesen Sack und fand über zwölf Pfund Eiter darinnen. Da Aretäus o) ähnliche Fälle beobachtet hatte, so musste er gestehen, daß er sich sehr verwundert habe, wie von dem dünnen Brustfell, dessen Dicke ja gar nichts bedeutete, eine so grosse Menge Eiter habe herauskommen können; er gab aber dieses zur Ursache an, daß diese Haut durch die Entzündung dicker würde. Wenn wir aber bedenken, daß der in die Höhlung der Brust ausgeschüttete Eiter, durch die Verweilung daselbst schärfer werde, und die Oberfläche dieses Geschwürs beständig berühre: so werden wir leicht einsehen können, daß ein solcher schwüriger Ort, so lange der Eiter keinen Ausgang findet, niemals die Beschaffenheit einer reinen Wunde überkommen, und also auch nicht zusammenwachsen könne. Es wird derselbe also immer fortfahren, eine eiterige Materie herabtröpfeln zu lassen, und dieses wird noch dazu in grosser Menge geschehen, indem das benachbarte Herz die Zwischenribbenpulsadern mit grosser

o) De causis & signis morbor. diuturnor. Lib. I. Cap. IX. pag. 37. 38.

grosser Gewalt anfüllet, und die Oberfläche des Geschwürs von der Bewegung der Lungen bey dem Athemholen und von dem gesammelten Eiter in der Höhlung der Brust ohne Aufhören gereizet wird.

Ob aber ein solcher Absceß aufgebrochen sey, und den Eiter in die Höhlung der Brust ausgiesse, solches können wir daraus abnehmen, wenn diejenigen Zeichen vorhergegangen sind, welche lehren, daß ein Absceß im Werke sey, und von denen wir kurz vorher geredet haben. Ein solches Geschwür aber pfeget, wenn es noch nicht aufgebrochen ist, und von Eiter strohet, die Höhlung der Brust zu verringern, die Lunge zusammen zu pressen, und folglich alle diejenigen Zufälle herfürzubringen, welche in den Erläuterungen §. 835. namhaft gemacht worden sind. Ueberdieses ist auch dieses zu merken, daß die Schmerzen an dem entzündeten Orte nachlassen, wenn der Eiter bereits gekocht ist; daß aber, so lange der mit Eiter angefüllte Absceß strohet, und die Häute, in welche der Eiter eingeschlossen ist, nach und nach ausgedehnet worden, die Schmerzen immer grösser werden, und sich besonders alsdenn stark vermehren müssen, wenn ein solches mit Eiter angefülltes Geschwür dem Aufbrechen nahe ist. Dieses hat manchmal unerfahrene Aerzte betrogen, indem sie diesen scharfen Schmerzen einer neuen Entzündung zueigneten, und da ohnedem die Kräfte der Patienten, wegen einer solchen lange anhaltenden Krankheit bereits sehr geschwächt waren, solche bisweilen durch nochmals wiederholte Aderlässen, noch mehr erschöpften. Sobald aber ein solcher Absceß aufgegangen ist und seinen Eiter in die Höhlung der Brust ausgeschüttet hat, sobald hören die Schmerzen auf; die Beängstigungen aber, die von der, durch das angefüllte Geschwür zusammengepressten Lunge entstunden, lassen um vieles nach. Daher denn solche arme Patienten manchmal völlig gesund zu seyn glauben, wenn sie eine so schnelle Erleichterung empfinden. Allein wenn sich die Menge des gesammelten Eiters vermehret, so kommen die alten Beängstigungen, der Husten und fast alle andere Zufälle wieder, und beweisen, daß sich der Patient mit einer eiteln Hofnung geschmeichelt habe.

Hippocrates hat die vornehmsten Unterscheidungszeichen, welche vor der gemachten Eiterung, und dem Aufbrechen des Abscesses entweder vorhergehen, oder selbige begleiten, fleißig gesammlet *p)*, und zugleich bemerket, daß die Zeit des Aufbrechens ungewiß sey, und bald eher bald aber später sich einstelle. Man liest aber folgendes bey ihm: Bey welchen sich, besonders in dem Seitenstechen und in der Lungenentzündung, eine Eiterung ansetzet, die haben eine Hitze, die bey Tage gering, bey der Nacht aber stärker ist; ihr Auswurf ist nicht der Mühe werth,
sie

p) Coac. Prænot. N. 302. Charter. Tom. VIII. pag. 875.

sie schwitzen um den Hals und das Schlüsselbein, die Augen sind hohl, die Backen aber roth. Schlimm ist, wenn jenen die Fingerspitzen warm werden, die Nägel sich krümmen und kalt werden, an den Füßen sich eine Geschwulst ansetzet, und an dem Leibe Blätterlein auffahren, auch kein Appetit zum Essen da ist. Dieses sind die Zeichen langwieriger (eiteriger) Geschwulsten. Diesenigen aber, welche in kurzer Zeit aufbrechen, erkennet man aus den Zufällen, die sich dabey eintfinden, und aus den Schmerzen im Anfang; ingleichen auch wenn der Patient manchmal schwer Athem holet. Es brechen aber die meisten Abscesse auf, einige am zwanzigsten, einige am vierzigsten, einige am sechzigsten Tage. Bey denen, wo sich zu Anfang heftige Schmerzen eintfinden, ingleichen ein schweres Athemholen und ein Husten mit Auswurf, kann man am zwanzigsten Tage, oder auch noch eher das Aufbrechen erwarten; bey denen aber diese Zufälle gelinder sind, nach der Vernunft. Man muß aber die Zeit von da an rechnen, wo die Schmerzen angefangen haben, oder wo er eine Beschwerniß empfunden, oder wo ihm das Fieber befallen, oder wo er einen Schauer gehabt hat. Vor dem Aufbrechen aber muß nothwendig ein Schmerz, ein schweres Athemholen und ein Auswurf vorhergehen.

Daß aber von dem, in der Brust gehäuften, und die Lungen anspülenden Eiter, eine Schwindsucht entstehen könne, welche den ganzen Körper nach und nach verzehret, daran wird wohl niemand zweifeln.

S. 895.

Wo man also durch die Zeichen (S. 892. S. 893.) erkennet, daß die Entzündung in Eiter gehet, muß man den bekannten vorher schmerzenden Ort, mit einem fressenden Mittel beißen, ohngefähr bis an das Brustfell einschneiden, und mit eiternden Mitteln offen halten, damit die durch die Bewegung der Lunge noch auswärts getriebene Materie, das Brustfell verschonen, und keine Eiterbrust entstehen möge: hernach ist er zu erweichen, bis die Reinigung geschehen:

Da die größte Gefahr eines in die Eiterung gegangenen Seitenstechens davon abhängt, daß der Eiter, welcher sich, nachdem der Absceß aufgegangen ist, in die Brust gesammelt hat, öfters hinab zu fallen pfleget: so muß man, wenn die Zeichen gelehret haben, daß nun eine Eiterung im Werke

sen, es billig dahin antragen, wie diesem Eiter ein Ausgang in die äusserlichen Theile könne geschafft werden. Zu dem Ende leisten die Bähungen, Ueberschläge, Pflaster u. d. welche, wie S. 890. 2. bereits erinnert worden ist, auch zu Anfang der Krankheit auf die schmerzende Seite geleyet werden, die nützlichsten Dienste. Denn indem durch diese Mittel, die äusserlichen Theile erweicht werden, so kann vielleicht dadurch so viel ausgerichtet werden, daß sich der Eiter leichter in diese Theile ziehen wird. Da aber diese Mittel für sich allein zu diesem Ende nicht zureichend sind, so haben alsdann die klugen alten Aerzte, die erweichenden Dinge mit schärfern vermischet, damit diese die äusserlichen Theile reizen, und das in den verborgenen Theilen tief liegende Uebel heraus locken möchten. So sagt Aretäus ^{g)}, da er von der Cur des Seitenstechens redet: Wenn sich die Krankheit verzögert, der Schmerz hartnäckig, und die Ausreinigung wässerig wird, so hoffet man, daß sich bey den Patienten eine Eiterung ansetzen werde: alsdann muß man unter die Ueberschläge Senf und Rosmarinsamen mischen. Wenn nun dieses Mittel gebraucht worden ist, so befiehet er, daß man nach dem siebenten Tage einen grossen Schröpfkopf, mit einem starken Feuer auf den schmerzenden Ort appliciren und sodann schröpfen sollte; sodann sollte man in die dadurch gemachten kleinen Wunden Salz oder Salpeter streuen, und hierauf den folgenden Tag abermals einen Schröpfkopf aufsetzen. Nun ist bekannt, daß die Theile des Leibes, welche sich unter dem Schröpfkopf befinden, indem der Druck der Atmosphäre sehr verringert worden ist, alsobald anfangen aufzuschwellen, und daß folglich auf diese Weise eine sehr starke Ableitung gegen diejenigen Orte zu geschehe, wo der Schröpfkopf aufgesetzt worden ist. Und zugleich dienen die kleinen Wunden, indem sie durch das hineingestreute Salz und Salpeter gereizet worden sind, zu eben diesem Endzweck.

Ja, wenn man einmal gewiß weiß, daß ein Absceß im Werk sey, so ist es auch rathsam fressende Mittel anzuwenden, oder die ausliegenden Theile mit einem Messergen bis auf das Brustfell aufzuschneiden, und diesen Ort, durch den Gebrauch eiternder Mittel lange offen zu halten, in der Hofnung, es möchte etwan der Eiter aus den innern Theilen durch die äussern, die solchergestalt gar keinen Widerstand mehr thun, herausgehen. Daher wäre es wohl rathlich, zu Anfang des Seitenstechens, denjenigen Ort, wo man die allermeisten Schmerzen empfindet, mit einem kleinen Pflaster zu bemerken, weil daselbst der Absceß zu entstehen pfeget, wenn das Seitenstechen weder durch eine Zertheilung, noch Kochung und Ausföhrung geheilet wird; und so könnte nachher das fressende Mittel, oder der Schnitt an dem bemerkten

^{g)} De curatione morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 91.

merkten Orte angewendet werden. Es geschiehet dieses zwar heut zu Tage von den Aerzten sehr selten, es würden sich auch nicht alle Patienten eine solche Vorsicht gefallen lassen; indessen verdiente es doch versucht zu werden, damit man die so gar gefährlichen Brustgeschwüre dadurch verhüten möchte. Daß Hippocrates in einem ähnlichen Fall eine solche Cur vorgenommen habe, ist bekannt. Wenn er von einem Lungengeschwür redet ^{r)}, so giebt er alles dasjenige an, was man thun muß, um ein solches Geschwür zum Aufbrechen und so fort zur Ausführung durch den Auswurf zu bringen. Hernach sehet er hinzu: wenn es nicht herausgebrochen ist (denn bey einigen tritt es, in der Folge der Zeit in die Seite und macht eine Geschwulst) so muß man alsdenn schneiden und brennen. Und wenn er bald darauf ^{s)} von einem Geschwür in der Seite redet, so empfiehlt er eben diese Cur; doch scheint er da das Schneiden und Brennen in der schmerzenden Seite erst alsdann vorgenommen zu haben, nachdem bereits eine Geschwulst und Röthe vorhanden waren; denn alsdann können wir um so viel gewisser glauben, daß der gesammelte Eiter in den äußerlichen Theilen einen Ausgang suche. Da man sich aber in diesem Fall fast nur alsdann einen glücklichen Erfolg versprechen kann, wenn der Eiter noch gutartig geblieben ist (denn wenn derselbe durch die lange Verweilung und durch das Stillstehen schon zu faulen angefangen hat, so müssen die Patienten meistens sterben) so hat Hippocrates ^{t)} folgende weise Erinnerung gegeben: Wenn diejenigen, bey welchen sich eine Eiterung angeferet hat, gebrennt oder geschnitten werden, und weißer und reiner Eiter zum Vorschein komme, so kommen die Patienten davon; wenn er aber blutig, schäumig und stinkend ist, kommen sie nicht davon. Es merket aber Galenus ^{u)} in seinen Erläuterungen über diesen Lehrsatz an, daß Hippocrates diejenigen vor andern *ἐπιπύους* oder suppuratos nenne, bey welchen sich zwischen der Brust und der Lunge ein Eiter gesammelt hat, welche die Alten mit brennenden Instrumenten anzugreifen pflegten, welches er auch aus einem alten comischen Schriftsteller zu beweisen suchet. Daher scheint es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß sie auch manchmal das Schneiden und Brennen versucht haben, wenn sie gewiß waren, daß eine Eiterung vorhanden sey, ohngeachtet weder eine Geschwulst, noch eine Röthe in den äußerlichen Theilen der Brust vorhanden waren, besonders da nichts schlimmes davon zu vermuthen, sondern vielmehr ein guter Erfolg zu hoffen stünde.

Daß man sich aber von dergleichen durch die Kunst gemachten Wegen,
wenn

^{r)} De morbis Lib. II Cap. XXII. Charter. Tom. VII. pag. 574. ^{s)} Ibid. Cap. XXIV. pag. 575. ^{t)} Aphor. 44. Sect. 7. Charter. Tom. IX. pag. 315. ^{u)} Ibidem pag. 316.

wenn sie eine Zeitlang durch eiternde Mittel offen erhalten werden, viel gutes in Ansehung der heilsamen Ausführung der eiterigen Materie versprechen könne, wenn solche auch tiefer verborgen lieget, solches lehret der folgende Fall. Es entstande nemlich nach einem Seitenstechen, welches man wenig geachtet hatte, unter der linken Schulter eine Geschwulst. Diese blieb volle zwey Jahre daselbst, ohne daß sie viele Beschweriß verursachte. Nach der Zeit trug sichs von ungefähr zu, daß diese Geschwulst verletzet wurde. Dieselbe fieng alsdenn an, zu schmerzen, zugleich stellte sich auch ein starker Husten ein, der den Patienten Tag und Nacht belästigte. Er brachte durch den Auswurf einen stinkenden, gelben, dünnen, mit etwas wenig Blut vermischten Eiter heraus. Der Puls war schnell und hart; die Hitze groß, der Leib mager, und aller Appetit verlohren. Der kluge Arzt glaubte, man könne diese Geschwulst nicht ohne Gefahr öffnen, und indem er nach Art der alten Aerzte verfahren wollte, welche, indem sie die Derter zwischen den Ribben brennten, in die innern Eiterungen, Fontanelle zuwege brachten: so ließ er eine Haarschnur zwischen die zwey Ribben, welche den untersten Theil der Geschwulst am nächsten waren, appliciren, doch aber dabey wohl Acht haben, daß die Geschwulst nicht mit der Nadel durchstoichen wurde. Hierauf gieng eine grosse Menge Eiter durch die Haarschnur heraus, alle Zufälle wurden verändert, die Kräfte kamen wieder, die Geschwulst saß ein, und der Patient gelangte, in einer sehr kurzen Zeit, wieder zu seiner vorigen Gesundheit w).

Sehr viele Beobachtungen, welche von verschiedenen Aerzten aufgezeichnet worden sind, lehren uns, daß sich der gesammelte Eiter in den Orten zwischen den Ribben oft ganz wunderbare Wege auf die äusserlichen Theile zu, gebahnet habe. Ich will nur einen einigen sehr merkwürdigen Fall anführen, welchen ich selbst gesehen habe. Ein Jüngling von zwanzig Jahren, bekam nach einem schnellen Lauffen, welches er länger fortsetzte, als es seine Kräfte zulassen wollten, das Seitenstechen, welches er Anfangs gar nicht achtete. Die Krankheit schlug also in eine Eiterung aus, woben sich ein starkes Stecken auf der Brust einfand. Am vier und dreysigsten Tag der Krankheit fieng er an, einen eiterigen Auswurf in ziemlicher Menge zu bekommen. Derselbe gieng ganz leicht von statten, und verschafte dem Patienten auch eine starke Erleichterung; indessen blieb doch noch immer ein stumpfer Schmerz an der rechten Seite der Brust vorhanden; so fiengen auch alle Ribben auf dieser Seite an sich herauswärts zu erheben, ohngeachtet er dreysig Tage lang eine grosse Menge Eiter auswarf. Hiezu schlug sich ein sehr entkräftender Durchlauf, es blieb beständig ein kleines

hectisches Fieber vorhanden, und der ganze Leib schwachtete aus. Der elende Patient, der über die Länge der Krankheit verdrießlich war, wollte endlich gar keine Arzneymittel mehr gebrauchen; indessen mußte er sich noch immerfort mit diesen Uebeln plagen. In dem zehenden Monat aber kam mitten auf dem Brustbein ein weiches Geschwür, in der Größe einer Haselnuß zum Vorschein, und ich konnte in dem Umfang dieser Geschwulst den Rand des aufgefressnen Sternbeins genau mit dem Finger bemerken. Dieses Geschwür gieng nach etlichen wenigen Tagen für sich selbst auf, und aus demselben brach eine grosse Menge Eiter heraus, der sehr gut war. Dieser Ausfluß des Eiters dauerte über acht Monate lang fort, so daß man billig befürchten mußte, der Patient würde endlich unterliegen müssen. Der Wundarzt konnte auf einmal ein ganzes Pfund eines ausreinigenden Decocts mit Rosenhonig, vermittelst einer Spritze in diesen hohlen Sack spritzen, und doch drang die eingespritzte Feuchtigkeit nicht in die Höhlung der Brust, sondern schien zwischen dem Brustfell und den Rippen stille zu stehen, floß auch hernach wieder ganz leicht durch jene Oefnung des Brustbeins heraus. Und doch gelangte dieser Patient wieder zu seiner vorigen Gesundheit, indem sich die Menge des herausfliessenden Eiters nach und nach immer verringerte. Ich habe ihn auch nach acht Jahren noch lebend und ganz wacker und munter gesehen. Doch blieb das Loch auf dem Brustbein offen, aus welchem täglich etwas Eiter herausfloß.

Ich habe verschiedene andere Fälle beobachtet, wo sich der Eiter, nachdem das Seitenstechen in eine Eiterung gegangen war, einen Weg durch die Orte zwischen den Rippen gebahnet hatte. Ja es kamen sehr viele solche Patienten mit dem Leben davon, an deren Genesung jedermann schon verzweifelt hatte. Vielleicht hat schon Hippocrates x) darauf gezielet, da er schrieb: Solche Patienten, wo sich nach der Lungenentzündung oder dem Seitenstechen eine Eiterung ansetzet, die sterben nicht, sondern werden wieder gesund. Wenn aber nach einem Blutspenen, oder auch bey andern Arten der Schwindsucht, ein Geschwür in der Lunge entstehet, so müssen die Aerzte mit Schmerzen sehen, daß solche Patienten fast alle sterben, da hingegen die meisten nach den größten Eiterungen, die nach den Entzündungsfrankheiten der Brust und der Lungen erfolgen, mit dem Leben davon kommen, wenn nemlich der Eiter, ehe solcher noch in die Höhlung der Brust gekommen ist, durch den Auswurf, oder durch eine Oefnung aus dem Leibe hinausgeheth, es mag nun diese letztere entweder von freyen Stücken entstanden, oder durch die Kunst bewerkstelliget worden seyn. Denn wenn sich zutragen sollte, daß der Eiter in die Höhlung der

x) De locis in homine Cap. VII. Charter, Tom. VII. pag. 366.

der Brust sich ausleeren sollte, so ist eine viel grössere Gefahr zu besorgen, wie wir sogleich in dem folgenden Paragrapho sehen werden.

§. 896.

Wenn es aber durch die (S. 302. S. 894.) Zeichen erhellet, daß der Eiter des aufgebrochenen Geschwürs eine Eiterbrust gemacht habe, so muß die Brust alsogleich geöffnet (S. 303. N. 5.) der Eiter herausgebracht, (S. 303.) und die Wunde durch dienliche Nahrungsmittel und Arzeneien zur Heilung (S. 304.) gebracht werden.

Wir haben bereits in den Erläuterungen §. 894. angezeigt, wie und auf was Weise man erkennen kann, ob ein an diesem Orte entstandener Abscess aufgebrochen ist; von den Zeichen der Feuchtigkeiten aber, die sich in die Hohlung der Brust ergossen haben, ist in den Erläuterungen §. 302. gehandelt worden, wo wir von den Wunden der Brust handelten. Man kann folglich aus der Zusammenkunft dieser Zeichen abnehmen, daß der Eiter in der Hohlung der Brust sich aufhalte. Ohngeachtet man nun wohl hie und da, bey den Sammlern der medicinischen Wahrnehmungen einige seltene Fälle antrifft, wo der aus der Hohlung der Brust eingesogene Eiter, durch den Stuhlgang oder durch den Harn aus dem Leibe gegangen ist: so scheint es doch hier gar nicht rathlich zu seyn, darauf zu warten. Denn woferne der Eiter, der sich an diesem Orte gesammelt hat, und die Lunge berührt, nicht geschwinder ausgeführt wird, so wird derselbe durch den längern Aufenthalt daselbst, und durch das Zusammenschütteln des Athemholens immer dünner und schärfer werden, und endlich eine elende Auszehrung zuwege bringen. Es wird auch vergeblich seyn, wenn man später an die Ausführung des Eiters gedenken wollte, wenn die Lunge, von dem Eiter, der so lange an dieser Stelle gelassen worden, bereits angegriffen worden ist. Was den Ort anbelangt, wo die Oefnung der Brust vorgenommen werden muß, ingleichen was hiebey vornemlich zu beobachten ist, davon ist in den obenangeführten Paragraphis bereits gehandelt worden. Wir werden auch in der Folge hiervon noch einmal zu reden Gelegenheit bekommen, wenn wir in einem besondern Capitel unter den chronischen Krankheiten auch von der Eiterbrust handeln werden. Da man aber allezeit zu befürchten hat, es möchte der dünnere Theil des Eiters, welcher sich in die Hohlung der Brust gesammelt hat, wenn er von den einsaugenden Blutadern eingeschluckt worden ist, das Blut, mit einer eiterigen Cacoehymie anstecken; so müssen dem Patienten lauter solche Nahrungsmittel verordnet werden

werden, die von aller Fäulniß weit entfernt sind, wovon S. 599. und S. 602. nachzulesen ist. Zugleich muß man sie Decocta von grossen Kletten, Chinawurzel, Sarsaparill, Tränke von Odermennig, Betonien, Heydnischwundkraut u. d. in grosser Menge trinken lassen, damit alle eingesogene eiterige Materie durch den Urin und durch die Schweise wieder ausgeführet werde.

S. 897.

Es gehet auch in andere Krankheiten über, indem der behaftete Ort drüsig verhärtet, oder callös geworden, und die Lunge mit dem Brustfell zusammen gewachsen; nachdem solches geschehen, entstehet Engbrüstigkeit, schweres Athemholen, mit trockenen Husten, insonderheit nach dem Essen, und Bewegung des Körpers, aus welchen selbiges erkannt wird, wenn sie ohne Zeichen eines Geschwürs (S. 893.) oder einer Eiterbrust (S. 896.) zugegen sind, und insonderheit wenn sie lange, ohne grossen Zuwachs des Uebels dauern.

Von allem, was hier in Betrachtung kommt, habe ich bereits in den Erläuterungen S. 843. gehandelt, wo von einem ähnlichen Ausgang der Lungenentzündung in eine scirröse oder callöse Geschwulst die Rede war.

S. 898.

Dieses erkannte Uebel (S. 897.) wird entweder ganz unheilbar seyn, oder wird durch eine härtere arbeitsame Lebensart auf dem Lande, in freyer Luft, und starkes oft wiederholtes Reiten gehoben werden.

Man kann hievon dasjenige nachsehen, was in den Erläuterungen S. 862. von der Cur eines ähnlichen, nach einer Lungenentzündung entstandenen Uebels gesagt worden ist.

S. 899.

Solche Entzündung gehet auch in den heissen Brand über, zuerst der Seite, bald, wegen der Nähe des Theils, auch der Lunge (S. 844.)

Wir haben bereits in der Geschichte der Entzündung erkläret, wie und wesk

welchergestalt auch der heisse Brand unter die Ausgänge der Entzündung gerechnet werden könne. Da wir nun §. 882. bewiesen haben, daß bey dem Seitenstechen eine wahre Entzündung vorhanden sey: so siehet man ohne Mühe, daß dieses Uebel auch in einen heissen Brand übergehen könne. Weil aber dieser traurige Ausgang nicht erfolgt, woferne das Seitenstechen nicht heftig gewesen ist, so daß es das Athemholen, wegen Grösse der Schmerzen verhindert hat: so leidet daher fast allezeit die Lunge mit, welches auch daraus zu ersehen ist, weil sie das Brustfell berühret.

§. 900.

Dieses Uebel pfleget entweder aus der Heftigkeit des Seitenstechens, oder von einer scharfen, und zugleich begleitenden faulen Materie zu entspringen.

Von den Ursachen, welche machen, daß sich die Entzündung mit dem heissen Brand endiget, ist bereits §. 388. gehandelt worden.

§. 901.

Daß aber dieses geschehen werde, und bereits den Anfang nehme, kann aus verschiedenen Dingen vorhergesagt werden: Wenn der Auswurf eiterigt-galligt, rundligt, eiterigt-blutig, schwarzküßigt, fetttschleimigt, stinkend, vieles Geräusch in den Lungen mit traurigen Ansehen, rothgelben, staubigten, dunkeln Augen. Wenn der Auswurf Anfangs mancherley, alsdenn pflegen sie wohl am dritten oder fünften Tage zu sterben. Wenn ein Köcheln und kein Auswurf, oder beschwerlicher da ist, schwacher Puls, feuriger Urin. Wenn ein flüssiger, stinkender, faulender, zufälliger Durchlauf: wenn eine starke Lungenentzündung dazu kommt: wenn ein neuer Anstoss nach dem ersten folget: wenn hellrothes Blut aus den Adern fließet, und ohne zähe Entzündungshaut (§. 384.) bleibt, ohngeachtet es aus einer grossen Oefnung, mit vollem Strahl geflossen und in einem reinen Gefäße aufgefangen worden; wenn der Auswurf aufhöret und die Engbrüstigkeit bleibet, oder sich verstärket mit druckenden Schmerzen der Brust, harten, kleinen, schnellen Puls und grosser Hitze: denn diese Zufälle verstärken sich am fünften Tage und verursachen den Tod am siebenten: Ein sehr rother, dunkeler Urin mit mancherley nicht ge-

theit-

theilten Grundsatz, tödtet binnen vierzehn Tagen: wenn der Saß des Urins schwarz, oder wie Steye, folget der Tod geschwinder; wenn die Krankheit Anfangs gelinde, am fünften oder sechsten Tage stärker belästiget, pflegen die Kranken am siebenten und zwölften Tage Gefahr zu laufen, und werden selten erhalten, als nur nach vierzehn Tagen: Wenn der Rücken, die Seite, die Schultern mit einer Röthe, unter der größten Aengstlichkeit angezündet werden, mit grünen und sehr stinkenden Durchfall.

Es ist allerdings der Mühe werth, diejenigen Zeichen zu kennen, welche uns belehren können, daß ein solcher äußerst schlimmer Ausgang des Seitenstechens zu befürchten stehe. Dieses ist darum nöthig, theils daß der Arzt alle seine Kunst anwende um dasjenige zu verhüten, was er mit Recht befürchtet, theils aber, daß er durch eine gehörige Vorhersehung für seinen guten Ruf Sorge, damit niemand auf die Gedanken kommen möge, der Patient, der bloß der Hefigkeit der Krankheit unterliegen mußte, sey durch seine Schuld umgekommen und also verwahrloset worden. Daher hat Hippocrates mit gutem Grunde, die Erkenntniß der Kennzeichen in allen Krankheiten, als etwas sehr nothwendiges empfohlen und sehr wohl gesagt: Denn der Arzt wird diejenigen Patienten, die wirklich gerettet werden können, weit leichter retten können, wenn er lange vorher alle Umstände genau überleget hat; und wenn er, was diejenigen anbelanget, die entweder sterben, oder mit dem Leben davon kommen werden, alles vorhergesehen und vorhergesagt hat, so wird man ihm nicht die allermindeste Schuld beymessen können⁷⁾. Was aber die oben in dem Lehrsatz vorkommenden Zeichen anbetrifft, so sind selbige aus dem Hippocrates gesammelt worden, und geben entweder die Hefigkeit der Krankheit, oder die Schwäche der zum Leben nöthigen Kräfte, oder die allerschlimmste Ausartung der Säfte von den Gesetzen der Gesundheit, und die äußerst schwere Kochung und Zertheilung der materialischen Ursache der Krankheit zu erkennen.

Wenn der Auswurf eiterigt-galligt, rundligt. Aus was Ursache Hippocrates einen solchen Auswurf für ein gefährliches Zeichen gehalten hat, ist bereits S. 833. 3. und S. 848. gezeigt worden.

Eiterigt-blutig. Ein solcher eiteriger Auswurf ist zwar eine Anzeige, daß die Natur der Krankheit zertheilet worden sey. Wenn aber derselbe zu gleicher Zeit auch blutig ist, so kann man daraus abnehmen, daß

⁷⁾ In Prognostic. Sentent. IV. Charter. Tom. VIII. pag. 585.

auch zugleich die Gefäße durchgefressen oder zerrissen seyen; und das ist der Grund, aus welchem selbiger für ein schlimmes Zeichen gehalten wird. Ueberdieses, wenn sich in den äusserlichen Theilen des Körpers ein heisser Brand einfindet, und es entstehet jener Saum, welcher den lebendigen Theil von dem bereits mit dem heissen Brande angegriffenen und verderbten absondert, so pfleget alsdenn aus diesem Orte eine solche halbblutige Materie herauszugehen, die bey den äusserlichen Theilen eben kein gar schlimmes Kennzeichen ist, weil es die Absonderung des lebendigen von dem todtten anzeigt: allein wenn dieses in den innern Theilen geschieht, so ist es allemal ein Zeichen einer grossen Gefahr, indem es zu erkennen giebt, daß der heisse Brand schon da ist, welcher in den innern Theilen allemal gefährlich ist, ohngeachtet auch die Absonderung der von dem heissen Brande angegriffenen Theile bereits angefangen hat. Aus diesem Grunde wird in dem Lehrsatze unmittelbar darauf hinzugesetzt, ein schwarzrusziger, stinkender Auswurf, wo nemlich die abgestorbenen Theile in ein gangränöses dünnes Eiter zerfliessen und durch den Auswurf ausgeführt werden, der von der Lunge, als einem zum Leben gehörigen Eingeweide herkommt. Es drucket aber Hippocrates 2) diese Vorherverkündigung folgendergestalt aus: Wenn die mit Seitenstechen behafteten einen eiterigt-galligt, runden oder eiterigt blutigen Auswurf haben, so hat es mit ihnen in der Folge eine Gefahr; so wie auch bey denen eine Gefahr zu besorgen ist, welche einen schwarzrusigten, oder einen Auswurf wie vom schwarzen Wein haben.

Man kann hier auch dasjenige nachlesen, was S. 848. von dem braunen, garstigen oder schleimigten u. s. w. Auswurf gesagt worden ist.

Vieles Geräusch in der Brust u. s. w. Was dieses Geräusche in der Brust bedeute, davon ist ebenfalls S. 848. in den Erläuterungen schon gehandelt worden. Von dem traurigen Ansehen, staubigten Augen u. s. w. ist schon das nöthige gemeldet worden, da wir S. 734. die schlimmsten Kennzeichen namhaft machten, welche das anhaltende faule Fieber zu begleiten pflegen. Ueberdieses ist zu merken, daß die gemeinschaftliche Augenhaut, eine in das Himmelblau fallende weiße Farbe habe, und daß in derselben fast gar keine Blutgefäße zu sehen seyen; es fließen also durch die Gefäße der gemeinschaftlichen Augenhaut solche Feuchtigkeiten, die noch dünner sind, als das Blut und dessen Serum. Wenn demnach die Augen roth-gelb werden, so ist dieses ein Zeichen, daß die dickern Säfte in die kleinern Gefäße getrieben werden, und daselbst unbeweglich stecken bleiben. Da wir

2) Coac. Prænot. N. 407. Charter. Tom. VIII. pag. 876.

wir aber aus den anatomischen Einspritzungen gelernt haben, daß die Augen von den Ästen der innern Hauptpulsader die Gefäße empfangen: so wissen wir, daß eine ähnliche Bollpfröpfung dickerer Säfte in den kleinen Gefäßen des Hirnleins statt finde, und folglich bedeutet dieses Zeichen bey allen hitzigen Krankheiten allezeit eine sehr grosse Gefahr. Besonders aber hat Hippocrates a) diese Zeichen bey solchen Personen, die mit Seitenstechen behaftet sind, für sehr schlimm gehalten, wenn er gesagt: Solche mit Seitenstechen behaftete Patienten, bey denen sich vieles Geräusch in der Brust einfindet, die ein trauriges Ansehen, gelbe und finstere Augen haben, die sterben.

Wenn der Auswurf Anfangs mancherley u. s. w. Es ist schon vorhin in den Erläuterungen §. 830. 2. ingleichen §. 876. angemerkt worden, daß Galenus erinnert habe, daß bey dem Seitenstechen und bey Lungenentzündungen die Ausführung des Auswurfs, dem Bodensatz des Urins gleich komme, welcher in den Krankheiten entweder eine Kochung oder Nothigkeit anzeigt. Wenn demnach der Auswurf mancherley ist, so zeigt solcher allezeit an, daß die Krankheit sehr schwer, und die Kochung oder Zeitigung der Krankheitsmaterie sehr unvollkommen sey. Man kann hier auch die Erläuterungen S. 893. nachlesen, wo wir von der Mannigfaltigkeit dieses Auswurfs ebenfalls gehandelt und die Stellen aus dem Hippocrates, in welchen diese Prognosis enthalten ist, angeführet haben.

Wenn ein Röcheln und kein Auswurf, oder beschwerlicher da ist. Denn dieses ist ein Kennzeichen, daß die Lunge je länger je mehr angefüllet werde, da unterdessen nichts in die Luftlöcher hinausgehet, was die Lunge durch den Auswurf von dieser beschwerlichen Last befreien könnte. Man sehe hievon dasjenige nach, was S. 848. in den Erläuterungen gemeldet worden ist.

Schwacher Puls. Denn solcher zeigt an, daß die Kräfte, welche das Blut in Bewegung setzen sollen, schwach, oder ein Mangel der zu bewegenden Feuchtigkeiten vorhanden sey. Hier aber ist nicht von einem solchen schwachen Puls die Rede, welcher sich bisweilen nach oft wiederholten Ueberläßen einfindet, auf welche die Schmerzen des Seitenstechens bereits sehr stark nachgelassen haben, und auch das Athemholen viel leichter geworden ist; vielmehr meinen wir denjenigen schwachen Puls, der sich zu der Zeit einfindet, wenn das Seitenstechen noch seine vollkommene Kraft hat, und der daher rühret, weil die Lunge, wegen des verhinderten Athemholens mit Blut ausgedehnet bleibet und nur eine geringe Menge davon in die linke Herzkammer schicket, daher die Pulsadern sich nicht genugsam aus-

dehnen

a) Coac. Prænot. N. 388. Charter. Tom. VIII. pag. 873.

dehnen können. Man kann auch dasjenige was von dieser Sache S. 883. in den Erläuterungen bereits gesagt worden ist nachlesen. Dieser schwache Puls aber ist besonders alsdenn ein sehr schlimmes Kennzeichen, wenn sich zugleich ein Röcheln auf der Brust dabey einfindet.

Feurriger Urin; nemlich ein solcher, welcher eine feuerrothe und hellrothe Farbe hat, und in dem Glase, in welchem er aufgefangen wird, gleichsam funkelt, und ein Kennzeichen einer innerlichen Hitze ist, wie in den Erläuterungen S. 673. gesagt worden ist.

Wenn ein flüssiger, stinkender u. s. w. Durchlauf. Denn ein solcher Durchlauf zeigt an, daß eine grosse Ausartung der Säfte in eine faule Verderbniß vorhergegangen sey. Derselbe schafft dem Patienten auch nicht die mindeste Erleichterung, und ist völlig von demjenigen unterschieden, von welchem S. 888. 3. gehandelt worden ist, wo die Materie der Krankheit zertheilet, und durch eine heilsame Aussonderung durch den Stuhlgang aus dem Körper ausgeführt wurde. Es ist aber schon vorhin S. 388. angemerkt worden, daß die scharfe Beschaffenheit der Säfte Ursache sey, daß die Entzündung in einen heißen Brand übergeheth.

Wenn eine starke Lungenentzündung dazu kommt. Bey dem Seitenstechen haben die Patienten, wegen der allzuheftigen Schmerzen oft nicht das Herz Athem zu holen. Dadurch geschiehet es denn, daß die Lunge nicht genugsam erweitert wird; folglich fängt das Blut an, sich in derselben anzuhäufen, und solchergestalt folget denn auf ein starkes Seitenstechen eine Lungenentzündung. Wenn aber durch eine reichliche Aderlässe die Schmerzen vermindert, und also auch das Athemholen erleichtert wird, so fängt das Blut, welches sich in der Lungenpulsader zu häuffen angefangen hatte, wieder an, seinen ordentlichen Lauf zu nehmen, und also wird diese leichte und anfangende Lungenentzündung wieder zertheilet. Ueberdieses habe ich sehr oft angemerkt, daß gleichsam eine leichte Lungenentzündung zu entstehen pflege, wenn die bereits gekochte Materie des Seitenstechens, durch den Auswurf einen Ausgang suchte. Daher heißt es in dem Lehrsatz, wenn eine starke Lungenentzündung dazu kommt, die schon an und für sich, und ihrer eigenen Beschaffenheit wegen, eine sehr gefährliche Krankheit ist, und folglich, wenn sie sich mit dem Seitenstechen vereiniget, die allergröste Gefahr nach sich ziehet.

Hieraus läßt sich die Ursache abnehmen, warum Hippocrates b) gesagt hat: die in Lungenentzündungen übergegangene (μεταστροφή) Seitenstechen sind sicherer als diejenigen, die von Anfang geschehen.

b) Coac. Prænot. N. 397. Charter. Tom. VIII. pag. 875.

Denn in dieser Stelle scheinen diejenigen leichte Brustbeschwerden gemeinet zu seyn, die sich einfinden, wenn die aufgelösete Materie des Seitenstechens in die Lunge abgeleitet wird, um von da aus durch den Auswurf, oder durch andere Wege ausgeführt zu werden, wovon in den Erläuterungen S. 888. bereits gehandelt worden ist. Denn da diese Materie des Seitenstechens alsdenn zwar zertheilet und beweglich gemacht worden ist, aber doch noch eine solche Eigenschaft hat, daß sie, ohne Beschwerniß, nicht mit den übrigen gesunden Säften durch die Gefäße fließen kann: so wird sie vornemlich in den engen Canälen der Lungenpulsader in etwas stille stehen, ehe sie in Lungenblutadern übergehen kann. Dieses ist vielleicht eine von den Ursachen, welche jene Beängstigungen und Beschwernisse verursachen, ehe die critischen Ausleerungen geschehen, wie wir bey einer andern Gelegenheit bereits erinnert haben. Wo sich aber zu dem noch immer gegenwärtigen Seitenstechen, eine Lungenentzündung, und zwar eine starke gesellet: so ist die Richtigkeit eines andern Lehrsatzes des Hippocrates c) leicht einzusehen, wenn er sagt: Entzündung der Lungen, so auf Seitenstechen folget, ist schädlich. Es erinnert, auch Galenus d), wenn er diesen Lehrsatz erkläret, sehr wohl, daß hier nicht von einer Veränderung des Seitenstechens in eine Lungenentzündung (wie in der oben erst angeführten Pränotation) gehandelt werde, sondern daß diese Stelle also zu verstehen sey, wenn sich zur vorigen Krankheit, nemlich zu dem Seitenstechen, eine andere, nemlich eine Lungenentzündung gesellet, so zwar, daß auch die erstere noch vorhanden bleibet. Daher jener Ausdruck ἐπιπλευρίτιδι hier eben so viel bedeutet, als ἐπιγινωσκόμενη πνευρίτιδι.

Wenn ein neuer Anstoß nach dem erstern folget. Alle diejenigen, welche mit der Praxi zu thun haben, wissen, daß es sich fast allezeit bey dem Seitenstechen zutrage, daß sich die Schmerzen, nach vorgenommenener Aderlässe vermindern, ja bisweilen wohl gar völlig aufhören, und doch, etliche wenige Stunden darauf, auf das neue sich wieder einstellen, und eine abermalige Aderlässe erfordern. Aus dieser Wiederkunft der Schmerzen, und aus diesem gleichsam neuen Anfall des Seitenstechens aber, darf man nicht sogleich einen heissen Brand vorhersagen, indem viele von dieser Krankheit genesen, ohngeachtet sie mehrere verneuerte und sogar vermehrte Anfälle der Schmerzen ausgestanden haben. Es ist dieses also von einem solchen Fall zu verstehen, wenn sich die Heftigkeit der Schmerzen, die sich vorher entweder gar nicht, oder nur sehr wenig vermindert hatten, auf einmal vermehret: oder auch, wenn die Schmerzen bleiben, und auch die andere Seite der Brust ebenfalls angegriffen wird, welches ich etliche

c) Aphorism. II. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 297. d) Ibidem.

lichemal gesehen habe. Etwas ähnliches scheint Hippocrates erinnert zu haben, wenn er sagt e): Wenn aber dasjenige, was in der Seite steckt, in eine Fäulniß gegangen, und durch den Auswurf ausgesondert worden ist, so genesen sie. Wenn aber sowohl das alte in der Seite stecken bleibt, als auch etwas anderes noch überdieß dazu kommt (*προσπεριγένηται*), so müssen sie alsobald sterben u. s. w. In was für einem Verstand aber hier gesagt werde, daß dasjenige, was nachgehends durch den Auswurf ausgeführt wird, in eine Fäulniß gehe, so zwar, daß die Genesung des Patienten darauf erfolget, solches ist bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen S. 387. erklärt worden, wo wir bewiesen haben, daß sich die alten Aerzte dieses Wortes zu bedienen pflegten, wenn sie die Zeitigung der Entzündungsmaterie anzeigen wollten.

Wenn hellrothes Blut aus der Ader fließet u. s. w. Diese practische Beobachtung hat zwar Bagliv f) angeführet, doch aber auch gestanden, daß er solche von dem berühmten Lancisius geborget habe. Er gab aber auch die Ursache hievon an, und sagte, er glaube, daß alsdann das dickere, und durch eine entzündende Fähigkeit zum Durchfließen ungeschickt gemachte Blut in der Lunge sich häufe, und dagegen blos allein der dünneste Theil, durch die engen Canäle der Lungenpulsader durchgelassen werde; denn er bemerket, daß dieses eben sowohl in der Lungenentzündung, als bey dem Seitenstechen beobachtet worden sey. Vielleicht trägt sich dieses in solchen Fällen zu, wo sich zufälliger Weise ein Seitenstechen zu andern Fiebern gesellet, wie wir in den Erläuterungen S. 880. aus dem Sydenham bemerket haben? Denn es erinnert dieser, auf alles sehr aufmerksame Arzt, daß bey dergleichen Seitenstechen, das mehrmals wiederholte Aderlassen bisweilen nicht wohl angehe, indem nemlich die Beschaffenheit derjenigen Krankheit, zu welcher sich jenes Seitenstechen gesellet, keine Blutausführung zuläßt. Bagliv befiehet aber ebenfalls, daß man alsdann keine abermalige Aderlässe vornehmen müsse, wenn keine entzündende Haut auf dem Blute zum Vorschein gekommen ist.

Wenn der Auswurf aufhöret und die Engbrüstigkeit bleibt u. s. w. Wir haben schon in den Erläuterungen S. 876. erinnert, daß ein trockenes Seitenstechen, welches ohne Auswurf ist, von allen Aerzten für gefährlich gehalten werde. Es ist daher ein schlimmes Zeichen, wenn der Auswurf aufhöret und ausbleibet. Der Auswurf pfleget zwar alsdann aufzuhören, wenn die Materie der Krankheit erschöpft ist; allein die noch immer vorhanden bleibende oder auch vermehrte Engbrüstigkeit, die mit einer

e) De Morbis Lib. I. Cap. XI. Charter. Tom. VII. pag. 546. f) Prax. Medic. Lib. I. Cap. IX. pag. 37.

Empfindung einer vollen Brust verbunden ist, giebt ganz deutlich zu erkennen, daß kein Mangel an einer solchen Materie, die durch den Auswurf ausgeföhret werden sollte, vorhanden sey, sondern daß solche in der Lunge zurückbleibe, woraus denn in kurzer Zeit eine Erstickung zu besorgen ist; vornemlich wenn der kleine Puls lehret, daß wenig Blut durch die Lunge in die linke Herzkammer durchfließen könne. Wenn aber der Puls zugleich hart und geschwind, und die Hitze groß ist, alsdenn stehet zu befürchten, es möchte die starke Entzündung, in kurzer Zeit in einen heißen Brand übergehen, wie §. 388. gewiesen worden ist. Man pfleget aber bey einem solchen Seitenstechen, um die Leibeseingeweide eine solche grosse Hitze zu empfinden, woben die äusserlichen Theile kaum lau, ja wohl manchmal gar kalt sind. Ja Galenus hat sogar behauptet, wie in den Erläuterungen S. 883. bereits angezeigt worden ist, daß kein mit Seitenstechen behafteter Patient geneset, wenn der Puls sehr hart, klein und zugleich schnell ist.

Denn diese Zufälle verstärken sich am fünften Tage, und verursachen den Tod am siebenden. In Ansehung dieser Prognosis ist zu merken, daß man zwar diejenigen Krankheiten hitzige zu nennen pfleget, welche ihren Verlauf geschwind und mit Gefahr vollenden; daß diejenigen unter allen andern die allerhitzigsten heißen, welche nicht über den vierten Tag hinausgehen; sehr hitzige aber, die bis an den siebenden Tag währen; und daß endlich die übrigen schlechthin hitzige genennet werden, wenn sie nicht über den zwanzigsten Tag hinaus reichen. (Siehe S. 564.) Dieses Seitenstechen aber ist nicht von der allerschlimmsten Art, weil ein Auswurf vorhanden gewesen, der nachhero ausgeblieben ist; folglich endiget sich eine solche Krankheit nicht in den ersten vier Tagen. Wenn sich aber ein solches Ausbleiben des Auswurfs am fünften Tage ereignet, und die erst erzehlten bösen Zufälle sich verschlimmern, so ist dem nächstfolgenden critischen Tag der Tod zu erwarten; nemlich an dem siebenden Tage, welcher unter den critischen Tagen der allerwichtigste ist, wie ich schon vorhin in den Erläuterungen S. 741. erwiesen habe.

Ein sehr rother dunkler Urin u. s. w. Der gesunde und nach und nach ausgerauchte Urin, gehet durch alle Stufen der Hitze in eine vollkommene Röthe über: folglich wird, wenn das verdünnende Vehiculum desselben größtentheils versflogen ist, die Farbe des Urins erhöht. Dieses erfahren auch gesunde Personen, welche bey der Sonnenhitze stark schwitzen, daß der Urin viel gefärbter wird oder eine höhere Farbe überkommt. Auch der gesunde Urin, wenn er lang, auch in dem allerreinsten Gefäße stehen bleibt, bekommt eine dunkelbraune Farbe, und setzt auf dem Boden einen dicken Saß g). Ueberdieses macht das, durch die Fieberhitze aufgelöste,

und

und schärfer gewordene fette Del des Körpers den Urin sehr roth, wenn er durch diesen Weg aus dem Körper geföhret wird: weswegen auch die rothe Farbe des Urins ein Zeichen einer innerlichen Hitze ist. (Siehe S. 673.) Folglich zeigt ein solcher Urin eine Undurchgänglichkeit der Säfte an, indem der wässerige Theil verrauchet ist, und zugleich eine grössere Schärfe, die sich schon zu einer faulen Verderbniß neiget, und endlich eine starke febrillische Bewegung. Nun ist in den Erläuterungen §. 388. bewiesen worden, daß sich alsdann, wenn dasjenige vorhanden ist, was ein solcher Urin zu erkennen giebt, die Entzündung zum heissen Brand neige. Hippocrates aber nennet in der unten angeführten Stelle *b*), in welcher diese ganze Prognosis angetroffen wird, diesen Urin, wegen der hochrothen Farbe, *οὔρον αἷματωδες*; und weil er zugleich etwas dunkles und braunes in der Farbe hatte (so ein Zeichen einer anfangenden Fäulniß ist) so heisset er *σοφωδες*, gleichsam finster: und gleichwie ein in die Fäulniß gehender Urin, einen dicken Saß auf dem Boden sehet: so hat also auch dieser Urin einen mannichfaltigen und keineswegs gleichen Bodensaß. Der schwarze Bodensaß aber ist eine Anzeige, daß sich die Säfte bereits zu dem heissen Brand zu neigen anfangen, wie solches mit mehreren in den Erläuterungen S. 741. gezeiget worden ist, wo wir von der Prognosi, die aus dem schwarzen Urin zu nehmen ist, handelten; ein solcher Urin zeigt demnach eine noch grössere Gefahr an. Es hat aber Galenus *i*) erinnert, daß die grüne Farbe des Urins gleichsam der Vorläufer der schwarzen Farbe sey, und also die Bösartigkeit der Krankheit zu erkennen gebe. Indessen bezeuget doch Holler *k*), schwere Seitenstechen gesehen zu haben, die sich durch vielen dicken und schwarzen Urin aufgelöset haben. In den Erläuterungen S. 741. aber ist bewiesen worden, daß der schwarze Urin alsdann schlechterdings tödtlich sey, wenn er zu gleicher Zeit in geringer Menge abgeheth, und dünne ist; denn alsdenn zeigt er an, daß eine Verderbniß der Säfte vorhanden sey, und unterdessen doch das verderbte nicht aus dem Körper ausgeföhret werde. Da aber in dem Urin der weiche, glatte und gleiche Bodensaß der beste ist: so weichet derjenige, den man den kleyenartigen nennet, sehr weit von diesen Eigenschaften ab, folglich wird derselbe auch von dem Galenus *l*) als ein schlimmes Kennzeichen einer starken Zusammenschmelzung der Säfte, und schäumenden Hitze angegeben, wodurch die von den festen Theilen abgeschabten Theilchen mit dem Urin weggehen.

Wenn die Krankheit anfangs gelinde u. s. w. Man kann hier dasjes

b) Coac. Prænot. N. 581. Charter. Tom. VIII. pag. 886. *i*) De crisibus Lib. I. Cap. XII. Charter. Tom. VIII. pag. 395. *k*) Iac. Holler. Commentar. in Coac. Prænot. Hippocr. pag. 1047. *l*) Vide locum modo citatum.

dasjenige nachlesen, was in den Erläuterungen §. 883. von dieser Vorherverkündigung bereits angeführet worden ist.

Wenn der Rücken, die Seite, die Schulter u. s. w. Es ist vorhin §. 888. 5. erinnert worden, daß es sehr heilsam sey, wenn die Schmerzen in der Seite in die Schulter, Hand und Rücken übergehen. Dieses muß aber mit einer Erleichterung geschehen, und besonders muß dadurch das Athemholen erleichtert werden. In dem gegenwärtigen Fall aber bleibt die größte Beängstigung vorhanden und folglich wird die Materie der Krankheit nicht an solche Orte verjehet, wo sie weniger Schaden thun kann, sondern es bleibt die Hauptkrankheit immer da, die Entzündung aber breitet sich aus, welches ein sehr schlimmes Kennzeichen ist. Was für ein schlimmes Zeichen es aber sey, wenn ein sehr stinkender Urath durch den Stuhlgang weggeheth, dieses ist schon vorhin, in eben diesem Paraprapho erinnert worden. Diese Prognosis trägt Hippocrates *m)* mit etwas veränderten Worten für. Denn so heißt es bey ihm: Wenn aber bey jemand, der an einem von diesem Seitenstechen krank lieget, der Rücken anfängt roth und die Schultern warm zu werden, wenn ihm das Aufrechtstehen beschwerlich wird, und ein grüner und sehr stinkender Durchfall erfolget, so stirbt ein solcher wegen des Durchlaufs am ein und zwanzigsten Tage; wenn er aber diesen überlebt, so kommt er davon. Eine ähnliche Vorhersagung stehet auch an einem andern, unten angeführten Orte *n)*, wo aber der Text nicht ächt zu seyn scheint.

§. 901.

Wenn das Seitenstechen trocken ist, wegen Mangel der Kräfte, heftigsten Schmerzen, Ungeschicklichkeit der Materie zum Auswurf, wegen zu sehr zusammengezogener und eingeschrumpfter Gefäße, zu viel genommener hitzigen Sachen, und der Schmerzen zugleich nach oben zu steigt: wenn die Zunge alsobald trocken, mit Unreinigkeiten belegt, bleyfahl, schwarz, mit schwarzen Blasen: wenn diese Zeichen einzeln, oder viele zugleich zugegen, ist die Krankheit mehrentheils vor sich tödtlich und nicht leicht heilbar, mehrentheils aber pflegt der heisse Brand des Orts in der Seite und der benachbarten Lunge, die Ursache des Todes zu seyn.

Es ist bereits in den Erläuterungen §. 876. erinnert worden, daß das

m) De morbis Lib. II. Cap. XV. Charter. Tom. VII. pag. 591. *n)* Coac. Prænot. N. 380. Charter. Tom. VIII. pag. 873.

trockene Seitenstechen allemal gefährlicher und schlimmer seyn, als das feuchte. Das Seitenstechen aber ist deswegen trocken, weil entweder ein Mangel einer Materie, die durch den Auswurf ausgeführt werden sollte, vorhanden ist, oder weil der Auswurf, wegen Schwachheit des Patienten, oder wegen der sehr heftigen Schmerzen nicht aus der Brust heraufgebracht werden kann. Und beides giebt einen sehr schlimmen Zustand der Krankheit zu erkennen. So höret man bey sterbenden Personen ein unangenehmes Röcheln in den Luftgefäßen der Lunge, indem die Luftröhre zwar mit einem zähen Schleim angefüllt wird, die Kräfte des Patienten aber schon dergestalt nachgelassen haben, daß er dasjenige nicht mehr herausbringen kann, was sich in der Lunge sammlet. Wenn aber die Ausführung des Auswurfs durch den allzuheftigen Schmerzen verhindert wird, so wird die starke Entzündung, woforne sie nicht alsobald durch schickliche Mittel zertheilet wird, sich in kurzer Zeit mit einem tödtlichen heißen Brand endigen.

Damit aber die Materie der Krankheit durch den Auswurf ausgeführt werden könne, so wird erfordert, daß diese entzündende Materie entweder aufgelöset, oder die Endigungen der Gefäße dergestalt erweitert werden, daß sie dasjenige, was unbeweglich in denselben steckt, durchlassen können. Je fester also diese entzündete Materie ist, je stärker und zusammengezogener die Gefäße sind, desto schwerer wird der Patient einen Auswurf, der die Krankheit erleichtern soll, herausbringen können; weswegen auch Hippocrates o) erinnert hat, daß feste und geübte Körper weit geschwinder an dem Seitenstechen und an der Lungenentzündung dahingehen, als ungeübte. Denn bey solchen Personen sind die Säfte weit dicker und fester bensammen, so widerstehen auch die stärkern Gefäße ihrer Erweiterung weit mehr; wie solches in der Abhandlung von der Entzündung in den Erläuterungen §. 386. mit mehrern gezeigt worden ist.

Da aber das Seitenstechen sehr oft von einer Erkältung entstehet, wenn der Leib vorher durch starkes Arbeiten erhitzt worden ist, so pflaget der unwissende Pöbel dieser Krankheit, wenn sie im Anzuge ist, ehe sie noch den Arzt um Rath fragen, mit sehr hitzigen und geistigen Arzeneymitteln zu begegnen, damit sie dadurch die Winde und Blähungen, die von dieser Erkältung herrühren, und welche sie für die Ursache dieser Krankheit halten, auseinander treiben möchten. Dergleichen Mittel aber treiben die festen Theile noch mehr zusammen, neigen die flüssigen zum Gerinnen und vermehren die febrilische Bewegung ganz gewaltig, und richten folglich den allergrößten Schaden an. Der berühmte Triller führet sehr viele solche Fälle

o) Coacar. Prænot. N. 398. Charter. Tom. VIII. pag. 875.
III, Th. I. Band.

Fälle an, aus denen man abnehmen kann, wie gewaltig diese Krankheit solchen Patienten zugesetzt habe, denen zu Anfang derselben Brandwein und andere hitzige Mittel gereicht worden waren. Ich habe bey einem Manne von dreyßig Jahren ein Seitenstechen beobachtet, welches in sechs und dreyßig Stunden tödtlich wurde, dem man, sobald er die Schmerzen in der Seite empfand, drey Unzen distillirten Spiritus von Liebstocksaamen, und zwar sehr heiß zu trinken gegeben hatte. Ohngeachtet man bey diesem Elenden, sieben Stunden nach dem Anfang der Krankheit, eine sehr reichliche Aderläße vorgenommen, und solche nach etlichen wenigen Stunden auf das neue wiederholet hatte: so spürte er doch davon nicht die mindeste Erleichterung. Es wurden auch die allerkräftigsten äußerliche und innerliche Mittel, ohne alle Wirkung gebraucht. Die Schmerzen in der Seite blieben vor wie nach mit gleicher Heftigkeit vorhanden, das Uebel verbreitete sich über die ganze Brust, und bis an die Kehle. Das Athemholen wurde sehr verhindert, der Puls sehr geschwind und klein. Bald darauf erfolgte ein Delirium und endlich der Tod. Hieben ist zu merken, daß sich der Schmerz in die obern Theile zog, und deswegen konnte der Patient, wegen der außerordentlichen Heftigkeit der Schmerzen niemals einen Auswurf heraus bringen. Aus diesem Fall lernte ich einsehen, warum Hippocrates p) diese beyde Kennzeichen, den Mangel des Auswurfs, und den über sich steigenden Schmerzen zusammengesetzt hat. Denn so schreibet er: Die trockenen Seitenstechen, und die ohne Auswurf sind, sind die gefährlichsten. Auch jene sind sehr erschrecklich, bey denen die Schmerzen über sich steigen.

Wenn die Zunge alsbald trocken u. s. w. Man kann hier dasjenige nachlesen, was wir in dem Capitel von dem hitzigen Fieber in den Erläuterungen S. 739. von der Trockenheit der Zunge, von der Schwärze und dem Unrath auf derselben gesagt haben. Diese Zeichen aber zeigen ganz deutlich eine Neigung zu dem heißen Brand an. Einer, auf der Zunge der mit Seitenstechen behafteten Patienten entstandenen bleyfahlen Blase gedenket Hippocrates q) wobey er bemerket, daß sie eben so ausgesehen haben, wie die Blasen die entstehen, wenn man ein glühendes Eisen in Del stecket. Doch hat er dieses Zeichen für keine gar schlimme Anzeige gehalten, sondern nur angemerket, daß alsdann die Veränderung der Krankheit schwerer sey, und ein Blutauswurf darauf erfolgen werde. Indessen hat er doch zugleich erinnert, daß man die Zunge der mit Seitenstechen behafteten Patienten ansehen müsse, wie denn aus einer andern Stelle des Hippocrates

p) Coac. N. 381. Charter. Tom. VIII. pag. 873. q) Ibid. N. 384. & de morbis Lib. III. Cap. XV. Charter. Tom. VII. pag. 591.

tes *) erhellet, daß er sich bey ähnlichen Krankheiten von der Feuchtigkeit der Zunge und des innern Mundes sehr viel gutes versprochen habe. Er schreibet aber folgendes: Wenn der Mund feucht ist, und der gehörige Auswurf aus der Lunge erfolgt, so muß man, damit ich es kurz fasse, dem Patienten reichlich zu trinken geben: denn bey denjenigen, welche geschwinder und je mehr und mehr feucht werden, ist eine geschwindere Crisis zu erwarten; bey denen dieses aber langsamer und weniger geschiehet, da ist auch eine spätere Crisis zu hoffen.

Alle diese Zeichen nun, sind eine Anzeige, daß die Krankheit von der schlimmsten Art und Beschaffenheit sey; und je mehrere derselben zu gleicher Zeit vorhanden sind, desto grösser ist auch, wie leicht zu erachten ist, als denn die Gefahr. Und da die Lunge an das Brustfell anstößt, so kann auch diese leicht behaftet werden, wenn das Seitenstechen in einen heissen Brand übergeheth. Hiezu kommt noch dieses, daß bey dem schlimmsten Seitenstechen, auch die Lunge zugleich anfangs entzündet zu werden, als welche wegen des verhinderten Athemholens, das aus der rechten Herzkammer ausgestossene Blut nicht gemächlich und geschwind durchlassen kann.

§. 902.

Wenn aber diese Zeichen (§. 901.) beweisen, daß dieses Uebel (§. 899.) schon auf dem Wege sey, müssen alsobald die allerkräftigsten Mittel auf einmal angewandt werden, und man darf sich nicht auf die Hülfe der Natur, noch leichtere Heilungsart verlassen, wenn nur noch einige Kräfte übrig sind.

Denn der Tod ist bereits vor der Thür, und folglich muß man den Patienten entweder seinem Schicksal überlassen, oder einmal und zugleich alle und jede Mittel versuchen, doch aber auch den Freunden des Patienten zum voraus sagen, daß man für den Erfolg nicht stehen könne.

§. 903.

Derohalben muß man in diesem Fall (§. 902.) alsobald an dem behafteten Orte eine tiefe Cruste mit einem glühenden Eisen brennen, alsdenn starke reinigende Mittel auflegen, und mit durchdrin-

D 2

gen-

*) De victu acutor. Charter. Tom. XI. pag. 20.

genden warmen Ueberschlägen beständig erwärmen: anbey auch stark verdünnende, eröffnende, der Fäulniß entgegenstehende und Schweisstreibende Mittel häufig trinken lassen. Denn durch diese Mittel, wofern anders Hülfe zu hoffen, wird die Heftigkeit des Uebels gelindert werden.

Da in einem solchen Fall, wo der heisse Brand zu erwarten stehet, oder bereits sich einzufinden angefangen hat, keine Hofnung zu einer Zertheilung, oder critischen Ausföhrung mehr vorhanden ist: so bestehet dasjenige, was man noch zu hoffen hat, darinnen, daß die rohe Entzündungsmaterie durch eine entstandene Eiterung in Eiter verwandelt, und diejenige, so von dem heissen Brand bereits verderbt ist, von den lebendigen Theilen abgesondert werde. Nun sehen wir, wenn ein ähnliches Uebel an den äusserlichen Theilen befindlich ist, daß die zertheilten gangränösen Theile in ein faules dünnes Eiter zerfliessen, bis ein solcher Ort gänzlich vom Eiter gereiniget ist. Wenn man also nicht alle Mühe durch Hülfe der Kunst anwendete, diesem gangränösen wässerigten Eiter einen Ausgang gegen die äusserlichen Theile zu anzuweisen, so würden alle benachbarten Theile in die Fäulniß gehen. Daher wird das Brennen einer tiefen Cruste empfohlen, damit die bereits todte Lebenskraft und Wärme in dem Theil wieder lebendig gemacht, und, wenn hernach die Schruffen abgefallen sind, dem Eiter und der wässerigten gangränösen Materie ein offener Weg gegen die äusserlichen Theile zu gebahnet werde. Es ist dieses zwar ein gleichsam verzweifelttes Mittel, allein zu verzweifelt bösen Krankheiten, gehören auch solche Mittel, wie Hippocrates ^{s)} gar wohl erinnert, und an einem andern Orte ^{t)}, ausdrücklich das Brennen, als das äusserste Mittel angerathen hat, wenn er schreibt: Diejenigen Uebel, welche die Arzeneyen nicht heilen, heilet das Eisen; welche aber das Eisen nicht heilet, die heilet das Feuer; welche aber das Feuer nicht heilet, die sind für unheilbar anzusehen. So viel ist richtig, daß die alten Aerzte, bey sehr vielen Krankheiten glühende Eisen (cauterium actuale) gebraucht haben, und daß sie bisweilen in den Brustkrankheiten, die ohne dieses Mittel zwar hätten curiret werden können, aber etwas langsamer ^{u)}, in der Absicht, die Cur geschwinder zu vollenden, die Brust und den Rücken gebrennet haben. Ich erinnere mich aber nicht, gelesen zu haben, daß Hippocrates bey dem Seitenstechen, wenn

^{s)} Aphor. 6. Sect. I. Charter. Tom. IX. pag. 12. ^{t)} Aphor. 9. Sect. VIII. Ibidem pag. 344. ^{u)} Vide Hippocr. de internis affection. Cap. IX. Charter. Tom. VIII. pag. 644. & de morbis Lib. II. Cap. XXI. XXII. Ibid. pag. 573. 574. & pluribus in locis.

wenn ein heisser Brand zu befürchten war, dieses Mittel versucht habe. Dasjenige aber, was Aretäus bey der Cur des Seitenstechens angerathen hat w), kommt dieser Curmethode schon etwas näher; denn er befahl, daß man auf die schmerzende Seite einen grossen und breiten Schröpfkopf, mit einem starken Feuer setzen sollte, woben er aber erinnerte, daß der Rand des Schröpfkopfs nicht zu tief in das Fleisch gedrückt werden dürfte, damit die Luft hineinkommen, und das Feuer länger brennen könnte. Wenn das Feuer ausgelöscht war, so befahl er auf dem Ort zu schröpfen, und die kleinen Wunden mit Salz oder Salpeter zu reißen, wenn der Patient anders noch so viel Kräfte, auch so viel Muth hätte, daß er dieses ausstehen könnte. Den folgenden Tag ließ er abermal einen Schröpfkopf aufsetzen, damit die dünne wässerigte Materie aus den Wunden gezogen würde: endlich setzt er hinzu: denn es fließet kein Blut, oder guter Saft heraus, sondern ein wässerigter Eiter: Man muß dieses aber alsdenn thun, wenn man die Kräfte des Patienten genau untersucht hat.

Was aber die innerlichen sowohl als äusserlichen Mittel anbelangt, welche in diesem Fall nützliche Dienste leisten können, davon ist bereits geredet worden, als wir von der Cur des heissen Brandes handelten. Man wird auch in der Materia medica bey diesem Paragrapho eine Vorschrift eines solchen der Fäulniß entgegen stehenden Decocts antreffen. Doch scheint daselbst die Quantität des Oxymellis scillitici zu stark zu seyn; denn sie würde ein Erbrechen verursachen. Vielleicht ist aber ein Irthum vorgegangen und sollte man etwann anstatt oxymel scilliticum lesen oxymel simplex.

S. 904.

Wenn aber die heftigste Ursache der Entzündung, die größten Zufälle des Seitenstechens zuwege gebracht hätte, auch weder der Hülfe der Natur (S. 887. S. 888.) noch keinem Mittel gegen das Seitenstechen (S. 890. 903.) weichen, und diese hernach auf einmal ohne Ursach, in so ferne selbige von der Entzündung abhängen, gehoben würden, und der Puls klein, geschwinde, unterbrochen bliebe, das Athemholen klein, geschwinde und kalter Schweiß da wäre ꝛc. ist es klar, daß der heisse Brand die entzündeten Orte bereits behaftet habe. Daher denn eine baldige Raserey und geschwinder Tod, insonderheit

w) De curat. morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 92.

derheit wenn die Farbe der Brust zugleich bleyfahl ist: Welches ebenfalls geschieht, wenn der Kranke, so gallenartigen Muthwurf hat, ohne Ursach von seinem Schmerzen erleichtert wird, denn alsdenn erfolgt gleichfalls eine tödtliche Raseren, als ein Vorbote des Todes vom heissen Brande.

Die schlimmsten Zufälle, welche vorhin da gewesen waren, gaben zu erkennen, daß das Seitenstechen von der gefährlichsten Art sey: wenn aber diese geschwind weichen, ohne daß man solche Merkmale hat, welche zu erkennen geben, daß die Materie der Krankheit zertheilet oder verbessert worden sey, so wissen wir gewiß, daß solches geschehen sey, weil die Entzündung in einen heissen Brand übergegangen ist; denn daß alsdann die Zufälle der Entzündung weichen, ist in den Erläuterungen S. 388. gewiesen worden. Dieses ist aber nichts anders, als eine betrüglische Windstille, die der Ehre der Aerzte öfters so grossen Nachtheil bringt, wenn sie nicht Erfahrung genug haben, oder wenigstens nicht aufmerksam genug sind. Denn wenn der Arzt oft meint, alle Gefahr sey glücklich vorüber, so geschieht es, daß der Patient nach einer halben Stunde schnell dahin gehet. Da sich dieses aber auch bey andern Entzündungskrankheiten der Eingeweide zutragen kann, so hat Hippocrates x) diesen allgemeinen Lehrsatz fest gesetzt: Solchen Mitteln, wovon man keine Ursache angeben kann, warum sie helfen können, muß man nicht viel zutrauen: Ueberdieses geschieht es, daß, wenn die Schmerzen von einer guten Ursache gelinder werden, die zum Leben gehörigen Handlungen sich wieder einfinden, der Puls gleich und stärker empfunden, und auch das Athemholen leichter wird. In diesem Fall aber holen die Patienten zwar ohne Schmerzen Athem, aber geschwind; sie können auch nicht viel Luft auf einmal in sich ziehen; zugleich fangen die äussersten Theile an, blau zu werden, das Angesicht bekommt eine Todtenfarbe, der Puls schlägt schwach, sehr geschwind, und läßt manchmal nach; welches lauter tödtliche Kennzeichen sind. Hippocrates hat hiervon eine sehr schöne und allgemeine Prognosin an einem andern Orte y) gegeben, indem er sich also ausdrückt: Gefährliche Uebel, wo sich, ohne Zeichen, eine Erleichterung einfindet, bedeuten den Tod. Es findet sich aber auch zugleich ein leichtes Delirium mit ein, wie wir in der Geschichte des heissen Brandes in den Erläuterungen S. 432. schon angemerkt haben.

Insonderheit wenn die Farbe der Brust zugleich bleyfahl ist.
Denn

x) Aphor. 27. Sect. 2. Charter. Tom. IX. p. 69. y) Prædiction. Lib. I. textu 52. Charter. Tom. VIII. pag. 734.

Demn dieses ist ein Zeichen des heissen Brandes; (Siehe §. 429, 3.) wie solches auch Hippocrates schon angemerkt hat z); woben er erinnert, daß man sich zu hüten habe, daß solchen Patienten, die an dem schlimmsten Seitenstechen darnieder liegen, keine dicken Nahrungsmittel gereicht würden. Demn so schreibt er: Um dieser und anderer Ursachen wegen, müssen diejenigen, welche eine ganze Prifane geniessen, am siebenten Tage, und wohl noch geschwinder sterben: indem die einen ein Delirium bekommen, andere aber das aufrechte Reichen und Schnarchen, und sodann ersticken. Die Alten haben dergleichen Patienten für Apoplepticos (βλητοῦς) gehalten, sowohl der erst angeführten Umstände wegen, als auch darum, weil man nach dem Tode wahrgenommen hat, daß die Seite bleyfahl gewesen ist, als wenn sie einen Schlag bekommen hätten.

Ben solchen Personen, die der Blitz gerühret hat, bemerket man an der äussern Haut, einen solchen blauen Flecken; daher stehet Triller a) in den Gedanken, daß πληγή hier soviel heissen sollte, als der Schlag von dem Blitz; vielleicht bedeutet es auch soviel als eine Contusion, nach welcher die Theile des Leibes ebenmäßig blau zu werden pflegen. Vielleicht haben deswegen auch die Poeten erdichtet, daß Aesculap, von dem Blitz des Jupiters gerührt, gestorben sey, da uns Suidas b) die Nachricht hinterlassen hat, daß er elendiglich an jener Krankheit gestorben sey, welche die Söhne des Aesclepiades (das ist, die Aerzte) eine Lungenentzündung nennen. Cölius Aurelianus c) erinnert, daß man öfters bey sterbenden Patienten das Brustfell blau angetroffen habe, und daß einige solche Kranke für vergiftet gehalten haben; denn die Leichname solcher Personen, die vergiftet worden sind, pflegen blau zu werden.

Wenn der Kranke, so galligt-artigen Auswurf hat u. s. w. Diese Prognosin hat Hippocrates gegeben; wir haben derselben auch schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 772. Erwähnung gethan. Sie heisset aber also d): Der Seitenschmerz endiget sich, wenn der galligte Auswurf, ohne Ursache verschwindet, mit einer Raserey. Die plötzlich weichenden Schmerzen, ohne gute Zeichen, sind hier das vornemste Merkmal, an welchem man hier erkennen kann, daß der heisse Brand schon entstanden sey, ohngeachtet auch bisweilen durch eine schlimme Versehung, die entzündende Materie in das Haupt gezogen wird, worauf

z) De victu acutorum Charter. Tom. IX. pag. 27. a) De Pleuritide p. 173.

b) In voce: Ασκληπιῶδες Tom. I. pag. 458. c) Acutor. Pass. Lib. II. Cap.

XVI. d) Prorrheticor. Lib. I. Charter. Tom. VIII. pag. 767. & Coac.

Prænot. N. 418. Ibid. pag. 376.

worauf sodann ebenfalls die Schmerzen in der Seite nachlassen, wie in dem Capitel von dem Tobsieber gezeigt worden ist. Indessen muß man hier noch dieses merken, daß ein Delirium auch bisweilen auf einen heissen Brand folgen kann, an was für einen Theil des Leibes derselbe auch entstanden ist, wie wir kurz vorher erinnert haben.

§. 905.

Das Seitenstechen selbst gehet noch zum Tode, wenn dessen Ursachen so heftig sind, daß der verursachte Schmerzen alle Bewegung der Brust ver hindernd, bald, durch den ver hinderten Durchgang des Bluts, eine tödtliche Lungenentzündung (S. 848.) ganz schnell zutwege bringet.

Dieses ist der allerschnellste Ausgang des Seitenstechens in den Tod. Denn in der Physiologie wird bewiesen, daß zum Durchgang des Blutes durch die Lungenpulsader ein freyes Athemholen bey einem gebornen Menschen erfordert wird; denn bey der Frucht, die noch im Mutterleibe ist, verhält es sich anders. Wenn demnach die Schmerzen dergestalt heftig sind, daß sie die Erweiterung der Brust gänzlich verhindern, so muß sich das Blut in der Lungenpulsader sammeln, der dünne Theil davon kann nur in die Blutadern gedrückt werden, die dickern Theile aber häufen sich, und endlich erfolgt eine Erstickung, wie bereits S. 877. und S. 883. in den Erläuterungen bemerkt worden ist.

Aretæus ^{e)} hat diesen Ausgang des Seitenstechens sehr schön bemerkt, ohngeachtet er die Ursache davon so deutlich nicht eingesehen zu haben scheint. Denn so heißt es bey ihm: Bisweilen geschieht es, daß während dieser Zeit, alles in die Lunge hinübergehet: denn die Lunge ziehet alles an sich, da sie dünn und warm ist, und sich das nächste an sich zu ziehen bemühet; und wenn eine solche Versetzung der Krankheit geschieht, so wird der Mensch schnell erstickt.

§. 906.

Daher wird es klar, warum bey dem heftigen Seitenstechen, die Lungenentzündung dazu komme? warum solche bey den alten Leuten, Schwängern und Kindbetterinnen, mehrentheils tödtlich sey?

^{e)} De causis & signis morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 9.

sey? warum das Zusammenziehen der Brust durch Binden, den Schmerzen so sehr lindere, daß die Krankheit daher erträglich werde?

Warum bey dem heftigsten Seitenstechen, die Lungenentzündung u. s. w. Dieses ist in dem vorhergehenden Paragrapho bewiesen worden.

Warum solche bey den alten Leuten meistens tödtlich sey? Jedermann weiß es zur Genüge, daß der Körper hochbetagter Leute ganz steif werde. Ja man hat sogar manchmal in den todten Leichnamen alter Leute, die grössern Pulsadern beinern angetroffen. Das Blut wird bey alten Personen immer zäher, und hat auch, in Vergleichung mit dem rothen Theil, weit weniger Serum als sonst. Nun aber wird zur Zertheilung einer Entzündung hauptsächlich erfordert, daß sich die Canäle leicht bewegen lassen, ingleichen daß ein verdünnendes Vehiculum vorhanden ist; (Siehe §. 386.) Allein beyde Hülfsmittel sind bey alten Leuten nicht anzutreffen. Da ferner die freye Ausföhrung des Auswurfs ungemein vieles zur Erleichterung des Seitenstechens beuträgt; die feuchenden Alten aber insgemein schwer Athemholen, und den zähen Schleim mit genauer Noth durch den anhaltenden Husten heraus bringen können: so siehet man hieraus eine abermalige Ursache, warum das Seitenstechen in dem Alter gefährlicher sey. Hiezu kommt noch dieser wichtige Umstand, daß das Ueberlassen, das bey der Cur des Seitenstechens, so wichtige Dienste leistet, gar oft den alten Leuten, gar alle übrige Kräfte raubet.

Hippocrates f) hat erinnert, daß alte Leute selten mit hitzigen Krankheiten befallen werden; und Galenus g) schreibt in seiner Erläuterung dieses Lehrsatzes: Wenn alte Leute, welches aber selten geschieht, ein Fieber bekommen, wie junge Personen, so schlägt solches insgemein zum Nachtheil der Patienten aus: denn es zeigt eine unendliche Grösse der, das Fieber hervorbringenden Ursache an.

Wenn Hippocrates h) die Krankheiten des Alters namhaft macht, so führet er auch darunter keine einige hitzige Krankheit an, als blos allein die Apoplexie. Dieses ist vornemlich darum zu merken, weil Aretäus i) behauptet hat, daß alte Leute vor andern dem Seitenstechen unterworfen wären; ja daß sie auch öfters von dieser Krankheit wieder davon kämen. Allein er scheint dieses vielmehr nach einer einmal angenommenen Hypothese, als

f) Aphorism. 14. Sect. I. Charter. Tom. IX. pag. 24. g) Ibidem pag. 28.

h) Aphorif. 31. Sect. III. Ibidem pag. 128. i) Morbor. acutor. Lib. I. Cap. X pag. 9.

als aus den Wahrnehmungen behauptet zu haben. Denn wie er den Winter für diejenige Jahreszeit ausgab, worinn diese Krankheit am meisten grassirte; den Frühling aber, wo sie am wenigsten zu spüren wäre: so behauptete er auch, daß das Seitenstechen die Leute im Alter sehr oft, in der Jugend aber sehr wenig befiele. Da er aber kurz vorher selbst erinnert hatte, daß die mit Seitenstechen Behafteten schnell erstickt würden, indem die Lunge die Krankheit an sich ziehet, (wo nemlich auf das Seitenstechen, eine Lungenentzündung folget;) so führte er folgendes zur Ursache an, warum die alten Leute öfter als die Jünglinge und Männer von dieser Krankheit curirt werden könnten: Denn es kann keine starke Phlegmone in einem trockenen Körper erregt werden; ingleichen auch keine Versetzung in die Lunge. Denn die Lunge ist kälter, als in einem andern Alter, das Athemholen klein, und das Anziehen bey allen sehr schwach. Aus diesem allen aber ist leicht abzunehmen, daß die Meinung des Hippocrates und Galenus, hier der Meinung des Aretäus vorzuziehen sey, nach welcher behauptet wird, daß alte Leute zwar seltener mit dem Seitenstechen befallen werden; daß sie aber meistens sterben müssen, wenn sie diese Krankheit überfällt. Denn Hippocrates *k*) hat diesen allgemeinen practischen Satz (dessen ich auch schon in den Erläuterungen S. 879. Erwähnung gethan habe,) fest gesetzt: *Dieserjenigen sind in Krankheiten weit geringerer Gefahr unterworfen, mit deren Natur, Zustand, Alter und Zeit die Krankheit mehr überein kommt, als solche, mit denen keines unter gedachten Stücken eine Uebereinkunft hat.*

Bey den Kindbetterinnen. Es ist den Aerzten, die mit der Praxi zu thun haben, wohl bekannt, daß, wenn zur Zeit des Kindbettes ein heftiges Fieber entstehet, die Kindbetterreinigung fast allemal sogleich zu fließen aufhöre. Wie groß aber die Gefahr sey, die daher entstehet, werden wir in der Folge, wenn wir von den Krankheiten der Kindbetterinnen reden werden, ausführlicher zeigen. Ich habe einen solchen unglücklichen Fall gesehen, da eine schwangere Frau, vier und zwanzig Stunden vor ihrer Niederkunft, mit einem heftigen Seitenstechen befallen wurde. Sie brachte ein todtes Kind zur Welt; die Kindbetterreinigung blieb sogleich nach der Geburt aus; auf eine vorgenommene Aderläße hörte der Schmerz zwar etwas auf, kam aber sogleich mit der größten Heftigkeit wieder; und obgleich die Krankheit, durch die wiederholten Aderläßen einigermaßen nachließ, so blieb das Fieber doch immer mit gleicher Heftigkeit vorhanden, und endlich mußte die Patientin am siebenden Tage sterben. Wie unaussprechlich groß aber die Schmerzen dieser armen Frau gewesen seyn müssen, die,

k) Aphor. 34. Sect. II. Charter. Tom. IX. pag. 75.

da sie das Seitenstechen hatte, doch mit der größten Bemühung den Athem an sich halten, und ihr Kind zur Welt gebären mußte, läßt sich gar leicht begreifen. Indessen weiß man doch auch aus verschiedenen Wahrnehmungen, daß das Seitenstechen dem Kinde nicht allezeit und schlechterdings tödtlich sey; es sind auch etliche dergleichen Wahrnehmungen in den Erläuterungen §. 890. angeführet worden.

Bev Schwangern. Es wird niemand Wunder nehmen, daß das Seitenstechen zur Zeit der Schwangerschaft gefährlicher sey, da sowohl von dem hitzigen Fieber, welches das Seitenstechen allezeit begleitet, zu besorgen stehet, es möchte ein Abortus erfolgen, als die geschwinden Ausleerungen der Gefäße durch mehrmaln wiederholte Uderläßen bey schwangern Weibern allemal gefährlich sind. Ueberdieses pflegen die Schwangern, weil der Bauch gespannt und stark ausgedehnt ist, schwerer Athem zu schöpfen, indem bey dem Athemziehen das Zwerchfell nicht weit hinab kommen kann, und also eine grössere Erweiterung der Brust erfordert wird. Weil nun dieses wegen der Schmerzen, die von dem Seitenstechen herrühren, verhindert wird, so entstehen grosse Beängstigungen, und man hat nicht ohne Grund zu befürchten, es möchte plötzlich eine tödtliche Entzündung der Lunge entstehen. Indessen habe ich in den Erläuterungen §. 888. 6. erinnert, daß das Seitenstechen bey schwangern Weibern nicht schlechterdings tödtlich sey, wie mir denn eine solche Schwangere bekannt ist, welche durch die Ausföhrung des Auswurfs glücklich curiret worden ist. Ja ich habe bey einer andern Frauensperson, während ihrer Schwangerschaft zweymal das Seitenstechen geheilet, einmal in dem sechsten, und das anderemal in dem achten Monate der Schwangerschaft. Sie hatte auch beydemal eine glückliche Geburt, und befand sich auch die Wochen über ganz erträglich.

Warum das Zusammenziehen der Brust durch Binden u. s. w. Wenn wir Athemholen, so werden die Ribben von einander bewegt, und das abwärts gedruckte Zwerchfell, erweitert die Höhlung der Brust, und alsdenn steigt der Schmeerleib zu gleicher Zeit in die Höhe. Wenn aber das Seitenstechen vorhanden ist, so können die Ribben, ohne den allerempfindlichsten Schmerzen, nicht von einander bewegt werden. Wenn aber vermittelst angewendeter Binden, die Brust zusammengezogen wird, daß die Ribben gleichsam unbeweglich gemacht werden, und der Schmeerleib unterdessen von aller Zusammenpressung frey ist, so erfolget alsdenn die Erweiterung der Brust bey dem Athemholen blos durch das Hinabsteigen des Zwerchfells gegen den Schmeerleib zu; die Oerter aber zwischen den Ribben werden nicht ausgedehnt. Daher empfinden die Patienten eine grosse Erleichterung der Schmerzen; man hat auch so sehr nicht zu besorgen, es

möchte, wegen des verhinderten Athemholens, die Lunge mit einem zum Durchgang ungeschickten Blut angefüllt werden. Indessen ist doch auch dieses zu merken, daß zwar auf diese Weise, die, von dem Seitenstechen herrührenden Schmerzen verringert werden; daß aber doch die Ursache derselben immer noch vorhanden bleibe. Man muß also derselben mit kräftigen Hülfsmitteln begegnen, damit die hier entstandene Entzündung nicht in eine Eiterung übergehe, wenn sich der Arzt von der Verminderung der Schmerzen betrüben, und auf die irrigen Gedanken bringen läßt, daß die Heftigkeit der Krankheit selbst nachgelassen habe.

Von der Entzündung des Zwerchfells.

§. 907.

Wenn eine dem Seitenstechen ähnliche Krankheit denjenigen Theil des Brustfells behaftet, welcher das Zwerchfell umgiebt, oder das Zwerchfell selbst, so entsteht eine grausame Krankheit, welche man ein Lobsieber aus Entzündung des Zwerchfells (paraphrenitis) genennet hat.

In der Geschichte des Seitenstechens ist bereits §. 877. erinnert worden, daß diese Krankheit verschiedene Orter einnehmen könne, indem das Brustfell, den ganzen Umfang der innern Brust umgiebt. Diesemnach sollte auch die Entzündung des Zwerchfells, welches die Brust von dem Schmeerbauch absondert, eigentlich zu dem Seitenstechen gezählet werden. Allein die Gewohnheit hat es dahin gebracht, daß dieser Krankheit nun ein besonders eigener Name beygelegt wird; wie denn auch die Aerzte, in Betracht des Unterschieds der Zufälle, von dieser Krankheit besonders zu handeln pflegen.

Es meldet Ruffus Ephesius ¹⁾ daß die Haut, welche die Eingeweide der Brust von den untern Eingeweiden absondert *Διάφραγμα καὶ φρένες* genennet werde; in den Erläuterungen §. 771. aber ist erinnert worden, daß die alten Aerzte die Gewohnheit gehabt, zu dem Namen des behafteten Theils, noch die Endigung *itis* hinzuzusetzen, wenn sie eine Entzündungskrankheit dieser Theile anzeigen wollten. Aus diesem Grunde hätte also die Ent-

¹⁾ De corporis humani partium appellationibus Lib. I. pag. 38.

Entzündung des Zwerchfells Phrenitis genennet werden sollen. Allein dieser Name war schon einer andern Krankheit beigelegt worden, wenn nemlich ein grausames und beständiges Delirium, von dem hauptsächlich behafteten Hirn, mit einem hitzigen anhaltenden Fieber entstehet. Daher ist denn diese Krankheit, um des Unterschieds wegen Paraphrenitis genennet worden. Nun ist es zwar richtig, daß das Vorwort *παρά*, wenn es vor dem Namen der Krankheit stehet, gar oft die geringere Stärke derselben anzeigt; (Siehe S. 783.) allein das Wort Paraphrenitis kommt niemals in dem Verstande vor, daß es ein leichteres Fieber (phrenitis) anzeigt. Denn das symptomatische Fieber, oder auch das febrilische Delirium wird *παραφρενον* genennet.

Hippocrates aber hat die Entzündung des Zwerchfells unter dem Namen des Fiebers beschrieben *m*); nachdem er zuvor erinnert hat, daß die Fieber auch aus andern Krankheiten entstehen können, und noch dieses hinzusetzt, daß diese Krankheit auf eben die Art müsse geheilet werden, wie die Lungenentzündung. Es haben aber auch Aegineta *n*) und Trallianus *o*) eines Fiebers Erwähnung gethan, das nicht von dem behafteten Hirn, sondern von dem Zwerchfell entstehet; indessen haben sie doch dieser Krankheit keinen besondern Namen beigelegt, sondern nur dieses erinnert, daß selbige von dem wahren Fieber vornemlich durch die Verletzung des Athemholens unterschieden sey. Auch bey dem Galenus *p*) kommt an dem Orte, wo er von dieser Krankheit handelt, der Name Paraphrenitis vor.

§. 908.

Diese Krankheit kommt weit öfter vor, als man insgemein glaubet, ob selbige gleich, wenn sie gegenwärtig ist, nicht erkannt, verabsäümet, und unter dem Namen einer andern Krankheit tractiret wird.

Da also dieser Krankheit von den meisten alten Aerzten Erwähnung geschieht, und verschiedene Ursachen des Seitenstechens (Siehe §. 881. 2.) gar sehr geschickt sind, in dem Zwerchfell eine ähnliche Krankheit hervor zu bringen, insbesondere, ein häufig zu sich genommenes kaltes Getränk, welches den Magen anfüllet, so scheint es allerdings sonderbar zu seyn, daß diese Krankheit in der gemeinen Praxi so selten genennet wird, so, daß

P 3

trus

m) De Morbis Lib. III. Cap. IX. Charter. Tom. VII. pag. 586. *n*) Lib. III. Cap. VI. pag. 28. *o*) Lib. I. Cap. XIII. pag. 45. *p*) De locis affectis Lib. V. Cap. IV. Charter. Tom. VII. pag. 488.

trus Salius selbige unter diejenigen Krankheiten gezählet hat, deren die gemeinen Practici keine Meldung thun. Wenigstens ist so viel richtig, daß die Lage des Zwerchfells und der ganze Umfang desselben nicht jedermann ganz deutlich bekannt ist: denn es fängt von den Leuden an, und steigt so hoch hinauf, daß der Herzbeutel an dem tendinösen Theil desselben angewachsen ist, und es unterscheidet, mit einer breiten Fläche die Brust von dem Schmeerbauch. In dem vortreflichen Werke des berühmten Albinus ^{q)} kommt eine Abbildung des Zwerchfells vor, welche die Lage desselben weit besser zu erkennen giebt, als die ausführlichste Beschreibung; und daraus ist auch abzunehmen, daß es gar kein Wunder sey, wenn die Entzündung des Zwerchfells manchmal für die Krankheit eines andern Theils ist gehalten worden. Indessen ist doch ein solcher Irrthum in Ansehung der Cur eben nicht allemal so gar schädlich und nachtheilig gewesen, weil bey diesem Uebel fast eben diejenige Cur erfordert wird, welche das Seitenstechen erfordert, wie S. 911. gezeiget werden soll. Man ersiehet hieraus auch so viel, daß sich bey dieser Krankheit mancherley Zufälle eintfinden können, nachdem nemlich die Orte verschieden sind, an denen sich die Entzündung des Zwerchfells befindet. Es ist an dem Herzbeutel angewachsen, es gehet der Schlund, die Nerte, die Hohlader u. s. w. durch dasselbe durch; es stößet an die Leber, an das Milz, die Nieren u. s. w. daher kommt es denn, wenn die in dem Zwerchfell entstandene entzündende Geschwulst, diese oder jene benachbarte Theile verhindert, daß verschiedene Uebel daher entstehen können. Was aber die hauptsächlichsten und allgemeinsten Merkmale dieses Uebels anbelangt, so werden dieselben im folgenden Paragrapho namhaft gemacht.

S. 909.

Selbige wird erkannt aus einem hitzigen anhaltenden Fieber; aus einem unerträglichen Entzündungs-Schmerzen dieses Orts, wegen der nervösen Häute; welcher Schmerz bey dem Einathmen, Husten, Niesen, Anfüllung des Magens, Eckel, Brechen, Zusammendrücken des Unterleibs zur Abführung des Stuhlgangs und des Urins, ungemein vermehret wird; ferner aus einem tiefen, Kleinen, schnellen stickenden Athemholen, so mit ruhenden Unterleibe mit der blossen Brust geschiehet; anhaltenden Raserey; inwendigen Zurückziehen der kurzen Rippen; Hundskrampf; krampsigten Ziehen; Tollheit; heißen Brand.

Daß

q) Tab. musculorum IV, & histor. musc. Lib. III. Cap. LXXXI.

Daß sich bey allen Entzündungen ein Fieber einfinde, dieses ist schon S. 382. in den Erläuterungen erwiesen worden. Wir haben aber daselbst auch zugleich bemerkt, daß alsdann ein desto stärkeres Fieber vorhanden sey, je grösser die Reizung der Fasern ist, die von der Entzündung herrühret. Nirgend aber ist die Reizung grösser, als in den angespannten Häuten. Daher entstehet bey dem Wurm (paronychia) öfters ein sehr heftiges Fieber; ingleichen auch wenn diejenige Haut entzündet wird, welche den Gehörgang bekleidet, welches Uebel Hippocrates in seinen Prognosticis für sehr gefährlich erkläret hat. Nun ist das Zwerchfell immer angespannt, auch zu der Zeit, wenn es die musculöse Handlung nicht verrichtet. Bey einem Leichnam, wenn der Unterleib geöffnet, die Brust aber noch verschlossen ist, siehet man ganz deutlich, daß das Zwerchfell einen Schwibbogen bildet, dessen conuexer Theil auf die Brust zugehet; sobald man aber die Brust zu beyden Seiten durchlöchert, daß die Luft in die Höhlung der Brust hineinkommen kann, so wird das Zwerchfell ganz schlapp und welk, da es vorher angespannt gewesen ist ^{r)}, und durch den Druck der Atmosphär in die Höhe hinauf in die Brust getrieben war. Wenn aber das Zwerchfell wirkt, indem es das in dem Unterleib enthaltene unterwärts drückt, und die Höhlung der Brust zum Einathmen weiter macht: alsdann werden alle Theile desselben, durch die musculöse Handlung gespannt, woraus denn abermals eine unerträgliche Vermehrung der fast unausstehlichen Schmerzen verursacht wird. Man siehet also ganz deutlich, wie gefährlich die Entzündung des Zwerchfells sey, indem solches allezeit, es mag selbiges nun wirken, oder ruhen, gespannt ist. Daher hat Hippocrates ^{s)} bey Gelegenheit, da er von dieser Krankheit handelte, gesagt, daß die elenden Patienten oft solche Schmerzen empfänden, daß sie sich gar nicht einmal könnten anrühren lassen.

Man siehet aber ohne Mühe, wie grausam der Schmerz vermehret werden müsse, wenn das entzündete Zwerchfell durch das Husten oder Niesen erschüttert, oder von dem angefüllten Magen, weiter gegen die Höhlung der Brust zu, fortgetrieben wird; ferner wie abscheulich groß die Schmerzen seyn müssen, wenn durch das Erbrechen die Bauchmuskeln und das Zwerchfell zugleich heftig erschüttert werden; (Siehe S. 652.) wie unmöglich es endlich solchen Patienten sey, wenn die Luft eingeathmet und zurückbehalten ist, und das Zwerchfell und die Bauchmuskeln zu gleicher Zeit stark wirken, durch den Stuhlgang und den Urin eine Ausföhrung zu befördern.

Das

^{r)} Vide Herm. Boerhaave Instit. §. 637. ^{s)} Morbor. Lib. III, Cap. IX. Character. Tom. VII. pag. 586.

Das Athemholen aber ist weit beschwerlicher als bey dem Seitenstechen, in welchem man die Brust, wenn sie mit Hülfe der Binden zusammengezogen wird, (Siehe S. 906.) gleichsam unbeweglich erhalten kann, und das Athemholen durch die Bewegung des Unterleibs geschieht, woben alsdann das Zwerchfell sehr stark zugleich mitwirken muß. Solche arme Patienten bemühen sich die obern Ribben zu erheben und auseinander zu ziehen, damit noch einige Erweiterung der Brust zum Einathmen erfolgen könne; daher denn jenes hohe und kleine, zu gleicher Zeit aber auch häufige Athemholen, mit der höchst beschwerlichen Empfindung des Erstickens erfolgt; wovon die Erläuterungen §. 734. nachzulesen sind.

Daß ein beständiges Delirium bey der Entzündung des Zwerchfells zugegen sey, dieses haben bereits Hippocrates *t)* und Galenus *u)* bemerkt; wie denn solches von allen Aerzten, welche eine Praxis haben, nach ihnen wahrgenommen worden ist. Ja Galenus hat so gar behauptet, daß von keinem andern Theil des Körpers ein beständiges Delirium entstehe, ausser nur von dem Zwerchfell; so daß die Alten in der Meinung gestanden sind, daß wenn dieser Theil entzündet ist, die Patienten allezeit Deliria bekommen müssen, und daß sie, aus eben dieser Muthmassung denselben *φῆσας* genennet hätten, gleich als ob derselbe dem Sitz des Verstandes (dem Gehirn) etwas mittheilte. Er erinnert aber, daß diese Krankheit besonders durch das sehr schwere Athemholen von dem wahren Lobsieber unterschieden würde; als in welchem das Athemholen gros und selten zu seyn pfleget. Die getreuen Beobachtungen aber haben gelehret, daß die gespannten und entzündeten Häute, nach erregten sehr heftigen Schmerzen, die allerschlimmsten Deliria zuwege bringen. So hat Hippocrates *w)* erinnert, es sey bey heftigen Ohrenscherzen, woben sich ein anhaltendes Fieber einfindet, sehr zu befürchten, der Patient möchte endlich Deliria bekommen und sterben müssen. Man möchte vielleicht glauben, die Entzündung, wenn sie an einem, dem Gehirn so nahen Theil ist, könne die Berrichtung desselben desto geschwinder in Unordnung bringen. Allein ich habe auch gesehen, daß solche Personen, welche an dem äussersten Glied des Fingers den Wurm hatten, der ihnen höchst empfindliche Schmerzen verursachte, die schlimmsten Deliria bekommen haben. Ueberdieses wird in dieser Krankheit, wegen des so sehr verhinderten Athemholens, das von dem Haupt zurückkehrende Blutaderblut aufgehalten, indem die rechte Herzkammer das Blut nicht frey und ungehindert durch die Lunge durchstossen kann; und daher müssen denn alle Berrichtungen des kleinen Gehirns in Unordnung gebracht werden.

t) Ibidem. *u)* De locis affectis Lib. V. Cap. IV. Ibidem pag. 489. *w)* In Prognostic. Charter. Tom. VII. pag. 671.

Die kurzen Rippen aber werden inwendig zurückgezogen, weil sich die Patienten, wegen der fast unausstehlichen Schmerzen, alle nur mögliche Mühe geben, zu verhindern, daß das Zwerchfell durch das Einathmen nicht hinabsteige; daher ziehen sie solches zurück und erhalten es in der Höhe; auf diese Art aber werden zugleich die Leber, der Magen, das Milz mehr als gewöhnlich unter den kurzen Rippen verborgen gehalten. In Galenus *) scheint dieses Zurückziehen der kurzen Rippen vor ein wesentliches Kennzeichen der Entzündung des Zwerchfells gehalten zu haben. Denn so heißt es bey ihm: Und damit ich alles kürzlich zusammenfasse, so ist zu merken, daß bey solchen Personen, bey denen sich eine Entzündung in dem Zwerchfell anzusetzen anfängt, von jenen Zufällen, die, wie wir gesagt haben, vor dem Tobfieber herzugehen pflegen, entwedder gar keine, oder nur sehr geringe sich einfinden; so daß abermal das Zurückziehen der kurzen Rippen, welches sogleich zu Anfang, wenn das Zwerchfell behaftet wird, geschiehet, der eigene Zufall ist; bey dem behafteten Gehirn aber geschiehet das letztere, nicht wenn dieses Uebel sich ansetzet, sondern wenn es schon vollendet ist.

Aus dem bisher gesagten erhellet ganz deutlich, daß sich die Entzündung des Zwerchfells, welches ein immer beweglicher und folglich gespannter Theil ist, plötzlich mit einem heißen Brand endigen könne, und daß man bey solchen Patienten vor dem Tod öfters Convulsiones und eine Naserey beobachte. Jener Hundskrampf aber scheint ein, dieser Krankheit ganz besonders eigener Zufall zu seyn. Es ist eine längst bekannte und ausgemachte Sache, daß von dem schärfften Gift, welcher in dem Magen steckt, die Gesichtsmuskeln dergestalt verzogen werden können, daß sich die Winkel der Lippen rückwärts ziehen, und es scheint, als wenn solche Personen anfangen wollten zu lachen. Diese Kraft und Wirkung haben auch die Schriftsteller, welche von der Materia medica gehandelt haben, dem scharfen Hahnenfuß (ranunculo palustris apii folio) zugeschrieben, welche, mit einer brennenden Schärfe begabte Pflanze, sie deswegen apium risus oder herba mardoam zu nennen pflegten. Es ist auch ein Sprichwort daher entstanden, wenn jemand unvorsichtiger Weise zu seinem Schaden lachte. Die alten Wahrnehmungen aber lehren uns, daß solches Lachen von der Verletzung des Zwerchfells öfters entstanden sey. Hippocrates y) hat davon Meldung gethan. So liest man auch bey dem Plinius z), daß wenn bey Schlachten und bey dem Kampf der Fechter die Gegend um das Herz (præcordia)

*) De locis affectis Lib. Cap. IV. Charter. Tom. VII. pag. 490. y) Epidem. V. textu 50. Charter. Tom. IX. pag. 531. z) Lib. XI. Cap. XXXVI. III, Th. I. Band.

cordia) verwundet worden, der Tod mit Lachen erfolgt sey, wo er aber, wie deutlich aus eben dieser Stelle erhellet, unter der Gegend um das Herz, das Zwerchfell versteht. Man siehet auch manchmal, daß die kleinen Kinder, wenn sie zähnen, im Schlaf den Mund verziehen, als wenn sie lachen wollten, woraus die sorgfältigen Mütter krampfhaftige Zuckungen zu schliefen pflegen, die sich auch öfters einfinden; woraus denn so viel erhellet, daß dieser Zufall mit Recht unter die schlimmen zu zählen sey.

S. 910.

Der Ausgang ist eben derselbige, als in dem Seitenstechen (S. 884. 892. 896. 897. 899.) aber wegen der starken und beständigen Bewegung des Theils, wegen dessen Nothwendigkeit zum Leben, wegen der nervösen gespannten Häute, alles schneller und gefährlicher, und daher eine eiterige Wassersucht.

Alles dasjenige, was wir in der Abhandlung des Seitenstechens, von dem verschiedenen Ausgang dieser Krankheit, da sie sich entweder mit der Genesung, oder mit dem Tode, oder mit einer andern Krankheit endiget, angemerkt worden ist, findet auch hier statt. Allein aus der Handlung und Berrichtung des Zwerchfells, und der Verbindung desselben mit andern Theilen ist gar leicht abzunehmen, daß alle Zufälle hier weit schlimmer und heftiger seyen, und sich auch weit eher mit dem Tode endigen, als bey jener. Denn das Zwerchfell muß bey dem Athemholen ohne Aufhören bewegt werden; der Herzbeutel wächst mit der breiten Oberfläche an dem sehnichten Theil des Zwerchfells an, folglich empfindet das Zwerchfell auch die Schläge des Herzens; auch die grosse Pulsader, gehet durch ihre ausweichenden Fasern durch, ingleichen auch der Schlund und aufsteigende Hohlader. Man kann hieraus gar leicht den gar elenden Zustand solcher Patienten abnehmen, bey denen sich in dem Zwerchfell eine Entzündung angezeiget hat; wie denn auch die daher zu besorgende Gefahr hieraus leicht abzunehmen ist, welches Hippocrates *a)* mit seinem Zeugniß ebenfalls bestätigt, wenn er schreibt: Diese Krankheit aber ist tödtlich; denn die Patienten sterben entweder am dritten, oder am fünften, oder am siebenten Tage; wenn sie aber nur leicht ist, so stellet sich eine Crisis ein, wie bey der Lungenentzündung.

Wenn sich aber das Seitenstechen in einen Absceß verwandelt hat, so wird der Eiter, woferne er nicht auf die äußerlichen Theile zu dringet und sich daselbst einen Ausgang zu verschaffen suchet, in die Höhlung der Brust

a) De morbis Lib. III. Cap. IX. Charter. Tom. VII pag. 586.

sich begeben und eine Eiterbrust verursachen. Der Abscess des Zwerchfells aber kann seinen Eiter sowohl in die Höhlung der Brust, als in den Unterleib ergiessen, und alsdenn verursacht es eine eiterige Bauchwassersucht, indem die Höhlung des Unterleibs von dem Eiter, der sich daselbst gesammelt hat, angefüllt und aufgetrieben wird. Eine blossе Bauchwassersucht aber heisst es, wenn sich das Wasser in dem Unterleib ergossen hat, und sich daselbst aufhält, wie wir in der Folge, in dem Capitel von der Wassersucht melden werden.

§. 911.

Die Cur erfordert daher derselbigen Unterschiede und Cautelen, ingleichen fast eben dieselbigen Mittel, ausgenommen diejenigen, welche die Lage des Orts nicht zuläßt. Erweichende Clystire helfen oft, wegen der Nachbarschaft des Orts.

Denn diese Krankheit kommt vollkommen mit dem Seitenstechen überein, und ist von demselben nur in Ansehung des Ortes, oder des Sitzes unterschieden. Die Bähungen, Linimenten und Pflaster aber leisten hier keinen so grossen Nutzen, als bey dem Seitenstechen, weil sie nicht so nahe an dem behafteten Ort angewendet werden können. Die eingespritzten Clystire aber, welche durch die ganze Länge des dicken Darms, bis zu Ende des Krummdarms kommen können, leisten darum einen sehr grossen Nutzen, weil der dicke Darm an dem Orte, wo er um die Leber und das Milz seinen Fortgang hat, nahe an dem Zwerchfell sich befindet. Wenn daher dieser Darm mit sehr weichen Decocten, die durch das Clystier eingespritzt worden, angefüllt ist, so dienet es dem entzündeten Zwerchfell zu einer gelinden und zertheilenden Bähung.

§. 912.

Wo aber bey Vereiterung des vorher entzündeten Zwerchfells, das aufgebrochene Geschwür seinen Eiter in den hohlen Leib ergiesset, entstehet im Unterleib dessen Sammlung, Anhäufung, Fäulung, Geschwulst, Zerfressung der Eingeweide, jämmerlichste Abzehrung, der Tod.

Es ist bereits in den Erläuterungen §. 894. angezeigt worden, was für Uebel entstehen können und zu befürchten sind, wenn ein Abscess auf-

bricht, und sich sodann sein Eiter in die Höhlung der Brust ergießet. Eben diese Uebel nun müssen erfolgen, wenn der Eiter aus einem, in dem Zwerchfell entstandenen und aufgebrochenen Absceß in die Höhlung des Unterleibs kommt. Wenn man nun erwäget, daß das Zwerchfell in einer beständigen Bewegung, und daß der Kreisumlauf in dem Zwerchfell, wegen der genauen Nachbarschaft des Herzens sehr schnell sey: so siehet man ohne Mühe ein, daß sich daselbst in gar kurzer Zeit eine Menge Eiter anhäufen müsse, und daß diese Wunde des Zwerchfells nicht zur Heilung gebracht werden könne, zumal da es von dem angehäuften, und durch die Verweilung schärfer gewordenen Eiter, angespielet wird. Es ist zwar wohl richtig, daß das ausgetretene Eiter, seiner eigenen Schwere wegen, auf die untern Theile des Unterleibs zueile. Allein wenn dasselbe lang zurückgehalten wird, und in die Fäulniß gegangen ist, so kann es durch seine stinkenden Ausdünstungen alle Eingeweide verderben, und die Theile, an denen es lieget, anfressen.

S. 913.

Und dieses ganze Uebel kann nicht überwältiget werden, ohngeachtet es bekant ist.

Es ist ganz richtig, daß verschiedene Ursachen vorhanden sind, die uns, wenn sie gehörig erwogen werden, belehren können, daß die größten Schwierigkeiten mit der Cur dieses Uebels verbunden seyen; ja die uns so gar von der vollkommenen Unmöglichkeit überzeugen, dieses Uebel jemals aus dem Grunde zu heilen. Denn wenn eine gedenliche Cur geschehen soll, so muß der, in die Höhlung des Unterleibs getretene Eiter ausgeführet, und der schwürige Theil wiederum befestiget werden. Ueberdieses muß es auch mit der Ausfühung des Eiters nicht lange anstehen, sondern es muß solches gleich, so bald nemlich der Absceß aufgebrochen ist, geschehen, ehe noch der Eiter durch den langen Aufenthalt in eine Fäulniß gegangen und die Eingeweide des Unterleibs angegriffen hat. Wir können zwar aus den Merkmalen, die S. 893. angegeben worden sind, erkennen, ob eine Eiterung im Werke sey, oder nicht; so wissen wir auch aus der geschwind erfolgten Erleichterung der Zufälle (Siehe S. 894.) daß der Absceß wirklich aufgegangen sey. Allein wir wissen darum doch noch nicht gewiß, ob der ausgetretene Eiter sich in die Höhlung der Brust ergossen, oder einen Weg in die Höhlung des Unterleibs gefunden habe. Ein paar Pfund Eiter sind noch nicht hinlänglich, den Unterleib dergestalt auszudehnen, daß daher eine merkliche Geschwulst entstehet. Ein solcher Absceß aber enthält gar oft

oft eine weit geringere Menge Eiter, wenn er aufgehet. Daher wird denn eine solche eiterige Bauchwassersucht nicht gar wohl erkannt, ehe der Unterleib, durch den aus diesem geöffneten Geschwür beständig herabtröpfelnden Eiter angefüllt wird, und sich an demselben eine merkbare Geschwulst angesezet hat. Allein dieses geschieht erst lange nach der Zeit, wenn der Absceß bereits aufgebrochen ist, und folglich würde es viel zu spät seyn, wenn man erst alsdann an die Ausführung des Eiters denken wollte. Ueberdieses kommt der gute Eiter, in Ansehung der Dicke dem Milchraum fast gleich, folglich könnte solcher durch das Abzapfen, oder durch den Bauchstich nicht ausgeführt werden, sondern es müste dem Eiter, durch eine viel grössere Wunde, welche bis in die Höhlung des Unterleibs reichte, ein Weg gebahnet worden; welches aber ebenfalls nicht ohne Gefahr abgehen würde. Ueberdieses ist es gar nicht einmal möglich, ein solches geöffnetes Geschwür in dem Zwerchfell, das in einer beständigen Bewegung ist, zu heilen. Und wie groß ist die Gefahr, wenn das, durch ein Geschwür zerfressene Zwerchfell, die durch die Bauchwunde hineindringende Luft schnell in die Höhlung der Brust läßt? Hippocrates *b)* hat daher vollkommenen Recht gehabt, wenn er von der an dem Unterleib entstandenen Eiterung gesagt hat: Wenn sich dieselbe äußerlich sehen läßt, und der Eiter herausgehet, so genesen sie; wenn er aber für sich in die innern Theile getreten ist, so müssen sie sterben. Und Aretäus *c)* hat erinnert, daß die Eiterung des Zwerchfells zwar viel schneller von statten gehe, daß sie aber auch gefährlich und tödtlich sey.

Wir haben oben in den Erläuterungen S. 877. wo wir von den verschiedenen Orten handelten, welche der Sitz des Seitenstechens seyn können, bemerkt, daß diese Krankheit den ganzen Umfang des Brustfells, und folglich nicht nur die Seiten, sondern auch alle und jede Gegenden der Brust einnehmen könne. Bei dieser Gelegenheit ist erinnert worden, daß wir, wenn wir in einem besondern Capitel von der Entzündung des Zwerchfells handeln würden, zugleich das nöthige von der Entzündung des Brustmittelfells und des Herzbeutels bemerken wollten, massen auch diese Theile von dem Brustfell umgeben würden. Damit man sich nun von den Uebeln, die von der Entzündung des Brustmittelfells entstehen, einen richtigen Begriff machen könne, so muß zuerst die Lage und der Ursprung desselben in Erwägung gezogen werden.

Die ganze innere Fläche der Brust ist bekanntermassen in den Leichnamen vollkommen glatt, indem dieselbe von der Haut des Brustfells über und über

Q 3

b) De Morbis Lib. I. Cap. VII. Charter. Tom. VII. pag. 540. *c)* Morbor. diturnor. Lib. I. Cap. IX. pag. 39.

über gleich bedeckt wird. Wenn aber das Brustfell von beyden Seiten bis an die Seule der Wirbeln in den hintern Theil der Brust kommt, so weicht es alsdann von den letzten Enden der Rippen ab, und steigt gegen die vordern Theile der Brust zu bis an das Brustbein hinauf. Daher haben wir in den Erläuterungen §. 170. 4. wo wir von den tödtlichen Wunden handelten, bemerkt, daß eine jede Höhle der Brust gleichsam für sich ihre eigene Haut habe, und daß man sich die beyden Brustfelle so vorstellen könne, als wenn sie solche hohle Blasen wären, die neben einander liegen, und an dem Orte, wo sie sich berühren, an einander gewachsen sind. Aus der Zusammenfügung dieser Häute aber, wodurch die Höhlung der Brust in zween Theile abgetheilet wird, entsteht das Brustmittelfell. Von dem Brustfell aber, welches von beyden Seiten von den Körpern der Wirbel abweicht, wird auf diese Weise eine Art einer dreyeckigten Höhlung gebildet, deren hinterer Theil die Seule der Wirbeln des Rückens ist. Hier befindet sich eine zellichte Haut, durch welche die Luftröhre, der Schlund, der Brustgang u. s. w. durchgehen, vornen aber jene Schichten oder Lagen des gedoppelten Brustfells sich fest an einander anschliessen, ausgenommen oben in einem kleinen Orte nicht, wo die Brustdrüse ihren Sitz hat.

Die practischen Wahrnehmungen haben uns belehret, daß das Brustmittelfell bey hitzigen Brustkrankheiten entzündet werde; und Avenzoar *d)* hat gemeldet, daß er selbst an dieser Krankheit darnieder gelegen sey. Da aber dieser Schriftsteller nicht überall so leicht zu haben ist, so kann man dasjenige nachlesen, was der gelehrte Freund *e)* aus demselben excerpirt hat; man kann aber auch den Zacutus Lusitanus *f)* nachschlagen, wo man die Historie dieser Krankheit ebenfalls antrifft. Es wurde aber Avenzoar durch eine außerordentlich starke Ausführung des Bluts von diesem Uebel befrenet, indem der Verband an dem Arm, woran ihm zur Ader gelassen worden, zu Nachts aufgieng. Man könnte daher vielleicht zweiffeln, ob nicht dieser Arzt in der Unterscheidung seiner eigenen Krankheit sich möchte geirret haben. Es wird aber dasjenige, was Avenzoar von der Entzündung des Brustmittelfells geschrieben hat, vortreflich durch die Wahrnehmungen des Petrus Salius Diversus *g)* bestättiget, welcher die Schriften dieses arabischen Arztes niemals scheint gelesen zu haben, und doch fast eben diejenigen Zufälle namhaft macht, welche wir bey jenem antreffen, auch nachgehends die Entzündung des Brustmittelfells in dem geöffneten Leich-

d) Lib. I. thes. Tract. 16. Cap. VI. *e)* History of Physick Tom. II. p. 80.
f) De medicorum principum historia Lib. II. Hist. 23. pag. 223. *g)* De febris pestilenti & curationibus quorundam particularium morborum &c. Cap. VI. pag. 247.

Leichnam mit eigenen Augen gesehen hat. Denn er sah einige Patienten an einem hitzigen Fieber darnieder liegen. Diese Kranke befanden sich in einer gewaltigen Unruhe, sie hatten einen heftigen Durst, das Athemholen war sehr häufig und geschwind, und in den Lebereingeweiden war eine starke Hitze zu spüren. In der Brust aber war kein hitziger Schmerz vorhanden, sondern die Kranken fühlten an dem Brustbein mehr eine Enge, als einen Schmerz. Auch ein Husten war zugegen. Derselbe war Anfangs trocken, nachgehends kam ein gefärbter Auswurf zum Vorschein, welcher insgemein eine gelbe Farbe hatte. Der Puls war bey allen diesen Patienten so, wie er bey denen zu seyn pfleget, welche mit dem Seitenstechen behaftet sind, daher er sie auch ohrfehlbar für mit Seitenstechen behaftete Patienten würde gehalten haben, wofür ihm nicht die Abwesenheit der Schmerzen in der Seite auf andere Gedanken gebracht. Er bemerket aber auch sehr richtig, daß die Schmerzen, welche von der Entzündung des Brustmittelfells herrühren, nicht gar zu groß sind, weil dasselbe, wenn die Brust unter dem Einathmen erweitert wird, nicht ausgedehnet werden darf, wie das Brustfell. Wenn sich aber die Entzündung bis an den sehr nahe dabey liegenden Herzbeutel ausbreitet, alsdann pfleget sich auch eine Ohnmacht und eine sonderbare Unordnung des Pulses mit einzustellen. Er gestehet, daß er auf alle Umstände mit einer desto größern Aufmerksamkeit Acht gehabt habe, weil er in seinen jüngern Jahren, da er sich unter denen allerberühmtesten Lehrmeistern auf das Studium der Arzneykunst legte, einen gewissen Edelmann gekannt habe, welcher an einer Krankheit darnieder lag, die mit allen obgezählten Zufällen begleitet war, und der wider alles Vermuthen am neunten Tage hätte sterben müssen, da sich doch bereits alles zur Besserung anzulassen schiene; doch hatte derselbe etlichemal vor seinem Ende Ohnmachten gehabt. Da nun die Aerzte aus der Krankheit dieses Patienten nicht recht klug werden konnten, die Freunde desselben aber auf die Gedanken gerathen waren, als habe er Gift bekommen, so wurde man schlußig, den Leichnam zu öffnen, um dadurch hinter die wahre Ursache des Todes zu kommen. Man fand aber in dem Brustmittelfell eine entzündende Geschwulst von einer beträchtlichen Größe, zugleich aber sahe man auch, daß die Entzündung guten Theils auch den Herzbeutel mit angegriffen habe. Außer dem war in dem Leichnam des verstorbenen Patienten keine andere Ursache des Todes wahrzunehmen.

Es geschieht vielleicht weit öfters, als man sich insgemein einbildet, daß sich eine Entzündung sowohl in dem Brustmittelfell, als in dem Herzbeutel ansetzet. Wenigstens ist so viel gewiß, daß diejenigen Ursachen, welche, wie man wahrnimmt, sehr oft ein Seitenstechen verursachen, auf diese Theile ebenfalls sehr kräftig wirken können; nemlich die kalte Luft, oder
auch

auch ein kaltes Getränke, das man, wenn man von der Arbeit, oder der Wärme der Luft sehr erhitzt ist, in grosser Menge zu sich nimmt. Siehe S. 881. Der Herzbeutel hat seinen Sitz zwischen den Lungen, welche denselben fast auf allen Seiten umgeben. Daher wird die durch die Erweiterung der Lunge, eingeathmete kalte Luft an das Brustmittelfell und an den Herzbeutel gebracht; der Schlund aber, welcher das kalte Getränke durchläßt, gehet durch die voneinander sich absonderenden Schichten des Brustmittelfells, und hinter dem Herzbeutel durch. Was die vornehmsten Ursachen dieser Krankheit aber anbelanget, so sind es solche vorhergegangene Ursachen, eine grosse Hitze um die Mitte der Brust, die Abwesenheit der Schmerzen des Seitenstechens, Unordnung des Pulses, und Ohnmachten, wenn sich die Entzündung bis an den Herzbeutel erstreckt. Desterer kann sich diese Krankheit auch bey dem Seitenstechen, und bey der Entzündung des Zwerchfells zugleich mit einfinden, und eine sonderbare Zusammenkunft der allerschlimmsten Zufälle verursachen.

In der Prognosi wird hier eine grössere Gefahr angegeben, als bey dem Seitenstechen, vornehmlich wenn der Herzbeutel mit entzündet ist, und dieses wegen der Nachbarschaft des Herzens, und des schnellern Umlaufs der Säfte. Daher muß denn die Cur des Seitenstechens (S. 890.) ohne allen Zeitverlust vorgenommen werden, damit diese Entzündung durch eine Zertheilung möge gehoben werden; denn alle andere Ausgänge der Entzündung, ziehen entweder einen sehr schnellen Tod nach sich, oder hinterlassen die allerbeschwerlichsten Uebel, die oft kaum zu überwinden sind. Denn wenn hier eine Eiterung entstände, so könnte sich der, in der zellichten Substanz, welche sich zwischen den Lagen des Brustmittelfells befindet, gesammelte Eiter die sonderbaresten Wege zubereiten, indem er vermöge seiner eigenen Schwere, zwischen dem Brustfell und den Körpern der Wirbeln hinabsteiget; und so könnte er, wie leicht zu erachten ist, die unheilbaresten Hohlgeschwäre und Fisteln verursachen. Wenn die Eiterung in dem Herzbeutel erfolgt wäre, so kann der Eiter in die Höhlung desselben sich ergiessen, und also das Herz überall anspühlen. Monteletius *b)*, welcher diese Krankheit beobachtet hat, fand bey einem vornehmen Mann, das Herz mit einer serösen, und in Eiter verwandelten Feuchtigkeit überzogen an.

Columbus *i)* hat ein Herz angetroffen, welches über und über mit einem Abscess umgeben war, so daß das Herz dadurch bereits angefangen hatte in eine Fäulniß zu gehen. Man hat aber auch andere Ausgänge der Ent-

b) In libro de dignoscendis morbis Cap. X. *i)* De re anatomica Lib. XV. pag. 267.

Entzündung hier beobachtet. In den Erläuterungen S. 897. ist bemerkt worden, daß öfters, nach einem überstandenen heftigen Seitenstechen, die Lunge an das Brustfell anwachse, ja daß man auch das Brustfell ganz callos und scirrhus angetroffen habe. Eben dieses kann auch bey dem entzündeten Herzbeutel geschehen, daß derselbe nemlich überall an das Herz anwächst; daher es denn manchmal geschehen ist, daß die Zergliederer geglaubt, es sey gar kein Herzbeutel vorhanden gewesen. Columbus *k)* zergliederte einen Schüler, der in der römischen Academie gestorben war. Dieser fiel öfters in eine Ohnmacht, und endlich gieng er auch in einer Ohnmacht dahin. Von diesem glaubte er, daß er gar keinen Herzbeutel gehabt; es scheint aber weit glaublicher zu seyn, daß derselbe an dem Herzen angewachsen gewesen sey. Ruysch *l)* besaß ein Herz von einem Menschen, welcher an einem anhaltenden Fieber, mit einem unerträglichen Schmerzen um den vordern Theil der Brust krank gewesen war. Das an der äußern Oberfläche gräßige Herz aber war mit dem Herzbeutel zusammengewachsen. Es haben aber die glaubwürdigsten Männer auch eine scirrhusöse Verhärtung des Herzbeutels gefunden und wahrgenommen. Freind *m)*, jener hochgelehrte Arzt bezeuget, er habe einen Herzbeutel gesehen, welcher in seinem ganzen Umfang einen Viertels-Daumen dick, und so fest an dem Herzen angewachsen war, daß er nirgends von demselben konnte getrennet werden, ohne ihn zu zerreißen. Der Herzbeutel selbst aber war zum Theil voll von verhärteten Geschwulsten, zum Theil aber auch von kleinen Abscessen.

Es möchte gefragt werden, ob nicht, wenn nach einer Entzündung des Brustfells ein Absceß unter dem Brustbein verborgen liegt, dem Eiter durch Durchbohrung des Brustbeins ein Weg könnte gebahnet werden, damit der benachbarte Herzbeutel und das Herz selbst, von dem angehäuften und schärfer gewordenen Eiter nicht angefressen werden möchte? Aretäus *n)* gedenket einer an dem Brustbein entstandenen Eiterbrust, und bemerkt, daß selbige spät aufgehe. Allein es ist zu bedauern, daß wir das Werk des Aretäus nicht mehr ganz besitzen, wie denn in dem ersten Buch, von der Heilung langwieriger Krankheiten, unter andern auch dasjenige Capitel uns abgeht, welches von der Cur der Eiterbrust hätte handeln müssen; wir wissen daher nicht, was er in einem solchen Fall für einen Rath würde ertheilt haben. Galenus *o)* führt einen merkwürdigen Fall von einem Knaben

k) Ibidem pag. 265. *l)* Thesaur. Anatom. VI. N. 36. *m)* History of Physick part. 2. pag. 89. *n)* De causis & signis morborum diuturnor. Lib. I. Cap. IX. pag. 37 - 39. *o)* Lib. VII. de Anatomica administratione Cap. XIII. Charter. Tom. IV. pag. 161.

Knaben an, welcher einen Schlag auf das Brustbein bekommen hatte, und nicht gar sorgfältig war geheilet worden. In demselben fand sich nachgehends, daß das Brustbein, an dem Ort, wo der Knabe den Schlag bekommen, von dem kalten Brand ergriffen ward. Galenus verließ sich auf seine Geschicklichkeit in der Zergliederungskunst, die auch sehr gros war. Er schnitt den angegriffenen Theil des Sternebeins heraus, und sagt, er habe das bloße Herz gesehen, indem auch der Herzbeutel unter dem behafteten Bein in eine Fäulung gegangen war. Indessen gelangte der Knabe in kurzer Zeit wieder zu seiner Gesundheit. In den Erläuterungen §. 895. ist auch ein merkwürdiger Fall angeführt worden, wo sich der Eiter, nachdem das Seitenstechen in eine Eiterung übergegangen war, einen Weg durch das Brustbein gebahnet hatte. Aus diesen allen nun ist abzunehmen, daß eine solche Cur gar nicht unmöglich sey. Ja, es bemerket so gar Freind *p)*, daß das Brustbein von einem sehr erfahrenen Wundarzt durch den Trepan öfters durchbohret worden sey, da bey der Venussuche dergleichen Abscesse in dem Brustmittelfell entstunden, als in welcher Krankheit dieses, wie er bemerket hat, vielfältig zu geschehen pfeget.

Da aber jene Abhandlung des Petrus Sallius gar selten angetroffen wird, so kann man jenes Capitel bey dem Schenk *q)* nachlesen, welches von der Entzündung des Brustmittelfells und des Herzbeutels handelt, wo selbige ganz angetroffen werden kann.

Von der Entzündung der Leber und vielerley Gelbsucht.

§. 914.

Wie die Theile und Eingeweide, wovon wir bisher gehandelt haben, der Entzündung ausgesetzt sind: so ist es die Leber ebenfalls: ob schon derselben selten gedacht wird, auch vielleicht nicht so oft vorkommt, wegen der Kleinheit der Leberpulsader, und dem geringen Trieb des Bluts in der Pfortader.

Aus dem, was in der Geschichte der Entzündung in den Erläuterungen

p) History of Physick part. 2. pag. 85. *q)* Lib. II. Observat. medic. pag. 288.

gen §. 373. und §. 374. gesagt worden ist, erhellet, daß eine Entzündung in allen Eingeweiden des Körpers, und folglich auch in der Leber statt finden könne. Durch die Gewohnheit aber ist dieser Krankheit der Name Hepatitis bengelegt worden; (man sehe hievon die Erläuterungen §. 771.) Die alten Aerzte nannten diejenigen Hepaticos, welche mit einer Entzündung dieses Eingeweides behaftet waren. Denn so beschreibet sie Galenus r): *Hepaticos* heißen diejenigen, welche einen fortwehrenden Schmerzen an der Leber haben, mit einer Geschwulst und Härte, und Entfärbung des Körpers; bey ihnen stellet sich ein hitziges Fieber ein, und die Zunge vertrocknet völlig. Es ist aber zu merken, daß Galenus diese Beschreibungen aus den Schriften derjenigen Aerzte, welche vor seinen Zeiten lebten, zusammengetragen, und mit ihren eigenen Worten vorgetragen habe s). Folglich enthalten diese Beschreibungen nicht allemal dasjenige, was des Galenus eigene Meinung von dieser oder jener Krankheit war, wie solches aus einer andern Stelle t) eben dieses Schriftstellers erhellet, wo er ausdrücklich erinnert, daß er diejenigen Patienten keine *hepaticos* nenne, bey denen die Leber entzündet, schwürig und scirrhusös sey, sondern daß er sich dieses Namens alsdann zu bedienen pflege, wann die Leber, ohne daß man in derselben einen offenbaren Fehler bemerke, in ihren eigenen Verrichtungen geschwächt wird. Celsus u) meldet, daß bey denen Griechen eine langwierige sowohl als hitzige Krankheit der Leber *ηπατικόν* genennet worden sey. Heut zu Tage aber pflegen alle Aerzte die hitzigen Krankheiten der Leber unter dem Namen der Entzündung der Leber (*hepatitis*) zu begreifen; diejenigen Patienten aber, welche mit langwierigen Uebeln dieses Eingeweides behaftet sind, nennen sie mit der Entzündung der Leber Behaftete, oder Lebersüchtige (*hepaticos*).

Da aber die Pulsadern, welche in die Leber gehen, in Ansehung der Größe eines so grossen Eingeweides, sehr klein sind, und das Blut, aus dem Stamm der Pfortadern, welches durch die Leber fließen muß, langsamer durchgetrieben wird, da solches schon unter das Blutaderblut gehöret, und folglich nicht mehr durch die Kraft des Herzens und der Pulsadern in Bewegung gesetzt wird: so ist dieses vielleicht die Ursache, warum die wahre entzündene Hepatitis nicht gar häufig vorkommt, und in diesem Eingeweide weit öfter langwierige und sehr hartnäckige Verstopfungen sich ereignen und wahrgenommen werden. Ja es sind die berühmtesten Aerzte,

N 2

und

r) Galen. definit. medic. N. 274. Charter. Tom. II. pag. 264. s) Ibidem in prooemio pag. 232. 233. t) De composit. medicam. secund. locos Lib. VIII. Cap. VI. Charter. Tom. XIII. pag. 585. u) Lib. IV. Cap. VIII. pag. 213.

und unter denselben Friedrich Hofmann w), in der Meinung gestanden, daß eine Phlegmone der Leber, wo nicht gar unter die *non entia*, doch wenigstens unter die Classen solcher Uebel zu zählen sey, die sich äußerst selten eintreffen. Indessen bezeugen doch die practischen Wahrnehmungen, daß man sehr oft in denen Leichnamen, Lebergeschwüre angetroffen habe, die nicht aus Verlegung des an einen andern Orte des Leibes erzeugten Eiters entstanden sind, und welche anzeigten, daß eine Entzündung dieses Eingeweides vorhergegangen seyn müsse.

S. 915.

Sie hat also ihren Sitz in den letzten Enden dieser beyden Gefäße (S. 914.) welche das Geblüt in die Leber durch pulsaderige Wirkung bringen; daher solche, wie in der Lunge, nach ihrem Sitz und Ursprung zweyerley ist, doch so, daß eine vorhandene, die andere leicht nach sich zieht.

Da aber eine Entzündung nur in solchen Gefäßen statt findet, durch welche die Säfte, vermöge einer solchen Richtung der Bewegung geführet werden, die von dem Grund der conischen Röhre gegen die Spitze desselben zu gehet; (Siehe die Erläuterungen S. 119. und S. 371.) so siehet man leicht, daß diese Krankheit eben sowohl in den, durch die Leber zerstreuten Nesten der Pfortadern, als in den Fortsätzen der Leberpulsader statt finden könne. Denn alles Blutaderblut, welches von den übrigen Eingeweiden des Unterleibes zurücke kommt, versammelt sich in dem Stamm der Pfortadern, und wird alsdann aus diesem Stamm wiederum in die zusammenstossenden Nester in die Leber getrieben. Nun haben die anatomischen Einspritzungen gelehret, daß die Nester der Leberpulsader, welche das zur Nutrition dieses Eingeweides bestimmte Blut an Ort und Stelle bringen, eben sowohl durch die ganze Leber ausgetheilet seyen, als die Fortsätze der Pfortadern, die zur Absonderung der Galle dienen, und daß diese Gefäße überall nahe beyeinander stehen, und durch die ganze Substanz der Leber fortlaufen; ja sie scheinen durch eine Einsenkung mit einander vereiniget zu seyn; denn da ich einst eine Injection durch die Pfortader glücklich zu Stande brachte, so sahe ich die wächserne Materie durch die Leberpulsadern wieder zurücke kommen. Daher siehet man nun, daß in der Leber eben sowohl, als in der Lunge, ein doppelte Entzündung Platz finden könne. Doch verdient dieses besonders bemerket zu werden, daß die Wirkungen der Entzündung

w) Opusc. Patholog. Pract. dec. 2. Differt. VIII. pag. 484.

in der Leber etwas verschieden sind, wenn die Neste der Pfortader, oder die Enden der Leberpulsader angepfropft sind, als wenn sich in der Lunge eine Entzündung an den Enden der Lungenpulsader oder in der untern Lufttröhrenpulsader eingefunden hat. Denn in der Lunge wirkt, in beyden Fällen, die starke Gewalt des naheliegenden Herzens auf die entzündeten Orte; in der Leber aber werden die Fortsätze der Pfortader mit dem aus dem Unterleib kommenden Blutaderblut, angefüllet, dessen Bewegung weit langsamer ist, als des Pulsaderblutes zu seyn pfeget, das durch die Leberpulsadern getrieben wird. Dahero geschiehet es denn, daß sich jene Wirkungen, welche entstehen, wenn das Blut einen starken Trieb auf die entzündeten Orte zu hat, (Siehe S. 381. S. 382.) und die zugleich für Merkmale einer gegenwärtigen Entzündung angesehen werden müssen, bisweilen so gar deutlich nicht zu erkennen geben, wenn der Sitz der Krankheit in den Nesten der Pfortader befindlich ist; und dieses scheint auch die Ursache zu seyn, warum sich die Aerzte so gar oft in der Unterscheidung dieser Krankheit zu irren pfelegen.

Galenus x) und nach ihm die meisten Aerzte, haben eine grosse Verschiedenheit in Ansehung des Ortes festgesetzt, welche die Entzündung der Leber einnimmt, in so ferne nemlich die Krankheit, entweder in dem höckerigen Theil, welcher an das Zwerchfell anstößt, oder in der hohlen Oberfläche derselben, die den Zwölffingerdarm und einen Theil des Magens bedeckt, befindlich ist. Besonders behauptete er, daß eine grosse Verschiedenheit unter den Unterscheidungszeichen sey, weil verschiedene Theile von der entzündenden Geschwulst der Leber gedrückt und gereizet würden; wenn daher in dem convexen Theil der Leber eine Entzündung sich befände, so müste sich, wie er erinnert, auch eine weit grössere Beschwerlichkeit des Athemholens, ein Schmerz in der rechten Seite, der sich bis an die Kehle erstreckte, und ein Husten einfinden. Wenn aber der concave Theil der Leber entzündet wäre, so würde, wie er sagt, Ekel, Erbrechen und starker Durst beobachtet. Ja er behauptete auch, daß die Crisis bey der Entzündung der Leber, nach Verschiedenheit des behafteten Ortes der Leber, ebenfalls verschieden seyn müsse, wenn er an einem andern Orte y) schreibt. Wenn die höckerigen Theile der Leber entzündet sind, so pfeget sich die Krankheit durch dreyfache Crisis zu brechen; durch das Blute aus dem rechten Nasenloch, ferner durch nützliche Schweisse, und dann durch häufigen Harn; wenn sie sich aber an den breiten Theilen befindet, durch gallichten Stuhlgang und durch Schweisse,

R 3

manch-

x) De locis affectis Lib. V. Cap. VII. Charter. Tom. VII. pag. 495. y) De crisis Lib. III. Cap. II. Tom. VIII. pag. 430.

manchmal aber auch durch Erbrechen. Es scheint aber glaublich zu seyn, daß die alten Aerzte behauptet haben, daß die Entzündung alsdann in dem höckerigten Theil sich befinde, wenn die Krankheit um die Ende der Leberpulsader sich aufhielte; in dem breiten Theil aber, wann die äussersten Fortsätze der Pfortader gleichermaßen behaftet wären. Denn da auch einige Aeste der Pulsadern aus dem Zwerchfell und aus dem Hängband der Leber, vermöge dessen sie mit dem Zwerchfell verbunden wird, in die Leber hineinlauffen, so werden öfters auch diese benachbarten Theile ebenfalls entzündet, und verursachen unter dem Athemholen, wenn das Zwerchfell bewegt wird, Schmerzen, die Galenus auch für das vornehmste Unterscheidungszeichen der Entzündung des höckerigen Theils der Leber angiebt. Im Gegentheil gab er den Mangel des Appetits, den Ekel, gewaltigen Durst, und das Erbrechen für die hauptsächlichsten Kennzeichen an, wenn die Leber in dem breiten Theil entzündet ist, welches alles man durch die verhinderte Berrichtung der zur Verfertigung des Speisesafts bestimmten Eingeweide, wegen des verhinderten freyen Durchgangs des Bluts durch die äussersten Enden der Pulsadern gar leicht erkennen kann. In diesem Fall gedenket Galenus der Schmerzen gar nicht. Wir haben auch, da wir von der Aengstlichkeit, als einem febrilischen Zufall redeten (Siehe S. 631. und die folgenden) angemerkt, daß die, um die Enden der Pfortadern befindlichen Hindernisse, mehr eine grosse Aengstlichkeit hervorzubringen pflegten, als einen scharfen Schmerzen. Die practischen Beobachtungen aber scheinen im Gegentheil zu lehren, daß eine Empfindung einer grossen Hitze, und starke Schmerzen vorhanden seyen, wenn die Enden der Leberpulsadern entzündet wären. So hat der berühmte Bianchi z) bey hitzigen und trockenen Sommern, in den Lazarethen der Soldaten ein solches Uebel, das epidemisch grassirte, beobachtet. Die Krankheit fieng sich alsobald mit einem äusserst hitzigen Fieber an, und die Patienten empfanden ein starkes Brennen in der rechten Bauchseitenweiche; der Urin war feuerroth; an der Leber war fast gar keine Geschwulst, auch kein Spannen zu bemerken; bey einigen nahm ein hochrother Flecken, fast die ganze rechte Bauchseitenweiche ein. Bey denen, welche davon kamen, verringerten sich die Zufälle am dritten Tage der Krankheit merklich, und am vierten Tage vergiengen sie völlig, ohne daß eine offenbare Crisis sich vorher eingefunden hätte. Bey denen aber, die an dieser Krankheit sterben mußten, liessen weder die Zufälle, noch das Fieber nach, und insgemein wurden sie von einem plötzlichen Tobsieber befallen und starben am vierten oder fünften Tage. Er bemerket aber, daß weder ein drückender noch ein spannender

Schmer

z) *Histor. hepatic. part. 3. Tom. 1. pag. 426.*

Schmerze, sondern ein sehr scharfer und gleichsam durchbohrender vorhanden gewesen sey. Hippocrates *a)* beschreibet eine fast ähnliche Entzündung der Leber, die ebenfalls zur Sommerszeit, von dem Genus des Rindfleisches und der Trunkenheit entstanden war, und bemerket daselbst, daß sich scharfe Schmerzen einfinden, die keine Stunde nachlassen, sondern immer ärger werden. Daß diese Entzündung der Leber aber Rothlaufen ähnlich gewesen sey, das schliesset Bianchi theils aus der Röthe der rechten Bauchweichenseite, theils aber daraus, weil er bey einer gewissen Weibsperson eine ähnliche Krankheit bemerket hatte *b)*, die schon den dritten Tag tödtlich zu werden schiene, bey welcher sich aber plötzlich über das ganze Gesicht, ein hitziges Rothlaufen einfand, und am vierten Tage das Uebel des Fiebers und der Leber, ohne irgend eine andere Ausföhrung aufhörte. Eine langsamere Bewegung aber des Blutes durch die Pfortader scheint nicht hinreichend zu seyn, eine so grosse Hitze zu erregen.

Es fragt sich aber, ob bey einer solchen heftigen Entzündung der Leber das Uebel sich auch leicht in das benachbarte Zwerchfell ziehe, und alsdann ein Schluchzen verursache? Wenigstens scheint dieses sehr wahrscheinlich zu seyn; wie denn Hippocrates erinnert hat *c)*, daß sich bey der Entzündung der Leber ein Schluchzen einzufinden pflege. In einem andern Orte sagt er auch *d)*: wenn sich auf die Entzündung der Leber ein Schluchzen einfindet, so ist solches schlimm. Celsus hat das Schluchzen ebenfalls für ein Zeichen einer hitzigen Krankheit in der Leber gehalten *e)*.

S. 916.

Vor beyden (S. 915.) gehen ähnliche Ursachen vorher, nemlich die allgemeinen einer jeden Entzündung (S. 375. bis 380.) so insbesondere nach diesen Orten bestimmet werden; alsdenn einige, welche diesem Orte besonders eigen sind, deren zwar viele hieher zu rechnen, als grosse Fettigkeit des Netzes; schwarzgalligte Beschaffenheit des Blutes oder der Galle; Schärfe einer irgendwo steckenden, eiterigten, faulen, scharfen und scharboeckischen Materie; wenn die Hitze, Fieber, Bewegung, Speise, Arzneymittel, Gift hinzukommt, welches schmelzet, beweget, in die Leber treibet; fette, scharfe, gedörrte,

a) De internis affectionibus Cap. XXX. Charter. Tom. VII. pag. 660. *b)* Histor. hepat. part. 3. Tom. I. pag. 434. *c)* Aphor. 58. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 230. *d)* Aphor. 17. Sect. VII. ibidem pag. 300. *e)* Lib. IV. Cap. VII. pag. 213.

te, aus ihren Ursachen bewegte Galle; Stein, Gips, Verhärtung, verdickte Haut, Gewächs, Geschwür, Krebs, Wurm, so einen Ort der Leber, der Gallenblase, des Gallengangs belegt, drückt und zusammenpresset, so vielmehr, wenn alsdenn eine ähnliche erregende Ursache, wie eben erzehlet, hinzukommt; schleunige starke Kälte der Luft, des Getränks, durchs Schwimmen, so die vorher stark erhitzte Leber, berührt; langwieriger Durst bey starker Bewegung, Hitze und Schweiß; hitziges Fieber mit Hunger und Mangel des Getränks; heftige Gemüthsbewegungen; durch Brechmittel; sehr eingewurzelte Hypochondrie.

In den oben angeführten Paragraphis ist bereits von den Ursachen der Entzündung gehandelt, und niemand wird daran zu zweifeln Ursache haben, daß selbige auch in der Leber statt finden können. Indessen müssen wir hier diejenigen Ursachen in genauere Erwägung ziehen, welche diesem Orte vornemlich eigen sind.

Grosse Fettigkeit des Netzes. Das Netz, welches in Kindern, die entweder vor der Zeit geboren worden, oder sonst noch neugeboren sind, weit dünner ist, als die allerdünneste Seide, wenn sie noch keine Fettigkeit in sich enthält, ja auch bey erwachsenen aber mageren Personen, eine ungemeyn zarte Structur hat, kann in Ansehung seiner Größe ganz erstaunlich zunehmen, indem es bey fetten Personen, mit vielen Fett angefüllt wird; wie denn auch der dicke Bauch meistens von der Fettigkeit des Netzes abhängt. Oft hat man bey gemästeten Ochsen beobachtet, daß das Netz einen Centner am Gewicht schwer gewesen ist, von welchem doch, wenn man alles Fett hinweggenommen hatte, nichts als einige wenige Häutlein übrig blieben. Wenn nun das Netz so gar erschrecklich gros ist, so wird es alle die benachbarten Eingeweide drücken und also Schaden anrichten. Noch weit grösser aber ist die Gefahr, wenn dieses stockende Fett, durch eine starke Bewegung des Körpers, oder durch ein hitziges Fieber zu schmelzen anfängt, aus seinen Behältnissen, wo es sich bisher aufgehalten hatte, austrit, und mit den andern herumlauffenden Säften vermischt wird. Denn daß die stockende, oder stille stehende Fettigkeit durch die starken Uebungen des Leibes, und durch hitzige Krankheiten in Bewegung gesetzt werde, und aus dem Leibe hinausgehe, dieses lehren uns die gewissten und täglichen Beobachtungen. Nun aber hat das Netz keine ausführenden Gefäße. Daher denn die ganze, durch Krankheit, oder starke Arbeiten geschmolzene und in Bewegung gebrachte Fettigkeit, durch die Netzblutader in die Pfortader geht,

gehet, wodurch denn die ganze Leber schnell mit diesem fetten Del überschwemmet wird, welches sehr schwer durch die äussersten engen Canäle der Gefäße hindurch gehet; und die allerschlimmsten Verstopfungen nach sich ziehen kann; welches vornemlich in demjenigen Eingeweide geschiehet, welches am ersten der Gewalt dieser öhlichten überflüssigen Materie ausgesetzt ist. Man kann hier dasjenige nachlesen, was wir in den Erläuterungen S. 693. gesagt haben, da wir von der Cur des Fiebers durch die Verminderung der Grösse der zu bewegenden Dinge gehandelt haben.

Schwarzgalligte Beschaffenheit des Blutes oder der Galle. Eine solche Beschaffenheit, von welcher wir nachgehends in dem Capitel von der Melancholie weitläuftiger zu handeln gedenken, ist, wie man zu sagen pfleget, alsdann vorhanden, wenn alle beweglichen Theile des Körpers zerstreuet worden sind, und der irdische mit dickem Del vereinigte Theil dem Blute gleichsam eine Klebrigkeit zugezogen und also verursachet hat, daß selbiges sehr leicht in den engen Röhren der Gefäße zu stocken anfängt. Es soll aber auch in der Folge, nemlich in den Erläuterungen S. 1098. bewiesen werden, daß eine solche schwarzgalligte Materie vornemlich die Bauchseitenweingefäße einnehme, und die Berrichtung der zur Zubereitung des Speisensafts bestimmten Gefäße in Unordnung zu bringen pflege. Nun muß alles dasjenige Blutaderblut, welches von diesen Eingeweiden zurücke kommt, in die Pfortader hineingehen, und durch die Leber bewegt werden; wenn demnach dieses zähe schwarzgalligte, welches die Gefäße dieser Theile einnimmt, zertheilet und bewegt zu werden anfängt, so wird die Leber das erste Eingeweide seyn, welches dadurch Noth leidet. Eine solche Ursache der Entzündung der Leber hat auch Hippocrates f) angegeben, wenn er sagte: Diese Krankheit entstehet von der schwarzen Galle, wenn sie in die Leber zusammenfließet. Er erinnert auch, daß diese Krankheit manchmal so gefährlich sey, daß sie einen schnellen Tod nach sich ziehet. Wenn nemlich dieser schwarzgalligte Praest zugleich in grosse Schärfe ausgeartet ist, so wird er alsdann desto plößlicher alles verderben und zu Grunde richten.

Schärfe einer irgendwo stockenden eiterigen u. s. w. Materie. Da wir von der Lungenentzündung handelten, bemerkten wir, daß selbige manchmal durch eine critische Ablegung einer eiterigen Materie an andere Dertter des Leibes geheilet werde, und daß diese Materie insgemein einen doppelten Weg zu suchen bemühet sey, indem sie nemlich entweder auf die obern, oder auf die untern Theile zugehet. Wenn sie nun auf die untern

Theile

f) De internis affectionibus Cap. XXIX. Charter. Tom. VII. pag. 659.

Theile zuelte, so sind alsdann, wie Hippocrates (Siehe S. 339.) bemerkt hat, Zeichen einer leichten Entzündung in den Bauchseitenweichen vorhanden, indem nemlich diese Materie verhindert wurde durch die engen Röhren der Pfortader zu fließen. Ja es geschiehet wohl manchmal, daß sich diese eiterige Materie daselbst anhäuffet und stehen bleibet, und alsdann ein Lebergeschwür zuwegebringt. (Siehe S. 841.) Es haben uns schon viele Wahrnehmungen belehret, daß nach dem Ablösen der Brüste und der größern Schlagaderkröpfe u. d. manchmal eine so grosse Menge Eiter durch diese Wunden herausgeflossen sey, daß die Patienten ganz ausgezehret wurden, wenn der Verband öfters aufgemacht wurde; wenn aber der gesammelte Eiter in der Oberfläche einer solchen Wunde länger zurück behalten wurde, so wurde es eingesaugt und in die Leber abgelegt, wo es eiterige Geschwüre zuwege brachte. Holler g) hat zwey bis drey mal in dem Fieber unerträgliche Wadenschmerzen wahrgenommen, die sich durch keine gebrauchte Mittel wollten heben lassen. Nachdem diese Theile nach dem Tode, mit dem Messer aufgeschnitten worden waren, fand man einen weissen, glatten und gleichen Eiter, welcher sich in der zellichten Haut befand; aber auch in der Leber wurden eiterige Geschwüre angetroffen. Holler glaubte zwar, daß von der Leber, anstatt des Blutes, nichts als Eiter in die Waden geschickt worden sey, weil er die Leber, nach der damals überall angenommenen Meinung für das vornehmste zur Verfertigung des Blutes bestimmte Eingeweide hielt. Allein die Historie der Krankheit giebt deutlich genug zu erkennen, daß der Eiter in den Schienbeinen erzeugt, eingesauget, und in die Leber geführet worden sey. Eben diese Wahrnehmung, und verschiedene andere ähnliche trifft man bey dem Schenk h) an. Hieraus läßt sich nun ohne Mühe abnehmen, daß aus eben diesen Ursachen auch eine wässerige Materie, welche insgemein ein Absproßling eines ausgearteten Eiters ist, ebenfalls in die Leber abgelegt werden könne. Aber auch bey dem Scharbock, in welcher Krankheit das Blut dergestalt ausartet, daß es zugleich in Ansehung der Dicke sowohl als der Schärfe (Siehe S. 1153.) eine üble Beschaffenheit hat, hat man mehrmalen gefunden, daß die Leber schwüurig und angefressen war i).

Es schaden aber die eben angeführten Ursachen besonders alsdann, wenn entweder durch die vermehrte Hitze der Luft, oder eine heftige Bewegung des Körpers, oder auch durch ein Fieber, die Bewegung der Säfte plötzlich vermehret, und eine mehrere Geneigtheit zur Fäulniß erregt wird. Eben dieses geschiehet, wenn durch die genossenen Nahrungsmittel oder Urze

g) Holler. in Coac. Hippocrat. pag. 348. h) Lib. III. pag. 411. i) Academ. des Sciences l'année 1699. mem. pag. 240. &c.

Arzneyen (Siehe §. 99.) die Bewegung des Kreislaufs der Säfte plötzlich vermehret wird. Daher hat Hippocrates *k*) gesagt, daß die Entzündung der Leber von Zusammenflutung der schwarzen Galle in der Leber vornemlich im Herbst, bey den Veränderungen des Jahres entstehe; zu welcher Jahreszeit epidemische und sehr häufige Fieber zu gräfieren pflegen. Und bald darauf *l*) sagt er, daß eine andere Gattung der Entzündung der Leber von der Galle, besonders zur Sommerszeit, nach dem Gebrauch des Rindfleisches und der Trunkenheit entstehe.

Gift u. s. w. Es giebt viele Gifte, welche die Säfte plötzlich schmelzen, und die geschmolzenen sehr stark bewegen. Von dieser Art sind die scharfen metallischen Präparata, als zum Beispiel der corrosivische Sublimat, Silbercrystallen u. d. Diese könnten die schwarzgallichte Materie, welche sich in den Gefäßen des Unterleibs gesammelt haben, plötzlich auflösen, und in die engen Canäle der Leber führen und also eine Entzündung der Leber verursachen. Es giebt aber auch andere, deren Art zu wirken wir so genau und deutlich nicht einsehen, und die doch die Berrichtungen der Leber alsobald in Unordnung bringen. So hat Galenus *m*) beobachtet, daß ein kaiserlicher Bedienter, welcher Vipern fieng, von dem Thier gebissen worden sey, worauf sein ganzer Leib über und über ein lauchgrüne Farbe bekommen habe. Lanzoni *n*) sah einen Menschen, der an der rechten Hand von einer Hauskatze war gebissen worden, worauf sich an der Hand eine starke Geschwulst und sehr grosse Schmerzen eingefunden haben; und als diese nachliessen, stellte sich die Gelbsucht ein, welche vierzig Tage fortwährete; so hat er auch bey einem andern Menschen, der einen Hundsbiß an dem Schienbein bekommen hatte, eine sehr hartnäckige Gelbsucht entstehen sehen. Es belehren uns aber die allersichersten Erfahrungen, daß einige Gifte, vermöge einer ganz wunderbaren Eigenschaft, die man auch noch nicht aus dem bisher bekannten Bau des menschlichen Körpers hat erklären können, nur einige Theile des Körpers insonderheit angreifen. So pfelet zum Beispiel die Bilsenkrautwurzel, wenn sie gegessen wird, alle Berrichtungen des Hirns in Unordnung zu bringen; die spanischen Mucken aber, wenn sie genossen werden, greifen die Uringänge auf das allerheftigste an u. s. w. Vielleicht geschiehet es auch, daß sich durch den vergifteten Biß einiger Thiere, ein solcher Gift in den Körper schleicht, welcher mehr die Berrichtungen der Leber als andere Theile in eine Unordnung bringet.

k) De internis Affectionibus Cap. XXIX. Charter. Tom. VII. pag. 659. *l*) Ibidem Cap. XXX. pag. 660. *m*) De locis affectis Lib. V. Cap. VIII. Charter. Tom. VII. pag. 498. *n*) Novis Actis physico - medicis Observ. 96. Tom. I. pag. 174.

Fette, scharfe, gedörrte u. s. w. Galle. Wir haben bereits in den vorhergehenden Erläuterungen S. 586. wo wir von den Ursachen des Fiebers handelten, Erwähnung gethan, daß die Galle, welche unter allen Säften, die sich eigentlich in unserm Körper befinden, der schärfste ist, wenn sich selbig zur Fäulniß zu neigen anfängt, die allerhitzigsten Fieber erregen könne. Dieses kann aber ganz besonders von der Blaugalle behauptet werden, welche sowohl vermöge der Lage der Gallenblase als wegen der Enge des Gangs, und der aufwärts steigenden Stellung in dem Ausgang aufgehalten und folglich stark angehäuffet wird. Wenn aber diese, durch den langen Aufenthalt schärfer gewordene Galle, durch die Sommerhitze, und durch eine starke Leibesbewegung, sich zur Fäulniß zu neigen anfängt, so wird sie alsdann, die naheliegende Leber, an welcher die Gallenblase angewachsen ist, auf das schlimmste behaften können. Denn wir sehen es bey todten Körpern, daß die schon verderbte Galle aus seinem Bälglein gleichsam durchschwiszet, und alle benachbarte Theile mit einer gelben Farbe inficiret. Weit leichter aber wird die Galle in die Leber kommen können, indem uns die Erfahrungen o) belehret haben, daß aus der Höhlung der Gallenblase ein sehr bequemer und gemächlicher Weg in die Leber zu finden sey. Daher pfleget es auch so oft zu geschehen, daß nach sehr heißen Sommern, zur Herbstzeit Gallenfieber entstehen, die sehr oft mit Entzündungen der Leber begleitet worden.

Da man aber unter die Ursachen der Entzündung (Siehe S. 375.) billig alles dasjenige zählet, was durch Zusammenpressung der Gefäße, die Enden dergestalt verringern kann, daß sie den freyen Durchlauf der Säfte nicht mehr verstatten: so ist es wohl der Mühe werth, solche Ursachen in eine genauere Erwägung zu ziehen, die auch, wie das Ausschneiden der Leichname beweiset, wirklich vorhanden zu seyn pflegen.

Stein. Wir werden in der Folge, wenn wir in einem besondern Capitel von dem Stein handeln werden, erweisen, daß bey nahe in allen Theilen des Körpers steinartige Gewächse gefunden worden seyen. Indessen ist es doch wohl ganz richtig, daß man nirgends öfter Steine antrefte, als in der Leber oder in der Gallenblase, und in denenjenigen Orten, welche zur Absonderung, Durchlassung, Sammlung und Aussonderung des Urins bestimmt sind. Dieses lehren uns die eben so zahlreichen als sichern Wahrnehmungen, von denen wir nur etliche wenige, auf die man sich gewis verlassen kann, anführen wollen. Columbus p) bezeuget, daß er in der Leber Steine gefunden habe; so hat er auch in dem Leichnam des heiligen Ignatius in der Pfortader Steine beobachtet. In der Gallenblase und in dem

o) H. Boerhaave Instit. §. 348. p) Lib. XV. pag. 266.

ganz kleinen Gallengängen der Leber, trifft man sehr häufig Steine an; doch bemerkt Ruysch *q*), daß sie weit seltener in dem Grundkörper der Leber selbst zu finden seyn; denn ob er gleich mehr als hundertmal Lebern zerschnitten, so hat er doch nicht mehr als nur einmal gefunden, daß ein harter Stein in dem Grundkörper der Leber selbst verborgen gewesen, welcher an dem kleinen Gallengang auf keinerlei Art befestiget war, und zween Scrupel wog.

Gyps. Bisweilen findet man auch solche Gewächse, die etwas mürber, und auch viel weisser sind, in diesem Eingeweide. Glissonius *r*) hat zur Winterszeit, wenn das Vieh in den Ställen ruhet und kein anderes Futter, als Heu und Stroh bekommt, sehr oft in den Ochsenlebern gefunden, daß die kleinen Gallengänge und die durch die Substanz der Leber ausgeheilten Neste derselben, gleichsam mit Gyps incrustirt gewesen sind. Es waren aber diese Gewächse sehr mürbe; und wenn das Vieh wieder auf die Weide gelassen werden kann, und frisches Gras zu fressen bekommt, so werden diese steinartige Gewächse wieder aufgelöset und aus dem Körper ausgeführt. Denn zur Herbst- und Sommerszeit wird man dergleichen selten in den Ochsen, die man schlachtet, antreffen. Man liest aber auch, daß dergleichen Materie in menschlichen Lebern gefunden worden seyen *s*).

Verhärtete Geschwulst, verdickte Haut. (Scirrhus, callus.) Ich habe nicht nur selbst in den todten Leichnamen solcher Personen, welche mit langwierigen Krankheiten behaftet waren, gesehen, sondern es wird auch in denen eben angeführten medicinischen und physicalischen Abhandlungen gelesen, daß die ganze Leber, mit einer dicken und sehr starken Haut überzogen gewesen sey, die unter dem Zerschneiden wie ein Leder knarrte: der übrige Theil der Leber war ganz zäh, hart, theils weiß, theils aber auch aschenfärbig.

Speckgeschwulst. (Steatoma.) Wir haben bereits bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen S. 112. 1. gemeldet, was eigentlich eine Speckgeschwulst sey. Eine solche Geschwulst hat Columbus *t*) auch in der Leber angetroffen. So erzählet auch Glissonius *u*) daß in dem Leichnam eines Mannes, welcher etliche Jahre lang mit einem grossen Kropf an dem Hals behaftet gewesen, die Leber von innen und von aussen mit unzähligen Drüsen in der Grösse der Erbsen und Bohnen angefüllt gefunden worden sey; wenn man selbige der Quere nach zerschnitt, so gaben sie keine

q) Observat. Anatom. 24. pag. 25. *r*) Oper. Vol. II. Anat. hepat. Cap. VII. pag. 104. Ruysch. Observ. Anat. 17. pag. 23. *s*) Nova acta physico-med. Tom. II. Observ. 178. pag. 417. *t*) Lib. XV. pag. 265. *u*) Oper. Vol. 2. Anatom. hepat. Cap. VIII. pag. 113.

Feuchtigkeit von sich, sondern schienen aus einem gipfernen Schleim zusammengeſetzt zu ſeyn. Durch dieſe Drüſen wurde nicht nur die Größe der Leber vermehret, ſondern auch ihr Gewicht um die Hälfte ſchwerer gemacht. Gliffonius w) hat ſelbſt eine dergleichen, noch weit größere Geſchwulſt an dem höckerigten Theil der Leber an der hintern Gegend des Zwerchfells, neben der Hohlader angetroffen; dieſe Geſchwulſt hatte beynahe ſechs Unzen am Gewicht.

Apoſtem. Obngeachtet inſgemein unter dem Namen eines Abſceſſes der Ausgang der Entzündung in die Eiterung und die Sammlung des daher entſtandenen Eiters an einen gewiſſen Theil des Körpers verſtanden wird: ſo wird doch der Name Abſceß oder Apoſtem bisweilen auch in einer weit allgemeineren Bedeutung genommen. Denn Galenus x) nemte (wie wir die Stelle an einem andern Orte bereits angeführt haben, nemlich in den Erläuterungen §. 402.) überhaupt diejenigen Uebel alſo, bey denen die Theile, welche vorhin beſammen waren, von einander weichen, und folglich zwiſchen denen von einander gewichenen Theilen ein Raum gelaffen wird, welcher in ſeiner Höhlung verſchiedene Materie enthalten kann. Wenn aber ein eiteriger Abſceß nach vorhergegangener Entzündung in dieſem Eingeweide entſtanden iſt, alſdann iſt ein ſolches Apoſtem, die Wirkung, nicht aber die Urſache der Entzündung der Leber; doch kann es durch die Zuſammenpreſſung der benachbarten Orte in eben der Gegend eine neue Entzündung zuwege bringen. Nun haben die medicinischen Wahrnehmungen gelehret, daß man öfters ſehr ſonderbare Apoſteme in der Leber gefunden habe, in denen gar nichts eiterartiges, ſondern eine ganz andere Materie befindlich war. Bianchi y) hat einen ſolchen, mit einer ſulzigten Materie angefüllten Sack, die ſich bis auf etliche Pfund angehäuſt hatte, in einem Leichnam, in der höckerigten Gegend der Leber angetroffen: Dieſe groſſe Geſchwulſt hatte endlich das Zwerchfell zerriffen, und in die rechte Höhlung der Bruſt einen groſſen Theil der darinn enthalten gewefenen Materie ausgeſchüttet, und den elenden Menſchen endlich erſticket. Ingleichen hat er auch ſehr viele weit kleinere, durch die ganze Subſtanz der Leber zerſtreute Geſchwulſten bey einem Mädgen angetroffen z), das an einem langwierigen Fieber ſtarb; und dieſe Geſchwulſten enthielten eine Materie die dem Weiſſen in dem Ey, wenn es hart geworden iſt, ſehr ähnlich war. In dem Leichnam eines von dem Kohlendampf erſtickten Menſchen, war in den übrigen Eingeweiden kein Fehler zu bemerken, auſſer daß nahe an dem Boden der Gallenblaſe eine groſſe

w) ibidem pag. 114. x) Method. med. ad Glauco. Lib. II. Cap. IX. Charter. Tom. X. pag. 382. y) Hiſtor. hepat. part. 2. Cap. V. Tom. II. pag. 154. z) Ibidem.

grosse rundlichte Geschwulst hervorragte, wovon die eine Hälfte mit der Substanz der Leber zusammen gewachsen war. Da man diese Geschwulst auf eine Wage legte, so wog sie über ein Pfund und hatte auch von aussen eine dicke Haut; in der Höhlung dieser Geschwulst waren über neun tausend zusammengedrückte Bläsgen enthalten, welche der Farbe und Gestalt nach, den leeren Häuten der Weinbeere gleich kamen, doch eine verschiedene Grösse hatten. Auch dieses war etwas besonders, daß sie weder untereinander selbst vermengt, noch mit dem grössern Sack, in welchem sie sich insgesammt befanden, auf irgend eine Weise verbunden waren a). In dem grössern Lappen der Leber fand der berühmte Lirtre b) eine ziemlich grosse Höhlung, welche einige eiförmige Körper mit einer zähen Feuchtigkeit, gleich dem klaren und hellen Wasser in sich enthielte.

Krebs; nemlich von einer vorhergegangenen verhärteten Geschwulst, die alsdann nicht nur als eine verhärtete Geschwulst Schaden bringt, indem sie durch ihre Grösse die benachbarten Theile drückt, sondern auch mit dem sehr scharfen blutigen dünnen Eiter alles durchfrisst. Man kann hievon §. 492. und die folgenden nachlesen.

Wurm. Wir werden in der Folge, wenn uns die Ordnung auf die Kinderkrankheiten führet, weitläufiger von den Würmern handeln, die in menschlichen Körpern gefunden werden, massen die Würmer bey jüngern Personen weit öfter angetroffen werden, als bey erwachsenen. Wir werden alsdann sehen, daß fast kein Ort in dem menschlichen Leibe sey, wo man keine Würmer gefunden hat; besonders aber sind der Magen und die Gedärme der gewöhnliche Sitz derselben. Hier wird es genug seyn, bemerkt zu haben, daß uns die medicinischen Beobachtungen belehret haben, daß auch in der Leber Würmer seyn angetroffen worden. Da Ruysch c) eine Maus aufschnitt, fand er in der Höhlung der Leber eine hängende Blase. Als diese geöffnet wurde, kam ein ziemlich dünner Wurm zum Vorschein, welcher eine Spanne lang war. In Ochsen, Rühen, Schaafen hat er den kleinen Gallengang der Leber sehr oft mit einer gleichsam weinsteinartigen Materie dergestalt angepfropft angetroffen, daß keine Galle in die Gedärme ausfliessen konnte, dadurch denn der kleine Gallengang sehr ausgedehnet ward, und alsdann fand er nicht selten eine Art von Würmern dafelbst, die man Kürbissaamengleiche d) Würmer nennet, weil sie eben so gestaltet sind, wie der Kürbissaamen. In dem Leichnam eines Soldaten aber fand Nebel e) sowohl in dem Gallen- als in dem Lebergang einen Darmwurm;

a) Academ. Scient. Petropolit. Tom. I. pag. 379. b) Academ. des Sciences Pan 1704. pag. 38. c) Observat. Anat. IX. pag. 17. d) Ibid. pag. 23. Observ. XVIII. e) Nova Acta Physico-medic. Tom. V. Observ. CXII. pag. 392.

wurm; zugleich aber auch sehr viele in den Gedärmen; daher er denn nicht ohne Grund vermuthet, daß die Würmer aus dem Zwölffingerdarm durch den gemeinschaftlichen Gallengang in den Gallen- und Lebergang gekrochen seyen. Vielleicht giebt es noch mehr andere Wege, durch welche die Würmer in die Leber kommen können. Denn da Ruysch f) das Gefrös eines Pferdes untersuchte, fand er einen Theil der Gefröspulsader sehr erweitert, und als er solche aufschnitt, erblickte er unzählige kleine Würmergen, welche den zärttesten Nadeln gleich kamen. Es ist wohl nicht ganz unrecht, wenn man glaubet, daß dergleichen Insecten, wenn sie nach ihrer Erzeugung noch nicht gar zu groß sind, aus den Gefröspulsadern in die Blutadern, und aus diesen endlich in die Leber kommen können.

Alle diese bisher erzählten Ursachen nun, der Stein, Gyps u. s. w. die man in der Leber angetroffen hat, können vornemlich dadurch, wenn sie die benachbarten Theile drücken, den freyen Durchgang des Bluts der Pfortader durch die Leber verhindern und in Unordnung bringen, oder auch machen, daß die bereits ausgesonderte Galle keinen Ausweg finden kann. Auf diese Art muß denn eine Verstopfung entstehen; und wenn sich zu derselben eine andere Ursache schlägt, welche eine grössere Bewegung verursacht, so wird eine Entzündung (Siehe, was in den Erläuterungen S. 371. gesagt worden ist,) entstehen, und auf diese Weise endlich eine Entzündung der Leber erfolgen. Wir müssen also jetzt die vornehmsten Ursachen in Erwägung ziehen, durch welche das Blut, welches durch die Pfortader bewegt werden soll, eine solche Beschaffenheit überkommt, daß es nicht frey und ungehindert durch die äußersten engen Enden der Pfortader in der Leber durchfließen kann.

Schleunige starke Kälte der Luft, des Getränks u. s. w. Da wir von der Verstopfung handelten (Siehe S. 117.) haben wir bewiesen, daß die Bluttheilchen durch die Kälte dergestalt mit einander vereinigt werden können, daß sie nicht mehr geschickt sind, durch die äußersten Enden der Gefäße durchzugehen: Es ist aber auch zugleich aus dem, was wir S. 118. in den Erläuterungen gesagt haben, zu ersehen gewesen, daß man alsdann am meisten eine sehr schnelle Verstopfung zu befürchten habe, wenn die flüssigen Theile durch die Wärme verdünnert, und die Gefäße erweitert worden sind, und alsdann in dem menschlichen Körper geschwind eine starke Kälte zuwege gebracht wird. Wenn man nun in Ueberlegung ziehet, daß die Leber größtentheils auf dem Magen aufliegt: so erhellet ganz deutlich, wie groß die Gefahr sey, der sich die unvorsichtigen Leute manchmal aussetzen, welche, wenn sie sich stark durch ihre Arbeiten erhizet haben, viel

f) Observat. Anat. VI. pag. 16.

und kaltes Getränke auf einmal zu sich nehmen und damit den Magen anfüllen; noch mehr aber wenn sie solche Getränke, die durch das Eis recht kalt gemacht worden sind, hineinschütten. Eine gleiche Gefahr hat man auch von dem Schwimmen zu befürchten, wenn jemand, nachdem er sich zuvor durch das Arbeiten erhitzt hat, den Körper in das kalte Wasser taucht. Aus der Zergliederungskunst ist bekannt, daß die Leber an demjenigen Orte, wo sie auf dem Magen liegt, das bloße Darmfell berühre, und folglich daselbst gar leicht von der Kälte des Wassers, womit sie umgeben wird, Schaden leiden könne. Ich habe von dieser Ursache mehr als einmal sowohl eine Entzündung der Leber, als eine sehr hartnäckige Gelbsucht entstehen sehen. Man sehe hievon dasjenige nach was wir in den Erläuterungen S. 881. von ähnlichen Ursachen des Seitenstechens gesagt haben. Daher hat denn auch Aretäus g) ganz billig eine starke Abkühlung unter die Ursachen der Entzündung der Leber gezählet.

Langwieriger Durst u. s. w. Denn dadurch wird der flüchtigste Theil der Säfte zerstreuet, und geschiehet doch kein Ersatz durch ein verdünnendes Vehiculum; folglich müssen die Bluttheilchen miteinander vereinbaret werden, welche alsdann nicht durch die äußersten Enden der Gefäße durchgehen können. (Siehe S. 117.) Von dieser Ursache aber können in dem ganzen Körper die allerschlimmsten Uebel entstehen, und zwar vornehmlich in der Leber, weil daselbst das Blutaderblut, ohne verneuerte Berichtigung der Lunge und des Herzens durch die engen Röhren der Pulsadern fließen muß. Wenn es nun geschiehet, daß alle Gedärme und der Magen, wegen Mangel des anfeuchtenden Getränkes vertröcknet sind, so wird durch die Gefäßblutadern nichts eingesaugt werden können, das Blutaderblut der Eingeweide des Unterleibs wird sehr dick werden, ehe es durch die Pfortader in die Leber getrieben wird, folglich wird es gar leicht geschehen können, daß es in den äußersten engen Röhren der Gefäße stecken bleibet. Das Blutaderblut aber wird, ehe es in die rechte Herzkammer kommt, durch alles Fließwasser des ganzen Körpers verdünnet, und alsdann durch die starke Kraft der Muskeln des Herzens durch die Lungenpulsader getrieben. Wenn nun aber beyde Hülfsmittel, die den leichten Durchfluß befördern; in der Gegend der Leber fehlen, so siehet man leicht, daß daselbst eine Vollpfröpfung der Gefäße von einem zum Durchgang untauglichen Blut, gar sehr zu befürchten sey.

Hitziges Fieber u. s. w. Was für eine grosse Trockenheit in dem Körper entstehet, wenn jemand an einem hitzigen Fieber darnieder lieget, dieses

g) De causis & signis morborum acutorum. Lib. I., Cap. VII. pag. 19.
III. Th. I. Band.

ses ist bereits in den Erläuterungen §. 738. und in den folgenden zur Genüge erinnert worden. Alsdann pflüget sich aber ein gewaltiger Durst einzustellen, indem alle Ursachen des Durstes (§. 636.) und zwar die allerstärksten, bey dieser Krankheit zusammen zu kommen pflügen. Es ist in den Erläuterungen §. 739. bemerkt worden, daß es sich bisweilen in dieser Krankheit zutrage, daß, wenn bereits alle Berrichtungen des Gehirns in Unordnung gebracht worden sind, die Empfindung des Durstes plötzlich aufhöre, ohngeachtet die Ursachen, welche den Durst erregt hatten, immer noch vorhanden bleiben, ja sogar ohne Unterlaß vermehret werden. Ehedem war auch diese sehr schlimme Art zu curiren eingeführet, daß man den armen Patienten, bey den allerhitzigsten Krankheiten, alle nur mögliche Getränke versagte, oder sie zum wenigsten nur etwas ganz wenig trinken ließ. Man siehet aber leicht, daß alsdann ebenfalls dergleichen Uebel hieraus in der Leber haben entstehen können, als wir schon angeführet haben. Die alten klugen Aerzte haben aus der sorgfältigen Beobachtung der Krankheiten gelernt, daß die Leber, in der schlimmsten Krankheit, manchmal bloß von dieser Ursache Noth zu leiden anfange: daher sahen sie in diesem Fall fleißig nach den Bauchseitenweichen um, ob sie etwa aufzuschwellen, oder zu schmerzen anfangen wollten, und vornemlich waren sie auf die rechte Bauchseitenweiche aufmerksam, und nahmen hieraus die schönsten Vorhersagungen in Ansehung des verschiedenen Ausgangs der Krankheiten ab, ob sich selbige nemlich mit der Genesung, mit dem Tode, oder mit andern Krankheiten endigen würden. Man kann hier dasjenige nachlesen, was wir in den Erläuterungen §. 735. von der Spannung der Bauchseitenweichen bey dem anhaltenden faulen Fieber gesagt haben.

Hefrige Gemüthsbewegungen. In den Erläuterungen §. 104. ist bereits von den wundersamen Wirkungen der heftigen Bewegungen des Gemüths gehandelt worden; bey welcher Gelegenheit wir gesehen haben, daß durch die bloße Veränderung der Gedanken, alle und jede Berrichtungen des Körpers auf eine ganz wunderbare Weise in Unordnung gebracht werden können. Besonders gilt dieses von einem plötzlich entstandenen Schrecken, und von einer sehr grossen Traurigkeit. Denn wir sehen, daß bey diesen Bewegungen des Gemüths alle Gefäße ganz plötzlich zusammengezogen werden, daraus denn folglich eine Empfindung einer Aengstlichkeit und beschwerlichen Last um die Herzgegend empfunden wird, indem der freye Durchgang der Säfte durch die Gefäße verhindert wird; daß aber hieraus polypöse Gewächse, Entzündungen und plötzliche Fäulnisse zu befürchten seyen, solches ist schon vorhin §. 632. in den Erläuterungen erwiesen worden. Ueberdieses wird man in der Folge sehen (§. 1093.) daß

durch

durch die starken Bewegungen, die Säfte eine schwarzgalligte Beschaffenheit überkommen, welche in eben diesem Paragrapho unter die Ursachen der Entzündung der Leber gezählet worden ist. Auch Hippocrates *b)* hat eben diese Ursache der Entzündung der Leber angeführt, wenn er gesagt hat: es entstehe solche vornemlich auf dem Wege durch einsame und wüste Orte, und wo man über ein Gespenst stark erschrocken ist.

Sehr starke erregte Bewegungen durch Brechmittel. Bey Gelegenheit, da wir von dem febrilischen Erbrechen S. 562. redeten, bemerkten wir, daß ein Erbrechen erfolge, wenn das Zwerchfell plötzlich und heftig abwärts gezogen würde, und zu gleicher Zeit die Bauchmuskeln ebenfalls zusammengezogen würden, und alles was in dem Unterleib enthalten ist, zusammenpresseten, so daß auf diese Art der Magen sich gleichsam zwischen zwei Pressen befände, die ihn auf das gewaltsamste zusammen drückten. Wenn nun dieses geschiehet, so muß denn nothwendiger Weise die Bewegung des Blutaderbluts des Unterleibs vermehret werden, und folglich auch mit einer größern Gewalt durch die Pfortader in die Leber eindringen. Sind nun die Gefäße in der Leber zum Durchgang geschickt, und ist auch das Blut zum Durchfließen geneigt, so ist eben nicht viel schlimmes von dieser vermehrten und beschleunigten Bewegung zu besorgen. Wenn aber eine schwarzgalligte Materie, durch diese Erschütterungen unter dem Erbrechen plötzlich beweget und in die Leber gestossen worden ist, oder, wenn dieses Eingeweide schon vorher, durch eine langwierige Krankheit stark geschwächt worden ist, so ist das Uebel oft sehr gros, welches von der beschleunigten Bewegung des Blutes durch die Pfortader zu befürchten stehet. Man hat in diesem Fall gar oft bemerkt, daß auf eine ober und unter sich erfolgte plötzliche Blutaussführung, die auf ein gebrauchtes Brechmittel sich einstellte, ein tödtliches Purgiren sich eingefunden habe, wie wir bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen S. 656. erinnert haben.

Sehr eingewurzelte Hypochondrie. Wenn in dem ganzen Körper, nachdem die beweglichen Theile, von dieser oder jener Ursache zerstreuet worden, die dickern und weniger beweglichen Theile sich vereinigen haben, so entstehet jene Cacochymie des Geblüts, welche von den Aerzten die schwarzgalligte genennet wird. Wenn aber die Ursache, welche diese Cacochymie zuwegegebracht hatte, beständig vorhanden bleibt, und sich in den Eingeweiden des Unterleibs eine schwarzgalligte Materie sammlet, alsdann wird dieses Uebel, die hypochondrische Krankheit genennet. (Siehe S. 1098.) Folglich ist aus dem, was kurz vorher in diesem Paragrapho schon gesagt worden

b) De Affectibus Cap. I. Charter. Tom. VII. pag. 674.

worden ist, ganz deutlich abzunehmen, warum ein dergleichen eingewurzelttes Uebel, eine Ursache der Entzündung der Leber seyn könne, wenn nemlich eine Ursache dazu kommt, welche die schwarzgalligte Materie auflöset und in die Leber führet.

Es ist aber auch noch eine andere Gattung dieses Uebels von den Aerzten beobachtet worden, das eben diesen Namen führet, aber davon völlig unterschieden ist. Denn sehr viele Weibspersonen, und auch viele Mannspersonen, welche ein müßiges Leben führen, insonderheit diejenigen, welche stark über den Büchern liegen, haben dieses eigene, daß ihr ganzes Nervengeschlecht dergestalt beweglich und reizbar ist, daß bey ihnen auch von der allergeringsten Gemüthsbewegung, die größten Beängstigungen, Krämpfungen und Schmerzen u. s. w. entstehen können. Siehe die Erläuterungen §. 633. Dergleichen Personen werden hypochondrische genennet; bey den Weibspersonen aber heißt es ein hysterisches Uebel, weil man es dem Mutterleib zuzuschreiben pflegte, indem sie sich um die Zeit der monatlichen Reinigung, der Schwangerschaft und so weiter an diesen Umständen äußerst übel auf befinden. Wenn aber dieses Uebel blos von der zu starken Reizbarkeit des ganzen Nervengeschlechtes, und von der unordentlichen Bewegung der Lebensgeister entsteht, alsdann pflegen es die Aerzte, die Hypochondrie ohne Materie (*morbium hypochondriacum sine materia*) zu nennen, weil, wenn diese Unruhe durch antihysterische Arzeneyen gestillet worden ist, nicht das geringste Merkmal von diesem Uebel übrig bleibt, auch keine Zeichen eines behafteten Eingeweidcs bemerkt werden. Sydenham aber, der diese Krankheit am besten beschrieben hat, erinnerte, daß solche aus keinen Kennzeichen besser erkannt, und von andern Krankheiten, denen es durch die betrügliche Gleichheit der Zufälle ähnlich ist, unterschieden werden könne, als durch den häufigen Abgang eines sehr dünnen und wässerigen Urins. Wenn nun diese Krankheit eingewurzelt ist, so sieht man leicht, daß ein so grosser Verlust des dünnesten Theils der Säfte, endlich die erste Art des hypochondrischen Uebels hervorbringen müsse, welche mit Recht der schwarzgalligten Zähigkeit des Blutes zugeschrieben wird.

§. 917.

Die aus so vielerley Ursachen (§. 916.) entstandene Entzündung, hat verschiedene Wirkungen, nach der Verschiedenheit der vorhergehenden Beschaffenheit in der Leber, nach Verschiedenheit der bewegten und entzündeten Materie, und endlich nach der Verschiedenheit der hintreibenden Ursache.

Damit

Damit man aber nach den Regeln der Kunst möge bestimmen können, was in dieser Krankheit gutes zu hoffen, oder schlimmes zu besorgen sey, muß man besonders auf folgende Stück Acht haben.

Nach Verschiedenheit der Beschaffenheit u. s. w. Denn wenn die Leber vorher scirrhus, oder mit steinartigen Gewächsen angepfropft gewesen ist, so ist ohne viele Mühe einzusehen, daß die Cur der Entzündung der Leber weit schwerer von statten gehen müsse, als wenn diese Uebel vorher nicht zugegen gewesen wären. Weit grösser aber ist die zu besorgende Gefahr, wenn die Substanz der Leber bereits durch ein schlimmes Krebsartiges Geschwür verderbet gewesen seyn sollte.

Nach Verschiedenheit der Materie u. s. w. Zum Exempel, wenn das Fett des Netzes plötzlich zum schmelzen gebracht, und in die Leber bewegt worden ist, so kann daraus die allerschlimmste Entzündung entstehen. Wenn aber eine schwarzgalligte, schon scharf gewordene Materie in die Leber getrieben worden ist, und die Ursache dieser Krankheit ausmacht, so siehet man ohne Mühe ein, daß man alle Hofnung aufgeben müsse.

Nach Verschiedenheit der hintreibenden Ursache. Also wenn die Entzündung um die Enden der Leberpulsader sich befindet, so werden die Wirkungen der Entzündung wegen des Pulsaderblutes, das durch die Kraft des Herzens in die verstopften Enden getrieben worden ist, weit schneller seyn, als wenn eben dieses Uebel um die äussersten Enden der Pfortader sich befänden, durch welche das Blut langsamer bewegt wird, wie schon vorherhin S. 915. in den Erläuterungen gesagt worden ist. Zugleich siehet man aber auch dieses, daß, wenn die Entzündung der Leber, zugleich mit einem sehr starken Fieber begleitet wird, alsdann desto eher ein trauriger Ausgang zu befürchten sey, indem die Zertheilung der Entzündung, eine gemässigte Bewegung erfordert (Siehe S. 386.) und alle andere Ausgänge der Entzündung in der Leber sehr gefährlich sind.

S. 918.

Indem selbige aber der gemeinen Eigenschaft der Entzündung folgt, verstopft sie die Gefäße; hemmet die flüssigen; machet Geschwulst; drückt die benachbarten Theile; und verursacht selbiges an seinem Orte; daher sie allmählig zunimmt, fast die ganze Leber behaftet, den Magen beschweret, und von dessen Anfüllung schmerzet, und eben so das Zwerchfell; sie verhindert alles Blut der Magen- und beyder Gefrös-pulsadern, und hemmet es an der Leber; und

mithin verhindert sie gänzlich alles Blut, und allen pulsaderigten wässerigten Fluß in den ersten Eingeweiden des Unterleibs; verkehret daselbst die Erzeugung, Absonderung, Umlauf und Berrichtung der Galle, verursacht die Gelbsucht und deren Folgen, bringet die Fäulung aller Säfte und Eingeweide des Unterleibs zuwege; daher unzählige Uebel.

In diesem Paragrapho werden nun die Wirkungen nämhaft gemacht welche aus der Entzündung der Leber, als aus ihrer Ursache erfolgen. Diese Wirkungen aber wann sie sichtbar werden, geben zugleich ein richtiges Merkmal an die Hand, woraus man erkennen kann, daß eine Entzündung der Leber wirklich vorhanden sey. Wie aber diese Wirkungen hervorgebracht werden, solches ist in der Historie der Entzündung S. 382. zur Genüge erklärt worden. Man siehet daraus also ganz leicht, daß die vollgepfropften Gefäßlein, welche mit einer zum Durchfluß ungeschickten Feuchtigkeit angefüllt sind, die benachbarten Gefäße zusammendrücken und solchergestalt auch verengern, und daß folglich eine Entzündung, die einmal an einem Orte der Leber entstanden ist, sich über dieses ganze Eingeweide ausbreiten könne, wenn nemlich die Ursachen der Krankheit immer noch, wie vorhero, zu wirken fortfahren, ja wohl gar noch dazu vermehret werden.

Es wird aber die Leber, da sie größten theils auf dem Magen aufliegt, wenn sie stark entzündet und folglich geschwollen ist, dem Magen in seinen Berrichtungen hindern, und hinwiederum von dem, durch die genossenen Nahrungsmittel ausgedehnten Magen gedrückt werden, woraus alsdann frenlich eine Vermehrung aller Uebel erwachsen muß. Eben dieses gilt auch von dem Zwerchfell, welches nahe an dem convexen Theil der Leber liegt. Daher hat Galenus, in der, in den Erläuterungen S. 915. angeführten Stelle, unter die Zeichen der Entzündung der Leber, den Mangel alles Appetits, Eckel und Erbrechen gezählet, wenn besonders derjenige Theil mit der Entzündung behaftet ist, welcher mit dem Magen zusammenstößt; wenn die Entzündung aber in dem höckerigten Theil steckt, alsdann ist, wie er erinnert, ein grösserer Schmerz unter dem Athemholen, der sich manchmal sogar bis an die Kehle erstreckt, und ein Husten vorhanden; ferner schmerzen auch die von der aufgeschwollenen Leber auswärts gedrückten kurzen Ripben, und bey mageren Personen verursacht die von der Entzündung aufgeschwollene Leber eine Geschwulst, welche in ihrem Umfang so gros ist, wie die Leber selbst.

Man siehet aber ohne Mühe, daß alle diese Merkmale nur alsdann vor-

vorhanden seyen, wenn die ganze Leber, oder wenigstens der größte Theil dieses Eingeweides entzündet ist; denn wenn sich in demselben nur eine kleine Phlegmone angesetzt hat, so können so viele Zufälle nicht erfolgen, weil sie vornemlich von den benachbarten, und von der Geschwulst der Leber in ihren Verrichtungen gehinderten Theilen abhängen. Denn verschiedene Beobachtungen scheinen uns zu belehren, daß die Leber in seiner Substanz keine allzuheftige Empfindung der Schmerzen habe; und ich erinnere mich manchmal in den Lebern todter Körper einen Absceß gefunden zu haben, ohngeachtet die Patienten, während des ganzen Verlaufes der Krankheit, über keine Schmerzen dieses behafteten Eingeweides, sondern nur über die Empfindung einer Schwere geklaget haben. Dieses wird auch durch die Wahrnehmungen des De la Motte ⁱ⁾ bestätigt, und besonders eines gewissen Menschen, bey dem ein, in der rechten Bauchseitenweiche befindlicher Absceß, die Leber dergestalt entblößet hatte, daß man sie einer ganzen Hand breit sehen konnte, und die hernach ebenfalls von einer Eiterung angegriffen wurde. Ohngeachtet er aber dieses Eingeweide, mit allem Fleiß, sowohl mit seinen Fingern, als mit chirurgischen Instrumenten berührte, so hatte doch der Patient nicht die mindeste Empfindung davon.

Alles Blut der Magen- und beyden Gekröspulsadern. Es ist aus der Zergliederungskunst bekannt, daß die Aeste von der Magenpulsader in den Magen, die große Gekrösdrüse, und das Milz laufen; und daß hingegen die Aeste der beyden Gekröspulsadern, der obern nemlich sowohl als der untern, in das Gekrös und in die Gedärme gehen. Uusserdem ist es eine bekannte Sache, daß alles, durch diese Pulsadern herbengeschaffte Blut, wenn es blutaderig geworden, in die Pfortader abgeleitet und von dannen in die Leber geführt werde; doch möchte hievon etwa ein Theil ausgenommen seyn, welcher von der Nutrition dieser Theile übrig bleibt und durch andere Blutadern, welche der berühmte Ruysch in seinen letzten Werken beschrieben hat, sogleich in die Pfortader kommt, ohne vorher durch die Leber geflossen zu seyn ^{k)}. Wenn nun die Leber von einer starken Entzündung angegriffen worden ist, so werden diese Hindernisse den Lauf des Bluts der Pfortader aufhalten; daher wird denn auch das Blutaderblut der Eingeweide des Unterleibs, nicht, in die bereits allzusehr ausgedehnte Pfortader treiben können; folglich wird auch das Blut aus den Enden der Pulsadern, nicht in die allzuvollen Blutadern kommen können. Hieraus ist demnach ganz deutlich abzunehmen, daß aller Umlauf der Säfte durch die Eingeweide des Unterleibs verhindert werde, wenn es einmal so weit gekommen, daß die Leber mit einem zum Durchfluß untauglichen Blut angepfropft

ⁱ⁾ Traité de Chirurgie Tom. I. pag. 318. 329. ^{k)} H. Boerhaav. Instit. §. 333.

pfropft ist; folglich hat man denn billig zu befürchten, es möchten die allzusehr ausgedehnten Gefäße zerreißen, oder es möchte sich, wenn der Einfluß des zum Leben nöthigen Bluts in die Pulsadern, und der Ausfluß desselben durch die Blutadern verhindert worden, ganz schnell der heisse Brand einfinden. (Siehe S. 419.) Alldem pflegen sich die größten Beängstigungen, und sehr beschwerliche Schmerzen in verschiedenen Orten des Unterleibs, ganz besonders aber um den obern Magenmund einzufinden, wie wir solches bereits bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen S. 632. erinnert haben. Hierauf erfolgt manchmal ganz plötzlich ein heftiges Erbrechen, wodurch die Schmerzen in etwas erleichtert werden. Denn es scheint, daß durch die starke Erschütterung und Zusammenpressung des Zwerchfells, und der Eingeweide des Unterleibs, welche bey dem Erbrechen erfolgen, das Blutaderblut, durch eine rückwärtsgehende Bewegung in die Pulsadern zurückkommen könne, wenn nemlich der Widerstand um die äußersten Ende der Pulsadern grösser ist, als die Gewalt, welche das Blut von der breitem Basis der Pulsadern, gegen die engern Enden zu treibet, wie solches an einem andern Orte (Siehe S. 141. N. 1.) wo wir von der Cur der Verstopfung handelten, gesagt worden ist. Denn in den Gefäßblutadern sind keine Klappen, und die periodische Gelbsucht, welche auf solche grosse Uengsten und vorhergegangenes ausserordentlich starkes Erbrechen erfolgt, lehret, daß die Galle wiederum in das Blut zurück getrieben werden könne. Ja ich habe erst oben in den Erläuterungen S. 915. erinnert, daß das eingespritzte Wachs durch die Pfortader wieder durch die Leberpulsadern herausgekommen sey. Daher sehen wir denn, woher es kommt, daß bey langwierigen Krankheiten, wenn die ganze Leber mit einer verhärteten Geschwulst angegriffen, oder auch manchmal wie ein verbranntes Leder zusammengezogen worden ist, (wie ich es manchmal bey Oefnung todter Leichname gesehen habe) die Patienten ihr elendes und kränkliches Leben ziemlich lange behalten können.

Erzeugung der Galle u. s. w. Denn alles dieses hängt von dem freyen Durchfluß des Pfortaderblutes durch die Leber ab. Es ist aber leicht einzusehen, daß, nachdem die entstandene entzündende Geschwulst in diesem Eingeweide, verschiedene Orte zusammengedrückt hat, auch die, die Galle absondernde oder aussondernde Gefäße verhindert werden können. Es wird aber auch der Umlauf der Galle, daß ich so rede, verhindert: die Gefäße der Leber, die Weite des kleinen Gallengangs der Leber, die statt der Absonderung der Galle in der Leber gebrachte Menge des Blutes scheiner zu lehren, daß eine hinlängliche Menge von Säften in der Leber abgesondert werde, und daß dieselbe durch einen weiten Gang in den Zwölffingerdarm

darin komme: doch ist der Unrath, der von einem gesunden Menschen durch den Stuhlgang abgehet, fest; daher alles dasjenige, was in der Leber abgefondert worden, und darnach in die Höhlung der Gedärme gekommen ist, wieder von dem, was in den Gedärmen enthalten war, ehe dieses durch den Stuhlgang weggegangen, abgefondert, und folglich von den einsaugenden Blutadern eingesluckt worden.

Man findet aber in den Gedärmen zweyerley solche einsaugende Blutaderngefäße; nemlich die Milchgefäße, welche in den Brustgang laufen, und die äußersten Enden der Gefäßblutadern, welche sich gegen die Höhlung der Gedärme zu öffnen. Da nun in den Milchgefäßen und in dem Brustgang, nichts gallichtes angetroffen wird, so bleibt nur der andere Einsaugungsweg übrig, nemlich durch die Gefäßblutadern; und auf diese Art kommt dann die Lebergalle und vielleicht auch ein Theil der Blasengalle wieder mit dem Blut der Pfortader in die Leber und wird durch diesen wiederholten Umlauf zu seinem bestimmten Gebrauch noch kräftiger gemacht. Man sieht aber leicht, daß hiezu ein ungehinderter Durchfluß der Säfte durch die äußersten Enden der Pfortader in die Leber erfordert werde.

Verursacht die Gelbsucht und deren Folgen. Die Gelbsucht beschreibet Galenus ^{l)} folgendergestalt: Sie ist eine Zurückerretung der Galle in die Haut, wodurch es geschiehet, daß die ganze Oberfläche gefärbt und gelb, die Haut verderbt, und der Stuhlgang weiß wird. Wenn nemlich die Galle, welche ihren gewöhnlichen Ausgang in die Gedärme nicht haben kann, in das Blut zurückkehret, und zugleich mit demselben durch den ganzen Körper ausgetheilet wird. Da aber die Farbe der Lebergalle, von der Farbe der Blasengalle unterschieden ist, ja auch beyde Gallen, manchmal ihre natürliche und gewöhnliche Farbe verlieren, so geschiehet es, daß man auch bisweilen bey der Gelbsucht eine verschiedene Farbe beobachtet. Bisweilen ist sie bleich und gelbgrünlich; bisweilen ist sie hochgelb, wie Safran; manchmal aber auch so dunkelgrün, daß sie fast in das schwarze fällt. Die Aerzte pflegen insgemein eine doppelte Gattung der Gelbsucht anzunehmen, nemlich eine gelbe und eine schwarze, ohngeachtet mancherley Verschiedenheiten der Farben, in Ansehung der leichten gelben, und der schwarzen Gelbsucht vorkommen, wie Aretäus ^{m)} sehr wohl erinnert hat. Weil aber das Weiße in den Augen, wenn solches eine gelbe Farbe überkommt, das erste Merkmal der Gelbsucht zu seyn pfleget, so haben die Griechen den Ursprung des Wortes, womit sie diese

^{l)} Definit. Medic. N. 276. Charter. Tom. II. pag. 264. ^{m)} De causis & signis morborum diuturnor. Lib. I. Cap. XV. pag. 45.

diese Krankheit benennen (*ικτιροϋ*) von *ικτις* hergeleitet, so eine Art eine Istes ist, und gelbgefärbte Augen hat. Suidas aber leitete dieses Wort lieber *από των ικτινων*, das ist, von den Geyern her, weil in den Augen dieser Vögel ebenfalls eine gelbe Farbe wahrgenommen wird ⁿ). Die Römer nenneten es die königliche Krankheit, weil sie glaubten, daß fast ein königlicher Aufwand zur Cur dieser Krankheit erfordert würde, ingleichen sehr gute Betten und schöne Zimmer, Umgang, angenehmer Ort, Spiel, Kurzweil, wodurch das Gemüth ausgeheitert wird: wegen welcher man sie auch, wie es scheint, die königliche Krankheit genennet hat ^o). Sie haben selbe auch *morbum arcuatum* oder *arcuatum* genennet in Ansehung der Gleichheit, die sie mit dem Regenbogen wegen der Verschiedenheit der Farben hat. Bey andern heißt sie *aurigo*, wegen der gelben Farbe.

Indessen möchte es doch noch zweifelhaft scheinen, ob die Entzündung der Leber eine Gelbsucht verursache? Die sichersten Wahrnehmungen haben uns belehret, daß eine jede Hinderniß, welche den freyen Ausgang der Blasengalle in den Zwölffingerdarm verhindert, eine Gelbsucht zuwege bringen könne. So beobachtet man zum Beispiel, daß bey neugebohrnen Kindern, von den leimichten zähen Säften, welche sich in den Gedärmen gesammelt haben gar oft und vielfältig eine Gelbsucht entsteht, die aber gar leicht geheilet werden kann, wenn dieser Praß durch ein gelindes Purgiermittel aus dem Leibe geschafft wird. Ich habe auch bey einigen Weibspersonen, zur Zeit der Schwangerschaft eine Gelbsucht wahrgenommen ohneachtet sie weder vor der Schwangerschaft, noch nach dem Kindbeten von dieser Krankheit belästiget worden sind. Dieses könnte etwa daher kommen, weil der aufgetriebene Mutterleib die Baucheingeweide zusammenpresset, und die Gedärme öfters auf eine ganze seltsame Weise aus ihrer gewöhnlichen Lage vertreibt. Bisweilen geschah es auch, daß sie einen sehr festen Unrath, und zwar in grosser Menge, etliche Tage nach ihrer Entbindung durch den Stuhlgang aussonderten, und bald darauf vergieng die Gelbsucht völlig. Daher scheint die Vermuthung nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß der dicke Darm an demjenigen Orte, wo er unter der Leber liegt, wenn er mit solchem angehäuften Unrath ausgedehnet wird, den Gallenblasengang habe zusammenpressen können. Wenn sich demnach eine in der Leber entstandene entzündende Geschwulst, an einem solchen Orte befindet, daß sie den Ausgang der Blasengalle verhindern kann, alsdann ist gar kein Zweifel vorhanden, daß eine solche Entzündung der Leber die Gelbsucht nach sich ziehen könne. Indessen ist es so gar ausgemacht noch nicht

ⁿ) Petit. Comment. in Aret. ibid. pag. 187. ^o) Cels. Lib. III. Cap. XXIV pag. 176.

daß alle Entzündung der Leber, eine Ursache der Gelbsucht abgeben könne, so ferne nemlich wenn durch die Anpfropfung der Enden der Pfortader, die Absonderung der Galle verhindert, oder die benachbarten absondernden Gefäßlein, welche die bereits von dem Pfortaderblut abgefonderte Galle in sich halten, von eben diesem entzündeten und durch die Geschwulst aufgetriebenen Gefäße zusammengepresset werden. So viel ist gewis, daß die Lebergalle sowohl in Ansehung der Farbe, als des Geschmacks von der Blasengalle unterschieden ist, und daß durch eine besonders künstliche Einrichtung, und durch ein ganz wunderbares Kriechen, sehr viele Pulsadern durch die Gallenblase hinlaufen, wie man solches aus den anatomischen Einspritzungen wahrgenommen hat; Daher es ganz glaublich zu seyn scheint, daß diese so gar besondern Werkzeuge zur Ab- und Aussonderung einer sonderbaren Feuchtigkeit bestimmt seyn müssen. Ueber dieses ist natürlicher Weise in der Leber, weder einige Bitterkeit, noch eine gelbe Farbe anzutreffen. Wenn also die Gelbsucht die Oberfläche des Körpers mit einer solchen Farbe verunstaltet, so scheint solches nicht von einer Verstopfung der Lebergefäße, sondern von einer Verhinderung des Ausgangs der Blasengalle in den Zwölffingerdarm und dessen nachmaliger Zurücktreibung in das Blut, ursprünglich herzuführen p). Diese Meinung wird durch dasjenige, was man in den todten Leichnamen wahrgenommen hat, bestätigt. Man hat bisweilen sehr grosse Abscesse in der Leber angetroffen, ohne daß eine Gelbsucht vorhergegangen ist, ingleichen auch andere Geschwülsten, welche vermittelst ihrer Grösse viele benachbarte Gefäße haben zusammen pressen müssen. Im Gegentheile wenn man die Leichname solcher Personen öfnete, die an der Gelbsucht gestorben waren, so traf man ganz augenscheinliche Ursachen an, welche den Ausgang der Blasengalle in den Zwölffingerdarm verhindert hatten; am allermeisten aber traf man hier steinartige Zusammenwachsungen an, welche den Weg verbaueten, von denen wir nachgehends noch reden werden.

Indessen verdienet doch dieses bemerkt zu werden, daß das Pfortaderblut, eine der Galle sehr nahe kommende Materie in sich enthalte, die nachgehends durch die absondernden Aeste in der Leber abgefondert wird; daher wenn ein grosser Theil der äussersten Enden der Pfortader mit einem zum Durchfluß ungeschickten Blut vollgepfropft ist, so muß diese Absonderung der Lebergalle verhindert werden, und jene Flüssigkeit, die bald hernach eine Galle würde genennet werden, wird mit den übrigen Säften vermischt bleiben, und mit dem Blute durch den ganzen Körper bewegt werden; folglich wird das Blut nothwendig eine Cacoehymie überkommen müssen, da einige solche Theile in dem Blute bleiben, ja sich immer mehr anhäuffen, die

p) Vide de his Medic. Essays Tom. I. Artic. XXXIII. pag. 305.

natürlicher Weise in demselben entweder gar nicht, oder wenigstens nicht in so großer Menge vorhanden seyn sollten. Wenn nach sehr heißen und trockenen Sommern zur Herbstzeit langwierige nachlassende epidemische Fieber regieren, so hat man aus den practischen Wahrnehmungen abgenommen, daß die Leber öfters gelitten habe, und mit einem dicken Blut, das beynähe eine schwarzgalligte Zähigkeit überkommen hatte, angepfropft gewesen sey; man siehet alsdann bey solchen Patienten zwar jene hochrothe gelbe Farbe der Gelbsüchtigen nicht, sondern das Gesicht ist gleichsam wächsern, und giebt durch die todtenblasse, und durch die in das bleichgelbe fallende Farbe zu erkennen, daß diese Krankheit vorhanden sey. Daraus erhellet soviel, daß wenigstens diese Gattung der Gelbsucht von der Entzündung der Leber, als von ihrer Ursache herkommen könne; da schon Aretäus, wie wir oben schon in den Erläuterungen dieses Paragraphi erinnert haben, bemerkt hat, daß ein gar manigfaltiger Unterschied der Farben, in den verschiedenen Gattungen der Gelbsucht statt finden könne. Ueberdieses hat man wahrgenommen, daß sich die Blasengalle, wenn sie anfängt sich zur Fäulniß zu neigen, gar leicht in alle benachbarte Orte ergießen könne, ohngeachtet weder in dem Gallenblasengang, noch in dem gemeinschaftlichen Gallengang eine Hinderniß anzutreffen ist; woher es denn kommt, daß man sehr oft in den Leichnamen wahrnimmt, daß der, der Gallenblase nahe Mastdarm, das Netz und das Darmfell von der Galle gefärbt ist. Wenn nun nach einer entstandenen Entzündung der Leber, durch die vermehrte Hitze, die Blasengalle anfängt dünner zu werden, und eine Geneigtheit zur Fäulniß zu überkommen, so wird sie sich alsdann gar leicht in die benachbarte Leber ergießen können, an welcher die Gallenblase angewachsen ist, und mit der sie durch ganz deutliche und offenbare Fortsätze eine sichtbare Gemeinschaft hat.

Daß aber alsdann, wenn eine Gelbsucht, von einer Entzündung der Leber entstanden ist, die Wirkungen derselben nothwendig erfolgen müssen, solches braucht keines Beweises: davon aber soll S. 950. in den Erläuterungen gehandelt werden.

Fäulung aller Säfte und Eingeweide u. s. w. Wenn die angepfropfte Leber den freyen Durchfluß des Pfortaderblutes verhindert, so wird die Berrichtung aller Eingeweide des Unterleibs, die ihr Blutaderblut in die Pfortader ausleeren, in Unordnung gebracht, und eine Stockung der Säfte in ihnen zuwege gebracht. Ueberdieses ist die Galle vor allen andern Säften unsers Leibes vornemlich zur Fäulniß geneigt, wie man denn auch bey den todten Personen, die ersten Merkmale der Fäulniß in der Gegend der Leber wahrzunehmen pfleget; das Pfortaderblut enthält aber eine solche Materie, welche der Galle am nächsten kommt; folglich siehet man,

wie

wie billig man hier eine schnelle Ausartung in die Fäulung zu befürchten habe. Der fäuleste Durchlauf und die Ruhr, welche öfters auf die Entzündung der Leber folgen, bestättigen dieses zur Genüge. Man kann hier auch dasjenige nachlesen, was S. 632. in den Erläuterungen angemerkt worden, wo wir von der Aengstlichkeit handelten, die von dem verhinderten Durchfluß des Blutes durch die Pfortader herrühret.

S. 919.

Gleichfalls hat selbige ihren Ausgang zur Gesundheit, in andere Krankheiten, oder den Tod.

Man kann hier dasjenige nachlesen, was S. 591. in den Erläuterungen angemerkt worden ist.

S. 920.

Zur Gesundheit gehet selbige entweder durch Hülfe der Natur, oder der Kunst.

Von diesem zweyfachen Weg zur Gesundheit, kann man dasjenige nachsehen, was S. 885. in den Erläuterungen gesagt worden ist, wo wir von der Cur des Seitenstechens handelten, die entweder durch Hülfe der Natur, oder der Kunst zu Stande gebracht wird.

S. 921.

Durch Hülfe der Natur aber, durch gutartige Zertheilung, oder Kochung und Ausföhrung der Krankheitsmaterie.

Man sehe auch hier dasjenige nach, was S. 886. in den Erläuterungen von der Cur des Seitenstechens bemerkt worden ist.

S. 922.

Durch die Zertheilung, wenn die Materie frisch, gelinde, und andere Umstände zugegen; (S. 386.) welches Geschäfte alsdenn die Kunst durch verdünnende, auflösende, gelinde bewegende Mittel, als Aufschläge, Getränke und Clystiere befördert.

In den Erläuterungen S. 386. ist mit mehrern gezeigt worden, was für Bedingnisse vorhanden seyn müssen, wenn eine Entzündung durch die Zertheilung geheilet werden soll. Man hat aber hier die meiste Gefahr von der Schärfe des Saftes zu besorgen, welcher durch die Leber bewegt werden muß; denn das Blutaderblut des Unterleibs, wird durch das Stillstehen, auch in den sehr grossen Gefäßen, eine Schärfe überkommen können, da es, wie wir vorhin erinnert haben, wegen der gallenartigen Materie, die es in sich enthält, mehr zur Fäulniß geneigt zu seyn scheint. Ueberdieses wird auch von der aufgelösten und bewegten schwarzgalligten Materie, die alsdann allezeit scharf ist, bisweilen eine Entzündung der Leber verursacht, (Siehe S. 916.) und es ist leicht zu erachten, daß in einem ähnlichen Fall, keine Hofnung zu einer gelinden Zertheilung zu erwarten stehe.

Wenn aber keine Zeichen vorhanden sind, welche zu erkennen geben, daß die Berrichtungen des Körpers stark verletzet seyen, wenn die Beängstigungen nicht gros, die Bewegung des Fiebers gemäßiget ist, alsdann kann man sich auf eine gutartige Zertheilung Rechnung machen, die durch eine Auflösung der geronnenen Materie, und durch Beförderung des Durchflusses derselben durch die Gefäße, wird erlangt werden können. Die Kunst hat alsdann weiter hiebey nichts zu thun, als eine hinlängliche Menge eines verdünnenden Vehiculi, und solche Arzneyenmittel zu verordnen, welche ohne Vermehrung der Bewegung des Kreislaufes dasjenige auflösen, was in den engen Röhren der Lebergefäße zu stocken anfing; dergleichen frische Molken, dünne Brühen, worunter die Blätter von Lattich, Boratsch, Ochsenzungen, Scorzonernwurzel u. d. gekocht worden, frischer oder leicht gekochter Saft von Obst, Geselz von Johannisbeeren, Hollunder und dergleichen mit Polychrestsalz, Salpeter und Vitriolweinstein u. dergl. Man nimmt aber bey dieser Gelegenheit besonders solche Dinge, welche bey diesem Uebel zu besorgenden Fäulniß, am meisten widerstehen, und zugleich gelinde sind, indem eine milde Beschaffenheit der Säfte allezeit nothwendig ist, wenn anders die Cur durch eine Zertheilung soll zu Stande gebracht werden. Man sehe S. 386. Es ist auch vorträglich, wenn in solchen Fällen, ein leichtes Reiben der Bauchseitenweichen, insonderheit der rechten, angewendet wird, wenn jene verdünnende und auflösende Mittel bereits gebraucht worden sind. Denn auf diese Weise wird man die Materie, die sich in der Leber bereits zu zertheilen anfängt, wenn durch das Reiben, die Bewegung des Blutaderbluts des Unterleibs ein wenig vermehret worden ist, desto leichter fortschaffen, und die Verstopfung in den Gefäßen heilen können. Zu eben diesem Zwecke sind auch die Umschläge, die aus eben diesen Mitteln zubereitet werden, gar dienlich. Man sehe S. 890, 2.

Auch

Auch die Clystiere leisten einen guten Nutzen, weil sie, wenn sie sich in dem dicken Darm aufhalten, der Leber eine gelinde Bähung geben, und weil auch die solcher gestalt in den Körper gebrachten zertheilenden Mittel, indem sie von den einsaugenden Blutadern eingeschluckt werden, geradenweges, und mit ihrer vollen Kraft und Stärke an den behafteten Ort in die Leber gelangen können. Man findet öfters bey den Herbstfiebern, Merkmale einer solchen leichten Entzündung der Leber, indem die Patienten um die Gegend des Herzens mehr eine Beängstigung, als einen Schmerzen empfinden, das Angesicht eine Farbe wie Wachs überkommt, der Urin gallicht ist, und auch manchmal das Weiße in den Augen etwas gelb zu seyn scheint, besonders um den größern Winkel. Eine solche Krankheit pfleget auf gleiche Art glücklich geheilet werden, die aber in Gegentheil, wenn sie im Anfang wenig oder gar nicht geachtet wird, oder wenn durch eine sehr starke Bewegung, die durch verordnete Brechmittel verursacht werden kann, die noch nicht zertheilte Materie der Krankheit vor der Zeit angegriffen, und noch tiefer in die äußersten engen Canäle der Gefäße hineingetrieben wird, langwierige und nachgehends sehr schwer zu curirende Krankheiten nach sich ziehen kann.

S. 923.

Durch die Kochung und Ausföhrung, wenn in dieser, durch seine Zeichen (S. 916. 917. 918.) erkannten Krankheit, 1.) ein galligter Durchfall mit wenigen Blute, vor dem vierten Tage folget; 2.) Oder vieler, scharfer, dicker, rother Urin, mit vielen weißlichten Grundsaß vor dem vierten Tage abgeheth und lange anhält; 3.) Ein gelinder Schmerz des Milzes vor den Zeichen der Eiterung hinzukommt; Ein starkes Nasenbluten, aus dem rechten Nasenloch; 5.) Gute Schweisse, nach der Materie, dem Orte, der Zeit, der Dauer und Folgen vorhanden sind.

Wir haben bereits vorhin in den Erläuterungen S. 594. von diesem zweyfachen Wege, durch welche sich die Krankheiten mit der Genesung endigen können, gehandelt; wenn nemlich eine solche Zertheilung der stockenden Materie erfolget, vermöge welcher dieselbe mit den übrigen Säften, ohne den mindesten Schaden oder Nachtheil der Gesundheit durch die Gefäße fließen kann; oder wenn sich eine Kochung und Aussonderung der Materie der Krankheit einfindet, vermöge derselben sie zwar zertheilet und in Bewegung gebracht worden ist, dabey aber doch keine solche Beschaffenheit hat, daß sie ohne Nachtheil der Gesundheit in dem Leibe zurückbehalten werden könnte;

könnte; weswegen denn nothwendig erfordert wird, daß sie durch Verursachung einer merkbaren Ausführung aus dem Leibe geschafft werde. In den hitzigen Entzündungskrankheiten, von welchen bisher gehandelt worden ist, hat man sich alle Mühe gegeben, diejenigen Wege sorgfältig auszufundeschaffen, durch welche, vermöge der angestellten sichern Beobachtungen, die gekochte Krankheitsmaterie, mit glücklichen Erfolge aus dem Leibe hinausgehen kann; eben dieses geschieht nun auch in dem gegenwärtigen Paragrapho; und wir wollen jetzt von einem jeden insbesondere handeln.

1. Aus dem, was wir S. 830. in den Erläuterungen von der ähnlichen Cur der Lungenentzündung durch die Kochung und Ausführung der Krankheitsmaterie gesagt haben, ist deutlich zu ersehen gewesen, daß jene entzündende, die Verstopfung verursachende Materie, welche in den äußersten engen Röhren der Pulsadern steckt, wenn sie zertheilet und beweglich gemacht worden ist, dem gelben Auswurf mache, und daß bisweilen, wenn die äußersten Theile der Gefäße ausgedehnet und erweitert worden sind, etwas wenig rothes Blut auf diese Weise zugleich mit durchgepresset werde, welches, wenn es in die kleinen erweiterten Wassergefäße, hineingedrungen und nach und nach weiter fortgestossen worden ist, endlich, durch die äußersten Enden eben dieser Gefäße, welche in die Höhlung der Luftröhre zu, offen stehen, hat hinaus gehen können. Ja es ist auch bey dieser Gelegenheit bewiesen worden, daß eben diese Materie, wenn sie durch den Stuhlgang abgeführt worden ist, von dem Hippocrates galligt sey genennet worden, und zwar nicht etwann deswegen, weil sie eine Galle war, sondern weil sie, in Ansehung der gelben Farbe, mit der Galle überein kam. Eben dieses hat nun auch bey der Entzündung der Leber statt; und es wird jene zertheilte und in Bewegung gesetzte Entzündungsmaterie durch einen ziemlich kurzen Weg, durch den kleinen Lebergang in den Zwölffingerdarm gelangen, und solchergestalt durch den Stuhlgang aus dem Leibe hinausgehen können. Und gleichwie sich unerfahrene Leute manchmal vor einer gefährlichen Zerreißung der Gefäße fürchten, wenn sie einen gelben Auswurf, der einen blutigen Streif hat, bey solchen Personen wahrnehmen, die mit dem Seitenstechen, oder mit der Lungenentzündung behaftet sind: also glaubt man auch manchmal, daß in diesem Fall eine Dysenterie vorhanden sey, wenn durch den Stuhlgang eine galligte Materie mit etwas Blut vermischt, ausgeführt wird. Allein, wenn sich die Entzündung der Leber, nachdem die Materie auf diesem Weg ausgeführt wird, zur Genesung neiget, so sind alsdann keine gar zu grosse Bauchgrimmen vorhanden, es findet sich auch jener sehr beschwehrliche Zwang nicht ein, welcher die Dysenterie insgemein zu begleiten pfleget. Man kann aber leicht einsehen, daß eine solche

solche Materie nicht allezeit ganz rein und lauter ausgeföhret werden könne, sondern auf dem langen Weg des Darms, von dem Zwölffingerdarm an, bis an die Defnung des Hinterleibes, mit dem, was in den Gedärmen enthalten ist, dergestalt vermischet werden könne, daß zwischen derselben, und dem Roth kein Unterschied zu finden ist. Ob aber diese Materie aus dem Leibe gegangen sey, solches wissen wir daher, wenn auf solche Ausführung eine Erleichterung der Krankheit erfolget. Denn dieses hat Hippocrates, wie wir in den Erläuterungen S. 830. 3. bereits erinnert haben, für ein allgemeines Kennzeichen, bey einem solchen von sich selbst erfolgenden Durchlauf angegeben. Indessen hat doch auch Hippocrates ⁹⁾ erinnert, daß eine solche gelbliche, zähe, mit etwas Roth vermischte Materie, mit Schmerzen der Bauchseitenweichen und der Seiten aus dem Leibe geföhret worden sey. Es ist aber bekannt, daß die Bauchseitenweiche, wenn Hippocrates selbiger ohne einen Zusatz Erwähnung thut, bey ihm allemal die rechte Bauchseitenweiche bedeute. Auch Galenus hat, in der S. 915. angeführten Stelle, die galligten Ausführungen durch den Stuhlgang, für etwas sehr heilsames bey der Entzündung der Leber angegeben. Man behauptet aber, daß sich eine solche Ausführung durch den Stuhlgang, vor dem vierten Tage ereignen müsse, weil sonst, wenn die Krankheit schon länger angehalten hätte, jene Veränderung zur Genesung kaum, ohne eine andere darauf folgende Krankheit zu hoffen, vielmehr eine künftige Eiterung zu besorgen wäre.

2. Gleichwie die aufgelöste Entzündungsmaterie in der Leber, wenn sie in die Gallengefäße getreten ist, gemächlich durch den kleinen Gallengang der Leber in die Gedärme kommen, und durch den Stuhlgang fortgehen kann: so kann auch eben diese Materie aus den verstopften Enden der Pfortader in die Hohlader kommen, und solchergestalt, wenn sie mit den andern in den Kreislauf herumgehenden Säften vermischet wird, durch verschiedene Wege aus dem Körper hinausgeschafft werden. Da aber durch den Urin, vermöge der ordentlichen Geseze der Natur verschiedene Dinge aus dem Leibe ausgeföhret werden, die, wenn sie länger in demselben blieben, nichts als Schaden anrichten würden, so ist leicht zu sehen, daß solches auch in diesem Fall würde geschehen können. Man sehe hievon dasjenige nach, was wir in den Erläuterungen S. 594. von der heilsamen Ausführung der Krankheitsmaterie durch den Urin bereits erinnert haben, in gleichen auch dasjenige, was S. 830. gesagt worden ist, wo wir von der Heilung der Lungenentzündung durch einen ähnlichen Urin gehandelt haben.

Auch

⁹⁾ Pædiæ. Lib. II. N. 148. Charter. Tom. VIII. pag. 798.
III, Th. I, Band.

Auch Galenus hat in der eben angeführten Stelle gesagt, daß die Entzündung der Leber, durch eine häufige Ausführung des Urins gehoben werden könne; und Trallianus ^{r)} rath den Gebrauch eines leichten Decocts von Selleriwurzeln mit Esigmeth in der Entzündung der Leber an, wenn die Entzündung angefangen hat, gekocht zu werden; denn durch den Urin sagt er, wird die Materie abgeführt und die Geschwulst vermindert.

3. Es ist eine aus der Physiologie bekannte Sache, daß alles Blut aus dem Milz, durch die Milzblutader in die Leber komme; folglich ist leicht zu erachten, daß wenn die Leber stark angefüllt ist, endlich auch die freye Bewegung der Säfte durch das Milz verhindert werden müsse. Wenn aber diese Hinderniß in der Leber aufgelöst zu werden anfängt, alsdann scheint die freye Bewegung der Säfte durch die Gefäße der Milz plötzlich wieder hergestellt zu werden, und vielleicht tritt alsdann das Blut, mit mehrerer Heftigkeit durch die Milzpulsadern und verursacht einige beschwerliche Empfindungen, welche aber nicht gar lange anhalten, und nur von kurzer Dauer sind. Man siehet leicht, daß solche gelindere Milzschmerzen nicht müssen, insofern sie eine Ausführung der Krankheitsmaterie verursachen, sondern daß sie nur ein Zeichen seyen, daß die völliggepfropft gewesenen Gefäße der Leber befreyet zu werden anfangen, und folglich wird alsdann, die Aussonderung der zertheilten und beweglich gemachten Materie durch andere Wege erwartet werden können. Zugleich siehet man auch dieses ohne Mühe ein, daß diese gelinden Schmerzen des Milzes, nur alsdann für ein gutes Zeichen müssen gehalten werden, wenn noch keine Merkmale einer Eiterung vorhanden sind. Denn bey einer starken Entzündung der Leber, und bey einem schon entstandenen Geschwür in der Leber entstehen solche Schmerzen in dem Milz darum, weil die Milzblutader verhindert wird, ihr Blut in die Pfortader fortzuschicken. So werden zum Beispiel dergleichen Schmerzen in der Gegend des Milzes empfunden, wenn sich in der Leber eine verhärtete Geschwulst angesetzt hat; welches auch sehr oft bey einer hartnäckigen Gelbsucht zu geschehen pfleget. Ueberdieses ist auch, wie S. 742. in den Erläuterungen gemeldet worden ist, ein gewisses Spannen um die Bauchseitenweihen, entweder an der rechten oder linken Seite, für ein Zeichen eines zu erwartenden critischen Blutens aus der Nase zu halten, wovon in dem so gleich folgenden Absatz gehandelt werden soll.

4. Wir haben schon mehrmalen erinnert, daß das Nasenbluten bey hitzigen Krankheiten, eine ungemein heilsame Sache sey. Dieses ist bereits in den Erläuterungen S. 741. geschehen, wo wir bemerkt haben, daß sogar die hitzigen Fieber auf diese Art gehoben würden. Es ist aber sehr wahr-

^{r)} Lib. VIII. Cap. I. pag. 392.

scheinlich, daß ein solches Nasenbluten nicht darum alleine nütze, insoferne es die Menge des Blutes verringert, indem uns die Wahrnehmungen gelehret haben, daß solches einen weit grössern Nutzen schaffe, als alle andere Ausführungen des Bluts, welche vermittelst der Kunst sind angestellet worden. Ja ich habe gar oft bey verschiedenen Krankheiten wahrgenommen, daß durch ein solches kritisches Nasenbluten ein etwas schwärzliches Blut herausfließe, welches auch jene feuerrothe Farbe nicht hat, die dem Pulsaderblut eigen ist; es erfolgte auch auf ein solches Bluten, eine sehr grosse Erleichterung. Ich habe vor nicht gar langer Zeit bemerkt, daß sich bey einem, mit Seitenstechen behafteten Jüngling, die Krankheit, auch nach der zum fünftenmal vorgenommenen Aderlässe, dennoch nicht geben wollte. Als aber durch die Nase ein dickes schwärzliches Blut, in ziemlicher Menge herausfloß, so ließ das Fieber alsobald nach, und alle Zufälle, die vorhanden waren, wurden gelinder. Hippocrates ¹⁾ hat eine ähnliche Wirkung bey einer harten und schmerzhaften Geschwulst der Bauchseitenweiche bemerkt, indem er schreibet: Es stellet sich aber auch bey diesen, bey dem erstern Verlauf, ein Blutfluß aus der Nase ein, welcher sehr heilsam ist. So behauptet auch Galenus ²⁾, daß alle hitzige und scharfe Entzündungen, welche in den Bauchseitenweichen geschehen, durch das Nasenbluten kritisch abgeändert werden. Doch setzt er hinzu, daß das Blut geraden Weges (per directum, κατ' ἐὺδωρίαν) fließen müsse; nemlich, wenn die Leber leidet, so müsse das Blut aus dem rechten Nasenloch fließen; wenn hingegen das Milz oder die benachbarten Orte behaftet sind, so müsse das Bluten aus dem linken Nasenloch erfolgen; welches aber, wie wir mit mehreren §. 741. in den Erläuterungen erinnert haben, blos auf den Wahrnehmungen der alten Aerzte beruhet. Vielleicht leidet aber auch diese Regel manchmal eine Ausnahme. Das Weib des Heracles ³⁾, die mit einem hitzigen Fieber behaftet war, bekam am dritten Tage der Krankheit die Gelbsucht, am vierten Tage bekam sie ein mäßiges Nasenbluten aus dem linken Nasenloch, und am siebenden Tage war die Gefahr der Krankheit vorbei. Es ist zwar wahr, daß bey dieser Weibsperson auch die monatliche Reinigung ordentlich von Statten gegangen, und daß sie zugleich starke und kritische Schweiß über den ganzen Leib gehabt, und daß folglich die Nachlassung der Krankheit nicht blos allein dem Nasenbluten durch das linke Nasenloch durfte zugeschrieben werden; Indessen beobachtet man doch gar oft, daß die Krankheiten, nicht etwa nur durch eine einmige, sondern durch mehrere und verschiedene Ausführungen gehoben

¹⁾ In Prognostic. Charter. Tom. VII. pag. 613. ²⁾ De Crisibus Lib. III. Cap. IV. ibid. 430. ³⁾ Epidem. VII. Aegrot. Charter. Tom. IX. pag. 599.

hoben worden, und zwar bey einer ähnlichen Krankheit. Denn Hippocrates hat an einem andern Orte u) erinnert, daß die Patienten, bey hitzigen Fiebern, manchmal am sechsten Tage die Gelbsucht bekommen haben, und daß dergleichen Kranken eine Ausführung durch die Blase, oder einen Durchlauf, oder auch ein reichlicher Blutsturz heilsam gewesen sey; woben er zugleich bemerket, daß sich diese drey Ausführungen bey dem Heracles eingefunden hätten, bey welchem sich die Krankheit am zwanzigsten Tag zur Besserung anließ.

5. Was die Schweiß anlanget, durch welche die bereits zertheilte und beweglich gemachte Materie aus dem Leibe geführet wird, so ist von selbigen bereits §. 594. 4. in den Erläuterungen gehandelt worden; als woselbst wir von allen, was hier in Betrachtung kommt, geredet haben. Galenus w) hat bemerket, daß die Galle selbst, wenn sie bey stark angepuffter Leber wieder in das Blut zurück getreten ist, bey Patienten, die mit der Gelbsucht behaftet waren, durch bittere Schweiß aus dem Leibe hinausgegangen sey; und Chomel x) hat gesehen, daß ein dicker Schweiß, welcher die Leinwand mit einer safrangelben Farbe färbte, bey einer, mit der Gelbsucht behafteten Person zum Vorschein gekommen sey, und daß sich, nachdem dieser Schweiß erfolgt war, die Gelbsucht verlohren habe.

S. 924.

Wo der erste Fall erscheinet (S. 923. N. 1.) müssen alsobald solche Mittel, durch Aufschläge, Clystiere, warme Bähungen, Getränke, Nahrungsmittel und Arzneyen, gereicht werden, welche verdünnen, auflösen, bewegen, reinigen, gelinde abführen, und insonderheit der galligten Fäulniß widerstehen.

Hippocrates hat in der Cur der Krankheiten diese allgemeine Regel, welcher wir bereits §. 605, 13. in den Erläuterungen Erwähnung gethan haben, fest gesetzt: Was aus dem Leibe zu treiben ist, muß durch bequeme Wege, wozu die Natur am meisten geneigt ist, abgeleitet werden. Wenn also ein galligter Durchfall, mit etwas wenigen Blute, vor dem vierten Tage zu erfolgen anfängt, so erfordern es die Umstände, diese Ausföhrung zu befördern. Es muß dieses aber nicht durch starkpurgirende Mittel geschehen, welche den ganzen Körper in Unordnung bringen, sondern

u) Epidem. I. textu 65 Charter. ibid. pag. 66.

Lib. IV. Cap. IV. Charter. Tom. VI. pag. 120.

ees Fan 1737. Hist. pag. 69.

w) De sanitate tuenda,

x) Academ. des Scien-

sondern durch jene gelinde abstergirende Dinge, welche die Materie der Krankheit noch mehreres verdünnen und beweglich machen können, und durch eine gelinde Reizung den Durchlauf befördern. Frische Molken, zur Frühlings- oder Sommerszeit, wenn das Vieh frische grüne Kräuter zu fressen bekommt, sind das beste. Diese kann man sowohl statt des ordentlichen Getränkes, als für eine Arznei gebrauchen. Noch mehreren Nutzen aber werden sie schaffen, wenn sie mit jenen Kräutern abgekochet werden, welche bey den Botanicis herbæ planipetalæ lactescentes genennet werden, als z. B. Sonchekraut, Endivien, Cichorien, Pfaffenröhrlein, Scorzonewurzeln u. d. deren vorzügliche Kraft zur Auflösung der zähen febrilischen Materie schon vorhin S. 614. in den Erläuterungen gerühmt worden ist, und die von dem Trallianus ¹⁾ auch in der Lungenentzündung für sehr heilsam angepriesen worden. Da man aber hier, (Siehe S. 918.) eine plötzliche Fäulniß zu befürchten hat, so müssen solche Dinge erwählet werden, die etwas säuerlich sind, oder sauer werden, damit man dadurch diesem Uebel begegne. Daher pflegt man Tamarinden, Geselze von Holunder, Johannisbeeren, Syrup von Citronensaft mit Molken, Gersten- und Haberdecocoten u. d. verdünnert, zu verordnen; Man wird auch bey diesem Paragrapho einige Vorschriften hiezu antreffen. Zugleich kann man auch Aufschläge und Bähungen auf die rechte Bauchseitenweiche, ja auf den ganzen Bauch auslegen, dergleichen in der Cur des Seitenstechens S. 839. 3. angepriesen worden sind. Man pfleget auch öfters aus dergleichen Dingen zubereitete Clystiere zu gebrauchen, damit der dicke Darm ausgespühlet werden möge. Sie werden aber auch in dieser Absicht verordnet, daß ein Theil davon, wenn das Clystier lange in dem Leibe bleibt, durch die Gefrößblutadern eingeschlucket werde und geradesweges in die Leber komme, und daselbst durch das Verdünnen, Zertheilen, und Abstergiren einen Nutzen schaffen möge. So hat Hippocrates ²⁾ in der Cur der Leberentzündung das Decoct von Mangold mit Honig und Salpeter als ein Clystier zu verordnen angerathen; Er ließ auch Gerstentränke mit Honig nehmen, und zum Getränke Honig, Wasser, Eßig untereinander gemischt, welches die nemliche Wirkung thut.

S. 925.

Kommt der zweenyte Fall (S. 923. N. 2.) vor, muß man sich der (S. 889. bey der Cur 888. N. 2.) angezeigten Mittel bedienen, und selbigen etwas reinigende Mittel beymischen.

Æ 3

Wie

¹⁾ Lib. VIII. Cap. I. pag. 391. ²⁾ De internis affectionibus Cap. I. Charter. Tom. VII. pag. 674.

Wie diese Ausführung der bereits aufgelösten und zertheilten Krankheitsmaterie durch die Nieren zu befördern sey, davon haben wir bereits in der Cur der Lungenentzündung in den Erläuterungen S. 853. ingleichen des Seitenstechens §. 889. 2. gehandelt. Es nutzen aber hier alle diejenigen Mittel ebenfalls, welche in dem vorhergehenden Paragrapho bereits namhaft geworden sind, besonders wenn sie mit einer genugsamen Menge Wasser oder Molken verdünnet worden sind, damit der Urin dadurch ein reichliches und hinlängliches Vehiculum bekomme. Auch die Pfafenröhrein und ähnliche mit einer abstergirenden harntreibenden Kraft begabten Mittel, sind zu diesem Endzwecke sehr dienlich. Denn hier werden keine scharfe harntreibende Mittel, sondern nur ganz gelinde erfordert.

S. 926.

Im dritten Fall (S. 923. N. 3.) ist das vorige (S. 924. 925.) zu thun, aber auch zugleich der Milz und der ganzen Gegend, von dar zur Leber, ähnliche warme Bähungen aufzulegen.

Da jene Schmerzen der Milz, wie in den Erläuterungen §. 923. 3. gesagt worden ist, ein Zeichen sind, daß die Krankheitsmaterie, welche die Leber verstopfte, bereits beweglich gemacht worden sey: so siehet man ohne viele Mühe ein, daß ausser den bereits angeführten Mitteln, keine andere erforderlich seyen.

S. 927.

Im vierten (S. 923. N. 4.) sind die Nasenlöcher innerlich und äußerlich mit erweichenden Mitteln laulich zu bähnen, bis das Blut zur Erleichterung der Zufälle geflossen; wenn es aber alsdenn zu viel abgeheth, kann es durch stopfende Mittel und solche Nahrung, jedoch nicht zu geschwinde gestillet werden.

In den Erläuterungen §. 741. sind diejenigen Kennzeichen angegeben worden, aus dem man voraussehen kann, daß ein Nasenbluten bey den Krankheiten erfolgen werde. Geschiehet es nun, daß diese Merkmale vorhanden sind, so muß man sich alle Mühe geben, der Natur, bey dieser heilsamen Bemühung zu Hülfe zu kommen. Dieses aber kann am allerbesten durch warme, auf die Stirn aufgelegte Bähungen, und besonders durch einen warmen, in die Nasenlöcher hineingezogenen Dunst geschehen, als wel-

cher weit besser eröfnet und erweicht, als das warme Wasser selbst. Wenn ein solches reichliches und kritisches Nasenbluten erfolgt, so pflegen alle Zufälle alsobald vermindert zu werden; man hat sich auch selten vor einem zu starken und folglich gefährlichen Ausfluß des Blutes zu fürchten. Denn sobald die Patienten anfangen schwach zu werden, und fast in Ohnmacht zu fallen, so wird die in den Nasenlöchern geöfnete Pulsader zusammengezogen, und folglich höret das Nasenbluten alsobald auf. Wenn diese Kennzeichen vorhanden sind, und das Nasenbluten dennoch immer anhält, alsdann muß man darauf bedacht seyn, selbiges zu stillen, welches ausserdeme nicht geschehen darf. Denn es wäre ein sehr gefährliches Recidiv zu besorgen, wenn der Arzt, aus unzeitiger Furcht, das Nasenbluten stillen wollte. Wie, und auf was Art und Weise aber das Nasenbluten könne gestillet werden, und was in Ansehung dieses Puncts zu merken ist, davon kann man die Erläuterungen S. 743. nachlesen, wo ich hievon bereits gehandelt und das nöthige erinnert habe. Bey diesem Paragrapho wird man auch in der Materia Medica einige blutstillende Vorschriften antreffen, die von verschiedener Wirksamkeit sind, und also auch nach Beschaffenheit der Umstände können gebraucht werden.

S. 928.

Endlich im fünften Fall (S. 923. N. 5.) wird der häufige Gebrauch verdünnender und auflösender Tränke erfordert.

Dergleichen Schweiß müssen durch einen reichlichen Gebrauch verdünnender Mittel befördert werden. In diesem Fall sind beynah eben diejenigen Mittel mit gutem Erfolg zu gebrauchen, welche S. 924. angepriesen worden sind. Was aber die hitzigen schweißtreibenden Mittel anbelangt, welche durch verursachte schnellere Bewegung der Säfte, ihre Wirkung thun, so sind selbige hier nicht ganz sicher zu gebrauchen. Ein reichliches Trinken warmer Molken, ingleichen die Bettwärme, können einen solchen kritischen Schweiß mit erwünschten Erfolge unterhalten und befördern. Denn dadurch bekommt das Blut eine frische Feuchtigkeit, und wird also verhindert, daß es durch die häufigen Schweiß seines flüssigen Theils nicht zu sehr beraubt wird.

S. 929.

Insonderheit ist bey diesen Fällen (S. 924. bis S. 929.) zu beobachten, daß nicht etwas von der Krankheitsmaterie an dem Orte stecken

stecken bleibe, so hernach schwer wegzubringen: und also wird die erste und gute Art der Gelbsucht curiret.

Solange die febrilische Bewegung fortfähret gemäßiget zu bleiben, und zugleich mit dem Gebrauch jener auflösenden und zertheilenden Mittel fortgefahret wird: so können jene Verstopfungen in der Leber noch gehoben und die Patienten vollkommen zur vorigen Gesundheit wieder hergestellt werden: Wenn aber der Patient, im Fall es sich mit ihm zur Besserung anzulassen anfängt, verdrießlich wird, und die fernere Cur vernachlässiget, oder wenn auch der Arzt nicht sorgfältig genug ist, die Ueberbleibsel der Krankheitsmaterie gar zu überwinden, so pflegen langwierige und sehr schwer zu heilende Uebel, besonders verhärtete Geschwulsten in der Leber zurücke zu bleiben. In den epidemischen, nach sehr heißen Sommer entstandene Herbstfiebern geschieht dieses gar oft und vielfahls, daß zu gleicher Zeit eine leichte Entzündung der Leber vorhanden ist; und wenn es denn geschieht, daß zwar das Fieber gehoben, dasjenige aber, was in den Gefäßen der Leber gesteckt hatte, nicht gänzlich zertheilet worden ist: so pflegen die Patienten nach der Zeit oft sehr kränklich zu bleiben, eine bleiche und gelbliche Farbe zu behalten; ja sie werden wohl selten zu einer vollkommnen Genesung gelangen können; wenigstens wird nachher weit mehr Mühe erfordert, die schon eingewurzelte Verstopfung der Leber zu heben, die zu Anfang der Krankheit weit leichter hätte aufgelöset werden können. Dieses geschieht aber vornemlich deswegen, weil das Pfortaderblut, wenn es bereits in die Blutadern übergegangen ist, weit langsamer beweget wird, indem es größtentheils der Bewegung entbehren muß, welche dem Blute von dem Herzen und den Pulsadern mitgetheilet wird. Daher hat Hippocrates a), ohngeachtet er die Entzündung der Leber unter einem andern Namen beschreibet, sehr wohl erinnert, daß diese Krankheit bey vielen, wenn sie zwar gestillet (aber nicht aus dem Grund curiret worden ist) wieder zurückkehre, worauf sich bey solchen Patienten, gar leicht eine vollkommene Auszehrung ansehen kann. Dieser Erinnerung füget er noch hinzu, daß es nöthig sey, daß der Patient, wenn schon die Krankheit nachgelassen hat, in der Diät wohl gehalten werde, und fünf und vierzig Tage lang, Milch oder Molken trinke, wenn es anders die Jahreszeit erlaubt, weil die Krankheit schwer ist, und sehr viele Sorgfalt und Vorsicht erfordert.

Was die Zeichen antrifft, aus denen man eine vollkommene Genesung schliessen kann, davon soll S. 931. gehandelt werden.

§. 930.

a) De internis affectionibus Cap. L. Charter, Tom. VII. pag. 674. 675.

S. 930.

Wenn die Entzündung frisch, heftig, ohne Zeichen und Hofnung (S. 922. 923.) so ist sie mit selbiger Vorsicht, Mitteln und Heilungsart zu tractiren, als das Seitenstechen, (S. 890.) Entzündung des Zwerchfells (S. 911.) und ähnliche Krankheiten: ausser, daß diejenigen hier besonders nützlich sind, welche als hitzdämpfende und erweichende Mittel in Getränk und durch Clystire angewandt, den Leib abführen.

Was für eine Curart in den Entzündungskrankheiten erfordert werde, bey denen noch einige Hofnung vorhanden ist, daß die Entzündung durch eine Zertheilung werde gehoben werden können, indessen aber doch keine Kennzeichen vorhanden sind, welche zu erkennen geben, daß die Materie der Krankheit gekochet, und zur Ausführung zubereitet werde, davon ist in den bisher abgehandelten hitzigen Entzündungskrankheiten zur Genüge geredet worden: denn es wird auch hier eine gleiche Cur erfordert. Daher hat auch Hippocrates *b)* nur blos gesagt: Bey der Entzündung der Leber, wenn die Schmerzen anhalten, ist es gut, sowohl andere, als diejenigen Bähungen zu gebrauchen, welche bey dem Seitenstechen angewendet worden sind. Wir haben also auch nicht nöthig hiervon weiter etwas zu gedenken. Es werden aber hier insonderheit diejenigen Mittel gute Dienste leisten, welche den Stuhlgang, ohne Erregung einer grössern Bewegung, gelinde abführen; weil es gut ist, daß die dicken Gedärme, durch keinen Unrath ausgedehnet seyn, indem der dicke Darm eine ziemliche Strecke an der Leber fortlauft; ferner auch deswegen, weil dasjenige, was unbeweglich in der Leber steckt, wenn es aufgelöset und zertheilet wird, einen leichten Weg durch den Lebergang in die Gedärme findet. Zu eben dem Ende werden auch die Clystire als heilsam angerathen; aber auch deswegen, weil sie, wenn sie gebraucht worden, und lange Zeit in dem Leibe geblieben, und also durch die Gefrösblutadern eingeschluckt worden sind, die Kräfte der Arzeneymittel noch ganz und fast völlig unverändert, in die Leber bringen. Schon Aretäus *c)* scheint etwas ähnliches angezeigt zu haben, wenn er schreibt: Man muß dem Patienten erstlich alle Speisen verbieten; hierauf muß man ihn nur etwas wenig geniesßen lassen, damit für die hinein kommenden Arzeneymittel

b) Ibid. Cap. XXXIX. pag. 659.

Cap. VI. pag. 106. 107.

III. Th. I. Band.

c) De curatione morbor. acutor. Lib. II.

tel in der Leber ein Raum vorhanden sey; das ist, damit selbige ohne Mühe in die engen Röhren der Gefäße gelangen können. Man wird in der *Materia Medica* zu diesem Paragrapho, die vornehmsten Mittel, welche in diesem Fall nützlich zu gebrauchen sind, und auch einige Vorschriften dazu, antreffen.

S. 931.

Aber die Zeichen einer vollkommenen Genesung sind, wenn keine gelbe Farbe mehr in den Augen, im Gesichte, Urin und Stuhlgang, und die Zufälle (S. 918.) weg sind.

Die Wirkungen einer gegenwärtigen Entzündung der Leber sind S. 918. namhaft gemacht worden; und diese hat man zugleich für die unterscheidende Kennzeichen dieser Krankheit anzusehen. Unter diesen Kennzeichen wurde auch die gelbsüchtige Farbe mit angeführt; woben wir zugleich anzeigten, daß dieselbe gar verschieden seyn könne. Es zeigt aber eine solche Farbe allemal an, daß die Galle, oder wenigstens eine der Galle sehr ähnliche Materie in das Blut, wo sie natürlicher Weise nicht seyn sollte, zurück getreten, und daß folglich in demjenigen Eingeweide, welches zur Aussonderung der Galle, und zur Abführung derselben in die Gedärme bestimmt ist, ein Fehler vorhanden sey. Die Zeichen der gelbsüchtigen Farbe aber werden am allerersten in dem Weissen der Augen sichtbar; wie denn auch dieses Zeichen das letzte ist, das vorhanden bleibt; denn wenn die übrigen Zufälle der Entzündung der Leber bereits aufgehört haben, oder wenn wenigstens die meisten derselben verringert worden sind, so bleibt diese Farbe, wiewohl etwas blasser, daselbst zugegen. So wird auch in dem Urin eine höhere gelbe Farbe wahrgenommen; auch ist der Urath etwas weiß, oder kommt, in Ansehung der grauen Farbe dem Hafnerthon fast gleich, indem entweder gar keine Galle, oder wenigstens nur in geringerer Menge als zur Zeit der Gesundheit, in den Zwölffingerdarm kommt.

Wenn sich demnach die gelbe Farbe aus den Augen verlohren hat; wenn auch keine wachsgelbe in das bleiche fallende Farbe mehr in dem Angesicht wahrgenommen wird; wenn der Urin, ingleichen auch der Urath seine natürliche Farbe wieder überkommen hat; wenn kein Schmerzen mehr in der Gegend der rechten Bauchseitenweiche, keine Beängstigungen mehr vorhanden sind, besonders wenn der Magen angefüllt ist, oder wenn man eine etwas starke Bewegung des Leibes vorgenommen hat: so können wir alsdann gewiß seyn, daß die Genesung vollkommen sey, woran alsdann um

so viel weniger mehr zu zweifeln ist, wann einige Wochen hindurch, keine von diesen Kennzeichen mehr zurücke kehren. Denn es ist alle nur mögliche Vorsicht nöthig, daß hier nichts von der Krankheitsmaterie zurückbleibe, indem die langwierigen Krankheiten insgemein von einer vernachlässigten, oder nicht aus dem Grund geheilten Entzündung der Leber, ursprünglich herrühren.

S. 932.

Daher erhellet der Ursprung, die Natur, Wirkung und Cur der zweyten und schweren Art der Gelbsucht.

Auf diese Art werden die verschiedenen Gattungen der Gelbsucht, in Ansehung der Verschiedenheit der Ursache, wo sie herrühren, von einander unterschieden; die Krankheit behält immer einerley Namen, ohngeachtet sie eine verschiedene Cur erfordert.

S. 933.

Wenn aber bey einer entzündeten Leber (S. 914. 915.) die Hülfsmittel (S. 922. bis 831.) gar nicht, zu spät, oder vergeblich angewandt worden; die Ursache grösser ist; so wird eine Eiterung (S. 387. 402.) in der Leber geschehen, so wie anderwärtig, auffer, daß hier wegen der Menge der vielen blutigen und galligten stockenden Feuchtigkeit, selten guter Eiter wird, ausgenommen in denen Kleinen und äusserlichen, mehrentheils aber eine tödtliche Fäulniß erfolgt.

Wie und aus was Ursachen eine Entzündung in eine Eiterung aus schlägt, davon ist schon vorhin, sowohl in der Geschichte der Entzündung, als in denen, in den vorhergehenden Capiteln abgehandelten hitzigen Entzündungskrankheiten gehandelt worden. Es wird also genug seyn, wenn wir hier nur dasjenige anführen, was die Eiterung bey der Leber weit gefährlicher macht, als in andern Theilen des Cörpers.

Die ganze Leber ist mit Blut angefüllet, und ein weiches und mürbes Eingeweide. Daher hat Aretäus *d)* gesagt: die ganze Leber ist wie ein geronnenes Blut; aber dieses Blut bestehet aus einer nahe mit der Galle verwandten Materie, und überdieses bestehet ein grosser Theil der Leber aus

d) Ibidem.

absondernden Gängen, die schon Galle in sich enthalten; daher denn in diesem Eingeweide, wie in den Erläuterungen §. 918. bereits erinnert worden ist, alles, so sehr zur Fäulniß geneigt ist. Nun aber wird zur gutartigen Eiterung (Siehe S. 387.) auch eine milde Beschaffenheit der Säfte erfordert; folglich siehet man leicht, daß hier allezeit eine traurige Fäulniß zu befürchten sey, und sich auch weit öfter zu ereignen pflege, als eine gutartige Eiterung. Daher hat Aetius e) gesagt: Dasjenige, was aus den Geschwüren der Leber herausfließet, ist gänzlich demjenigen gleich, was von den todten Leichnamen abzutropfen pfleget. Ich habe öfters bey Personen, die an der Entzündung der Leber starben, den abscheulichen Anblick gehabt, daß aus dem Munde und der Nase eine solche stinkende Materie zum Vorschein kam, wie bey Körpern, die in die Fäulniß gehen, wahrgenommen wird. Hippocrates f) hat deswegen den verschiedenen Ausgang einer in der Leber entstandenen Entzündung sehr schön beschrieben, wenn er sagt: Wenn die vereiterte Leber getrennt worden, und weißer und reiner Eiter zum Vorschein kommt, läßt es sich mit den Patienten zur Besserung an; weil der Eiter in einem besondern Gehäufte lieget: läßt er sich aber wie Hefen ansehen, so sterben sie. Denn wo eine gute Eiterung vor sich gehet, daselbst wird der Eiter in einem gewissen bestimmten und gleichsam eingeschlossenen Orte gesammelt; und dieses geschiehet vielleicht vornemlich alsdann, wenn das Geschwür, an dem äußerlichen convexen Theil der Leber befindlich, und durch die äußerliche Haut der Leber zusammen gehalten und bedeckt wird. Setzet sich aber der Absceß in der innern Substanz der Leber an, alsdann verkehret sich alles in eine Hefenähnliche Fäulniß; bey welchen Umständen man billig alle Hoffnung aufgeben muß.

S. 934.

Daß dieses geschehen werde, erkennet man 1. aus denen Zeichen einer an diesem Orte vorhergegangenen Entzündung, aus ihren entzündeten Schmerzen, gelben Farbe der Augen, der Haut, im Urin, Stuhlgang und hitzigen Fieber. 2. Aus der Abwesenheit der Bertheilung (S. 922.) Aussonderung des gekochten (S. 932.) oder der Cur (S. 924. bis S. 933.) 3. Aus der Veränderung der Zufälle, Nachlassung des heftigen Schmerzens, folgenden Klopfen, daurenden

e) Serm. 10. Latin. Edit. pag. 206. f) Aphor. 44. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 316.

den Selbstucht, und abwechselnden Schaudern. 4. Aus der Dauer einer nicht sehr schlimmen Entzündung über vier Tage.

Wenn man gewis weiß, daß eine Entzündung der Leber vorhergegangen sey, alsdann ist der Ausgang dieser Entzündung in eine Eiterung nicht schwer zu erkennen.

1. Dieses sind die Erinnerungszeichen (*signa-avaymnsua*) welche dem Arzt eine vorhergegangene Entzündung wieder in das Gedächtniß bringen.

2. Denn alsdann wissen wir, daß jene verstopfende entzündende Materie, noch immer an dem Orte sich befinde, den sie vorhin eingenommen hatte.

3. Von diesen Kennzeichen, welche eine, in den innern Theilen des Leibes entstandene und zu einer Eiterung sich neigende Entzündung zu begleiten pflegen, ingleichen von jenen abwechselnden Schaudern ist bereits in den Erläuterungen §. 834. gehandelt worden, wo von einem ähnlichen Ausgang der Lungenentzündung die Rede war.

4. Denn wenn die Entzündung sehr stark, und mit den allerschlimmsten Zufällen begleitet gewesen ist, alsdann ist vielmehr ein tödtlicher heisser Brand, und eine äußerst gefährliche Verderbniß, als eine Eiterung zu erwarten. Wenn aber alle Zeichen der Entzündung über drey Tage vorhanden bleiben, und auch keine Merkmale einer Zertheilung oder Kochung und Aussonderung der Materie der Krankheit zum Vorschein kommen, so werden in einem so weichen Eingeweide, die kleinen Gefäßlein, welche durch eine entzündete und zum Durchgang ungeschickte Materie ausgedehnt sind, die Gewalt des durch das Fieber in eine stärkere Bewegung gebrachten Blutes nicht ausdauern können, ohne daß sie zerreißen, und ohne daß die, in den Gefäßen enthaltene Feuchtigkeit austritt; woraus alsdann ein Fieber entsteht, wie schon vorhin §. 387. in den Erläuterungen ist bemerkt worden.

S. 935.

Daß die Eiterung geschehen sey, wissen wir 1. aus denen vorhergegangenen Zeichen. 2. Aus der Geschwulst des Ortes. 3. Aus Veränderung der Zufälle, anstatt des Schmerzens, jetzt gegenwärtigen Schwere des Theils und bleibenden Selbstucht. 4. Aus der grossen Schwachheit, zehrenden Fieber und grossen Durst.

1. Dieses ist ohne weitere Erklärung zu verstehen.

Y 3

2. Aus

2. Aus der Zergliederungskunst ist bekannt, was die Leber in dem Unterleib für einen grossen Raum einnimmt, folglich wird eine solche Geschwulst an verschiedenen Orten der Bauchseitenweiche zum Vorschein kommen. Ueberdieses kann ein solches Geschwür der Leber nicht leicht durch die Sinne erkannt werden, woferne solche nicht auf die äusserlichen Theile zu gehet; denn wenn sie sich an dem concaven Theil der Leber befindet, und von keiner sonderlichen Grösse ist, so siehet man leicht ein, daß sich eine solche Geschwulst nicht leicht erkennen und unterscheiden lasse.

Ueberdieses könnte auch die Gallenblase, welche durch die darinnen enthaltene Galle ausgedehnt ist, wenn der Boden derselben über den Saum der Rippen hervorraget, einen gar leicht unter dem Schein eines Abscesses betrügen. Im Jahr 1732. habe ich den Leichnam eines armen Weibes geöffnet, welche eine langwierige Gelbsucht hatte, und endlich in den zwey letzten Monaten ihres Lebens gar keine Speise mehr zu sich nehmen konnte, und also an einer langsamen Auszehrung sterben mußte. Da ich vor der Oefnung den Körper besah, fand ich die alleräusserste Magerkeit, eine überall stark gelbe Haut, und in der rechten Wampen eine weiche Geschwulst, welche sich von dem äussersten Saum der Rippen bis an die Erhöhung des Darmbeins erstreckte; und da sie lang vor dem Tode einen hartnäckigen Schmerzen an der ganzen Bauchseitenweiche und an der rechten Wampen hatte, so gestehe ich, daß ich vermuthete, daß etwan hier eine grosse Eiterbrust der Leber verborgen seyn könne. Allein da ich den Leichnam öffnete, so fand ich folgendes.

Der Magen war groß, mit einer blähenden Materie ausgedehnt, und hatte sich so weit herabgesenket, daß der Grund des Magens nur drey quer Finger von dem Schambein entfernt war. Das Netz, welches an dem Grund des Magens befestiget ist, und der Grimmdarm, waren noch tiefer hinabgedrückt; die Leber hatte eine bleyfarbe Farbe, war hart, vertrocknet, ragte über den Saum der rechten Rippen weit hinaus, und war von hartgewordenen Blätterlein ganz rauh. In der Leber selbst aber fand ich kein Geschwür, die durch die Leber ausgestreckten Aeste der Pfortader aber waren sehr ausgedehnt; ingleichen fand ich, daß die Blutadern des Netzes, des Gefrösens, und der Gedärme krampfaderigt waren (*varicosæ*) und von Blut strohten, ohngeachtet die übrigen Theile des Körpers fast ohne alles Blut waren. Jene Geschwulst aber, welche in der rechten Wampe zu sehen war, war der Boden der Gallenblase, welcher von der darinnen enthaltenen Feuchtigkeit ausgedehnt war, und sich bis an das rechte Darmbein erstreckte. In der Gallenblase war mehr als ein Pfund von einer flüssigen Feuchtigkeit enthalten, welche ohne Geruch, dem Geschmack nach et

was gefalzen, und der Farbe nach blasgrün war. Ich fand in derselben auch sehr viele Steine von verschiedener Grösse und Gestalt, welche von aussen eine etwas härthliche weisse Rinde hatten, wenn sie aber geöffnet wurden, in der Mitte, eine sehr gelbe, aber weichere Materie in sich enthielten.

Nachher habe ich gelesen, daß man aus sichern Wahrnehmungen wisse, daß man öfters die Geschwulst der stark angefüllten und hervorragenden Gallenblase, für einen Absceß der Leber gehalten habe *g*); ja es gestehet der berühmte Petit, daß bey einer angestellten Beobachtung verschiedene Aerzte und Wundärzte, eine solche Geschwulst einstimmig für einen Absceß der Leber gehalten, und daß ihm aufgetragen worden sey, diese Geschwulst zu öffnen. Da aber die Bedeckung zerschnitten war, so fieng diese Geschwulst an einzusitzen; daher denn dieser treffliche Wundarzt, der sich sogleich an ähnliche, vorhin beobachtete Fälle erinnerte, alsobald mit der fernern Oefnung innen hielt, und voraus sagte, daß die Galle, welche sich in der Gallenblase angehäuft hatte, in kurzem durch den Stuhlgang ausgesondert werden würde; Und kaum wurde die an der Haut des Unterleibs gemachte Wunde mit dem chirurgischen Werkzeug berührt, so sonderte der Patient eine Menge grüne Galle durch den Stuhlgang aus; worauf sich nach etlichen wenigen Tagen die völlige Genesung einstellte. Man trifft daselbst noch mehrere dergleichen Wahrnehmungen an.

Die vornehmsten Unterscheidungszeichen, wodurch ein Absceß von der aufgetriebenen Gallenblase unterschieden werden kann, bestehen darinnen, daß die Eiterung mit einem schlagenden Schmerz begleitet ist, daß die Schauder abwechselnd, häufiger und langwieriger sind; daß die von einem Absceß herrührende Geschwulst keine so eingeschränkte Gestalt hat, und in einer solchen Geschwulst nicht alsobald eine Schwankung (*fluctuatio*) wahrgenommen und daß solche zuerst in dem Mittelpunct der Geschwulst bemerkt wird, woben der übrige ganze Umfang immer noch hart ist *h*). Man sieht aber leicht, daß diese Schwierigkeit, solche Geschwulsten zu unterscheiden, nur alsdann vorhanden sey, wenn selbige diejenige Gegend einnehmen, wo die Gallenblase ihre Lage hat.

3. Man kann hier dasjenige nachlesen, was wir von der Veränderung der Zufälle, wenn die Entzündung in eine Eiterung übergeheth, in den Erläuterungen S. 387. in gleichen S. 405. bereits erinnert haben.

4. Wir haben schon vorhin in den Erläuterungen S. 651. wo wir von der febrilischen Schwachheit gehandelt haben, bemerkt, daß manchmal ei-

g) Memoires de l'Academ. Royale de Chirurgie Tom. I. pag. 155. *h*) Ibid. pag. 161.

ne plötzliche und starke Schwachheit entstehet, wenn eine verderbte Materie um die Gegend des Herzens steckt. Da nun in dieser Krankheit allezeit eine Fäulniß zu befürchten stehet (Siehe S. 918.) und hier selten ein gutes Eiter gekocht wird (Siehe S. 933.): so läßt sich auch die Ursache einsehen, warum öfters die Abscesse der Leber mit einer grossen Schwachheit vergesellschaftet zu seyn pflegen.

Von jenem kleinen hektischen Fieber, welches sich bey allen innerlichen Eiterungen einfindet, ist bereits in den Erläuterungen S. 835. gehandelt worden.

Da ferner in dem vorhergehenden S. 636. in den Erläuterungen bewiesen worden ist, daß eine, in den ersten Wegen steckende galligt-ölichte Schärfe, und fauler Unrath, einen febrillischen Durst erregen können: so läßt sich auch die Ursache leicht einsehen, warum in dieser Krankheit manchmal ein so gar heftiger Durst entstehet, der durch keine Getränke gestillet werden kann, wie solches die practischen Wahrnehmungen gar oft bestättiget haben. Aus eben diesem Grunde pfleget öfters auch aller Appetit zum Essen gänzlich zu weichen. Bey einem gewissen Menschen, bey dem sich, wegen einer starken innerlichen Quetschung ein Absceß in der Leber ansetzte, war ein solcher Eckel vor aller Speise vorhanden, daß er innerhalb funfzehnen Tagen, wegen Mangel genossener Nahrungsmittel, gänzlich ausschmachtetete i).

S. 938.

Ein solches Geschwür kann entweder 1. die ganze Leber verzehren; 2. Oder bricht auf und ergießet seinen scharfen Eiter in die Hohlung des Bauchs; 3. Oder durch die Gallengänge in die Gedärme; 4. Oder durch die Hohlader in das Blut; 5. Oder wächst durch aufgetriebene Geschwulst mit dem Bauchfell zusammen, und formirt daselbst ein äusserliches, sichtbares Geschwür der Leber.

Wir kommen nun auf die verschiedenen Ausgänge eines in der Leber entstandenen Abscesses.

1. Es ist vorhin schon, da wir S. 406. in den Erläuterungen von dem Absceß handelten, erwiesen worden, daß der in einem zugeschlossenen Orte zurückgelassene Eiter beständig vermehret werde, die benachbarten Theile verzehre und durchfresse. Dieses alles aber geschieht weit eher und gewöhnlicher

) La Motte Traité complet de Chirurg. Tom. I. pag. 318.

sicher in der Leber, deren Substanz sehr weich und mürb ist. Diemerbroeck *k*) hat bemerkt, daß auch ein solcher Eiter, welcher von der allerbesten Art und Beschaffenheit ist, die Substanz der Leber angreifen und verzehren könne. Denn er fand in einem Leichnam eine Leber von einer außerordentlichen Grösse, aus welcher er, ohngeachtet sie eine gesunde Farbe zu haben, und die Substanz derselben unverfehrt zu seyn schiene, eils gemeine Pfund eines weissen, wohl gekochten und nicht stinkenden Eiters heraus brachte. Mehrere ähnliche Fälle kann man bey dem Bonet *l*) antreffen.

2. Wenn der Absceß von der Menge des Eiters aufbricht, oder wenn die Haut, in welcher der Eiter eingeschlossen ist, von der Schärfe des hier lange stille stehenden Eiters zerfressen wird.

3. Wenn man den Bau und die Structur der Leber kenne, so ist leicht zu erachten, daß, wenn die Enden die Gallengänge zerfressen sind, alsdann der Eiter in dem Lebergang, und von dannen in die Gedärme kommen könne. Einen solchen Ausgang einer in die Eiterung gegangenen Leber scheint Hippocrates *m*) bemerkt zu haben, wenn er schreibt: Diejenigen, welche Schmerzen an der Leber haben, bekommen den Magenkrampf, werden schläferig, starr, bekommen den Durchlauf, schwächen aus, haben einen Eckel vor der Speise, und sehr viele Schweisse, und geben durch den Stuhlgang eine eiterige Materie von sich.

4. Daß der Eiter auch durch diesen Weg aus der, in die Eiterung gegangenen Leber kommen könne, ist gar leicht einzusehen. Alsdann aber wird derselbe mit dem Blut vermischt, woraus nothwendig jene sehr schlimme Uebel erfolgen müssen, von denen §. 941. geredet werden soll. Sie kann vielleicht aber auch durch eine Versetzung an andere Theile des Leibes gebracht werden, wovon der Erfolg allemal, nach Verschiedenheit des Ortes, den dieselbe einnimmt, verschieden seyn muß. Unten angezogene Stelle des Hippocrates *n*) scheint etwas dergleichen anzuzeigen. Daß aber hievon nicht viel gutes zu erwarten sey, erhellet auch nicht nur aus denen §. 840. in den Erläuterungen angeführten Stellen, sondern auch aus der folgenden *o*): Wenn aus einem langwierigen Schmerzen oder Geschwulst an der Bauchseitenweiche, ein Absceß hinter den Ohren entstehet, so ist es tödtlich.

5. Es

k) Anatom. Lib. I. Cap. XIV. pag. 65. *l*) Anatom. Pract. Lib. III. Sect. 17. Tom. II. pag. 295. *m*) Coac. Prænot. 448. Charter. Tom. VIII. pag. 878. *n*) Prædiction. Lib. I. N. 166. Charter. Tom. VIII. pag. 806. *o*) Coac. Prænot. N. 293 Charter. Tom. VIII. pag. 868.

5. Es ist schon vorhin in den Erläuterungen §. 543. bemerkt worden, daß die entzündeten Theile bisweilen an die benachbarten Theile anwachsen; folglich wird auch die geschwollene Leber, an das sie berührende Bauchfell anwachsen können; und also wird auch der Absceß, zum guten Glück, wenn sich die Geschwulst desselben gegen die äusserlichen Theile zu neiget, aufgestochen und der Eiter ausgeleert werden können. Es wird sich aber ein solches Zusammenwachsen, in dem ganzen Umfang, wo die Leber an das Bauchfell anstößt, ereignen können; hingegen wird die Hand des Wundarztes, nicht überall hinkommen können. Denn wenn der höckerige Theil der Leber, an das Bauchfell, welches den concaven Theil des Zwerchfells bekleidet, angewachsen ist: so könnte der in der Leber gesammelte Eiter in die Hohlung der Brust kommen, ja in die Lunge selbst, und durch einen eiterigen Auswurf ausgesondert werden, wie solches Stalpart van der Wiel *p*) in dem Leichnam eines Menschen, welcher an einer Eiterung der Leber gestorben war, beobachtet hat. Es wunderte sich derselbe, daß bei diesem Menschen ein eiteriger Auswurf zum Vorschein kam, ohngeachtet keine Merkmale einer behafteten Lunge vorhanden waren, sondern alle Kennzeichen ganz deutlich lehrten, daß sich das Uebel in der Leber befinden müsse. Nach dem Tode aber sah er, daß das Geschwür der Leber, an der rechten Seite an dem Zwerchfell angewachsen, und daß die Lunge ebenfalls an eben diesem Orte fest an dem Zwerchfell anlag; folglich konnte der Eiter aus der Leber in die Lunge kommen, und durch den Auswurf ausgesondert werden.

S. 937.

Wo die Leber verzehret wird, wird der Kranke von langsamer gelbsüchtigen Zehrsucht, mit beständigen Fieber, unerträglichem Durst, grosser Schwachheit, unbeschreiblicher Aengstlichkeit, fast schwarzen Urin, Windsucht, scharfeiterigten, sehr stinkenden Durchfall belästiget, und nachdem er lange gequälet worden, stirbt er.

Alle diejenigen Uebel, welche entstehen, wenn die Leber von einer schwü- rigen Eiterbrust verzehret wird, hängen theils davon ab, daß der Eiter eingeschluckt wird, wodurch das Blut eine eiterige Cacochymie überkommt, theils aber rühren sie davon her, daß diejenigen Berrichtungen verhindert werden, welche von der gesunden Beschaffenheit dieses Eingeweides abhängen. Denn die Menge des Eiters häufet sich von Tag zu Tag immer mehr an,

p) Observat. rarior. Cent. I. No. 46. pag. 202.

an, daher man manchmal eine fast unglaubliche Menge Eiter in der Leber angetroffen hat, der sich darinnen nach und nach gesammelt. Wenn nun derselbe die benachbarten Theile der Leber auseinander dehnet und drückt, so werden daraus sehr viele Uebel entstehen müssen. Aus diesem Grunde hat Arretäus *q*) unter die Zufälle, welche sich bey einer in die Eiterung gegangenen Leber einzufinden pflegen, auch einen scharfen Schmerzen gerechnet, der sich bis an die Kehle, und bis an die Schulter hinauf erstreckt, weil das Zwerchfell, und das damit verbundene Brustfell ausgedehnet wird. Ueberdieses wird dieser, an einem warmen Orte befindende Eiter, welcher durch die Bewegung des Athemholens immer geschüttelt werden muß, dünner und schärfer, und folglich dadurch noch geschickter gemacht, daß er durch die Blutadern eingeschluckt werden kann. Uebrigens sind die vornehmsten Uebel, welche daher entstehen, wenn der Eiter allzulange in dem zugeschlossenen Absceß bleibt, in den Erläuterungen S. 406. namhaft gemacht worden; und diese Uebel werden an diesem Orte desto schlimmer seyn, weil hier alles viel geneigter zur Fäulniß, als an andern Orten; (Siehe S. 918.) weswegen denn auch, wie vorhin schon gemeldet worden ist, ein größerer Durst entstehen muß. Es wird sich aber auch zugleich eine Gelbsucht einfinden, wenn der Absceß wegen seiner Grösse, die benachbarten Theile drückt, und den freyen Ausgang der Blasengalle verhindert. Denn es ist vorhin (S. 918.) erinnert worden, daß sich bey einem Geschwür der Leber nicht allemal eine Gelbsucht einfinde; wie sich denn La Motte *r*) sehr verwunderte, daß sich bey einem ziemlich großen Geschwür der Leber keine Gelbsucht eingestellt habe. Allein dieser Absceß, welcher in dem höchsten Theil der Leber befindlich war, rührte ursprünglich von einer äußerlichen Quetschung her, auch gieng die Geschwulst desselben auf die äußerlichen Theile zu; so war auch dem Eiter durch eine Incision ein Weg gebahnet worden, daher konnte selbiger auch die innern Theile so gar sehr nicht drücken.

Es ist aber die größte Aengstlichkeit vorhanden, weil von dem stark aufgetriebenen Absceß, indem die benachbarten, durch die Leber ausgetheilten Gefäße, zusammengepresst werden, der Durchgang des Bauchblutaderblutes durch die Pfortader verhindert wird, woraus denn, wie S. 631. in den Erläuterungen erwiesen worden ist, grosse Beängstigungen entstehen müssen.

Der Urin aber überkommt eine starke und dunkle, ja wohl gar schwarze Farbe, bey der schlimmsten Gelbsucht, oder auch wenn jene faule und heftige Feuchtigkeit der in die Fäulniß gegangenen Leber, so mit dem Blute

q) De causis & signis morbor. diuturnor. Lib. I. Cap. XIII. pag. 41. *r*)
Traité complet de Chirurgie Tom. I. pag. 327.

vermischt wird, durch den Urin aus dem Leibe gehet. Denn selbst der gesunde Urin, bekommt eine braune Farbe, wenn er in eine Fäulniß zu gehen anfängt.

Wenn aber eine Fäulniß entstanden ist, so wird die Luft aus den Säften herausgetrieben und elastisch gemacht (Siehe S. 647.) und verursacht eine von Blähungen und Winden herrührende Ausspannung des Leibes, welche die Windsucht (tympanitis) genennet wird, weil der Bauch, wenn man daran stößt, einen starken Laut von sich giebt, wie eine Trommel, von welcher Krankheit wir hernach in dem Capitel von der Wassersucht mit mehreren werden handeln müssen. Hier ist es genug soviel zu bemerken, daß, wenn in den Eingeweiden des Unterleibes eine Fäulniß entstanden ist, eine solche Ausspannung des Bauchs vor dem Tode zum Vorschein kommt, welche allezeit ein äußerst schlimmes Kennzeichen ist. Ja bisweilen wird der Unterleib gleich nach dem Tod dergestalt aufgetrieben, daß er fast zerberstet, wie ich solches mehrmalen an den Leichnamen solcher Personen wahrgenommen habe, welche an dieser Krankheit sterben mußten. Aus diesem Grunde geschiehet es auch, daß wir manchmal sehen, daß die Leichname in das Wasser geworfener Thiere, wenn sie anfangen in die Fäulniß zu gehen, mit stark aufgetriebenen Bauch in die Höhe schwimmen, welcher bald darauf zerberstet, und einen abscheulichen Gestank, wie von angezündeten Schwefel, überall ausbreitet.

Endlich, wenn die Leber völlig verzehret ist, lauft der faule hefenartige dünne wässerigte Eiter durch die Gedärme, oder es gehet auch, das, durch diese eingeschluckte faule Materie aufgelöste und in die Fäulniß gebrachte Blut durch die Gefröszgefäße in die Gedärme hinaus. Dieses pfleget der allgemeine traurige Ausgang aller Schwindsucht zu seyn, wie wir S. 1206. in den Erläuterungen beweisen werden; und dieses geschiehet in dem gegenwärtigen Fall um so viel mehr, weil eine grössere Fäulniß vorhanden ist. Daher erinnert auch Aretäus ^{s)} in diesem Fall, wenn ein übel und wie eine faule Materie riechender Unrath durch den Stuhlgang abgeheth, daß alsdann ein scharfes Fieber entstehe, alle Zufälle schlimmer werden, eine Zusammenschmelzung des Fleisches entstehet, kleiner Puls, schweres Athemholen und nicht lange darnach der Tod, als das Ende dieses Übels erfolge.

S. 938.

Welcher Zustand (S. 937.) wenn er so weit gekommen ist, keine Hilfe mehr, und kaum einige Linderung zuläßt; dieses ist ein neuer Begriff der Gelbsucht.

s) Loco citato pag. 42.

So lange die Menge des Eiters, der sich in der Leber gesammelt hat, noch nicht gross ist, sich auch so gar lange noch nicht daselbst befunden hat, und keine grosse Verderbniß vorhanden ist, so lange läßt sich noch etwas gutes hoffen. Allein wenn die ganze Leber, von dem zurück gehaltenen und schärfer gewordenen Eiter verzehret wird: so siehet man leicht, daß weder Hoffnung noch Mittel übrig seyen, ein solches Uebel zu überwinden.

Bei unheilbaren Krankheiten hat der Arzt weiter keine andere Pflicht mehr auf sich, als daß er die Zufälle zu lindern, und also den armen Patienten das elende Leben zu erleichtern suche. Allein auch hier kann die Kunst manchmal gar wenig ausrichten. Denn die äusserst beschwerliche Beängstigung ist nicht zu lindern, da man dem Blutaderblut der Baucheingeweide durch die Pfortader keinen leichtern Weg bahnen kann: und der unaussprechliche Durst durch kein Getränk gestillet werden kann, weil sich die Bösartigkeit des faulen Zunders, der diesen Durst erregt, täglich vermehret: Zu Anfang helfen zwar saure, mit vielen Wasser vermischte Mittel, als der Saft von Citronen, Pomeranzen, Granaten, Esig, ver-
süßter Salpetergeist (spiritus nitri dulcis) u. d. m. Allein wenn die Krankheit schon weiter zugenommen hat, so haben die Patienten auch von diesen Mitteln keine Linderung mehr; ja, indem von dem vielen hineingegossenen Getränk der Magen ausgedehnt wird, vermehren sich die Beängstigungen noch mehr. Auch können keine herzstärkenden Mittel diese, von der Fäulniß entstandene äusserste Schwäche, erleichtern. Daher kann nur allein der Tod so vielen Uebeln ein Ende machen.

S. 939.

Wenn die vorhandenen und bereits aufgebrochenen Geschwüre der Leber ihre Materie in die Hohlung des Unterleibs ergossen hätten, vermehren sie den daselbst gesammelten Eiter beständig mit zufließenden neuen Eiter; verändern die Feuchtigkeit und die Nahrung des ganzen Körpers in neuen Eiter, und setzen alle Eingeweide in Fäulniß, daher sie die Bauchwassersucht, unter dem Anschein der Windsucht, verursachen, davon nach langamer und abscheulicher Abzehrung und dessen Zufälle der Tod folget: Es ist diese Gelbsucht fast eine ähnliche Art der vorigen (S. 938.) so auf keine Art zu heben ist.

Es ist eine außer allen Zweifel gesetzte Sache, daß eine in der Leber entstandene Eiterbrust, wenn sie aufbricht, den in sich enthaltenen Eiter in

die Hohlung des Unterleibes ergiessen könne; wie denn Bonnet *) etliche Beyspiele hievon angeführet hat. Warum aber ein solches Uebel unüberwindlich sey, solches ist bereits in den Erläuterungen S. 912. 913. wo wir von dem in die Eiterung gegangenen Zwerchfell handelten, erwiesen worden. Eben dieses Uebel wird aber alsdann desto unheilbarer seyn, wenn es von einem Absceß der Leber entstanden ist, weil hier sowohl eine grössere Fäulniß vorhanden zu seyn pfleget, als auch täglich eine grössere Menge Eiter in der Leber erzeugt wird, und zwar wegen der grössern Menge des Blutes, das durch dieses Eingeweide fließen muß; folglich wird die faule Bauchwassersucht täglich vermehret werden, und alle Eingeweide werden in diesen faulen Eiter zerfließen. Warum aber eine Wundsucht darauf erfolgt, davon ist die Ursache S. 937. in den Erläuterungen angegeben worden. Ja es stehet auch zu besorgen, es möchte eine Ohnmacht und schneller Tod zu eben der Zeit erfolgen, wenn der Absceß aufbricht. Denn die vorhin von der Eiterbrust gedruckten und nun, wenn das Eiter ausgeschüttet worden ist, wieder freyen Aeste der Pfortader, könnten von dem Blute, das mit Heftigkeit in sie hinein dringet, leicht zerrissen werden, indem sie von dem schärfern Eiter, das so lange auf ihnen lag, ganz erweicht, und schon halb durchfressen sind.

Man siehet also ohne viele Mühe ein, daß ein solches Uebel ebenfalls unheilbar sey, und daß auch hier diejenigen Mittel, welche zur Linderung verordnet werden, gar wenig Nutzen schaffen können.

S. 940.

So oft aber die bereiterte Materie und Fäulniß nach zerfressenen Enden der Gallengänge, in die grössern, und von da in die Gedärme geflossen wäre, wird selbige nach Verschiedenheit des genommenen Weges, faules Erbrechen, verfaulte, eiterigte, scharfeiterigte, von weisser, aschgrauer, brauner, gelber, schwarzer Farbe, und ähnliche Ausleerungen des Unterleibs zuwege bringen, so mit grössern Verlust der Kräfte unter dem Namen des zerschmelzenden Bauchflusses in kurzem tödtlich sind. Dieses ist wieder ein neuer Ausgang einer Gelbsucht, welcher sehr zu befürchten.

Da die Gallengänge, die nach und nach immer weiter worden sind endlich in einen einzigen Lebergang zusammenlaufen, so siehet man leicht

*) Anatom. Pract. Lib. III. Sect. 17. Tom. II. pag. 295.

daß eine eiterige Materie, wenn sie einmal einen Weg in diese Gänge gefunden hat, sich abwärts neigen, und in den Zwölffingerdarm kommen könne, und von dannen in dem Magen, und daß sie alsdann durch das Erbrechen ausgestossen, oder durch alle Gedärme hindurch, und endlich durch den Stuhlgang einen Ausgang finden könne.

Es ist zwar gut, wenn die eiterige Materie aus dem Leibe geschafft wird; allein gar oft geschiehet es, daß die Eiterung, ehe noch der Eiter hinaus gegangen ist, einen grossen Theil dieses Eingeweides angegriffen und verzehret hat, und daß dieser schwürige Ort nicht zur vollkommenen Ausreinigung gebracht werden kann, ohne welche doch die so nöthige Bevestigung der Theile nicht zu bewerkstelligen ist. (Siehe S. 102.) Ja, wenn dieses gleich manchmal geschehen könnte, so gehet doch öfters durch eine starke Eiterung so viel von der Substanz der Leber verloren, daß nachgehends die zum Leben nothwendigen Einrichtungen derselben nicht mehr hergestellt werden können. Daher siehet man leicht, daß auch in diesem Fall gar wenig gutes zu hoffen sey.

Ob die zu befürchtende Gefahr gros, oder klein sey, solches wird aus der Menge und aus der Beschaffenheit der auszuführenden Materie erkannt. Denn wenn eine grosse Menge, eines im übrigen guten Eiters auf solche Weise, geschwind aus dem Körper hinausgeht, so giebt das zu erkennen, daß ein grosser Theil der Leber durch die Eiterung verzehret worden, und daß folglich in diesem Fall, die zu besorgende Gefahr sehr gros sey. Bey einem Jüngling welcher mit einem Geschwür an der Leber behaftet war, welches daher rührte, weil man zu Anfang der Krankheit eine Aderlässe vorzunehmen versäumt hatte, konnte Tulpus u) durch alle Bemühungen der Kunst, den traurigen Ausgang nicht abwenden, ohngeachtet der Eiter durch den Stuhlgang weggieng, derselbe auch gegen das Ende der Krankheit, vermittelst des Auswurfs durch den Mund ziemlich reichlich ausgesondert wurde. Wenn derselbe aber dünn und wässerig, stinkend und vielfarbig ist, so kann man daraus abnehmen, daß der schwürige Ort die allerschlimmste Beschaffenheit habe, besonders wenn sich zugleich eine plötzliche Nachlassung aller Kräfte dabey mit einfindet, welche auch bey einer Schwindsucht mit einer gänzlichen Auszehrung, den sich endlich einstellenden Durchlauf, in dem letzten Zeitpunkt dieser traurigen Krankheit zu begleiten pfleget. Denn auf diese Weise gehet bisweilen die ganze, in Eiter verwandelte Substanz der Leber aus dem Leibe hinaus, so daß man gefunden hat, daß nichts mehr als die äusserliche Haut, welche aber sehr dick geworden war, und einem hohlen Sack ähnlich sah, davon übrig geblieben ist.

u) Observat. Med. Lib. II. Cap. XXVII. pag. 141.

ist. Wer mehrere Beispiele hievon lesen will, der findet sie bey dem Bianchi w).

Arctäus x) macht also, nachdem er erinnert hatte, daß der Eiter, wenn die Leber in eine Eiterung gegangen ist, manchmal in die Gedärme abgeführt werde, die Verschiedenheit der alsdann durch den Stuhlgang ausgeführten Materie namhaft, welches fast allezeit einen sehr schlimmen Erfolg hat; zugleich zeigt er auch an, daß, wenn die Leber, durch eine starke Eiterung merklich verletzet worden ist, die genossenen Nahrungsmittel nicht könnten verdauet werden, und daher erfolgte denn bey einigen, wenn gleich das Geschwür in der Leber geheilet worden wäre, dennoch die Wassersucht. Und er glaubt, daß nur alsdann eine gute Hofnung zu haben sey: wenn alle Zufälle nachlassen, durch den Stuhlgang ein weisser, glatter, gleicher, nicht riechender Eiter ausgesondert wird, die Nahrungsmittel aber verdauet werden. Denn diese Kennzeichen geben zu erkennen, daß die Eiterung gutartig, und daß die Eingeweide noch unverletzt seyen.

In einem solchen Fall leisten alle diejenigen Mittel, welche den schwürigen Ort gelinde ausreinigen, und aller Fäulniß wehren, die nützlichsten Dienste. Solche Mittel aber sind bereits in den Erläuterungen S. 924. namhaft gemacht worden.

S. 941.

Wenn sich dieselbe Materie (S. 940.) durch die zerfressenen Enden der Hohlader, in selbige, mithin in das Geblüt ergossen und vermischet hätte, entstehen daher die übelsten und bald tödtliche Zufälle; als heftige und öftere Ohnmachten, größte Schwachheit, auf alle Weise übler Puls; Verstörung aller Verrichtungen zugleich; unvermutheter Tod. Wiederum eine neue Wassersucht.

Es ist bekannt, daß die untere Hohlader in die Substanz der Leber gleichsam eingewachsen sey, und indem sie aus der Leber herausgeheth, durch das Zwerchfell lauffe, und alsobald in den rechten Blutadersack (in sinum venosum) gehe. Wenn demnach auf diese Weise eine grosse Menge Eiter, wenn derselbe auch von einer guten Beschaffenheit ist, mit dem Blute vermischet wird, so wird derselbe einen Augenblick darnach, durch die engen Röhren der Lunge getrieben werden, woselbst er gar leicht stecken bleiben

w) Histor. hepat part. 2. Cap. IX. pag. 173. x) De causis & signis morborum diuturn. Lib. I. Cap. XIII. pag. 42.

ben, und eine plötzliche Erstickung zuwege bringen kann. Geschiehet es nun, daß das Blut anstatt des guten Eiters, mit einer scharfen eiterig-wässerigen Materie, und einem faulen Bluteiter auf diese Weise überschwemmet, und mit demselben durch den ganzen Körper ausgetheilet wird, so ist ohne alle Mühe einzusehen, daß nothwendiger Weise alle Verrichtungen des ganzen Körpers auf einmal in Unordnung gebracht werden müssen, und daß die zarten Gefäße der Lunge und des Hirnleins, von den durch selbige bewegten Feuchtigkeiten zerfressen werden können, woraus denn ein plötzlicher und unvermeidlicher Tod erfolgen muß. Wenn blos eine grössere, mit dem Blute plötzlich vermischte Menge eines guten Speisensafts ein Fieber erregen kann; (Siehe S. 587. e.) wenn die aufgelöste und beweglich gemachte critische Materie so grosse Unordnungen in dem Körper anzurichten im Stande ist: (Siehe S. 587. 619.) so siehet man gar leicht ein, daß die Gefahr sehr gross seyn müsse, wenn eine eiterigwässerige und verderbte Materie mit dem Blute vermischt wird.

Wenn aber die Materie, welche sich in der Leber gesammelt hat, zu der Zeit, da sie die Eigenschaften eines guten Eiters noch nicht gänzlich abgelegt hat, nach und nach mit dem Blute vermischt wird, so könnte dieselbe vielleicht durch den Urin aus demselben abgesondert, oder durch eine Versetzung, an weniger gefährliche Orte abgeleget werden. Allein die Wahrnehmungen des Hippocrates scheinen uns, wie bereits S. 936. 4. in den Erläuterungen erinnert worden ist, zu belehren, daß in diesem Fall gar selten eine heilsame Versetzung zu erwarten sey. Daß diese Materie aber manchmal durch den Urin aus dem Leibe gehen könne, dieses hat Aretäus y) behauptet, wenn er schreibt: Wenn sich aber der Absceß in die untern Theile begiebt, so richtet die Natur weit mehr gutes aus, als der Arzt; denn sie wird den Eiter entweder in die Gedärme, oder in die Blase bringen. Kommt derselbe aber in die Blase, so ist dieses der allerunschädlichste Weg. Nachgehends, da er von der Aussonderung der eiterigen Materie, die sich in der Leber gesammelt hat, durch den Stuhlgang redet, sehet er folgendes hinzu: Am besten ist es, wenn eine Crisis durch den Urin geschieht: denn dieser Ausgang des Eiters ist der sicherste und am wenigsten schädliche Weg.

S. 942.

In welchem Fall (S. 941.) zwar keine kräftige Hülfe vorhanden, aber der häufige Gebrauch derer, so die Kräfte unterhalten, der Fäul-

y) Ibidem.

Fäulniß widerstehen, die Feuchtigkeiten ersetzen, können etwas helfen.

Aus dem was wir bisher gesagt haben, erhellet, daß billig gar sehr zu befürchten sey, das Blut möchte eine eiterige Cacoehymie überkommen, woraus alsdann die allerschlimmsten Uebel entstehen könnten, welches aber noch weit mehr zu besorgen ist, wenn der in der Leber angehäufte Eiter, in eine faule Materie auszuarten anfangen hat. Das einzige und beste, was der Arzt unter solchen Umständen thun kann, bestehet darinnen, daß er diese verderbte Materie, vermittelst des Gebrauchs einer grossen Menge, verdünnender und gelinde reinigender Mittel, aus dem Blute zu treiben suche; daß er Vorsorge trage, daß keine Fäulniß, die hier äusserst schädlich ist, entstehe; oder eine bereits entstandene, durch Hülfe der Kunst, so viel es nur immer möglich ist, zu verbessern suche; daß er endlich durch milde, und von der Fäulniß entfernte Nahrungsmittel neue Säfte in den Körper zu bringen, und damit dasjenige zu ersetzen bemüht sey, was bereits verderbt ist, und also aus dem Körper hinausgeschafft werden muß. Frische Molken mit Sauerampfer abgekocht, Fleischbrühen mit Citronen, oder Pomeranzensaft, Rheinwein, mit einem Decoct von Brodt, Reis, Haber u. d. verdünnet, leisten in diesem Fall die allernützlichsten Dienste. Die sauern Geister, insonderheit aus Meersalz, mit einer dreyfachen Portion von dem allerschärfesten Brandwein vermischt, und durch wiederholtes Distilliren wohl vereiniget, können die Fäulniß ganz vortreflich verbessern. Auch die mineralischen Wasser leisten viel gutes, massen dieselben sich fast durch alle Gefäße bewegen, ausreinigen und ausspülen, und die schlimme Materie durch die Wege des Urins; bisweilen aber auch durch den Stuhlgang ausführen. Es pfleget aber diese Krankheit gar oft mit einer grossen Entkräftung begleitet zu seyn; daher denn diese sonst sehr heilsame Wasser oft wenig nutzen, indem die Aerzte aus der Erfahrung wissen, daß solche nur alsdann nützliche Dienste leisten, wenn noch so viel von den Lebenskräften in dem kranken Körper übrig ist, daß sie in Bewegung können gesetzt werden. Uebrigens wird man in der Materia Medica bey §. 944. Vorschriften von solchen Mitteln antreffen, welche in diesem Fall mit Nutzen gebraucht werden können.

S. 943.

Wenn aber die letzte Art des Uebels (S. 936. N. 3.) da ist, alsdenn wird die befindliche Geschwulst durch Flachs, glühendes Eisen,

Eisen, fressende Mittel oder mit der Lanzette gebfnet; die Wunde mit gelinde fressenden und eiternden Mitteln so tief zerfressen, bis man an das Geschwür gekommen ist.

Wenn dieser Fall vorhanden ist, so muß man auf das allerschleunigste darauf bedacht seyn, dem, in der Leber gesammelten Eiter, einen geschwinden Ausgang zu verschaffen. Denn Aretäus ^{z)} hat sehr wohl erinnert: Wenn der Absceß sich an die äusserlichen Theile wendet, so ist es allerdings schlimm, wenn das Schneiden unterlassen wird, denn wenn man selbigen in diesem Zustande läßt, so wird die Leber von dem Eiter angefressen, worauf denn der Tod gar nicht lange mehr ausbleiben kann. Da aber die Leber ein so blutreiches Eingeweide ist und die alten Aerzte in der Meinung gestanden sind, daß die Leber der Ursprung aller Blutadern, ja die Quelle des Blutes selbst sey: so haben sie dafür gehalten, daß die von dem Schneiden zu besorgende Gefahr sehr groß seyn müsse. Daher fährt Aretäus ^{a)} sogleich fort, folgendes hinzu zu setzen: Wenn man aber schneiden will, so ist ein Blutsturz, ja der schnelle Tod eines solchen Patienten billig zu besorgen; denn der Ausfluß des Blutes aus der Leber ist auf keinerley Art zu stillen. Daher rieth er an, daß das Schneiden mit einem glühenden Eisen sollte vorgenommen werden, indem auf diese Art zugleich geschnitten und gebrannt, und der zu befürchtende Blutsturz, durch ein wirkliches Cauterium in eben dem Augenblick wieder gestillet wird, in welchem die Wunde gemacht wird. Auch Hippocrates ^{b)} hat in eben diesem Fall, wenn die Leber sehr groß ist, und auswärts hervorragte, zu brennen befohlen. Indessen scheint es doch, daß die Gefahr, welche man von einem vorsichtigen Schneiden zu besorgen hat, nicht so gar groß, und auch kein tödtlicher Blutsturz zu besorgen sey. Denn indem ein solcher Absceß durchstochen wird, so kommt die Spitze des Messergens oder der Lanzette nicht weiter, als in dem mit Eiter angefüllten Sack, welcher Eiter die, denselben in sich schließende Haut, in einer ziemlichen Entfernung von den darunter liegenden Gefäßen hält. Ueberdieses lehren die Wahrnehmungen, daß die ganze Substanz der Eingeweide durch die eiterigen Abscesse bisweilen verzehret werden, ohne daß ein Blutsturz erfolgt, ohngeachtet die größten Blutgefäße vorhanden sind. Man siehet dieses in der Schwindsucht, in welcher öfters die ganze Lunge verzehret wird, ehe die Patienten sterben; und doch ist nichts weniger als ein Blutsturz Ursache an ihrem Tode. So sah auch La Motte

Na 2

te

^{z)} Ibidem. ^{a)} Ibidem. ^{b)} De internis affectionibus Cap. XXX. Charter. Tom. VII. pag. 661.

te zu seiner größten Verwunderung, daß bey einem Absceß der Leber, aus dem, als man solchen öffnete, anderthalb Pfund Eiter herausfloß, und in dessen Höhlung man nach dem Tode ohne Hinderniß die Faust umdrehen konnte, nicht das geringste Blut zum Vorschein kam z). Ueberdieses befahl Aretäus d), daß man mit dem glühenden Eisen nur bis an den Ort, wo der Eiter angehet, in den Absceß hineinstecken sollte. Nun aber hat man sich nur alsdann für einen Blutsturz zu fürchten, wenn die unter dem Geschwür liegenden Gefäße entweder durchfressen, oder mit dem Messergen verletzt worden sind. Folglich siehet man ganz deutlich, daß das Cauterium auch alsdann nicht bis an denjenigen Ort reiche, von dem man einen Blutsturz zu besorgen hätte. Ueberdieses, wenn auf diese Weise eine Rufe gebrannt wird, so werden oft einige Tage erfordert, ehe sich dieselbe, wenn man sie auch durch die besten Hülfsmittel zu erweichen gesucht hat, von den lebendigen Theilen absondert und abfällt, welches nicht ohne grosse Schmerzen geschiehet. Ja man braucht öfters auch alsdann, wenn eine solche Rufe bereits abfallen will, noch ein Messergen, wenn dieser Eitersack noch nicht geöffnet ist; wie man denn einen solchen Fall bey dem Bianchi e) antrifft, wo ohngeachtet die tiefe Rufe durch einen Eßstein (causticum potentiale) gebrannt worden war, selbige doch noch mit einem Messergen durchstochen werden mußte. Da aber in einem solchen Fall, bey längern Verzug, grosse Gefahr zu besorgen stehet, so ist leicht zu erachten, daß man das Schneiden dem Brennen vorziehen müsse. Es ist aber sehr gut, wenn man die obere Haut des Unterleibs zuvor mit einem Messergen von einander schneidet, damit der hervorragende Theil des Abscesses zum Vorschein komme, und alsdann sicher, und ohne einige Verletzung der benachbarten Theile geöffnet werden könne.

Indem aber der Erfolg dieses sehr gefährlichen Uebels ungewiß ist, und man fast allezeit nur aus der Menge des herausgelassenen Eiters abnehmen kann, ob der Patient mit dem Leben davon kommen werde, oder nicht; so ist allemal zum voraus zu erinnern nöthig, daß der gewisse Tod bevorstehe, woferne dem Eiter, der sich in der Leber angehäuft hat, kein geschwinde der Ausgang geschafft würde; daß man aber doch auch, wenn gleich der Absceß geöffnet worden ist, nicht gut stehen könne, daß der Patient mit dem Leben davon kommen werde. Auf diese Weise muß der kluge Arzt vor seine Ehre und guten Ruf sorgen.

e) *Traité complet de Chirurgie* Tom. I. pag. 327. d) *Loco paulo ante citato.* e) *Histor. hepat. parte tertia* Tom. I. pag. 368.

S. 944.

Wenn alsdenn weisser, gleicher, glatter, nicht riechender, die Sonde nicht färbender Eiter herausgeheth, ist noch Hoffnung. Es muß als ein Geschwür tractiret (S. 402. bis S. 413.) und zugleich innerliche reinigende Mittel gebraucht werden.

In diesem Paragrapho werden die Kennzeichen eines guten Eiters namhaft gemacht, von denen schon vorhin in den Erläuterungen S. 387. ingleichen an verschiedenen andern Orten gehandelt worden ist. Alsdann wissen wir aber, daß keine Fäulniß vorhanden sey, sondern daß die äußersten Theile der Gefäße, welche mit einem zum Durchgang ungeschickten Blute angefüllt waren; durch eine gutartige Eiterung abgesondert worden seyen, und daß folglich Hoffnung zur Heilung vorhanden sey, ohngeachtet man deswegen noch nicht alle Furcht bey Seite setzen darf, denn es können in diesem Eingeweide, auch durch eine gutartige Eiterung alle Kräfte erschöpft werden, so daß der Patient nach und nach ausschmachtet. Die Stelle aus dem Hippocrates, wo man diese Prognosis antrifft, ist in den Erläuterungen S. 933. angeführet worden. Wie aber ein geöffnetes Geschwür muß tractiret werden, davon ist bereits in dem Capitel von dem Abscess, in denen, oben in dem Lehrsatze angeführten Paragraphen gehandelt worden.

Zugleich werden auch diejenigen innerlichen Mittel sehr gute Dienste leisten, welche in den Erläuterungen S. 942. angepriesen worden sind. Man wird auch in der Materia Medica bey diesem Paragrapho einige Vorschriften hiezu antreffen.

S. 945.

Wenn der Eiter aber gelb, braun, bleyfahl, schwarz, stinkend, die Sonde mit allerley Farben belegt, scharfeiterigt, öhlschleimigt heraus kommt, wird die Leber allmählig zerfressen; der Kranke ausgezehret werden; und fast dieselbe Zufälle (S. 941.) erfolgen.

Denn alle diese Eigenschaften des ausgeführten Eiters geben ganz deutlich zu erkennen, daß solcher die Eigenschaften eines guten Eiters völlig verlohren habe, welche in dem vorhergehenden Paragrapho namhaft gemacht worden sind; und was die Gefahr des unglücklichen Ausgangs anbelanget, so wächst selbe in eben der Ordnung, in welcher oben in dem Lehrsatze, der

Unterschied des herausgelassenen Eiters ist angeführet worden; es giebt selbiger auch den grössern Grad des Verderbnisses zu erkennen. Ueberdieses auch, daß der Ort, in welchem eine solche in die Fäulniß gegangene Materie steckt, und sich öfters sehr lange aufhielt, von der allerschlimmsten Beschaffenheit seyn müsse.

Indessen haben uns doch auch die medicinischen Wahrnehmungen belehret, daß die Kranken manchnal mit dem Leben davon gekommen sind, ohngeachtet, nach geöffneten Abscess, ausser dem guten Eiter, auch eine andere Materie herausgegangen ist. Ein Jüngling von vierzehn Jahren bekam, nachdem er erstlich seinen Körper stark erhizet, und sodann die Füße in ein kaltes Wasser gebracht hatte, ein Fieber, welches nachgehends einen grossen Abscess in der Leber verursachte, wodurch der ganze Körper elend und abgezehret wurde. Als man hierauf den Abscess geöffnet und den Eiter ausgeführet hatte, so kam, als man dem Verband verneuerte, eine blutige, sehr dicke, und bisweilen gelbe, bittere und vollkommen gallichte Materie zum Vorschein; es waren dabey auch immer einige Fäsergen vorhanden, welche der vasculösen Substanz der Leber vollkommen ähnlich waren. Damit aber die, in diesem Geschwür stockende Materie nicht eingesaugt und auf das neue mit dem Blute vermischt werden möchte, so applicirte der sehr geschickte Wundarzt, in die Oefnung des Geschwürs, ein silbernes Röhrgen, welches an den Seiten verschiedene Löcher, und eine stumpfe Spitze hatte, damit solchergestalt die Materie beständig einen freyen und ungehinderten Ausgang hätte, und damit die benachbarte Haut, von der immer abtröpfelnden scharfen Feuchtigkeit nicht möchte durchfressen werden, so bedeckte er selbige mit einem dünn geschlagenen Stückgen Bley. Das kleine auszehrende Fieberlein, welches bishero vorhanden gewesen war, wurde von Tag zu Tag geringer, es stellte sich auch die gewöhnliche Fleischlichkeit des Körpers wieder ein, und das Geschwür heilte in kurzer Zeit f). Es wird aber angemerket, daß bey diesem sonderbaren Fall, die Eiterbrust in dem vordern und in der convexen Gegend der Leber gesteckt sey; es werden auch keine solche Kennzeichen angegeben, aus welchen zu ersehen wäre, daß zugleich eine starke Fäulniß vorhanden gewesen sey.

Es ist bisweilen auch eine andere Feuchtigkeit herausgekommen, als Eiter, und doch kam der Kranke mit dem Leben davon. So bemerket Lysler in einem Briefe an den berühmten Bartholius g), daß bey einer in die Eiterung gegangenen Leber, dem Eiter durch ein glühendes Werkzeug von Eisen ein Weg gebahnet worden sey, welches nicht nur in Menge zum Vor-

f) Academ. des Sciences l'année 1730. Hist. pag. 53. g) Epist. Th. Barthol. Tom. II. pag. 639.

schein kam, sondern auch etliche Tage nacheinander häufig zu fließen fortfuhr. Da aber der Wundarzt, etwas tief mit der Sonde in das Geschwür hinein langte, so floß eine Menge Citronen färbiges Wasser, so fast drey Pfund und mehr betrug, heraus; und als dieses zu fließen aufhörte, kam abermals Eiter zum Vorschein, welcher über ein Jahr lang, aber in geringer Menge zu fließen fortfuhr. Es blieb auch in der rechten Bauchseitenweiche eine Fistel zurücke.

Hieraus ist nun deutlich zu nehmen, daß zwar allemal eine große Gefahr vorhanden sey, wenn eine solche Materie zum Vorschein kommt, die von den Eigenschaften eines guten Eiters ausgeartet ist; daß man aber nur alsdann ganz gewiß den Tod vorhersagen könne, wenn ein fauler blutiger Eiter (sanies) herausfließet. Daher hat Hippocrates in der, in den Erläuterungen S. 933. und in der unten angeführten Stelle ^{b)} behauptet: Bey solchen Patienten, wo, wenn der Absceß der Leber gebrennt worden ist, eine Materie gleichsam wie Hefen herausgehet, ist Todesgefahr vorhanden. Es heißt aber jene schwarzlichte, und fettlichte Hefen, welche sich in dem ausgepreßten Olivenöl auf den Boden setzen ^{c)}, wie solches aus dem Wörterbuch des Erotianus ^{d)} erhellet, welcher verschiedene Redensarten des Hippocrates gesammelt und erklärt hat. Eine solche hefenartige Materie, die zum Vorschein kommt, wenn der Absceß geöffnet worden ist, giebt zu erkennen, daß die ganze Substanz der Leber in eine Fäulniß gegangen und zerflossen sey.

S. 946.

Und wiederum, wenn nach der Entzündung der Leber die Umstände (S. 392.) vorhanden, wird daselbst eine Verhärtung entstehen; welche durch ihre Geschwulst, Härte, Wachstum, so wohl ihren Sitz, als die benachbarten Theile verlezet, daher wiederum fast dieselben Zufälle, aber langsamer hervorbringet; (S. 881. 882. 883.) erweichende Mittel helfen nicht; durch scharfe wird sie in einen abscheulichen Krebs (S. 492.) verwandelt; dessen grausame Folgen aus dem (S. 499.) und dessen Vergleichung mit diesem behafteten Orte, verstanden werden. Die vornehmste Folge solcher Verhärtung ist eine beständige Geschwulst.

Wie,

b) In Coac. N. 451. Charter. Tom. VIII. pag. 878. d) Charter. Tom. II. pag. 110.

Wie, und aus was Ursachen eine Entzündung zu einer verhärteten Geschwulst (Scirrhum) ausschlagen könne, solches ist bereits §. 392. in den Erläuterungen gewiesen worden. So haben wir auch aus den Entzündungsfrankheiten, von welchen wir bishero gehandelt haben, ersehen, daß manchmal dergleichen harte und keine Schmerzen verursachende Geschwulsten zurückbleiben, welche blos, in Ansehung ihrer Grösse, und des Drucks auf die benachbarten Gefäße beschwerlich sind, und die Verrichtungen der Eingeweide, in denen sie sich befinden, verhindern und aufhalten. Daß aber dergleichen verhärtete Geschwulsten gar oft und vielmals in der Leber angetroffen werden, solches habe ich nicht nur selbst in den todten Leichnamen beobachtet, sondern es bezeugen es auch die glaubwürdigsten Wahrnehmungen anderer Aerzte. Wir haben bey einer andern Gelegenheit (nemlich in den Erläuterungen §. 485.) gesagt, daß eine schwarzgallichte Materie des Blutes und der Galle insgemein die Ursache solcher verhärteten Geschwulsten sey; es verursachet aber dieselbe auch manchmal eine Entzündung der Leber; (Man sehe die Erläuterungen §. 916.) Hierzu kommt überdieses noch, daß das Pfortaderblut, durch eine langsamere und gewöhnlichere Bewegung durch die Leber geführet wird. Wenn daher die febrilische Bewegung, entweder freiwillig und für sich selbst, oder durch angestellte Ueberläßen und durch andere, die Schnelligkeit des Kreislaufes vermindernde Mittel, schnell gestillet wird, ehe noch diese Entzündungsmaterie, die sich zusammengesetzt hat, zertheilet und aufgelöset worden ist, alsdann bleibt eine solche scirrhöse Härte in der Leber, woraus nachgehends langwierige und sehr schwer zu curirende Krankheiten entstehen. Diesen Ausgang der Leberentzündung hat Aretäus *k)* sehr wohl bemerkt, wann er schreibt: Wenn die Leber von einer Phlegmone nicht in die Eiterung gehet, so wird niemand zweifeln daß die zurückbleibende harte Geschwulst (anstatt *ίζορ* liest *Πεττις* *χρονισαυτα* mit der Zeit) zu einem Scirrhus werde, der immer vorhanden bleibt. Und nachdem er verschiedene Uebel, welche die in der Leber entstandene verhärtete Geschwulst entweder zu begleiten, oder auf selbige zu folgen pflegen, erzehlet hat, so sagt er: Das letzte unter diesen Uebeln, ist die Wassersucht. Man hat auch wirklich in den todten Leichnamen solcher Personen, die an der Wassersucht sterben mußten, öfters gefunden, daß die Leber mit einer verhärteten Geschwulst behaftet gewesen ist; wie wir solches in der Folge, in dem Capitel von der Wassersucht, in den Erläuterungen §. 1229. melden werden. Bisweilen trägt es sich auch zu, daß die mit einer verhärteten Geschwulst behaftete Leber, eine erstaunliche Grösse bekommt; wie denn Bonet *l)* einen solchen Fall von einer

Weibs.

k) De causis & signis morborum diuturnor. Lib. I. Cap. XIII. pag. 43. *l)* Anatom. praët. Lib. III. Sect. XVI. Observ. 3. Tom. II. pag. 280.

Weibsperson anführt, die, nachdem sie ein Geschwür unter der rechten Achsel gehabt, welches lange offen war, und darnach aber undvorsichtiger Weise zugeheilet wurde, grosse Schmerzen um die Leber bekam, und eine Geschwulst, die sich nach und nach vermehrte und endlich eine Gelbsucht zuwege brachte. Ohngeachtet man verschiedene Mittel gebraucht hatte, so war doch alles umsonst; die Geschwulst wurde endlich so gros, daß sie Tag und Nacht in einem Sessel sitzen, und die rechte Seite gegen den Boden zu kehren mußte. Als man den Leichnam öfnete, fand sich, daß die ganze Leber mit einer verhärteten Geschwulst behaftet, und da man sie in einer Wage wog, vierzehn gemeine Pfund schwer war. Man findet bey dem angeführten Schriftsteller noch mehrere solche Fälle. Ich habe manchmal in den todten Leichnamen die Leber ganz vertrocknet angetroffen, so daß sie wie ein steifes Leder aussahen, aber ganz zusammen gezogen, und weit kleiner waren, als wie sie gewöhnlicher massen zu seyn pflegen. Der sehr berühmte Arzt Cornelius Heinrich Velse ^{m)} traf eine ganz sonderbar gestaltete Leber in dem todten Leichnam einer Weibsperson an, die an der Wassersucht gestorben war. Denn die ganze Leber war ganz klein, hart, und steif, und in ihrer ganzen sowohl höckerigten als concaven Oberfläche ganz rauh von festen, und nahe an einander liegenden Blättern, die mit der brei-tern Basis in der Substanz der Leber selbst saßen, oben aber stumpfe und runde Spitzen hatten. Da man die Leber aber selbst aufschnitt, konnte man inwendig weder eine verhärtete Geschwulst, noch ein Geschwür antreffen. Indessen hatte doch diese elende Weibsperson über keine Schmerzen in der rechten Bauchseitenweiche geklaget, sondern nur in der Gegend des obern Magenmundes; es gestehet auch dieser vortrefliche Arzt, daß er, da diese Person noch am Leben war, keine Geschwulst, oder sonderbare Härte der rechten Bauchseitenweiche habe spüren können.

Jedermann wird aber ohne mein Erinnern einsehen können, daß dergleichen scirröse Geschwulsten, indem sie die benachbarten Gefäße zusammenpressen, alle diejenigen Uebel zuwege bringen können, die §. 918. namhaft gemacht worden sind; nur ist dieser Unterschied dabey, daß alles weit langsamer zugehet, weil eine entzündende Geschwulst geschwind und schnell vergrößert wird, eine scirröse Geschwulst aber ganz langsam zu wachsen pfleget. Es entstehen aber dergleichen verhärtete Geschwulsten in der Leber weit öfter, als man insgemein glaubt, besonders wenn die Herbstfieber, nach einem sehr heissen Sommer epidemisch grasiren, und allzu geschwinde mit

^{m)} In dissertatione inaugurali de mutuo ingressu intestinorum & aliis machinæ humanæ extraordinariis Lugd. Batav. 1742. pag. 43.

mit Hülfe der peruvianischen Rinde vertrieben werden. Es pfleget alsdann eine gelbsüchtige Farbe in den Augen, die Empfindung eines beschwerlichen Drucks in der Herzgegend übrig zu bleiben, die sich vermehret, wenn der Magen, nach eingenommener Mahlzeit angefüllt worden ist. Wo man in solchen Fällen den Patienten nicht mit stark zertheilenden Mitteln, dergleichen in den Erläuterungen S. 924. angeführt worden sind, schleunig zu Hülfe kommt, die man sie lange Zeit, und in grosser Menge muß gebrauchen lassen: so bleibet hernach eine verhärtete Geschwulst zurücke, die nicht mehr zu zertheilen ist; und dergleichen Patienten sind lange ganz elend, bleich und gelbsüchtig; endlich setzet sich eine Wassersucht bey ihnen an, woran sie zuletzt sterben müssen. Wenn aber der schon fest gewordene Scirrhus lange an diesem Orte geblieben ist, und entweder durch ein entstandenes Fieber, oder durch scharfe Arzneymittel, als zum Beispiel durch starke Brech- und Purgiermittel und dergleichen angegriffen und in Bewegung gesetzt worden ist, so artet er in einen Krebs aus, wie solches schon vorhin in dem Capitel von den verhärteten Geschwulsten erinnert worden ist. Wenn man nun dasjenige, was S. 499. in den Erläuterungen von den schrecklichen Wirkungen des Krebses, der alle benachbarte Theile zerfrisst, gesagt worden ist, auf den in der Leber, von einem gleichen Uebel behafteten Sitz anwendet: so siehet man leicht, daß alsdann der Tod, unter tausend Schmerzen ganz unvermeidlich sey. Man hat bisweilen beobachtet, daß nach einer langwierigen Gelbsucht, grausame Schmerzen in dem Unterleib entstehen, und das Blut in grosser Menge über und unter sich aus dem Leibe hinausgehe; worauf Ohnmachten und endlich der Tod erfolget. In solchen Fällen ist fast zu vermuthen, daß eine krebstartige scharfe dünne Materie die Gefäße zerfressen habe. Bonet ⁿ⁾ führet einen solchen Fall aus dem Ballonius an, wo man nach dem Tode fand, daß die Leber förmlich von dem Krebs angegriffen war.

Warum aber, und in welchem Fall eine beständige Gelbsucht sich bey einer verhärteten Geschwulst der Leber einfinde, dieses ist bereits S. 918. in den Erläuterungen gewiesen worden.

S. 947.

Daher es klar ist, daß dieses durch seine Zeichen bekannte Uebel (S. 946.) sehr gelinde zu tractiren, aber fast niemals geheilet werde.

Da

ⁿ⁾ Anatom. pract. Lib. III. Sect. 17. Observ. V. Tom. II. pag. 299.

Da wir von der verhärteten Geschwulst handelten, wurde gezeigt, wie schwer die Cur derselben auch an solchen Orten von Statten gehe, zu denen man mit den Händen kommen, und wo man Ueberschläge, Reibungen und Räucherungen anwenden kann. Wir haben daselbst auch gewiesen, wie viele Vorsicht nöthig sey, auszumachen, ob eine Cur anzuwenden sey, da man bey einer verhärteten Geschwulst, zumal bey einer solchen, die schon lange vorhanden gewesen ist, gar sehr zu befürchten hat, sie möchte wohl gar in einen Krebs ausarten. Man kann demnach leicht erachten, daß die allergrößte Vorsicht nöthig sey, diese Krankheit zu tractiren, und daß nur diejenigen Mittel allein sicher können gebraucht werden, welche ohne Schärfe, ohne Vermehrung der Geschwindigkeit der Säfte, ihre zertheilende Kraft beweisen; und von diesen ist in dem vorhergehenden schon gehandelt worden. Zugleich haben wir auch bewiesen, daß mit solchen Mitteln eine anfangende verhärtete Geschwulst in den Eingeweiden überwunden werden könne; daß sie aber nicht hinreichend seyen, die sehr harte und fast zu Stein gewordene Geschwulst in der Leber zu heben und zu zertheilen. Daher hat auch Galenus o) gesagt: Die verhärteten Geschwulsten in der Leber haben wir, wenn sie sich erst ansetzen, sehr oft curiret; wenn sie aber bereits veraltet waren, so habe ich sie weder selbst heilen können, noch ist mir jemand bekannt, der solches zu thun im Stande wäre. Denn solche Patienten, die damit behaftet sind, bekommen am Ende alle die Wassersucht. Viele dauern es ziemlich lange, ehe sie sterben; einige aber, die einen starken Durchlauf hatten, habe ich auch balde sterben sehen. Es ist aber wohl zu merken, daß Galenus, eine veraltete verhärtete Geschwulst nicht diejenige genennet habe, die schon einige Jahre gedauert hatte; denn in dem Texte drückt er sich mit solchen Worten aus, welche eben keine allzulange Zeit anzuzeigen scheinen. Es scheint übrigens sehr wahrscheinlich zu seyn, daß diejenigen geschwind an dieser Krankheit gestorben seyen, bey denen die verhärtete Geschwulst in einen Krebs ausgeartet war, und wo also eine dünne scharfe Materie in die Gedärme tröpfelte, welche ein plötzliches und unheilbares allzustarkes Purgiren verursachte.

S. 948.

Wenn aber nur in einem kleinen Theile der Leber eine sehr kleine Entzündung entstanden, wird sie einem Stein, kleinen Verhärtung, Blater, kleinen Geschwür, den Anfang geben; welche an sich

Bb 2

o) Lib. II. method. medend. ad Glaucon. Cap. VII. Charter. Tom. X. pag. 380.

sich wenig, bey zukommenden Fieber aber viel Uebel verursachen (S. 881.)

Die Zergliederungskunst, und besonders die Russischen Einspritzungen haben uns belehret, daß der Bau der Eingeweide, aus einer Zusammenwebung von Gefäßen bestehe, welchen die alten Aerzte für einen ungestalteten Grundkörper gehalten haben. Ja wir sehen auch in den Theilen des menschlichen Körpers, welche nach dieser Kunst präparirt worden sind, vermittels der Vergrößerungsgläser, daß die Gefäße, fast bey jedem Punct durch einige ganz kleine Aeste, die von ihnen ausgehen, eine Communication unter einander haben, und daß daher, wenn eine kleine Verstopfung hier oder da an einem Orte entstanden ist, nicht alsobald alle Bewegung der Lebensäfte durch den behafteten Theil unterbrochen werde, sondern daß durch andere kleine und noch freye Aeste der Gefäße, die durch die Einsenkung eine Gemeinschaft mit andern haben, ein Weg gebahnet werde. Diese Einrichtung aber ist besonders darum nothwendig, damit nicht durch eine jedwede geringe Verstopfung, die Verrichtung der Eingeweide alsobald auf eine merkliche Art möchte verletzet werden. Wenn demnach in einem kleinen Theil der Leber, eine solche ganz geringe Entzündung vorhanden ist, so wird selbige eben keine gar grosse Uebel nach sich ziehen; ja man wird sie kaum merken, und also auch wenig Sorge für selbige tragen, ohngeachtet sie in dem behafteten Orte, gleiche, obgleich kleinere Wirkungen herfür bringt, als eine in der ganzen Leber entstandene starke Entzündung. Es kann folglich auch davon eine kleine verhärtete Geschwulst zurück bleiben, bisweilen aber auch ein sehr kleiner Stein, indem die, in der Leber abgesonderten Säfte, ja auch das Pfortaderblut, welches eine abzusondernde Feuchtigkeit in sich enthält, gar sehr zu einer steinartigen Zusammensetzung geneigt sind, wie bereits S. 916. in den Erläuterungen erinnert worden ist. Wenn wir die Schriften solcher Aerzte aufschlagen, welche sich Mühe gegeben haben, in den todten Körpern die Ursache des Todes aufzusuchen, so lesen wir gar oft, daß man sowohl in der Leber, als in andern Eingeweiden so geringe und gar nicht geachtete Ueberbleibsel der Krankheiten angetroffen habe, die sich, weil die Patienten noch lebten, durch keine Kennzeichen veroffenbarten oder zu erkennen gaben. Auch die Anatomici, welche die Leichname solcher Personen, die eines gewaltsamen Todes sterben, zum besten der Studirenden auf Abadentien von Jahren zu Jahren aufschneiden, haben dieses gar oft beobachtet. Indessen ist doch auch dieses ganz richtig, daß eine harte Geschwulst, wenn sie gleich klein ist, dannoch drücke, und die daran liegenden Gefäße wenigstens einigermaßen an ihren Verrichtungen hindere, ohne daß die Wirkung davon merklich in die Augen fällt, indem die

die Säfte, durch eine ganz ruhige Bewegung durch die Gefäße geführt werden. Allein wenn es geschieht, daß die Säfte, durch ein Fieber schneller bewegt werden und die Gefäße weiter ausdehnen, alsdenn ereignet sich in dem ganzen Umfang einer solchen kleinen und harten Geschwulst, gar leicht eine Entzündung, welche sich sodann auch auf die benachbarten Theile erstreckt, und mancherley üble Zufälle nach sich ziehet. So wissen wir aus der Erfahrung, daß in den Brüsten solcher Körper, die eine gute Beschaffenheit der Säfte haben, ein Scirrhus oft viele Jahre, ohne allen Schaden und Nachtheil vorhanden bleiben könne, und auch an der Grösse nicht zunehme. Wenn aber von einer andern Ursache ein Fieber entstanden ist, wodurch das Blut in eine schnellere Bewegung gebracht worden ist: so wird derselbe plötzlich vergrößert, und artet in kurzer Zeit in einen Krebs aus. Man siehet also ganz leicht, daß aus eben diesen Ursachen, wenn sie gleich Anfangs sehr gering sind, und wenig bedeuten, auch in der Leber viele Uebel entstehen können.

S. 949.

Endlich endigt sich auch die Entzündung der Leber in einen schleunigen Tod, wenn die Ursachen der Entzündung so heftig, daß nichts durch die ganze Leber durchgehen mag, und zugleich ein heftiges treibendes Fieber dabey ist; alsdenn kann die an den Enden zusammengesogene, in den Gefäßen erweiterte Leber, keine Verrichtung ausüben. Es entstehet eine schleunige und starke Gelbsucht; die Gefäße werden zerrissen; das Blut und die Galle ergossen, und der Kranke stirbt plötzlich. Daß dieses erfolgen werde, zeigt vorher: 1. die bekannte Gewalt der Krankheit in der Leber; 2. die grosse und schleunige Entkräftung. Daß es wirklich geschehe, lehret das Brechen, oder Abgang des Bluts, der Galle, öhlschleimigter, grüner, schwarzer, sehr stinkender, aufligter Stuhlgang, starkes und beständiges Schlucksen; sehr heftiges Fieber; unerlöschlicher Durst, schleunige sehr blasse Farbe.

Wir haben bisher die verschiedenen Ausgänge der Entzündung der Leber in Betrachtung gezogen, indem sich selbige entweder mit der Genesung, durch eine gutartige Zertheilung (S. 922.) oder mit der Kochung und Aussonderung der Krankheitsmaterie (S. 923.) endigte, oder in andere Krankheiten übergeheth, indem entweder eine Eiterung geschieht (S. 933.) oder

eine verhärtete Geschwulst zurück bleibt. (S. 946.) Nun ist nichts mehr übrig, als daß wir untersuchen, wie die sehr schlimme Entzündung der Leber bisweilen auch den Tod, und zwar sehr geschwind und schnell nach sich ziehet, damit man den Patienten mit den kräftigsten Hülfsmitteln ohne Zeitverlust zu Hülfe eile, oder daß wenigstens der Arzt, wenn das Uebel so groß ist, daß die Kunst gar nichts auszurichten im Stande ist, aus den benachbarten Zeichen, den in kurzen erfolgenden Tod vorhersehen, und auch voraus sagen und ankündigen, und sich folglich von aller Schuld, die man ihm etwa geben möchte, frey machen könne. Daher hat Hippocrates p) auch die Aerzte erinnert, bey den Krankheiten mit allen Fleiß acht zu haben, was für eine Prognosis zu stellen sey, weil es ja in keines Menschen Gewalt stehet, alle Kranke wieder gesund zu machen: denn alsdahn werden ihn billiz alle und jede bewundern, und ihn für einen sehr geschickten Arzt halten. Ja er wird auch diejenigen, welche noch zu retten sind, weit leichter und besser retten können, wenn er lange vorher alle Zufälle wohl überlegt, und wenn er vorhergesehen, auch zum voraus gesagt hat, welche mit dem Leben davon kommen, oder sterben werden, so wird man ihm nicht die geringste Schuld bey messen können.

Wenn nun die, in den engen Röhren der Gefäße fest steckende Entzündungsmaterie von der größten Zähigkeit, und in einer solchen Menge vorhanden ist, daß dadurch alle und jede Gefäße verstopft werden können, und wenn zugleich ein starkes Fieber, das Blut an die verstopften Orte antreibt, so muß die ganze Leber aufschwellen, alle benachbarte Gefäße zusammendrücken und folglich auch den Ausgang der Galle in die Gedärme verhindern und aufhalten, wodurch denn alsobald der ganze Körper eine gelbsüchtige Farbe überkommt. Da aber die Leber ein so mürber Körper ist, und so weiche und brennartige Gefäße hat, so wird dieselbe, wenn sie bereits über die Gebühr ausgedehnt worden ist, eine so große Gewalt nicht lange aushalten können, ohne zu zerreißen; die Säfte werden sich demnach in die Höhlung des Unterleibs ergießen und ein schneller Tod erfolgen. Ueberdies wird in einem solchen Fall, der Einfluß der zum Leben nöthigen Säfte in die Pulsadern, und der Ausfluß derselben durch die Blutadern völlig unterbrochen; wdrauf sich sogleich der heisse Brand einstellt (Siehe S. 419.) welcher alles in dieser Gegend alsobald in die Fäulniß bringet. Eine solche außerordentlich starke, und schnell tödtende Entzündung der Leber, stellet sich zwar selten, und nur alsdann ein, wenn die zähe Materie auf einmal aufgelöset und beweglich gemacht worden ist, und plötzlich in die Leber hin-

p) In Prognostic. initio. Charter. Tom. VIII. pag. 583. sqq.

eindringet, und zugleich auf einmal alle und jede Gefäße derselben anfüllt. So erinnert Hippocrates ^{q)} das bisweilen von der schwarzen Galle, wenn sie in die Leber tritt, eine so starke und heftige Entzündung der Leber entstehen könne, daß der Patient plötzlich des Todes seyn muß. Auch Aretäus ^{r)} scheint sich vor einer solchen plötzlichen Zerreißung der Gefäße, und darauf erfolgenden außerordentlich starken Blutsturz bey der Entzündung der Leber gefürchtet zu haben. Denn so heißt es bey ihm: Aus der Leber erfolgt öfters der allergröste Blutsturz, der nur möglich ist: denn sie ist gleichsam die Quelle und der Ursprung der Blutadern; es entstehet auch nicht so gar oft in derselben eine starke Phlegmone; auch nicht in den edlern Theilen; denn ehe dieses noch geschehen kann, sterben schon die Patienten. Und bald darauf sezet er folgendes hinzu: Wenn aber von einer grössern Ursache, von einem Schlag, oder von dem Verderbniß vieler und schädlicher Speisen, von der Trunkenheit, starken Erkältung, eine Phlegmone in den Theilen der Leber entstehet, so erfolget ein sehr schneller Tod. So geschiehet es auch, daß, wenn bey starker Sommerhize, oder durch heftige Bewegung des Körpers, das Fett des Netzes schmelzet, und in grosser Menge und mit einem starken Trieb in die Leber kommt, und dadurch die äussersten Enden der Pfortader verstopfet werden, daß, sage ich, die Gefäße zerreißen und ein schneller Tod erfolgen muß. Man siehet dieses manchmal bey heißen Wetter bey dem Hornvieh, welches ganz gesund ist, und sich die Weide wohl schmecken läßt; dasselbe fängt öfters auf einmal an krank zu werden, zu keichen, einen Schwindel und eine gelbe Farbe in den Augen zu bekommen; bald darauf fällt es plötzlich um, und wenn es geöffnet wird, so findet man den ganzen Unterleib mit Blut angefüllt. Auch bey Pferden, besonders bey solchen die fett sind, geschiehet dieses gar oft, wenn sie eine Zeitlang gestanden sind und Ruhe gehabt haben, und auf einmal stark laufen müssen. Bey solchen Thieren hat man ebenfalls ausgetretenes Blut, bisweilen auch einige Pfund eines geschmolzenen Fetts in der Hohlung des Bauchs angetroffen.

Die Zeichen eines so traurigen Ausgangs der Entzündung der Leber aber sind folgende:

1. Wenn zum Beispiel in einem mit schwarzgallichten Säften angefüllten Körper, oder bey einem sehr fetten Menschen, zur heißen Sommerzeit, oder durch einige Bewegung des Leibes, die lange Zeit stockend gewesenen Säfte in eine Bewegung gesezet worden sind; oder wenn sich jemand

^{q)} De internis affectionibus Cap. XXXI. Charter. Tom. VII. pag. 659. ^{r)} De causis & signis morbor. acutor. Lib. II. Cap. VII. pag. 19.

mit schwitzenden Leibe, nach einer starken Bewegung, plötzlich in ein kaltes Wasser tauchet: so wissen wir alsdann, daß solche Ursachen vorher gegangen seyn, um derentwillen mit Recht ein solches Uebel zu befürchten stehet. Wenn alsdann geschwinde eine grosse Aengstlichkeit erfolgt, weil das Pfortaderblut nicht frey und ungehindert durch die Leber durchfließen kann, (Man sehe S. 631.) wenn sich an der rechten Bauchseitenweiche eine Geschwulst ansetzet, die Augen anfangen gelb zu werden, der Patient ein starkes Fieber bekommt: so wissen wir, daß nicht nur diese Krankheit, sondern auch die alleräußerste Gefahr vorhanden sey.

2. Die hier erzählte Kennzeichen lehren, daß entweder die zerrissenen Gefäße eine grosse Menge Blut ausschütten, und alsdann wird jene starke und plötzliche Nachlassung aller Kräfte wahrgenommen, es entstehet auch ganz schnell eine bleiche Farbe in dem Angesicht, oder daß ein heisser Brand sich angesetzt habe, und alles bereits in die Fäulniß zu gehen anfanget. Bisweilen ergießet sich auch das Blut, wenn die Gefäße in der Leber zerrissen worden sind, in die Höhlung des Unterleibs; bisweilen kommt es aber auch in die Gedärme und in den Magen, und alsdann wird es sowohl ober sich, als unter sich ausgeföhret. Vesalius *) führet einen solchen merkwürdigen Fall von einem berühmten Rechtsgelehrten an, welcher bey einer schwächlichen Gesundheit doch ziemlich lange lebte; und da er nur obenhin den Vesalium wegen seiner Krankheit um Rath gefragt hatte, der ihm zur Antwort gab, daß das Uebel bey ihm in der Leber stecken müsse, so versprach er, daß er an dem folgenden Tage einer anatomische Demonstration, welche mit den Eingeweiden des Unterleibes sollte vorgenommen werden, beywohnen wolle, damit er sich einen rechten Begriff von dem Sitz seiner Krankheit machen möchte. Allein noch an eben diesem Tage klagte er nach etlichen wenigen Stunden über der Mahlzeit über eine ganz ungewöhnliche Abkräftung, die er über den ganzen Körper empfände und über schweres Athemholen; und bald darauf starb er. Als Vesalius an dem folgenden Tage den Leichnam öffnete, um die Ursache eines so plötzlichen Todes zu finden, so sah er, daß alles Geblüt des ganzen Leibes, noch ganz warm, in dem Bauchfell zusammen geflossen war, indem der Stamm der Pfortader zerrissen war. Die ganze Leber war weiß, und von vielen Blutadern ganz rauh; auch war der ganze vordere Theil der Leber, und der völlige linke Sitz, so hart, wie ein Stein; der hintere Theil aber, wo die Hohlader sich befindet, war bereits von der Fäulniß angegriffen und ganz weich geworden. Wenn nun bey solchen langwierigen und langsamen Krankheiten der Leber, endlich die Gefäße zerreißen, so hat man dieses billig eben sowohl zu fürchten, wenn

*) In Epistola de radice Chinae Tom. II. operum pag. 674.

die ganze Leber angepfropft ist, und ein heftiges Fieber das Blut, mit Gewalt auf die verstopften Orte zu treibet. Hippocrates t) führet an einem gewissen Orte einen solchen Fall an, welcher solches bestättiget. Denn es bekam Chartas ein hitziges Fieber, woben sich eine reichliche Ausführung der Galle einfand, welche ober und unter sich von statten gieng. Auch wurde in der Gegend des Milzes eine runde Geschwulst wahrgenommen, welche zu erkennen gab, daß der Durchgang des Blutes aus dem Milz durch die Leber verhindert seyn müste. An eben diesem Tage gieng ungefähr ein Stübgen Blut, durch den Stuhlgang weg, und dieses geschah nach der Zeit noch einmal; zum drittenmal giengen Stücken von geronnenen Geblüte mit weg. Es hatte aber der Patient eine grosse Aengstlichkeit um die Gegend des obern Magenmunds, die sich nachher vermehrte; hiezu schlugen auch Ohnmachten und Deliria. Gegen den Abend warf sich der Patient vor grosser Angst stark herum: die Füße fiengen an kalt zu werden, auf der Brust aber und in dem Kopf spürte er starke Hitze; kurz vor dem Tode aber fand sich ein kleiner Schweiß ein, und nachdem er verlangt hatte, daß er seine Nothdurft verrichten wollte, starb er bald darauf mit steifen Augen. Ziehet man nun alle Zufälle dieser Krankheit in gehörige Betrachtung, so wird man ohne Zweifel leicht einsehen, daß dieser Kranke, mit einer sehr starken Entzündung der Leber behaftet gewesen sey, und daß selbiger, nachdem die Gefäße zerrissen, und das Blut durch den Stuhlgang weggegangen, plötzlich habe sterben müssen. Daher hat er auch in einer andern Stelle u) gesagt: wenn hochrothes Blut (splendidus sanguis) durch den Stuhlgang abgehet, so ist solches nicht nur überhaupt, sondern auch insbesondere alsdann sehr schädlich, wenn Schmerzen vorhanden gewesen sind. Ferner sagt er w): Es ist tödtlich, wenn Blut durch den Stuhlgang abgehet, und ganze Stücken durch diesen Weg ausgesondert werden; ferner wenn der Stuhlgang weiß und flüßig ist, mit einer Geschwulst des Bauchs. Woben zu merken, daß jener weiße und flüßige Stuhlgang bey einer vorhandenen Geschwulst des Bauchs, ganz deutlich anzeige, daß die Galle nicht in die Gedärme komme, und daß folglich das Uebel in der Leber befindlich seyn müsse.

Hieraus läßt sich auch die Ursache abnehmen, warum Hippocrates x) das Blutbrechen bey einem Fieber für sehr schädlich gehalten hat.

Wenn sich aber zugleich mit dem sehr heftigen Fieber, und nicht zu löschendem

t) In Epidem. Lib. VII. Aegrot. XIV. Charter Tom. IX. pag. 558. 559. u)
In Coacis N. 605. Charter. Tom. VIII. pag. 883. w) Ibiidem No. 611.
x) Aphorisi 37. Sect. 7. Charter. Tom. IX. pag. 311.

schenden Durst, ein sehr übel riechender, und fast wie ein Nas stinkender Stuhlgang einfindet, so wissen wir alsdann gewis, daß die Entzündung der Leber in einen heißen Brand übergegangen, und daß dieses ganze Eingeweide von einer sehr schlimmen Fäulniß angegriffen worden sey, und daß folglich gar nichts anders könne erwartet werden, als ein gewisser Tod. Daß aber auch das Schlucksen in dieser Krankheit ein äußerst böses Kennzeichen sey, solches ist schon vorhin aus einigen Stellen des Hippocrates erwiesen worden, die wir in den Erläuterungen S. 915. angeführet haben. Es kann aber das Schlucksen auch von vielen ausgetretenen Blute entstehen, wie wir S. 659. in den Erläuterungen gemeldet haben. Ueberdieses hat Aretäus *y*) die meisten von diesen schlimmen Zufällen, wenn sich die Leberentzündung mit einem plötzlichen Tode endiget, zusammengesamlet, wenn er schreibet: denn das Feuer, oder die Hitze ist tief, dunkel, scharf, der Puls träg, und die Schmerzen sind von verschiedener Art: denn manchmal stellet sich ein Stechen in der rechten Seite ein, als ob der Kranke mit einem spitzigen Werkzeug gestochen würde; bisweilen kommen die Schmerzen dem Bauchgrimmen gleich; bisweilen vereinigen sich die Schmerzen wieder mit einer außerordentlichen Schwere, und unter den Schmerzen findet sich eine Nachlassung aller Kräfte ein, und eine Hemmung der Sprache u. s. w. die Patienten haben eine schwarzgrüne, und gleichsam bleyerne Farbe u. s. w. Ueber dem ganzen Körper empfinden sie eine grosse Trägheit, die äußersten Theile werden kalt; es findet sich ein Zittern, Schaudern und ein vergebliches convulsivisches Schlucksen ein; ingleichen die Gelbsucht, welche dem ganzen Körper mit einer gallgleichen Farbe überziehet.

S. 950.

Aus allen diesen erklärten Fällen (S. 914. bis S. 950.) kann man unzählige Zufälle, welche bey hitzigen Krankheiten vorkommen, begreifen: deren unbekannter Grund leere Fabeln der Uebelartigkeit hervorgebracht hat: denn es hängen von der Leber ab, alle Eingeweide des Unterleibes, mithin alle ihre Berrichtungen, der Daunung, der Aehnlichmachung, der Nutrition, Erstattung des Blutes, Abgang des Stuhlganges. In der Leber ist eine dreifache Feuchtigkeits, so in der Wärme leichtlich faulet, vieles und aufgelöstes Blut, die Galle der Blase und in der Leber: Die Leber hat mit dem Zwerch-

y) De causis & signis morbor. acutor. Lib. II. Cap. XIII. pag. 19.

fell und Herzen grosse Nachbarschaft; bey verstopften Enden der Gallengefäße, tritt der gallichte Saft der Pfortader leicht in die Hohlader. Daher siehet man allein aus diesen, wie vielerley und wie verschieden der Begriff der Gelbsucht sey? Woher, und wenn sie bisweilen leicht curiret worden? Warum sie öfters überaus hartnäckig sey? Warum selbige oft geschwinde, oft sehr langsam tödte? Warum sie wechselsweise komme, dauere, weggehe, und wiederkomme? Warum sie mit vorhergehender grosser Aengstlichkeit, Brechen, Schmerzen, erscheine, ruhig bleibe, wiederkomme? Und was es alsdenn anzeige? Warum sie bey hitzigen Krankheiten so gefährlich vor dem siebenden Tag? Warum selbige dabey so unheilbar nach dem siebenden Tag? Warum daß sie durch eine heftige, bald nachlassende Ruhr, so gut geheilet werde? Warum das Aderlassen bey diesen Krankheiten so wenig helfe? Warum bey allen hitzigen Krankheiten so sehr auf die Schmerzen, Geschwulste und zurückziehende Erhebungen der kurzen Rippen acht zu haben? Woher die Farbe der Augen und des Urins, die gegenwärtige und weggehende Gelbsucht so geschwinde anzeigen? Warum die Entzündungen, Eiterungen, heisser Brand, Verhärtungen und Krebse, der Milz, des Magens, des Netzes, des Gefrösse, der Gedärme, allezeit die Leber selbst so heftig belästigen? Warum die Entzündung der Leber und wechselsweise die Verhärtungen so sehr heftig verletzen? Woher die Leber so ungemein groß werden, schwellen, und wiederum austrocknen könne? Warum die Wassersucht von verletzter Leber und die Windsucht desto grausamer ist? Warum in der Wassersucht die Verdünnung und Austrocknung der Leber mit geschwollener Milz? Welches eine Ruhr von der Leber? u. s. w. Denn es sind unzählige Zufälle, so hieher gehören.

Es folgen nun einige practische Corollaria, welche aus dem, was wir bisher von der Entzündung der Leber bemerkt haben, können gezogen werden, und zur Erkenntniß sowohl als zur Heilung der Krankheiten sehr viele nützliche Dienste leisten.

Deren unbekannter Grund u. s. w. Bey den hitzigen Fiebern haben die Aerzte insonderheit einen gedoppelten Unterschied beobachtet. Denn es ist entweder eine stärkere Bewegung des Blutes nebst einer grossen Hitze des ganzen Leibes, geschwinden und reichenden Athemholen, geschwinden,

starken und grossen Puls vorhanden. In diesem Fall wurde wahrgenommen, daß alles dasjenige, was die Menge, und die Schnelligkeit der Bewegung der Säfte vermindert, gar grossen Nutzen leiste, als zum Beispiel, das Uderlassen, verdünnende salpetersche Mittel u. d.; und daß diese Krankheiten sehr glücklich vermittelst der Kunst können geheilet werden, ohngeachtet ihr Unfall anfänglich sich mit der grössten Heftigkeit einstellte. Man hat aber auch eine andere Art hitziger Fieber beobachtet, die weit schlimmer und gefährlicher sind. Bey diesen Fiebern stellet sich sogleich eine völlige Nachlassung aller Kräfte ein; die Hitze ist weit gelinder, öfters wird so gar eine Kälte in den äussersten Theilen gespüret, ingleichen eine grosse Aengstlichkeit, sehr schneller, schwacher, ganz ungleicher Puls, der öfters gar nicht merklich ist, wenn der Arzt mit dem Finger selbigen berühret, und manchmal gar kein Durst. Diese Fieber haben die Aerzte, wegen jener schnellen, und auch bey starken und robusten Personen sich einfindenden völligen Entkräftung, ohne daß doch die geringste Ausführung vorhergegangen ist, böartige genennet; und zwar mit ganz gutem Grunde. Nun haben die Wahrnehmungen uns belehret, daß bey solchen Fiebern diejenigen Mittel gute Dienste geleistet haben, welche die nachlassenden Kräfte stärken und durch ihren aromatischen Reiz einigermassen stimuliren. So leisteten zum Exempel Scordien, Nauten, Angelick und dergleichen sogenannte giftwiderstehende Arzeneien (alexipharmaca) in diesen Fiebern die allerersprießlichsten Dienste, wenn sie in einer ziemlichen Portion Wasser abgekocht, mit etwas wenig Wein oder Eßig vermischt, warm getrunken wurden. Denn wenn der Leib damit angefüllet wurde, so pflegte ein gelinder Schweiß zu erfolgen, welcher die Lebenskräfte gleichsam wieder auf das neue belebte, und jenen epidemischen ansteckenden Gift, welcher alle diese Uebel verursacht hatte, öfters aus dem Leib hinaus trieb. Wenn man sich aber bey den erstern Fiebern, bey denen sich eine übermäßige Hitze und eine entzündende Zähigkeit des Blutes einfand, einer solchen Curart bediente, so wurde das Uebel völlig verschlimmert, und die Patienten der höchsten Gefahr ausgesetzt. Daher war Sydenham, wie in den Erläuterungen §. 736. bereits erinnert worden ist, so sehr wider das Wort, Böartigkeit, eingenommen, womit die Aerzte alle etwas schwerere, und auch die Entzündungskrankheiten belegten; und durch den Gebrauch hitziger und solcher Mittel, welche gewaltsame Schweiß erregen, sehr viele Patienten um das Leben bringen, die durch eine vernünftige und ordentliche Cur gar wohl hätten gerettet werden können.

Da sich aber bey der Entzündung der Leber oft eine sehr grosse Aengstlichkeit einfindet (Man sehe §. 631.) und da, durch die Verhinderung des

freyen

freyen Durchgangs durch die Pfortader, alle Berrichtungen der Eingeweide des Unterleibs entweder völlig aufgehoben, oder zum wenigsten verhindert werden müssen, auch zuweilen eine grosse Schwachheit zugleich vorhanden ist, weil öfters eine verderbte Galle in dieser Krankheit in der Gegend des Herzens steckt: (Siehe S. 661.) so ist es gar oft geschehen, daß unerfahrene Aerzte, eine Entzündung der Leber, zum größten Schaden der Patienten, wie ein solches bössartiges Fieber tractiret haben. Eine sorgfältige und genaue Beobachtung der Ursachen der Leberentzündung aber, (S. 916.) und der Wirkungen derselben, (S. 918.) welche zugleich die Kennzeichen der vorhandenen Krankheit sind, wird allemal verhindern, daß sich ein aufmerksamer Arzt nicht irren wird.

In der Leber ist eine dreyfache Feuchtigkeit u. s. w. Die Galle ist unter den Säften, welche in dem Körper ordentlich zu Hause sind, der schärfste, der auch am geschwindesten in die Fäulniß gehet z); das in den Pfortadern befindliche Blut selbst, enthält eine Materie, welche der Galle sehr nahe kommt; die Kraft und Wirksamkeit der Galle aber ist so groß, daß sie das Blut leicht auflöset; daher pfleget nach einer langwierigen Selbstucht, wann das Blut, vermittelst der zu sehr mit demselben vermischten Galle aufgelöset worden ist, eine unheilbare Wassersucht zu erfolgen. Ueberdieses enthält das Blutaderblut welches aus dem Magen und den Gedärmen zurücke kommt, den allerflüchtigsten Theil in sich, welchen die Gefäßblutadern eingeschluckt hatten; das aus dem Milz, durch die Milzblutader kommende Blut ist verdünnet, und mit wässerigten Theilen vermischt worden, das Blutaderblut des Netzes hat die dünneste Materie, welche aus den Pulsadern in die Hohlung des Unterleibs ausdünstete, in sich geschlucket: daher läßt sich die Ursache leicht einsehen, woraus das Pfortaderblut verdünnet und aufgelöset ist, ohngeachtet selbiges, da es in die Blutadern gekommen war, vieles verlohren hat, welches durch die pulsaderigen Aussonderungen selbigen ist entzogen worden; denn wenn wir alles genau in Erwägung ziehen, so scheint, daß diesem Blute weit mehr wieder ersetzt werde, als selbigen entzogen worden ist. Allein ein solches Blut, wird, wenn es in dem größten Stamm der Pfortader, und in den grössern Aesten derselben, nach erfolgter Verstopfung der Leber, stille stehet in einem so warmen Orte, und wo es durch die beständige Bewegung der Berrichtung des Arheimholens geschüttelt wird, indem es eine Materie in sich enthält, welche der Galle sehr nahe kommt, gar geschwind in eine Verderbniß gehen, es wird folglich auch, wie bereits S. 933. in den Erläuterungen erinnert worden ist, wenn einmal eine Eiterung in der Leber entstanden ist, gar sel-

ten ein guter Eiter gekocht werden, vielmehr wird man allezeit eine Fäulniß befürchten müssen, welche die schlimmsten Folgen nach sich ziehet.

Die Leber hat mit dem Zwerchfell und dem Herzen grosse Nachbarschaft. Es ist aus der Zergliederungskunst sattsam bekannt, daß das Zwerchfell von der Leber sehr stark und weit berührt wird; ja es wird von der anstossenden Leber der rechte Theil des Zwerchfells mehr aufwärts auf die Brust zu gedrückt, als der linke *a*). Ueberdieses wird die Oberfläche des Zwerchfells, welche auf den Unterleib zusiehet, überall von dem Bauchfell bedeckt, ausgenommen um die Hohlader, wo es die bloße Leber berührt *b*). Es ist daher gar kein Wunder, wenn es öfters geschieht, daß das Zwerchfell bey den Krankheiten der Leber manchmal mit leidet, wovon wir S. 936. 5. in den Erläuterungen ein Beyspiel angeführet haben.

Die Leber hat aber auch eine grosse Nachbarschaft mit dem Herzen. Denn zwischen der Leber und dem Herzbeutel, in welchem das Herz steckt, ist nur ein dünner tendinöser Theil des Zwerchfells befindlich. Ueberdieses gehet die untere Hohlader in die Leber hinein, und wenn sie wieder aus der Leber heraus kommt, so lauft sie alsobald durch das Zwerchfell, und bildet den rechten Blutadersack (*sinum venosum*). Daher siehet man ohne Mühe, daß die etwas wichtigern Krankheiten der Leber, auch dem benachbarten Herzen Schaden thun können.

Bey verstopften Enden der Gallengefäße u. s. w. Denn alles dasjenige was durch die Pfortader fließt, das gehet aus selbiger wieder durch einen gedoppelten Weg heraus; oder es kommt auch durch die absondernden Röhren in den Lebergang, oder es sezet seinen Lauf durch die äußersten Enden der Pfortader in die Neste der, durch die ganze Substanz der Leber ausgetheilten Neste der Hohlader fort, und sodann weiter in die Hohlader, in den rechten Blutadersack und in die rechte Herzkammer. Da aber die von dem Pfortaderblut abgesonderte Lebergalle, weit dünner ist, als das Blut selbst, so siehet man ohne Mühe ein, daß, wenn sich eine Hinderniß an den Enden der Gallengänge äussert, diese gallichte Materie ganz leicht und ohne Mühe, zugleich mit dem Blut in die Hohlader kommen, und die ganze Massam des Blutes mit einer gallichten üblen Beschaffenheit anstecken könne. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die Canäle, in welchen die von dem Pfortaderblut abgesonderte Galle ihren Lauf hat, nicht gar leicht verstopft werden können, indem die Bewegung dieser flüssigen Materie, aus engen Röhren, auf einen weitem Theil der Röhre zu gehet: es ist aber auch der Weg bey dem Eingang des gemeinen Gangs in den Zwölffingerdarm viel enger, und daselbst finden sich auch gar oft einige verstopfende

a) Albin. Hist. Muscul. Lib. III. Cap. LXXXI. pag. 300. *b*) Ibid. pag. 308.

fende Ursachen ein. Ueberdieses ist auch zu bedenken, daß, wie schon in den vorhergehenden erinnert worden ist, die Galle, ja selbst das Pfortaderblut, welches eine mit der Galle sehr nahe verwandte Materie in sich enthält, gar sehr zu steinartigen Zusammenwachsungen geneigt sey, die, wenn sie einmal entstanden, und täglich vermehret worden sind, diese Wege gar leicht verstopfen können. Ferner können auch alle in der Leber entstandenen entzündende, eiterige, scirrhöse Geschwulsten, indem sie die übrigen Theile, an denen sie liegen, drücken, eine solche Hinderniß verursachen und zumege bringen. Man sehe hier dasjenige nach, was wir S. 119. in den Erläuterungen von dieser Sache gesagt haben.

Gleichwie aber, wenn die Gallengänge verstopft worden sind, die galienartige Materie in die Hohlader übergethet, also scheinen auch bisweilen, wenn um die äußersten Enden der Pfortader eine Hinderniß entstanden ist, dergestalt, daß das Blut kaum mit vieler Mühe in die Blutadern kommen kann, die absondernden, und Galle führenden Aeste, dergestalt erweitert zu werden, daß sie auch das Blut durchlassen, welches alsdann öfters in grosser Menge einen Ausgang in den Zwölffingerdarm sucht, und entweder ober sich, oder unter sich aus dem Leibe ausgeführt wird. Besonders pfleget von der schwarzgalligten Fähigkeit ein solcher schwerer Durchgang des Blutes, aus den äußersten Enden der Pfortader in die Hohlader zu erfolgen, wie ich mich denn erinnere, daß ich in meiner Praxi öfters dergleichen Fälle beobachtet habe, welches fast insgemein bey hageren Personen geschah, die eine schwarzgalligte Beschaffenheit hatten; ganz besonders aber bey solchen Personen, welche stark Toback rauchten, und also durch das beständige Ausspenen eine grosse Menge Speichel verlohren, der sonst, wenn er wieder hinabgeschluckt wird, wieder in das Blut zurück kommt, wo er hergekommen war. So habe ich einen Menschen gesehen, bey dem sich, nach einer starken Beängstigung um die Gegend des Herzens und nach einem beschwerlichen und schmerzlichen Magenkrampf, ein Blutbrechen einfand, und bey dem kurz darauf auch eine grosse Menge Geblüt durch den Stuhlgang abgieng, welches nach etlichen wenigen Stunden den Tod nach sich zog. Ich besichtigte, nebst einigen guten Freunden, in dem todten Leichnam dieses Menschen, mit aller nur möglichen Sorgfalt alle Eingeweide des Unterleibs. Wir konnten aber nicht finden, daß ein Gefäße zerrissen war, wir bemerkten auch in keinem Eingeweide einen sonderlichen Fehler. Es sind mir nach der Zeit mehrere solche Fälle zu Handen gekommen, die aber nicht allezeit so traurige Folgen nach sich zogen. Ja es kamen sehr viele mit dem Leben davon, und genossen nachgehends eine dauerhafte Gesundheit, ohne geachtet sich bey ihnen eine so starke Ausföhrung des Blutes eingestellt hatte,

te, daß sich bey ihnen sogar, wegen der schnellen Ausleerung der Gefäße, krampfartige Zuckungen einfanden. Indessen wird doch ein jeder ohne Mühe einsehen können, daß die Gefahr allemal sehr groß sey, ohngeachtet es geschieht, daß viele davon kommen, wenn sie gleich sehr viel Blut, durch das Erbrechen sowohl als durch den Stuhlgang von sich gegeben haben. Bey allen diesen Personen gieng vor dem Blutbrechen, eine beschwerliche Spannung des Unterleibs vorher; auch hielt der Magenkrampf sehr lange an, besonders wenn der Magen, nach eingenommener Mahlzeit, mit Speise angefüllt war. Nun ist vorhin schon, da wir von den Aengstlichkeiten in dem Fieber handelten, bemerkt worden, daß, ohngeachtet die Hinderung in der Leber befindlich ist, doch die Empfindung der Schmerzen hauptsächlich um den obern Magenmund von den Patienten gespühret werde, daher dann auch jene Zufälle diese Meinung bestättigen. Es scheint aber, daß besonders diejenigen mit dem Leben davon kommen, bey denen, wenn die Gefäße zerrissen, oder durchfressen sind, kein Blut ausgeschüttet wird, sondern wo das Geblüt, wenn die Gallengefäße erweitert worden sind, in den Zwölffingerdarm hinausgeheth: deswegen denn auch dasjenige, was in den engen Canälen der Pfortader eingepropft war, wenn aller von hinten her erfolgte Trieb des Blutes aufhöret, in die grössern Gefäße zurück getrieben (Man sehe S. 140. und 400.) und die Verstopfung der Leber glücklich zertheilet und aufgelöset wird.

Als mir dergleichen Fälle in meiner Praxi vorkamen, fieng ich an zu verstehen, warum Hippocrates c) gesagt: Wenn bey dem Blutspeyen kein Fieber wahrgenommen wird, ist es gut, wosferne aber ein Fieber dabey, zeigt es nichts gutes an: aber die Genesung muß durch abkühlende und zusammenziehende Mittel in das Werk gerichtet werden. Ich habe wenigstens dergleichen Mittel allemal mit sehr gutem Erfolge verordnet, um dadurch den erweiterten und auseinander gedehnten Gefäßen, ihre gehörige Festigkeit wieder zu geben; es ist auch gut, daß, wenn die Patienten sehr viel Blut verlohren, und dadurch gar sehr geschwächt worden sind, die mit einer geringen Menge von Säften, die noch dazu langsamer bewegt werden, angefüllten Gefäße, sich von sich selbst wieder zusammen ziehen. Wir finden aber bey dem Hippocrates d) noch eine merkwürdige Stelle, welche hieher gehöret: Diejenigen welche Schmerzen an den Bauchseitenweichen, dem obern Magenmund, der Leber, den Theilen um den Nabel haben, kommen mit dem Leben davon, wenn das Blut (vielleicht durch den Stuhlgang) ausge-

c) Aphor. 37. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 131. d) Coacar. Prænot. N. 296. Charter. Tom. VIII. pag. 268.

sondert wird; diejenigen aber, bey denen kein Blut ausgesondert wird, müssen sterben.

Wie verschieden und wie vielerley der Begriff der Gelbsucht sey? Was die Gelbsucht sey, und was in Ansehung der veränderten Farbe des Körpers, und besonders in dem Weissen des Auges, für ein Unterschied unter selbiger sey, davon ist bereits vorher S. 918. in den Erläuterungen gehandelt worden. Es sezet dieselbe aber allezeit entweder eine verhinderte Aussonderung der Galle von dem Pfortaderblut, oder eine Hinderniß zum voraus, welche den freyen Ausgang der abgesonderten Galle in den Zwölffingerdarm zurücke hält. Die Gelbsucht ist also erstlich insoferne unterschieden, wenn die Lebergalle, oder die Blasengalle, oder beyde wieder in das Blut zurück getreten sind; alsdann ist sie auch in Ansehung der verschiedenen Art und Beschaffenheit der Galle selbst unterschieden; indem dieselbe sowohl in Ansehung ihrer Farbe, als in Betrachtung einiger Eigenschaften derselben, sehr verschieden seyn kann.

Es findet sich aber ein gar mannigfaltiger Unterschied in Ansehung der Ursachen der Gelbsucht, welche entweder die Absonderung der Galle, oder den freyen Ausgang derselben in den Zwölffingerdarm verhindert. Denn wir haben in dem vorhergehenden gesehen, daß eine solche Ursache manchmal eine Entzündung sey, die wieder nach Verschiedenheit des Grades ihrer Größe, verschieden seyn kann; ferner wird auch eine Eiterung, die auf eine vorhergegangene Entzündung folget, eine Gelbsucht zuwege bringen, oder eine bereits entstandene, zugleich mit der anfangenden starken Entzündung unterhalten können. Es sind aber auch, in Ansehung der verschiedenen Wege, welche der in der Leber gesammelte Eiter zu seinem Ausgang nimmt, verschiedene Gattungen der Gelbsucht namhaft gemacht worden. Endlich kann auch eine verhärtete Geschwulst, sie mag nun gurartig, oder bereits in den Krebs ausgeartet seyn, gar oft eine Gelbsucht verursachen und zuwege bringen. Wenn nun dabei zugleich in Erwegung gezogen wird, daß die benachbarten Theile der Leber, und besonders diejenigen, welche ihre Lage um die hohle Gegend der Leber haben, wenn sie von ähnlichen Ursachen aufschwellen, den Ausgang der Galle verhindern können, so ist gar leicht zu erachten, wie mannigfaltig der Begriff der Gelbsucht seyn müsse, und daß diese Krankheit, ohngeachtet sie immer einen Namen führet, von verschiedenen Ursachen herrühren könne; deren genaue Kenntniß aber, zur richtigen Anstellung der Cur, ingleichen zur Vorhersehung, ob die Heilung der Gelbsucht leicht oder schwer, möglich oder unmöglich seyn wird, die aller-nützlichsten Dienste leisten kann.

Woher? und wenn sie bisweilen leicht curiret worden? Es

kommen öfters solche Arten der Gelbsucht in der Praxi vor, die sehr geschwind können curiret werden, wenn nemlich die Ursache, aus welcher sie herrühren, nicht viel zu bedeuten haben, oder die Hindernisse, welche den freyen Ausgang der Galle aufhalten, von sich selbst wieder aus dem Wege geräumt werden, oder sich doch wenigstens ohne viele Mühe heben lassen. So kann zum Beispiel eine Gelbsucht, welche von einer leichten Entzündung der Leber, die durch eine gutartige Zertheilung (§. 922.) oder Kochung und Aussonderung der Krankheitsmaterie (§. 923.) curiret werden kann, gar leicht und ohne viele Mühe gehoben werden. So wenn bey schwangern Personen entweder von dem aufgeschwollenen Mutterleib, oder von dem harten Unrath, der sich in dem dicken Darm gesammelt hat (Siehe §. 918.) die Gallenblase, oder der gemeine Gang zusammengepresset worden, und eine Gelbsucht daher entstanden ist, so pfleget dieses Uebel vor sich selbst aufzuheben, sobald die Frucht zur Welt gebohren, oder der harte Unrath ausgeführt worden ist. Man beobachtet bey neugebohrnen Kindern sehr häufig eine solche, gar leicht zu curirende Gelbsucht. Denn zu der Zeit, da das Kind in Mutterleib verborgen war, wirkte die Bewegung des Athemholens nicht auf das in dem Unterleib enthaltene; daher sammelt sich in der Gallenblase die Galle; eine rothige zähe Materie befindet sich in der ganzen Reihe der Gedärme, auch pfleget ein zäher Unrath (meconium) in grosser Menge vorhanden zu seyn; dadurch wird denn öfters der Ausgang der Galle in den Zwölffingerdarm verhindert, und indem die Gefäße in der Leber sich sehr leicht erweitern lassen, so tritt sie in das Blut zurücke und verursacht sodann eine Gelbsucht. Bisweilen ist auch bey solchen Kindern, welche an ihren Müttern trinken, eine käsigte Milch in dem Zwölffingerdarm vorhanden, und verursacht eine ähnliche Hinderniß. Diese geronnene Materie aber kann mit einem Scrupel venetianischer Seife, die in drey Unzen Wasser aufgelöset wird, und wozu man eine Unze Syrup von Eichorien mit Rhabarbar vermischet, und es den Kindern des Tages öfters Löffelweise gibt, gar leicht aufgelöset und zertheilet, die Seitentheile der Gedärme gelinde abgespühlet, und zugleich dieser Unrath durch den Stuhlgang aus dem Leibe geschafft werden; und alsdenn erfolgt eine geschwinde Genesung. Ja es ist auch gar oft bey erwachsenen Personen eine Sammlung von Schleim, der sich in den ersten Wegen aufhielte, Ursache an der Gelbsucht gewesen; wenn aber eine solche Materie durch verdünnende Mittel beweglich gemacht wird, so kann sie alsdann durch gebrauchte Brechmittel, oder durch verordnete Purgiermittel leicht aus dem Leibe geführt werden; wovon man dasjenige nachlesen kann, was von der Cur einer von selbst entstandenen Klebrigkeit der Säfte, §. 69. und in den folgenden gesagt worden ist. Einer solche Gelbsucht, die von dem Schleim entstande, gedenket auch-

Hippocrates e), meldet aber auch zu gleicher Zeit, daß selbige keineswegs tödtlich und gar leicht zu curiren sey. Bisweilen geschiehet es auch, daß die in der Gallenblase lange sich aufhaltende Galle (wie solches bey den Gelehrten, die ein sitzendes Leben führen, gar gemein ist) wenn sie dick und etwas zäher geworden ist, nicht gar leicht herausfließen kann: und alsdenn hat Galenus f) bemerkt, daß eben dasjenige in der Gallenblase geschehe, was in der Harnblase geschiehet, wenn der Urin zu lange zurückbehalten wird, daß sie nemlich gleichsam lahm werde, und nicht mehr, vermittelst ihrer Fasern, die bereits dicker gewordene Galle hinausdrücken könne. Bey solchen Personen entstand die Gelbsucht ohne Fieber, doch hatten sie in der rechten Bauchseitenweiche eine gewisse Empfindung einer Schwere; und Galenus behauptet, daß er solche Patienten, nachdem er ihnen vorher eröffnende Mittel gebrauchen lassen, durch Verordnung einer purgierenden gallenabtreibenden Arzneyen, in einem Tage geheilet habe. Wenn das Uebel etwas hartnäckig war, und sich auf den Gebrauch solcher Arzneyen nicht sogleich geben wollte, verschrieb er stärkere Mittel, und darnach eine stärkere Purganz, wodurch denn eine mehr himmelblaue als gelbe Galle ausgeführt, und eine sowohl glückliche als geschwinde Genesung darauf erfolgte.

Warum sie öfters überaus hartnäckig sey? Wenn nemlich bey der Gelbsucht eine solche Ursache zum Grunde lieget, daß sie entweder gar nicht, oder doch nicht anders als mit vieler Mühe aus dem Wege geräumt werden kann, oder der Bau der Leber, durch die Krankheit entweder verderbt, oder dergestalt verändert worden ist, daß alsdann weder die Absonderung, noch die Aussonderung der Galle gehörig von statten gehen kann. Benedictus g) fand in einem todten Leichnam den Hals der Gallenblase so hart wie Stein; nun aber wissen die Wundärzte gar wohl, wie schwer es sey, eine Geschwulst, die so hart geworden ist, wie ein Stein, zu zertheilen, auch sogar an denjenigen Orten, zu denen man mit den Händen kommen kann. Diese Gallenblase war mit einem durchsichtigen Fließwasser, so keinen Geruch hatte, angefüllet, das bey dem Feuer eben so zusammenlief und geronn, wie das Weiße in einem Ey; daher man denn siehet, daß bey diesem Patienten die Absonderung einer guten Galle bereits völlig müßig aufgehört haben. Man fand auch, daß der Gallenblasengang völlig zusammengewachsen war, so daß man mit einer durch den allgemeinen Gang hineingesteckten Sonde auf keinerley Art in den Blasengallengang hinein kommen

D d 2

men

e) De internis affectionibus Cap. XL. Charter. Tom. VII. pag. 666. f) Lib. V. de locis affectis Cap. ultimo. Charter ibid, pag. 504. g) Tabidor. theatr. pag. 58.

men konnte, und daß auch aus der Gallenblase, welche so stark mit Galle angefüllt war, daß sie zwei Fäuste groß war, wenn man sie drückte, nicht ein Tropfen Galle herausgieng; ja, da die Gallenblase zerschnitten wurde, konnte doch die Defnung des Blasengallengangs aus der Gallenblase auf keinerlei Weise erkannt werden *b*). Wenn bisweilen auch gleich der Weg aus der Gallenblase in den Zwölffingerdarm geöffnet ist, so ist doch schon der Bau der Leber in eine solche Ausartung gerathen, daß die Krankheit ebenfalls völlig unheilbar bleibt, wie folgende Wahrnehmung des berühmten Du Verney, des jüngern *i*), beweiset. In dem todtten Leichnam einer ungefähr dreißigjährigen Jungfrau, welche nach einer entstandenen Gelbsucht an der Bauchwassersucht sterben mußte, fand man, daß die Leber eine dunkelgelbe Farbe hatte, und größtentheils völlig ausgetrocknet war. Die, zu einem grossen Sack erweiterte Gallenblase konnte leicht zerrissen werden, und enthielt sehr viele Wasserbläslein, und eine theils leimichte, theils wässerichte und gallichte Materie, nebst schwarzen Stücken, die, wenn sie zwischen den Fingern zerrieben wurden, selbige gelb färbten. Die Defnung aber des Gallengangs war bis an den Zwölffingerdarm dergestalt weit offen, daß man den kleinen Finger leicht hineinstecken konnte; und eine Weibsperson, welche die Patientin während der Krankheit gewartet hatte, bezeugte, daß jene, da sie noch lebte, durch den Stuhlgang eben dergleichen Dinge ausgesondert habe, dergleichen man in dem Leichnam in der Gallenblase nach dem Tode antraf. Hieraus erhellet denn nun eine neue Ursache, warum die Gelbsucht manchmal so gar hartnäckig ist, ohngeachtet die Wege offen stehen, wenn nemlich die Leber eine merkliche üble kränkliche Beschaffenheit überkommen hat. Aus den vorhergehenden erhellet auch, daß diejenige Gelbsucht, welche von einer verhärteten Geschwulst in der Leber ursprünglich herrühret, außerordentlich hartnäckig seyn müsse.

Warum selbige oft geschwinde, oft langsam tödtet? Wenn es geschieht, daß eine schwarzgallichte Materie, die sich in andern Eingeweiden gesammelt hat, aufgelöset, und scharf geworden ist, durch einen schnellen Trieb in die Leber geführt wird, so erfolget hieraus ein schneller Tod. Dieses geschieht auch, wenn sich eine so starke Entzündung der Leber eingefunden hat, daß entweder die Gefäße zerreißen, oder ein heisser Brand erfolget, welcher in kurzer Zeit, die ganze Substanz dieses Eingeweides in eine faule flüssige Materie auflöset, wie solches in dem vorhergehenden Paragrapho gemeinet worden ist. Wenn aber in der Leber ein Geschwür entstanden ist, alsdann erfolget, woferne die Geschwulst nicht auf die äußerlichen

b) Medical Essays Tom. II. N. XXI. pag. 310.
l'année 1701. mém. pag. 193.

i) Academie des Sciences

lichen Theile zugehet, und geöffnet werden kann, ein zwar langsamer, aber doch unausbleiblicher Tod. (Siehe S. 937.) Weit langwieriger aber ist die Gelbsucht, wenn solche von einer verhärteten Geschwulst, steinartigen Zusammenwachsungen, sehr zähen schwarzgalligen Blut, so sich nach und nach in der Leber angehäufet hat, ursprünglich herrühret. Ich habe eine sechzigjährige Weibsperson in der Cur gehabt, die zwölf Jahr lang mit der Gelbsucht behaftet war, die anfänglich periodisch wieder kam, das letzte Jahr aber beständig vorhanden blieb, und den ganzen Körper mit einer fast schwarzen Farbe gefärbt hatte, ausgenommen die Augen nicht, die eine sehr dunkelgelbe Farbe hatten, so daß jedermann, der sie ansah, vor der armen Patientin, wegen ihres greulichen Ansehens erschrecken mußte. Durch anhaltenden Gebrauch des Grassafes (succus graminis) der Molken und dergleichen, im Frühling; im Sommer aber der Wasser zu Spa; im Winter einer grossen Menge venetianischer Seife mit Honig, fieng endlich die in der Leber steckende Materie an, sich zu zertheilen, und darauf erfolgte ein Durchlauf, der sechs Monate lang ohne Aufhören fortwährete, und eine Erleichterung aller und jeder Zufälle zuwege brachte. Es wurde aber eine thonartige, sehr stinkende Materie ausgesondert, die über und über mit kleinen rauhen und steinartigen Körnern vermischt war. Da aber die Kräfte der Patientin durch gute Nahrungsmittel unterstützt wurden, und ihr, da sie sich in guten Umständen befand, nichts abgieng, kam sie von einer so hartnäckigen Krankheit nicht nur glücklich davon, sondern lebte auch nach der Zeit noch einige Jahre lang, ganz wohl und gesund. Diese Cur wurde zwei Jahre ohne Unterlaß beständig fortgesetzt, welches die Aerzte, bey langwierigen Krankheiten wohl so leicht nicht von ihren Patienten erlangen können. Ich mußte mich aber um so viel mehr über die grosse Gedult der Patientin wundern, indem die ersten achtzehn Monate meine Verordnung ohne den mindesten guten Erfolg war, und ihr von allen ihren Freunden und Anverwandten gerathen wurde, daß sie alle Arzeneien bey Seite setzen, und ihren Tod mit stillen und ruhigen Geiste erwarten sollte, den sie für das einige und gewisse Mittel ihre Leiden zu endigen, schon zum voraus zu sehen glaubten.

Warum sie wechselsweise komme? Dergleichen Gelbsucht kommt in der Praxi öfters vor, die Anfangs ganz leicht ist, und nach langen Zwischenraum wieder zurücke kehret; und alsdann, wenn das Uebel schlimmer wird, auch schneller wieder kommt, und die Patienten heftiger belästiget. Wenn die Aerzte nicht Erfahrung genug haben, oder wenigstens nicht die gehörige Aufmerksamkeit anwenden, so wird diese Krankheit öfters von ihnen anfänglich nicht entdeckt, bis nach einem kleinen Magenkrampf,

und einer Aengstlichkeit um die Herzgegend den folgenden Tag eine gelbe Farbe in dem Weissen der Augen zum Vorschein kommt, und ein etwas gefärbterer Urin geharnet wird. Dergleichen Patienten scheinen sich hierauf um vieles besser zu befinden, bis nach einigen Monaten, bey einigen geschwinder, bey andern aber etwas später, sich alle diese Zufälle von ungefähr wieder einfänden. Da aber, wenn diese gelbe Farbe in den Augen erscheint, alle Beschwerneisse, die kurz vorher vorhanden waren, aufhören und nachlassen, so haben viele Aerzte diese Gelbsucht für critisch und heilsam gehalten. Ja so gar Sydenham ^{k)} scheint die Ursache dieser Krankheit nicht recht eingesehen zu haben; denn er beschrieb diese Krankheit unter dem Namen einer hypochondrischen oder hysterischen Colick mit folgenden Worten: Die Gegend um den Magen, bisweilen aber auch weiter etwas darunter, nimmt erstlich ein Schmerze ein, der nicht viel geringer ist, als er in der Colick und in der Darngicht zu seyn pfleget, auf welchen ein entsetzliches Erbrechen, bald einer grünen, bald aber auch einer gelben Materie erfolgt. Dazu kommt, wie ich öfters bemercket habe, eine grössere Ohnmacht und Verwirrung des Geistes, als ich sonst bey irgend einer andern Krankheit beobachtet habe. Nach ein paar Tagen läßt der Schmerze etwas nach, der aber nach etlichen wenigen Wochen wiederkommt, und nicht viel gelinder ist, als vorher, ehe der Paroxysmus nachließ. Dabey stellet sich öfters auch eine ganz sichtbare Gelbsucht ein, welche aber nach etlichen wenig Tagen von sich selbst wieder vergehet. Diese Beschreibung aber kommt sehr genau mit der Krankheit überein, die schon etwas länger angehalten hat; denn die ersten Anfälle pflegen fast allemal etwas gelinder zu seyn, und verursachen nur eine kleine Gelbsucht in dem Weissen der Augen, die auch nur am Tage wahrgenommen wird, denn bey dem Schein des Nachtlichtes scheint alles, was blaßgelb ist, eine weisse Farbe zu haben; in dem Urin aber ist allemal eine merkliche gelbe Farbe vorhanden, auch zu der Zeit, wenn die erstern Anfälle dieser Krankheit vorhanden sind. Da ich aber sehr oft Gelegenheit gehabt habe, diese Krankheit zu sehen, so wird es nicht undienlich seyn, dieselbe hier etwas genäuer zu beschreiben.

Diese Krankheit kommt bey jüngern Personen selten vor, sondern es werden insgemein nur die erwachsenen, und bereits in das Alter gehende Personen damit befallen. Vornehmlich aber sind diejenigen diesem Uebel ausgesetzt, welche einen langwierigen Kummer haben, oder Tag und Nacht ihr Gemüth durch Zorn beunruhigen lassen; am allermeisten aber sind solche

Per:

k) Sect. IV. Cap. VII. pag. 267.

Personen diesem Uebel unterworfen, welche ein sitzendes Leben führen, (daher diese Krankheit bey den Gelehrten etwas gar gewöhnliches ist) oder diejenigen, die gute Tage haben und wohl leben, indem sie nach der Mahlzeit, mit stark aufgefüllten Magen, an dem Tisch mit vor sich hängenden Leibe sitzen bleiben, und auf diese Art alle Baucheingeweide zusammen drücken. Sie fangen erstlich an über eine beschwerliche Spannung um die Gegend des Herzens, und über die Empfindung einer schweren Last zu klagen; bey andern findet sich einige Stunden nach genossener Mahlzeit ein ziemlich scharfer Schmerz des obern Magenmundes ein, und diesen Schmerzen sahe ich öfters viele Monate vor einer solchen periodischen Gelbsucht vorhergehen. Man beobachtet alsdann bisweilen eine etwas gelbe Farbe in dem grössern Augewinkel. Der Urin ist etwas gefärbter als sonst, und durch den Stuhlgang wird ein gelblicher Urath ausgesondert. Nachgehends entstehet plötzlich, ohne daß eine Gelegenheitsursache dazu kommt, eine fast unglaubliche Angstlichkeit, ein unerträgliches Schmerz um den obern Magenmund, ja auch über den ganzen Unterleib, den man alsdann für eine Colick oder Darmgichtschmerzen hält: es kommt ein Fieber, ingleichen ein ausserordentliches Erbrechen dazu, und wenn diese Zufälle einige Stundenlang fortgedauert haben, so lassen sie zwar nach, der ganze Körper aber wird mit einer gelbsüchtigen Farbe verunstaltet. Bey einigen habe ich, gleich bey dem ersten Anfall das Angesicht und die Brust gelb werden sehen, die übrigen Theile des Körpers aber behielten ihre vorige Farbe; der Urin wurde gefärbt, und bekam eine hohe gelbe Farbe, woben sich die Patienten ganz erträglich befanden. Bey einigen stellte sich in den Lenden und in den Seiten ein beschwerlicher Schmerz ein, - ehe die Gelbsucht zum Vorschein kam, welches auch Hippocrates ¹⁾ scheint beobachtet zu haben, wenn er schreibt: Diejenigen, welche ohne offenbare Ursache, Schmerzen an den Lenden und in der Seite bekommen, die werden mit der Gelbsucht behaftet. Nach vier und zwanzig Stunden, bisweilen auch eher, bisweilen aber auch später, befinden sich dergleichen Patienten ganz wohl, und da sie diese Schwere nicht mehr um die Gegend des Herzens fühlen, so glauben sie gewis, daß sie in kurzer Zeit ihre vorige Gesundheit vollkommen wieder erlangen werden. Die Farbe des Urins nimmt nach und nach ab, die gelbe Farbe der Haut vergehet ebenfalls nach und nach, und nach einigen Tagen scheint nicht das geringste mehr von der Krankheit übrig zu seyn. Bey einigen beobachtete ich auch ein unerträgliches Jucken über den ganzen Leib, solange die Haut von der ausgetretenen Galle gelb war. Allein nach etlich wenigen Wochen, bisweilen erst so gar nach einigen Monaten, kommt diese

¹⁾ Coac. Prænot. N. 325. Charter. Tom. VIII. pag. 870.

diese ganze Reihe von Uebeln, in der vorigen Ordnung wieder zurücke, und wenn die Patienten dergleichen harte Anfälle mehrmalen ausgestanden haben, so bleibt die Gelbsucht beständig vorhanden, nur daß sie manchmal ärger wird; der Anfall ist auch mit feinen so starken Zufällen vergesellschaftet; die hoch gelbsüchtige Farbe ist alsdann über den ganzen Körper ausgebreitet, so gar der Speichel ist bitter; (welches zwar selten beobachtet wird,) und endlich werden sie, in der Folge der Zeit, fast über den ganzen Körper schwarz; nach und nach fangen auch die Füße an zu geschwellen, diese Geschwulst nimmt immer mehr und mehr zu, und setzet sich endlich auch in den Unterleib an, und zulezt müssen diese Patienten an der Wassersucht sterben.

Bisweilen trägt es sich auch zu, daß der Anfall dieser Krankheit so stark ist, und daß sich bey demselben ein so heftiges Fieber einfindet, daß eine wahre Entzündung der Leber, mit einem öfters plötzlich darauf sich einstellenden Tode erfolgt; bisweilen kommt auch eine äußerst gefährliche Eiterung der Leber zum Vorschein; wie man denn einen solchen Fall in den Etenburgischen Abhandlungen *m)* finden kann. Der erstere Verlauf dieser Krankheit aber ist weit gemeiner, und dieser endiget sich, wöferne nicht beyzeiten Rath geschafft wird, mit einem langsamen Tode. Der Unrath, welcher durch den Stuhlgang abgehet, pfleget bisweilen einige Tage vor diesem Paroxysmo weiß, grau und wie Hafnersthon zu werden: manchmal pfleget bey den ersten Anfällen der Krankheit ein gelber Unrath durch den Stuhlgang abzugehen, und zugleich eine gelbsüchtige Farbe in der Haut, und in dem Urin zu erscheinen.

Alle diese Zufälle lehren ganz deutlich, daß die Ursache dieser Krankheit nichts anders als eine gewisse Hinderniß sey, welche den Ausgang der Blasengalle in den Zwölffingerdarm aufhält. Daher geschiehet es denn, daß die zurückgehaltene, und täglich an Menge zunehmende Galle, die Gallenblase immer mehr und mehr ausdehnet, bis endlich entweder durch die Größe und Menge der angehäuften Galle, oder durch eine, wegen des längern Stillestehens derselben entstandenen Schärfe, oder durch die Reizung, der, in den engeren Hals der Gallenblase getriebenen, aufhaltenden Hinderniß, Schmerzen, Krämpfe in dem Bauch, außerordentliches Erbrechen, und ein unruhiges Herumwerfen des Körpers, wegen der kaum auszustehenden Angst, erfolgen müssen. Durch alle diese ziemlich starke Erschütterungen, und besonders durch den sehr starken Druck des Zwerchfells und der zugleich mitwirkenden Bauchmuskeln, wird diese Hinderniß, welche den Ausgang der Galle aufhielte, los gemacht, oder es wird die in der Blasengalle enthaltene Galle in das Blut zurückgetrieben. Auf diese Weise wird die Ur-

sache,

m) Tom. II. No. XXIX. pag. 345. sq.

sache, welche die Gallenblase zu sehr ausdehnte, gehoben, oder doch wenigstens gar merklich vermindert: es entstehet aber auch dadurch die Gelbsucht; und wenn die Ursache, welche den Ausgang der Galle verhinderte, nicht zugleich aus dem Wege geschafft wird, so gehet die alte Tragödie auf das neue an, sobald sich die Galle nach und nach wieder angehäuft hat. Wenn aber die Galle mehrmalen in das Blut zurückgetrieben worden ist, so werden diese Gefäße dadurch dergestalt erweitert, daß dieses mit weit leichterem Mühe geschehen kann; und endlich scheint es ohne alle Mühe zu geschehen, und alsdann bleibt die Gelbsucht beständig vorhanden, woben die Farbe manichmal nach einer empfundenen geringen Ueigstlichkeit oder leichten Erbrechen, etwas höher wird; doch stellen sich diese Zufälle niemals mehr mit einer solchen Heftigkeit ein, indem eine minder starke Gewalt erfordert wird, die Galle durch die Leber in die Hohlader zurücke zu treiben.

Ich habe öfters mit Verwunderung wahrgenommen, daß dergleichen Patienten, ohngeachtet sie mit einer beständig anhaltenden Gelbsucht behaftet waren, dannoch beständig einen ziemlich guten Appetit zum Essen gehabt, und daß auch die Verdauung der Speisen, ingleichen auch der Stuhlgang noch ganz leidentlich von statten gegangen sey. Vielleicht ersetzt alsdann die Lebergalle, die um diese Zeit häufiger und schärfer ist, auf eine Zeitlang den Abgang der Blasengalle; vielleicht kann auch ein Theil der in die Leber zurückgetretenen Blasengalle, in den Lebergang kommen, und solchergestalt die Wirkung der Lebergalle vermehren. Denn wir wissen aus der Zergliederungskunst, daß aus dem Lebergang auch in die Gallenblase ein Weg gehe. Alle dergleichen Patienten zehren sich entweder mehr, oder weniger ab, und endlich entstehet durch die Länge der Krankheit, indem das Blut von der damit vermischten Galle zu sehr aufgelöset wird, eine Wassersucht.

Aus diesen allen nun läßt sich abnehmen, daß eine jedwede Hinderniß, welche den Ausgang der Galle, aus der Gallenblase aufhält, die Ursache dieser Krankheit seyn könne, und daß sich bey der Cur dieses Uebels verschiedene Schwierigkeit einfinden, nachdem nemlich diese Ursache, entweder leicht, oder mit Mühe aus dem Weg geräumt werden kann. Ich habe manichmal gesehen, daß die Patienten eine Galle, die wie ein Leim fest zusammenhieng, durch das Erbrechen von sich gegeben haben, worauf nachgehends die Gelbsucht nimmer wieder kam. Indessen haben uns die häufigsten Wahrnehmungen belehret, daß die gemeinste Ursache der periodischen Gelbsucht, steinartige Zusammenwachsungen in der Gallenblase seyn; wie man denn dergleichen Fälle fast bey allen Schriftstellern antreffen wird. Denn die zurückgehaltene Galle erzeuget in gar kurzer Zeit Steine, welches

ich auch in der Galle beobachtet habe, die ich mit Fleiß in einem reinen Glas gelassen hatte, daß sie in die Fäulniß gehen sollte; denn ich fand unten auf dem Boden steinartige Stücken oder Brocken. Unter sehr vielen Patienten, denen ich in dieser Krankheit meine Hülfe leistete, habe ich bemerkt, daß fast keiner curiret worden sey, in dessen Urath man nicht einige, entweder grössere oder kleinere Steine antraf; daher ich auch den Stuhlgang meiner Patienten allemal mit grosser Sorgfalt besichtigen liess. Ich habe auch sehr viele Leichname von Personen, die an dieser Krankheit sterben mußten, geöffnet, in denen ich allezeit solche Steine angetroffen habe. Was aber die Grösse und die Gestalt dieser Steine anbelangt, so ist sie sehr verschieden, ungleichen auch die Härte und Farbe derselben. Die meisten, die mir vor die Augen kamen, hatten von aussen eben die Farbe und Fettigkeit wie die venetianische Seife; wenn ich sie aber öffnete, so hatten sie inwendig eine gelbe Farbe. Ich habe noch siebenzig solche Steine, von verschiedener Grösse, und die alle pyramidenförmig sind, beisammen, welche ein altes Weib durch den Stuhlgang von sich gab, und die nachgehends viele Jahre lang von dieser Krankheit befreyet bliebe. Auch habe ich über hundert solche Steine in der Gallenblase eines andern alten Weibes gefunden, welche nach einer langwierigen Gelbsucht, endlich an der Wassersucht sterben mußte. Indem ich dieses schreibe, habe ich eine vornehme Dame in der Cur, die schon zwey Jahre lang mit der Gelbsucht behaftet ist, und fast täglich Steine durch den Stuhlgang auszusondern anfängt; einige derselben sind schwarz und sehr hart; andere sind weiß und haben schwarze kleine Flecken; selten aber kommen gelbe zum Vorschein, die aber weicher sind; man findet zugleich auch eine grosse Menge, eines etwas dickern Sandes in dem, durch den Stuhlgang abgehenden Urath. Diese Dame hat schon mehr als zweyhundert Steine von sich gebracht, wovon aber die grössten nicht viel grösser sind, als eine Erbse, daher ich vermuthe, daß noch grössere verborgen seyn müssen, ohngeachtet die Gelbsucht bereits nachzulassen anfängt. Vor wenig Monaten habe ich in dem Leichnam eines vornehmen Mannes, der, nachdem er etlichemal mit einer periodischen Gelbsucht behaftet gewesen war, endlich an der Entzündung der Leber sterben mußte, in den kleinen Gedärmen, einen Stein gefunden, welcher in der Farbe dem bekannten Stein des americanischen Stachelschweins gleich kommt, in der äussern Oberfläche ziemlich weich ist, aber einen weit schwärzern und viel bräunern Kern hat.

Man siehet aber ohne Mühe ein, daß dergleichen Steine keine Gelbsucht verursachen können, wosferne sie nicht den Ausgang der Galle aus der Blasengalle verhindern. Man hat folglich dergleichen Steine in den tod-

ten Leichnamen finden können, ohngeachtet die Aerzte an ihnen, da sie lebten, keine Gelbsucht wahrgenommen haben; man kann auch daraus nicht schliessen, daß dergleichen steinartige Zusammenwachsungen die Stelle, der die Gelbsucht zuwege bringenden Ursache nicht vertreten können. Man siehet ferner ohne Mühe ein, daß wenn diese Steine ihre Lage verändern, die Galle wieder einen freyen und ungehinderten Weg in die Gedärme bekommen könne, ja daß bisweilen zugleich mit der Gelbsucht, auch der durch den Stuhlgang abgehende Urath gelb werde, wenn nemlich durch die starken Bemühungen, die bey dem Erbrechen angewendet werden müssen, und womit diese Gelbsucht begleitet zu seyn pfleget, etwas Galle in den Zwölffingerdarm gedrückt wird; wo zwar die Steine den freyen Ausgang verhindern, selbigen aber nicht so gänzlich versperren, daß nicht, bey dergestalt angewandter grosser Gewalt etwas ausgedrückt werden könnte. Man beobachtet wenigstens alle dergleichen Zufälle, wo ein Blasenstein die freye Ausführung des Urins verhinderte. Hieraus siehet man auch, daß Helmont ⁿ) mit Unrecht über die Aerzte unwillig sey, weil sie eine Verhärtung des Blasengallengangs für die Ursache der Gelbsucht angeben. Es geschah dieses aber blos deswegen von ihm, damit er sein fermentum stercorium, von dem er sich so viel hatte träumen lassen, bestätigen möchte.

Bisweilen geschiehet es auch, wiewohl etwas seltener, daß der Ausgang der Blasengalle verhindert, und der Urath weis wird, ohne daß man in der Haut eine gelbsüchtige Farbe wahrnehmen kann. Alsdann aber bleibt wohl die Galle in der Blasengalle zurücke, weil sie aber allzuähne und flebricht ist, so kann sie nicht in die Gefäße der Leber zurücktreten, sondern die Menge derselben wächst nach und nach gewaltig an und verursacht eine starke Ausdehnung der Gallenblase. Es ist ein solcher sehr sonderbarer Fall ^o) von einem zwölfjährigen Knaben bekannt, welcher von einem hohen Orte herabfiel, die rechte Bauchseitenweiche stark verletzte, und endlich, nachdem er verschiedene Uebel ausgestanden hatte, an der Wassersucht sterben mußte. Als man den todten Leichnam desselben öfnete, fand man eine ausnehmend grosse Blasengalle, in welcher acht Pfund sehr dicke Galle enthalten war, aus welcher bereits verschiedene concentrirte Säcke gebildet worden waren, die eine desto stärkere Consistenz hatten, je näher sie an den Seitentheilen der Gallenblase lagen; diejenigen aber, welche gegen den Mittelpunct der Gallenblase befundlich waren, waren zarter und durchsichtiger, der gemeinschaftliche Gallengang war viel weiter als er gewöhnlich zu seyn pfleget;

ⁿ) In tractatu cui titulus: *Scholarum humoristarum passiva deceptio atque ignorantia* Cap. IV. pag. 820. &c. ^o) *Medical Essays* Tom. II, No. XXX. pag. 352. &c.

pfleget, und mit vielen schwammichten, kleinen, gelbgefärbten Steingen angefüllt, die, wenn man sie in ein Wasser that, schwammen: indessen wird dabey angemerket, daß man bey diesem Knaben, ausser der weissen Farbe des Urinths, der durch den Stuhlgang abgieng, keinen von den gewöhnlichen Zufällen der Gelbsucht wahrgenommen habe.

Wenn mir nun eine dergleichen periodische Gelbsucht in meiner Praxi vorkam, so habe ich zufolge sowohl der Erinnerung, die ich dießfalls von dem besten Lehrmeister bekommen habe, als der medicinischen Beobachtungen, die ich nach der Zeit zu lesen bekam, und die mich in meiner Meinung bestärkten, vor allen Dingen allezeit an die Steine gedacht, welche in der Blasen-galle befindlich sind, und darnach meine ganze Cürmethode eingerichtet, welches sehr oft mit dem glücklichsten Erfolge geschehen ist.

Man siehet aber wohl ohne viele Mühe ein, daß bey dieser Krankheit nur zwey Dinge nützlich seyn können, daß man nemlich entweder die zusammengewachsenen Steine auflöse, oder die Wege, durch welche sie in den Zwölffingerdarm kommen können, zu reinigen und frey zu machen suche.

Ich habe sehr vieles versucht, und mir grosse Mühe gegeben, einen Auflösungs-saft (menstruum) zu erfinden, wodurch diese zusammengewachsene steinartige Materie aufgelöset werden, und die zugleich sicher, und mit unverletzter Kraft an diese Orte kommen könnte. Allein ich bin noch nicht glücklich gewesen, etwas dergleichen zu entdecken. Es ist zwar richtig, daß ich beobachtet habe, daß durch den häufigen und anhaltenden Gebrauch des Safts von Gras, Pfaffenröhrlin, Sichorien, Erdranch und dergleichen, gleichsam kleine Stücke von solchen Steinen mit dem Urin, durch den Stuhlgang abgegangen seyn, ja daß der gedachte Urin durch diese Stückgen von Stein äußerlich gleichsam rauh gewesen sey, und wenn derselbe durch den Hinterleib hinausgieng, öfters den Mastdarm verletzet habe; allein ich war darum doch noch nicht versichert, daß dieses Theilchen von den kleiner gewordenen Steinen seyen. Da man in den Leichnamen dergleichen kleinere rauhe Steine, ja auch Sand in der Gallenblase, in dem Lebergang, und in der Substanz der Leber selbst, bisweilen gefunden hat. Vesalius p) hat einen solchen merkwürdigen Fall beobachtet, und zwar in dem Leichnam des Prosper Martellus, eines Patriziers aus Florenz, welcher viele Jahre mit der königlichen Krankheit behaftet war, und endlich ganz schnell und plötzlich sterben mußte. Denn er fand, daß die Gallenblase beynahe die Grösse zweyer Fäuste hatte, und mit kleinen Steingen fast völlig angefüllt war, die denen mit einander verbundenen Hirskör-

p) In epistola de radice chinae Tom. II. pag. 674.

nern und Saamen, oder vielmehr der rauhen Oberfläche des gemeinen Lutes, so in den Officinen gebraucht wird, sehr ähnlich waren. Es scheint demnach bisweilen zu geschehen, daß die zurückgehaltene Galle nur in kleinere Stückgen zusammenwachse, und daß eine ziemliche Zeit dazu erfordert werde, bis grössere Steine daraus gebildet werden; folglich wäre es ein Irrthum, wenn jemand glauben wollte, wenn dergleichen kleine Stücke manchmal durch den Stuhlgang abgehen, daß die grössern Steine, vermittelst der gebrauchten Arzeneien, in kleinere Theilgen gleichsam seyn zermalmet worden.

Es kommt demnach bey der Cur dieser Krankheit, wenn von derselben etwas erspriessliches zu hoffen seyn soll, hauptsächlich darauf an, daß die hier steckenden Steine, wenn die Wege nach und nach erweitert worden sind, durch den ziemlich engen Hals der Gallenblase hinaus und von dannen durch den Gallen- und durch den gemeinschaftlichen Gang in den Zwölffingerdarm gehen. Die Zergliederungskunst lehret zwar, daß dieser Weg ziemlich eng sey; indessen wissen wir doch aus den sichersten und häufigsten Wahrnehmungen, daß selbiger auf eine bewundernswürdige Art erweitert werden könne, so daß auch ziemlich grosse Steine einen Ausgang durch selbigen finden können. Wir wissen aus der Erfahrung, daß eben dieses auch in der Harnröhre geschieht, die bey solchen Personen, welche öfters Stein und Gries harnen, auf eine erstaunliche Art erweitert werden; ja ich habe solche in dem todten Leichnam eines Menschen, der an dem Stein sterben mußte, so weit angetroffen, daß ich den Zeigefinger ohne Mühe hineinstecken konnte. Wir wissen aber auch aus der Erfahrung, daß die Natur durch einen eigenen und freywilligen Trieb, die Ausführung dieser Steine bey dieser Krankheit zu bewerkstelligen suche. Denn diese sogenannten mit der Gelbsucht verbundenen Colicken (*colicæ ictericæ*) pflegen mit einem außerordentlich starken Erbrechen vergesellschaftet zu seyn, damit durch diese gewaltsame Erschütterungen des Unterleibs, der Stein fortgetrieben werde. Es wird aber auch ein ähnliches Erbrechen erregt, wenn der Stein, von den Nieren durch die Harnröhren, in die Blase getrieben wird, wie solches allen Aerzten eine gar wohl bekannte Sache ist. Wenn aber diese einmal erweiterten Wege, einen Stein von einer etwas beträchtlichen Grösse durchgelassen haben, alsdann können auch mehrere und zwar mit weit wenigerer Mühe durchkommen, wie solches aus den bereits angeführten Wahrnehmungen deutlich erhellet. Ja wir wissen aus sichern Erfahrungen, daß man nicht leicht Ursache habe, an der Ausführung grosser Steine zu verzweifeln. Ich habe selbst bey der Mutter meiner Gemahlin, nach verschiedenen Anfällen einer solchen periodischen Gelbsucht, plötzlich einen ziem-

lich heftigen Schmerzen, der beynah eine Ohnmacht nach sich zog, entstehen sehen, und zwar an demjenigen Orte (den sie mit dem Finger anzeigte,) wo der Zwölffingerdarm seine Lage hat. Nach Verlauf einer Viertelstunde hörten die Schmerzen auf, und als man den durch den Stuhlgang abgegangenen Unrath genau besichtigte, fand man nach zween Tagen einen Stein darinnen, (den ich noch zum Angedenken aufhebe,) welcher so groß, wie ein Glied an einem Finger, von aussen weißlicht und hart, doch aber dabey fettlicht war; inwendig darinnen aber befand sich ein gelber und etwas weicherer Kern. Da ich aber bemerkte, daß an der Oberfläche dieses Steins ein paar Grübgen eingedrückt waren, so vermuthete ich, es möchten noch mehrere Steine nahe bey selbigem befindlich gewesen seyn; es kamen aber auch nachgehends wirklich noch zween andere Steine zum Vorschein, die in Ansehung der Grösse dem erstern nicht viel nachgaben. Die Patientin befand sich hierauf ganz wohl, und wurde von dieser Gelbsucht befrenet. Ich habe noch mehrere dergleichen Fälle in der Praxi beobachtet; man trifft auch in der medicinischen Geschichte noch weit mehrere Beispiele von Steinen an, welche durch den Hinterleib ausgesondert worden sind, wobey alle Zufälle ganz deutlich zu erkennen gaben, daß selbige nicht konnten in den Gedärmen erzeugt worden seyn, oder durch den langen Aufenthalt daselbst an Grösse merklich zugenommen haben, sondern daß sie aus der Gallenblase ausgestossen und in Zeit von wenig Tagen durch den Stuhlgang müsten weggegangen seyn, und durch die offenbare Veränderung des Stuhlgangs, ihren Durchgang durch die Darmröhre angezeigt haben, indem sie entweder wegen der Rauigkeit, oder merklichen Grösse, nicht anders, als mit grausamer Bemühung fortgetrieben werden konnten. Ich halte es aber nicht für nöthig, viele solche Fälle ausdrücklich anzuführen, da aus demjenigen, was bisher gesagt worden ist, zur Genüge erhellen kann, daß man bey jeder periodischen Gelbsucht, allemal an den Stein, als an eine Ursache derselben gedenken müsse; und daß man nicht nöthig habe, leicht an der Möglichkeit des Ausgangs solcher Steine aus der Gallenblase in den Zwölffingerdarm zu verzweifeln, sollten sie gleich von einer ziemlichen Grösse seyn, indem diese an sich sehr engen Wege, auf eine wunderbare Weise erweitert werden können. Denn dieses beweisen die Patienten, welche nach der Ausführung solcher Steine von der hartnäckigsten Gelbsucht glücklich befrenet worden sind; und dieses haben auch die anatomischen Erfahrungen, die mit verschiedenen Lechnamen angestellt worden sind, sattsam bestättiget. Der hochberühmte Lorenz Heister ^{q)} hat in der Gallenblase einer öffentlich anatomirten Weibsperson einen Stein, in der Grösse einer welschen Nuß gefun-

q) Acta Physico-medica Natur. Curios. Vol. I. pag. 404.

gefunden, der hochgelb, aber sehr zerbrechlich war. Allein die Mündung des gemeinschaftlichen Gangs, welche sich gegen den Zwölffingerdarm zu öffnet, und die man gewöhnlichermassen, nicht anders, als bey sorgfältiger Aufmerksamkeit wahrnehmen kann, war so weit, daß man den kleinen Finger ohne alle Mühe hineinstecken konnte; und vermuthlich ist diese Mündung von solchen grössern Steinen, die schon vorher müssen durchgegangen seyn, dergestalt erweitert worden.

Bei solchen Patienten ist die Cur alsdann anzuwenden, wenn entweder jene grosse Uengstlichkeit, das Erbrechen und die Schmerzen vorhanden sind; oder wenn auch diese bereits aufgehört haben, und die Gelbsucht erfolgt ist. Zu derjenigen Zeit, wenn die Patienten von diesen äusserst beschwerlichen Zufällen belästiget werden, ist nichts bessers, als daß man sie eine grosse Menge eines Gerstendecocts mit Honig nehmen läset; so gehet das Erbrechen besser von statten, wenn der Magen ein wenig angefüllet ist; überdieses wird auch dieses Erbrechen länger anhalten, wenn in den noch eckelnden Magen, nach einem jedesmaligen Erbrechen, ein so weiches Mittel gebracht wird. Denn diese heilsame Bemühung der Natur trägt ungemein vieles dazu bey, daß die Steine von ihrer Stelle gerückt werden, und daß die Galle, welche sich angehäuft hat, ausgedrückt wird, wenn anders der Ausgang noch nicht gänzlich verhindert worden ist; oder daß sie wenigstens, mit einer Linderung aller Zufälle in die Leber zurück getrieben wird. Eben dieses Mittel leistet auch gute Dienste, wenn es als ein Clystier verordnet und gebraucht wird, damit der in dem dicken Darm steckende Urath ausgespült wird, welcher, wie wir vorhin schon erwehnet haben, in diesen Wegen eine Hinderniß verursachen könnte. Wenn aber das grausame Erbrechen, die unerträglichen Beängstigungen, oder die sehr grossen Schmerzen immer noch anhalten, so können auch schmerzstillende Mittel mit gutem Erfolge gebraucht werden, um diese gewaltigen Unruhen zu stillen. Es schadet dieses auch der Ausführung der Steine nicht; ja es ist sogar beobachtet worden, daß dieses Geschäfte eben dadurch befördert worden sey. Denn die größten Beschwernisse entstehen meistens zu der Zeit, wenn der Stein in dem engen Canal der Gallenblase, oder in dem gemeinschaftlichen Gang, nahe an dem Zwölffingerdarm steckt, indem diese Theile von der Reizung des Steins, der entweder rauh, oder sehr gross ist, dergestalt zusammengezogen werden, daß er auf keinerley Weise durchkommen kann. Die schmerzstillenden Mittel aber pflegen, wie allen Aerzten bekannt ist, indem sie die Schmerzen lindern, zugleich die, von der Krämpfung zusammengezogenen Theile aufzulösen, und also den Weg zum Ausgang stark zu erleichtern. Daher geschiehet es denn auch aus eben diesem Grunde,

daß

daß wenn ein Stein, der aus den Nieren kommt, in der Harnröhre stecken bleibt, die schmerzstillenden Mittel, mit ungemein erwünschtem Erfolge von den Aerzten verordnet werden, wenn sie zu gleicher Zeit, durch stark erweichende Decocte, durch häufiges Mandelöl, Bäder, und dergleichen, die Wege schlüpferig machen. Wenn aber die vorhandenen Kennzeichen lehren, daß eine Entzündung zu fürchten sey, oder daß die ziemlich stark mit Blut angefüllten Gefäße, von den heftigen Bemühungen zum Erbrechen entweder allzusehr ausgedehnt werden, oder auch wohl gar zerreißen können, alsdann wird eine Aderläße die nützlichsten Dienste leisten; die ausserdeme, wie leicht zu erachten ist, wenig oder nichts zur Hebung der Ursache der Krankheit beitragen kann.

Wenn nun diese Zufälle gestillt worden sind, so glauben alsdann solche Patienten, in einer Zeit von wenig Tagen völlig curiret zu seyn; daher sie denn auch nichts mehr von einer fernerweiten Cur wissen wollen. Allein, man muß ihnen ernstlich sagen, daß die Wurzel des Uebels noch verborgen sey, aus welcher alle diese harten Zufälle wieder auf das neue herfürkommen können, woferne selbige nicht gänzlich ausgerottet wird. Die Nothwendigkeit erfordert alsdann, daß man diese steinartige Materie entweder zu zertheilen, oder auszuführen suche. Und dieses wird auch desto leichter geschehen können, je geschwinder dieses Uebel erkannt wird, und je geschwinder alsdann, wenn es einmal erkannt worden ist, Rath geschafft wird. Denn diese Steine sind anfänglich weicher und kleiner, daher können sie auch leicht zertheilet, oder ausgeführt werden. Denn die Wahrnehmungen des Glissonius (Siehe S. 916.) scheinen zu beweisen, daß die zur Winterszeit in denen Ochsen entstandenen steinartigen Incrustationen der Gefäße, wieder aufgelöst werden, wenn das Vieh im Frühjahr wieder frisches Gras auf der Weide findet. Ich habe vor vielen Jahren einen gewissen Menschen von diesem Uebel curiret, welcher damit genug zu thun hatte, daß er sich und den seinigen durch sein Arbeiten, den nöthigen Lebensunterhalt verschaffe, und also gar wenig auf die Arzeneien wenden konnte, dabey aber doch ziemlich gedultig, aber auch sehr begierig war, seine Gesundheit wieder zu erlangen. Ich konnte ihn daher, weil ich ihn zu curiren versprach, leicht überreden, daß er nichts als Gras aß. Er sott eine grosse Menge Gras in reinen Wasser ab, und bediente sich dieses Decocts, das er mit Honig versüßte, statt des ordentlichen Getränkes; das im Frühjahr herfürwachsende noch zarte Gras, ingleichen auch dasjenige, das nach der ersten Erndte herfürwuchs, ließ er in Fleischbrüh einkochen; und dieses war fast seine einige Speise. Gleich zu Anfang dieser Cur gestund er ganz fren, daß ihm diese Kost gar nicht schmecken wolle. Endlich gewöhnte er

sich selbige dergestalt an, daß er sie nachher ohne allen Eckel zu sich nahm, und fast zwey Jahre lang, die einigen Wintermonate, wenigstens zum Theil ausgenommen, gar nichts anders genoß. Er erzählte mir, daß er blos durch den Geschmack, die besten Weiden kenne, und daß er es heimlich anstellen müste, seine Kost auf den Wiesen zu suchen, indem die Bauern erfahren hätten, daß er täglich eine grosse Menge Gras brauchte, und ihm also mit Gewalt solches verwehren wollten. Er wurde aber auch blos durch dieses einzige Mittel von seiner äusserst hartnäckigen Gelbsucht curiret, ohngeachtet bereits der Speichel eine Bitterkeit überkommen hatte. Ich habe ihn auch einige Jahre hernach ganz gesund und frisch gesehen. Vielen hat es genühet, wenn sie Monatweise alle Tage sechs bis acht Maas frische Molken genossen; denn selbige haben die ganze Kraft des Grases, wenn die Butter und das käsigte Wesen davon abgesondert worden ist. Allein nicht aller Leute Mägen sind so beschaffen, daß sie täglich dieses Getränke in solcher Menge zu sich nehmen können. Daher habe ich meinen Patienten sehr dicke Brühen von Gras, Pfaffenröhrlein, Erdrauch, Cichorien u. d. mit Molken zubereitet, verordnet, und in einer Maas eines solchen Decocts eine halbe Unze Polychrestsalz auflösen lassen; alsdann habe ich zwey bis drey Unzen Syrup von den fünf eröffnenden Wurzeln, von Erdrauch und dergleichen hinzugethan. Den dritten Theil eines solchen Decocts ließ ich sie drey Monate lang, eine Stunde vor dem Frühstück, der Mittagsmahlzeit, und Abendmahlzeit nehmen. Hernach ließ ich sie in den Sommermonaten das Spawasser gebrauchen, zur Herbst- und Winterszeit aber verordnete ich eine grosse Menge venetianischer Seife, worauf ich sie ein Decoct aus den fünf eröffnenden Wurzeln trinken ließ. Und die Erfahrung hat mich belehret, daß durch den beständigen Gebrauch dieser Mittel, dergleichen, mit der Gelbsucht behaftete Patienten curiret worden seyn, und allemal habe ich in dem durch den Stuhlgang ausgesonderten Unrath Steine, oder doch wenigstens, steinartige Stückgen in ziemlicher Menge gefunden. Zugleich befahl ich, daß die Patienten des Tages öfters mit der flachen Hand, die rechte Bauchseitenweiche, an demjenigen Orte, wo der Boden der Gallenblase zwischen den Saum der Leber hervorraget, stark erschüttern, und den Leib durch das Reiten, Fahren, oder Herumgehen bewegt sollten, damit wenn die Steine solchergestalt beweget und an einander angerieben würden, verringert, oder doch wenigstens der Wachsthum derselben verhindert, und sie also zum leichten Ausgang zubereitet werden möchten.

Wenn aber die Steine, welche sich in der Gallenblase befinden, sehr groß sind, oder wenn sich die Wege, durch welche sie durchgehen sollten, nicht wohl erweitern lassen; alsdann hat man sich wenig gutes zu versprechen,

chen, indem wir bisher noch keine solche Mittel haben kennen lernen, welche einen solchen Stein gewis zermalmen können. Die Wahrnehmungen haben uns belehret, daß bisweilen die von zurückgehaltener Galle aufgeschwollene Gallenblase, an dem Bauchfell angewachsen sey, und durch eine erfolgende Entzündung und Eiterung fistulöse Geschwüre verursacht habe, aus denen man, wenn sie erweitert wurden, grosse Steine zog, die sich aus der Gallenblase, die sich unten am Boden durch die Eiterung geöffnet hatte, einen Weg gebahnet hatten. Daher hat der hochberühmte Petit ^{r)}, nicht ohne guten Grund den Vorschlag von einer sowohl möglichen als nützlichen Section der Gallenblase gethan, damit man solchergestalt die Steine aus selbiger heraus bringen möchte; wenn man nemlich gewis wüßte, daß der Boden der Gallenblase an das Bauchfell angewachsen sey. Er macht aber auch daselbst die Merkmale namhaft, aus denen man dieses abnehmen kann; wie er denn auch verschiedene Wahrnehmungen zur Erläuterung dieser Sache anführet; indem nemlich die Geschwulst einer ausgedehnten Gallenblase für einen Absceß gehalten und geöffnet wurde. Es ist aber wohl zu merken, daß diejenigen haben sterben müssen, bey denen die Galle, wenn die Gallenblase nicht an das Bauchfell angewachsen war, durch die gemachte Wunde in die Hohlung des Bauchs kommen konnte. Daher denn billig sehr ernstlich eingeschärft wird, hievon zuvor genaue und sichere Rundschaft einzuziehen. Vielleicht möchte dieses dem ersten Ansehen nach, eine sehr verwegene Unternehmung zu seyn scheinen: aber derjenige ist wohl noch weit verwegener gewesen, der es das erstemal gewagt hat, einen Stein, durch einen Schnitt aus der Harnblase herauszunehmen.

Warum sie bey hitzigen Krankheiten so gefährlich vor dem siebenden Tage? Es ist bereits vorhin S. 564. in den Erläuterungen gesagt worden, daß diejenigen Krankheiten blos hitzige genennet werden, die zwar ihren Verlauf geschwind und mit Gefahr vollbringen, aber doch vierzehn Tage lang dauern, ja sich auch manchmal wohl gar bis auf den zwanzigsten Tag erstrecken. Die sehr geschwinden Krankheiten aber, die sich noch vor dem siebenden Tage endigen, und zugleich mit Gefahr verbunden sind, nennen wir sehr hitzige. Aus dem aber, was S. 587. und 741. in den Erläuterungen von der Crisi und den critischen Tagen bemerkt worden ist, war abzunehmen, daß man bey dem Wachsthum und der Zunahm der Krankheit, keine Kochung der Krankheitsmaterie, auch keine zum guten sich äuffernde Veränderung der Krankheit erwarten könne, sondern daß dieses nur alsdann zu hoffen sey, wenn die Krankheit bereits ihren Bestand erreicht hat, oder in den folgenden Tagen sich zu vermindern anfängt. Wenn sich demnach

^{r)} Memoires de l'Academie Royale de Chirurgie Tom. I. pag. 155-188.

nach bey hitzigen Krankheiten, noch vor dem siebenden Tage, eine Gelbsucht einfindet, so ist selbige allezeit verdächtig, weil solches mehr eine Vermehrung der Krankheit, und eine Anpflanzung der bisher noch frey gewesenen Leber, mit einer noch rohen Materie anzeigt. Denn das, durch ein hitziges Fieber geschmolzene und in Bewegung gesetzte Fett des Netzes, oder auch eine andere schwarzgalligte Materie kann, wie aus den Erläuterungen S. 916. erhellet, die allerschlimmste Entzündung der Leber nach sich ziehen. Daher hat Hippocrates gesagt 1): Wenn bey Fiebern vor dem siebenden Tage eine Gelbsucht erfolgt, so ist es böse. Er hat aber sehr weislich auch dieses hinzu gesetzt; wofern die Feuchtigkeiten nicht durch den Stuhlgang abgehen. Denn wenn die in die Leber getriebene Materie; zwar mit Mühe durchfliessen kann, und also eine Verstopfung zuwege bringet: so kann selbige doch, ziemlich geschwinde, wenn die Gallengefäße erweitert worden sind, in die Gedärme kommen, worauf sie durch den Stuhlgang fortgeht, und die Leber befreyet wird; und alsdann ist es gleichsam ein Durchgang, einer nicht gar wohl zum Durchfliessen geschickten, und durch das Fieber in Bewegung gesetzten Materie in die Pfortader, die aber daselbst nicht lange stecken bleibt und ohne daß der Leber dadurch ein Schaden zuwächst, durch den Lebergang in den Zwölffingerdarm getrieben worden ist. Ich habe verschiedene solche Fälle gesehen, und unter andern habe ich einen gewissen Menschen zu curiren gehabt, der um Mitternacht in das Wasser gefallen, und dadurch sehr erschreckt worden war, und darauf den folgenden Tag, mit einem ziemlich hitzigen Seitenstechen an der linken Seite befallen wurde. Am vierten Tage der Krankheit stellte sich die gelbsüchtige Farbe in den Augen ein, auch waren die Bauchseitenweichen sehr geschwollen; aber an eben diesem Tage hatte er gegen Abend fünfmal eine Defnung mit grosser Erleichterung; dieser Durchfall blieb auch bis zu Ende des neunten Tages vorhanden. Die durch den Stuhlgang ausgesonderte Materie war Anfangs gelb, ziemlich stinkend, hernach wurde sie braun, endlich wurde sie aschenfärbig und sehr riechend. Am zehenden Tage machte ein häufiger critischer Schweiß der Krankheit ein Ende. Vielleicht läßt sich hieraus eine andere Stelle aus dem Hippocrates 2) erklären, wo es heißt: Bey einem Gallenfieber, löset eine, vor dem siebenden Tag sich einfindende Gelbsucht, mit einem harten Frost das Fieber auf; wenn sie aber ohne Frost zur Unzeit erfolgt, so ist es tödtlich. Denn eine solche Gelbsucht giebt zwar zu erkennen, daß eine Verstopfung in der Leber vorhanden sey. Der sich zugleich mit einstellende Frost aber lehret, daß:

Ff 2

diese,

1) Aphor. 62. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 174.
 2) De acutor. morbor. viét. Charter. Tom. IX. pag. 163.

1) De acutor. morbor.

diese, zum Durchgang ungeschickte Materie nicht lange in den engen Pässen der Pfortader stecken bleiben, sondern bereits aufgelöst und beweglich gemacht werde, wie solches ausführlicher S. 741. in den Erläuterungen bewiesen worden ist, wo wir von dem critischen Frost, welcher das hitzige Fieber auflöset, zu handeln Gelegenheit hatten.

Daß aber die Gelbsucht, welche sich bey hitzigen Krankheiten vor dem siebenden Tag einstellte, schädlich gewesen sey, wenn die Materie, welche die Leber beschwehrte, durch keine Ausleerung ausgeführt wurde, solches erhellet aus verschiedenen Bemerkungen des Hippocrates, deren S. 923. in den Erläuterungen Meldung geschehen ist. Und in einer daselbst angeführten Stelle u) wird ausdrücklich gemeldet, daß eine reichliche Ausführung durch den Stuhlgang und durch den Urin, oder ein starkes Nasenbluten, und bisweilen alle diese Ausführungen zugleich sehr heilsam gewesen seyen; und daß hingegen ein anderer Patient, welcher am sechsten Tage der Krankheit die Gelbsucht bekommen hatte, ohne daß sich bey ihm dabey eine von diesen Ausführungen eingefunden hätte, habe sterben müssen: Er meldet aber auch in einer andern Stelle w) von dem Hermocrates, daß er am sechsten Tage der Krankheit die Gelbsucht bekommen habe; der Urin war dünn und der Patient bekam Deliria; und ohngeachtet sich die Krankheit etwas länger hinaus verzog, so mußte er doch endlich am sieben und zwanzigsten Tage sterben. Am vier und zwanzigsten Tag erfolgte zwar eine dünne flüssige und häufige Ausführung durch den Stuhlgang; doch empfand der Patient hievon nicht die allermindeste Erleichterung, weil dieses allzuspäte erfolgte. Denn die einzige Hoffnung eines glücklichen Ausgangs in diesem Fall, beruhet bloß allein darauf, daß dasjenige, was durch die Gewalt der Krankheit war in die Leber getrieben worden, geschwinde wieder aus dem Körper hinausgehe.

Warum selbige dabey so unheilbar nach dem siebenden Tage: Daß die Materie der Krankheit, bey hitzigen Entzündungskrankheiten, wenn sie gekocht und beweglich gemacht worden ist, durch eine Versetzung, nachdem sie ihre bisherige Stelle verlassen hat, andere Orte einnehmen könne, und neue Krankheit zuwege bringe, solches ist aus demjenigen zu ersehen gewesen, was S. 593. in den Erläuterungen gesagt worden ist. So ist auch aus den Erläuterungen S. 839. und S. 841. abzunehmen gewesen, daß eine solche Materie auch in die Leber kommen, und bisweilen nur mit einer leichten und geringen Beschwehrlichkeit durch selbige durchgehe, bisweilen aber auch in der Leber bleibe und einen gefährlichen Absceß verursache, welcher

u) Epidem. I. textu 65 Charter. Tom. IX pag. 66. w) Epidem. III. ægrot. 2. ibid. pag. 210.

Mer nachgehends äusserst schwer zu curiren ist, wie in den Erläuterungen S. 936. mit mehrern bewiesen worden ist. Ohngeachtet man also nach dem siebenden Tag hoffen kann, es werde keine rohe sondern eine bereits gefochte und zertheilte, und folglich weniger schädliche Materie in die Leber getrieben worden: so sind doch gar viele Uebel daher zu befürchten, wofür selbige nicht geschwinde wieder aus diesem Eingeweide herausgehet. Daher dieses Hippocrates x) sehr weislich bemerkt hat, wenn er schreibt: Wo in den Fiebern am siebenden, neunten oder vierzehenden Tage eine Gelbsucht entstanden ist, da ist es gut; (in den Coacis heist es, so bringt es eine gute Veränderung, und zugleich wird angezeigt, daß es sehr heilsam sey, wenn sich diese Veränderung am eilften Tage zuträgt;) es sey denn, daß die rechte Bauchseitenweiche hart würde; denn wenn dieses geschiehet, so ist es nicht gut. Denn wenn die Bauchseitenweiche hart worden ist, so ist es ein Kennzeichen, daß die dahin getriebene Materie daselbst zurückbehalten werde, und daselbst entweder eine Eiterbrust verursache, oder daß nach zerstreuten flüssigen Theilen ein Scirrhus entstehe, weswegen er denn auch an einem andern Ort y), diese allgemeine Regel festgesetzt: Denen, so mit der Gelbsucht behaftet sind, ist es schädlich, wenn die Leber hart wird.

Da aber die critischen beunruhigenden Zufälle öfters von einer Aengstlichkeit, ohne Zeichen einer angepöfpten Lunge erfolgen, so geschehen dergleichen Versetzungen der gefochten und beweglich gemachten Materie in die Leber vielleicht öfter und häufiger als man insgemein glaubt; doch so und dergestalt, daß sie sich daselbst nicht lange aufhält, auch öfters den freyen Durchgang der Säfte durch die Pfortader nicht so gar stark verhin- dert, daß eine Gelbsucht daher entstehet; wovon man dasjenige nachlesen kann, was bereits §. 633. in den Erläuterungen erinnert worden ist.

Warum daß sie durch eine heftige Ruhr u. s. w. Weil alsdann dasjenige durch die Gedärme aus dem Leib hinausgeheth, was der Leber zur Beschweriß gereichte. Da aber, wie zu Anfang dieses Paragraphi bereits bemerkt worden ist, die, in der Leber enthaltene Säfte leicht in eine Fäulniß gehen, so geschiehet es, daß eine solche Materie, die allezeit etwas scharf ist, in dem Durchgang durch die Gedärme Schmerzen und starkes Reissen, oder einen Zwang in den Gedärmen verursachet. Es muß aber dieser Durchlauf geschwind wieder nachlassen, wenn er heilsam seyn soll, so daß nemlich die Krankheitsmaterie völlig ausgeführet, und die Gedärme dadurch

Ff 3

auf

x) Aphor. 63. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 175. — Et Coacar. Prænot. N. 122. Charter. Tom. VIII. pag. 858. y) Aphorism. 42. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag. 275.

auf keinerley Weise verletzet worden sind. Denn ausserdem, wo die Leber stark angegriffen worden wäre, würde eine langwierige und unheilbare Ruhr entstehen. Hippocrates z) bemerket, daß bey denjenigen epidemischen Fiebern, wo die Patienten manchmal an dem sechsten Tage die Gelbsucht bekamen, sich die Krankheit bey den allermeisten mit einer Ruhr geendiget habe, und daß auf diese Weise viele mit dem Leben davon gekommen seyn. So hat er auch bey milzfüchtigen Personen, eine nicht lange anhaltende Ruhr für heilsam erklärt a). Nun aber werden alle Säfte des Milzes in die Pfortader geführt, und von dahin können sie durch die Leber in die Gedärme kommen. Woraus abermals deutlich abzunehmen ist, daß die Natur gar oft und vielfältig diesen Weg zu erwehlen pflege, die Krankheitsmaterie aus andern Theilen des Körpers in die Leber zu bringen, und alsdann durch einen erregten Durchlauf aus dem Körper völlig hinaus zu schaffen.

Warum das Aderlassen u. s. w. Das Aderlassen pfleget man zur Heilung einer entstandenen Entzündung aus einem dreyfachen Grunde zu verordnen, damit nemlich die fernere Verletzung der entzündeten Gefäße verhindert, indem dadurch die Menge des Bluts, und der heftige Trieb desselben auf die verstopften Gefäße vermindert werde (S. 396.); oder damit den, durch die zum Durchgang eingeschluckte Materie ausgedehnten Gefäßen, die elastische Kraft, durch Verminderung der ausdehnenden Feuchtigkeiten wiedergegeben werde (S. 398); oder endlich damit die verstopfende Theilchen, wenn die Gewalt der von hinten her antreibenden Säfte verringert worden ist, in die weitem Orte zurück getrieben und also auf diese Weise die Verstopfung wieder gehoben werden könne (S. 400.). Man sieht aber leicht, daß alle diese Wirkungen des Aderlassens in der Heilung der Entzündung der Leber ihre gehörige Kraft nicht äussern können, da das Blut der Pfortader bereits blutaderig ist, ehe es auf das neue in die engen Canäle der zusammenstossenden Aeste getrieben wird, und folglich die wirkende Kraft des Herzens und der Pulsadern auf dieses Blut sehr schwach ist. Wenn sich aber die Entzündung um die Enden der Leberpulsader befindet, alsdann kann man von der Ausführung des Blutes, eine grössere Wirkung erwarten. Indessen ist doch das Aderlassen in dieser Krankheit keineswegs als etwas ganz unnützes zu verwerfen. Denn man wird dadurch die zu starke febrilische Bewegung verringern, (S. 610.) die Hitze vermindern, und wenn die Gefäße ausgeleeret worden sind, denen verdünnen-

z) Epidem. I. textu 45. &c. Charter. Tom. IX. pag. 66. a) Coac. Prænot. N. 466. Charter. Tom. VIII. pag. 879. & Aphor. 48. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag. 281.

den Hülfsmitteln einen leichten Eingang und Vermischung zuwege bringen können.

Warum bey allen hitzigen Krankheiten so sehr auf die Schmerzen u. s. w. Acht zu haben? Wir sehen hin und wieder in den Werken des Hippocrates, daß er in den Krankheiten vorzüglich auf die Beschaffenheit der Bauchseitenweiche Acht gehabt, und davon weit öfters geredet habe, als von dem Puls. Man sehe hievon dasjenige nach, was in den Erläuterungen §. 701. und §. 735. von dem Zustand der Bauchseitenweichen als von einem Kennzeichen bey Krankheiten gesagt worden ist, als woselbst wir von dieser Sache ausführlicher zu handeln Gelegenheit gehabt haben. So ist auch von der rückwärts gehenden Erhebung der Bauchseitenweichen, als von einem Kennzeichen der Entzündung des Zwerchfells §. 909. in den Erläuterungen geredet worden.

Woher die Farbe der Augen und des Urins u. s. w. Es ist uns aus vielfältigen Wahrnehmungen bekannt, daß sich die ersten Kennzeichen der Gelbsucht, in den Augen und in dem Urin sehen lassen. Die Galle aber wird, da sie seifenartig ist, gar leicht in dem wässerichten Theil des Blutes aufgelöset, und mit derselben durch solche Gefäße bewegeet, welche durch ihre Zärtigkeit weder das rothe Blut, noch das Serum desselben aufnehmen. Nun bestehet das ganze Weiße in den Augen, hauptsächlich aus solchen Gefäßen, die fast nackend, oder wenigstens nur mit einer sehr dünnen und zarten Haut bedeckt sind; daher wird daselbst die von der mit dem Blute vermischten Galle entstehende gelbe Farbe, alsogleich bemerkt. Die Nierengefäße aber, welche den Urin absondern, nehmen ebenfalls weder rothes Blut noch dessen Serum auf, sondern es kann blos der wässerigte Theil des Blutes, mit den damit vermischten scharfer gewordenen Salzen und Selen des Blutes in selbigen einen Eingang finden. Daher wird denn aus eben dem Grunde, wenn die Galle in das Blut getreten ist, der Urin alsobald gefärbt. In den übrigen Theilen des Körpers aber verhindert die dickere Haut, daß man daran die gelbe Farbe nicht sogleich wahrnehmen kann, oder es verdunkeln die häufigen Gefäße, die mit rothen Blute angefüllt sind, die gelbe Farbe der kleinern Gefäße, wie zum Exempel an den Lippen wo ebenfalls keine dicke Haut befindlich ist. Bey einer lange anhaltenden Gelbsucht aber, wird das Blut von der damit vermischten Galle aufgelöset, der rothe Theil des Blutes nach und nach vermindert, die Menge der in das Blut zurückgetretenen Galle täglich vermehret; und dadurch geschiehet es alsdann, daß der ganze Körper über und über eine gelbe Farbe überkommt, und zugleich der durch den Stuhlgang abgehende Urath, der nun mit keiner Galle mehr gefärbt ist, weiß oder grau zum Vorschein kommt; und

und daß, sobald dieser aufs neue eine gelbe Farbe zu überkommen anfängt, sich die gelbe Farbe an der Haut und Urin vermindert. Indessen scheint es doch, daß die Galle nicht leicht durch diejenigen Gefäße durchgehen könne, welche den Speisefast führen, oder die Milch von dem Blute absondern. Denn man findet, daß der Speisefast in den Milchgefäßen, in dem Behälter des Speisefasts, in dem Brustgang allemal weiß und süß ist, ohne geachtet natürlicher Weise bey gesunden Personen, die Galle mit dem, was in den Gedärmen enthalten ist, vermischt wird. Ich habe eine mit der Gelbsucht behaftete Weibsperson gesehen, die im Gesichte und auf der ganzen Brust eine starke gelbe Farbe hatte, an den übrigen Theilen des Leibes aber nicht. Ihr Kind, das sie säugte, ließ sich die Milch sehr wohl schmecken; sie war auch, da ich sie versuchte, ohne alle Bitterkeit und weiß. Die Galle gehet auch schwerer durch den verwirrten Bau der Speicheldrüsen durch. Denn ich erinnere mich nie, bey dem Anfang einer Gelbsucht gehört zu haben, daß die Patienten über Bitterkeit des Speichels Klage geführet. Bey länger anhaltender Gelbsucht aber habe ich dieses manchmal, aber doch auch nicht allezeit wahrgenommen. Endlich wird bey sehr hartnäckigen Gelbsuchten das Blut durch eine gallichte üble Beschaffenheit dergestalt verderbt, daß kaum die geringste Spur mehr von der schönen rothen Farbe desselben übrig bleibt, auch alle äußerlichen und innerlichen Theile dergestalt durch die Galle gefärbt werden, daß nicht einmal die Veine und Knorpel davon ausgenommen bleiben; ja so gar die allerflüchtigsten Säfte, welche durch die Gefäße der Augen fließen, werden dergestalt gefärbt, daß alle Gegenstände eine gelbe Farbe zu haben scheinen, welches der berühmte Hofmann zweymal bemerkt zu haben bezeuget b).

Warum die Entzündungen, Eiterungen u. s. w. Erstlich weil die Leber auf den mehresten derer erwehnten Theile, mit ihrer hohlen Seite aufzuliegen pfleget, folglich diese Theile, wenn sie leiden, blos durch ihre Nachbarschaft der Leber Schaden thun können. Zwentens weil das von den Baueingeweiden zurückkommende Blutaderblut in den Stamm der Pfortader zusammenschießet, und von da durch den ganzen Leib ausgetheilet wird, und auf diese Art gar leicht, die, in diesen Eingeweiden entstandene Uebel, auch der Leber mitgetheilet werden, oder doch wenigstens die Absonderung der Galle in der Leber verhindert werden kann, wozu das Blutaderblut aller dieser Eingeweide erfordert wird, wie man solches in der Physiologie zu beweisen pflegt c).

Warum die Entzündungen der Leber u. s. w. so heftig verlezzen?

b) Frid. Hofm. medic. ration. system. Tom. IV. part. IV. pag. 353. c) H. Boerhaave Institut. Medic. §. 350. 4.

Es geschiehet dieses aus der eben angeführten Ursache. Denn wenn sich eine Verstopfung in der Leber geäußert hat, so wird der freye Durchgang des Blutes durch die engen Canäle der Pfortadern verhindert, folglich können auch die Adern der zur Bereitung des Nahrungssaftes dienenden Baucheingeweide nicht ausgeleeret werden, indem die Pulsadern immer neues Blut herbeizuschaffen fortfahren; daher denn alle diese Gefäße voll bleiben und ausgedehnt werden. Hieraus läßt sich nun jene Aengstlichkeit um die Gegend des Herzens erklären, wenn die Leber Noth leidet; ingleichen kann man hieraus die Ursache abnehmen, warum sich öfters an verschiedenen Orten des Unterleibs, ingleichen an den Lenden, an denen das Gefrös befestiget ist, so heftige Schmerzen empfunden werden, wenn die Ursache des Uebels in der Leber befindlich ist. Deswegen werden gar oft solche Schmerzen einer Entzündung der Nieren, oder einer Entzündung oder krampfhaf-ten Zusammenziehung der Gedärme zugeschrieben, wenn die hernach bald folgende Gelbsucht die wahre Ursache zu erkennen giebt; welches auch dem Morton *d*), wie er selbst aufrichtig gestehet, wiederfahren ist.

Woher die Leber so ungemein gros werden u. s. w. Was die Leber für eine gewaltige Grösse überkommen könne, wenn nach einer daselbst entstandenen Eiterung, in den großen Abscessen eine Menge Eiter daselbst gesammelt wird solches ist schon S. 936. in den Erläuterungen bemerkt worden. Es werden aber auch, wenn eine Verstopfung daselbst entstanden ist, und der Zufluß der Säfte immer fortfähret, die weichen und mürben Gefäße der Leber gar leicht ausgedehnet, und dadurch wird denn bisweilen die Grösse dieses Eingeweides ganz erstaunlich vermehret; wie wir denn einen solchen Fall einer verhärteten Leber in den Erläuterungen S. 946. angeführet haben. Aber diese Erweiterung der Gefäße, welche die Substanz dieses Eingeweides ausmachen, wird alsdann statt finden, wenn die in die Leber kommenden Säfte keinen andern Weg finden können, durch welchen sie hinausgehen können. Es scheint aber manchmal zu geschehen, daß, wenn die Gallengänge in der Leber verstopft worden sind, die äußersten Enden der Pfortader welche mit den kleinen durch die Leber ausgestreuten Aestgen der Hohlader eine Verbindung haben, dergestalt erweitert werden, daß das Blut aus der Pfortader in die Hohlader einen gar leichtem und bequemen Weg finden kann; alsdann wird der Trieb auf die verstopften Gefäße nicht groß seyn, sie werden auch nicht erweitert werden; ja sie werden so gar endlich zusammen fallen und mit den darinnen enthaltenden und stille stehenden Säften zusammenwachsen, und auf diese Art wird die Leber viel von seiner

Größe

d) Oper. medic. Lib. III. Cap. XIII. pag. 138.

Größe verlieren, und gleichsam trocken und dürr werden. Ueberdieses hat man in dem Gefrös einige Blutadern entdeckt e), welche nicht in die große Gefrösblutader hinausgehen, sondern ihr Blut in die Hohlader selbst schicken. Daher scheint es ganz glaublich zu seyn, daß, wenn um die Engen der Pfortader in der Leber eine Hinderniß entstanden ist, das, durch die zwei Gefröspulsadern herbegebrachte Blut, auch durch diesen Weg wieder in das Herz zurück kommen könne, ohne daß es zuvor in die Leber gekommen ist. Vielleicht kann auch das Blutaderblut durch eine rückwärts gehende Bewegung in die Pulsadern zurücke kommen, da hier keine Klappen sind, wie wir solches schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 918. erinnert haben. Wenn dieses geschieht, und alle Verrichtungen der Leber aufhören, so pflegen solche Patienten ein sehr fränkliches Leben zu führen und dieses Eingeweide unendlich klein zu werden.

Tulpius f) fand in dem todten Leichnam eines Mannes, welcher die Bauchwassersucht und Windsucht gehabt hatte, und bey dem das Blut sowohl über sich, als unter sich, in gewaltiger Menge ausgeführt wurde, daß das Milz geschwollen, die Leber aber trocken und dürr war. In dem todten Leichnam einer Weibsperson g), welche mit der Gelbsucht und Wassersucht zugleich behaftet gewesen war, fand er die Leber trocken, schwarz, ohne Saft, und wie ein zusammengeschrumpftes Stück Leder zusammengezogen, und kaum so gros, als eine doppelte Faust. Auch ich habe öfters dergleichen völlig vertrocknete und dürre Lebern in dem Leichnam gelbsüchtiger Personen angetroffen.

Warum die Wassersucht von verletzter Leber und die Windsucht desto grausamer ist? Wir werden in der Folge, wenn wir von der Wassersucht handeln werden, beweisen, daß der Mangel der dickern rothen Theilchen im Blut, den Körper zur Wassersucht geneigt mache; bey einer hartnäckigen Gelbsucht aber, wo die Galle beständig in das Blut zurück tritt, wird dasselbige dergestalt aufgelöset, daß fast gar keine Röthe mehr übrig bleibt. Ueberdieses wird in der Physiologie h) gezeigt, daß das Netz unter andern auch diesen Nutzen habe, daß es vermittelst der blutaderigen einsaugenden Mündungen, jene sehr dünnen Ausdünstungen einschluckt, welche sich beständig in dem Unterleib eines lebendigen und gesunden Thieres finden. Da aber alles Blutaderblut des Netzes in die Leber gehet, so können, im Fall sich in diesem Eingeweide eine Hinderniß äussert, die Blutadern des Netzes nicht ausgeleeret werden, folglich wird auch jene Einschlu-

e) H. Boerhaave Instit. Medic. §. 336. f) Observ. Medic. Lib. II. Cap. XXXV. pag. 153. g) Ibidem Cap. XXXVI. pag. 154. h) H. Boerhaave Instit. Medic. §. 331.

ckung von der allzustarken Anfüllung der Blutadern verhindert werden; weswegen sich denn dieses sehr dünne Wasser in dem Bauch sammeln und also eine Bauchwassersucht entstehen muß. Nun wissen alle Practici, wie selten eine solche Wassersucht geheilet werden könne; dessen Ursache von den übelbehafteten Eingeweiden, und besonders von der Leber abhängen. Dann obgleich durch das Anzapfen des Bauchs, oder sonst auf andere Art und Weise, die Wasser ausgeführt werden können, so bleibt doch die schwer und wohl gar nicht zu hebende Ursache immer vorhanden, die aufs neue und oft gar geschwinde, die Wassersucht wieder zuwege bringt.

Wie gefährlich die Fäulniß in den Krankheiten der Leber sey, erhellet aus dem, was §. 918. ingleichen §. 933. in den Erläuterungen bereits erinnert worden ist; und in den vorhergehenden Erläuterungen des §. 647. wo wir von der materialischen Ursache der Winde und des Aufstossens handelten, ist gezeiget worden, daß durch die Fäulniß selbst, die in unsern flüssigen Theilen verborgen liegende Luft heraus gelocket und auf das neue elastisch werde; folglich ist auch die Ursache leicht einzusehen, warum auch eine Windsucht erfolgen muß, wie bereits §. 939. erinnert worden ist, und nachgehends in dem Capitel von der Wassersucht mit mehreren gewiesen werden soll.

Warum in der Wassersucht die Verdünnung u. s. w. Hievon ist in den vorhergehenden bereits geredet worden, da wir von den Ursachen handelten, um welcher willen die Leber so sehr vertrocknen könne.

Welches eine Ruhr von der Leber u. s. w. Wenn die in der Leber angehäuften Materie durch den Lebergang einen Weg in die Gedärme gefunden hat, welche durch ihre Schärfe reizet, und oft sehr starkes Reißen und heftige Schmerzen, nebst einem beständigen Zwang verursacht. Wenn die Materie der Krankheit auf diese Weise ausgeführt werden kann, ohne daß dadurch dieses Eingeweide verletzet wird: so ist eine solche Ruhr nicht anders, als heilsam; wie solches oben aus den Wahrnehmungen des Hippocrates bewiesen worden ist. Wenn aber ein bereits scharfer gewordenener Eiter aus dem Abscess der Leber in die Gedärme tröpfelt, alsdann ist die Ruhr weit gefährlicher; und wenn endlich gar, eine faule flüssige Materie aus der selbst angegriffenen und in die Fäulniß gehenden Leber, oder eine scharfe dünne Materie der in den Krebs ausgearteten verhärteten Geschwulst in die Gedärme kommt, so erfolget eine tödtliche Ruhr, die auf keine Art und Weise mehr zu curiren ist. Hippocrates ⁱ⁾ hat solche Ruhren nicht ohne Ursache böse genennet, welche sich mit einer Entzündung der Leber einstellen.

einstelleten. Die heilsame Ruhren aber, welche er angemerket hat, fanden sich bey solchen Patienten, die am sechsten Tage die Gelbsucht bekamen, gegen das Ende der Krankheit ein, welches einen gar grossen Unterschied macht.

Von der Entzündung des Magens.

S. 951.

Wie die andern Theile, so kann auch der Magen mit einer wahren Entzündung behaftet werden. Dessen Zeichen und Wirkungen folgende sind: Ein brennender, fixer, stechender Schmerzen an dem Orte des Magens selbst; dessen Vermehrung in demselben Augenblicke, da was hineingebracht wird, das schmerzhafteste Brechen, so bald etwas genossen, mit schmerzhaften Schlucksen; die grösste und beständige Aengstlichkeit um die Herzgegend, und hitziges anhaltendes Fieber. Dessen Ursachen sind die allgemeinen der Entzündungen, oder die Nachbarschaft anderer, oder scharfe genossene Sachen.

Da zuvor (§. 373.) gezeigt worden ist, daß ein jeder Theil des Körpers der Sitz der Entzündung seyn könne, wenn entweder die Pulsadern netzförmig in demselben ausgebreitet sind, oder pulsaderiche Wassergefäße darinnen entspringen: so sieht man deutlich, daß eine solche Krankheit auch in dem Magen statt finde. Denn Ruysch hat gezeigt, daß eine sehr grosse Menge Pulsadern durch die Substanz des Magens vertheilt sey, und durch unzählige Einsenkungen mit einander vereiniget werden, so, daß der Umlauf der Säfte doch durch die übrigen Theile frey bliebe, weny er auch an einigen Orten, durch den veränderten Druck verhindert würde; und deswegen empfängt auch der Magen seine Pulsadern von vier verschiednen Aesten *k*). Doch kommt diese Krankheit bey den Aerzten nicht gar häufig vor, und bey dem Hippocrates findet man nur allgemeine Lehrsätze von den Entzündungen der Herzgegend.

Wenn aber das, was §. 382. von den Zeichen der Entzündung gesagt worden ist, auf den Magen angewendet wird: so wird man die Unterscheidung dieser Krankheit leicht finden können; die vornehmsten Zeichen aber sind folgende:

k) H. Boerh. Institut Medic. §. 77.

Brennender, fixer Schmerz u. s. w. Es ist aus der Anatomie bekannt, daß der Magen den obern und vordern Theil des Unterleibs einnehme, von einem Theil der Leber bedeckt werde, daß das Milz an seiner linken Seite, und die Gefrösdrüse unter ihm liege, daß ein Theil des Zwerchfells an den Magen stoße und daß seine obere Mündung durch das Zwerchfell durchgehe; daher eine an den benachbarten Theilen entstandene Entzündung die Unterscheidung leicht schwer und zweifelhaft machen könnte. Hierzu kommt noch, daß die Lage des Magens bey einem Menschen verschieden seyn kann, nachdem er entweder leer, oder mit Blähungen oder Speisen angefüllt ist. Ueberdies werden auch zuweilen bewundernswürdige Verschiedenheiten in der Lage der Eingeweide beobachtet, und besonders an dem Magen, wie ich bey anderer Gelegenheit, in den Erläuterungen §. 169. gesagt habe, wo ich von der Vorerkenntnis der Wunden handelte.

Dessen Vermehrung u. s. w. Dieses ist beynahe ein unfehlbares Kennzeichen, wenn der Schmerz zunimmt, sobald man auch nur wenige Speisen, und solche, welche der Magen sonst leicht vertragen kann, zu sich nimmt. Wenn aber die Entzündung an den benachbarten Theilen des Magens ist: so wird selbige zwar von dem ausgedehnten Magen gereizt, allein man spührt die Zunahme des Schmerzens nicht alsbald, wenn man wenig auf einmal zu sich nimmt. Er pflegt alsdann alsbald ein Erbrechen mit dem heftigsten Schmerzen zu folgen, indem dieser entzündete Theil zusammengezogen, und auf das heftigste zusammengedrückt wird, da das Zwerchfell und die Muskeln des Unterleibs zugleich auf ihn wirken. Warum aber auf die Entzündung des Magens auch ein Schlucksen folge, sieht man leicht aus dem, was zuvor in den Erläuterungen §. 659. von dem Schlucksen gesagt worden ist.

Die größte Aengstlichkeit u. s. w. Die Anatomie lehret, daß sehr viele Nerven durch den Magen ausgetheilt seyen: ja es ist jedermann bekannt, daß das achte Paar, welches sich durch alle Eingeweide des Unterleibes austheilet, nahe an den obern Magenmund stoße. Wenn also die aufgeschwollenen entzündeten Theile des Magens die benachbarten Nerven auseinander dehnen und reizen: so entstehen in allen Eingeweiden des Unterleibs die beschwehrlichsten Zuckungen, und wir haben vorher (§. 633.) gezeigt, daß daraus Beängstigungen entstehen. Daher beobachtet man bey dem genommenen Gift so grosse Aengstlichkeit, wenn er noch im Magen ist; ja wenn die verdorbene Galle den Magen reizt, oder wenn man eine grosse Menge Fischlebern, welche sehr leicht faulen, geessen hat: so entsteht daraus eine unerträgliche Angst, bis sie durch Erbrechen aus dem Magen gebracht werden.

Anhaltendes hitziges Fieber, welches alle Entzündungen von einiger Wichtigkeit, besonders in den Eingeweiden, zu begleiten pflegt. Die Ursache dieser Sache ist in der Geschichte der Entzündung S. 382. 8. angegeben worden.

Von den allgemeinen Ursachen der Entzündung ist schon öfters geredet worden, welche alle auch hier statt finden können. Die allerhäufigste Ursache dieses Uebels ist vielleicht das kalte Trinken nach einer vorhergegangenen Erhitzung; von dessen Schaden wir schon öfters bey den vorhergehenden Entzündungskrankheiten geredet haben. Ein solches Getränk kommt aber geraden Wegs in den Magen, und also wird es daselbst hauptsächlich Schaden anrichten; und zuweilen werden die beeden Mündungen des Magens plötzlich so sehr zusammengezogen, daß weder oben, noch unten, nicht einmal ein Tropfe durchgehen kann, besonders wenn ein abgehitzter und durstiger Mensch auf einmal eine grosse Menge sehr kalten Getränkes zu sich genommen hat; und ich habe gesehen, daß solche Leute nach unerträglicher Angst in wenig Stunden gestorben seyen. Der berühmte Hofmann ¹⁾ erzehlet mehrere ähnliche Beispiele von Entzündungen des Magens, die aus dieser Ursache entstanden sind, und behauptet mit Recht, daß diese Krankheit häufiger sey, als man insgemein glaubet.

Daß die benachbarten entzündeten Theile ein ähnliches Uebel an dem Magen hervorbringen können, ist leicht zu erachten, wie wir auch sehen, daß oft eine Entzündung der äusserlichen Theile sich weiter in die benachbarten Theile ausbreite. Daher ist es kein Wunder, wenn in den Leichnamen solcher Personen die an der Entzündung der Leber, des Zwerchfells u. d. gestorben sind, der Magen entzündet, ja gar brandig, gefunden worden ist, davon mehrere Beispiele hin und wieder bey dem Bonet zu finden sind.

Scharfe genossene Sachen. Daß der Magen des Menschen ohne grossen Schaden viel saures vertragen könne, weis man aus täglichen Erfahrungen, dergleichen Swalbe in seiner schönen Abhandlung von den Beschwerden des Magens sehr viele erzehlet. Denn viele Dinge, welche durch ihre Schärfe den Schlund verletzen würden, wenn sie ihn im Hinabschlucken berührten, werden oft ohne Schaden von dem Magen aufgenommen. Die Schwelger pflegen durch die schärfsten Gewürze, Pfeffer, Ingwer u. d. ihren Magen wieder zu reizen, welchen eine tägliche Unmäßigkeit gleichsam schlaf macht. Die Aerzte vermischen die sehr scharfen Ingwerwurzeln zerstoßen mit andern Arzeneien, und verordnen sie den Kranken
öfters,

¹⁾ Frid. Hofm. Opusc. Pathol. Pract. decad. 2. Diff. VII. pag. 466.

öfters, als Pillen, ohne einigen Schaden. Hippocrates *m)* hat befohlen, man sollte den brennenden Saft von dem Euphorbium in Feigen tropfeln, und diese Feigen gab er den Wassersüchtigen vor dem Essen. Unter dessen hat man doch beobachtet, daß sehr scharfe Dinge, wenn sie nicht mit lindernden Mitteln vermischt werden, den Magen anfressen, und die heftigsten Schmerzen, abscheuliche Zuckungen und die ärgsten Entzündungen hervorbringen. Ja wenn Aerzte die Leichname plötzlich verstorbener Personen besichtigen, damit sie den Richtern die Ursache des Todes berichten können, und dabey den Magen entzündet oder angefressen finden: so muthmassen sie, daß ein scharfes Gift hinein gebracht worden sey. Wepfer *n)* führet mehrere Fälle an, welche dieses bestätigen. Aber es giebt auch Dinge, an denen man keine so grosse Schärfe spühret, die aber durch einen verborgenen, aber kaum zu bezwingenden Reiz, nach dem heftigsten Krampf eine Entzündung des Magens erregen. Einen solchen Fall berichtet Hofmann *o)*, da durch acht Gran Spiesglas, welche in ihrer Substanz gereicht wurden, ein erstaunendes Erbrechen mit dem heftigsten Schmerzen erregt wurde, worauf Zuckungen und der Tod folgten. An dem Leichnam war der untere Theil des Magens entzündet, und der Staub des Spiesglases hieng noch an der innern Haut des Magens.

Ueberdies hat man beobachtet, daß die scharfe Materie, welche entweder in dem Körper gezeugt, oder auf andere Wege, als durch das Hinabschlucken, in den Körper gekommen ist, in dem Magen ihren Sitz habe, und öfters die ärgsten Entzündungen und selbst den heissen Brand erzeuge. Helmont *p)* öfnete einen Menschen, der an der Pest, sieben Stunden nach dem Anfall der Krankheit gestorben war; er hatte sich beständig erbrochen und heftigen Kopfschmerzen gefühlt: und er fand den Magenmund schon verbrannt und mit einem schwarzen Grind bedeckt. Bey einem andern, der sechzehn Stunden nach dem Anfall der Krankheit gestorben war, fand er den Magen mit einem vollkommenen dreysfachen Grind bedeckt *q)*. Aber auch die Beobachtungen des berühmten Sydenhams, welche wir schon bey anderer Gelegenheit (§. 634.) erzählt haben, scheinen zu lehren, daß die ansteckende Materie der Pest oft in dem Magen gleichsam Wurzel schlage, wenn sie nicht durch Schweis aus dem Körper zerstreut wird, ehe sie hier noch eine heftige Entzündung hervorgebracht hat. Denn bey einem pestilentialischen Fieber war Uenglichkeit mit anhaltenden Erbrechen vor-

m) De victu acutor. in fine. Charter. Tom. IX. pag. 183. *n)* De Cicutæ aquat. hist. Cap. XXI. pag. 274. &c. *o)* Frid. Hofm. Opusc. Pathol. Pract. Dec. 2. Diff. VII. pag. 456. *p)* Tumulus pestis pag. 842. 843. *q)* Ibid. pag. 867.

vorhanden, welche Zufälle nachliessen, sobald eine Menge Schweis hervorgekommen war; und sie hörten völlig auf, wenn ein solcher Schweis lang anhielt, und das bekommenes Gift dadurch ausgetrieben wurde. Zuweilen sind auch solche Zufälle mit den böartigsten Blattern und Flecken (aber mit diesen seltner) verbunden, welche die Entzündung des Magens anzeigen; daher hält man es bey den Blattern für ein so schlimmes Zeichen, wenn nach dem Ausbrechen derselben, Angst, Erbrechen und Brennen in der Herzgegend gespührt werden. Denn man muß befürchten, es möchten solche enterigte Blattern auch den Magen selbst einnehmen und daselbst eine gefährliche Entzündung erregen. Hofmann *r)* hat beobachtet, daß eben dieses geschehen sey, wenn die Materie des Podagra nicht mehr in die Glieder abgeführt, oder durch eine schlechte Cur zurückgetrieben wird.

S. 952.

Selbige wird insgemein bald tödtlich, woferne sie nicht schleunig curiret wird, wegen verletzter nothwendigen Verrichtung, und unzählige zusammenhangende Nerven.

Wie nöthig bey der Heilung der Entzündung verdünnende Mittel seyn, hat man aus dem vorhergehenden deutlich gesehen. Allein der heftig entzündete Magen wird auch durch den gelindesten Trank gereizt, und also kann man auf diesem Weg keine verdünnende flüssige Materie hinein bringen. Ueberdies kann die sehr nervigte Substanz des Magens, wenn sie von der entzündeten Geschwulst gereizt wird und schmerzet, den ganzen Körper auf eine wunderbare Weise in Unordnung bringen, und besonders die Verrichtung des Gehirns verletzen, welches Galenus *s)* sehr wohl bemerkt hat, da er sagt: Denn der Magen theilt seine Krankheiten dem Haupt, und dieses jenem, mit, wegen der Grösse der Nerven, die von dem Gehirn zu dem Magenmund hinabgehen, weswegen auch dieser Magen ein subtileres Gefühl hat, als die übrigen Theile des Körpers. Man sehe, was hievon in den Erläuterungen §. 701. gesagt worden ist, wo von der Naserey gehandelt wurde, die im Fieber von dem in der Herzgegend gesammelten Unrath entsteht. Es ist aber auch in den Erläuterungen §. 661. gezeigt worden, daß selbst die zum Leben gehörigen Kräfte von einer ähnlichen Ursache niedergeschlagen werden; und Celsus *t)* bemerkte, daß, wenn der Magen angegriffen ist, nicht nur Schlucksen und Erbre

r) Loco modo citato pag. 460. *s)* De locis affectis Lib. III. Cap. IX. Character. Tom. VII. pag. 348. 439. *t)* Lib. V. Cap. XXVI. No. 15. pag. 187

Erbrechen mit Galle folge und die Nahrungsmittel alsobald wieder ausgeworfen werden, sondern daß auch die Bewegungen der Pulsadern matt werden, dünner Schweiß entstehe und die äussersten Theile kalt werden, welches alles Zeichen eines nahen Todes sind. Daraus siehet man leicht, daß diese Krankheit höchstgefährlich sey.

S. 953.

Selbige pfleget zur Gesundheit, in andere Krankheiten, als die Eiterung, Verhärtung, Krebs und heissen Brand; oder in den schleunigen Tod, durch vermehrte Krämpfe, wie andere Entzündungen über zu gehen.

Von dem verschiedenen Ausgang der Entzündungskrankheiten an den Eingeweiden ist schon öfters gehandelt worden, und alles dieses findet auch hier statt.

Doch hat die Entzündung des Magens dieses besondere, daß sie oft durch die heftigsten Zuckungen plötzlich tödtet. Man weiß es aus sehr vielen Beobachtungen Wepfers ^{u)}, daß erstaunende Zuckungen entstehen, wenn scharfe Gifte den Magen anfreffen oder entzünden, oder wenn auch andere Dinge, die keine so grosse Schärfe haben, aber auf besondere Art schaden, die hier befindlichen Nerven reizen. Es lehren es die täglichen Beobachtungen in der Praxis, daß Kinder, deren Magen mit saurer scharfer Muttermilch angefüllt ist, auf das plötzlichste an Zuckungen sterben. Aber man weiß auch aus einem wichtigen Zufall ^{w)}, was für erschreckliche Uebel mit der Entzündung des Magens verbunden sind. Denn bey einem Jüngling von gutem Temperament war schon in den ersten Stunden der Krankheit der Puls unterdrückt und ließ oft nach; bald darauf, ob man ihm gleich schon dreymal zur Ader gelassen hatte, waren die äussersten Theile so kalt, wie bey einem Todten, es folgte heftiger Schwindel und Blindheit, heftiger Wahnsinn, er fühlte ein innerliches unerträgliches Brennen, die Muskeln des Gesicht's wurden zusammengezogen, er litt heftigen Durst und doch zugleich starken Schauer, wenn er etwas flüssiges bringen sah, bey nahe so, wie bey der Wasserscheue. Die Zufälle wurden nach einer Aderlässe gelinder, allein sie nahmen bald wieder überhand und forderten eben dieses Mittel, so, daß man ihm eilsfmal zu Ader lies, bis er endlich von so grossen Uebeln befreyet wurde.

S. 954.

^{u)} In hist. cicut. aquat. passim. III. Th. I. Band.

^{w)} Medical Essays Tom. I. No. 29. p. 284. Sh

So bald man selbige durch ihre Zeichen (S. 951.) erkennt, muß alsobald starkes, und wenn es nöthig, wiederholtes Aderlassen, gelindes, nährendes, erweichendes, hitzdämpfendes und der Ursache entgegen seyendes Getränke, dergleichen Clystiere und warme Aufschläge auf das fleißigste angewendet werden. Dabey man sich vor allen scharfen Sachen, und besonders vor dem Brechen sehr zu hüten hat.

Daß eine starke Aderlässe im Anfang der Entzündung das beste Mittel sey, ist schon öfters gezeiget worden, sowol bey der allgemeinen Cur der Entzündung, als auch bey den vorher abgehandelten Entzündungskrankheiten, und der erst erzählte Zufall lehret, wie viel die kühn wiederholte Aderlässe bey dieser Krankheit genützt habe, die schon mit so vielen abscheulichen Zufällen begleitet war. Ueberdies werden verdünnende Tränke, mit Salpeter, Honig, Hollundersaft u. d. angepriesen. Allein hier ist die Schwierigkeit grösser, denn der entzündete Magen wird durch die geringste Schärfe gereizt und alle Uebel werden ärger. Deswegen unterstehen wir uns kaum, diese Mittel zu geben, ob sie gleich billig zu der Heilung der Entzündung empfohlen werden, oder wenigstens so verdünnt, daß auch das Auge nicht verletz würde, wenn man sie hineintröpfelte. In der Materia Medica zu dieser Nummer findet man einen solchen lindernden Trank, welcher aber wegen des damit vermischten Sauerklee und Johannisbeersaft kaum zu ertragen wäre, wenn die Entzündung des Magens sehr schmerzhaft ist; doch würden die damit vermischten Eyerdottern einigermaßen die Schärfe einhüllen. Allein frische Molken, Decocte von Gerste, Haber, Brod und dergleichen, mit Eyerdottern werden zu einer gelindern Nahrung hinlänglich seyn, und mehr wird hier nicht erfordert. Dünne Brühe von einem jungen Huhn ist ebenfalls gut, und wenn man mit jedem Maas derselben zehn oder zwölf Gran Salpeter vermischet; so wird man sie sehr leicht ertragen können. Ueberdies ist auch dieses merkwürdig, daß man solche Dinge nur in geringer Menge auf einmal geben müsse, damit der Magen nicht von den Nahrungsmitteln ausgedehnt werde, denn dadurch würden alle Uebel vermehrt werden. Wenn man aber die Ursache einseheth, welche durch ihre Schärfe die Entzündung erregt hat: so kann man auch leicht solche Mittel anwenden, die dieser Schärfe entgegen gesetzt sind; so giebt man z. B. den Kindern, welche von der Schärfe im Magen Zuckungen bekommen, absorbirende terrestrische Mittel, welche sowohl gelind sind, als auch zugleich die Schärfe entkräften.

Da aber verdünnende und zertheilende Mittel nicht in kurzer Zeit in grosser Menge gegeben werden können: so sucht man sie auf andern Wegen in den Leib zu bringen. Hieher gehören die Bäder, Bähungen, Ueberschläge, und besonders Elystiere, welche man öfters gebrauchen und lange im Leib behalten muß, damit sie von den einschluckenden Adern der Gedärme eingenommen werden können.

Zugleich sieht man deutlich, wie sehr die Uebel zunehmen müssen, wenn Unerfahrene diese Krankheit mit insgemein so genannten magenstärkenden Mitteln zu heilen suchen, welche gemeinlich geistige, bittere, scharfe und gewürzige Dinge zu seyn pflegen, die bey Erkältungen des Magens einen vortreflichen Nutzen haben. Noch schlimmer steht es um die armen Patienten, wenn sich die Aerzte nach jener falschen und gefährlichen Regel richten: Das Erbrechen wird durch Erbrechen geheilt. (Siehe S. 659.) Wenn sie also solche Kranke, nachdem sie nur das geringste flüssige zu sich genommen haben, sich häufig erbrechen sehen: so glauben sie, es sey der Unrath daran schuld, der in dem Magen steckt, und suchen ihn durch Brechmittel auszutreiben. Sydenham gestehet aufrichtig (Siehe den, in den Erläuterungen des 634. §. angeführten Ort,) daß er hier geirrt habe, und da er gesehen hatte, daß bey epidemischen Herbstfiebern, in welchen Beängstigungen in der Gegend des Herzens und steter Ekel und Verlangen zum Erbrechen vorhanden war, ein Brechmittel so gute Dienste geleistet habe; welches er nach einer Ueberlässe im Anfang der Krankheit reichte: so gab er es auch bey einem hitzigen pestilentialischen Fieber, wo das Erbrechen von einer angefangenen Entzündung des Magens herrührte, aber mit dem übelsten Erfolg. Der berühmte Hofmann *) führet einen merkwürdigen Fall an, welcher lehret, wie tödtlich ein Brechmittel bey einer solchen Krankheit sey. Ein völlig gesunder halberstädtischer Canonicus hatte sich heftig erzürnet, und trank darüber warmen Wein, am folgenden Tag fanden sich die heftigsten Schmerzen in der Gegend des Herzens, Enge, Bemühung zum Erbrechen, und Brennen im Magen; der berühmte Arzt gab ihm ein Brechmittel von Goldschwefel des Spießglases, worauf sich der Kranke dreymal erbrach, allein so, daß alle Zufälle heftiger wurden, und da noch Zuckungen dazu kamen, starb er in zehen Stunden. Nachdem man den Leichnam geöffnet hatte: fand man auf dem Grund des Magens verschiedene schwarze und rothe Flecken. Es waren also die durch das Erbrechen so heftig erschütterte und gedruckte Orte schon von dem heissen Brand angegriffen worden.

Wenn sie zur Eiterung gehet, folgen viele Uebel, insonderheit Ekel, Brechen, Schmierzen, welche oft wunderbar scheinen; bey unbekannter Ursache werden sie selten curiret; wenn sie aber bekannt, (S. 951.) muß selbige als ein Geschwür tractiret werden (S. 402. bis S. 413.)

Obgleich die Aerzte allezeit wünschen, die Entzündung durch eine gesunde Zertheilung zu heilen: so geht dieses doch nicht allemal an, entweder wegen der Grösse der Krankheit, oder weil man im Anfang der Krankheit keine kräftigen Mittel gebraucht hat; und alsdann folgt die Eiterung, und diese ist allein zu wünschen, da die übrigen Ausgänge der Entzündung weit schlimmer sind. Da aber zu der Zeit, wenn die Entzündung in eine Eiterung übergeheth, die Zufälle vermehret werden (Siehe S. 387.): so siehet man leicht, welchen schlimmen Umständen die Kranken ausgesetzt sind, wenn eine Eiterung im Magen vorgehet. Und wann man diese Uebel lang ausgestanden hat: so brechen sie Galle weg, womit öfters Blut vermischt ist, wenn die Gefäße angefressen oder zerrissen worden sind, und dann lassen die Zufälle nach. Zuweilen aber entsteht ein tödtliches Bluten, wenn der Magen durch ein entstandenes Geschwür ausgefressen ist. Einen solchen Fall findet man in den Pariser Abhandlungen y). Ein gewisser Mensch hatte drey Wochen aneinander Magenschmerzen gelitten; er hatte auch häufiges Herzweh und Ekel, und in den letzten Tagen seines Lebens gab er ober und unter sich viel Blut von sich. Nach seinem Tod fand der berühmte Littre in seinem Magen ein rundes Geschwür, welches im Durchschnitt fünf Linien hatte und eine halbe Linie tief war, und anderthalb Daumen von dem untern Magenmund entfernt war; in der Höhle des Magens und der Gedärme wurde viel Blut gefunden. Zuweilen wird auch ein solches Geschwür, wenn der Magen an das Darmfell angewachsen ist, von aussen eröffnet, und hinterläßt eine Fistel, durch welche das ganze Leben durch ein Theil der Nahrungsmittel ausgeht. Ich habe eine sechzig jährige Weibsperson gesehen, welche schon zwölf Jahre lang ein solches fistelartiges Geschwür hatte, ohne viele Unbequemlichkeit davon zu spüren; und ich sah, daß ein Theil der Nahrungsmittel durch diese Oefnung weggieng. Ein weit wunderbarer Fall kommt in der unten angeführten Schrift z) vor, von einem Mädgen, bey der aus einem Geschwür in der linken Seitenweiche nicht nur

Stücke

y) Acad. Royale des Sciences l'année 1704. Hist. pag. 36. z) Journal des Sçavans mois d'Aout. 1737. pag. 534.

Stücke von den verfaulten Ribben, sondern auch Nahrungsmittel vom Magen wegziengen, und zwar in solcher Menge und so schnell, daß sie fast alle Viertelstunden Speiße nehmen mußte, wegen des grossen Hungers und Schwachheit; und wenn man nicht die sehr grosse Defnung des Geschwürs mit einer Binde verschlos: so giengen alle genossene Nahrungsmittel also bald wieder heraus. Doch wurde nach und nach die Defnung des Geschwürs enger, und sie lebte auch noch lang darnach, und ihre Kräfte waren so sehr vermehrt, daß sie ihre gewöhnliche Bauernarbeit wieder verrichten und dieses Uebel drey und zwanzig Jahre lang ausstehen konnte.

Wenn man aus den vorhergegangenen Zeichen einer ziemlich heftigen, aber doch nicht gar zu schlimmen Entzündung des Magens, muthmassen kann, daß in dem Magen ein Geschwür entstehe; so muß man die gelindesten Decocte von Eibisch, Pappeln, Wallwurz, Leinsaamen u. d. in geringer Menge auf einmal, aber zu wiederholten malen, geben, damit das Geschwür erweicht und zu einem baldigen Aufbrechen zubereitet werde. Wenn der ober oder unter sich weggehende Eiter und die Linderung der Uebel zu erkennen geben, daß das Geschwür aufgebrochen sey; alsdann sind sehr gelinde reinigende Mittel, und darnach auch stärkende nöthig, wie vorher bey der Heilung des Geschwürs, in denen im Text angeführten Nummern, gesagt worden ist. Allein wenn ein solches Geschwür geheilt werden muß: so muß man sich hüten, daß der Magen nicht durch häufige Nahrungsmittel ausgedehnt werde, denn sonst würden die Theile wieder auseinander gedehnet werden, welche schon anfiengen, zusammenzugehen. Man siehet aber leicht, daß die Heilung schwer seyn werde, da alle Nahrungsmittel das Geschwür berühren müssen, und der Magen durch die wurmähnliche Bewegung der Gedärme beständig gleichsam beunruhiget wird. Alsdann wird bloße Fleischbrühe, mit Reis, Gerste, Brod u. d. gut seyn; vielleicht könnte man auch die Kräfte durch nährende Clystiere viele Tage lang ziemlich unterhalten, wenn das Geschwür schon rein ist, damit die Heilung eher von statten gienge, wenn der Magen auf diese Weise ruhig ist.

S. 956.

Wenn aber eine Verhärtung oder Krebs daraus entstehet, alsdenn werden abscheuliche Erbrechungen, unerträgliche, bey dem geringsten Genuß vermehrte, fixe, anhaltende, und durch alle scharfe Mittel gereizte Schmerzen verursacht.

Dieses ist die andere Art des Ausgangs der Entzündung, wovon eben-

falls im vorhergehenden öfters geredet worden ist. Es kommen täglich viele solche Kranke vor, welche sich für glücklich hielten, wenn sie nicht täglich Nahrungsmittel brauchten. Denn sie spühren auf das Essen die beschwerlichsten Schmerzen, zuweilen gleich darnach, zuweilen aber auch erst nach einigen Stunden. Sie spühren auch keine Linderungen, wenn sie die gemeinen so hoch gerühmten Magenstärkenden Mittel brauchen, ja ihre Schmerzen werden auf alles Scharfe ärger, am meisten aber auf starke Brechmittel oder Purganzen. Ich habe viele solche Elende gesehen, welche der Schmerzen überdrüssig wurden, und einige Stunden nach dem Essen sich zum Erbrechen zwangen, um Linderung ihres Schmerzens zu erhalten. Alsdann muß man allezeit auf verhärtete Geschwulsten muthmassen, welche den Magen oder die benachbarten Orte einnehmen, welches auch die Anatomie bestättigt. Eine solche Krankheit sah ich vor einigen Jahren an einer vornehmen Englischen Dame, und berathschlagte mich mit meinem Herzensfreund (dessen sehr frühzeitigen Tod ich noch jetzt bedaure) Gottfried du Bois, welcher Doctor und Professor zu Francker war, wie man ihr helfen könnte, da sie schon viele Jahre lang dieses Uebel an sich gehabt hatte. Allein man wandte alle Mittel vergeblich an, doch spührte sie zuweilen einige Linderung, wenn man ihr sehr gelinde und mit Mohnsaamen vermischte Mittel gab. Als man sie öfnete, fand man den Magen nicht grösser, als ein Ganscy; der untere Magenmund und der nächste Theil des Zwölffingerdarms, wie auch das Gefrös, waren äusserst verhärtet. Bey einem Menschen, der sich lang über Magenschmerzen, mit beständigem Erbrechen und Ohnmachten beklagt hatte, fand Ruysch a) den Boden des Magens mit einer faustgrossen verhärteten Geschwulst eingenommen, welche voll zäher und schwarzer Materie war, dergleichen er wenige Stunden vor seinem Tod weggebrochen hatte. Mehrere ähnliche Fälle findet man bey dem Bonet b).

Solang die verhärtete Geschwulst gutartig bleibt: so kann sie zwar sehr vielen Schaden thun, indem sie so reizbare Theile durch ihre Last auseinander dehnt; allein wenn sie durch die Länge der Zeit, oder durch den Gebrauch scharfer Mittel in eine Krebsartige Bösartigkeit überzugehen anfängt: so entstehen daraus gräuliche Schmerzen, wie man aus dem, was zuvor von der verhärteten Geschwulst und dem Krebs gesagt worden ist, leicht sehen kann. Ein solcher wichtiger Fall wird von dem berühmten Petit c) beschrieben. Eine Weibsperson wurde von einem Fieber mit Schmerzen befall-

a) Obs. Anat. Chirurg. XXXIX. pag. 38. b) Anatom. Praët. Lib. III. Sect. VII. pag. 68. &c. c) Acad. Royal. des Scienc. l'ann. de 1716. mem. 395. &c.

befallen, es waren zugleich Eckel und Erbrechen mit Colickschmerzen vorhanden. Nachdem man ihr zu wiederholten malen Ader gelassen hatte, und ihr von einem hocherfahrenen Arzt andere Arzneymittel verordnet worden waren; so hatte sie zwar einige Linderung, aber man vernachlässigte die Ueberbleibsel der nicht aus dem Grund geheilten Krankheit, und beobachtete eine schlechte Diät. Da sie lange Zeit kränkelte, so fragte sie einen Stümper um Rath, welcher durch heftige Brechmittel und Elystiere, die zuerst gelind, aber hernach äusserst scharf waren, die arme Patientin in den ärgsten Zustand versetzte. Als sie sich darauf des Raths klügerer Aerzte bediente: so spührte sie zwar einige Linderung, aber endlich starb sie doch. In dem Leichnam fand man einen Theil des Magens an den benachbarten grossen Mastdarm angewachsen, und durch eine verhärtete Geschwulst fest mit ihm verbunden. Als man den Magen entzwey schnitt, fand man ein sehr stinkendes schwarzes Geschwür, das zwey Daumen im Durchschnitt hatte, und weil seine Decke mit der verhärteten Geschwulst zusammengieng: so war der Eiter gegen die äussern Theile zugegangen. Eben daselbst kommen noch mehrere diese Uebel betreffende merkwürdige Fälle vor, allein das bisherige zeigt genug, daß man aus getreuen Wahrnehmungen wisse, daß die Verhärtung des Magens in ein Krebsartiges Geschwür übergegangen sey.

S. 957.

Es wird blos durch gelinde, bey diesen Krankheiten erforderliche Mittel, besänftiget (S. 490. 491. 506. 507. 508. 509. 511.); selten aber curiret: die Arzneybrunnen sind hiezu besonders kräftig.

Alles, was bey der Heilung der verhärteten Geschwulst und des Krebses angepriesen worden ist, hat auch hier statt; ausgenommen das, was die Lage und Beschaffenheit des Magens nicht zuläßt, ob man sie gleich an den äusserlichen Theilen des Körpers brauchen kann, wenn selbige mit verhärteter Geschwulst, oder dem Krebs behaftet sind.

Das hauptsächlichste ist, daß man als Nahrungsmittel nichts reiche, was diese Uebel ärger machen kann. Fleischbrühen, in denen Reiß oder sehr gelinde Kräuter abgekocht sind, sind hier am vorzüglichsten, wie auch Eyerdottern, Gersten- oder Habersaft und dergleichen, in geringer Menge auf einmal; denn diese verschaffen eine grosse Linderung bey den langwierigen Schmerzen des Magens. Wenn aber die Verhärtung noch neu ist: so ist auch eine grosse Menge venetianischer Seife gut; doch muß mit diesem Mittel lange angehalten werden, so zwar daß die Kranken einige Monate lang täglich

täglich zwey Drachmen nehmen; denn diese Seife ist ein sehr gutes und ziemlich gelindes auflösendes Mittel. Wenn aber durch den Gebrauch derselben die Schmerzen vermehrt werden: so muß man sich alsobald derselben enthalten. Denn alsdenn muß man befürchten, daß die Verhärtung schon in eine Art von Krebs übergegangen ist, welcher nicht einmal dieses Mittel vertragen kann. Es sind auch die Wasser zu Spa, oder ähnliche, nützlich, weil sie eine bewundernswürdige Kraft, die Verhärtungen im Leibe aufzulösen, und doch keine grosse Schärfe haben.

Aus diesem erhellet zugleich, wie viele Vorsicht nöthig sey, wenn man solche Menschen zu curiren hat, die sich über jene langwierigen Schmerzen beklagen, die durch den Genuß der Speisen ärger werden.

S. 958.

Der Ursprung, die Natur, Wirkung, Erkennung, Vorhersehung, Cur und Linderung der entzündeten, eiterigten, brandigten, verhärteten, Krebsigten Milz, Gekrödrüse, Neres kann aus oben besagten (S. 914. bis S. 938.) hergenommen werden.

Wir sollten nunmehr noch einige andere Entzündungskrankheiten der Eingeweide im Unterleib abhandeln; allein wir müßten alles wiederholen, was bisher in dem vorigen gesagt worden ist. Denn es ist bloß der Ort verschieden, und wenn man seine Lage aus der Anatomie, und seine Berrichtung aus der Physiologie, wohl eingesehen hat: so ist die Unterscheidung dieser Krankheiten nicht schwer. Ferner finden alle Ausgänge der Entzündung auch hier statt, und die Heilung ist einerley. Daher wird es genug seyn, hier mit wenigen das hauptsächlichste durchzugehen, was die glaubwürdigsten Schriftsteller hier angemerkt haben. Von der Entzündung der Gedärme werden wir aber besonders handeln, weil dabey viel merkwürdiges vorkommt, das nur bey jenen Theilen statt findet; und eben deswegen wollen wir auch die Entzündung der Nieren besonders abhandeln.

Des Milzes. Die Milzkrankheiten kommen bey den Alten häufig vor, doch so, daß man billig muthmassen kann, daß sie zuweilen auch die Krankheiten der benachbarten Theile unter dem Titel der Milzkrankheit beschrieben haben. Denn die Beugung (flexus) des Mastdarms ist dem Milz sehr nahe; daher können der verhärtete Unrath, und die dadurch verhinderten Winde, in der Gegend des Milzes, Geschwulst und Schmerzen erregen,

gen, obgleich an dem Milz kein Fehler ist. So hat Trallianus ^{d)} von der Entzündung des Milzes geschrieben, und bey der Heilung derselben solche Mittel angepriesen, welche eine vortrefliche Wirkung haben, die Winde zu zerstreuen. Allein man sieht leicht, daß die Winde hauptsächlich ihren Sitz in der Höhlung des Magens und der Gedärme haben. So hat Hippocrates ^{e)} den Genuß grüner Feigen, Obstes, Weintrauben und vieles Mostes als die Ursache der stechenden Schmerzen am Milz angegeben, welche auch bis an die Schulter, das Schlüsselbein, die Wampen und die Brüste reichen. Nun sind alle diese Dinge sehr blähend und zur Gährung äußerst geneigt, und pflegen zuerst den ersten Wegen zu schaden, ehe sie mit dem Blute vermischt werden und andere Theile angreifen können; daher empfiehlt er auch in der Heilung solche Mittel, welche diesen Unrath ober oder unter sich wegtreiben können. Ueberdies merkt er an, daß das Milz an eben dem Tag groß und hernach wieder klein werde ^{f)}, und einen stechenden Schmerzen erzeuge, wenn es erhaben ist, es sey aber ohne Schmerzen, wenn es weich ist. Allein man sieht deutlich genug, daß die Verstopfung oder Entzündung des Milzes keinen so plötzlichen Veränderungen unterworfen sey; daß aber an dem Mastdarm, an dem Ort, wo er an das Milz stößt, ziemlich häufige Ursachen seyen, woher solche plötzliche Geschwulsten entstehen können, die hernach wieder nieder sitzen. Wenn man zugleich bedenkt, daß sowohl bey den alten als neuen Aerzten, einer leicht geheilten verhärteten Geschwulst des Milzes öfters Meldung gethan wird: so kann man kaum zweifeln, daß der verhärtete Unrath, welcher in dem Bug des Mastdarms steckt, die Ursache solcher Geschwulsten sey, da die Verhärtung nicht so plöglich aufgelöst werden kann, und, wie nur gar zu wohl bekannt ist, meistens alle Mittel unnütze macht.

Da überdies, nach der Meinung der Alten, das Milz die Borraths-Kammer des schwarzgalligen Saftes ist; so beschrieben sie die melancholischen Krankheiten unter dem Titel der Milzkrankheiten; so, wie auch den Scorbut, wie wir hernach sehen werden, wenn von diesen Krankheiten die Rede seyn wird.

Unterdessen kann man doch nicht läugnen, daß die Entzündung zuweilen das Milz einnehme, denn das Defnen der Leichname hat gelehret, daß man die Wirkungen der Entzündung an dem Milz beobachtet habe. Doch hat

^{d)} Lib. VIII. Cap. IX. pag. 479. vide & Galen. medendi method. ad Glaucon. Lib. II. Cap. VII. pag. 379. Charter. Tom. X. ^{e)} De intern. affect. Cap. XXVII. Charter. Tom. VII. pag. 657. ^{f)} Ibid. Cap. XXXII. pag. 662. & Cap. XXXV. pag. 663.

hat Trallianus g) bemerkt, daß das Milz nicht so oft, als andre Eingeweide, entzündet werde. Die hauptsächlichsten Zeichen des entzündeten Milzes sind, ein anhaltendes hitziges Fieber, Schmerze in der Gegend des Milzes, welcher sich zuweilen bis an die Achsel, Brust und das Schlüsselbein ausbreitet. Ob man aber gleich aus den verletzten Verrichtungen den beschädigten Theil erkennet: so kann man doch hier aus dieser Quelle keine genauen Zeichen hernehmen, weil das Milz blos der Leber zu dienen scheint, und die Verletzung der Leber sehr langsam auf die Fehler des Milzes folget. Ja die Versuche, die man mit lebendigen Thieren anstellte, haben gelehret, daß das Milz unnütze werde, wenn man seine Gefäße zubindet; ja man kann es gar völlig wegnehmen, ohne daß es ihrem Leben, ja nicht einmal ihrer Gesundheit, merklich schadet h).

Es ist wahrscheinlich, daß man zuweilen die Entzündung des Milzes als ein Seitenstechen behandelt; dieses kann auch ohne grossen Schaden geschehen, da die Heilung des Seitenstechens mit der Heilung dieser Krankheit übereinkommt. Der berühmte Haagische Arzt, Anton de Haen, der mir viele sehr nützliche praktische Beobachtungen aus der Oefnung todter Körper mitgetheilt hat, welches ich mit Dankbarkeit erkenne, hat mir einen solchen Fall, der dieses bestättigt, übersendet. Ein Mensch von vier und drenßig Jahren wurde von einem Arzt so curiret, als wenn er das Seitenstechen hätte, und zwar so, daß er schon am zweenen Tag der Krankheit vom Fieber und dem Schmerzen der linken Seite befreyt wurde, und sich für gesund hielt, und hernach alle Arzneen vernachlässigte, welches aber unglücklich ausschlug. Denn er wurde ganz matt, und bekannte, daß er allezeit einen schwachen Schmerz in der linken Seite gefühlt hatte. Wenige Wochen nach dem ersten Unfall der Krankheit, hatte er eine starke Geschwulst an dem rechten dicken Bein, welche hernach von selbst verschwand. Hernach fühlte er in der rechten Seite eine ähnliche sehr grosse Geschwulst, welche auch hernach von selbst verschwand. Endlich zeigte sich eine ähnliche Geschwulst an dem linken dicken Bein, und da diese blieb, so nahm eine neue Geschwulst den innern Theil des rechten Arms ein, welche weich und grösser als eine Faust, war. Hierauf folgte die Ruhr, die Bauchwassersucht, mit einer Wassersucht durch den ganzen Leib, und dadurch wurden die Kräfte so niedergeschlagen, daß er starb.

In dem Leichnam, der zween Tage nach dem Absterben geöffnet worden war, fand man folgende Umstände. Der Unterleib war aufgeschwollen, überall schwarzgelb, und besonders an der linken Seite. Das Netz war sehr

g) Lib. VIII. Cap. XII. pag. 484. h) Malpig. de Liene Cap. VI. pag. 114.
Brunner. de Pancreate. In Præfat. pag. 9.

sehr klein, kaum zween Finger lang und ausgedorrt. Alle Gedärme waren sehr aufgeschwollen, und sowohl die dicken, als die dünnen waren fast die ganze Länge durch entzündet, und schon an mehreren Orten brandig. In der Höhle des Unterleibs war eine geringe Menge Wassers. Der Magen war ebenfalls sehr aufgeschwollen, und an der linken Seite, besonders oben, weit und breit brandig. Die grosse Gekrösdrüse war schlaf und klein; das Gekrös war ganz, ohne Blut; das Grimmdarmsgekrös zeigte viele kleine, dunkelgrüne mürbe Körper, die an Grösse, Farbe und Gestalt den Capern gleich waren, die man in Eßig oder Salzbrühe isset. Die Leber war sehr gros, und am untern Theil mehr als gewöhnlich, braun. Das Milz war unten an dem Darmfell angewachsen, und voll weissen dicken Eiters. Eine gewisse Menge Materie, die dem Eiter ähnlich ist, schwamm auf dem Wasser, das in der Höhle des Unterleibs gefunden wurde. Als man die Geschwulst am Arm mit einer Lanzette öfnete: so gab sie Eiter von eben der Farbe und Festigkeit, wie in dem Milze von sich. Die Lunge war hie und da an das Brustfell angewachsen.

Diese ganze Geschichte lehret, daß die Entzündung des Milzes, welche aus Nachlässigkeit des Patienten nicht völlig geheilt wurde, in eine Eiterung übergegangen sey. Der Eiter gieng in verschiedene Orte des Körpers über und verderbte endlich das ganze Blut, indem er die Säfte in Eiter verwandelte. Zugleich ist zu bemerken, daß die Grösse der Leber wichtig vermehrt wurde, da die Berrichtung des Milzes aufhörte, welches vom Eiter verzehrt wurde. Und dieses haben auch Malpighi und Brunner an den Thieren beobachtet, welchen sie das Milz entweder ausgeschnitten, oder durch das Binden der Gefäße völlig unnütze gemacht hatten.

Es scheint aber auch Hippocrates ¹⁾ eine Eiterung des Milzes beobachtet zu haben; denn er will, man sollte dasselbe, wenn es sehr aufgelaufen wäre, anbrennen, um den Eiter herauszubringen, wie er es bey den Geschwüren der Leber gerathen hatte. Und an einem andern Ort, den wir vorher in den Erläuterungen §. 488. angeführt haben, erinnert er, in der Abhandlung von den Milzkrankheiten, daß sie zuweilen in eine Wassersucht abarten und die Kranken ausdorrtten, und daß bey einigen das Milz eiterig werde, welchen man durch Brennen helfen kann, bey andern aber hart und groß werde. Nichts aber reizet die Aerzte mehr zum fleißigen Nachschlagen der Alten, als wenn sie sehen, daß die Beobachtungen derselben die schwersten Fälle erläutern, und daß man kaum etwas in der Praxis antrifft, das wir nicht schon bey jenen finden. In der erst erzählten Krankengeschichte

¹⁾ De internis affectionibus Cap. XXXII. XXXIII. XXXIV. XXXV. Character. Tom. VII. pag. 662-665.

erfolgte, wider Vermuthen des Kranken, der sich für gesund hielt, eine tödtliche Eiterung des Milzes. Allein dieses hatte Aretäus *k)* in der Abhandlung von dieser Krankheit schon erinnert, wenn er sagt: Die Zeichen des Ueberhandnehmens sind Fieber, Schmerzen und Schauder; denn sie lassen oft nach und sind nach einer kurzen Hitze frey von Schauder und Schmerzen. Deswegen ist oft ein Geschwür in dem Milz verborgen geblieben, denn auch zur Zeit der Gesundheit ist ein wenig leimige und unfehlbare Materie daselbst. Den Ausgang einer solchen Krankheit hat Hippocrates *l)* bemerkt, wenn er sagt: Wenn Milzsüchtige die Ruhr bekommen: so hält diese lang an, es folgt Wassersucht und rother Bauchfluß darauf, und die Kranken sterben. Doch sagt er gleich darauf: Es ist gut, wenn bey Milzsüchtigen die Ruhr folgt *m)*. Allein die Materie, welche das Milz einnimmt, geht durch die Blutader des Milzes gar leicht in die Leber über; und wir haben in den Erläuterungen S. 950. gesehen, daß die Krankheiten der Leber gar leicht durch eine starke Ruhr geheilt werden, welche bald aufhört. Diese beiden Sätze lesen wir deutlicher und vereinigt in den Coacis also: Eine kurze Ruhr ist Milzsüchtigen nützlich; eine lange aber nicht; denn bey ihrem Aufhören kommt gemeiniglich Wassersucht, oder Bauchfluß, und diese sind tödtlich.

Die Verhärtung des Milzes kommt aber weit häufiger vor, und deswegen hat sie Aretäus *n)* eine dem Milz gewöhnliche Krankheit genennet. Eine solche Geschwulst kann aber durch ihre Härte und Schwere die benachbarten Theile heftig verletzen und auseinander dehnen, und die heftigsten Schmerzen hervorbringen. In dem Leichnam einer Weibsperson fand der berühmte Ruysch *o)* das Milz achtmal grösser als es ordentlicher Weise zu seyn pflegt, und es wog vier Pfund, und hatte sich bis in das Beinbecken herabgegeben. Ich selbst habe zweymal das Milz verhärtet und so groß gesehen, daß es bis in das Becken hinabstieg, und Drelincourt *p)* hat mehrere solche Fälle gesammelt. Es ist auch kein grosses Wunder, wenn das grösser gewordene Milz durch seine eigne Schwere herabsinket, indem sich die Gefäße nach und nach gegen die untern Theile des Unterleibs zu verlängern; allein ein seltner Fall lehret, daß das aufgeschwollene Milz auch in die Höhe steigen könne. De la Motte *q)* fand dieses bey einem Menschen

k) De causis & signis morbor. diuturn. Lib. I. Cap. IV. pag. 43. *l)* Aphor. 43. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag. 275. *m)* Aphor. 48. Sect. VI. Ib. 281. *n)* De causis & signis morbor. diut. Lib. I. Cap. 4. pag. 43. *o)* Oef. Amt. Chir. l. XII. pag. 58. *p)* Diss. Anatom. pract. de Lienos. Cap. XVII. Opusc. Omn. pag. 768. *q)* Traité complet de Chirurgie Tom. II. pag. 169. 170.

sehen, der nach einem langwierigen Wechselfieber die Wassersucht bekommen hatte. In seinem Leichnam war das Milz stark angewachsen und hatte den linken Theil des Zwerchfells in die Höhe gestossen, so, daß nur ein kleiner Raum zwischen dem obersten Theil des Milzes und der Achsel war. Wenn aber das Milz bey seiner Verhärtung kleiner wurde, so scheint dieses Uebel erträglicher zu seyn. Bey einem sechzigjährigen Mann (der sich nie über einen solchen Schmerzen beklagt hatte, aus dem man auf diese starke Vergrößerung des Milzes hätte schliessen können) fand der berühmte Littre ^{r)} das Milz völlig versteinert; allein es wog nur anderthalb Unzen, und er würde noch länger gelebt haben, wenn er nicht gewaltsamer Weise umgekommen wäre.

Wenn aber die Verhärtung des Milzes in den Krebs ausartet: so verderbt sie alle benachbarten Theile, und wenn sie alle Gefäße zerfressen hat, so erregt sie, nach unerträglichen Schmerzen, ein plötzliches und tödtliches Bluten. Ein solches tödtliches Bluten durch den Stuhlgang hat Drelincourt ^{s)}, der Vater, an einer Weibsperson beobachtet, deren vom Krebs angegriffenes Milz den benachbarten Mastdarm angefressen hatte.

Gekrösdrüse. Da diese zwischen der Verdoppelung des Grimmdarimgekröses ist, und an dem einem Ende an dem Zwölffingerdarm anhängt, wo dieser den Magenmund fortsetzt und sich krümmt, und queer neben dem Magen bis fast an das Milz fortreicht, und auf diesem Weg ein Theil des Zwölffingerdarms zwischen dem Gekrös und den Gelenken der Lenden ist, so siehet man leicht, daß die Krankheiten der Gekrösdrüse nicht gar leicht zu unterscheiden seyen, da man es nicht so leicht, als das Milz, berühren kann, und daß die aufgeschwollene Gekrösdrüse nothwendig den Magen und den Zwölffingerdarm zusammendrücken müsse. Man könnte also zuweisen die Entzündung der Gekrösdrüse mit einer ähnlichen Krankheit des Magens oder des Zwölffingerdarms verwechseln; allein es würde bey der Heilung kein Schade daraus entstehen, weil sie einerley ist. Da aber die Berrichtung der Gekrösdrüse darinn besteht, daß sie den, dem Speichel ähnlichen Saft von dem Blut absondere, und in den Zwölffingerdarm bringe: so wird der Schade an dem Körper, von der verletzten Berrichtung der Gekrösdrüse, nicht so geschwind bemerkt werden, daß man daraus Zeichen der Gegenwart dieser Krankheit hernehmen könnte. Denn der berühmte Brunner hat durch deutliche Versuche, die er an lebendigen Thieren angestellt hat, jenen Grundsatz des Sylvius von der Effervescenz des Gekrösdrüsenstoffes mit der Galle in dem Zwölffingerdarm, widerlegt, von

Si 3

wel-

^{r)} Academie Roy. des Sciences l'année 1700. hist. pag. 50.
Pract. de Lienof. Cap. XIV. Opusc. Omn. pag. 763.

^{s)} Diff. Anat.

welchem man, wenn er richtig wäre, fast die ganze Zubereitung des Magensafts ableiten könnte, und welchem man den Ursprung fast aller Krankheiten zuschrieb. Zugleich erhellte aus eben diesen Versuchen, daß Hunde ohne merklichen Schaden ihrer Gesundheit, lebendig blieben, wenn man entweder den Gang der Gekrösdrüse verderbte, oder ein ziemliches Stück desselben abschchnitt (denn er liegt zu tief, als daß man ihn ganz abschneiden könnte, ohne das Thier zu tödten) *t*). Man siehet aber von selbst, daß die Geschwulsten der entzündeten, eiterigen, verhärteten und vom Krebs angegriffenen Gekrösdrüse den benachbarten Theilen stark schaden können. Zuweilen schwoll auch die verhärtete Gekrösdrüse so stark auf, daß die Geschwulst äusserlich gefühlt werden konnte; dergleichen Zufall in den Erläuterungen §. 488. erzählt worden ist. Zuweilen sah man auch äusserlich keine Geschwulst, ob sie gleich stark aufgeschwollen war. Dieses bestätiget Graaf *u*) aus dem Riolanus, mit dem Beispiel des Augustin Thunus, welcher von einem melancholischen Temperament war, und vier Jahre lang sich über einen Schmerzen in der Gegend des Mastdarms, mit Gefühl einer Last in der Gegend des Magens beklagte, wenn er aufrecht stand oder herumgieng, doch schwollen die Seitenweichen bey ihm nicht auf. In seinem Leichnam fand man die Leber kugelrund, welche mit gypsartigem Schleim angefüllt war, der dem Talch ähnlich sah. Die Gekrösdrüse war an Grösse und Schwere der Leber gleich, ganz verhärtet und bestund aus vielen Kügelgen, die Taubeneyern ähnlich sahen. Das Milz war klein und wog kaum eine Unze. Graaf hat eben daselbst mehrere Zufälle eines mit Geschwüren behafteten, verhärteten, von dem Krebs oder Stein angegriffenen Milzes gesammelt. Daher muthmassen erfahrene Aerzte, wenn solche langwierige Schmerzen im Unterleib vorhanden sind, billig auf eine solche Ursache, und geben nur vorsichtig die gelindesten Mittel, damit nicht durch scharfe, solche Uebel gereizt werden.

Des Netzes. Dieses breitet sich, wie aus der Anatomie bekant ist, von dem Grund des Magens über die Gedärme, bis an den Nabel aus; und zuweilen steigt es weit tiefer herab. Zuweilen geht seine Länge nicht über die Gegend des Bauches hinaus; denn die Anatomici haben hier in den Leichnamen eine grosse Verschiedenheit gefunden. Ueberdies, obgleich das Netz meistens über den Gedärmen ist: so wird es doch auch durch Gefässe, die in die Leber gehen, mit dem Zwölffingerdarm, Mastdarm, Gekrösdrüse und dem Milz verbunden, und also können nach der Verschiedenheit

t) Brunner. Exper. nova circa Pancreas pag. 12. 15. 16. &c. & a pag. 23. 56. uti & apud eundem Brunner. de glandulis duodeni pag. 118. Regner. de Graaf de succo Pancreat. Cap. VII, pag. 108. &c.

Benheit des Ortes, welchen die Krankheit des Mesens einnimmt, auch verschiedene Uebel erfolgen. Daher scheint auch eine Schwierigkeit in der Unterscheidung dieser Krankheiten zu entstehen. Ueberdies haben zuverlässige Beobachtungen gelehret, daß ein grosser Theil des Mesens, nach den Wunden des Unterleibs, herausgekommen und abgeschnitten worden sey, ohne daß es der Gesundheit viel schädete. Galenus w) schnitt einem verwundeten Fechter fast das ganze Mes weg, welcher doch alsbald wieder geheilt wurde, und blos diese Unbequemlichkeit hatte, daß er den Unterleib mehr vor der äusserlichen Kälte in Acht nehmen mußte. In den neuern Kriegen hat man aus häufigen Fällen gelernt, daß starke Stücke des Mesens ohne eine solche Unbequemlichkeit abgeschnitten worden sind. Daher sieht man daß aus den verletzten Berrichtungen nicht leicht Zeichen der Krankheiten am Meze hergenommen werden können. Ja Ruysch x) hat oft eine völlige Verzehrung des Mesens beobachtet, nicht nur an Thieren, sondern auch an Menschen, welche an der hitzigen Bräune, oder auch gewaltsamer Weise gestorben waren, an denen man vor ihren Tod nichts solches gemuthmasset hatte. Bey langwierigen Krankheiten und besonders bey Wassersüchtigen, ist oft beobachtet worden, daß das Mes verlohren gegangen war, welches aber weniger zu bewundern ist.

Wenn die Entzündung des Mesens in eine Erstarrung oder den Brand übergeheth: so werden, wenn der Eiter oder die brandige Materie ausgeschüttet werden, eben die Uebel folgen, welche S. 912. erzählt worden sind.

Wenn sich aber das Mes zu verhärteten Geschwulsten verhärtet: so kann es durch den Druck und die Ausdehnung der Theile, an die es stößt, oder an denen es hanget, sehr viele Uebel hervorbringen, besonders wenn das verhärtete Mes groß ist, sonst schadet es nicht viel. Es geschieht zuweilen bey Weibern, die nach einem glücklichen Kindbett völlig wieder hergestellt sind, daß sie eine harte längliche Geschwulst in dem Unterleibe haben; zuweilen bleiben solche Geschwulsten viele Jahre lang, fast ohne Schmerzen und sind blos durch ihre Last beschwerlich. Ruysch y) entdeckte an einem gewissen Leichnam eine solche Geschwulst, die von dem Mes herrührte, das fast zwey Finger dick, drey breit und anderthalb Spannen lang und verhärtet war. Es scheint, als wenn das Mes bey Schwangern von der Mutter in die Höhe steige, und, wenn die Eingeweide von ihrer Stelle bewegt worden sind, zusammengedrückt und in sich selbst verwickelt werde, und alsdann eine solche Geschwulst hervorbringe. So wurde auch eine solche Geschwulst des Unterleibs gefunden, die von dem zu Wein gewordenem Mes

w) De usu partium. Lib. IV. Cap. IX. Charter. Tom. IV. pag. 377. x) Obs. Anat. pag. 23. y) Obs. Anat. Chir. LXII. pag. 59.

Netz herrührte z). Einen noch bewundernswürdigern Fall hat der schon oft gerühmte Anton de Haen a) beschrieben, wo er in dem Leichnam einer Wassersüchtigen das Netz in eine feste unförmliche Masse zusammengewachsen und überall zwey Finger dick fand, ausser daß es im Umkreis etwas dünner wurde. Durch dieses monströse Netz waren der Magen, der Mastdarm, der Zwölffingerdarm und der leere Darm so zusammengewachsen, daß man sie nicht voneinander bringen konnte, ohne sie zu zerreißen.

Die Sorgfalt, die man bey der Heilung der erzählten Uebel des Milzes, der Gefrösdrüse und des Netzes, anzuwenden hat, kann man aus dem vorhergehenden leicht abnehmen.

Von der Entzündung der Gedärme.

§. 959.

Die kleinen Gedärme werden insonderheit und am öftesten, in ihren Häuten, mit einer hitzigen Entzündung, wie der Magen, behaftet, von gemeinen hier entstehenden Ursachen der Entzündung, oder von hieher geführten, in denen faltigen Falveln behaltenen und hangen bleibenden scharfen Materie, durchs Getränke, Speisen, Gewürze, Arzeneey oder Gift. Denn auch von einer scharfen, faulen, stinkenden, eiterigten, wässerigt = scharfen, brandigten, galligten, oder schwarzgalligten, aus dem Schlund, Magen, Leber, Milz, Gefrösdrüse und Netze hieher Kommenden, hangenden, fresenden Materie; Endlich von einem vorhergegangenen heftigen Krampf, so Blehungen hervorbringt, die Bewegung hindert, und also eine Entzündung zuwege bringt.

Daß die allgemeinen Entzündungsursachen, welche S. 375. 376. 377. angeführet worden sind, auch in den Gedärmen statt finden können, ist eine leicht einzusehende Sache, besonders nachdem wir aus der Zergliederungskunst sicher wissen, daß unzählbare Pulsädern durch die Häute der Gedärme ausgetheilet sind. Ueberdieses ist in der Abhandlung von den Fiebern (S. 593.) gezeigt worden, daß sich das Fieber öfters mit einer andern Krank-

a) Acad. Roy. des Scienc. l'année 1732. Hist. pag. 48.
morbi miri incurabilis &c. Hagæ Batav. 1744. 8.

b) Hist. anat. med.

Krankheit endige, wenn die, durch das Fieber veränderten Säfte, an einige Theile des Leibes abgelegt werden und neue Uebel zuwege bringen. Wir haben daselbst auch durch verschiedene practische Beispiele zu erweisen gesucht, daß die hitzigen Entzündungskrankheiten besonders in Ansehung des Ortes von einander unterschieden sind, gegen welchen zu, die Entzündungsmaterie durch das vorhergegangene Fieber abgelegt wird. Sydenham b) merket an, daß eine solche Beschaffenheit epidemischer Krankheiten drey Jahre lang und darüber angehalten habe, vermöge welcher die febrilische Materie meistens auf die Gedärme zu abgelegt wurde, und bald eine Ruhr, bald aber ein starkes Reissen im Leibe ohne Durchfall, manchmal auch äußerst empfindliche Colick und Darmschmerzen erregt habe. Nach dem Fieber aber entstande eine Krankheit, die nur etliche Stunden anhielte, und sich mit den grausamsten Schmerzen in den Gedärmen wiederum endigte. Ja er wollte dieses Uebel nur alsdann eine Darmgicht genennet wissen, wenn die scharffen und bössartigen Feuchtigkeiten, von der heftigen Gewalt des Fiebers, in den Magen und in die nächsten Gedärme abgelegt wurden; wenn das Uebel aber von verhärteten Unrath, von einem Leibschaaden u. s. w. herstammte, so meynte er, man sollte dieses Uebel, eine falsche Darmgicht nennen c).

Es scheint aber aus den practischen Wahrnehmungen zu erhellen, daß die dünnen Gedärme, den Entzündungen weit öfter und häufiger unterworfen seyen, als die dicken. Denn dieser unerträgliche Schmerz nimmt in dieser Krankheit meistens die Mitte des Bauchs, oder die Gegend um den Nabel herum ein, wo die natürliche Lage der dünnen Gedärme befindlich ist. Vielleicht ist aber auch der Bau der dicken Gedärme von einer solchen Beschaffenheit, daß sie so leicht nicht behaftet und angegriffen werden können, als die dünnen, indem jene zur Aufbewahrung der zu Koth gewordenen, und schon halb faulen und scharfen Materie bestimmt sind. Ueber dieses gestehet er auch, daß alle genossene scharfe Materie, oder eine andere, die erst durch den langen Verzug in den Magen und in den Gedärmen scharf geworden ist, zuerst die dünnen Gedärme verlezet, ehe sie noch in die dicken Gedärme kommen kann.

Ohngeachtet aber alle diejenigen Dinge, welche die Canäle der Gedärme verschliessen, indem sie den freyen Durchgang verhindern, und folglich eine Ausdehnung verursachen, ebenfalls entfernte Ursachen der Entzündung seyn können, so geschiehet es doch selten, woforne nicht zugleich eine größere Schärfe vorhanden ist, daß sie diese so hitzige Krankheit verursachen, sondern

b) Sect. IV. Cap. VII. pag. 258. &c. c) Sect. I. Cap. IV. pag. 90.

sondern sie erregen vielmehr andere langwierige und hartnäckige Uebel, dergleichen Fälle in den Erläuterungen S. 719. angeführt worden sind, wo wir von den verschiedenen Dingen, die durch die Ruhr aus dem Körper hinauszu-gehen pflegen, zu reden Gelegenheit hatten. Wenn aber mit einem solchen zähen und festen Schleim eine scharfe Materie vereinigt worden ist, so können die Gedärme dadurch edensfalls gar leicht entzündet werden, wofür diese Unrath nicht balde und ohngesäumt aus dem Leibe geschafft, oder diese Schärfe verbessert wird. So hat Galenus (Siehe S. 71.) an sich selbst einen so empfindlichen Bauchschmerzen erfahren, als wenn er mit einem Bohrer wäre durchstoßen worden; da er sich aber mit Weinrautenöl elystriren lassen; sonderte er durch den Stuhlgang eine Feuchtigkeits aus, welche der Farbe und Consistenz nach, dem geschmolzenen Glas ähnlich war, worauf die Schmerzen sogleich nachliessen. Dieser todte und unkräftige Schleim aber würde keine so grossen Schmerzen verursacht haben, wenn keine scharfe Materie mit selbigem wäre vermischt gewesen. Es ist demnach die Schärfe jener Dinge, welche sich in der Höhlung der Gedärme befinden, öfters die Ursache, der sich in selbigen äussernden Entzündung. Eine solche Schärfe aber kommt entweder von solchen Dingen her, die in den Leib gebracht worden sind, oder sie entstehet in andern Eingeweiden und wird endlich aus selbigen in die Gedärme gebracht, und diese sollen jetzt in Erwägung gezogen werden.

Durchs Getränke, Speisen, Gewürze. Es ist bereits S. 646. in den Erläuterungen und in den folgenden, wo wir von den Winden und Blähungen handelten, gezeigt worden, daß die allerschlimmsten Uebel entstehen können, wenn gährende und öfters in der Gährung selbst unterdrückte Flüssigkeiten, als ein Getränk genossen werden. Denn es entstehet zu der Zeit, wenn die Gährung vor sich gehet, eine sonderbare Reizung, auch bey solchen, wo vorher nicht die geringste Schärfe befindlich war. (Siehe S. 605, 71.) Daher entstehen öfters die grausamsten Krämpfungen in dem Magen und in den Gedärmen, auf welche in ganz kurzer Zeit eine Entzündung und ein tödtlicher Brand erfolget, wofür solche nicht schleunig können gestillet werden. Manchmal pfleget man auch solche Dinge zu trinken, welche entweder schon an und für sich sauer sind, oder in schwächlichen Körpern geschwind sauer werden, und durch ihre Schärfe die Gedärme verletzen können; dergleichen zum Exempel saures Bier, scharfer saurer Wein u. d. sind. Man genießet aber auch manchmal solche Speisen, welche eben diesen Schaden anrichten können. Bey schwächlichen Kindern wird die genossene Milch manchmal sauer, die Gedärme werden sodann mit einer käsigten Materie stark angefüllt, die, wenn sie durch den langen Aufenthalt scharfer gewor-

den ist, die Gedärme anzufressen und zu entzünden pfleget; daher geschiehet es, daß so viele Kinder an der Darmgicht und an dem Miserere, nach unaussprechlichen Bauchschmerzen sterben müssen, wie solches allen Aerzten wohl bekannt ist. Wenn wir diejenigen Dinge ansehen, welche unter dem Namen der Gewürze genossen werden, so finden wir unter selbigen auch solche, die, wenn sie nahe an die Haut gebracht würden, selbige anfressen würden, wie zum Beyspiel die sehr scharfen Gewürze, Knoblauch, Meerrettich u. s. w. Man muß sich daher billig verwundern, daß dadurch der Magen und die Gedärme nicht öfter entzündet werden; und es ist wohl richtig, daß diese Dinge weit öfter schaden würden, woforne nicht ein milder Koth, die Seitentheile diese Eingeweide verwahrte, und der, von diesen genossenen Dingen erregte Durst, eine Menge eines wässerigten Getränkes erforderte, wodurch die allzugrosse Schärfe solcher genossenen Dinge verdünnet, und eben dadurch entkräftet wird. Man kann hier auch dasjenige nachlesen, was §. 586. a. in den Erläuterungen angeführet worden ist.

Arzeney oder Gift. Ohngeachte diese Dinge zuerst den Magen anzugreifen pflegen, und eben deswegen von selbigen §. 951. in den Erläuterungen, als von solchen Ursachen gehandelt worden ist, welche eine Entzündung des Magens zuwege bringen, so geschiehet es doch manchmal, daß sie, wenn sie mit andern Dingen, die sich bereits in dem Magen in Menge befinden, vermischt werden, den Magen selbst nicht stark angreifen, sondern erst nachgehends, wenn sie in die Gedärme getrieben und lange Zeit an einem einigen Orte fest in den Falven derselben stecken bleiben, eine Entzündung daselbst verursachen. Es ist bekannt, daß sich das aus der Jalappenwurzel zubereitete Harz (resina) wenn es von der Wärme weich wird, an alle Körper, welche selbigen in den Weg kommen, auf das hartnäckigste anhängt, und zugleich ziemlich scharf sey, daher die Aerzte von diesem Mittel sehr oft die beschwerlichsten Bauchschmerzen und ein übermäßiges Purgiren bemerkt haben, wo solches nicht vorhero lange mit Zucker oder Eyerdottern abgerieben und demselbigen dadurch die natürliche Kleberigkeit benommen worden ist. Dergleichen Uebel sind auch von dem Coloquintenmark und verschiedenen andern Dingen entstanden. Weit grössere Uebel sind von dem Mäusegift, und andern scharfen Giften zuwege gebracht worden, wovon man des schon öfters mit Ruhm angeführten Wepfers Abhandlung de cicuta aquatica oder von dem Wasserschierling nachlesen kann.

Denn auch von einer scharfen faulen u. s. w. Aus den Erläuterungen §. 719. wo wir von dem Durchlauf im Fieber handelten, ist abzunehmen, daß jene Materie, welche durch den Stuhlgang aus dem Leib geschafft wird, aus verschiedenen Orten des Leibes in die Gedärme kommen könne,

und daß selbige gar sehr verschieden sey. Ja die Cholera lehret, daß alle Säfte des ganzen Körpers, ziemlich geschwind, und mit grosser Hefigkeit in die Gedärme dringen können, so zwar und dergestalt, daß auch der allerstärkste Mann, in einer Zeit von wenigen Stunden, alle seine Kräfte verlieren kann, und daß von der blossen Ausleerung krampfhaftige Zuckungen entstehen, indem alles Geblüt, gleichsam durch eine vergiftete Kraft aufgelöst, und durch die Gefrösgefäße in den Magen und in die Gedärme getrieben wird. Denn wenn die Patienten von dieser Krankheit wieder genesen, so sind sie insgemein schwach, bleich und von allen Kräften erschöpft. Wenn sich demnach irgend an einem Orte des Leibes eine Menge verderbter, eiterigter, wässericht-scharfer Säfte u. s. w. aufhält, so können selbige, wenn sie in die Gedärme gebracht worden sind, selbige durch ihre Schärfe angreifen und eine Entzündung zuwege bringen. Daher werden auch unter die Wirkungen der treibenden und in Bewegung gesetzten schwarzen Galle, die Entzündungen, brandige Zerfressung und Fäulniß der Gedärme gerechnet (S. 1104.) wie wir denn auch in den Erläuterungen S. 1151. 4. melden werden, daß der schlimmste Scorbut ähnliche Uebel herfürbringen könne.

Von einem vorhergegangenen heftigen Krampf u. s. w. Es ist eine aus der Physiologie bekannte Sache, daß sich in den Gedärmen eine wurmartige Bewegung befindet, welche von den Aerzten motus peristalticus genennt wird, vermittelst dessen alle genossene Dinge an die Seitentheile der Gedärme angedrückt, und nach und nach ausgesaugt werden, wodurch alles, was flüßig ist, durch die Milchgefäße und die Gefrösblutadern eingeschluckt, der übrig bleibende trockene Urath aber bis an den Mastdarm getrieben wird, damit selbiger durch diesen Weg aus dem Körper hinausgehen könne. So wissen wir ferner, daß diese Bewegung durch die muskulösen Fasern, welche die Gedärme umgeben, zu Stande gebracht werde, und daß diese Bewegung noch lange nach dem Tode fortwähre, ja, wenn sie bereits aufgehört hat, entweder durch die Wärme, oder durch die Reizung der Gedärme auf das neue wieder zuwege gebracht werden könne, wie in den Erläuterungen S. 643. meldet worden ist. Wir haben daselbst auch einige angestellte Erfahrungen angeführt, welche lehren, daß wenn scharfe Dinge an die Gedärme gebracht worden, dadurch Krämpfungen in diesen muskulösen Fasern erregt worden seyen, wodurch der Darm auf das heftigste zusammengezogen wurde, und zwar nicht nur allein an demjenigen Orte, an welchen die scharfe Materie gekommen war, sondern daß die Gedärme auch an verschiedenen benachbarten Orten, zu gleicher Zeit dergestalt seyen zusammen gezogen worden, daß alles, was darinnen enthalten war, schlech-

terdings nicht mehr durchgehen konnte. Eben dieses hat auch Peyer ^{d)} durch ein Experiment, das er mit einem lebendigen Frosch anstellte, sehr schön bewiesen.

Es können demnach genossene scharfe Dinge, oder solche, die aus andern Theilen des Leibes in die Gedärme gebracht werden, eine solche krampfhafte Zusammenziehung verursachen, und also auf eben diese Art und Weise eine Entzündung der Gedärme zuwege bringen.

Es entstehen aber dergleichen Krämpfungen in den Gedärmen manchmal von ganz andern und solchen Ursachen, die auf keinerley Weise unter die bekannten Classen der Schärfe können gezehlet werden. Jene in dem Körper verborgen liegende Krankheitsmaterie, die wenn sie in die äussern Glieder gebracht worden ist, jene empfindlichen podagrischen Schmerzen verursacht, wenn sie durch eine falsche und unvorsichtige Cur, oder durch die Schwächlichkeit eines kränklichen Körpers, an die gewöhnlichen Orte gebracht zu werden verhindert wird, erregt öfters in den Baueingeweiden die allerschrecklichsten Krämpfungen, (Siehe S. 1273.) und dadurch werden denn die Gedärme dergestalt zusammengezogen, daß wenn in den zusammengezogenen Orten, aller Einfluß und Ausfluß der Lebensäfte verhindert wird, ein plötzlicher und tödtlicher heisser Brand erfolgen muß. Es ist zwar wohl wahr, daß auch hier die Schärfe Schuld haben könne, indem die Bänder, Sehnen und Häute, von dem langwierigen Podagra in Kalch verwandelt werden. Allein es ist bekannt genug, daß bey hysterischen und hypochondrischen Personen blos von der in Unordnung gebrachten Bewegung der Lebensgeister, in den Eingeweiden sowohl, als in allen andern Theilen des Körpers dergleichen Krämpfungen entstehen. Sydenham ^{e)}, der gar wohl bemerkt hat, daß sich diese Krankheiten unter gar verschiedene Gestalten zu verstecken, und die Unerfahrenen zu betrügen pflege, hat erinnert, daß sie auch der Darmsicht manchmal dergleichen Zufälle zuwege bringen könne. Es ist zwar wohl nicht zu läugnen, daß er eine periodische, von den Gallenblasensteinen entstandene Gelbsucht, mit jenen Schmerzen verwechselt habe, die von einer blossen Krämpfung ohne diese Ursache entstehen; indessen bemerkt er doch ganz ausdrücklich, daß man dergleichen äußerst empfindliche Schmerzen auch bey hysterischen und hypochondrischen Personen, ohne folgende Gelbsucht beobachtet habe, die sich durch den Gebrauch antihysterischer Mittel glücklich haben heben lassen. Es giebt viele Leute, die, wenn sie lange auf einem kalten steinernen Boden stehen, also bald ein empfindliches Reissen in dem Unterleib fühlen, wie ich solches schon

R F 3

bey

^{d)} Parerg. Anatom. Exercit. I. Cap. IX. pag. 47. ^{e)} In Dissertatione epistolari ad Guilelm. Cole pag. 488. & Sect. IV. Cap. VII. pag. 267.

ben einer andern Gelegenheit, in den Erläuterungen §. 650. 3. gemeldet habe; und eben daselbst habe ich noch verschiedene andere Dinge angeführet, welche lehren, daß dergleichen krampfhaft zuckungen der Gedärme, die Winde und Blähungen zuwege bringen, sowohl erregt als geheilet werden können, wenn sowohl die Ursachen, als die Mittel dagegen an ganz andere Theile des Körpers applicirt werden.

§. 960.

In diesen Orten entstandene Entzündung, zieht die Gedärme zusammen; schliesset die Höhlung zu; verhindert den Durchgang des ankommenden; der über dem verstopften Orte befindliche Canal und der Magen selbst, wird ungemein aufgeblasen, ausgedehnet, zerrissen, entzündet; daher sie den heftigsten, brennenden, fixen Schmerzen verursacht, und dem ganzen entzündeten Orte mittheilet; heftigen Krampf, wo das Gedärme durch ankommende Säfte gereizet wird, in dem Zwerchfell und Muskeln des Bauchs zuwege bringet; den Leib verschliesset; das Brechen der genossenen und zufließenden Säfte, früher oder später nach dem geschehenen Genus, nachdem die Entzündung höher oder niedriger sitzt, erregt; als auch schmerzhaft Blähungen, das heftigste Bauchkrümnen mit starken Aufstossen, die Darmgicht; die Verwicklung, Geschwür, heißen Brand; Verhärtung; und den Krebs derselben; das heftigste Fieber; die allergröste Schwachheit aus den heftigsten Schmerzen und den geschwindesten Tod verursacht.

Die menschlichen Gedärme befinden sich bey lebendigen Personen in einem ganz andern Zustande, als uns die Besichtigung nach dem Tode geöffneter Leichname vor Augen zu legen scheint; denn sie scheinen dabey insgemein aufgeblasen zu seyn, und eine sehr weit offen stehende Höhlung zu haben. Man weiß aber aus den Bauchwunden, und aus den Sectionen lebendiger Thiere, daß die gesunden Gedärme, und zwar besonders die Dünnen, in ihrer Substanz ziemlich fest und dicke seyn, und auch nur eine ganz enge Höhlung haben, die noch dazu von dem herabhängenden Jochen und von den hervorragenden äußersten Theilen der Gefäße in der zottichten Darmhaut sehr verengert werden, damit die hineingebrachten Nahrungsmittel nicht so geschwinde wieder hindurch kommen können. Viele Menschen können innerhalb wenig Stunden etliche Maas Spaawasser trinken,

und doch gehet nicht ein Tropfen davon durch den Stuhlgang hinweg. Hieraus erhellet denn ganz deutlich, daß die Hohlung der Gedärme natürlicher Weise ziemlich enge sey. Wenn demnach an einem Orte der Gedärme eine entzündende Geschwulst entstehet, so ist es gar kein Wunder, wenn dieser Raum dergestalt zugeschlossen wird, daß nichts durch selbigen durchkommen kann. Hiezu kommt noch dieses, daß der sehr hitzige Schmerz, welcher insgemein die Entzündung der Gedärme zu begleiten pfleget, durch einen starken Krampf den Darm an dem schmerzenden Orte zusammenziehet, wie solches weitläufiger in dem vorhergehenden Paragrapho erwiesen worden ist. Ruysch f) hat in den todten Leichnamen gefunden, daß die Ursache dieser Krankheit manchmal eine so grosse Verengerung gewesen sey, daß nichts durchgehen konnte. Man wird sich hierüber auch gar nicht wundern dürfen, wenn man in Erwägung ziehet, daß bey dem Schnuppen, die leicht entzündete Haut der Nasenlöcher dergestalt aufschwelle, daß man durch die sonst ziemlich weit offenen Nasenlöcher fast gar keine Luft schöpfen und hineinziehen kann.

Wenn nun eine solche Hinderniß entstanden ist, die allen Durchgang aufhält, so bleibt alles genossene bey diesen Orten stehen; die Luft, die nun nicht mehr frey durchgehen kann und dünner wird, dehnet jenen Theil des Darms, welcher sich zwischen dem entzündeten Orte, und dem Magen befindet, gewaltig aus; ja den Magen selbst, bis sie durch die Aufstossungen ausgetrieben wird. Weil aber die Ursache vor wie nach vorhanden bleibt, so stellen sich alsobald eben diese Wirkungen wieder ein, welche vorher da gewesen sind, wie solches in dem vorhergehenden, wo wir von den Winden und Blehungen handelten, ausführlich erwiesen worden ist. Bisweilen befindet sich dieses Uebel an mehrern Orten der Gedärme zugleich, wie solches aus den todten Leichnamen solcher Personen zu ersehen gewesen ist, welche an dieser Krankheit sterben mußten; und alsdann kann die zwischen den beyden zusammengezogenen Orten eingeschlossene hinabgeschluckte, oder erst aus denen in den Gedärmen enthaltenen gährenden oder in die Fäulniß gehenden Dingen erzeugte Luft, welche durch die Wärme des Körpers verdünnet worden ist, die Darmröhre auf eine fast unglaubliche Art ausdehnen und unaussprechliche Schmerzen verursachen: und so kann denn von dieser Ausdehnung eine neue Entzündung entstehen, dadurch alsdenn die Schmerzen, welche sich vorhin nur hie und dort in dem Körper befunden haben, durch den ganzen Bauch ausgebreitet werden. Ruysch g) hat in dem todten Leichnam eines Mädgens, welche durch dergleichen grausame Schmerzen das Leben verlohrt, jenen Theil des Grimmdarms, welcher schon

der

f) Observ. Anatom. Chirurg. 91. pag. 85. g) Ibid. Observ. 92. pag. 86.

der Mastdarm genennet zu werden anfängt, so erschrecklich ausgedehnt angetroffen, daß man vor solchen keines von den Baueingeweiden sehen konnte. Nun siehet man aber wohl leicht ein, was für entsetzliche Schmerzen von einer so grossen Ausdehnung der allerempfindlichsten Theile haben entstehen müssen. Mehrere solche Beispiele von entsetzlich aufgetriebenen Gedärmen kann man bey dem Bonet *b)* antreffen.

Wenn aber die genossenen Dinge, durch die wurmähnliche Bewegung an den entzündeten Ort getrieben worden, und denselben angreifen, so muß dadurch der Schmerze auf das höchste vermehret werden. Ob nun also wohl gleich die Schmerzen in dieser Krankheit beständig an einem und eben demselben Orte bleiben: so können sie doch wechselseitig ganz erschrecklich vermehret werden; welches auch Sydenham *i)* bemercket hat, wenn er schreibt: Die Schmerzen lassen manchmal etwas nach, doch stelle sich der Paroxysmus bald wieder auf das neue ein, den der Patient schon zum voraus empfindet, und durch sein erbärmliches Gesicht und Geschrey zu erkennen giebt, daß er sich so sehr dafür fürchte, als wenn er bereits gegenwärtig wäre. Auch ich habe eben dieses manchmal bey meinen Patienten beobachtet, und wie mich dünkt, kommt solches davon her, daß entweder die in der Hohlung der Gedärme enthaltene Speisen und Getränke, oder die Blehungen und Winde bis an den entzündeten Ort fortgetrieben werden. Denn wenn wir bey lebendig aufgeschnittenen Thieren, jene Bewegung genau untersuchen, welche darum die wurmähnliche genennt wird, weil, wie die Würmer fortgehen, indem die Ringe, die ihren Körper ausmachen, nach und nach zusammengezogen werden, also auch die kreisförmigen Fasern der Eingeweide nach und nach zusammengezogen und die darinnen enthaltenen Dinge durch die Darmröhre durchgetrieben werden, so sehen wir, daß wenn diese enthaltenen Dinge eine gewisse Strecke lang durchgedrückt worden sind, sie durch eine gleiche aber rückwärts gehende Bewegung, wieder durch eine gewisse Länge des Darms zurückgetrieben werden, woben aber jedoch, die forttreibende Bewegung stärker ist, als die rückwärts gehende Bewegung. Auf diese Weise nun werden diese Dinge nach und nach durch die ganze Länge der Gedärme durchgetrieben, so daß in diesem Durchgang alles flüssige durch die einschluckenden Blutadern der Gedärme eingesaugt wird. Wenn demnach die in den Gedärmen enthaltenen Dinge, durch die wurmähnliche Bewegung an den entzündeten Orte stark angetrieben werden, alsdann entstehet eine Vermehrung der Schmerzen; und wenn denn diese Dinge wieder zurückgetrieben werden, so läset der Schmerze in etwas nach. Ueberdies

b) Lib. III. Sect. XIV. Tom. II. pag. 214. *i)* Sect. IV. Cap. VII. pag. 259.

ses ist bey lebendigen Thieren beobachtet worden, daß die wurmähnliche Bewegung bisweilen einige Minuten lang völlig aufhöre, und hierauf wieder erneuert werde; und hieraus läßt sich denn die Ursache dieses Zufalls in der gegenwärtigen Krankheit abnehmen. Aus dem aber was in den Erläuterungen S. 642. und S. 656. gesagt worden ist, erhellet ganz deutlich, daß von einer solchen Reizung, in dem Zwerchfell und in den Bauchmuskeln krampfhaftes Zuckungen entstehen könne, wodurch denn hernach ein Eckel und Erbrechen erwecket werden kann. Ja, es ist sogar in den Erläuterungen S. 656. bemerkt worden, daß von einem hartnäckigen Erbrechen hinwieder eine Darmgicht entstehen können. Es werden aber die genossenen Dinge bald geschwinder bald aber auch langsamer durch das Erbrechen wieder fortgeschafft, nachdem nemlich diese Entzündung viel oder wenig von dem Magen entfernt ist, wovon ebenfalls bereits S. 656. in den Erläuterungen ist gehandelt worden.

Schmerzhaftes Blehungen, das heftigste Bauchgrimmen mit starken Aufstossen. Es ist in den Erläuterungen des vorhergehenden Paragraphi bereits gemeldet worden, daß wir durch die sichersten Erfahrungen belehret worden sind, daß wenn eine Reizung an einem gewissen Orte der Gedärme entstanden ist, nicht nur dieser Ort zusammengezogen werde, sondern daß eben dieses in mehreren benachbarten Orten zugleich zu geschehen pflege. Es werden also die Blehungen mit Schmerzen aufgehalten, und bald darauf, wenn dieser Krampf nachgelassen hat, macht die, mit einem kleinen laut und Gemurmel durch die Gedärme gehende Luft ein Getöse in dem Leib, bis sich dieser Krampf bald darauf, und zugleich auch die Schmerzen aufs neue wieder einfänden. Da aber eine, an einem Theil der Gedärme entstandene Entzündung, woforne die Krankheit länger dauert, sich weiter auszubreiten pfleget, so siehet man leicht, was selbige für entsetzliche Schmerzen zumege bringen müsse, wenn diese entzündeten Theile von den Blehungen weit aus einander gedehnt werden. Aretäus k) hat diese Zufälle, welche sich bey dieser Krankheit einfänden, ebenfalls angemerkt, und ausdrücklich die herumirrenden Schmerzen, vergebliche und nichts nützende Aufstossungen, Blehungen, die durch den ganzen Leib ein Getöse machen, und bis an die Defnung des Hinterleibs kommen, und doch keinen Ausgang finden können, darunter gerechnet. Hieraus läßt sich die Ursache abnehmen, warum Sydenham l) beobachtet hat, warum man zu Anfang der Krankheit keinen gewissen bestimmten Punct bestimmen könne, wo sich der Schmerz befindet, indem sich eine solche Zusammenziehung an verschiedenen Or-

ten

k) De causis & signis morbor. acut. Lib. II. Cap. VI. pag. 18. l) Sect. IV. Cap. VII. pag. 259.

ten des Darms befindet: wenn aber die ganze Gewalt der Krankheit auf einen einigen Ort losgehet, alsdann setzet sich der Schmerze an einem Punkte gleichsam fest, und wird öfters ganz unausstehlich, läßt auch manchmal gar nicht nach, bis endlich ein entstandener heisser Brand, geschwinde allen Schmerzen zu Ende bringt. Man siehet hieraus aber auch, warum sich alsdann auch eine Versperrung des Leibs einfindet, indem aller Durchgang gänzlich verhindert wird.

Die Darmgicht, die Verwickelung. Wenn die Entzündung des Gedärme allen Durchgang verwehret, so heißt das Uebel die Darmgicht; denn so hat Galenus *m)* diese Krankheit beschrieben: Die Darmgicht ist nichts anders, als eine Phlegmone der Gedärme, so daß weder die Winde noch der Unrath hinaus gehen kann, worauf das heftigste Reißen, und ein fast unerträglicher Schmerze erfolgt. Daher sagte er in einer andern Stelle *n)*, es sey dieses eine besondere und unzertrennliche Eigenschaft dieses Uebels, daß nichts unter sich hinausgehet; und daß auch nicht allemal ein Erbrechen vorhanden sey, sonderit daß sich solches nur alsdann einstelle, wenn die Gefahr bey solchen Patienten recht groß ist. Eben so redet Hippocrates *o)* von dieser Krankheit, wenn er schreibt: Durch die Entzündung werden die Gedärme zugleich ausgetrocknet und zugeschlossen, so daß weder die Winde, noch die genossenen Nahrungsmittel durchkommen können, sondern der Bauch hart wird, und die Patienten sich manchmal brechen müssen. Daher könnte der Name dieses Uebels (*ileum*) am besten ἀπὸ τοῦ εἰλεῖν, das ist von dem Worte verengern, zwingen, zusammenschliessen, oder in das engere bringen, am besten hergeleitet werden. Wenn aber eben dieses Wort mit dem Zeichen der Aspiration, und also εἰλεῖν geschrieben wird, alsdann heißt es vielmehr soviel als wälzen, verwickeln, in einander drehen. Und so hat Aretäus *p)* dieses Uebel von der Revolution der Winde und Blehungen durch die engen Krümmungen der obern Gedärme εἰλεῖν genennet; und daher scheint auch das gegenwärtig überall angenommene Wort *volvulus* die Verwickelung ursprünglich herzurühren. Celsus *q)* aber hat dieses Uebel blos eine Krankheit des dünnen Darms genannt, und das griechische Wort εἰλεῖν ohne Aspiration beybehalten, ohne es durch ein lateinisches Wort zu erklären. Wenn er aber in dem folgenden Capitel von der Krankheit des

m) Definit. Med. No. 273. Charter. Tom. II. pag. 264. *n)* Commentar. in Aphor. 19. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 296. *o)* De morbis Lib. III. Cap. XIII. Charter. Tom. VII. pag. 588. *p)* De causis & signis morbor. acutor. Lib. II. Cap. VI. pag. 18. *q)* Lib. VI. Cap. XIII. pag. 221.

dickern Darms redet, so sagt er r): Der Darm scheint umgewendet zu werden; und dieses kommt, wie mich dünket, näher mit der Bedeutung des griechischen Wortes überein, wenn es mit dem Zeichen der Aspiration geschrieben wird. Vielleicht ist diese Krankheit auch darum volvulus, die Verwicklung genennet worden, weil solche Patienten, wie Cölius Aurelianus s) bemerket, meinen, als würden ihnen ihre Gedärme gleichsam zusammengewickelt oder gedrehet, oder weil, wegen der äusserst heftigen Schmerzen, die Patienten, über denselben Theilen, welche am meisten leiden, zusammengebogen und gleichsam in Falten gelegt würden. Denn es ist bekant, daß solche Patienten, wenn sie sich eine Linderung der abscheulichsten Schmerzen verschaffen wollen, den Leib zusammenbiegen. Nach der Zeit scheint es, man habe dem Namen der Verwicklung besonders deswegen beybehalten, weil viele in den Gedanken gestanden sind, als würden durch diese heftigen Krämpfungen die Gedärme dergestalt in einander verwickelt und zusammengedrehet, daß die Hohlung derselben selbst verengert, oder aller Durchgang durch selbige gänzlich zugeschlössen werden müste; oder vielmehr wenn der zusammengezogene Theil des Darms, in den nächsten, noch erweiterten und offenstehenden hineintritt, welches man auch eine Hineintretung der Gedärme (introsusceptionem intestini) genennet hat. Denn es läßt sich kaum begreifen wie die Gedärme, die an dem Gefrös befestiget sind, dergestalt hineingedrehet werden können, daß die Hohlung derselben dadurch völlig verschlossen würde. Dieses könnte zwar geschehen, wenn zuvor das Gefrös in eine Fäulniß gegangen wäre (welches Ruysch t) mehr als einmal gesehen zu haben versichert,) und folglich jene Verbindung aufgehöret hätte: allein alsdann würde der heisse Brand, der sich an dem Gefrös angesezet hat, den Tod verursachen müssen, noch ehe dieses geschehen könnte, indem die Verlesungen an demselben äusserst gefährlich sind, wie bereits in den vorhergehenden Erläuterungen des S. 170. 3. erwiesen worden ist. Jene Hineintretungen der Gedärme aber sind öfters in den todten Leichnamen bemerket worden, wenn der, durch den Krampf zusammengezogene, und daher dünn und eng gemachte Darm, in den daranstossenden Theil eben dieses Darms öfters eine ziemliche Strecke lang hineintritt, und also den freyen Durchgang durch die Hohlung des Darms verhindert. Ruysch u) hat dieses zweymal öffentlich an einem todten Leichnam bewiesen. Willisius hat in dem todten Leichnam eines, an Convulsionen gestorbenen Mädgens, die dünnen Gedärme dergestalt ineinander gewickelt angetroffen, so daß die convexe Oberfläche

11 2

des

r) Ibidem pag. 223. s) Acutor. morbor. Lib. III. Cap XVII. pag. 235. t) Observat. Anatom. Chirurg. 91. pag. 84. u) Ibidem pag. 85.

Des einen Theils, in den concaven Theil des andern, gleichsam wie in eine Scheide hineingetrieben, und sehr tief hineingestossen war w). Galenus x) hatte demnach nicht den mindesten Grund gehabt zu behaupten, daß die Verwickelung der Gedärme etwas unmögliches sey, indem bey einem sehr reichen Bürger zu Antwerpen (welcher demjenigen Arzte, der ihm heilen würde, achtzig tausend livres angeboten, und deswegen an alle Orte Courirs ausgeschickt hatte,) der innerhalb einer Woche an der Darmlage sterben mußte, nach dem Tode ein harter Koth in dem dünnen Darm, sechs- zehen Zoll weit von dem blinden Darm entfernt angetroffen wurde. Es wird zwar niemand läugnen, daß diese Krankheit daher entstehen könne, wenn die Gedärme, mit einer zum Durchgang ungeschickten Materie stark angepfropft sind, allein den Schluß, den man hieraus machen wollte, daß dieses die alleinige Ursache sey, würde gewis sehr verwegen seyn. Es ist zwar wahr, wenn man die wunderbare Verbindung der Gedärme mit dem Gefrös ansiehet und die außerordentliche Glattigkeit und Schlupfrigkeit derselben in Erwägung ziehet, so möchte dieser wechselseitige Eintritt der Gedärme in einander etwas außerordentlich schweres zu seyn scheinen. Es kostet sehr viele Mühe, wenn man es bey den todten Körpern dahin bringen will, daß ein Theil der Gedärme in den nächsten hineintrete; und wenn dieses auch geschieht, so schlupft selbiger sogleich wieder heraus. So hat man sich auch, wiewohl ganz vergeblich alle Mühe gegeben, diese Krankheit in den Gedärmen noch lebender Thiere nachzumachen y). Indessen hat doch der eigene Augenschein gelehret, daß dieses geschehen sey, ja daß sich solches noch weit öfter zutrage, als man insgemein glaubt, wie solches in der unten angeführten sehr schönen academischen Abhandlung durch sehr viele glaubwürdige Wahrnehmungen bestätigt worden ist, besonders solcher, die in den todten Körpern jüngerer Personen beobachtet worden sind, wie solches der sehr gelehrte Autor obiger Abhandlung erinnert, und ich es selbst etlichemal gesehen habe. Es hat aber dieser Gelehrte die Verwickelung in die vollkommene und unvollkommene abgetheilet. Die vollkommene nennet er diejenige, wenn ein Theil des Darms, zugleich mit dem daranhängenden Theil des Gefröses, in den nächsten, von der Krankheitsursache weiter gemachten Darm getrieben ist; die unvollkommene aber nennete er diejenige, wenn ein von dem Gefrös abgewendeter Theil, in den nächsten Theil tritt, der übrige an dem Gefrös befindliche Theil aber, noch ordentlich aus-
gebrei-

w) Patholog. Cerebri cap. VIII. pag. 107. x) De flatibus §. 30. & seq. pag. 339. y) Videantur de his Cornel. Henr. Velse Dissert. In augur. de mutuo intestinorum ingressu &c. Lugd. Batav. 1742. pag. 2. 3. sq.

gebreitet ist. Peyerus ^{z)} hat bewiesen, daß der zusammengezogene Darm eine ziemliche Strecke lang, in den nächsten Theil hineintreten könne, indem er fand, daß der eingeschobene Theil vier quer Finger lang gewesen sey. Es geschiehet aber nicht allemal, daß der obere Theil in den untern tritt. Man hat vielmehr manchmal auch das Gegentheil davon beobachtet. Doch gehet bey einer vollkommenen Verwicklung allemal das Gefrös mit hinein, und verengert also den Ort, und verhindert die leichtere Herauswickelung des hineingeschobenen Darms. Es hat aber Peyerus ^{a)} ganz deutlich in den gereizten Gedärmen eines lebendigen Frosches, auf diese Weise eine Verwicklung entstehen sehen, indem einige weitere Derter, die benachbarten Theile des Darms in sich hineinzogen, und auch eine Zeitlang in ihrer Höhlung zurückbehielten, bis endlich die Fasern aufs neue sich ausstreckten, und der eine Zeitlang versteckt gelegene Theil, wieder zum Vorschein kam: Dieses schöne Experiment lehret uns den Ursprung und die Ursache sowohl des Bauchgrimms, als der Verwicklung. Denn es scheint sehr glaublich zu seyn, daß weder diese Zusammenziehung der Gedärme, noch der Eintritt des zusammengezogenen Darms nebst dem daran befestigten Theil des Gefröses, in den nächsten erweiterten Theil, nicht ohne die empfindlichsten Schmerzen geschehen könne. Es hören aber diese Schmerzen auf, sobald die Gedärme wieder auseinander gewickelt werden, und kommen sogleich wieder, so bald die Einschabung wiederholet wird. Hieraus kann man ferner die Ursache abnehmen, warum öfters die heftigen Schmerzen, zu Anfang dieser Krankheit, nur manchmal belästigen; wenn aber der eingeschobene Darm so weit hineingetrieben, oder von der Entzündung so stark aufgetrieben worden ist, daß er sich nicht mehr verwickeln kann, alsdann ist der Schmerz fix, brennend, und bleibt immer an einem und eben demselben Orte. Sydenham ^{b)} hat dieses sehr schön bemerkt, da er von dieser Krankheit handelte. Denn so heißt es bey ihm: Zu Anfang dieser Krankheit bleibt der Schmerz nicht so gewis und beständig an einem Orte stehen; es läßt sich auch in dem Fortgang derselben der Stuhlgang noch einiger massen durch stark purgirende Mittel fortreiben; je mehr sich aber die Schmerzen vermehren, desto beständiger bleiben sie an einem und eben demselben Orte stehen, es erfolgt auch eine häufigere Bemühung zum Erbrechen, und eine stärkere Versperrung des Stuhlgangs. Er bemerkt aber, daß die wurmähnliche Bewegung, wenn die Heftigkeit dieser Krankheit länger anhält, ganz umgekehrt werde, daß alle gegebene Purgirmittel also

11 3

bald

^{z)} Parerg. anatom. Exercit. Cap. IX. pag. 4-6. ^{a)} Ibidem pag. 47. ^{b)} Sect. IV. Cap. VII. pag. 259.

bald die Wirkung der Brechmittel thun, ja daß sogar die Clystire zugleich mit dem Koth, durch alle Gedärme hindurch, ober sich geführet, und durch das Erbrechen wieder von sich gegeben werden *). Auch die alten Aerzte haben dieses Kothbrechen in dieser Krankheit bemerkt, und es für einen traurigen Vorboten eines betrübten Ausgangs angesehen c). Es haben zwar einige berühmte Männer diese Verkehrung der wurmähnlichen Bewegung geläugnet, und geglaubt, daß hiezu eine convulsivische Handlung des Zwerchfells und der Bauchmuskeln schon hinlänglich sey, die erregt würde, wenn von dem Magen an, bis zu dem Sitz der Krankheit in dem Darm der freye Durchgang verhindert und alles vollgepfropft wäre; jener kothmäßige Gestank aber komme von der langen Verweilung der genossenen Dinge in dem Magen und in den Gedärmen her. Allein der eigentlich so genannte Koth wird nur allein in den dicken Gedärmen angetroffen, niemals aber natürlicher Weise in den dünnern, und in Krankheiten vielleicht nur ganz selten. Ich habe dergleichen langwierige Uebel gesehen, wo der Weg durch eine verhärtete Geschwulst versperrt wurde, so daß die Patienten fast niemals einen Stuhlgang hatten; sondern nach vier, fünf, ja bisweilen nach acht Tagen entstand eine ausserordentliche Beängstigung, worauf sie alles von sich gaben, was sie diese ganze Zeit über genossen hatten, man konnte auch nichts von einem kothartigen Gestank an demjenigen gewahr werden, was sie durch das Erbrechen von sich gegeben hatten. Wenn sie von diesem beschwerlichen Unrath befreuet waren, so befanden sie sich ganz wohl, bekamen Appetit zum Essen, fanden sich auch durch das genossene gestärkt, bis sich endlich nach einem gleichen Zwischenraum, eben dieses Erbrechen wieder einstellte; und dieses Uebel konnten solche Personen, dergleichen mir selbst einige bekannt sind, mehrere Jahre nacheinander ausstehen. Es scheinen auch jene Erfahrungen das Gegentheil nicht zu erweisen, welche durch Unterbindung des dünnen Darms bey lebendigen Thieren gemacht worden sind d); denn bey selbigen konnte dasjenige, was zwischen der Dehnung des Hinterleibs und dem Band in der Darmröhre steckte, nicht durchgehen; auch kann dadurch nicht erkläret werden, wie es zugehet, daß die gegebenen Clystire, durch das Erbrechen wieder weggehen, welches, wie wir ganz gewis wissen, bey der Darmgicht zu geschehen pfleget; denn dieses haben die bewährtesten Schriftsteller beobachtet, und ich selbst habe es deutlich gesehen. Es möchte zwar schwer zu erklären seyn, wie die enthalte-

*) Diemerbroek Anatom. Lib. I. Cap. VIII. pag. 36. c) Hippocr. de vietus ratione sanorum Lib. III. Cap. VII. Charter. Tom. VI. pag. 487. Galen. de locis affectis Lib. VI. Cap. II. Charter. Tom. VII. pag. 509. Aeginet. Lib. III. Cap. XLIV. pag. 45. versa. d) Acad. des Sciences l'année 1713. mem. 470.

nen Dinge aus dem dicken Darm, in den Krummdarm kommen können; in gleichen wie sie durch jenen Ort, wo die Verwicklung befindlich ist, durchkommen können. Wenn man überleget, daß durch diese verkehrte wurmähnliche Bewegung, der Krummdarm ausgeleeret werde, daß das Ende des blinden Darms sehr stark angegriffen, und die Seitentheile desselben ausgedehnet werden, so wird man leicht einsehen, daß auch dieses geschehen könne. Wenn aber bey der Verwicklung der obere Theil des Darms, den untern in sich aufgenommen hat, so findet dasjenige, was in den Gedärmen enthalten ist, und durch eine ruckwärts gehende Bewegung ausgestossen wird, allemal einen ofnen Weg. Dieses würde freylich etwas schwerer hergehen, wenn der untere Theil erweitert würde, und den obern in sich zöge; es ist aber wohl zu merken, daß dieses kothartige Erbrechen fast nur alsdann zu geschehen pfleget, wenn es mit dem Kranken bereits auf das äußerste gekommen, und der heisse Brand schon wirklich da ist, oder sich doch in kurzer Zeit einstellen wird; es ist aber bekannt, daß die entzündeten Theile, wenn sie vorher noch sehr gespannt gewesen sind, schlapp werden, wenn die Entzündung in den heissen Brand ausartet. Daher haben sowohl Hippocrates als Galenus in den erst angeführten Stellen erinnert, daß die Patienten selten, oder wohl gar niemals von der Darmgicht mit dem Leben davon kämen, wenn sie durch das Erbrechen Koth von sich gegeben hätten.

Geschwür, heissen Brand u. s. w. Es ist leicht zu erachten, daß hier alle Wirkungen der Entzündung erfolgen können. Das allerheftigste Fieber aber, womit die Entzündung der Gedärme begleitet ist, verursacht, woferne man nicht ganz ohngesäumt mit kräftigen Mitteln zu Hülfe kommt, in kurzer Zeit einen tödtlichen heissen Brand, indem in denen, durch den Krampf zusammengezogenen und zugleich stark entzündeten Theilen, aller Ein- und Ausfluß der Lebensäfte, schnell und plötzlich gehemmet wird. Aber auch die sehr heftigen und erschrecklichen Schmerzen (um welcher willen Aretäus e) den Tod dieser elenden Patienten für das erwünschteste, das ihnen wiederfahren kann, gehalten hat) vermehren das Fieber und beschleunigen den heissen Brand. (Siehe S. 226.) Daher meldet er an einem andern Orte ausdrücklich, daß einige Patienten blos wegen der grausamen Schmerzen geschwind stürben, bey andern aber der Darm in eine Eiterung gieng, hierauf schwarz würde, und wenn er sodann verfault wäre, aus dem Leibe hinausgeführt würde, und daß solchergestalt die Patienten endlich sterben müssen. Er scheint also nur die Zufälle einer mittelmäßigen Verwicklung namhaft gemacht zu haben, in der Meinung es könne bey der sehr heftigen Darmgicht zwischen dem Anfang der Krankheit und dem bald darauf erfol-

genden

e) De curatione morbor. acutor. Lib. II, Cap. V, pag. 105.

genden Tod, ausser den erschrecklichsten Schmerzen, von einem Arzte weiter nichts anders beobachtet werden. Es lassen aber auch zugleich die Kräfte, auch bey den allerstärksten Personen, sogleich nach; daher auch Aretäus f) unter die Zufälle einer mittelmässigen Verwickelung eine solche Auflösung (ἐκλυσις) der Kräfte rechnet. Nun ist in den vorhergehenden Erläuterungen des §. 661. wo wir von der febrilischen Schwachheit handelten, gemeldet worden, daß die schädlichen Säfte, oder auch andere. in den ersten Wegen sich befindende giftige Dinge, alle Kräfte auf das schleunigste völlig darniederzuschlagen können; wir wissen auch, daß bey Leuten, die kurz vorher die allergefundesten gewesen sind, von einem Leistenbruch, wenn die Gedärme entzündet worden sind, alsobald alle Kräfte weichen können. Es scheinen daher diese stark mit Nerven versehenen Theile diese besondere Eigenschaft zu haben, daß sie, sobald sie übel behaftet sind, in jenem Theil des Körpers eine Veränderung anrichten, von denen die Gesundheit und die Dauer der animalischen und zum Leben gehörigen Kräfte abhängt. Die Ursache hievon läßt sich vielleicht a priori so leicht nicht erklären; indessen ist es einem Arzte genug, daß ihm die getreuen Beobachtungen die Wahrheit dieser Sache bestätigen.

Hieraus können wir nun auch die Ursache abnehmen, warum bisweilen, ohngeachtet seltener, bey plötzlich verstorbenen Kindern, eine Verwickelung angetroffen wird, ohngeachtet vorher kein Kennzeichen einer entstandenen Entzündung oder eines heissen Brandes wahrzunehmen gewesen ist g). Denn bey selbigen entstehen sogleich, wenn die Gedärme von der enthaltenen scharfen Materie gereizet werden, alsobald Convulsionen, von dem unaussprechlich grossen Schmerzen, worauf sogleich der Tod folget, ehe noch eine Entzündung hat entstehen können. In den todten Leichnamen erwachsener Personen aber hat man, so viel ich wenigstens weiß, allemal Zeichen einer Entzündung, oder wenigstens solche Dinge gefunden, die aus der Entzündung, als aus einer Ursache erfolgen.

S. 961.

So lange das Uebel in dem Grad der Entzündung bestehet, be-
trügt es Unvorsichtige unter dem Namen eines Darmes Schmerzens, so der Verkältung, den Winden und Blehungen mit gefährlichen Erfolg bemessen wird, und durch hitzige und blehungstreibende Mittel, mit einem tödtlichen Ausgange tractiret wird.

Da
f) De causis & signis morbor. acutor. Lib. II. Cap. VI. pag. 18. g) Vide
Cornel. Henric. Velse dissert. ante citatam,

Da öfters beschwerliche Bauchschmerzen ohne eine vorhergegangene Entzündung, besonders bey solchen Personen entstehen, deren Nervengeslecht sehr leicht zu reizen ist, und zwar oft von sehr geringen Ursachen, von einer Erkältung der Füße u. d. auch diese Uebel manchmal bald nachlassen, wenn man nur die Blehungen aus dem Leibe getrieben hat: so nehmen fast alle Aerzte alsobald ihre Zuflucht zu den sogenannten windtreibenden Mitteln, die alle eine hitzende Kraft besitzen. Wir wissen, daß schon die alten Aerzte dergleichen hitzige Arzeneien, welche sie *νόδιμα* nannten, zu verordnen pflegten. Celsus ^{b)} rühmet ein solches von dem Cassius erfundenes Mittel an, welches aus ziemlich scharfen Gewürzen, aus langen und runden Pfeffer, aus der Costuswurzel u. d. besteht. Er preiset aber dieses Mittel hauptsächlich bey der Krankheit der dicken Gedärme an, von der er sagt: Sie entsteht bey den meisten nach einer Verkältung oder wenn man etwas unverdauliches genossen hat, sie läßt aber balde wieder nach, kommt auch mit vielen Schmerzen wieder, ohne jedoch am Leben zu schaden. Aus dieser Beschreibung aber erhellet auf das allerdeutlichste, daß dieses keine Entzündungskrankheit gewesen sey. So hat auch Aretäus ⁱ⁾ in demjenigen Fall, wo die Darmgicht ohne Entzündung zur Verderbniß oder starken Kälte eilte, das Ueberlassen zu unterlassen gerathen, hingegen zur Vertreibung der Blehungen, Kümmel und Rauten zu gebrauchen befohlen; zugleich aber verordnete er innerlich und äußerlich, weiche und ölichte Mittel. Ueberdieses pflegten die alten Aerzte dergleichen Mittel nicht anders zu verordnen als so, daß sie häufig mit Wasser verdünnet werden mußten, und alsdann konnten sie freylich so gar viel Schaden nicht anrichten. Alleine heut zu Tage hat man in den Apotheken einen Ueberfluß von einfachen und zusammengesetzten aromatischen, mit Brandewein zubereiteten Spiritibus, die wegen ihrer blehungstreibenden Kraft berühmt, und jedermann bekannt sind. Daher geschiehet es selten, daß man einen Arzt eher ruffen läßt, als bis die Patienten eine ziemliche Menge solcher Mittel gebraucht haben; man siehet aber auch leicht, daß das Uebel ganz erstaunlich vermehret werden müsse, wenn eine Entzündung der Gedärme vorhanden ist, welche durch dergleichen geistige Dinge gereizet wird. Ich habe selbst eine Darmgicht nach acht Stunden tödtlich werden sehen, nachdem der arme Patient sechs Unzen von einem distillirten Spiritus aus Liebstockessaamen getrunken hatte. Daher geschiehet es, daß gar viele Personen sterben müssen, die gar wohl hätten gerettet werden können. Ja, wenn der Bauchschmerze blos von einem Krampf oh-

^{b)} Lib. IV. Cap. XIV. pag 223. 224. ⁱ⁾ De curatione morbor. acutor. Lib. II. Cap. V. pag. 105.

ne eine Entzündung entsteht, so ist es doch auch alsdann nicht rathsam, verwegener Weise dergleichen Mittel zu gebrauchen, weil man allezeit befürchten muß, sie möchten, woforne sie nicht alsobald eine Linderung verschaffen, grossen Schaden anrichten. Denn obgleich die Krankheit ursprünglich von keiner Entzündung herrühret, so kann doch auf ein krampfhaftes Zusammenziehen der Gedärme, wodurch Blehungen erregt werden, gar leicht eine Entzündung erfolgen, wie aus den Erläuterungen §. 959. deutlich zu ersehen gewesen ist. Weit sicherer ist es, dergleichen gelindere aromatische Mittel, dergleichen die in den Apotheken so genannten vier grosse oder kleine hitzige Saamen sind, mit Wasser verdünnet zu verordnen. Denn alsdann werden sie fast niemals schaden. Allein wenn wir aus den vorhandenen Kennzeichen erkennen können, daß schon eine Entzündung zugegen sey, alsdann muß man sich auch von diesen Mitteln enthalten.

§. 962.

Es wird aber leicht für eine wahre Entzündung durch das begleitende hitzige Fieber, aus dem grossen Durste, grosser Hitze, harten Pulse, hitzigen Schmerze, feuerrothen Urin, und höchsten Schwachheit erkannt.

Man muß demnach billig sehr genau auf die Kennzeichen Acht haben, welche uns belehren, daß eine Entzündung in dieser Krankheit wirklich vorhanden sey, zumal da diese kenntlich genug sind, so daß sich ein erfahrener Arzt hier so leicht nicht betrügen kann. Wenn diese Krankheit von einer Entzündung herrühret, alsdann pfleget insgemein ein Fieber vorher zu gehen, das nur einige Stunden währet, und sich hierauf mit dieser Krankheit endiget; wie solches Sydenham *k)* sehr wohl angemerket hat. Eben dieses hat man auch in dem Seitenstechen, in der Halsbräune, und bey andern Entzündungskrankheiten beobachtet; daß nemlich eine Zeitlang währendes Fieber vorhergehe, und daß hierauf eine Entzündung an diesem oder jenem Theil des Leibes erfolge. Woforne aber, ohne ein vorhergegangenes Fieber, die krampfhafte Zusammenziehung der Gedärme heftige Schmerzen verursacht hat, so folgt alsdann, nach entstandener Entzündung, das Fieber nach. Zugleich sind alsdann alle diejenigen Zufälle vorhanden, welche sowohl ein anhaltendes hitziges Fieber, als die Entzündung selbst zu begleiten pflegen, nemlich grosser Durst, Hitze und die übrigen Zufälle.

k) Sect. IV. Cap. VII. pag. 259.

fälle. Von der äussersten Schwächheit, die sich bey dieser Krankheit einfindet, ist §. 960. in den Erläuterungen gehandelt worden. Alle diese Zufälle aber sind zu Anfang der Krankheit vorhanden: und da sich selbige plötzlich zum gänzlichen Untergang des Patienten neiget, so werden sie, woferne man nicht eilends zu Hülfe kommt, verändert, wo sie sodann fast allemal geschwind in das Gegentheil übergehen, indem auf die große Hitze, die Kälte folget, die Schmerzen aufhören, der vorher harte und starke Puls schwach, intermittirend und doch sehr geschwind wird, wie solches Aretäus *l*) ganz wohl angemerket hat. Es ist auch manchmal eine solche Zusammenziehung der Oefnung des Hinterleibs zugegen, daß man dem Patienten kein Clystier beybringen kann; welchen Zufall sowohl Aretäus *m*), als Hippocrates *n*) angemerket haben. Hieraus läßt sich vielleicht auch die Ursache abnehmen, warum er an einem andern Orte *o*) gesagt hat: Wenn aber der Patient, nachdem die Verwickelung nachgelassen hat, ein Fieber bekommt, so ist alle Hofnung aus; denn es kann gar leicht geschehen, daß sich ein tödtlicher Durchlauf hierauf einstellt. Denn wenn die von einem starken Krampf entstandene Verwickelung lange angehalten hat, so entstehet eine Entzündung, die zwar von einem Fieber begleitet wird, das aber, weil alsdann sehr geschwind ein heisser Brand zu entstehen pfleget, nachläßt, so daß auch die Schmerzen in kurzer Zeit völlig aufhören. Wenn nun alsdann der von dem heissen Brand angegriffene Ort des behafteten Darms, den enthaltenen Dingen nicht mehr widerstehet, so gehen sie durch den Stuhlgang geschwind fort, welches den gewissen Tod des Patienten nach sich ziehet. Und dieses geschiehet nicht wegen des Durchlaufs, sondern wegen des heissen Brandes, womit die Gedärme angegriffen sind, wie wir nachgehends §. 969. in den Erläuterungen melden werden.

§. 963.

Wenn sie die Krümme des grossen Darms behaftet (§. 959.), machet sie die sogenannten Colickschmerzen; wenn sie das Ende des Mastdarms behaftet, pflegt man es für die blinde güldene Ader zu halten, und wird durch eine gelinde blutig = galligte Ruhr gehoben.

Ohngeachtet die practischen Wahrnehmungen lehren, daß die Entzündung,

M m 2

l) De causis & signis morbor. acutor. Lib. II. Cap. VI. pag. 18. *m*) Ibidem.
n) De Affectionibus Cap. VI. Charter. Tom. VII. pag. 626. *o*) Hippocr., de Morbis Lib. III. Cap. XIII. Charter. Tom. VII. pag. 588.

dung, die Darmgicht und Verwickelung am allerschäuffigsten in den dünnen
 Gedärmen statt haben: so siehet man doch so wohl aus der Aehnlichkeit des
 Baues, als aus den häufigen Wahrnehmungen, daß diese Uebel auch in
 der ganzen Länge des dicken Darms geschehen könne. Ruysch p) hat in
 dem Grimmdarm eine Verwickelung angetroffen. In dem Leichnam eines
 Knaben, welcher an einer entsetzlichen Darmgicht sterben mußte, fand Hil-
 danus q) daß der blinde Darm zusammengezogen und in den Krummdarm
 hineingetreten war, den er dergestalt verschlossen hatte, daß nichts aus den
 dünnen Gedärmen in den Grimmdarm kommen konnte. Er schnitt den
 Krummdarm auf, um den blinden heraus zu nehmen, welcher überall ent-
 zündet und aufgeschwollen war. Auch traf er auf dem Boden des blinden
 Darms eine in die Eiterung gegangene verhärtete Geschwulst an. Ja er be-
 auptet sogar, daß er mehrere Leichname von solchen Personen, die an dieser
 Krankheit gestorben waren, gesehen, und allemal gefunden habe, daß der
 Anfang und der Ursprung dieser Krankheit allezeit an dem blinden Darm be-
 findlich gewesen sey; daher glaubte er, daß die Klappe des Bauhinus,
 wenn der blinde Darm entzündet worden ist, dergestalt zusammengezogen
 werde, daß nichts aus dem Krummdarm in den dicken Darm kommen kön-
 ne, daher denn auch die Krankheit in dem ausgedehnten Krummdarm fort-
 gepflanzt, und alle herumliegende Theile von dem heißen und kalten Brand
 angegriffen wurden. Es erhellet aber aus dem, was in dem vorhergehenden
 bereits angeführt worden ist zur Genüge, daß man den Ursprung dieses Ue-
 bels auch an andern Orten angetroffen habe, und wie es scheint, so war
 Hildanus etwas zu voreilig, daß er sich, um einer einzelnen Wahrnehmung
 willen, den beständigen Sitz dieser anfangenden Krankheit zu bestimmen
 und fest zu setzen getraute, besonders da er selbst gestehen mußte, daß die
 an dieser Krankheit gestorbenen Leichname einen solchen abscheulichen Schwe-
 felgestank von sich gegeben hätten, daß er nicht im Stande gewesen sey, al-
 les und jedes ganz genau zu beobachten. In dem Leichnam eines gewissen
 Menschen, der mit langwierigen und grossen Colickschmerzen, die insonder-
 heit den untern Theil des Bauchs einnahmen, geplagt worden war, fand
 man, daß der blinde Darm in das Becken hinabgestiegen, und daselbst mit
 dem obern Theil des Mastdarms fest zusammen gewachsen war; von diesem
 Ort an, machte ein aufwärts gebogener Theil des fortgehenden Darms,
 mit dem blinden Darm einen sehr spitzigen Winkel; hierauf stieg er, auf die
 gewöhnliche Art unter der Leber hinauf, und unter dem Boden des Ma-
 gens fort, und endlich stieg er, wie sonst gewöhnlich wieder herab und en-
 digte sich mit dem Mastdarm. An dem Orte des Zusammenhangs aber

p) Adversar. Decad. 3, pag. 17. q) Observ. Chirurg. Cent. I. N. 61. p. 49.

und in der Nachbarschaft, waren der blinde und der Mastdarm von dem heissen Brand angegriffen; man fand auch an eben dem Orte, wo der blinde Darm, mit dem Mastdarm zusammengewachsen war, ein Geschwür, in das man ohne Mühe einen mittelmäßigen Finger hinein stecken konnte r). Wir wissen also aus den sichersten Wahrnehmungen, daß diese Krankheit auch in den dicken Gedärmen statt finden könne, daher es vielen sehr wunderbar vorkam, daß Hippocrates keine Erwähnung von der Colickkrankheit gethan, welcher alle diese Krankheiten unter dem allgemeinen Namen der Darmgicht beschrieben zu haben scheint. Aretäus s) aber hat diese Krankheiten sehr schön von einander unterschieden, und ganz wohl bemerkt, daß öfters verschiedene Theile, an denen der entzündete Grimmdarm liegt, als die behafteten angegeben würden, nachdem nemlich die Krankheit bald an diesem, bald an einem andern Theil dieses Darms befindlich ist. Die Schmerzen steigen manchmal bis an die Rippen hinauf, und nehmen fast die Gestalt des Seitenstechens an sich; (zumal wenn die Patienten ein Fieber dabey haben) bald befinden sie sich hie und dort an den falschen Rippen, so daß entweder die Leber, oder das Milz zu schmerzen scheinen. Bisweilen schmerzen auch die Wampfen, indem der Grimmdarm sehr gros ist, und auf allen Seiten Verwickelungen macht. Ja er macht so gar auch die Zufälle namhaft, welche die Patienten belästigen, wenn der untere Theil des Grimmdarms, wo er in den Mastdarm übertritt, entzündet worden ist. Man trifft auch einige an, bey denen sich ein bleibender Schmerz in dem heiligen Bein, in den dicken Beinen, und in den Hodenhangmuskeln einfindet. Ohngeachtet es aber, wie es scheint, möglich ist, daß, wenn der Mastdarm entzündet ist, auch der Hals der Blase, und die daran liegenden Saamengefäße, behaftet werden können, so gehöret doch dieser Schmerz an den dicken Beinen und den Hoden vielmehr unter die Kennzeichen der Nierenentzündung, wie wir nachgehends §. 993. melden werden. Es hat aber Galenus erinnert, daß die heftigen Schmerzen des Grimmdarms von den Aerzten bisweilen den behafteten Nieren zugeschrieben werden, und daß im Gegentheil die Nierenschmerzen manchmal dem Grimmdarm zugeeignet würden. Indessen gestehet er doch selbst, daß dieser Irrthum gar leicht zu Schulden kommen könne, aber doch für die Patienten von keinen gefährlichen Folgen sey, wenn er schreibet t): Der Unterschied dieser Uebel ist zu Anfang sehr schwer; zu dieser Zeit aber ist auch keine grosse

M m 3

Verz

r) Philosophical transactions No. 422. pag. 236. Abridgen. Tom. VII. pag. 517. s) De causis & signis morbor. acutor. Lib. II. Cap. VI. pag. 19. t) De locis affectis Cap. II. Charter. Tom. VII. pag. 508.

Verschiedenheit der Hülfsmittel nöthig. Und nachgehends setzet er hinzu: Man darf sich eben nicht fürchten, daß man in der Cur einen grossen Schaden anrichten werde, wenn man zu Anfang der Krankheit dieselbe nicht sogleich erkennen und von andern Anfällen unterscheiden kann, denn es sind alsdann keine verschiedene, weder äußerliche, noch innerliche Mittel, sondern nur solche nöthig, welche die Schmerzen lindern. Wie, und durch welche Kennzeichen man aber die Nierenentzündung von den Colickschmerzen unterscheiden könne, davon werden wir in der Folge reden, wenn wir von dieser Krankheit selbst handeln werden.

Das zweyte, so bey der Entzündung der dicken Eingeweide zu bemerken ist, bestehet darinn, daß man sich Hoffnung machen kann, die Cur werde leichter von statten gehen; daher hat Aretäus ^{u)} gesagt: Bey diesem Uebel ist die Gefahr desto geringer, weil der Grimmdarm weit fleischiger, dicker, und viel dauerhafter ist, als die dünnen Gedärme. Eben diese Meinung hat auch Celsus ^{w)} gehabt; denn so schreibt er: In den Gedärmen selbst finden sich zweyerley Krankheiten ein; die eine ist in den dünnen, die andere aber in den dicken Gedärmen. Die erste ist sehr scharf und bizig; die andere aber kann sich in die Länge hinaus ziehen. Er glaubte aber, daß diese Krankheit, besonders in dem blinden Darm ihren Sitz habe, daher er auch behauptete, daß die Schmerzen meistens in der rechten Seite beobachtet würden. Da aber die dicken Gedärme dazu bestimmt sind, daß der Unrath sich daselbst sammle, ja sich auch manchmalen sehr lange daselbst aufhalte: so können sie auch die Ausdehnung von den darinnen zurückbleibenden Dingen, ohne grossen Schaden, vertragen und ausstehen; es wird auch die Verrichtung der übrigen Gedärme nicht so gleich in Unordnung gebracht und verhindert, wenn sich in den dicken Gedärmen eine Hinderniß eingefunden hat. Ueberdieses kann man auch durch den Gebrauch der Clystiere, die schicklichsten und besten Hülfsmittel leicht bis an den behafteten Ort bringen: folglich ist ohne Mühe einzusehen, daß eine Entzündung in den dicken Gedärmen nicht so vieler Gefahr ausgesetzt sey, und weit leichter geheilet werden könne, als wenn sich eben diese Krankheit in den dünnen Gedärmen befindet.

Wenn aber der Mastdarm entzündet wird, so entstehen eben die Zufälle, als wenn die Goldenenadergefäße, wenn sie mit dicken Blut stark angefüllt sind, die Hohlung des Mastdarms verengern, die benachbarten Theile zusammepressen, und dem Unrath des Stuhlgangs den Weg ver-

^{u)} In loco modo citato. ^{w)} Lib. V. Cap. XIII. pag. 221, & Cap. XIV. pag.

sperrern, woben sich aber jedoch ein beständiger und beschwerlicher Zwang zum Stuhlgang mit einfindet. Hieraus ist abzunehmen, daß dieses Uebel öfters für die blinde güldene Ader gehalten werde, die alsdann vorhanden ist, wenn alle Zufälle, welche die schwellende güldene Ader zu begleiten pflegen, den Patienten belästigen, und doch keine Geschwulst in den äusserlichen Theilen des Hinterleibs zu sehen ist, sondern die mit Blut angefüllten Gefäße (vasa varicosa) inwendig verborgen sind. Hierzu kommt noch dieses, daß von der schwellenden güldenen Ader manchmal auch der Mastdarm entzündet wird. Dieser Irrthum richtet aber eben keinen grossen Schaden an, indem beyde Krankheiten fast einerley Mittel und Art zu heilen erfordern. Doch wird hier das hitzige Fieber, so die starke Entzündung zu begleiten pfleget, den hauptsächlichsten Unterschied ausmachen. Da aber beyden Mannspersonen der Hals der Blase an den Mastdarm anstößt, so wird, wenn selbiger gereizet worden ist, gar oft eine beschwerliche Strangurie verursacht; welches auch Hippocrates x) schon erinnert hat. Es kann aber eben dieses Uebel, wie wir aus den täglichen Wahrnehmungen ganz gewiß wissen, von der blinden schwellenden güldenen Ader zuwege gebracht werden; ja ich weiß selbst, daß von dieser Ursache eine völlige Zurückhaltung des Urins entstanden sey, die aber alsobald wieder nachließ, wenn die schwellenden Gefäße zerrissen, und eine Menge Blut durch den Stuhlgang abgesondert wurde.

Es ist aber leicht zu erachten, daß die Entzündung des Mastdarms noch viel leichter zu curiren sey, als wenn der Grimmdarm entzündet worden ist, indem hier die wirksamsten Mittel, insonderheit die Bäder und Bähungen unmittelbar an dem behafteten Ort appliciret werden können, und auch dieses Uebel viel länger ohne Gefahr des Lebens erduldet werden kann, indem alle übrigen Theile der Gedärme dabey gesund und unversehrt sind. Wenn aber die aufgelöste Entzündungsmaterie durch die erweiterten äussersten Ende der Gefäße herausgeheth, und der behaftete Theil wieder befreyet wird, alsdenn geheth sie durch den Stuhlgang fort, welches aber mit Schmerzen und Beschwerde geschiehet; daher heisset es, sie werde durch eine Ruhr, die aber gelinde, blutig und galligt ist, gehoben. Denn alsdann geheth eben eine solche Materie aus dem entzündeten Orte heraus, dergleichen in der Lungenentzündung, durch die Kochung und Aussonderung der Krankheitsmaterie, durch den Speichel ausgeworfen wird; wovon man dasjenige nachlesen kann, was S. 830. in den Erläuterungen gesagt worden ist. Da aber der Mastdarm mit einem häufigen Schleim oder Roth beschmiert ist, damit der Roth desto bequemer herausgehen könne, so pfleget auch dieser Roth, wenn

x) Aphor. 58. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 230.

wenn dieser Darm entzündet und gereizet worden ist, zugleich in grosser Menge heraus zu gehen; wie wir denn sehen, daß eben dieses auch an andern Theilen des Körpers, die natürlicher Weise mit Roth versehen sind, zu geschehen pfleget, wenn selbige mit einer Entzündung befallen worden sind. So ist zum Besspiel bekannt, daß eine grosse Menge Roth ausgesondert werde, wenn die Halsmandeln, das Zäpflein, der weiche hintere Theil des Gaumens mit einer Entzündung behaftet worden sind; wovon man die Erläuterungen S. 805. nachsehen kann. Der beschwerlichste Zufall bey diesem Uebel ist wohl der Zwang, welches auch schon Hippocrates y) angemerket hat, wenn er schreibet: Wenn der Mastdarm entzündet worden ist, so stellet sich ein Fieber und Schmerzen ein, die Patienten empfinden einen öftern Trieb zum Stuhlgang, können aber nichts verrichten; bisweilen findet sich auch ein Tröpflein des Urins ein; und diese Krankheit entstehet, wenn der Roth oder Schleim aus dem Leibe in den Mastdarm fällt. Hieraus läßt sich auch die Ursache abnehmen, warum Hippocrates z) an einem andern Orte gesagt hat, daß der Zwang in eine Ruhr übergehe; wenn nemlich der Zwang, auf eine Entzündung des Mastdarms entstehet, und die Krankheit hernach durch eine gelinde und blutigte Ruhr gehoben wird. Ferner läßt sich hieraus abnehmen, warum er an einem andern Orte a) gesagt hat: Bey dem Zwang gehet durch den Stuhlgang Roth und Blut weg; und wenn es gleich darauf heisset: Solcher entstehet eben aus der Ursache, aus welcher eine Ruhr herrühret, doch ist er schwächer, kurz und nicht tödtlich. Denn es ist zu bemerken, daß die Ruhr zwar beschwerlich aber nicht allezeit schädlich, ja wohl manchmal gar heilsam sey, wenn nemlich die Krankheitsmaterie ausgeführet wird, welches Hippocrates b) überhaupt bemerkt hat, wenn er schreibet: Denn dergleichen Ausführungen heilen auch diejenigen Krankheiten, welche vorher schon in dem Körper gewesen sind; und zwar erfordern die ältern Uebel eine längere Zeit: Die neuern aber können in etlich wenigen Tagen gehoben werden.

Nachdem wir nun alles dasjenige in Erwägung gezogen haben, was in Ansehung des Unterschiedes dieser Krankheit, in so ferne solche nemlich verschiedene Theile der Gedärme behaftet, zu bemerken war: so folget nun daß wir auch dasjenige in Betrachtung ziehen, was zur Cur dieses Uebels erfordert wird.

§. 964

y) De fistulis Cap. V. Charter. Tom. XII. pag. 143. z) De Morbis Cap. II. Charter. Tom. VII. pag. 533. a) De affectionibus Cap. VII. ibid. pag. 628. b) Prædiction. Lib. II. Cap. XIII. Charter. Tom. VIII. pag. 821.

S. 964.

Sobald die Gegenwart der Entzündung durch ihre Zeichen (S. 959. 960.) erkannt wird, muß man in diesem Zustande also bald mit der größten Bemühung die Heilung zu erhalten suchen, welche erhalten wird 1. durch häufiges und wiederholtes Aderlassen, wie bey dem Seitenstechen. (S. 890.) 2. Durch fleißiges Anwenden erweichender, verdünnender, hixdämpfender Clystiere, welches öfters zum dritten, viertenmal und mehr an einem Tage zu wiederholen. 3. Durch fleißiges warmes Trinken selbiger Mittel, mit vorsichtig beygefügter schlafmachenden, und solchen, welche der entdeckten Ursache (S. 959.) entgegen sind. 4.) Durch ähnliche über den ganzen Bauch aufgelegte Bähungen, insonderheit von jungen, lebendigen, starken, gesunden, aufgelegten Thieren, und 5. durch vorsichtige Verhütung alles scharfen, den Trieb vermehrenden hixenden Getränkes, Speisen, Arzeneyen, Bewegung und Affecten. 6. Solang mit dem Gebrauch dieser Mittel anzuhalten, bis alles Uebel gestillet sey, noch binnen dreyen Tagen wiederkäme.

Die unerträglichen Schmerzen, die grosse Gefahr des heissen Brandes, welcher plötzlich tödtlich werden kann, erfordern hier allerdings eine eben so kräftige als geschwind und ohne Verweilung angewandte Hülfe. Daher muß man ohne Zeitverlust alles dasjenige gebrauchen, was die Vernunft sowohl als die Erfahrung, als heilsam in dieser Krankheit angepriesen hat.

1. Wir haben schon mehr als einmal zu erinnern Gelegenheit gehabt, daß das Aderlassen in der Cur der Entzündungskrankheiten das allerkräftigste und bewährteste Mittel sey; wie denn auch die allgemeine Uebereinstimmung der besten Aerzte den Gebrauch dieses Mittels längstens bewähret hat. Es hat aber Aretäus c) sehr wohl bey der Cur dieser Krankheit erinnert, daß man kein Hülfsmittel brauchen müsse, als ein solches, welches sowohl in Ansehung der Kraft, als der geschwinden Hülfe, so es leistet, dieser Krankheit angemessen ist. Daher befahl er eine Ader am Arm zu öffnen, und eine grosse Oefnung zu machen, damit geschwind eine grosse Menge Blut heraus laufen könne, so gar bis der Patient darüber in Ohnmacht fällt. Denn er wußte gar wohl, daß die Schmerzen in dieser Krankheit so

auffer-

c) De curatione morbor. acutor. Lib. II. Cap. V. pag. 105.

ausserordentlich groß seyn, daß er es schon für etwas wichtiges hielt, wenn die nach einer starken Ueberlässe in Ohnmacht gefallene Patienten, eine kurze Zeit lang diese erschrecklichen Schmerzen nicht empfänden, wenn gleich die Ursache der Krankheit dadurch noch nicht wäre gehoben worden. Es hat aber Aretäus diese kühne Ueberlässe nur alsdann, als heilsam angerathen, wenn man gewiß wüßte, daß die Ursache der Krankheit eine Entzündung sey, denn wenn die Krankheit ohne Entzündung ist, so sollte man die Ueberlässe unterlassen. Indessen muß man doch, wenn diese Krankheit gleich von einem blossen Krampf entstanden ist, woferne solche nicht gleich durch krampflindernde und andere demulcirende Mittel gehoben und gelindert wird, befürchten, es möchte eine Entzündung, als eine Folge der bereits entstandenen Krankheit entstehen; folglich wird auch in diesem Fall eine Ueberlässe nützlich seyn; doch muß sie mit mehrerer Mäßigung vorgenommen werden. Ja Galenus hat so gar, wie in den Erläuterungen §. 141. erinnert worden ist, eine sehr starke Ueberlässe, nicht nur in den allerhitzigsten Fiebern und in den heftigsten Entzündungen, sondern auch bey den empfindlichsten Schmerzen als sehr heilsam angepriesen. Wenn demnach ein grosser Schmerz ohne Begleitung eines hitzigen Fiebers, oder ohne starke Hitze vorhanden ist, so wird doch auch eine Ueberlässe, zur Verhütung einer Entzündung, die allezeit folgen muß, wenn die Krankheit lange anhält, die allernützlichsten Dienste leisten. Denn es bezeuget der berühmte Simson d), daß er eine grosse Menge solcher Leichname, die an der Verwickelung gestorben waren, geöffnet, und allemal eine starke Entzündung der Gedärme gefunden habe. Daher kann man wohl mit gutem Recht behaupten, daß die Ursache dieser Krankheit entweder schon eine Entzündung sey, oder daß wenigstens selbige in kurzer Zeit eine Entzündung zuwege bringen werde. Ob man aber nöthig habe die Ueberlässe zu wiederholen, solches ist aus der Grösse und Heftigkeit der Schmerzen, des Fiebers und der Hitze abzunehmen; wovon weitläufig §. 890. 1. in den Erläuterungen geredet worden ist, als woselbst wir von der Cur des Seitenstechens handelten.

2. Es ist schon vorhin §. 610. in den Erläuterungen erwiesen worden, daß die erweichenden und abkühlenden Clystiere, die allernützlichsten Dienste leisten, die allzugrosse Heftigkeit des Fiebers niederzuschlagen; folglich werden sie auch durch diese Wirkung gar heilsam seyn, wenn die Zertheilung einer in dem Körper entstandenen Entzündung nur alsdann zu hoffen ist, wenn eine gemässigte Bewegung der Säfte vorhanden ist. (Siehe §. 386.) Ueberdieses, wenn die Krankheit in den dicken Gedärmen den Sitz hat, so werden auf diese Weise dem entzündeten Orte die weichsten Bähungen appliciret

d) Medical Essays Tom. V. part. 2. pag. 664.

placiret werden, die sowohl die angepfpropften Gefäße erweitern, als die zum Durchgang ungeschickten Säfte verdünnen. Wenn aber die dünnen Gedärme entzündet sind, so können zwar die Clystiere alsdann, natürlicher Weise, nicht so weit kommen; indessen werden doch die, mit solchen Mitteln angefüllten dicken Gedärme, alle benachbarte wie ein Bad erwärmen; und folglich können die Clystiere auch auf diese Weise nützliche Dienste leisten. Denn nichts kommt denen Theilen, die durch den Krampf zusammengezogen worden sind, mehr und besser zu statten, als die Anwendung warmer erweichender Mittel, und eben deswegen ist daher die sicherste und kräftigste Linderung der Schmerzen zu hoffen. (Siehe S. 234.) Die Decocten von Gerste, Haber, Leinsaamen und dergleichen, mit Honig und Leinöl sind in diesem Fall sehr nützlich. Daher hat Celsus e) ausgedrückten Gerstensaft mit Honig und Öl, und ausserdem nichts anders zu nehmen befohlen. Wenn aber die Schmerzen nicht nachlassen wollten, so befahl er drey bis vier Löffel warmes Öl als ein Clystier zu geben. Was für ein heilsames Mittel aber das gelinde und warme Öl sey, zur Linderung der Schmerzen, die von einer Ausdehnung der nervichten Theile entstanden sind, solches siehet man aus dem Exempel, welches aus dem Galeznus S. 164. in den Erläuterungen ist angeführt worden. Daher hat auch Aretäus f) befohlen, nach zuvor ausgeführten Unrath, warmes Öl mit Hauten als ein Clystier zu gebrauchen: Denn wenn sich diese Dinge eine Zeitlang in dem Leibe aufhalten, so dienen sie den Gedärmen zu einer heilsamen Bähung. Diese Mittel aber können und müssen auch öfter wiederholet werden, damit die so heftigen Schmerzen gelindert, und die von dem Krampf zusammengezogenen Theile wieder erweitert werden. Bisweilen, wiewohl etwas seltener geschiehet es, daß eine solche Zusammenziehung des Hinterleibs vorhanden ist, daß man die Clystierröhre nicht in die Defnung hineinstecken kann, welches auch der berühmte Hofmann g) wahrgenommen hat. Alsdenn muß man den Hinterleib mit erweichenden Salben schmieren, oder mit einem Dampfbad, indem man den Patienten auf einen Sessel, der unten ein Loch hat, sitzen läßt, bähnen, bis die krampfhaftige Zusammenziehung nachläßt.

3. Alle diejenigen erweichende, verdünnende, hisdämpfende Mittel, welche bey der Cur des Seitenstechens angerühmt worden sind, leisten auch hier gute Dienste. Da aber die Entzündung der Gedärme allezeit mit einem Krampf begleitet zu seyn pflaget, so dienen hier besonders die allerweichesten

Ann 2

chesten

e) Lib. V. Cap. XIII. pag. 222. f) De curatione morbor. acutor. Lib. II. Cap. V. pag. 105. g) Medicin. ration. systemat. Tom. II. part. I. Sect. II. Cap. XII. pag. 552.

chesten Mittel. Aus diesem Grunde wird auch der vorsichtige Gebrauch schlafmachender Mittel so sehr angerühmt, indem wir kein kräftigeres Mittel wider den Krampf haben, als das Opium, wie wir solches aus den täglichen Wahrnehmungen sehen können. Indessen sind doch diese Mittel nicht eher mit Nutzen zu gebrauchen, woferne nicht vorher eine Aderlässe vorgenommen, und Clystiere angewendet worden sind, damit die Vermehrung der Entzündung dadurch verhindert werde. Denn ausserdem könnte es geschehen, daß wenn durch den Gebrauch schlafmachender Mittel, die Empfindung des Schmerzens gestillet worden, die Ursache des Schmerzes, nemlich die Entzündung, den behafteten Theil, wenn ein heisser Brand darauf erfolgte, völlig zu Grunde richtete. So hat Aretäus *b)* nach einer reichlichen Aderlässe, und dem Gebrauch lauen Wassers mit Del zum Getränke ölichter Clystiere, Bähungen u. d. schlafmachende und schmerzstillende Mittel, und insonderheit, ein von Vipern zubereitetes, und in einer grössern Portion, als man sonst gewöhnlich zu nehmen pfleget, als ein Getränke gebrauchtes Mittel angepriesen. Es ist dieses aber der Theriac des Andromachus, welcher den Mithridat des Damocrates mit Vipernfleisch vermehrt, und die Quantität des Opium vergrössert hat. Ueberdieses ist zu merken, daß er eine mehr als gewöhnliche Portion von diesem Mittel zu nehmen befohlen habe, damit die Schmerzen und Krämpfungen dadurch desto gewisser gestillet und bezähmet würden. Auch Trallicianus *i)* hat den vorsichtigen Gebrauch schmerzstillender Mittel angepriesen, und zwar bey solchen Personen, die theils bey guten Kräften sind, theils aber starke und heftige Schmerzen empfinden. Er sagte aber sehr weislich, daß die Patienten noch bey guten Kräften seyn müssen. Denn wo es mit dieser Krankheit Gefahr hat, so wird der Puls schwach und intermittirend, wie §. 969. in den Erläuterungen gemeldet werden soll; es folget der heisse Brand, mit einer plötzlichen Nachlassung der vorher so empfindlich gewesenenen Schmerzen, und der Tod. Giebt man nun solchen Patienten ein schmerzstillendes Mittel, so wird diese unvermuthete Nachlassung des Schmerzens, ingleichen der bald darauf erfolgende Tod, dem verordneten Mittel, zu grosser Schande des Arztes zugeschrieben. Sydenham *k)*, der wegen seiner ausnehmenden Redlichkeit und unendlich genauen Aufmerksamkeit auf alles, was bey den Krankheiten vorgehiet, von jedermann hoch geschäzet wurde, bediente sich eben dieser Methode. Nachdem er eine reichliche Aderlässe hatte vornehmen lassen, verordnete er ein flüssiges laudanum; wenn aber schädliche Säfte, oder ein

Prast

b) De curat. morbor. acutor. Lib. II. Cap. V. pag. 106. *i)* Lib. X. Cap. I. pag. 578. *k)* Sect. IV. Cap. VII. pag. 260.

Prast von den genossenen Nahrungsmitteln, den Magen beschwehrten, so ließ er eine dünne Feuchtigkeit trinken, und durch das Erbrechen wieder von sich geben, um solcher gestalt diese Dinge aus dem Körper schaffen, damit sie nicht schaden möchten, wenn sie länger zurücker blieben; welches auch Aretäus gerathen hat. Bey heftigern Schmerzen verordnete er eine stärkere und wiederholte Dosis; ja er sagte an einem andern Orte l), daß er, wenn nach Verordnung einer purgirenden Arzten, nach einer Uderlässe, die Schmerzen und der Trieb zum Erbrechen wiedergekommen, und die Versperrung des Hinterleibs doch angehalten hatte, alsdann alle vier bis sechs Stunden, ein schmerzstillendes Mittel verordnet habe, bis er die Gedärme völlig beruhiget und dadurch gemacht hatte, daß sich ihre natürliche, unterwärts gehende Bewegung wieder eingestellet hätte. Denn alsdann, wenn hier die Krämpfungen nachgelassen haben, wird das Purgirmittel eine Oefnung des Leibes verursachen, ohngeachtet sonst die betäubenden Mittel eine Versperrung zuwege zu bringen pflegen.

Da wir aber S. 959. in den Erläuterungen gesagt haben, daß diese Krankheit öfters von einer scharfen, und zwar verschiedenen Materie entsteht: so muß man zugleich auch solche Mittel erwählen, welche der bekantten scharfen Ursache entgegen gesetzt sind. Wenn die Krankheit von einer scharfen sauren Materie, wie solches bey Kindern öfters geschieht, herrühret, so werden solche Dinge verordnet werden müssen, welche das Sauere absorbiren und entkräften. Hingegen wenn dieses Uebel von einer faulen Materie entstanden ist, so leisten saure und sauerwerdende Dinge die allerbeste Hülfe, besonders wenn sie mit vielen Wasser verdünnet werden. Uebrigens leistet das Wasser, Del, erweichende Decorte, zur Entkräftung der Schärfe gute Dienste; folglich nützen sie allezeit; und zwar auch in solchen Fällen, wo man die eigentliche Art und Beschaffenheit der scharfen Materie noch nicht recht kennt, oder wo die bereits angefressenen Theile nichts als sehr gelinde Mittel vertragen können.

Denn alle Mittel, welche nützen können, müssen zugleich und auf einmal angewendet werden, damit dadurch eine Erleichterung der Schmerzen zuwege gebracht, und den gefährlichen Folgen der Entzündung vorbeuet werde. Auch dieses hat Aretäus m) empfohlen, wenn er schreibt: Alles und jedes, was den Schmerzen lindert, leistet gute Dienste. So hat auch Celsus n) befohlen, wann Ueberschläge zu gebrauchen.

M n 3

und

l) In schedula monitoria de novæ febris ingressu pag. 672. m) De curatione morbor. acutor. Lib. II. Cap. V. pag. 106. n) Lib. IV. Cap. XIII. pag. 222. Hippocr. de morb. Lib. III. Cap. XIII. Charter. Tom. VII. pag. 588.

und selbige von den Brüsten an, bis an die Scham und das Rückgrad überzulegen, und öfters zu verändern. Ja er befahl sogar den ganzen Körper in warmes Oel zu thun, damit alle Theile, soviel möglich erweitert, und dem ganzen Bauch eine solche Weiche mitgetheilet würde, die dem Krampf, bey welchem alles starr und steif ist, vollkommen entgegen stehet. Ich habe gesehen, daß bey einem Menschen, welcher innerhalb zween Tagen an dieser Krankheit sterben mußte, der ganze Bauch glatt und eben geworden, indem die Bauchmuskeln eine gichterische Erstarrung überkommen, und alle darunter liegende Theile zusammengepresset hatten. Daher sagte Sydenham o), daß die Gedärme manchmal wie von einer Binde zusammengezogen würden. In den Erläuterungen §. 234. aber ist aus verschiedenen Zeugnißen der Alten erwiesen worden, daß die fetten, nassen, warmen Dinge, die besten Mittel seyen die Halsstarre zu heben, wenn die starren und steifen Theile ohne Unterlaß damit gebähet würden. Ja Celsus p) hat sowohl in der Cur der Halsstarre, als dieser Krankheit für sehr nützlich angegeben, wenn der ganze Körper in warmes Oel, oder warmes Wasser, in welchem Bockshornsamen abgessotten und ein Drittel Oel gegossen worden, gestellet würde. Es haben uns auch verschiedene Wahrnehmungen belehret *), daß der Gebrauch der Bäder in dieser Krankheit einen vortreflichen Nutzen geschafft habe.

Insbesondere wird hier jene natürliche Wärme sehr angepriesen, die man von lebendigen und gesunden, auf den Bauch gelegten Thieren haben kann, wo zugleich die sehr subtilen Ausdünstungen, die aus dem Körper des Thieres herkommen, gleichsam zu einem Dampfbade dienen. Das noch warme aus dem Bauch eines vor kurzen geschlachteten Thieres herausgerissene, mit gelinden und durchdringlichen Oel angefüllte Netz, leistet in dieser Krankheit ebenfalls eine vortrefliche Hülfe; nur ist es Schade, daß man es nicht allemal sogleich haben kann, wenn man es eben nöthig hat. Wenn Sydenham q) eine Darmgicht zu curiren hatte, so ließ er allemal einen lebendigen Hund auf den nackenden Bauch legen und damit zween bis drey Tage fortfahren.

Ueberdieses haben auch Aretäus und Celsus r) den Gebrauch häufiger Schröpfköpfe, ohne Scarification angepriesen, es sey denn daß der Arzt eine Ausföhrung des Bluts durch diesen Weg für nöthig hielte. Denn alsdenn befahl Celsus nur bey zween oder dreyen ordentlich zu schröpfen, mit den übrigen aber nur die Luft heraus zu ziehen. Man kann aber vor
dieser

o) Sect. IV. Cap. VII. pag. 258. p) Lib. IV. Cap. III. *) Medical Essay: Tom. III. pag. 373. q) Sect. IV. Cap. IV. pag. 91. r) In locis modicis citatis.

dieser Sache dasjenige nachsehen, was wir von dem Gebrauch der Schröpfköpfe und von der geschwinden Hülfe, die sie in dem, von den Winden herührenden Bauchweh leisten, in den Erläuterungen S. 650. angeführt haben.

5. Aus allem dem, was wir von der Cur der Entzündung überhaupt gesagt haben, ist deutlich abzunehmen gewesen, daß die erweichenden Mittel, und die, so ohne eine Schärfe, oder ohne Vermehrung der Bewegung, mit einer starken zertheilenden Kraft begabt sind, hier nur allein Platz finden; und daß hier der Gebrauch hitziger Mittel vor allen andern sehr schädlich sey, wie bereits in den vorhergehenden Erläuterungen S. 961. gesagt worden ist. Indessen finden wir doch auch bey den berühmtesten und geschicktesten Männern Nachricht, daß auch schärfere Mittel mit gutem Nutzen seyn gebraucht worden, und daß man insonderheit purgirende, und verschiedene andere Arzeneien versucht habe, den freyen Durchgang der genossenen Dinge durch die Höhlung der Darmröhre wieder herzustellen, welche allerdings unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Denn es ist wohl zu merken, daß hier, ausser einer Entzündung der Gedärme, öfters zugleich eine Hinderniß vorhanden sey, wodurch die Hohlung der Gedärme verstopfet, und die nothwendig auf die Seite geschafft werden muß, wenn anders die Cur wohl von statten gehen soll. Wenn diese Hindernis blos von einer entzündeten Geschwulst herrühret, so sieht man ohne Mühe, daß alsdann alle diejenige Mittel, die wir bisher anempriesen haben, nützlich seyn; ja daß sonst nichts nöthig sey, indem die Reizung des entzündeten Ortes durch den Reiz der purgirenden Arzeneien oder anderer scharfer Mittel, allemal nachtheilig ist und Schaden anrichtet. Wenn aber eine zum Durchgang ungeschickte Materie in der Höhlung der Gedärme steckt, es mag selbige nun schon vor der entstandenen Entzündung vorhanden gewesen, oder erst zu derjenigen Zeit gesammelt worden seyn, da, der durch die Entzündung aufschwellende Darm seine eigene Höhlung enger gemacht hat: so muß selbige nothwendiger Weise von der Stelle geschafft werden, wenn anders die Cur glücklich von statten gehen soll. Ueberdieses wenn eine Verwickelung entstanden ist, so muß auch diese wieder gehoben werden, damit der Weg durch die Höhlung der Gedärme wieder frey und geöffnet werde. Es ist bekannt, daß die genossenen Nahrungsmittel, nach und nach von dem Magen an, bis an die Defnung des Hinterleibs, durch die wurmähnliche Bewegung der Gedärme fortgeschafft werden. Daher haben die Aerzte versucht durch purgirend-reizende Mittel diese Bewegung zu vermehren und also die hier steckenden Hindernisse, die durch die natürliche und ruhige Bewegung der wurmähnlichen Bewegung

gung nicht fortgetrieben werden konnten, aus dem Weg zu räumen. Ueberdieses ist aus dem vorhin schon angeführten Versuch, den Peyer angestellt hat, abzunehmen gewesen, daß in den Gedärmen eines Frosches, die Verwickelung, selbst durch die wurmähnliche Bewegung der Gedärme wieder gehoben werde; und eben deswegen scheinen die Aerzte die Hoffnung gehabt zu haben, durch purgirende Mittel diese Bewegung zu verwehren, und die in einander geschobenen Gedärme, wieder auseinander zu bringen. Andere haben ihre Patienten schwere metallische Körper hinabschlucken lassen, damit diese im Hinabfallen durch die Hohlung der Gedärme, vermittelst ihrer Schwere die daselbst steckende Hinderniß wegschaffen möchten. Und so hat man denn verschiedene Dinge versucht, die bisweilen einen glücklichen Erfolg gehabt haben, bisweilen aber auch nicht. Daher es denn wohl der Mühe werth ist, dasjenige was hierinnfalls die Klugheit lehret, und die Erfahrung bestättiget, in eine genauere Erwägung zu ziehen.

So viel ist wohl ganz gewis, daß man vor allen Dingen der Entzündung der Gedärme, durch das Ueberlassen, Bähungen, erweichende Clystiere u. d. begegnen müsse, und daß diejenigen sehr übel gehandelt haben, welche die noch rohe Krankheit, mit reizenden Mitteln angegriffen, ohne jene zuvor gehörig angewendet zu haben. Das kluge Alterthum hat sich bei der Cur dieser Krankheit nach dieser Regel gerichtet. Hippocrates ^{s)} hat zu erst Blut aus dem Kopf und den Armen gezogen, den Patienten in ein warmes Bad gesetzt, mit Oel bestrichen, und warme und feuchte Bähungen angewendet. Alsdann ließ er ein Stuhlzäpflein appliciren und suchte dadurch den in dem Mastdarm angebrannten Unrath heraus zu bringen; und hernach verordnete er Clystiere. Wenn aber alle diese Mittel vergebens versucht worden sind, alsdann muß man mit Hülfe eines Blasbalgs, Winde in den Bauch zu bringen suchen, damit sowohl der Bauch als der zusammengezogene Darm wieder aus einander gedehnt werde; wenn so dann der Blasbalg weggenommen worden ist, muß man ein Clystier aus nicht gar stark hitzenden, aber doch den Unrath auflösenden und erweichenden Mitteln gebrauchen lassen u. s. w. Wir sehen hieraus, daß zuerst die kräftigsten hitzdämpfenden Mittel seyn gebraucht worden, ehe man vermittelst der durch den Blasbalg hineingelassenen Luft, die Seitentheile der Gedärme zu erweitern und dadurch den Unrath heraus zu locken suchte. Ueberdieses erhellet aus einer andern Stelle ^{t)}, daß er diese Cur angewendet habe, wenn der Unrath haufenweis in dem Darm verbrannt worden ist, sich der

Schleim

s) De morbis Lib. III. Cap. XIII. Charter. Tom. VII. pag. 558.
affectionibus Cap. VII. pag. ibidem 626.

t) De

Schleim oder Koth in demselben sammlet, und der Darm, wenn diese stark verhärtet sind zu schwellen anfängt, und keine Arzeneyen, die oben herein genommen werden, annimmt, sondern durch das Erbrechen wieder von sich stößt; und wenn er auch keine von unten zu applicirte Clystiere annimmt. Trallianus u) aber da er von eben dieser Cur handelte, hat ausdrücklich folgendes erinnert: Denn wenn ausser der vorhergehenden Entzündung, ein kaltes Colick- und Darmgichterisches Uebel vorhanden ist, so ist es alsdenn gut, die Cur durch den Blasbalg anzuwenden. Wenn aber nach vorhergegangener Entzündung, eine Versperrung des Stuhlgangs entstanden ist, so wird diese Art zu heilen nicht nur gar keinen Nutzen schaffen, sondern noch dazu grossen Schaden anrichten. Eben diese Cautel hat er auch in Ansehung des Gebrauchs purgirender Mittel gegeben w), wenn er sagt: Wenn es aber geschieht, daß sich eine Colick, wegen der Entzündung der Gedärme einfindet, so darf man es durchaus nicht wagen, solchen Patienten purgirende Arzeneyen zu verordnen, besonders müssen diese zu Anfang der Krankheit vermieden werden, wenn die Entzündung noch nicht zur Kochung gekommen ist. Denn diejenigen, welche sich kein Bedenken gemacht haben, purgirende Arzeneyen zu gebrauchen, sind Ursache an der Gefahr und an dem Tode der Patienten gewesen. So hat auch Aretäus x) nach einer, bis zur Ohnmacht vorgenommenen kühnen Aderlässe, nach gebrachten Clystieren, Bähungen, Schröpfköpfen, Theriack u. d. endlich hinzugesetzt: Wenn weder die Schmerzen nachlassen wollen, noch Winde noch Koth fortgehen, so muß man nothwendig ein purgierendes Mittel verordnen, welches man Hieram zu nennen pflegt. In diese Fußstapfen ist auch Sydenham y) eingetreten, indem er, wenn die Schmerzen und das Erbrechen zween bis drey Tage völlig nachgelassen hatten, erst ein purgierendes Mittel verordnet hat. In einem andern Orte z) verordnete er, nach einer vorher vorgenommenen reichlichen Aderlässe, den andern Tag, ein linderndes purgierendes Mittel; dieses geschah aber in einer solchen Krankheit, in welcher zu Anfang weder die Schmerzen recht fix waren, noch das Erbrechen so häufig sich einstellte, und wo auch der Stuhlgang dem purgirenden Mittel nicht so gar hartnäckig widerstand. Wenn er aber den Gebrauch stärkerer Purganzen für nöthig erachtete, so verordnete

u) Lib. X. Cap. I. pag. 582. w) Ibidem pag. 589. x) De curatione morbor. acutor. Lib. II. Cap. V. pag. 106. y) Sect. I. Cap. IV. pag. 91. z) Sect. IV. Cap. VII. pag. 260.

nete er zuvor erst schmerzstillende Mittel, damit er dadurch den Krampf der Gedärme lindern möchte a).

Man brauchte aber auch purgirende Mittel unter der Gestalt der Clystiere, nachdem man zuvor hitzdämpfende Arzeneien verordnet hatte; und dieses geschah mit glücklichen Erfolg. Denn es ist bekannt, daß eine vierfache Dosis einer Purganz, wenn sie als ein Clystier gebraucht wird, eben die Wirkung zu thun pflege, als wenn man eine einfache Dosis ordentlich durch den Mund eingenommen hat. Das allerkräftigste Mittel hat Sydenham b) erfunden, und dieses bestehet darinnen, daß man Tobackrauch durch den Hinterleib einbläset; und ohngeachtet Hofmann c) hievon keine eigene Erfahrung gehabt, und also auch disfalls sich nichts gewisses zu bestimmen getrauet, so gestehet er doch, daß dieses Mittel bey Pferden, zur Verwunderung, bey der, bey selbigen sich äussernden Versperrung des Stuhlgangs, eine grosse Kraft habe, und daß er wisse, daß gemeine Leute, welche schreckliche Schmerzen in den Gedärmen hätten ausstehen müssen, durch den Tobackrauch augenblicklich befreyet worden. Heister d) aber erinnert, daß man diesen Rauch solange hinten hinein blasen müsse, bis die Patienten eine hinlängliche Reizung zum Stuhlgang empfinden; und daß dieses Mittel besonders alsdenn gute Dienste leiste, wenn der beste Toback dazu gebraucht wird. Ueberdieses gestehet dieser berühmte Mann, daß er eine so grosse Kraft von diesem Mittel bey Leistenbrüchen erfahren habe, daß er nie nöthig gehabt, das Messer zu gebrauchen. Er hat auch eine Zeichnung eines Instruments gemacht, vermittelst dessen dieses Mittel mit aller Bequemlichkeit appliciret werden kann.

Was den Gebrauch des Hinabschluckens schwerer metallischer Körper anbelangt, so sind die Gelehrten disfalls sehr unreinig mit einander. Helmont e) hat sich kein Bedenken gemacht zu sagen, daß niemand an der Darmgicht sterben würde, der eine Bleifugel hinabschluckte, weil durch die Schwere derselben, die in den Gedärmen steckende Hinderniß aus dem Weg geräumt werden könnte; er behauptet auch, daß die Heilung desto geschwinder und glücklicher von statten gehen würde, je mehrere und grössere hinabgeschluckt würden, zumal wenn die Patienten dabey mit aufgerichteten Leibe stünden, oder herum giengen. Allein wenn wir in Erwägung ziehen, daß der Darm über dem verstopften Orte ausgespannt sey: so werden diese hinabgeschluckten schweren Körper daselbst in dem erweiterten Darm stecken bleiben, und durch ihre Schwere nicht gerade zu auf den verstopf-

a) *Schedula monitoria de novæ febris ingressu* pag. 672. b) *Ibidem* p. 671.
 c) *Medic. ration.* Tom. IV. part. 2. pag. 325. d) *Institut. Chirurg.* part. 2. pag. 1101. e) *De flatibus* §. 31. pag. 339.

ten Ort hindrücken können. Wann aber eine Verwickelung vorhanden ist, so daß der obere zusammengezogene Theil des Darms in den untern erweiterten hineingeschoben wird, so könnte dieses Mittel viel mehr Schaden thun, massen es die Hineinschiebung vermehrte, indem es den einmal hineingeschobenen Darm, noch viel weiter in den benachbarten erweiterten Darm hineindrückte. Daher hat Sydenham f) mit gutem Grunde gesagt, daß dieses Mittel gar wenig Nutzen schaffen, sondern vielmehr öfters einen gar wichtigen Schaden anrichten könne. Wenn man die verschiedenen Kreise der Gedärme betrachtet, so kann man ohne viele Mühe einsehen, daß man sich von der Hinabschlückung solcher schweren Körper nicht so viel gutes versprechen könne, als man insgemein zu glauben gewohnt ist. Dafür haben andere berühmte und in der Arzeneykunst erfahrene Männer den Gebrauch des Quecksilbers angerathen, welchen aber Sydenham g) ebenfalls gemisbilliget hat. Heers h) bezeuget, daß er selbiges seinen Patienten öfters gegeben habe, und zwar ohne allen Schaden, und daß selbiges, in einem Augenblick durch die Gedärme wieder durchgegangen, und den Unrath, den es unterwegs antraf, mit sich herausgeführt habe. Zacutus Lusitanus i) erinnert, daß viele Personen, die mit einer völlig unheilbaren Darmgicht behaftet gewesen sind, wenn sie drey Pfund Quecksilber in warmen Wasser hinabgeschluckt, von dem nahen Tode glücklich seyen befreuet worden. Nun haben unzählige Wahrnehmungen gelehret, daß das Quecksilber ganz sicher könne genommen werden, weil es sehr geschwind wieder aus dem Körper hinausgeheth; und da es sehr durchdringend, und nach dem Gold der schwereste Körper ist, so kann es auch die Wege von allen Hindernissen, die daselbst stecken, befreien. Vielleicht kann es auch am aller sichersten in grosser Menge genommen werden; denn alsdann bleibt es bensammen; und gehet desto leichter und geschwinder wieder durch den Stuhlgang fort. Denn wenn es sich länger in dem Körper aufhalten sollte und durch die einschluckenden Blutadern der Gedärme mit dem Blute vermischt werden würde: so könnte es grossen Schaden anrichten. Vor einigen Jahren hielt man es in Schottland und England k) fast für eine Panacee, wenn des Morgens früh eine oder zwo Unzen Quecksilber genommen wurden, welches viele, mehrere Wochen nacheinander, gethan haben, ohne eine merkliche Vermehrung der Ausföhrung. Indessen ist doch so viel richtig, daß dieses Mittel, zwar nicht sogleich, doch in der Folge, Schaden angerichtet habe; und es lehren die sonderbaren und oft unheilbaren Krankheiten solcher Personen,

No 2

nen,

f) Sect. I. Cap. IV. pag. 91. g) Ibidem. h) Observ. medic. Lib. I. Observ. 2. pag. 37. i) De medicor. princip. histor. Lib. II, hist. 97. pag. 358. k) Medical. Essays Tom. III. pag. 387.

nen, die sich täglich bey ihren Arbeiten des Quecksilbers bedienen müssen zur Genüge, daß man dießfalls mit aller Vorsichtigkeit zu Werke gehen müsse. Der berühmte Hofmann *n*) gab einer vierzigjährigen Weibsperson in dieser Krankheit ein halbes Pfund sehr reines Quecksilber; vorher aber ließ er sie eine fette Brühe nehmen, und darnach mußte sie eine Fleischbrühe mit einigen Unzen süßen Mandelöl darauf trinken, und sich eine mäßige Bewegung auf ihrer Stube mit hin und her gehen machen. Nach fünf Stunden erfolgte ein Stuhlgang, und zugleich kam ungefähr eine Unze Quecksilber mit Erleichterung aller Zufälle zum Vorschein; es geschah aber daß vierzehnten Tage lang und darüber immer ein Theil des Quecksilbers mit dem Urath vermischt von ihr gieng. Besonders aber ist dieses merkwürdig, daß, nachdem alle ihre Kräfte wieder hergestellt worden waren, über ein Monat lang, ein Zittern in den Gliedern, und eine Schwachheit in den Füßen zurück bliebe. Es lehren aber die Wahrnehmungen, daß sich die Uebel besonders bey solcher Personen einsinden, welche etwas unvorsichtig mit dem Quecksilber umgegangen sind, folglich könnte man gar wohl auf die Vermuthung kommen, daß das Quecksilber, welches nicht zugleich und auf einmal wieder aus dem Körper gieng, diese Uebel zuwege gebracht habe, indem es länger, als es seyn sollte, in dem Körper geblieben war. In dessen ist nicht zu läugnen, daß man bey dieser so gar gefährlichen Krankheit auch den Gebrauch eines Mittels, das an und für sich sehr verdächtig ist, versuchen könne, wenn nur ein Anschein einer Hofnung vorhanden ist, daß dadurch der nahe bevorstehende Tod könne abgewendet werden.

Wir lesen aber, daß auch andere Mittel von den Aerzten mit guten Erfolge seyen gebraucht worden, die, dem ersten Ansehen nach, für äußerst schädlich sollten gehalten werden. Denn aus dem, was wir bisher gesagt haben erhellet, daß von allen Aerzten die warmen Getränke von laxirenden, verdünnenden Mitteln u. d. und daraus zubereitete Bähungen, in dieser Krankheit seyen empfohlen worden: daher möchte es uns wunderbar vorkommen, daß auch solche Wahrnehmungen vorhanden sind, aus denen abzunehmen ist daß wirklich kalte Mittel, nachdem die warmen vergeblich gebraucht worden sind, die Patienten geheilet haben, nachdem man bereits angefangen hatte, alle Hofnung zu ihrer Genesung völlig aufzugeben. Der berühmte Hofmann *m*) hat bey einer Weibsperson, welche die entsetzlichsten Schmerzen im Leibe, wegen zurückgebliebener monatlichen Reinigung ausstehen mußte, vergeblich eine Aderlässe, erweichende Clystiere und verschiedene andere Dinge gebraucht; Labothus, der diese Patientin zugleich mit ihm zu besorgen hatte, that den Vorschlag ihr kaltes Wasser trinken zu lassen. Uebel dieser

n) Medic. Ration. Tom. IV. part. 2. pag. 335. *m*) Ibidem pag. 349.

diesen Rath erstaunte zwar der rechtschaffene Mann, wie er selbst gestehet, indessen mußte er doch einwilligen, damit es nicht schiene, als wollte er gar zu eigensinnig seyn. Allein die Cur schlug weit glücklicher aus, als er sich eingebildet hatte; da man der Patientin des Tags öfters zween Becher kaltes Wasser gab, vorhero aber den Leib und die Füße wohl zudecken ließ. Denn es erfolgte hierauf ein starker Schweiß, und nachgehends ein sanfter Schlaf, und die Schmerzen im Leibe liessen völlig nach. Nabothus behauptete, daß er in diesem Fall auch Tücher, mit kaltem Wasser benetzt, mit erwünschten Erfolge habe überlegen lassen. Er erzehlet in eben dieser Stelle einen ähnlichen Fall aus dem Ludovicus Septalius, wo derselbe ebenfalls, nachdem er bey einem spanischen Edelmann die vorhin angerühmten Mittel, aber ganz vergeblich, gebraucht hatte, auf entgegen stehende Dinge verfallen ist; und ohngeachtet der Tod gar nicht weit mehr entfernt zu seyn schiene, indem der Puls fast gar nicht mehr zu fühlen war, und sich schon der eiskalte Schweiß eingestellt hatte: so gab er doch seinen Patienten viel, mit Schnee recht kalt gemachtes Wasser, und zwar mit erwünschten Erfolge. Da aber diese Cur äußerst verwegen zu seyn scheint, so halte ich es für nöthig, selbige noch durch einen Fall zu bestätigen. Ein gewisser Mensch von sieben und zwanzig Jahren beklagte sich über ein mäßiges Bauchweh, und ungewöhnliche Versperrung. Man versuchte es, ihm mit verschiedenen Clystieren, Purgirmitteln und andern Dingen zu helfen; allein es war alles vergeblich. Es erfolgte kein Stuhlgang, und er mußte alles, was er zu sich nahm, durch das Erbrechen wieder von sich geben. Man verordnete warme Bäder, man legte eine noch warme Haut, die einem lebendigen Schaaf abgezogen worden war, auf den Bauch; man ließ ihm zu wiederholten malen zur Uder. Allein es war umsonst. Da man ihn nun bereits völlig für verlohren hielt, so wurde er am achten Tage der Krankheit in ein kaltes Zimmer gebracht, der Unterleib entblöset, und die Füße alle halbe Minuten mit kaltem Wasser begossen; man kam damit immer weiter hinauf, bis endlich das Begießen mit kaltem Wasser bis an die Schaam reichte. Der Patient gieng manchmal auf und ab, stund mit den Füßen auf dem kalten und nassen Boden, und stellte auch wechselsweise die Füße, in ein mit kaltem Wasser angefülltes Gefäße. Der Patient spührte, daß seine Kräfte dadurch gestärket wurden, und empfand eine halbe Stunde lang eine Linderung. Allein bald darauf kamen die vorigen Schmerzen wieder. Er mußte sich einmal brechen; der Bauch schwoll mehr, als vorhin auf; er fühlte entsetzliches Reitzen im Leibe, aber nach etlichen wenigen Minuten hatte er einen reichlichen und flüssigen Stuhlgang, worunter etwas harter Koth gemischt war, mit grosser Erleichterung. Nachgehends nahm das Fieber ab, es gieng ei-

ne grosse Menge vom verhärteten Koth hinweg, und drey Tage darauf nachdem diese Curart bey ihm war gebraucht worden, sahe er sich von der grossen Gefahr, worinnen er sich befunden hatte, völlig befreyet n). Man findet daselbst noch einen andern sonderbaren Fall, wo die allerhartnäckigste Versperrung, die man drey und vierzig Tage lang, durch verschiedene gebräuchte Mittel, aber vergeblich, zu heben bemühet war, in einer Zeit von zehen Minuten geheilet wurde, indem man die Schien- und dicken Beine in einer Minute zweymal mit kaltem Wasser begoß.

Man findet aber auch bey den alten Aerzten hie und da einige Spuren, welche uns belehren, daß auch sie manchmal dergleichen Dinge versucht haben. Trallianus o) sagt, er habe sich bey der Cur einer von hitzigen und galligten Säften entstandenen Colick, bey solchen Patienten des kalten Wassers bedienet, deren Kräfte noch unversehrt, und die Haupttheile völlig unverlehet waren; ja er behauptet sogar, kalte Dinge als ein Clystier mit gutem Erfolg gebraucht zu haben. Hippocrates p) hat bey der Halsstarre, bey einem fleischigten Jüngling mitten im Sommer, die Begiessung mit kaltem Wasser angepriesen; ingleichen bey noch frischen Entzündungen und nicht erschwornen Rose q). Ja er bemerkt so gar, daß die Convulsiones durch häufige Begiessung mit kaltem Wasser erleichtert und die Schmerzen gelindert würden r). Bey dieser Krankheit aber ist ebenfalls ein hartnäckiger Krampf der Gedärme, und eine Entzündung mit entsetzlich grossen Schmerzen vorhanden.

Aus dem was bisher gesagt worden ist, erhellet, wie glücklich manchmal die Kühnheit des Arztes, bey verzweifelten Krankheiten ausgeschlagen sey; und sollte jemand dergleichen Unternehmen als gar zu verwegen verwerfen, so muß man ihm dasjenige vorhalten, was bereits Celsus s), bey Gelegenheit, da er von der Art jenes alten Arztes Petronis redete, der seinen Fieberpatienten kaltes Wasser zu trinken befahl, gesagt hat: Da nicht alle Dinge allen Menschen gleich nützlich und heilsam sind, so geschieht es oft, daß diejenigen, welchen eine ordentliche Cur nicht hilft durch die Verwegenheit geheilet werden; und was er an einem andern Orte schreibt t): Es haben auch die Krankheiten selbst, ohngeachtet sie einerley bleiben, bey verschiedenen Patienten, auch verschiedene Eigenschaften; und oft sind diejenigen, welchen durch die vernünftigsten Mittel nicht geholfen werden konnte, durch ganz widrige Mittel curiret worden.

n) Medical Essays Tom. V. part. 2. pag. 893. o) Lib. X. Cap. I. pag. 585.
 p) Aphor. 21. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 206. q) Ibid. pag. 208.
 Aphor. 23. Sect. V. r) Ibid. pag. 210. Aphor. 25. Sect. V. s) Lib. III.
 Cap. IX. pag. 138. t) In Præfat. pag. 19.

Noch weit verwegener wird es aber wohl scheinen, wenn gerathen wird, den Bauch zu öffnen, die Gedärme heraus zu thun, den Ort der Verwickelung zu suchen, wenn man ihn gefunden, mit den Fingern aus einander zu schieben, die Gedärme hernach wieder hinein zu stecken, und den Bauch wieder zuzunähen. Indessen hat doch Barbette u) diesen Vorschlag gethan, und ihn für besser gehalten, als wenn man die Patienten dem gewissen und unfehlbaren Tode überlassen wollte. Bey dem Bonet w) lesen wir so gar, daß dieses von einem jungen und verwegenen Wundarzt, an einer vornehmen Matrone, und zwar mit dem glücklichsten Erfolge verrichtet worden sey; ingleichen daß dieses einstens auf Befehl des Nukkins, der ehemals zu Leiden ein berühmter Lehrer der Anatomie war, an einer fünfjährigen Weibsperson von einem sehr geschickten Wundarzt ebenfalls gethan sey, so zwar, daß diese Patientin hernach noch zwanzig Jahre lang gelebet hat, wie solches durch unverwerfliche Zeugen bewiesen worden ist x). Celsus Aurelianus y) meldet, daß schon Praxagoras diesen Rath gegeben, ja so gar die Gedärme aufzuschneiden, den Unrath heraus zu nehmen, und sie alsdann wieder zuzunähen, befohlen hat; doch sehet er hinzu: Praxagoras habe lieber einen großmüthigen Tod, als eine Cur verordnen wollen. Es ist aber nicht so leicht zu bestimmen und zu sagen, ob eine Verwickelung vorhanden sey, oder nicht; es würde auch schwer halten, den Ort so genau anzuzeigen, wo sich selbige befindet. Denn wenn es mit dieser Krankheit ein schlimmes Ansehen gewinnt, so pfleget der ganze Bauch gespannt und aufgeschwollen zu seyn, auch über und über zu schmerzen. Hieraus siehet man denn, daß man nur in dem alleräußersten Nothfall zu dieser grausamen Operation schreiten, den Bauch aufschneiden, alle Kreise der Gedärme auseinander wickeln, und bey einem noch lebenden Menschen in Sitz der Krankheit suchen könne.

6. Wenn nun auch durch dasjenige, was wir bisher angerathen haben, die Schmerzen vertrieben worden sind, und das Fieber nachgelassen ist, so muß man doch nicht vergessen, daß jener Theil der Gedärme, an welchem das Uebel steckte, eine solche Empfindlichkeit noch lange beybehaltet, so daß der Schmerz, der Krampf und die Entzündung sich gar leicht auf das neue wieder einstellen können, wenn von dem genossenen, entweder scharfen, oder schwer zu verdauenden Dingen, nur die geringste Reizung reget worden ist. Denn alles, was man genießet, muß dahin kommen; daher hat auch Sydenham z), der gar wohl wußte, daß diese Krankheit

*) Anatom. Pract. Lib. IV. Cap. I. w) Anatom. pract. Lib. III. Sect. XIV. Tom. II. pag. 228. x) In Dissert. inaug. Conr. Henr. Velse pag. 19. y) Morbor. acutor. Lib. III. Cap. XVII. pag. 244. z) Sect. I. Cap. IV. pag. 92. Et Sect. IV. Cap. VII. pag. 266.

vor allen andern sehr geneigt sey, sich auf das neue wieder einzufinden, dünne Nahrungsmittel, und blosser Brühen von jungen Hühnern angerathen, und zwar nur in einer solchen Menge, als zur Erhaltung des Lebens nöthig und erforderlich ist. Denn man muß wohl Acht haben, daß solche Personen ja nicht zu viele Speisen, und nur solche essen, die dünne und leicht zu verdauen sind; man muß sie dahero auf einmal nur ganz wenige Speise, aber desto öfter geniessen lassen, damit die vorher ganz entseßlich ausgespannt gewesenen Gedärme, Zeit gewinnen, daß sie sich wieder zusammen ziehen und die verlohrene Stärke auf das neue und nach und nach erlangen können. Deswegen hat auch Celsus ^{a)} den Gebrauch blähender und starcker Speisen verboten; auch alsdann, nachdem die Schmerzen und das kleine Fieber nachgelassen hatten, ließ er die Patienten blos Wasser trinken, damit die noch schwachen Gedärme nicht möchten verletzet werden, und erinnert dabey, daß aller Wein, oder alles saure dieser Krankheit zuwider sey. Ja er giebt den Rath, daß man sich noch lange Zeit hernach, von dem Bade, Spazierengehen und andern Bewegungen des Leibes enthalten sollte: Denn dieses Uebel pfleget gar leicht wieder zu kommen, und wenn der Körper einer Kälte oder starken Bewegung ausgesetzt wird, so ist es bald wieder vorhanden, woferne die Gedärme ihre vorige Stärke nicht wieder erhalten haben.

S. 965.

Wenn dieses Uebel (S. 959. 960.) vorhergegangen; noch mit gehörigen Mitteln tractirt worden, und bey drey Tage in derselben Heftigkeit allezeit verbleibet, anstatt des Schmerzens, Brennens, Spannens, ein fliegendes Schaudern über den ganzen Körper ohne Ursache erfolget und ein stumpfer Schmerz mit schwerer Empfindung des Ortes, wird es ein Zeichen, daß sich daselbst ein Geschwür formire, welches binnen vierzehnen Tagen aufbricht und Eite giebt; wenn solcher in die Hohlung des Bauchs fällt, verursacht er viel üble und ähnliche Zufälle; (S. 939.) wenn er aber in die Hohlung der Gedärme fließet, verursachet er eine grosse, kleine, lang oder kurze eiterige Ruhr, wie es des gewordenen Geschwürs Natur mit sich bringt; daher oft ganze Häute der Gedärme abgehen, und oft eine Abzehrung erfolget.

In der Abhandlung der vorhergehenden Entzündungskrankheiten

^{a)} Lib. IV. Cap. XIII. pag. 222. 223.

bisher schon vielfältig von denen Kennzeichen die Rede gewesen, welche zu Lage legen, daß die Entzündung der innerlichen Theile in eine Eiterung übergehe; und alles dieses findet auch hier Platz. Es kann aber ein, in den Gedärmen entstandener Absceß, durch einen gedoppelten Weg von dem enthaltenen Eiter befreuet werden. Denn solcher wird entweder in die Hohlung des Bauchs, oder in die Hohlung der Gedärme ausgeleeret. Was man aber für Uebel zu befürchten habe, wenn der Absceß aufgehet, und der Eiter in die Hohlung des Bauchs gehet, davon ist bereits S. 912. in gleichen S. 932. in den Erläuterungen die Rede gewesen. Wenn der Eiter aber in die Hohlung der Gedärme tritt, so findet solcher einen leichten Ausweg durch den Stuhlgang; es kommen die Patienten öfters auch glücklich davon, indem eine eiterige Ruhr erfolgt, welche nach der verschiedenen Größe des Abscesses, und nach der verschiedenen Beschaffenheit desselben, wie leicht zu erachten ist, entweder geschwinder geheilet werden kann, oder sich länger verziehet. Bisweilen pflegen auch die entzündeten Gedärme an das Darmfell anzuwachsen, und alsdann kann die Öffnung des entstandenen Abscesses gegen die äußerlichen Theile zu, erfolgen, fast auf eben die Art, wie solches bey der Entzündung der Leber und des Magens geschehen kann, wie aus dem vorhergehenden zu ersehen gewesen ist. Doch scheint sich dieses viel seltener zuzutragen, wenigstens haben diejenigen, welche merkwürdige Wahrnehmungen gesammelt haben, dieser Wahrnehmung selten Meldung gethan. Indessen bezeuget doch Aretæus *b)* daß er bey einem gewissen Patienten, einen Absceß des Grimmdarms, auf der rechten Seite nahe bey der Leber geöffnet, aus welchem viel Eiter herausgieng; und daß auch durch die Nieren und die Blase, viele Tage lang, Eiter geflossen und der Patient mit dem Leben davon gekemmen sey. Wenn aber ein solcher Absceß lange ungeöffnet und verschlossen bleibet, so wird der Eiter, der durch dem langen Aufenthalt dünn und scharf geworden ist, von den, in die ganze Oberfläche eines solchen Eitersacks ihre Mündungen habenden einschließenden Blutadern eingesaugt, und mit dem Blute vermischt werden, und eine eiterigte Cacoehymie zuwege bringen können (Siehe S. 406.) wovon eine Abzehrung zu besorgen ist, wie S. 1214. in den Erläuterungen gesagt werden soll.

Da aber die Entzündung (Siehe S. 374.) und die auf selbige folgende Eiterung, meistens in der zellichten Haut sitzt, und eine solche von den Anatomicis ganz deutlich ebenfalls in den Gedärmen angetroffen wird: so geschiehet es zuweilen, daß durch die Eiterungsgeschwulst, welche in dieser zellich-

b) De causis & signis morbor. diuturn. Lib. I. Cap. IX. pag. 37.

zelligten Haut steckt, die innere zottichte Haut sich von den übrigen absondert und durch den Stuhlgang, in der Gestalt der hohlen Darmröhre, nicht ohne Schrecken der Patienten und anderer Personen fortgeht, als welche in der Meinung stehen, es gehe der Darm selbst auf diese Weise aus dem Leibe fort, und es sey also gar keine Hofnung mehr zur Genesung übrig. Aretäus ^{c)} hat sehr wohl bemerkt, daß sich dieses manchmal bey der Ruhr zugetragen, indem er schreibt: Bisweilen geschiehet es, daß bey den Patienten etwas länglicht rundes, das einem gesunden Darm gleich sieht, durch den Stuhlgang abgeht, und welches Unwissende für den Darm selbst halten. Die Sache verhält sich aber also: die Gedärme sowohl als der Magen haben eine gedoppelte Haut, von deren die eine schief über der andern liegt. Wenn nun die Verbindung (*διάρκον*) derselben aufgehoben wird, so löset sich die innere Haut der Länge nach ab und geht aus dem Leibe hinaus; die äussere hingegen bleibt allein übrig und wird fleischicht, und durch eine Schranke befestiget. Die Patienten werden auch wieder gesund und leben, ohne daß ihnen etwas fehlt. Dieses leidet aber nur der untere Darm, woran die fleischichte Substanz der Häute Ursach ist. Auch bey den neuern Aerzten findet man ähnliche Wahrnehmungen ^{d)} welche dasjenige, was wir eben aus dem Aretäus angeführt haben, bestätigen. Denn es wurde auch die innere Haut des Mastdarms abgelöset, und doch erlangten die Patienten nachgehends ihre vollkommene Gesundheit wieder. Indessen scheint es höchst wahrscheinlich zu seyn, daß dieses in der ganzen Strecke der Gedärme geschehen könne, ohngeachtet alsdann das herauskommende Stück selten der ganzen Hohlung der Gedärme gleich sieht, sondern öfters unter der Gestalt eines unförmlichen Koces erscheint wenn selbiges durch den Stuhlgang ausgesondert wird. Wenn man aber dieses Stück Koc in reines Wasser leget, so läßt sich ganz deutlich eine häutigte und mit Gefäßen versehene Structur daran erkennen. So hat der berühmte Simson ^{e)} in dem Leichnam einer schwindsüchtigen Person, welche mit einem fistulösen Schaden des Hinterleibs behaftet war, gesehen daß die zottichte Haut der Gedärme an vielen Orten fehlte; wogegen es sehr viele abgeschabte Theile in der Hohlung der Gedärme angetroffen. Dieser arme Patient aber konnte lange Zeit vor seinem Tode keine festen Speisen, wegen der grossen Beschweriß, die er davon in dem Magen und in den Gedärmen empfand, mehr genießen, sondern er mußte sich drey Wochen

^{c)} Ibidem Lib. II. cap. 10. pag. 61. ^{d)} Tulp. Observat. medicar. Lib. II. Cap. XVI. Anton. Benevoli osservazione 18. pag. 150. ^{e)} Medical Essays Tom. V. part. 2. pag. 655.

vor seinem Tode, bloß mit etwas wenig Wasser, so er auf einmal zu sich nahm, begnügen lassen. Es wird daselbst ebenfalls durch mehrere Wahrnehmungen bewiesen, daß die innere Haut der Gedärme sich aus ganz geringen Ursachen ablösen, und wieder auf das neue wachsen könne; indem man bemerkt hat, daß selbige auch manchmal von dem harten, durch die dicken Gedärme mit Gewalt fortgetriebenen Koth, abgerieben worden sey; auch gehet öfters bey solchen Personen, die eine langwierige Ruhr ausstehen müssen, eine große Menge eines solchen Rokes hinweg, ohngeachtet sich nachgehends die vollkommenste Genesung wieder bey ihnen einstellte.

S. 966.

Sobald dessen Gegenwart erkannt wird, müssen alle Nahrungsmittel, daher vieler, harter, dicker, scharfer Stuhlgang entsteht, verbotzen werden. Der Kranke soll durch bloße Suppen, so mit leichten eröffnenden Wurzeln abgekocht, genähret werden; viele balsamische reinigende Tränke genießen, und als Clystiere gebrauchen; oder Gesundbrunnen in reichlicher Menge trinken, und damit bis zur völligen Gesundheit anhalten.

Wenn aus den Kennzeichen abzunehmen ist, daß ein solcher Absceß in den Gedärmen formirt werde, so muß man alles dasjenige thun, was S. 401 in den Erläuterungen gesagt worden ist. Solchemnach muß die Zeitigung der rohen entzündenden Materie befördert werden, und da der bereits gemachte Eiter keinen bessern Weg zum Ausgange finden kann, als wenn er in die Hohlung der Gedärme kommt, damit er hernach durch den Stuhlgang ausgeführt werde: so werden die aus abgesottenen erweichenden Kräutern zubereitete, und oft wiederholten Clystiere, und das öftere Trinken solcher Decocten die nützlichsten Dienste leisten, damit die innere Oberfläche der Gedärme erweitert und erweicht werde. Wenn man aber aus der Nachlassung der Schmerzen, und aus dem, durch den Stuhlgang zum Vorschein kommenden Eiter erkennt, daß der Absceß aufgebrochen sey: so muß man durch Tränke von den Wundkräutern, von ODERMENNIG, Ehrenpreis, HENDNISCH Wundkraut, St. JOHANNISKRAUT und dergleichen, mit bengemischtem Honig, den schwürigen Ort gelinde ausreinigen, damit selbiger erstlich die Beschaffenheit einer reinen Wunde überkomme, und sodann zur Heilung zubereitet werde. Vor allen andern Dingen aber hat man sich zu hüten, daß man keine solche Dinge unter dem Titel der Speisen und Getränke genieße, welche scharf sind, oder durch die Wärme unsers Körpers geschwind

in eine scharfe Beschaffenheit ausarten können; so muß auch alles dasjenige vermieden werden, was dicken Roth machen könnte. Das beste ist demnach, wenn man solche Patienten bloß Fleischbrühen genießen läßt. Denn dadurch können die Kräfte hinlänglich genug erhalten werden, sie lassen auch fast gar keine dicke Materie in den Gedärmen zurücke. Aus eben diesem Grunde sind auch die Molken, die von aller kärgsten Materie wohl gereinigt sind, sehr nützlich; die Milch aber ist nicht vorträglich, indem selbige theils in gar kurzer Zeit sauer wird, und vielen dicken Roth in den Gedärmen zuwege bringt, wie man solches ganz deutlich an den Kindern wahrnimmt, denen bloß die Muttermilch zur Nahrung dienet. Unter der Fleischbrüh kann man auch Scorzonern, Zuckerwurz, Eichorien und dergleichen abkochen, wozu man in der Materia Medica zu diesem Paragrapho eine Vorschrift antreffen wird. Alsdann muß man aber solche Brühen wohl durchsiehen damit ja nichts dickes durch die Gedärme durchkomme, ehe die Wunde daselbst ausgeheilet ist. Der häufige Gebrauch der Wundtränke, der Molken, der Gesundbrunnen dienet dazu, damit dasjenige aus dem Blut ausgespült werde, was von dem Eiter der sich hier gesammelt hat, eingeschluckt worden ist, und damit zugleich alle Säfte, welche in die Gedärme abgeleitet werden, insonderheit die Galle verdünnet werde, damit sie die Wunde nicht reizen können. Daben werden auch die Gesundbrunnen, die viel Eisen führen, wenn die Wunde bereits ausgereinigt worden ist, indem sie gelinde zusammenziehen, die Heilung des behafteten Ortes wohl befördern. Wenn nun beobachtet wird, daß etliche Tage nach einander kein Eiter mehr durch den Stuhlgang abgehet, auch keine Schmerzen mehr in dem Unterleib empfunden werden, so kann man anfangen nach und nach festere Speisen zu erlauben, die aus Gersten, Reis, Brodt, Fleisch von jungen Thieren u. d. zubereitet sind, bis es endlich dahin kommt, daß man die vorhin gewohnten Nahrungsmittel wieder genießen kann.

S. 967.

Hätte aber die Krankheit die heftigsten Ursachen (S. 959.) und Ursache die schweresten Zufälle (S. 960.) könnte leicht an diesem Orte (S. 959. 963.) der heisse Brand erfolgen, (S. 388.) mit dem elendesten Tode.

Man sehe hievon dasjenige nach was S. 960. in den Erläuterungen von dem auf eine starke Entzündung der Gedärme gar geschwind zu folgenden pflegenden heissen Brand, gesagt worden ist.

S. 968.

S. 968.

Daß selbiger erfolgen werde, siehet man leichtlich aus eben den vorhergehenden Umständen (S. 967.) voraus, wenn anders keine Zeichen einer gutartigen Zertheilung (S. 963.) oder der Cur (S. 964.) bemerkt worden.

Wenn ein sehr heftiger, immer an einem einigen Orte beständig bleibender Schmerz vorhanden gewesen; wenn ein starkes Fieber, eine sehr hartnäckige Versperrung da war; wenn die Patienten alles, was sie genossen, durch das Erbrechen wieder von sich geben, wenn endlich die nöthige Cur zu Anfang der Krankheit versäumt worden ist, so wissen wir alsdann, daß sich eine solche Entzündung der Gedärme zum heißen Brand neige.

S. 969.

Daß der heiße Brand da sey, lehren die vorhergehenden Zeichen (S. 968.): dann die schleunige und ohne Ursache folgende Nachlassung des heftigsten Schmerzens, mit anhaltenden schwachen unterbrochenen Pulse, kalten Schweiß, stinkenden, aschgrauen, wassericht-scharfen, bleyfahlen, schwarzen Ruhr und Abgang des Uraths ohne Empfindung, darauf der gelinde und baldige Tod folget.

Wie gefährlich bey hitzigen Entzündungskrankheiten eine plötzliche Nachlassung der empfindlichsten Schmerzen sey, solches ist bereits in der Historie des Seitenstechens S. 904. in den Erläuterungen gesagt worden. Eben dieses findet nun auch hier statt, und kann Leute, die nicht Erfahrung genug haben, manchmal auf das ärgste betrügen. Denn die allerschlimmste Entzündung der Gedärme pfleget mit dem heftigsten Schmerzen und mit der hartnäckigsten Versperrung des Stuhlgangs begleitet zu seyn; wenn sich aber diese Krankheit mit dem unvermeidlichsten Tode endigen will, so hören nicht nur die Schmerzen auf, sondern die Kranken bekommen auch eine Defnung, daher denn die Freunde desselben, ja manchmal auch so gar die Ärzte selbst glauben, daß der Patient nun völlig über den Graben sey; da er doch in kurzer Zeit darauf stirbt. Allein die Todtenfarbe in dem Angesichte, die bleyfahle Farbe der Lippen, die Kälte der äussern Theile, die Kengstlichkeit, der insgemein stark aufgetriebene Bauch, der sehr geschwinde und schwache Puls, geben einem erfahrenen Arzte genugsam zu erkennen, daß der

Tod nicht weit mehr entfernt sey. Daher hat Hippocrates *f)* billig gesagt: Wenn sich nach einem heftigen Schmerzen die Theile um den Bauch, eine Kälte in den äusserlichen Theilen einfindet, so ist solches schlimm. Denn sobald der heisse Brand den entzündeten Theil einnimmt, so hören die Schmerzen auf, der vorher angespannte und harte Theil wird schlapp; daher kommt es, daß sich der freye Durchgang bis zum Hinterleib hinaus wieder einstellt, indem der Darm, durch den schon entstandenen Brand, tabescirt. In diesem Fall aber, wenn der vorher versperrete Stuhlgang, mit solchen Zeichen sich wieder öffnet, haben die erfahrensten Aerzte allemal das allerschlimmste erwartet. So hat Bagliv *g)* folgende Regel festgesetzt: Wenn sich bey einem, an einer heftigen Darmgicht darnieder liegenden Patienten, ein Durchlauf einstellt, so stirbt er nach etlich wenigen Stunden; denn es ist alsdann alles schon brandig geworden, daher dieser tödtliche Durchlauf entstehet. Und wenn sich bey einem mit der Darmgicht behafteten eine Bauchgeschwulst einfindet, und häufige Blähungen hinaus gehen, so wird der Patient in kurzer Zeit sterben. Eben dieses haben Tulpius *h)* und andere Schriftsteller durch ihre Wahrnehmungen bestätigt.

Es hat aber auch ein sonderbarer Fall gelehret, daß eine kothartige Materie, die sich in den, von einer Verwickelung verschlossenen Gedärmen aufgehalten hatte, nach Zerreißung des Darms in die Höhlung des Bauches getreten sey, und alsdann, durch den langen Aufenthalt einen Theil des Mastdarms angegriffen habe, so daß man in dem todten Leichnam ein Loch daselbst fand, durch welches dieser hingetretene Urath durch den Hinterleib wiederum hinausgehen konnte; doch war die Folge hievon ebenfalls tödtlich, ohngeachtet sich die Krankheit etwas verzog; denn der Patient, der mit einer dreifachen Verwickelung an dem Krummdarm behaftet war, lebte doch noch dreizehen Tage, welches sonst ordentlicher Weise selten zu geschehen pfleget *i)*.

Diejenige Materie aber, welche bey solchen Personen, die mit einer unheilbaren Darmgicht behaftet sind, vor dem Tode, durch den Stuhlgang weggeheth, ist sehr riechend, theils weil sich selbige lange in den Gedärmen aufgehalten hat, und durch die Fieberhitze auch zur Fäulniß gebracht worden ist, theils auch weil schon eine verfaulte Materie der brandigen und bereits flüßig gewordenen Theile zugleich mit fortgeheth. Es pfleget aber auch der Stuhlgang fortzugehen, ohne daß die Patienten etwas darum wissen; und einen

f) Aphorism. 26. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 304. *g)* Prax. Med. Lib. I. pag. 110. *h)* Observ. Medic. Lib. II. Cap. XLI. pag. 161. *i)* River, Observat. Centur. 3. observ. 26. pag. 63.

einen solchen Durchlauf hat Hippocrates ausdrücklich für tödtlich erklärt, wie wir solches schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich S. 719. in den Erläuterungen angeführt haben.

S. 970.

Wenn dieses Uebel so weit gekommen, nimmt es selten Hülfe an; es muß ehender geholfen werden; übrigens ist hier die einzige Heilungsart (S. 966.) zuträglich.

Denn alles, was einmal vom heißen Brand ergriffen worden ist, gehet in die Fäulniß; und die einzige Cur bestehet darinnen, daß eine Eiterung in dem ganzen Umfang des von dem heißen Brande angegriffenen Ortes zuwege gebracht werde, durch welche, wenn die Fasern, die den heißen Brand, mit dem gesunden Theil verbinden, aufgelöset worden sind, eine gänzliche Ablösung des todten Theils von den benachbarten noch lebendigen Gefäßen geschehen kann. (Siehe S. 444.) Indem aber diese Ablösung geschieht, wird die von dem heißen Brand gemachte Rinde, in eine faule wässerigte Materie aufgelöset, und flüßet ab, wie solches in den äußerlichen Theilen; die von dem heißen Brand ergriffen worden sind, ganz deutlich wahrgenommen wird; und wenn eine solche faule flüssige Materie in die Hohlung des Bauchs tritt, so werden dadurch alle Gefäße, in ganz kurzer Zeit in die Fäulniß gebracht. Denn es geschieht nur ganz selten, daß der heiße Brand nur bloß allein die innerliche Oberfläche der Gedärme angreift, so daß der äußerliche Theil derselben noch gesund und lebendig bleibet; denn alsdann könnte diese Materie durch den Stuhlgang fortgehen. Es ist zwar unläugbar, daß aus verschiedenen Wahrnehmungen abzunehmen gewesen ist, (Siehe S. 317.) daß ein merklicher Theil von der Darmröhre, der von dem heißen Brand angegriffen worden war, abgesondert worden sey, ohne daß es den Patienten das Leben gekostet, die sich noch dazu nachgehends einer erträglichen Gesundheit zu erfreuen hatten: allein in solchen Fällen, hatte die brandige flüssige Materie allemal einen Weg auf die äußerlichen Theile zu offen; es konnte auch die Hand des Wundarztes zu dem Uebel kommen, so daß er die in die Fäulniß gegangenen Theile ablösen, die getrennten wieder vereinigen, oder doch wenigstens dem obern Theil des Darms dergestalt mit dem äußerlichen Rand des Geschwürs befestigen konnte, daß der Unrath einen durch die Kunst gemachten Weg bekam, der in diesem Fall, nachdem der vom Brand angegriffene Theil abgelöst war, nothwendig in die Hohlung des Bauchs kommen mußte. Ueberdieses, wenn der heiße Brand nach
einer

einer starken Entzündung der Gedärme erfolgt, geschiehet sogleich eine Nachlassung aller zum Leben erforderlichen Kräfte; und wenn man dieses alles gehörig in Betrachtung ziehet, so siehet man ohne alle Mühe ein, daß ein solches Uebel selten, ja wohl gar niemals zu curiren sey.

Da aber der heisse Brand nur alleine durch eine entstandene Eiterung geheilet werden kann, so ist leicht zu erachten, daß eben diejenige Method erforderlich sey, die S. 966. angerühmt worden ist. Es ist schon vorher in den Erläuterungen S. 447. von dem Gebrauch der Peruvianischen Rinde um den Fortgang des heissen Brandes aufzuhalten, und die Ablösung der brandigen Kruste zu befördern geredet worden. Ich hatte aber damals noch keine Gelegenheit gehabt, etwas von der wirksamen Kraft dieses Mittels aus eigener Erfahrung zu bestimmen. Gegenwärtig aber bin ich durch eigene und zwar sehr oft gehabte Erfahrung überzeugt, daß man es den berühmten Wundarzt Rushworth nicht genug verdanken könne, daß er sich um das menschliche Geschlecht so sehr verdient machen; und dieses Mittel öffentlich bekannt werden lassen. Ob nun aber gleichwohl der Fortgang des heissen Brandes aufgehalten, und eine heilsame Ablösung erfolgt, so bleibe doch noch immer eben diese Gefahr vorhanden; woferne nach gescheneher Ablösung, die Darmröhre nicht ganz und völlig unversehrt ist.

S. 971.

Wenn aber die Ursachen (S. 392.) hier eine Verhärtung zuwege gebracht hätte, entstehet ein ganz anderer Begriff des Uebels, welches gewis klar zu erkennen nöthig ist.

In den Erläuterungen S. 392. ist bereits von den Ursachen gehandelt worden, welche machen, daß aus einer Entzündung eine verhärtete Geschwulst entstehen muß. Da aber grosse Vorsichtigkeit nöthig ist, wenn eine verhärtete Geschwulst vorhanden seyn sollte, so liegt gar viel daran, die Merkmale und Zeichen zu kennen, aus denen man dieses abnehmen kann.

S. 972.

Wenn also in diesen Gedärmen (S. 959. S. 963.) die Entzündung mit denen Umständen (S. 392.) lange anhält, noch zur größten Heftigkeit (S. 960.) kommt, noch durch die Zertheilung (963.) noch Arzeneymittel (S. 964.) noch Vereiterung (S. 965.) geholfen wird und hernach an dem behafteten Orte eine Unempfindlichkeit, Schwere

re, und beständiges Spannen zurücklässet, muß man auf eine daselbst entstandene Verhärtung denken.

Wenn demnach solche Zeichen vorhanden gewesen sind, aus denen man hat abnehmen können, daß zwar eine Entzündung vorhanden sey, die aber doch nicht so gar stark ist, daß sie alsobald die allerschlimmsten Zufälle zuwege brächte, die Krankheit aber doch lange da bleibet, die sich indessen doch nach und nach vermindert, dabey aber beständig einige Ueberbleibsel des vorigen Uebels noch zu merken sind, oder wechselsweise, obwohl mit geringerer Gewalt, besonders nach häufigern Genuß der Speisen, oder wenn solche genossen werden, die schwer zu verdauen sind, auf das neue sich wieder einstellen; wenn endlich keine Merkmale bemerkt worden, die eine hier entstandene Eiterung anzeigen: so hat man alsdann billig Ursache, auf die Vermuthung zu verfallen, daß eine verhärtete Geschwulst vorhanden sey, die eine beständige, obgleich nicht gar zu grosse Beschweriß verursachen wird, wenn sie von keiner gar zu merklichen Größe ist. Man pfleget alsdann eine Empfindung einer Schwere und eines Spannens zu haben, besonders wenn die Patienten springen, oder geschwinde von einer Stiege herab gehen. Durch das äußerliche Unrühren aber, läßt sich eine solche Geschwulst selten fühlen, ausser bey magern Personen, wiewohl auch dieses nicht allezeit geschieht, wofern die Verhärtung keine gar zu merkliche Größe überkommen hat. Ehe sie aber eine solche Größe bekommt, hat sie schon mehrere Uebel zuwege gebracht, die sowohl als Wirkungen einer verhärteten Geschwulst als für Kennzeichen eines nun gegenwärtigen Scirrhus anzusehen sind, die nun in dem folgenden Paragrapho namhaft gemacht werden sollen.

S. 973.

Wenn solche nach ihrer Natur (S. 392.) ihre Wirkungen (S. 486.) an diesem Orte (S. 959. S. 963.) hervorbringet, verursacht sie viele, schwere und hartnäckige Uebel, dergleichen insonderheit sind: die immer zunehmende Unempfindlichkeit, Schwere und Wachsthum; daher die Verengerung der Hohlung der Gedärme; Stockung des Milchsaftes und des Uraths; dieser wirkende Pressung gegen den widerstehenden Ort, so vielmehr die Materie, wegen dem Aufenthalt faul wird; daher die Verschließung und Verdrehung des Gedärms; Aufenthalt der genossenen Speisen; Darmgicht; Verwickelung der Gedärme; oder von der reizenden Schärfe eine trockene Ruhr, Krampf,

Krampf, Schlucksen, Brechen, beständige Schmerzen, Fieber, Magerkeit, Abzehrung und der Tod folget.

So lange der Scirrhus noch in keine Krebsartige Bösartigkeit ausgeartet ist, so lange ist selbiger nichts anders als eine harte, unschmerzende Geschwulst (Siehe S. 392.) und kann folglich leicht ertragen werden. In dessen kann selbiger hier dadurch einen Schaden anrichten, indem er die Hohlung des Darms merklich verengert, ja selbigen zuweilen völlig verschliesset, wenn er grösser wird, und durch diese erlangte Grösse alles benachbarte zusammenpresset. Holler *k*) hat bemerkt, daß der Grimmdarm, an dem Theile, wo selbiger zu nächst an den Nieren liegt, aus einem Knorpel zu einem Scirrhus übergegangen sey, und die ganze innerliche Hohlung aufgehoben haben; auf der rechten Seite war der Grimmdarm sehr weit, und endlich mußte der Patient, nachdem er viele Jahre lang die entsetzlichsten Schmerzen ausgestanden hatte, sterben. Ruysch *l*) hat den Mastdarm dergestalt verdickt angetroffen, daß selbiger weit dicker war als ein Daume; selbige war dabei dergestalt verhärtet, daß er in Zweifel stande, ob er die Substanz desselben für ein Fleisch, oder für einen Knorpel halten sollte. Die Hohlung des Darms war kaum so groß, wie in einem Strohhalm, und an dem heiligen Bein dergestalt fest angewachsen, daß man selbige mit einem Keil und Hammer abzusondern genöthiget war. Er erzehlet daselbst noch einen andern Fall eines Darms, der zu einem Scirrhus geworden war. In den Erläuterungen §. 485. ist dieser merkwürdige Fall von einem adelichen Knaben angeführt worden, in dessen Leichnam in dem Krummdarm, ein Scirrhus nahe an demjenigen Orte angetroffen worden ist, wo sich das äußerste Ende desselben in dem Grimmdarm hineinfüget. Und dieses ist hinlänglich durch die sichersten Wahrnehmungen zu beweisen, daß dieses Uebel in den Gedärmen statt finde. Ja es scheint sehr glaublich zu seyn, daß dergleichen verhärtete Geschwulsten hier weit öfter verborgen seyn, als man vielleicht denkt, und daß sie gar oft die Ursache und der Grund der langwierigsten Krankheiten seyen. Es ist mir eine adeliche und fast schon siebenzigjährige Matrone bekannt, die sehr selten einen Stuhlgang hatte, ohngeachtet sie einen guten Appetit hatte, und sich auch die Speisen wohl schmecken ließ; am sechsten, siebenden, und bisweilen auch am achten Tage bekam sie grosse Beängstigungen und Bauchschmerzen, und endlich gab sie durch das Erbrechen eine Menge Unrath von sich, welche die deutlichsten Merkmale von dem Ueberbleibseln der, diese Zeit über genossenen Nahrungsmitteln an sich hatte.

Wenn

k) De morbis internis Lib. I. Cap. XLI. pag. 325.
Chirurg. Observ. 95. 96. pag. 88. &c.

l) Observat. Anatom.

Wenn dieses vorbei war, stellte sich der Appetit wieder, wie vorhin ein; sie war auch wohl auf, bis die erst erzehlten Uebel, zu eben der Zeit, wieder kamen. Die Beschwerlichkeit mußte sie zwölf Jahre lang ausstehen. Ohne geachtet ich nun keine Gelegenheit hatte, ihren verblichenen Leichnam zu öffnen, so glaubte ich doch Ursache haben zu vermuthen, daß der Grund ihrer Krankheit nichts anders, als ein solches Uebel gewesen sey, wie ich denn nachgehends mehrere solche Fälle in meiner Praxi gehabt habe. So lange aber die verhärtete Geschwulst gutartig ist, so lange sind auch die Schmerzen nicht beständig anhaltend, sondern kommen nur manchmal wieder; die Patienten empfinden auch nur zu Anfang dieser Krankheit eine so grosse Beschwerdnis, wenn sie etwas harte Speisen oder in Menge genossen haben; nachgehends, wenn die verhärtete Geschwulst grösser geworden ist, stellen sich diese Uebel viel öfter ein.

Es ist aber leicht zu erachten, daß die genossenen Nahrungsmittel, welche sich, wenn der freye Durchgang einmal verhindert worden ist, anhäufen, indem sie die Gedärme ausdehnen, Schmerzen verursachen können; in gleichen auch wenn sie durch den langen Aufenthalt in eine Fäulniß gehen, und indem sie scharf geworden sind, diese Theile reizen. Zugleich ist auch ohne Mühe einzusehen, daß ein solches Uebel, desto länger ohne Verlust der Kräfte ertragen werden könne, je weiter der Scirrhus von dem untern Magenmund entfernt ist, und so auch umgekehrt. Wenn nun die Gedärme so oft durch die Materie, welche sich in selbigen angehäuft hat, ausgedehnet worden sind, so wird die Wirkung derselben auf die genossenen Nahrungsmittel völlig aufgehoben, oder doch wenigstens sehr stark vermindert, und die gehörige Einsaugung des Milchsafts verhindert; woraus endlich eine Abzehrung und der Tod erfolgen müsse; woforne es anders nicht geschiehet, daß die verhärtete Geschwulst in einen Krebs ausartet, oder eine neue Entzündung der Gedärme von der Zusammenpressung oder Ausdehnung entstehet, und also das Ende der Krankheit weit geschwinder erfolget.

S. 974.

Die Arzneyenmittel, von welcher Art sie auch seyn mögen, helfen hier wenig; die Nahrungsmittel bestehen aus (S. 966.); und auf solche Art wird das Uebel lange, ohne grosses Ungemach ertragen.

Wie schwer es sey, eine verhärtete Geschwulst auch an denjenigen Orten zu heilen, zu denen man ungehindert mit den Händen kommen, und

wo man Bähungen gerade an den behafteten Ort bringen kann: solche ist bereits §. 490, in den Erläuterungen gemeldet worden. Hieraus aber ist leicht abzunehmen, daß man sich hier, auch von den allerbewährtesten Mitteln wenig ersprießliches zu versprechen habe. Denn wenn eine hier sitzende ansehende verhärtete Geschwulst, durch die innerliche laue Wärme des Körpers, durch den Speichel, Gefrösdrüsenflüssigkeit, durch die henden, beständig hiehergebrachten Gallen, durch die beständige Agitation, durch die Bewegung des Zwerchfells und der Bauchmuskeln, nicht zertheilet werden kann, was kann man sich denn wohl viel gutes von den gebrauchten Arzeneymitteln versprechen? Die Chymici haben sich zwar gerühmt, gewisse Geheimnisse zu besitzen, durch welche sie die verhärteten Geschwulsten zertheilen können, allein sie haben damit eine gar schlechte Probe an den äußerlichen Theilen sich befindenden verhärteten Geschwulsten gemacht. Es ist folglich gar nichts mehr übrig, als daß man sich bemühe, das Uebel, welches nicht gänzlich kann gehoben werden, wenigstens nur erträglich zu machen. Nur ist eine in den Gedärmen befindende verhärtete Geschwulst besonders darun beschwerlich, weil sie die Hohlung verengert, und also der darinnen enthaltenen Materie den freyen Ausgang verwehret. Daher kann man dieses verhüten, wenn man nur sehr weiche und dünne Nahrungsmittel genießet; folglich sind hier eben die Regeln in Ansehung des Unterhalts zu beobachten nöthig, die §. 966. in den Erläuterungen berührt worden sind.

§. 975.

Wenn aber solche Verhärtung an diesem Orte durch seine Ursachen (§. 492. §. 495.) entstanden, und durch seine Zeichen (§. 497. 498.) erkannt wird, alsdann ist es ein jämmerlicher Zustand, der unheilbar; so zu begreifen ist, aus der Vergleichung (§. 498.) mit der Natur, Aute und nervigten Structur des Gedärms; insonderheit aber die allerschärfste, anhaltende, widerspenstige Ruhr, welche alle Theile, wo sie durchgeheth, verbrennet, zerfrisst und verzehret, mit den heftigsten Krampfen, und unerträglichsten, fixen, anhaltenden Schmerzen begleitet, bis endlich der Tod, zum einzigen Troste des Elendes erfolgt.

In den hier angeführten Paragraphen sind die Ursachen bereits namhaft gemacht worden, welche machen, daß eine verhärtete Geschwulst in einen Krebs ausartet; zugleich ist auch der äußerst schlimmen Uebel Meldung geschehen, die von dem Krebs in den äußerlichen Theilen, erfolgen,

wo man sie alle mit den Augen ansehen kann. Wenn man nun bedenket, daß eine krebstartige flüssige Materie, welche die benachbarte Haut anfriszt, und die gebrauchten Leilachen, wie Scheidewasser zerfriszt, in die Hohlung der Gedärme komme, so ist ganz leicht zu erachten, was für erschreckliche Uebel daraus entstehen müssen, die durch keine gebrauchte Arzeneymittel gehoben, und blos allein durch den Tod geendiget werden können.

S. 976.

Wenn man die erkannte gegenwärtige Verhärtung (S. 972.) gleich Anfangs durch die Heilungsart (S. 974.) tractiret, wird diesem Uebel (S. 975.) sehr vorgebeuget; aber wenn zur Cur desselben, unvorsichtig scharfe Sachen (S. 490. N. 3. S. 495. S. 502.) angewandt werden, insonderheit starke Purgirmittel, alsdann entstehet daselbst der Krebs sehr geschwinde, und greift um sich: denn ist das Getränk aus blossen Molken von frischer Milch; die Nahrungsmittel und mehligten Suppen und blossen Fleischbrühen mit dem gelben vom Ey zu nehmen, die gelindesten Clystire aus dem blossen abgekochten Pein-saamen, Nachtschattenblätter, oder weissen Mohnköpfen zu geben; und überaus besänftigende, lindernde und gelinde schlafmachende, nicht leichte in Schärfe veränderliche Mittel anzuwenden.

Wenn nun aus den vorhin namhaft gemachten Zeichen abzunehmen ist, daß eine verhärtete Geschwulst vorhanden sey, so ist nichts übrig, als daß man suche alles dasjenige zu vermeiden, was den vorhandenen Scirrhus in einen Krebs verwandeln könnte, wovon man dasjenige nachsehen kann, was in der Abhandlung von dem Krebs gemeldet worden ist. Es pflegen aber solche Patienten, welche diese beschwerliche Last in dem Bauch lange ausgestanden haben, den Aerzten nachdrücklich anzuliegen, daß sie durch Verordnung purgirender Mittel, diesen beschwerlichen Prast aus dem Leibe schaffen möchten; ja, sie nehmen so gar, wenn die klügern Aerzte, ihr Bitten nicht statt finden lassen, zu den nächsten besten Quacksalbern, die sich der schärfsten Purgirmittel, auch der gewaltsamsten Brechmittel zu bedienen pflegen, ihre Zuflucht; und alsdann geschiehet durch den Gebrauch dieser Arzeneymittel eben das, als wenn jemand eine alte verhärtete Geschwulst, die in kurzem in einen Krebs übergehen will, aufs gröbste mit den Händen zerkrachte. Wenn nun ein solches Uebel bereits vorhanden ist: so ist leicht zu erachten, daß kein Heilungsmittel mehr übrig sey, und daß blos eine Linderungs-

rungseur statt finde, welche die Linderung der Zufälle der Krankheit erleichtern kann. Es muß demnach alles, was solche Patienten genießen, dergestalt mild und gelinde seyn, daß es, wenn es auch in die Augen gebracht würde, keinen Schmerzen in selbigen erwecken könnte; und die ferner von einer solchen Beschaffenheit sind, daß sie durch die Wärme des Körpers auch nicht einmal in die allerleichteste Schärfe aasarten können. Reines Wasser wäre das beste zum Getränke, oder auch sehr dünne und frische Molken. Und wenn solche Patienten dergleichen Dinge genießen, so ist es gut, wenn ihnen bisweilen solche Mittel gegeben werden, welche die Säure versüßen, und die wie das feinste Semmelmehl zerrieben worden sind, damit wenn etwa dasjenige, was von den genossenen Dingen, in den ersten Wegen sauer werden wollte, solche Säure alsobald wieder entkräftet würde. Das Gelbe eines Eies, welches keinen Schmerzen verursacht, wenn es auf eine noch frische Wunde gelegt wird, ingleichen die Fleischbrühen, und weiche mehliche Dinge sind aus eben diesem Grunde hier sehr nützlich. Damit aber die scharfe wässerichte Materie, welche in die Gedärme tröpfelt, entkräftet werde, muß man erweichende Clystire mit schlafmachenden Mitteln einspritzen. Denn dadurch wird nicht nur jene Schärfe verdünnet, sondern es werden auch die Seitentheile der Gedärme, mit einem solchen milden Schleim überzogen, so daß sie so leicht nicht angegriffen werden können. Zum innerlichen Gebrauch sind eben dergleichen Mittel, mit Beyfügung schlafmachender Dinge, nützlich, damit dadurch die entsetzlichen Schmerzen gelindert werden; von deren Gebrauch dasjenige nachgelesen werden kann, was S. 202. und S. 229. in den Erläuterungen bereits angeführt worden ist.

Es scheint aber, daß schon Trallianus *m)* den Krebs der Gedärme, und eine daher entstandene sehr schlimme Ruhr beobachtet habe: denn so heißt es bey ihm: Wenn sich in den Gedärmen ein Geschwür, oder eine Entzündung befindet, so gehen folgende Kennzeichen vorher. Zu Anfang der Krankheit, wird eine blutige, und hernach eine blut-eiterige Materie ausgesondert. Bey vielen gehet anfänglich eine gleichsam abgeschabte, und nachgehends fette Materie weg, und wenn das Uebel bössartig ist, so hat selbige einen garstigen übelriechenden Gestank; und zuletzt, wenn das Uebel bereits in einen Krebs ausgeartet ist, kommen verschiedene und schwarze Excrementen, mit einigen Stückgen vom verfaulten Fleisch durch den Stuhlgang zum Vorschein. Es findet sich auch bey dem Sieber ein starker Durst ein; ingleichen ein Eckel vor aller Speise, wodurch der ganze Körper abgezehret wird; in den Gedärmen wird auch ein

Reißen.

m) Lib. VIII. Cap. VIII. pag. 433.

Reißen, mit einem Getöse empfunden; auch werden die Kranken mit Schmerzen und Schlaflosigkeit geplaget. Diese Beschreibung stimmt sehr genau mit demjenigen überein, was man bey solchen elenden Patienten insgemein beobachtet. Auch Petrus Salius Diversus ⁿ⁾ bezeuget, daß er den Krebs in dem Grimmdarm angetroffen habe, welcher den elenden Patienten etliche Monate lang die entsetzlichsten Schmerzen, endlich aber das Miserere und den Tod zuzog.

S. 977.

Endlich erhellet hieraus, warum den Arzeneykunstübenden, so oft, Schmerzen des Magenmundes, der Leber, der Milz, der Gekrösdrüse, des Krummdarms und des Grimmdarms, vorkommen, welche so heftig, fix, hartnäckig, unerträglich, und unüberwindlich sind? Daß auch in aller wahren Darmgicht eine natürliche Ursache vorhanden sey, welche den Durchgang der in den Gedärmen enthaltenen Materie schlechterdings verhindert, welcherley sie auch sey, entweder in der übelbehafteten Structur des Gedärms selbst, oder in einer in der Hohlung befindlichen Materie, davon man vielerley vorgefunden hat? Desgleichen wie vielerley, und auf alle Weise wunderbar die Ruhr sey? Wie übel bey dergleichen Zufällen, und wie ofte, eine besondere heftige Schärfe die Säfte beschuldiget, und gegen dieses eingebildete Uebel schädliche Arzeneyen gegeben werden? Wie grose Klugheit einem Arzte nöthig sey, um ein Purgirmittel im heftigen Schmerzen dieser Theile zu verordnen. Was der, nach gegebenen Purgirmittel, so oft bey einigen erfolgende unheilbare Durchfall sey? Wie verschiedene Mittel und Heilungsart zur Cur einer Ruhr erfordert werden? Wie vergeblich, betrüglich und schädlich es sey, ein besonderes Mittel, welches es auch sey? oder eine allgemeine Heilungsart dazu anzurathen? und dergleichen unzählige Umstände mehr.

Alle und jede Arzte, die eine häufige Praxis haben, wissen gar wohl, daß jene äusserst gefährlichen Uebel sehr oft vorkommen, welche den Patienten die äusserste Beschwerlichkeit, und den Arzten den größten Verdruß verursachen, indem sie diese Krankheit bald auf diese, bald auf eine andere Art zu heben suchen, und doch nichts erspriessliches auszurichten im Stande

de

n) De affectibus particularibus Cap. XI. pag. 280.

de sind. Es ist vorhin S. 797. in den Erläuterungen, wo von der scirrhösen Halsbräune die Rede war, gezeiget worden, daß der Schlund, wenn er von einer verhärteten Geschwulst angegriffen, oder von ähnlichen benachbarten Geschwulsten zusammengepresset worden ist, nach und nach verengt werden könne, daß sie am Ende weder Speise noch Trank mehr durchlassen können, worauf endlich ein langsamer und äusserst elender Tod erfolgen muß. Es kommt gar oft ein äusserst schmerzlicher Magenkrampf vor, der sich durch keine Arzeneien vertreiben läßt, und kaum durch lindernde Mittel, gelindert werden kann. Nun haben uns die practischen Wahrnehmungen gelehret, daß unter diesen Schmerzen eine ganz sonderbare Verschiedenheit anzutreffen sey. Ich habe einige Patienten gesehen, die sich ganz erträglich befanden, wenn der Magen leer war, ein paar Stunden aber nach eingenommener Mahlzeit, drey bis vier Stunden lang die abscheulichsten Schmerzen im Leibe austehen mußten; worauf die Schmerzen wieder nachliessen, oder sich doch wenigstens um gar vieles verminderten. Im Gegentheil habe ich andere Patienten gesehen, die sich weit schlimmer befanden, wenn der Magen leer war. Es sind mir Weibspersonen bekannt gewesen, die fast täglich den schlimmsten Magenkrampf hatten; wenn aber in der Schwangerschaft der Bauch ausgedehnt zu werden anfing, so waren sie von diesem Schmerzen frey, der sich aber nach dem Kindbett auf das neue einstellte. Es ist aber bekannt, daß der Magen seine Lage verändere, wenn er angefüllt ist, und bey schwangeren Weibspersonen werden die meisten Eingeweide des Unterleibs von dem aufgeschwollenen Mutterleib von ihrer Stelle gerückt. Vielleicht geschiehet es, daß alsdann eine solche scirröse Geschwulst, die benachbarten Theile oder diejenigen, mit denen sie zusammenhängt, durch ihre Last weniger drückt, oder ausdehnet, indem sie von dem in die Höhe steigenden Mutterleib unterstützet wird, und daß sich auch etwas ähnliches bey einigen Personen zuträgt, wenn der Magen angefüllt ist? Vielleicht ist dieses eben so unwahrscheinlich nicht? Wenn man aber dasjenige in Erwägung ziehet, was uns die Oefnungen todter Leichname gelehret haben, so finden wir, daß die scirrösen Geschwulsten, Krebsartige Geschwüre, Ursache an so gar hartnäckigen Schmerzen gewesen seyen. In dem Leichnam eines Menschen, welcher fast sechs Jahre lang grosse Schmerzen an dem obern Magenmund litte, wurde eine grosse Geschwulst angetroffen, welcher einen grossen Theil der Hohlung der Brust einnahm, und zugleich mit dem Schlund durch das Zwerchfell gieng, und hinter den hinteren Theil des Magens, bis an den untern Magenmund reichte, und beyde Mündungen des Magens zusammenpresste. Diese Geschwulst war aber so hart, daß man sie kaum mit einem Messergen zerschneiden konnte o). In dem Leich-

o) Medical Essays Vol. 3. No. 26. pag. 356.

nam eines schwindfüchtigen Jünglings, welcher mit einer brennenden Hitze über der linken Mündung des Magens, die sich durch gar keine gebrauchte Arzenei wollte vertreiben lassen, behaftet war, fand der berühmte Heister p) in dem Schlund, zweien Daumen über dem Zwerchfell, ein daumenbreites Loch, so rings herum mit einem schwärzlichen Rand eingefasst war. Eben dergleichen Fall ist auch in der Abhandlung von den verhärteten Geschwulsten S. 484. in den Erläuterungen angeführet worden. Es beweiset aber auch dasjenige, was wir bisher von den Entzündungskrankheiten der Eingeweide angeführt haben zur Genüge, daß auch in selbigen verhärtete Geschwulsten entstehen, und daß folglich erfahrne Aerzte Ursache haben, bey langwierigen Schmerzen des Unterleibs eine solche Ursache zu vermuthen, und wohl Acht zu haben, damit sie diese Krankheit durch eine unvorsichtige Heilungsart, ja nicht noch ärger machen mögen.

Daß in aller wahren Darmgicht u. s. w. Sydenham wollte, wie wir bereits S. 959. in den Erläuterungen erinnert haben, nur dasjenige Uebel mit dem Namen der eigentlichen Darmgicht benennet wissen, wenn die scharfen Säfte von der äußerst starken Bewegung des Fiebers in den Magen und in die nächsten Gedärme abgelegt werden; woferner aber die Krankheit von einem verhärteten Urath, und andern dergleichen Ursachen herührte, so wollte er das Uebel eine falsche Darmgicht genennet wissen. Aus dem aber, was S. 960. in den Erläuterungen angeführt worden ist, läßt sich leicht abnehmen, daß Hippocrates und Galenus, eine Darmgicht, diejenige Entzündung der Gedärme genennet haben, welche die Hohlung dergestalt verschließet, daß nichts durchgelassen werden kann, und folglich scheint es besser zu seyn, wenn diese Beschreibung beybehalten wird. Diese Verschließung der Darmröhre aber kann geschehen, entweder wenn der Bau des Gedärms selbst aufschwillt, oder wenn sonst irgend eine Geschwulst, die Seitentheile des Darms zusammenpresset, oder wenn sich eine zum Durchgang unfähige Materie in der Hohlung des Darms gesammelt hat, und wenn alsdann in einem solchen Fall eine Entzündung dazu schlägt, so wird diese Krankheit eine Darmgicht genennet.

Aus dem, was bisher gesagt worden ist, läßt sich leicht abnehmen, daß die entzündenden, eiterigten, scirrhösen Geschwulsten und knorplichten Verhärtungen der Gedärme diese Krankheit zuwege bringen können. Man hat aber auch die Gedärme mit einer verschiedenen Materie angepfropft angetroffen. Bey gewissen Personen, die eine sitzende Lebensart haben, und dicke, und nicht leicht zu verdauende Nahrungsmittel geniessen, besonders wenn

p) Acta Physico-Medica Academ. natur. curiosor. Tom. I. pag. 392.
III. Th. I. Band.

wenn die Galle dabey etwas unthätig ist, wird in dem Zwölffingerdarm, der ziemlich zusammengezogen ist, und der sehr viel Klappen hat, eine solche Materie gesammelt, die, wenn die flüssigen Theile ausgepresset worden sind, hart wird, die Hohlung des Darms verschliesset, und so dann eine Darmgicht verursacht; wie ich denn selbst einen solchen Fall gesehen und auch einen andern ähnlichen aus dem Helmont S. 960. in den Erläuterungen angeführt habe. Ich habe bey einer gewissen Jungfrau, welche viel Pflaumen gegessen, und zugleich alle Kern mit hinabgeschluckt hatte, diese Krankheit entstehen sehen, die aber doch glücklich von selbiger wieder befreyet wurde, nachdem sie eine unglaubliche Menge davon durch den Stuhlgang abgesondert hatte. Einen ähnlichen Fall berichtet auch Bonet 9), der aber einen betäubten Ausgang nahm. Denn bey selbigen verursachten die hinabgeschluckten Kerne, und Pflaumenkerne, nachdem der arme Patient, drey Jahre lang die unsäglichsten Schmerzen ausgestanden hatte, endlich den Tod. Bey einem zwölfjährigen Mädchen wurde ein hinabgeschluckter Pflaumenkern, der mit einer steinartigen Rinde überzogen war, nach sechs Jahren durch den Stuhlgang abgesondert, nachdem die arme Patientin die währende Zeit über, die größten und laugwierigsten Beschwerlichkeiten, und die grausamsten Colickschmerzen ausgestanden hatte 10). Allein diese Hindernisse, welche sich in den Gedärmen äusserten, rührten ursprünglich von solchen Dingen her, die als Nahrungsmittel waren genossen worden. Es kann aber auch der Aoz, welcher natürlicher Weise die Seitentheile der Gedärme bekleidet, wenn er sich sammelt und zäher wird, die Hohlung der Gedärme verschliessen, wie solches aus zwey Wahrnehmungen, welche S. 719. in den Erläuterungen aus dem Fernelius angeführt worden sind, erhellet. Indessen scheint doch dieses aus den practischen Wahrnehmungen sicher abzunehmen zu seyn, daß dergleichen in den dicken Gedärmen steckende Hindernisse, weit länger ertragen werden können, als wenn sie sich in den dünnen befänden; und daß sie keine Darmgicht zuwege bringen, woforne keine Entzündung dazu kommt.

Desgleichen wie vielerley, und auf alle Weise wunderbar die Ruhr sey? Es ist in den vorhergehenden, nemlich S. 721. in den Erläuterungen gemeldet worden, daß alsdann die Krankheit eine Ruhr genennet werde, wenn der Durchlauf mit der Empfindung eines schmerzlichen Reissens begleitet, und ein Zwang mit einem ziemlich scharfen Schmerzen vorhanden ist. Es kann demnach eine jede, die Gedärme nagende und reißende Schärfe, sie mag nun von genossenen Nahrungsmitteln, oder von gal-

9) Sepulchret. sive Anatom. practic. Lib. III. Sect. XIV. Observ. 17. pag. 222. 10) Medical Essays Tom. I. No. 32. pag. 301.

lichten, schwarzgallichten, dünneiterigten, krebssigen in die Gedärme abgeleiteten Säften entstanden seyn, eine Ruhr verursachen. Es ist also leicht zu erachten, wie mancherley die Ruhr in Ansehung der Ursachen seyn könne, durch welche sie erregt wird. Man beobachtet aber auch öfters eine ganz sonderbare Subtilität dieser Ursache, indem die ansteckende Seuche auch die gesunden Personen anfällt. Es ist S. 722. in den Erläuterungen gemeldet worden, daß ein gewisser Arzt, welcher den Stuhlgang eines an der Ruhr gestorbenen untersuchen wollte, alsobald in eben diese Krankheit verfallen sey, und daß sich sehr viele eben diese Krankheit zugezogen haben, indem sie die Tücher, welche mit dem Unrath solcher Ruhrpatienten verunreiniget waren, säubern und waschen wollten. Oft werden ganze Armeen von dieser Krankheit befallen. Nun ist es wohl richtig, daß manchmal in dem gemeinen Getränke einige salzichte, salpeterische giftige Reize u. d. stecken können; es ist auch bekannt, daß diese Krankheit manchmal von einem halb verderbten und schimmlicht gewordenen Getreidte entstanden sey, wenn die Soldaten das davon gebackene Brodt essen mußten, ingleichen durch das begierige Fressen roher Früchte; Indessen haben doch die Feldärzte beobachtet, daß zuweilen eine Ruhr grassire, ohngeachtet keine offenbare Gelegenheit gebende Ursachen dazu vorhanden gewesen, sondern die Natur der feindlichen Reizung verborgen geblieben; alsdenn stellte sich insgemein, gleich zu Anfang der Krankheit, eine völlige Nachlassung aller Kräfte ein, und zwar nicht deswegen, weil der Körper durch eine starke Ausföhrung erschöpft worden, sondern durch die giftige Kraft, der aufgefangenen ansteckenden Krankheitsmaterie, wodurch alle Kraft auch bey solchen Personen, die kurz vorher vollkommen gesund waren, auf einmal darniedergeschlagen wird.

Wie übel bey dergleichen Zufällen u. s. w. Es ist bekannt, daß man sich bey hectischen Fiebern, wenn sich der Körper nach und nach abzehret, sehr viel erspriessliches von der Milchcur, und von dem Reiten, zu versprechen pflege; allein wenn ein krebssartiges Geschwür in dem Magen und in den Gedärmen verborgen ist, und der Körper nach und nach, durch die anhaltenden Schmerzen abgezehrt wird, so würde ein solches Uebel durch das Reiten nur gereizet werden. Ja auch die Milch würde in diesem Fall nicht zuträglich seyn, ohngeachtet sie sehr milde und nützlich ist, indem dadurch ein harter Unrath zuwege gebracht wird. Da in diesem Fall eine äußerst faule Materie durch den Stuhlgang abgehret, so würde man, wenn man alsdenn diese Fäulniß mit scharfen Dingen angreifen wollte, den schmerzenden Theil auf das äußerste verschlimmern.

Wie grosse Klugheit einem Arzte nöthig sey u. s. w. Denn man pfleget

pfleget gar oft den scharfen Säften, oder dem angehäuften Unrath die Schuld bezumessen, als wenn davon allemal alle Bauchschmerzen urspränglich herrührten; daher die unerfahrenen glauben, es sey nichts heilsamers, als wenn man diese schädliche Materie, durch den Gebrauch eines Purgirmittels, aus dem Leib zu schaffen suchte. Wenn aber solche Schmerzen, mit den Kennzeichen einer Entzündung begleitet werden, so ist aus dem vorhin angeführten leicht abzunehmen, wie groß die Gefahr seyn würde, wenn man ein Purgirmittel verordnete, ehe noch durch eine Überlässe, und andere dienliche Mittel der Entzündung vorgebeugt worden ist. Bey langwieriger Bauchschmerzen ist ebenfalls eine grosse Vorsicht zu beobachten nöthig. Denn diese entstehen oftmals von einer verhärteten Geschwulst, und wenn diese durch scharfe purgirende Mittel gereizet wird, so kann es gar leicht geschehen, daß selbige in einen Krebs ausartet.

Was die nach gegebenen Purgirmittel, so oft u. s. w. Ein allzu starkes Purgiren (hypercatharsis) heißt eine unmäßige Ausführung durch den Stuhlgang, die nach dem Gebrauch eines purgirenden Mittels erfolgt. Bey den alten Aerzten, welche an sehr scharfe Purgirmittel, als zum Beispiel an die weisse Nieswurz, Eselscucumern, Brennesselkörner, an das Euphorbium und andere dergleichen Dinge gewohnt waren, ereignete sich ein solches heftiges Purgiren gar oft, daher Hippocrates in dem unten angeführten Buche ^{s)} dergleichen Fälle erzählt; und in den Lehrsätzen ^z erinnert, es sey ein schlimmes Zeichen, wenn sich ein Schlucksen, oder ein Convulsion, auf ein übermäßiges Purgiren einfindet, weil nemlich der Körper durch die zu heftige und langwierige Ausführung bereits erschöpft worden wäre. Aber in diesem Fall pfleget es zu geschehen, daß, indem die verhärtete Geschwulst, die schon bereit ist, in einen Krebs auszuarten, durch Purgirmittel gereizet wird, und durch die herabtröpfelnde scharfe Materie die Gedärme beständig beweget und reizet, der Durchfall solange fort dauert, bis endlich der Tod erfolgt.

Wie verschiedene Mittel und Heilungsart zur Cur u. s. w. Es ist vor kurzen gemeldet worden, daß die Ruhr sehr verschieden und mancherley sey. Daher ist denn leicht zu erachten, daß nach Verschiedenheit der Ursache, auch eine verschiedene Curart erfordert werde. Wenn das Uebel von einer scharfen und halbfaulen Galle entstanden ist, so sind solche Dinge nützlich, welche ober oder unter sich erfolgende Ausführungen verursachen, wenn nur die Eingeweide stark und unverlezt sind. Wenn diese Materie entweder für sich selbst, oder durch die Kunst ausgeführt worden ist, und die r

^{s)} Epidem. Lib. V. Textu 13. & 29. Charter. Tom. IX. pag. 337. & 34

^{z)} Aphor. 4. Sect. 5. & 41. Sect. VII. ibid. pag. 196. & 313.

hen und angegriffenen Gedärme fortfahren, einen beschwerlichen Zwang zu verursachen, so werden erweichende Decocten, Armenischer Bolus, gesiegelte Erden und dergleichen, deren Kraft darinnen besteht, daß sie demulciren, die erwünschteste Hülfe leisten; besonders werden alsdann die schlafmachenden Mittel mit Nutzen gebraucht werden können, die in solchem Fall darum gar erspriessliche Dienste leisten, weil sie die Schmerzen stillen. Bisweilen wird auch eine Aderlässe und eine hildämpfende Cur erfordert, wenn zugleich eine Entzündung vorhanden ist. Wenn die bey langwierigen Krankheiten angegriffene Leber, eine scharfe wässerigte Materie in die Gedärme fließen lästet, so verursachet öfters ein gebrauchtes Brechmittel ein tödtliches übermäßiges Purgiren. Wenn von dem dünnen Eiter, eines in den Eingeweiden steckenden Krebses eine Ruhr entstehet, so wird blos eine schmerzslindernde und demulcirende Cur erfordert, indem das unheilbare Uebel von gebrauchten Purgirmitteln nur ärger gemacht werden würde. Wenn ein Gesunder von dem Gestank, den ein mit der Ruhr behafteter Sterbender von sich gibt, angesteckt wird, und von dem faulen ansteckenden Gift, das er in sich ziehet, sogleich alle Kräfte darniedergeschlagen werden, so wird der Rheinwein, ein blosser, oder auch mit durchdringlichen Gewürzen zubereiteter Esig die beste Hülfe leisten; ja es ist schon manchmal, ein mit Wasser verdünnter Esig, als ein Clystier, mit Nutzen gebraucht worden; ingleichen auch Molken, die schon etwas anfangen sauer zu werden, wenn sie in reichlicher Menge getrunken, oder auch als ein Clystier gebraucht werden. Hingegen wenn in schwachen Kindern, von einer sauern, in den Gedärmen steckenden Schärfe, eine Ruhr entstehet, so leisten diejenigen Dinge die beste Hülfe, welche eine Kraft haben, das saure zu versüßen und zu entkräften. Hieraus ist nun leicht abzunehmen, daß es kein ein eigenes und besonders Mittel gebe, alle und jede Ruhren zu curiren, und daß die rechtmäßige Curart nur aus der richtig eingesehenen Ursache hergeleitet werden könne, und daß folglich eben diese Curart auch verschieden seyn müsse.

Von den Schwämmen.

S. 978.

Weil aber bey vielen hitzigen Fiebern mit entzündeten Eingeweiden, die Schwämme kommen, ist davon jezo mit wenigen zu handeln.

Der Name der Schwämme (aphthæ) kommt zwar schon bey den alten Aerzten vor; sie scheinen aber mit diesem Namen nicht allezeit diese Krankheit angezeigt zu haben, von welcher gegenwärtig soll gehandelt werden. Denn sie haben mit diesem Namen meistens jene kleine, in dem inneren Mund sich befindende Geschwüre belegen, die oft einzeln, oder doch wenigstens nur in geringer Anzahl angetroffen werden, in der Mitte einen weissen, oder gelblichten Flecken haben, in ihrem ganzen Umfang aber roth, entzündet und schmerzhaft sind. Wenn man die Beschreibung der Schwämme bey dem Aetius ^{u)} liest, so wird man offenbar sehen, daß er dergleichen kleine Geschwüre, Aphthas oder Schwämme genennet habe, die, wie er bemerkt, sehr gemein bey Kindern, und insgemein nicht gar schwer zu heilen sind. Dergleichen kleine Geschwüre siehet man gar oft in dem innern Theil der Lippen, der Backen, des Zahnfleisches und an der Zunge, die sich auch insgemein, blos damit curiren lassen, wenn sie mit Rosenhonig bestrichen werden, besonders wenn man ein paar Tropfen Meersalzgeist oder Vitriolgeist, unter jede Drachme des Rosenhonigs mischet. Auch Aetius hat zur Heilung der Aphtharum adstringirende Mittel, Quitten, Mespeln u. d. angepriesen, welche bey der Cur der Schwämme, womit die hitzigen Entzündungskrankheiten begleitet werden, durchaus nicht zu rathen wären, wie in der Folge gezeigt werden soll. Ja wir sehen so gar, daß Hippocrates dergleichen kleine Geschwüre, die in andern Theilen des Leibes entstehen, ebenfalls aphthas genennet habe. So sagte er daß die Lungenröhre manchmal mit solchen aphthis behaftet sey ^{w)}, ingleichen auch die Schaamtheile ^{x)} und in diesem Fall hat er Myrthenbeere in Wein abgekocht, die Schalen von Granatäpfeln in Wein abgesotten und dergleichen Mittel angerathen welche jene welken und feuchten Theile stärken, und der daselbst zu befürchtenden Fäulniß vorbeugen können; bisweilen hat er aber auch weiche fettige Mittel gebrauchen lassen, um die beschwerlichen Schmerzen, die sich insgemein dabey einfinden zu stillen und zu lindern ^{y)}. Ich selbst habe etlichemal dergleichen kleine Geschwüre oder Blätterlein wahrgenommen, ohne irgendetwas einem Zufall, welcher den Verdacht der Franzosen hätte erwecken können, die anfänglich, wegen des fast unerträglichen Juckens beschwerlich waren, und hernach die heftigsten Schmerzen, und eine Geschwulst an den Lippen der weiblichen Schaam verursachten; ich habe auch gefunden, daß diese Blätterlein jenen sehr ähnlich gewesen sind, die man öfters inwendig in den Mund antrifft, und die von den alten Aerzten unter dem Namen der aphtharum

^{u)} Lib. VIII. Cap. XLII. pag. 159. versa.

^{w)} De morbis Lib. II. Cap.

XVIII. Charter. Tom. VII. p. 570. ^{x)} De natura muliebri Cap. LX.

ibid. pag. 714. ^{y)} Ibidem Cap. LXXXV. pag. 718. Cap. XLVIII. pag.

721. Et de mulier. morbis Lib. I. Cap. XXXIII. ibid. pag. 749.

rum beschrieben worden sind. Dieses wird aber dadurch noch mehr bekräftiget, daß Hippocrates z) erinnert hat, daß dergleichen Blätterlein sowohl im Munde, als an den Schaamtheilen in einem Jahr, da viele Mittagwinde weheten, und nasses und gelindes Wetter war, entstanden seyen. Ohngeachtet aber dergleichen Blätterlein öfters sehr geschwind, ohne viele Arzeneien, geheilet werden können, so arten sie doch manchmal plötzlich in eine Fäulniß aus, die alle benachbarte Theile angreift, wofürne man diesem Verderben nicht schleunig mit dem kräftigsten Gegengift vorzukommen sucht. Ich sahe dieses Uebel im Jahr 1728. epidemisch grassiren, welches, da man es unter dem gemeinen Volke oft wenig oder gar nicht achtete, die Wangen, Lippen, das Zahnfleisch zerfraß, und einen unerträglichen Gestank verursachte, welches insonderheit bey jungen Personen geschah. Denn bey erwachsenen Personen war diese Krankheit so häufig nicht anzutreffen; es wurden auch bey diesen alle benachbarte Theile nicht so geschwinde angegriffen, wie bey jenen. Insgemein kam zuerst auf dem einen oder andern Backen ein hartes, schmerzendes Blätterlein, in der Gegend des Ortes zum Vorschein, wo die Oefnung der Aussonderungswege der Ohrspeicheldrüse befindlich ist: hierauf erfolgte eine leichte Wunde (excoriatis) in dem innern Theil des Backens, und nach etlich wenigen Stunden wurde der verwundete Ort, wie mit einer weissen Kruste bedeckt, daher die unerfahrenen öfters glaubten, daß sich diese Krankheit nun zur Eiterung zu neigen anfänge. Wenn man nun erweichende Mittel gebrauchte, so griff das Uebel plötzlich um sich, es entstand ein abscheulicher Gestank, und wo man dieser Fäulniß nicht alsobald durch den Gebrauch des Meersalzgeistes Einhalt zu thun suchte, so wurde der behaftete Ort alsobald schwarz und zerfloß in eine äusserst faule Materie. Diese Krankheit und die verschiedenen Gattungen derselben hat Aretæus a) auf das vollkommenste beschrieben, wie wir solches bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 816. in den Erläuterungen bereits gemeldet haben. So hat auch Aretæus b) bemerkt, daß daraus fressende Geschwüre entstünden; und alsdann hat er sehr scharfe Mittel verordnet. Hieraus läßt sich auch die Ursache abnehmen, warum Celsus c) diejenigen, welche die Griechen ἀφθας nannten, kriechende Geschwüre des Mundes genennet habe; ja er rath so gar an einem andern Orte d), wo er von der Cur dieser Geschwüre handelt solche Mittel an, welche durch das Brennen machen, daß die Geschwüre eine Kruste bekommen: wenn nemlich gelindere Mittel keine erwünschte Wirkung thun wollen.

z) Epidem. 3. Charter. Tom. IX pag. 259-261. a) De causis & signis morbor. acutor. Lib. I. Cap. IX. pag. 7. b) Lib. VIII. Cap. XLII. pag. 159. versa. c) Lib. II. Cap. I. pag. 46. d) Lib. VI. Cap. XI. pag. 386.
387.

wollten: er bediente sich aber zu dem Ende des Alauns, des rothen Vitriolsteins und des Kupferwassers.

Ob aber den alten Aerzten diejenigen Schwämme bekannt gewesen sind, die wir sogleich deutlicher beschreiben werden, und die sich bey den hitzigen Krankheiten einzufinden pflegen, können wir so gar gewis nicht sagen. Hippocrates e) zwar hat bey Gelegenheit, da er die Krankheiten der verschiedenen Alter beschreibet, angemerkt, daß sich bey neugebohrnen Kindern, die Schwämme einzufinden pflegten; wie sie denn noch heut zu Tage in diesem Alter sehr häufig wahrgenommen werden, wie wir in den Erläuterungen S. 982. bemerken wollen. Ueberdieses schreibet er an einem andern Orte f) von einer säugenden Frau, die mit einem hitzigen Fieber behaftet war: Nach dem bey dieser alles übrige entzündet war, wurde auch die Zunge entzündet. Zu dieser Zeit wurde auch die Zunge, gleichsam durch dicke Hagelkörner (*ὡσπερ χαλαζῶδες πύκνω*) rauh gemacht. Es ist aber bekannt, daß die Worte *χαλαζα* und *χαλαζιον* so viel bedeuten, als kleine durchsichtige Blätterlein, die man gleich den Hagelkörnern öfters an den Augenliedern bemerket, und die mit einer zähen Feuchtigkeit angefüllt und ausgedehnt sind. Nun sind auch die Schwämme manchmal weiß und durchsichtig, wie die Perlen, und alsdann können sie mit diesen sogenannten Hagelkörnern der Augenlieder genau überein, (Siehe S. 985.) folglich scheint es ganz glaublich zu seyn, daß bey dieser Patientin Schwämme vorhanden gewesen sind. Jene Beschreibung aber, welche bey dem Julius Pollux g) befindlich ist, stimmt damit ziemlich überein. Es heißt aber daselbst also: Ein Schwamm ist ein Geschwür, und ein Absceß, welcher die Oberfläche der Zunge, oder der Halsmandeln oder des Zäpfleins, oder den Luftröhrenkopf mit einer weissen Farbe überziehet. Daben ist zu merken, daß diese Beschreibung beyde Gattungen der Schwämme in sich enthält, nemlich jene Blätterlein des innern Mundes, welche insonderheit bey den alten Aerzten öfters vorkommen; und dann zwentens jene Schwämme, von denen wir gegenwärtig handeln, welche die Oberfläche der Zunge und des Rachens weiß machen, oder vielmehr mit einer weissen Kruste überziehen, wie solches alles denjenigen gar wohl bekannt ist, welche diese Krankheit gesehen haben. Besonders schickt sich das Wort Absceß zu dieser Beschreibung sehr gut; denn wir haben vorhin S. 402. in den Erläuterungen erinnert, daß mit diesem Namen auch jene Bemühung der menschlichen Natur angezeiget werde, vermöge der, von dem Blute alle

e) Aphor. 24. Sect. III. Charter. Tom. IX. pag. 119. f) Epidem. 3. Text. Charter, Tom. IX. pag. 314. g) Lib. IV. Cap. XXV. Sect. 200. pag.

schädliche abgesondert, und an gewisse Orte des Leibes abgelegt wird; welches allerdings auch auf die Schwämme passet, welche in dem Verlauf einer hitzigen Krankheit zum Vorschein kommen, wie wir in der Folge mit mehreren melden werden. Aus diesen allen nun, ist, wie ich glaube, zu schliessen, daß man auch schon bey den Alten, Spuren von solchen Schwämmen antreffe.

S. 979.

Es sind aber die Schwämme, kleine, runde Geschwüre der Oberfläche, so den innern Mund behaften.

Es folget nun die Beschreibung der Schwämme. Sie werden aber, der eingeführten Gewohnheit wegen, kleine Geschwüre genennet, weil man auch die aphthas der Alten mit diesem Namen zu belegen pflegte. Denn eigentlich zu reden, sind es keine Geschwüre, sondern sie werden, nach Art der Blätterlein, über die Oberfläche der Theile des innern Mundes herausragen, und wenn sie sich abgesondert haben, wegfallen, und den Theil, an dem sie sich befanden, unversehrt lassen; da hingegen die aphthæ der Alten, ganz offenbar eine schwürige, obgleich geringe Hohlung haben. Dieses hat am besten Vincentius Ketelaer ^{b)} bemerkt, welcher in den nassen Gegenden der Provinz Seeland seine Kunst übte; und da er daselbst gar häufig in den Krankheiten diese Schwämme beobachtete, eine zwar kurze, doch aber vortrefliche Abhandlung von den Schwämmen geschrieben hat.

S. 980.

Wenn selbige genau untersucht werden, scheinen es kleine Geschwüre der letzten Gänge (ultimi emissarii) zu seyn; wodurch die abgesonderten Feuchtigkeiten des Speichels und des Schleims in den Mund fließen, so aus der Verstopfung dieses letzten Canals, durch dahin gebrachte zähe und klebrigte Säfte, entstanden.

In der Physiologie ^{c)} wird bewiesen, daß eine grosse Menge einer dünnen Feuchtigkeit, über die ganze Oberfläche des innern Mundes zum Vorschein komme, welche unter dem essen, unter die Speisen gemenet wird, und daß zugleich unzählige kleine, mit Schleim angefüllte Grübgen auf dem Rücken der Zunge, in den Halsmandeln, in dem hintern Theil des Gaumens,

^{b)} Pag. 13. ^{c)} Herm. Boerhaave Instit. Medic. §. 65.

men, dem Schlund, der Speiseröhre u. s. w. vorhanden seyen, welche eine etwas dickere Feuchtigkeit von sich geben, die dazu dienet, daß diese Theile schlüpferig gemacht werden. Wenn man den Mund von einem gesunden Menschen besiehet, so wird man wahrnehmen, daß alle diese Theile überall gleich feucht seyen; daher denn billig geschlossen wird, daß überall dergleichen Ausgänge befindlich seyn müssen, welche diese Feuchtigkeit durchlassen, welches auch die anatomischen Injectiones sehr schön bewiesen haben. Es scheint demnach, daß die Schwämme alsdann entstehen, wenn diese Feuchtigkeit zäher, als gewöhnlich geworden, und also durch das äußerste Ende dieser Ausgänge nicht durchgetrieben werden kann, sondern daselbst stecken bleibt, und das äußerste Ende eines solchen kleinen Gefäßes verstopfet, woben derselbe indessen, durch die von hinten her treibende Kraft, über die äußerste Oberfläche des verstopften Canals in die Höhe gehoben wird, und also einen Schwamm verursacht. Die genaue Beobachtung der Schwämme, wenn sie Anfangs da und dort nur einzeln zum Vorschein kommen, scheint diese Meinung zu bestätigen; denn wenn diese Orter von selbigen bereits dicht an einander besetzt sind, alsdann ist es so leicht nicht, sie einzeln von einander zu unterscheiden. Man siehet dieses aber noch schöner, wenn die von den Schwämmen herkommenden Krusten abfallen, und, welches gar oft zu geschehen pfleget, neue zum Vorschein kommen. Denn alsdann erscheinen auf der reinen Oberfläche der Theile des innern Mundes, sehr kleine weißlichte Punkte, besonders wenn diese Orte durch das Vergrößerungsglas besehen werden. Diese vermehren sich alsdann ganz geschwinde, vereinigen sich hierauf mit den benachbarten an sie anstossenden, und machen öfters in einer Zeit von etlichen wenigen Stunden, abermals eine solche Kruste, wie die war, die sich vor kurzen abgelöset hatte. Man siehe hieraus auch, daß die Schwämme nicht eigentlich Geschwüre können generiret werden.

S. 281.

Daher behaftet selbige alle Orter, wo dergleichen Ausgänge sind, mithin die Lippen, das Zahnfleisch, inwendige Backen, die Zunge, den Gaumen, die Kehle, die Mandeln, das Zäpflein, den Schlund, den Magen, die kleinen Gedärme, allewege fast auf einerley Art.

Die Schwämme nehmen alle die, in dem Lehrsatz namhaft gemachte Theile ein, und können also ohne Mühe von jenem Urath unterschieden werden, der die Zunge bey hitzigen Krankheiten, öfters mit einer gar dicken Kruste

te zu bedecken pfleget. Denn es ist in dem vorhergehenden, da wir von dem hitzigen Fieber (§. 739.) handelten, gesagt worden, daß durch die übermäßige Hitze dieser Krankheit alle Theile ausgetrocknet werden, und daß alsdann auch die äussersten Theile der ausdünnenden Gefäße auf der Zunge, wenn sie völlig dürre und trocken geworden sind, gleichsam absterben, und durch die Gewalt des lebensaftes, der seinen Trieb von hinten her fortsetzet, fortgestossen und zum Hervortragen genöthiget werden; daß alsdann die Zunge ganz greulich auszusehen, und mit einer gelblichten, braunen ja wohl auch gar schwarzen Kruste bedeckt zu seyn pfleget. Es ist auch zugleich eine ähnliche Ursache, welche die Schwämme zuwege bringen kann, namhaft gemacht worden. Nun ist zu merken, daß auf der Zunge sehr viele mit Schleim angefüllte Bälglein anzutreffen seyn; daher, wenn die Oberfläche der Zunge nur ganz sanft mit einem stumpfen Instrument geschabt, oder gedrückt wird, eine grosse Menge Schleim zum Vorschein kommt. Ueberdies wird in der Physiologie ^{k)} gelehret, daß die äussere Haut der Zunge, aus kleinen in die Höhe stehenden Scheiden bestehe, welche die hervorstehenden verdickten Warzen bedecken und beschützen. Nun machen auch diese kleinen Scheiden, wenn sie vertrocknet und abgestorben sind, mit dem, durch den ich hier sammelten, und durch die Fieberhitze dicker gewordenen Schleim, einen grossen Theil jenes Unraths aus, der bey solchen Fiebern auf der Zunge wahrgenommen wird; ohngeachtet auch die kleinen Endigungen der ausdünnenden Gefäße, wenn sie eben so behaftet sind, diese auf der Zunge sitzende Kruste vermehren. Daher befindet sich bey solchen Kranken dieser Unrath nur auf dem Rücken der Zunge, und nicht auf dem untern Theil derselben; und was die übrigen Theile des innern Mundes anbetriß, so sind selbige zwar trocken, aber mit keiner solchen Kruste bedeckt. Die Schwämme aber nehmen niemals die Zunge allein, sondern alle Theile des innern Mundes, bald viel, bald aber weniger ein. Und oft sind sie in dem Schlund schon dick vorhanden. (Siehe §. 984.) Da man auf der Zunge noch keine Spur davon wahrnehmen kann. Nun lassen sich alle Theile des innern Mundes mit den Augen sehen, man kann auch, wenn die Zunge etwas niedergedrückt wird, tief in den Hals hinab schauen, und die Schwämme dabelbst wahrnehmen, indessen können wir hieraus doch noch nicht gewis erfahren, ob auch der Magen und die Gedärme auf gleiche Art mit Schwämmen besetzt seyn. Wenn sich aber die Schwämme abzulösen und abzufallen anfangen, so siehet man, daß die Patienten oft ganze Stücke Haut ausspeyen; ingleichen beobachtet man, daß vollkommen ähnliche Krusten durch den Stuhlgang weggehen, und zwar in einer solchen Menge, daß man

^{k)} H. Boerhaave Instit. Medic. §. 485.

man dieses nicht etwa von hinabgeschluckten Krusten, die aus der Kehle und dem Schlund hinabfielen, herleiten kann. Ketelaer ^{l)} beobachtete, daß einige Tage lange so viele Schwämme, sowohl durch den Mund, als durch den Stuhlgang ausgesondert wurden, daß man einige Becken damit anfüllen konnte. Dieses wird uns auch weniger seltsam vorkommen, wenn man überleget, daß sich solche ablösen und abfallen und daß sodann, zu öfters wiederholten malen, neue zum Vorschein kommen. Hieraus ist dem billig der richtige Schluß zu machen, daß sich auch in dem Magen und in den Gedärmen, Schwämme befinden.

S. 982.

Sind den Völkern, welche gegen Norden, oder an sumpfigen Orten wohnen, bey warmer, regnerischen Witterung, den Kindern und alten Leuten gemein.

Es ist eine richtige Sache, daß die Schwämme in warmen Ländern entweder gar nicht, oder nur ganz selten beobachtet werden. Die erfahrensten und geübtesten Aerzte, die in solchen Orten ihre Kunst übten, mußten sich insgemein wundern, wenn sie in die Nordländer kamen und diese Krankheit daselbst antrafen, die sie niemals gesehen hatten. Mir selbst ist, da ich noch in meinem Vaterlande practicirte, kein Zufall bey hitzigen Krankheiten so häufig unter die Hände gekommen, als die Schwämme. Ich war aber ben nahe fünf Jahr zu Wien, ohne dieses Uebel jemals beobachtet zu haben. Daher stunde Ketelaer ^{m)} in der Meinung, daß in warmen Ländern wo die Beschaffenheit der menschlichen Körper mehr zum Schwitzen und zum Schweiß geneigt ist, in den Krankheiten dasjenige öfters durch den Schweiß verflöse, was in kalten und feuchten Ländern, und bey solchen Körpern, die so sehr nicht zum Schweiß geneigt sind, durch diesen Weg nicht so leicht aus dem Körper hinausgieng. Er meldet auch, beobachtet zu haben, daß die Schwämme durch häufigere Schweiß und reichlichen Abgang des Urins weit leichter und weniger gefährlich geworden seyn, und daß im Gegentheil alles, was diese Ausführungen verhinderte, Schaden gethan habe. Vielleicht verdienet auch dieses bemerkt zu werden, daß bisweilen an solchen Orten, wo keine Schwämme beobachtet werden, sehr häufig der sogenannte weiße und rothe Friesel an der äußerlichen Oberfläche der Haut wahrgenommen würde. Vielleicht wird alsdann an die äußerliche Haut etwas solches abgelegt, was in andern Orten die Oberfläche der

^{l)} De Aphthis pag. 15. ^{m)} De Aphthis pag. 30. 31.

sten Wege des Körpers zerstreuet wird? Wenigstens pfleget sich dieser Zufall, bey allen und jeden hitzigen Krankheiten, ungleichen auch öfters bey anhaltenden Fiebern einzufinden; woben ein besonderer unangenehmer, einiger massen mit einem abgestandenen Eßig übereinkommender Geruch an demjenigen Orte bemerket wird, wo sich dergleichen Patienten befinden; dergleichen Geruch ich auch manchmal bey solchen Patienten beobachtet habe, die mit den Schwämmen behaftet waren. Bey dem weissen Friesel sind kleine, mit einer durchsichtigen Feuchtigkeit angefüllte Blätterlein zu sehen, welche zum Theil über der Oberfläche der äussern dünnen Haut herfürragen; hierauf wird die, in diesen Blättergen enthaltene Feuchtigkeit etwas trüb; sodann vertrocknen sie, fallen ab, kommen aber auch gar oft, in voriger Gestalt, wieder zum Vorschein. Man beobachtet aber auch bey den Schwämmen viel ähnliches. Vor den Schwämmen gehet eine Aengstlichkeit um die Gegend des Herzens, eine Schwäche, leichte, ungleiche, beständige Schlafsucht vorher; und eben dergleichen Zufälle bemerket man auch, ehe der Friesel heraus schlägt, die sich aber vermindern, wenn er einmal heraus ist. Der Friesel vergehet öfters ganz plötzlich, wodurch die Patienten in die äusserste Gefahr gesetzt werden; man beobachtet aber auch, daß die Schwämme manchmal in etlichen wenigen Stunden verschwinden, worauf sogleich ein Recidiv des Fiebers, mit Empfindung eines beschwerlichen Steckens in der Gegend des Herzens erfolgt, welches nicht eher nachläßt, als bis die Schwämme auf das neue wieder zum Vorschein kommen. Alles dieses führe ich aber nur als einen Zweifel an, damit diejenigen, welche öfters Gelegenheit haben, sowohl die Schwämme, als den Friesel zu beobachten, urtheilen mögen, in wie weit diese beyden Absonderungen der Krankheitsmaterie, die an verschiedene Orte des Leibes abgelegt worden ist, mit einander übereinstimmen. Denn es ist gar nicht zu läugnen, daß sowohl vor, als nach Herausbrechung des Friesels sich solche Zufälle einzustellen pflegen, die man bey denen, mit den Schwämmen behafteten Patienten, nicht wahrnehmen kann.

Am allerhäufigsten äussern sich Schwämme bey solchen Personen, die in tiefen und sumpfigten Dörtern zu wohnen genöthiget sind. Daher sind die Schwämme in der Provinz Seeland, die überall mit Wasser umgeben ist, und durch die aufgeführten Dämme vor der Ueberschwemmung in Sicherheit gesetzt wird, so gar häufig, daß Ketelaer *n*) behaupten konnte, diese Krankheit sey daselbst eine eigene Landkrankheit, besonders zu Herbstzeiten, bey feuchter und warmer Witterung.

Ohngeachtet man aber die Schwämme bey Personen von allen Altern

§ 3

antrifft,

n) Ibid. pag. 32.

antrifft, so sind sie doch viel gemeiner bey neugebohrnen Kindern, bey denen sie insgemein sehr gutartig sind, und sich ohne eine vorhergegangene starke Krankheit einfinden. Ja es geschiehet ungemein selten, daß die neugebohrnen Kinder, die ersten Wochen nach ihrer Geburt von diesem Uebel befreuet sind. Sie pflegen aber alsdenn so gelinde zu seyn, daß auch die allersorgfältigsten und sonst um ihre Kinder äusserst bekümmerten Mütter, selten die Hilfe des Arztes verlangen, sondern mit Weischensaft mit Honig, oder auch mit Hinzusetzung einer kleinen Quantität Rhabarber, so sie den Kindern zu lecken geben, jene von den Schwämmen herrührenden Krusten zu erweichen, und ziemlich balde zum Abfallen zu bringen suchen. Bey alten Personen finden sich bey anhaltenden Fiebern, die Schwämme sehr oft ein; sie sind aber bey ihnen auch meistens, wegen der bey ihnen erschöpften Kräfte, gefährlich.

S. 983.

Es pfleget aber vor den kommenden Schwämmen des Mundes vorherzugehen, ein fauligtes anhaltendes, oder kaltes Fieber, so ein anhaltendes geworden; welches mit einem Durchfall oder Ruhr anfängt; grosser und anhaltender Eckel, Brechen, gänzlich verlohrene Lust zum Essen; grosse, oft wiederkommende Aengstlichkeit um die Gegend des Herzens; grosse Schwachheit; jede grosse Ausleerung der Feuchtigkeit; Unempfindlichkeit und Dummheit, leichte, ungleiche und anhaltende Schläfrigkeit, beständiges Klagen über eine Schwere und Schmerzen um den Magen.

Wir müssen nun dasjenige in Betrachtung ziehen, was vor den Schwämmen vorherzugehen pfleget, und was man zugleich für Kennzeichen anzusehen hat, aus denen abzunehmen ist, daß Schwämme zu befürchten seyn.

Es ist gewis, daß, wenn man die neugebohrnen Kinder ausnimmt, die Schwämme selten, und nur bey anhaltenden Fiebern wahrgenommen werden; und zwar vornehmlich bey Herbstfiebern, welches insgemein kalte, in anhaltende ausgeartete Fieber sind; oder, ob sie gleich im Anfang als anhaltende sich einstellen, doch nachgehends, wenn die Krankheit gelinder wird, die Art der kalten Fieber an sich nehmen. Ich habe nur ein einzigesmal bey einer funfzigjährigen Weibsperson, nach einigen Anfällen eines vollkommenen Tertianfiebers, Schwämme zum Vorschein kommen sehen, und zwar in der Mitte des Julius, wo diese Fieber noch die Art der Frühlingsfieber

fieber haben. Der berühmte Boerhaave hat nur zweymal beobachtet, daß ohne eine vorhergegangene Krankheit, dicht an einander stehende Schwämme sich eingestellt. Doch waren sie nur an den Lippen alleine und bey erwachsenen Personen, zogen auch keine schlimmen Folgen nach sich. Ich habe ein einigesmal, bey einem jährigen Mädchen, ohne irgend eine vorhergegangene Krankheit, sehr dicke und braune Schwämme erfolgen sehen, welche den ganzen innern Mund einnahmen. Sie wurde auch von diesem Uebel glücklich befreyet; sie hatte auch, die ganze Zeit über, da die Schwämme vorhanden waren, kein Fieber, wie sie denn, dem Ansehen nach, weiter keiner andern Beschwerlichkeit ausgesetzt war, auffer daß das Hinabschlucken etwas schwer hergieng. Da die Schwämme abfielen, schmerzte die rohe innerliche Oberfläche des Mundes, wenn etwas von Speise oder Getränken daran kam, welches aber in zween Tagen auch vorbei war. Retlaer o), der so viele mit Schwämmen behaftete Patienten in seiner Cur gehabt, bezeuget, daß er vielen Kranken beygestanden sey, welche bey völliger Nachlassung des Fiebers, mit den Schwämmen geplagt waren, und die versicherten, daß sie vorher durchaus kein Fieber gespühret hätten, und von allen beschwerlichen Uebeln befreyet gewesen seyn. Er sezet noch dieses hinzu, daß man bey neugebohrnen Kindern nicht allemal ein vorhergehendes Fieber wahrnehme.

Die Schwämme folgen aber besonders gerne auf ein Fieber, die mit einem Durchlauf, oder mit einer Ruhr anfangen, wie Sydenham p) erinnert hat, besonders wenn man die Patienten sehr warm gehalten hat, oder die Ausführung der Krankheitsmaterie, durch den unvorsichtigen Gebrauch anhaltender Mittel zur Unzeit verhindert worden ist, ehe noch durch gebrauchte Purgirmittel, der Zunder des Uebels aus dem Leib geschafft worden ist. Er meldet auch nachgehends q), daß zu eben der Zeit, wo epidemische Ruhren grassirten, ein gewisses Fieber entstanden sey, das mit keiner Ruhr begleitet war, welches er aber doch ein Fieber mit einer Ruhr nannte, weil es mit allen den Zufällen vergesellschaftet war, die sich bey dem Fieber der Ruhrpatienten einstellen, und bisweilen auch mit einem Reissen im Leibe. Er bemerkte aber, daß dieses Fieber, wenn es im Begriff war sich zu verlieren, zur Herfürbringung der Schwämme viel geneigter gewesen sey, als irgend eine andere Art des Fiebers, welche er bisher beobachtet hatte. Zugleich verdienet auch dieses bemerkt zu werden, daß bey eben diesem Fieber die Schweisse, sehr gering und gar nicht häufig gewesen sind, da doch bey der epidemischen Krankheit, die vor diesem Fieber

o) Ibidem pag. 26. p) Sect. IV. Cap. III. pag. 222. q) Ibidem Cap. IV. pag. 236. 237.

der hergieng, die häufigsten Schweiß zum Vorschein kamen. Diese Wahrnehmung Sydenhams scheint jene Meinung zu bestättigen, deren in dem vorhergehenden Paragrapho Meldung geschehen ist, daß nemlich die Schwämme besonders alsdann erfolgen, wenn entweder wegen der sonderbaren Beschaffenheit der Krankheit, oder wegen der eigenen Einrichtung des Körpers, weniger häufige und leichte Schweiß erfolgen.

Grosser und anhaltender Ekel u. s. w. Es ist bereits oben S. 642 in den Erläuterungen erinnert worden, daß von einem gallichten, faulen fleberigten Urtrath, öfters ein Ekel vor den Speisen entstehe; wie wir denn in dem vorhergehenden ebenfalls deutlich genug erwiesen haben, daß ein Arzt wenn in den Fiebern diese Zufälle, ohne Zeichen der Entzündung des Magens, oder anderer in der Nachbarschaft des Magens sich befindender Eingeweide, vorhanden sind, mit allen Recht schliessen könne, daß eine solche Ursache vorhanden seyn müsse. Dergleichen Dinge aber, welche in den ersten Wegen stecken, die durch das Fieber noch mehr verderbt, und zum Theil durch die einschluckenden Blutadern der Gedärme eingesaugt worden sind, stecken das Blut mit einer solchen Materie an, die niemals die Beschaffenheit der gesunden Säfte an sich nehmen kann, sondern wieder daraus vertrieben werden muß, wenn sich anders die Gesundheit auf das neue wieder einstellen soll. Retelaer *) aber hat beobachtet, daß alsdann die allergefährlichsten und hartnäckigsten Schwämme zum Vorschein gekommen seyn, wenn die Patienten anfänglich die Krankheit nicht achteten, und also auch den Arzt nicht eher zu Hülfe ruffeten, als bis die Kräfte völlig verzehret waren. Denn alsdann konnte man nicht sicher solche Ausführungen vornehmen, die zu Anfang der Krankheit hätten reranstaltet werden sollen.

Große, oft wiederkommende Aengstlichkeit um die Gegend des Herzens. In den Erläuterungen S. 587. wo wir von der Crisi handeln, ingleichen S. 619. in den Erläuterungen ist bemerkt worden, daß diese sehr sonderbare Beschwerlichkeiten, und neue, und oft sehr beschwerliche Zufälle erregt werden, wenn die zertheilte und beweglich gemachte Materie der Krankheit, entweder durch critische Ausführungen in kurzem aus dem Körper hinausgetrieben werden soll, oder durch eine Versetzung andere Theile des Körpers einnehmen wird; es ist auch S. 633. in den Erläuterungen erinnert und mit verschiedenen Zeugnissen des Hippocrates bestättigt worden, daß jene critischen Beunruhigungen besonders mit einer Aengstlichkeit und unruhigem hin und her werfen des Körpers begleitet werden. Daß aber jene Ablegung der Krankheitsmaterie an die Oberfläche des innern Mundes, und der ersten Wege, woraus die Schwämme entstehen, critisch sey, so

*) De Aphthis pag. 40.

ches beweisen verschiedene Wahrnehmungen zur Genüge. Ich habe öfters gesehen, daß an kritischen Tagen die Schwämme mit einer grossen Erleichterung der Krankheit zum Vorschein gekommen sind; hingegen habe ich gefunden, daß sie lange nicht so heilsam gewesen sind, wenn sie sich zu einer andern Zeit der Krankheit einstellten. Retelaer ^{s)}, welcher sich bey seiner Praxis auch mit andern Dingen beschäftigen mußte, indem er das Amt eines Gymnasiarchen zugleich verwaltete, glaubte, daß so dunkle und verwirrte Zeichen der Crisium in den Krankheiten angetroffen würden, daß er die Beobachtung derselben beynahe für unnöthig und vergeblich erklärte, und behauptete, daß in der Provinz Seeland ungemein selten, vollkommene Crises, wodurch die Krankheit zu gewissen bestimmten Tagen gehoben würde, angetroffen würden. Doch wurde er durch die fleißige und fast tägliche Beobachtung der Schwämme, genöthiget zu bekennen, daß unvollkommene und solche Crises, wodurch die Krankheiten langsam und nach und nach gehoben würden, gar öfters könnten wahrgenommen werden; und darunter zählte er auch die Schwämme. An andern Orten ^{t)} aber gestehet er, daß die Schwämme, welche vor dem siebenden Tag der Krankheit zum Vorschein kommen, weit tödtlicher und auch viel beschwerlicher seyen, als diejenigen, welche sich an dem siebenden, oder auch am neunten Tage einstellen. Diejenigen aber seyen die allerbesten, welche bey noch vollen Kräften, bey erwachsenen Alter, nach dem Streit der Natur und der Krankheit, mit Zeichen der Kochung, von dem siebenden oder neunten Tage an, in nicht gar zu grosser Menge, mit Nachlassung oder Verminderung aller Zufälle, und besonders nach aufgehenden, oder stark nachlassenden Fieber, zum Vorschein zu kommen pflegten. Diejenigen Schwämme aber erklärte er für schlimm, welche sich einstellen, ehe noch die Materie der Krankheit zertheilet worden ist. Hieraus siehet man aber wiederum ganz deutlich, daß die Lehre der Alten von der Crisi und den kritischen Tagen, auch durch die Wahrnehmungen derjenigen sehr schön bestätigt werde, die an dieser Sache zweifelten, wenn sie auf alles, was sich bey dem ganzen Verlauf einer Krankheit aufsteigt, mit der gehörigen Aufmerksamkeit Acht hatten. Da also die Schwämme bey den Krankheiten in der That kritisch sind, so ist kein Wunder, daß auch kritische Beunruhigungen vorhergehen, nemlich eine Aengstlichkeit in der Gegend des Herzens.

Es werden aber die Patienten von dieser Aengstlichkeit mehr als einmal befallen, weil, wenn die Schwämme abgefallen sind, neue an die Stelle derselben treten, die von der nemlichen Krankheitsmaterie, die noch nicht völlig aus dem Körper getrieben worden ist, und die gegen eben diese

Theile

s) Pag. 19. t) Ibidem pag. 25. & 39.
III. Th. I. Band.

Theile zu abgeleget wird, entstehen. Denn bisweilen ist die Krankheitsmaterie in solcher Menge vorhanden, oder es sind die Kräfte, durch die Gewalt der Krankheit dergestalt mitgenommen worden, daß diese critische Absonderung durch die Schwämme nicht auf einmal geschehen und zu Stand gebracht werden kann. Dergleichen Schwämme aber hat Ketelaer *u)* billig für sehr gefährlich gehalten, welche etlichemal nach einander vergehen, und durch wiederholte Anfälle, eine starke Bemühung der Natur erfordern. Es verdienet aber hier bemerkt zu werden, daß Hippocrates *w)* schon erinnert, daß bey warmer und regnerischer Witterung wo sich häufige Schwämme einstellen (§. 982.) bey Krankheiten die Crises öfters mangeln, oder schwer beobachtet werden; *αἰσθίαι πολλὰ τὰ τε δυσκρίτα.*

In dem vorhergehenden, da wir von der allgemeinen Historie der Fieber handelten, wurde ein dreynfacher Ausgang der Fieber (§. 591.) angegeben, und gemeldet, daß sich selbige, entweder mit dem Tode, mit einer andern Krankheit, oder mit der Gesundheit zu endigen pflegten. Daselbst ist auch erinnert worden (§. 592.) daß die, in den ersten Wegen entstandene Schwämme gar oft, Ursache des auf das Fieber erfolgenden Todes seyn können, in so fern sie sich manchmal in grosser Menge in dem Magen und in den Gedärmen äussern; und auf diese Art diejenigen Gefäße bedecken, durch welche neue Feuchtigkeiten an die Stelle der verlohrenen hingebracht werden sollten. Eigentlich aber gehören sie zu jener Veränderung des Fiebers, vermöge deren es sich mit einer andern Krankheit endiget, indem die critische Materie in einige verstopfte, oder erweiterte Gefäße abgelegt wird (§. 593.) wie solches aus dem, was wir bisher gesagt haben, ganz deutlich erhellen.

Grosse Schwachheit. Wenn die Schwämme alsdenn entstehen wenn die Krankheit schon stark zugenommen hat, und man bisweilen einen Durchlauf und eine Ruhr, oder sonst eine starke Ausführung, vor der Schwämmen hat hergehen sehen: so darf man sich gar nicht wundern, daß dergleichen Patienten schon von einer starken Schwachheit befallen werden, ehe noch die Schwämme zum Vorschein kommen. Hier aber wird diejenige **Niederschlagung der Kräfte** *x)* verstanden, die sowohl geschwind als auch viel grösser ist, als durch die Gewalt, und durch die Länge der Krankheit, oder auch durch die Menge der Ausführungen, ordentliche Weise hätte erfolgen sollen. Eine so plötzliche Schwachheit aber pfleget insonderheit vor den gefährlichen Schwämmen vorher zu gehen; und alsdann scheint die zwar zertheilte und beweglich gemachte Materie der Krank-

u) Ibidem pag. 39. *w)* Epidemicor. 3. Charter. Tom. IX. pag. 263.
Ketelaer de Aphthis pag. 37.

heit doch eine so bössartige Beschaffenheit zu haben, daß sie, wenn sie mit dem Blute vermischt worden und durch die Gefäße fließet, alle Kräfte auf einmal niederschlägt, ehe sie noch an die Oberfläche der ersten Wege abgelegt werden kann; wenn diese Ablegung aber erfolgt ist, so stellen sich auch die verlohren gewesenen Kräfte wieder ein. Es wird aber auch eine solche äusserst starke Schwachheit manchmal bey denen Peteschen, bey dem Friesel, und sehr schlimmen Blattern wahrgenommen, ehe der Gift dieser Krankheiten in die äussern Theile des Körpers hinausdringet. Ueberdieses ist S. 661. in den Erläuterungen, woselbst wir von der Schwachheit, als von einem febrilischen Zufall handelten, bemerkt worden, daß in den Krankheiten manchmal etwas in der Gegend des Herzens stecke, das durch seine gleichsam vergiftende Kraft, plötzlich und auf einmal alle Kräfte darnieder schlägt, ohngeachtet keine andern Ursachen vorhergegangen sind, denen man einen so grossen und so schnellen Verlust aller Kräfte zuschreiben könnte; wie solches daselbst mit mehreren ist erwiesen worden. In dem folgenden Paragrapho aber werden wir melden, daß die schlimmsten, und insgemein tödtlichen Schwämme, aus dem Schlund herauftommen, wenn man noch keine in den innern Theilen des Mundes wahrgenommen hat. Alsdann aber scheint es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß sie zuvor schon an der Mündung des Magens befindlich gewesen, ehe sie unten im Schlunde erscheinen; folglich kann auch aus diesem Grunde eine grosse Schwachheit vor den Schwämmen hergehen, ehe sie nemlich noch in dem Munde, und in dem Schlunde sichtbar sind, ohngeachtet sie in den innern Theilen schon länger vorhanden gewesen sind.

Jede grosse Ausleerung der Feuchtigkeiten. Insbesondere solcher Feuchtigkeiten, durch welche die dünnen Säfte aus dem Körper ausgeführt werden. So habe ich zum Beispiel beobachtet, daß nach lange anhaltenden tödtlichen Schweißem, in dem letzten Verlauf der Schwindsucht öfters Schwämme entstanden sind.

Unempfindlichkeit und Dummheit. Daß diese Zufälle vor den Schwämmen hergehen, hat Retelaer y) bemerkt. Dieses Kennzeichen betrüget auch gar selten; wie denn auch die Krankenwärter an solchen Orten, wo die Schwämme häufig vorzukommen pflegen, alsobald vorhersagen, daß sich Schwämme einstellen werden, wenn sie merken, daß sich bey den Patienten eine Schläfrigkeit und Unempfindlichkeit einzustellen anfängt. Da aber die Materie der Schwämme, zugleich mit dem Fließwasser, durch sehr zarte Gefäße geführt wird, und daneben dem Fließwasser, mit dem sie sich vermischet hat, eine solche Zähigkeit mittheilet, daß es durch die äusser-

sten Theile dieser Gefäße nicht frey und ohne Hinderniß hinausgehen kann, sondern solche verstopfet: (Siehe §. 980.) so hat man sich gar nicht zu wundern Ursache, wenn eine solche Materie in der ganzen Massa der Säfte steckt, (indem sie noch nicht durch die Verlegung gegen die Oberfläche der ersten Wege abgeleget worden ist,) wenn dem dünnesten Fließwasser, durch diese ungesungesunde Fähigkeit, eine Undurchgänglichkeit mitgetheilet wird. Daß aber daher eine febrillische Schläferigkeit entstehe, ist vorhin §. 704. in den Erläuterungen schon erinnert worden; und in der Folge wird unter die Ursachen der Apoplexie so gar eine solche Beschaffenheit der Säfte §. 1010. 2. 7. gezählet werden.

Beständiges Klagen über eine Schwere und Schmerzen um den Magen. Besonders in diesem Fall, wenn sich bereits in dem Magen und in dem Schlund, Schwämme befinden, ehe sie noch in der Kehle und in dem Munde zum Vorschein kommen. Dergleichen Patienten klagen öfters, daß sie eine solche Empfindung hätten, als steckte eine harte und steife Hinderniß in dem Schlund, die sie auch am Hinabschlucken des Getränkes hindert, indem es durch diese Röhre in dem Magen hinabsteigen soll. Ich habe auch öfters beobachtet, daß vor den Schwämmen, wenn sie bald in dem Munde zum Vorschein kommen wollen, ein Schlucksen vorhergehet, welches alsdann zu entstehen scheint, wenn die obere Mündung des Magens mit schwammigten Krusten besetzt ist, und selbige durch ihre Größe reizen. Denn alsdann entstehet daselbst eine ähnliche beständige Reizung, wie solches bey gesunden Menschen geschiehet, wenn sie grosse Brocken geschwind hinabschlucken, die schwer durch das Ende des Schlunds durchgehen; woraus denn öfters ein solches Schlucksen zu entstehen pfelet.

S. 984.

Bisweilen pflegen sich im Anfange einzelne hier und da zerstreute Blätterchen zu zeigen, bald zuerst auf der Zunge, in den Winkeln der Lippen, im Halse, oder anderswo, ohne einen beständigen Ort zu behalten: und diese sind fast allezeit von guter Art; bisweilen zeigen sie sich zuerst in der Tiefe der Kehle, durch eine gleichsam aus dem Magen heraufsteigende, weisse, dicke, glänzende, dem frischen Speck ähnliche, fest anhangende und langsam zunehmende Haut: und diese Schwämme sind die schlimmsten und mehrentheils gewis tödtlich; bisweilen behaften sie den ganzen innern Mund allenthalben bis zu Ende derer Lippen, mit einer harten, dicken, dichten, zähen, alle

alle Theile zugleich bedeckenden Haut; und von diesen genesen die Kranken selten.

Wir müssen nun diejenigen Kennzeichen anführen, aus denen die theils grössere, theils geringere Gefahr der zum Vorschein kommenden Schwämme abgenommen werden kann, damit man darauf eine sichere Vorhersagung gründen könne. Es ist aber hier besonders grosse Aufmerksamkeit nöthig, da die bald zu erwartenden Schwämme die Aerzte nicht selten betrügen, und die bereits vorhanden ebenfalls gar betrüglich sind, wenn man aus selbigen entweder den zu befürchtenden Tod, oder die erfolgende Genesung vorherzusagen will z).

Die Prognosis wird daher von dem Orte, wo die Schwämme zuerst erscheinen, und von der verschiedenen Dichtigkeit einer solchen schwammigten Kruste hergenommen.

Bisweilen pfleget sich im Anfange u. s. w. Wie nützlich es einem Arzte sey, die Zunge, den innern Mund, und den Rachen zu besehen, wenn er eine Krankheit heben soll, ist schon §. 609. in den Erläuterungen erinnert worden. Dieses ist aber besonders alsdann nothwendig, wo die, in dem vorhergehenden Paragrapho nahmhast gemachte Zeichen, und die epidemische Beschaffenheit, einen Arzt auf die Vermuthung bringen können, daß Schwämme erfolgen werden. Findet derselbe alsdann, daß hie und da einige wenige zerstreuet sind, so ist solches ein gutes Zeichen, das selten betrüget. Indessen pfleget es doch zuweilen wiewohl selten zu geschehen, daß einige wenige hier und dort zerstreuet, in den Theilen des innern Mundes zum Vorschein kommen, wenn sie in den innern Theil dicht sind. Doch kann ein aufmerksamer Arzt, aus der Heftigkeit der vorhergegangenen Krankheit, aus dem beständigen Eckel, aus dem Schlucksen, ingleichen aus der verspürten Schwere und den Schmerzen in dem Magen, balde abnehmen, daß solchen Schwämmen nicht zu trauen sey, ohngeachtet sie nur einzeln und zerstreuet zum Vorschein kommen. Ueberdieses sind bisweilen auch die Lebenskräfte dergestalt niedergeschlagen, daß sie nicht mehr hinlänglich sind, die Materie der Krankheit durch diese Orte heraus zu stossen. Aus diesem Grunde nun kann es geschehen, daß nur wenige zum Vorschein kommen, welches aber alsdann ein sehr schlimmes Kennzeichen ist. Dieses wird aber ungemein bey alten und betagten Personen beobachtet; der geschwinde und schwache Puls aber, die nach dem Ausbruch der Schwämme ausbleibende Erleichterung der Zufälle, die vor den Schwämmen vorhanden gewesen waren, belehren einen Arzt, daß dieses nun vergebliche Bemühungen der, der

z) Ketelaer de Aphthis pag. 35.

Gewalt der Krankheit unterliegenden Natur sehen, und daß man folglich nichts als einen schlimmen Ausgang vorhersagen könne.

Bisweilen zeigen sie sich zuerst u. s. w. Denn da sie alsdann aus den innern Theilen, nach und nach gegen den Mund zu herauf steigen, giebt dieses ein Kennzeichen ab, daß alle innerliche Theile bereits mit Schwämmen angefüllt seyn, und daß man folglich alle diejenigen Uebel befürchten müsse, die S. 988. sollen namhaft gemacht werden. Denn wofern man es durch den Gebrauch dienlicher Mittel nicht dahin bringen kann, daß diese dicke Kruste der Schwämme geschwind abfällt, und daß die Kräfte immer stark genug bleiben, daß sie eine so grosse Menge der Krankheitsmaterie hinaus schaffen können, so ist keine Hofnung zur Genesung übrig.

Bisweilen behaften sie mit einer harten, dicken u. s. w. Auch dieses ist ein sehr schlimmes Kennzeichen; denn alsdann wachsen darunter neue Schwämme, und befestigen sich an die vorige noch nicht abgefallene Kruste. Da nun keine Feuchtigkeit von den darunter liegenden Gefäßen, bis an die äusserste Oberfläche einer so dichten Kruste gelangen kann, so vertrocknet sie, wird noch zäher und härter und widerstehet der Ablösung noch weit mehr als vorhin. Daher können die Patienten fast gar nichts hinabschlucken; ja die Zunge, die Lippen, und die Backen werden gleichsam steif, und können nicht einmal die in den Mund gespritzten Feuchtigkeiten erhalten und endlich, wenn auch der Rachen damit angefüllt worden ist, müssen schließlich ersticken.

S. 985.

Die Farbe der Schwämme ist verschieden; weiß durchsichtig, wie Perlen; rein weiß, wegen ihrer grossen Dichtigkeit; braun gelb, bleyfahlig, schwarz; deren Uebelartigkeit folget in gleicher Ordnung als hier angezeigt, so daß die erste Art die beste; die letzte aber die schlimmste ist.

In diesem Paraprapho wird von dem Unterschied der Farben der Schwämme gehandelt, und gezeigt, wie auch aus diesem eine Vorhersagung könne hergenommen werden.

Wenn die Schwämme da und dort zerstreut zum Vorschein kommen, alsdann haben sie allezeit eine weisse durchsichtige Farbe; wenn sie aber dicht und aneinander angeschlossen, den innern Mund besetzt haben, alsdann bilden sie eine undurchsichtige weisse Kruste; die, wofern sie nicht alsobald abfällt, sich vermehret und dicker wird, und alsdann verändert die vertrock-

nete Oberfläche dieser Kruste die Farbe Stufenweis, bis sie endlich nach und nach die Farbe annimmt, welche oben in dem Lehrsatz beschrieben worden sind. Bisweilen geschiehet es auch, daß die herfürkommenden Schwämme anfänglich eine aschengraue Farbe haben; und alsdann sind sie, wie ich selbst beobachtet habe, fast allezeit tödtlich; welches auch Retelaer a) behauptet. Die übrigen Verschiedenheiten der Farben scheinen sich sonderlich einzustellen, wenn diese Krusten von den Schwämmen lange stehen bleiben, ehe sie abfallen; welches, wie in dem folgenden Paragrapho angezeigt wird, allemal für ein schlimmes Kennzeichen ist gehalten worden. Ob aber jemals schwarze Schwämme zum Vorschein gekommen seyn, scheint noch sehr zweifelhaft zu seyn. Retelaer b) will niemals einige von dieser Farbe gesehen haben; und ich kann mich ebenfalls nicht erinnern, einige beobachtet zu haben, welche gleich Anfangs diese Farbe gehabt hätten. Wenn aber diese Krusten lange stehen geblieben, so habe ich gesehen, daß sie kurz vor dem Tode schwarz geworden und abscheulich anzusehen gewesen sind.

S. 986.

Wenn selbige eine Zeitlang belästiget haben, pflegen sie unterwärts abgelöset, erweicht, stückweise abzugehen, und auf solche Art werden alle vorher behaftete Theile, allmählig und nach und nach davon befreyet; da einige geschwinder, einige aber später abfallen. Einige kommen geschwinde wieder, einige langsam, andere gar nicht; bisweilen kommen sie eben so stark, als zuvor wieder, ja bisweilen auch noch stärker: daher wiederum sowohl die Verschiedenheit der Gefahr, als in welchem Fall, erhellet.

Wenn die Lebenskräfte noch stark genug sind, alsdann löset die Feuchtigkeit, welche auf die äußersten Theile der verstopften Gefäße andringet, die von den Schwämmen herrührende Kruste ab, besonders wenn der innere Mund beständig mit flüssigen erweichenden, und gelinde austrocknenden Mittel gebähet wird, wie nachgehends bey der Cur dieses Uebels gesagt werden soll. Es kann aber keine gewisse bestimmte Zeit angegeben werden, zu welcher diese Ablösung erfolget. Denn ich habe gesehen, daß die Schwämme manchmal in einer Zeit von zwölf Stunden abgelöset haben; daß sie aber auch bisweilen etliche Tage lang sehr feste stehen geblieben sind. Sie fallen auch nicht alle zugleich auf einmal ab; sondern bald an diesem, bald aber an einem andern Theil des innern Mundes. Ich habe

a) Ibidem pag. 14. b) Ibidem.

habe auch nicht bemerken können, daß sie nach einem beständigen Geseße, an einem Theil des innern Mundes geschwinder abgefallen waren, als an einem andern. Indessen scheint es doch wahrscheinlich zu seyn, daß sie in dem Magen, und in dem Gedärmen, woselbst sie von den beständig herabkommenden Getränken, und andern dahin abgeleiteten Feuchtigkeiten, immer erweicht werden, geschwinder abfallen. Wenn nun, nachdem die Schwämme abgefallen sind, die Orte, rein roth, und feucht zum Vorschein kommen, so kommen die Schwämme entweder gar nicht wieder, oder doch in geringerer Menge. Wenn aber ein solcher Ort, nach geschehener Ablösung der Schwämme trocken erscheint, so wird dieses alsdann billig für ein sehr schlimmes Kennzeichen gehalten, indem die Schwämme, in kurzer Zeit, eben so dicht, ja noch dichter als vorhin zum Vorschein kommen werden, wenn anders die Lebenskräfte noch hinlänglich sind, daß sie diese Materie der Krankheit aus dem Leibe hinaus schaffen können; Ist aber der Kranke bereits stark entkräftet, so pfleget eine grosse Angstlichkeit zu erfolgen, und die Patienten müssen es mit dem Leben bezahlen, wofürne nicht in kurzen neue Schwämme herausbrechen. Bisweilen geschiehet es auch, wenn die Schwämme abgefallen sind, daß der Ort zwar nicht gänzlich trocken, sondern gleichsam mit einem dünnen weissen Gewebe überzogen ist, woraus sich in etlich wenigen Stunden, eben so viele Schwämme wieder einstellen, als vorher da gewesen waren. Alsdann wissen wir, daß eine grosse Menge einer Krankheitsmaterie vorhanden sey, welche durch diese Art aus dem Leibe gestossen werden muß; daß aber auch die Kräfte noch stark genug seyn, eine solche Ausstossung zu bewerkstelligen. Diese Absonderung der Schwämme aber, und das neue Herfürkommen derselben, geschiehet öfters zu wiederholten malen, ehe diese schädliche Materie gänzlich aus dem Leibe hinaus getrieben worden ist. Retelaer c) hat gesehen daß die Schwämme, sechs bis siebenmal, ja noch öfter auf diese Weise wiedergekommen sind; welches ich ebenmäßig etlichemal beobachtet habe. Ja manchmal verlaufen etliche Tage darzwischen, ehe, nach den abgefallenen Schwämmen, neue wieder zum Vorschein kommen; alsdann aber ist der Ort, wo die Schwämme abgefallen sind, nicht gänzlich feucht, auch eine Angstlichkeit in der Herzgegend, und eine Schläfrigkeit noch vorhanden, wodurch der aufmerksame Arzt deutlich genug erinnert wird, daß dieses Uebel noch nicht völlig überwunden sey.

Hierauf gründet sich aber wiederum eine verschiedene Vorhersagung. Denn diejenigen Schwämme, welche geschwind abgefallen, sind allemal besser, ohngeachtet neue wieder zum Vorschein kommen, die aber ebenfalls bald wieder abfallen. Denn diese zeigen an, daß zwar viel Krankheitsmaterie

c) Ibidem pag. 21.

erie vorhanden, daß sie aber auch beweglich sey, daß die Patienten noch hinlängliche Kräfte haben, und daß auch die Wege noch genugsam offen seyen. Wenn sie aber langsam abfallen, so sehen wir daraus, daß die Materie zähe sey, daß die Kräfte bereits nachgelassen, und auch die darunter liegenden Gefäße schon verstopft seyen; folglich giebt dieses eine grössere Gefahr zu erkennen. Wenn aber zwischen dem Abfallen der Schwämme, und zwischen dem abermaligen Herauskommen derselben, eine lange Zeit verfließet, so lernen wir daraus, daß nur ein Theil der Krankheitsmaterie vertheilet worden sey, der übrige aber erst habe gezeitiget werden müssen, ehe er an diese Orte konnte abgeleget werden; folglich sehen wir voraus, daß eine lange, verschiedenen Recidiven unterworfenene Krankheit erfolgen werde, mit welcher der Patient lange werden kämpfen müssen, ehe er genesen werde. Indessen ist doch dieser Nuße dabey, daß die Patienten, wenn die Schwämme abgefallen sind, ungehinderter schlucken und durch leichte und flüssige Nahrungsmittel ihre Kräfte unterdessen unterstützen können, damit sie im Stande sind, sowohl der Krankheit selbst eine längere Zeit, als auch widerholte Recidive auszustehen. Wenn sie sich aber eben so dicht wieder einstellen, ja noch dichter wiederkommen, als sie vorher gewesen sind, so ist billig zu befürchten, es möchten die Kräfte nicht stark genug seyn, daß sie hinreichen, eine so häufige Krankheitsmaterie abzusondern und auszuführen; alsdann werden diese Krusten vertrocknen und nicht abfallen: es wird ihnen eine neue erfolgen, und folglich werden sich alle die traurigen Uebel anfinden, von denen S. 984. die Rede gewesen ist.

Wenn aber, nach abgefallenen Schwämmen, der innere Mund rein und feucht ist, wenn keine Aengstlichkeit in der Gegend des Herzens, eine Unempfindlichkeit und Schläferigkeit mehr vorhanden; wenn das Fieber aufhöret, aber beständig abnimmt; alsdann können wir gewis seyn, daß der Patient mit dem Leben davon kommen werde.

S. 987.

Bisher ist von dem Orte, (S. 981.) von der Natur (S. 979. S. 980.) von der Ursache (S. 980. S. 983.) und von den Zufällen dieses Uebels (von S. 984. bis S. 987.) gehandelt worden, daher man dessen Beschaffenheit bestimmen, und dessen Folgen leicht herleiten mag.

Der Ort, wo sich die Schwämme befinden, ist bestimmt worden; nemlich in dem ganzen Umfang des innern Mundes, in der Kehle, dem
 III. Th. I. Band, Uu Schlund,

Schlund, dem Magen und den Gedärmen. Zugleich ist aus dem, was wir gesagt haben, zu ersehen gewesen, daß es Verstopfungen der äußersten Ausgänge, die in diese Theile die Säfte abschicken, durch eine zähe und schleimigte Feuchtigkeit seyen. Auch sind die Ursachen, ingleichen diejenigen Dinge, welche vor den Schwämmen herzugehen pflegen, namhaft gemacht worden; so wie wir denn auch bemerkt haben, wie die gefährlichen Schwämme, von den mindergefährlichen unterschieden werden müssen. Hat man dieses alles erkannt, so lassen sich die Wirkungen der Schwämme leicht errathen und einsehen.

S. 988.

Denn wo eine Haut von Schwämmen die ganze Oberfläche der beschriebenen Theile (S. 981.) bedeckt, alsdenn verhindert sie die Empfindung der Nerven, daher aller Geschmack verlohren sie verhindert den Ausfluß der Feuchtigkeit durch ihre Ausgänge, daher Trockenheit, der unterliegenden Gefäße Erweiterung, Fäulnis der darunter stockenden Säfte, Entzündung dieser Theile selbst; welche die Oefnung der absorbirenden Gefäße zuschliesset, mithin den Eingang des neuen Speisesafts, Getränkes und Arzeneyen hindert und die, von verbotener Nahrung des Körpers folgende Zufälle verursacht, daher endlich der Tod folget; nach abgefallener Kruste geschieht ein häufiger Ausfluß der Feuchtigkeit durch die erweiterten und nun offene Gefäße, daher der Speichelfluß oder Durchfall, welche gut sind, wenn keine schwammigte Krusten wiederkommen, unheil, wenn wieder neue Krusten wachsen; bey abgefallenen Krusten entstehet ein Schmerzen der entzündeten und vorjehz entblößten Theile, welche oft das klare Blut fließen lassen, daher blutiger Speichelfluß und dergleichen Ruhr kommt; wenn aber dieses alles in dem Magen, dem Ausgange der Leber, der Gekrösdrüse und der Gedärme geschieht, lehret es uns unzählige Uebel, so aus dieser Krankheit entspringen können; daß es nicht nöthig eine fernere Vorhersagung anzugeben.

Von den Schwämmen entstehen zweyerley Arten der Uebel; entweder in so ferne sie die Oberfläche der erstern Wege bedecken, oder in so ferne wenn die Schwämme abgefallen sind, in dieser alsdann rohen und schmerzenden Oberfläche, die empfindlichsten Schmerzen entstehen, und die Säfte

aus den erweiterten, und nun von dieser darauf gelegenen Kruste befreiten Gefäße, in gar zu grosser Menge herausfließen.

Daher aller Geschmack verlohren u. s. w. In der Physiologie ^{a)} wird bewiesen, daß man alsdann einen Geschmack von einer Sache habe, wenn die Materie die man schmecken will, verdünnet, insgemein in dem Speichel aufgelöset, in dem Mund erwärmet, durch die Bewegung des Mundes an die Zunge gebracht worden, und in die Oefnungen der Scheiden, welche die nervigten Warzen auf der Zunge bedecken, kommen kann. Wenn nun aber die ganze Oberfläche der Zunge und des innern Mundes von einer solchen schwammigten Kruste bedeckt worden ist, so können die Theilchen, welche für den Geschmack gehören, nicht bis an die nervigten Warzen der Zunge gelangen. Und wenn zugleich alle Ausgänge der Feuchtigkeit verschlossen sind, so muß nothwendig allemal auch eine Trockenheit dieser Theile vorhanden seyn. Von diesen aufliegenden Krusten aber, und von der Trockenheit, werden die Backen, die Lippen, die Zunge dergestalt steif, daß die armen Patienten fast gar keine flüssige Materie in dem Munde erhalten können, sondern solche alsobald wieder herausgeben müssen. Hieraus ist nun abzunehmen, daß die vornehmsten Erfordernisse, die zu dem Geschmack nöthig sind, auf solche Weise aufgehoben werden.

Der unterliegenden Gefäße Erweiterung u. s. w. Es ist schon bei einer andern Gelegenheit, nemlich S. 120. und S. 382. I. in den Erläuterungen erwiesen worden, daß die verstopften Gefäße nothwendiger Weise erweitert werden müssen, weil in den verstopften Canälen der größte Widerstand befindlich, und zugleich die stärkste Anfüllung vorhanden ist, indem nichts durch die Enden derselben durchfließen kann. Wenn nun alle diese Orte mit dichten Schwämmen besetzt sind, so erfolgen von den unterliegenden erweiterten Gefäßen, die beschwerlichsten Geschwulsten dieser Theile, die um die Kehle und den Luftröhrenkopf die Gefahr der Erstickung nach sich ziehen. In dem Schlund wird die Hohlung bisweilen dergestalt verengert, daß entweder gar nichts, oder nur etwas sehr wenig, und zwar mit der äußersten Beschwerlichkeit durchfließen kann. Ja ich habe öfters gesehen, daß sich solche elende Patienten, welche diese Beschwerlichkeit des Hinabschluckens etlichemal erfahren haben, nachgehends von allem Getränke ganzlich enthalten haben, um sich der abermaligen Gefahr solcher Beängstigungen nicht auf das neue auszusetzen. Wenn nun hiebei in Erwägung gezogen wird, daß diese verstopften Gefäße, mit einer solchen Materie stark angepfropft sind, welche die Krankheit verursacht, und die aus dem Körper sollte hinausgeschafft werden, so siehet man ohne Mühe ein, daß eine schnelle

le Fäulniß der, unter dieser Kruste steckenden Feuchtigkeiten zu befürchten
 fen; vornemlich wenn zugleich der Trieb eines starken Fiebers vorhanden
 ist. Denn alsdann entstehet auch in den verstopften Theilen eine Entzün-
 dung, wodurch die Geschwulst noch mehr vergrößert wird; auch wird vom
 der vermehrten Hitze womit die Entzündung begleitet ist, die Fäulniß be-
 schleuniget.

Welche die Oefnungen der absorbirenden Gefäße zuschließt u.
 f. w. Die Aerzte sind bey Heilung der Krankheiten billig vor allen Dingen
 darauf bedacht, daß sie durch leicht zu verdauende Speisen und Getränke
 für die Erhaltung des Lebens und der Kräfte besorgt sind; und ohngeachtet
 sie manchmal, wenn die hitzigen Krankheiten den höchsten Grad erreicht ha-
 ben, ihren Patienten nichts, als nur sehr dünne Nahrungsmittel zu genieß-
 fen gestatten: so geben sie ihnen doch allemal etwas, das ihnen zur Nah-
 rung dienet, zugleich rathen sie auch den häufigen Gebrauch eines dünneren
 Getränkes an, um dadurch die zu starke Vertrocknung des Körpers zu ver-
 hüten. Allein alle diese Dinge werden ganz vergeblich genossen, wenn der
 Magen und die Gedärme mit einer schwammigten Kruste bedeckt sind, indem
 solchergestalt alle Mündungen der einschluckenden Gefäße verschlossen sind,
 und folglich von den genossenen Nahrungsmitteln nichts in das Blut kom-
 men kann. Daher entstehet denn, auch alsdann wenn man auch flüssige
 Dinge genießet, entweder die unerträglichste Enge, wenn sie nicht durch
 die aufgeschwollenen Gedärme durchfließen können; oder sie gehen, wenn
 sie auch einen Weg gefunden haben, ganz unverändert durch den Stuhl-
 gang wiederum fort. Dadurch muß nothwendiger Weise die Dicke und
 Schärfe der Säfte vermehret und die Kräfte niedergeschlagen werden. Und
 aus dieser einigen Ursache können sich solche Schwämme mit dem Tod endi-
 gen, wie schon vorhin S. 592. in den Erläuterungen, in der Abhandlung
 von den Fiebern bemerkt worden ist.

Nach abgefallener Kruste geschiehet u. f. w. Die Patienten ha-
 ben noch eine Gefahr zu befürchten, wenn sie, ganz erfreuet, diese Kruste
 abfallen sehen. Denn es erfolget bald darauf ein häufiger Speichelfluß, es
 gehen auch öfters sehr zähe Säfte hinweg, indem die neu erweiterten Ge-
 fäße sowohl eine dickere Feuchtigkeit, als in grösserer Menge durchlassen.
 Wenn man nun erwäget, daß, wenn die Schwämme abfallen, in der gan-
 zen Länge oder Strecke der ersten Wege, ein gleicher Ausfluß der Säfte er-
 folget: so kann man die Ursache leicht einsehen, warum alsdann eine Ruh
 erfolget, und warum sich bey solchen Personen, die durch die beschwerlich
 und langwierige Krankheit bereits sehr geschwächt worden sind, von einer
 solchen plötzlichen Ausführung der Feuchtigkeiten, der Tod einstellt, ohnge-
 achtet

achtet sowohl die Patienten, als auch die Aerzte selbst die beste Hofnung hatten. Wenn eine solche Ausführung mäßig ist, und die Kräfte der Patienten noch stark genug sind, so ist dieses ein sehr gutes Kennzeichen, weil alles dasjenige, was von der Krankheitsmaterie noch zurück war, durch die neu geöffneten Gefäße leicht aus dem Leibe getrieben wird, und alsdann keine neuen Schwämme sich einstellen. Wenn es aber geschiehet, daß sich neue Schwämme einfänden, alsdenn wissen wir, daß eben diese Materie noch immer in dem Leibe vorhanden, und zwar dergestalt klebricht sey, daß sie auch nicht einmal durch die offenen und erweiterten äußersten Theile der Gefäße herausgehen kann, daher es denn selten geschiehet, daß solche Patienten im Stande sind, diese neuen Beschwerlichkeiten zu ertragen, da ihre Kräfte, durch dasjenige, was sie schon ausgestanden haben, bereits völlig erschöpft worden sind.

Bey abgefallenen Krusten entstehet ein Schmerz u. s. w. Wir haben erst vor kurzen erinnert, daß die, unter den schwammigten Krusten sich befindenden lebendigen Theile entzündet werden; und alsdann, wenn die Krusten abfallen, erscheinen diese Orte sehr roth und schmerzend, so daß sie nicht die geringste Berührung vertragen können. Die armen Patienten können folglich unter solchen Umständen, ohngeachtet die Wege wieder offen und frey worden sind, mit genauer Noth etwas hinabschlucken, wegen der Schmerzen der abgeschundenen Theile, aus denen öfters das helle Blut herausstießet. Indessen muß man ihnen doch öfters gelinde Getränke oder auch dergleichen Arzneymittel verordnen, und zwar in geringer Menge auf einmal, damit diese rohen und abgeschundenen Seitentheile des Schlundes nicht zusammenwachsen und machen, daß dieses Uebel endlich völlig unheilbar wird. Ich habe beobachtet, daß bey einem sechzigjährigen Mann, nach abgefallenen Krusten, weil die obere Mündung des Magens abgeschunden war, das beschwerlichste Schlucken, und ein Schmerz in der Gegend des obern Magenmundes, von jeder genossenen Speise oder Getränk, sechs Wochen lang zurück geblieben sey. Es konnte auch dieses Uebel mit genauer Noth gelindert werden, weil bey dem Schlucken, wenn der krampfzig zusammengezogene Schlund den Magen und das Zwerchfell in die Höhe zog (oder zum wenigsten jenen Theil des Zwerchfells, durch welchen der Schlund durchgehet) und das Zwerchfell zugleich plötzlich unterwärts gedrückt wurde, diese schmerzenden Orte, immer auf das neue gereizet, und die Heilung verhindert wurde.

Wenn aber dieses alles in dem Magen u. s. w. In den innern Theilen des Mundes können wir sehen, was nach abgefallenen Krusten verändert worden ist. Nun wissen wir gewis daß auch in den innern Theilen

Schwämme befindlich seyn, und nachgehends abgelöset werden. Wenn wir nun überlegen, daß der Ausgang des gemeinen Gangs der Galle und des Gekrösdrüsenfafts, durch eine dichte schwammigte Kruste dergestalt verschlossen werden könne, daß nichts mehr durchgehen kann: so sehen wir ohne Mühe ein, was für grosse Beängstigungen in der Gegend des Herzens entstehen müssen. Wenn aber, nach erfolgter Absonderung dieser Kruste, der Galle, die sich hier gesammelt hat, und die durch die Stockung und den langen Verzug scharfer geworden ist, ein freyer Ausfluß gestattet wird: so ist es gar nicht zu bewundern, daß die grausamsten Schmerzen in den Gedärmen, die solchergestalt ebenmäßig gleichsam geschunden sind, entstehen, und der gefährlichste Durchlauf und die Ruhr erfolgt. Daher haben viele Aerzte c) den Gebrauch purgirender Arzeneien bey den Schwämmen so sehr verworfen, weil sie in einer Zeit von etlichen wenigen Stunden, ein übermäßiges tödtliches Purgiren daraus haben entstehen sehen, das, nach aller Wahrscheinlichkeit, nicht von dem gebrauchten Purgirmittel allein herührte, sondern von der häufig gesammelten Galle, und dem ebenmäßig in Menge vorhandenen Gekrösdrüsenfaft, die nun plötzlich herfürbrechen, und die rohe Oberfläche der Gedärme reizen. Ueberdieses wie das Speicheln, nach abgefallenen Schwämmen in dem Munde, öfters einige Tag, lang fortwähret, ehe noch die erweiterten Gefäße, ihre vorige Grösse wieder bekommen: also werden aus eben diesem Grunde, auch diejenigen Feuchtigkeiten, die natürlicher Weise in die Hohlung des Magens und der Gedärme gehen, öfters in solcher Menge auszufließen fortfahren, daß dadurch der ganze Körper erschöpft werden muß.

S. 989.

Wenn aber diese geschwürigte Haut sehr zähe, dicke, breit und feste so wird das unterliegende, erstickte, entzündete, bereitete, brandigte Fleisch oftmals in übelartige Geschwüre verändert, und zerfressen des Gaumens Bedeckung bis auf den Knochen; welche Uebel aber daher in dem Magen und Gedärmen kommen, ist vor sich klar.

Wir haben in dem vorhergehenden, da wir von dem heißen Brand (S. 423.) handelten, erinnert, daß die febrilische Materie bisweilen in einige Theile des Leibes abgelegt werde, und daß dieselbe eine solche Ubelartigkeit habe, daß es demjenigen Theil, welchen sie einnimmt, alsobald tödtet, welches noch dazu sehr geschwinde geschieht, wie eben daselbst ist erwiesen worden.

c) Ketelaer de Aphthis pag. 45. 46.

worden. Nun entstehen die Schwämme, von einer gegen die Oberfläche der ersten Wege abgelegten febrilischen Materie, und daß diese Materie in den schlimmsten Schwämmen manchmal sehr übelartig sey, erhellet aus dem vorhergehenden zur Genüge. Ja es können auch die gelinden Schwämme, für eine Art eines heißen Brandes gehalten werden: denn die äussersten Theile der Gefäße, -wenn sie mit zähen Feuchtigkeiten stark angepfropft sind, machen eine todte Kruste, welche von dem darunter sich befindendem lebendigen Theilen abgelöst werden und abfallen muß. Die an diese Theile abgelegte und in die äussersten Mündungen der Gefäße häufig hinein getriebene febrilische Materie macht also, daß sie sterben, und also ist in den Schwämmen wirklich eine Disposition zum heißen Brand vorhanden. Nun ist in den vorhergehenden Erläuterungen des §. 442. bemerkt worden, daß, wenn die von dem heißen Brand angegriffenen und vertrockneten Theile, eine harte Kruste machen, alsdann, die unter dieser Kruste sich befindenden lebendigen Theile, von der, zum Leben gehörigen, und durch das Fieber vermehrten Bewegung zusammengepresset, und an diese harte Kruste angerieben werden, woraus denn, unter dieser todten Kruste, eine neue Entzündung entstehet, die in kurzer Zeit ebenfalls in einen heißen Brand ausartet; und also wird die Dicke der ausliegenden brandigten Kruste vermehrt, bis endlich alles, bis auf die Beine hinein abstirbet.

Eben dieses stehet zu befürchten, wenn die schwammigten Krusten nicht geschwind abfallen; denn alsdann heftet sich die neue, darunter wachsende, an die alte, bereits vorhandene fest an, wie §. 984. in den Erläuterungen schon gesagt worden ist, und presset die darunter liegenden lebendigen Theile desto ärger zusammen, und macht, daß das Uebel weiter um sich greift. Wenn dergleichen dicke schwammigte Krusten, die nicht abfallen, den Gaumen (*palatum fornicatum*) einnehmen, so wird öfters die Haut, welche diesen Theil bedeckt, zu Grunde gerichtet; und wenn diese brandigten Krusten sich nachgehends ablösen, so erscheinet das Gaumenbein ganz entblöset, und angefressen, und verursacht die allerbeschwerlichsten Uebel. Wenn wir nun überlegen, daß eben dasjenige, was wir mit unsern Augen in dem innern Munde sehen können, auch in dem Magen und in den Gedärmen geschehen kann: so ist leicht zu erachten, daß bey den Schwämmen sehr viele und grosse Uebel entstehen können, besonders wenn dasjenige zugleich in Erwägung gezogen wird, was wir in dem vorhergehenden von der Entzündung des Magens und der Gedärme gesagt haben.

Damit nun dieses Uebel am besten geheilet werde, muß 1.) der innere Trieb der Lebensäfte in die belegte Theile erwecket, oder gemäßiget werden, damit durch die zugeführte Flüssigkeit unterwärts die Zertheilung, Erweichung, und das Abfallen der schwürigen Kruste befördert werde; dieses wird erhalten durch vieles warmes, verdünnendes flüßigmachendes und reinigendes Getränke. Und weil in der üblen Art dieser Krankheit die belegte Milchadern einen leichten Eingang verhindern, so sind daher warme Aufschläge, Dämpfe, Bäder aus selbigen Mitteln von ausnehmenden Nutzen; und die beste Speiszen bestehen aus abgekochten Brodt mit Wasser, welchen hernach Honig und Wein beigemischt wird. 2. Muß die Kruste zum baldigen und leichten Abgehen zubereitet werden, welches durch Bähungen, Gurgeln und Clystiere geschiehet; so aus warmer, schlafmachender, erweichender, reinigender und durch längeres Ankleben befeuchtender, der Fäulnis widerstehender Flüssigkeit bestehen soll. 3. Sobald die Kruste abgefallen, sind schmerzlindernde, besänftigende und zugleich etwas stärkende Mittel zu gebrauchen. 4. Und so bald das Fieber wieder nachgelassen, der Urin einen Satz hat, der Puls natürlicher, alsdenn kommt stärkendes Getränk zu statten. 5. Zu Ende des Uebels ist ein stärkendes Purgirmittel dienlich.

Aus der ganzen bisherigen Abhandlung von den Schwämmen ist abzunehmen gewesen, daß die, von den übrigen Säften abgesonderte Krankheitsmaterie, an diese Orte abgeleget werde; folglich ist in der Cur hauptsächlich darauf Acht zu haben, daß nichts vorgenommen werde, was dieser Bemühung der Natur eine Hinderniß in den Weg legen könnte; und daß im Gegentheil lauter solche Mittel verordnet und gebraucht werden, welche diese Ausstossung der Krankheitsmaterie befördern können. Und dieses ist besonders deswegen zu merken, weil bisweilen die unerfahrenen, die Schwämme der Alten, zu deren Cur adstringirende Mittel von ihnen angepriesen wurden, mit denjenigen Schwämmen, die auf die hitzigen Krankheiten zu folgen pflegen, vermengen, und mit grossen Schaden der Patienten die Cur mit adstringirenden und abkühlenden Mitteln angegriffen haben. Wiewohl denn deswegen Retelaer f), indem er diesen gefährlichen Irrthum in der

medi

medicinischen Praxi tadelst, sehr wohl angemerkt hat: Es ist bekannt, daß so viel Raum und Erweiterung dem Munde und dem Rachen, durch solche abkühlende Mittel geschafft wird, eben so viele Enge und Aengstlichkeit dem Herzen und den Lebereingeweiden zugezogen wird. Denn es wird dadurch zugleich das Herausbrechen der Schwämme verhindert, das Fieber vermehret, die größte Aengstlichkeit verursacht; es erfolgen auch viele andere sehr schlimme Zufälle, die sich nicht eher heben lassen, als bis die Schwämme aufs neue zum Vorschein gekommen sind. Es muß demnach die Materie, welche die Schwämme erzeuget, in den Gang gebracht, und die Gefäße zum leichten Durchgang zubereitet und geschickt gemacht werden. Das erstere wird durch eine solche Mäßigung der Gewalt des Fiebers erhalten, daß solche weder zu heftig, noch zu wenig ist. Von den Zeichen aber, woraus man dieses erkennen kann, von der Art und Weise, die zu starke Heftigkeit des Fiebers zu mäßigen, oder selbiges, wofern es zu träge seyn sollte, in Bewegung zu bringen, ist in der Abhandlung von den Fiebern S. 609. 610. 611. gehandelt worden. Zu eben diesem Endzweck ist noch dienlich, wenn eine große Menge verdünnender flüssigmachender und reinigender Flüssigkeiten gebraucht wird. Denn solchergestalt wird sowohl die Klebrigkeit der Krankheitsmaterie vermindert, als die Gefäße erweitert werden, damit sie alles desto besser durchlassen. In der Materia Medica wird man zu diesem Paragrapho eine Vorchrift eines solchen Decocts antreffen, so aus Vogelnestwurzeln, Suckermurzeln, Chinawurzeln u. d. zubereitet wird, und allezeit warm muß getrunken werden. Wenn aber die ganze Oberfläche aller ersten Wege, dergestalt mit Schwämmen besetzt ist, daß der Patient entweder das Decoct nicht hinabschlucken kann, oder daß das hinabgeschluckte Decoct von den einsaugenden Blutadern nicht eingeschluckt werden kann: so ist nichts anders übrig, als dahin zu trachten, wie man durch die äußerliche Oberfläche des Körpers viele Flüssigkeiten hineinbringe, wozu die aus eben diesen Mitteln zubereitete Bäder und Bähungen, die nützlichsten Dienste leisten. In diesem Fall hat Milch mit doppelt soviel Wasser vermischt, sehr gut gethan, wenn man in diese warme Vermischung beider Flüssigkeiten, bald die Hände, bald die Füße hinein that. Ähnliche Dinge können den Patienten auch durch Clystiere beygebracht werden, in der Hoffnung, es möchten selbige durch die einsaugenden Blutadern der dicken Gedärme, der vielleicht mit keiner gar zu dicken schwammigten Kruste bedeckt sind, eingeschluckt, und mit dem Blute vermischt werden.

Die gebrauchten Speisen aber müssen flüssig und dünne seyn, damit sie desto leichter in die einschluckenden, und hie und da etwan noch nicht gänzlich verschlossenen Blutadergefäße eindringen können. Daher wird ein

Broddecoct angepriesen, welches sowohl zur Nahrung sehr dienlich ist als aller Fäulniß gar vortreflich widerstehet. Man vermischt etwas Honig damit, das durch seine reinigende seifenartige Kraft, jene Krusten abtrocknet, und zum leichten Abfallen geschickt, und also macht, daß das Nahrungsmittel desto leichter eingeschluckt werden können. Man mischt auch etwas Wein darunter, weil selbiger mit einer sonderbaren Durchdringlichkeit begabt ist, und also leicht in die einsaugende Gefäße hinein dringt, und den übrigen nahrhaften Theilen des Brods gleichsam einen Weg bahnet. Denn wann ein gesunder Mensch eine Unze Wein, eine Minute lang in dem Mund behält, und selbigen hernach wieder ausspene so wird er sich wundern, daß selbiger schon lau ist, und die subtilsten riechenden Theilgen des Weins, in so kurzer Zeit, durch die einsaugende Blutadern, eingeschluckt worden sind; ja, es wird, wenn er dieses öfters wiederholet, eine Trunkenheit erfolgen, ohngeachtet er auch nicht einen Tropfen Wein hinabgeschluckt hat. Durch diese gelinde und der menschlichen Natur angenehme Reizung, werden zugleich auch manchmal, die schwachen Kräfte gestärkt, damit sie die Ueberbleibsel der Krankheitsmaterie desto leichter aus dem Leibe hinausstoßen können. Ketelaer ^{g)} hat aus Erfahrung gelernet, daß solche dünne, und mit Wein vermischte Speisen in dieser Krankheit dergestalt nützlich und vorträglich seyn, daß er gesagt hat: Jenes Getränke der Kindbetterinnen, so aus Rheinwein, Zeyern, Zimmet, Zucker und Safran zubereitet wird, diener öfters zur Erreichung aller Absichten bey dieser Krankheit, und wofern nicht darum, weil es etwas hitzig ist, den Durst und die Trockenheit vermehrte, so würde ich solches für das allerbeste Mittel zur Beförderung der Schwämme halten. Wenn man aber aus diesem Getränke jene Gewürze wegläßt, oder zum wenigsten nicht viel darunter mischet, und nur mit Broddecoct verdünneten Wein zu trinken giebt, alsdann hat man wohl nichts übles davon zu besorgen, besonders wenn der fluge Arzt, die Menge des Weins zu vermehren, oder zu vermindern weiß, nachdem nemlich die Gewalt des Fiebers groß oder klein ist.

2. Durch diejenigen Mittel, welche in dem vorhergehenden Absatz angepriesen worden sind, werden die Kräfte erhalten, das Blut bekommt durch ein verdünnerendes Vehiculum, die Bewegung des Blutes wird gelind gereizet, wenn sie allenfalls zu träge seyn sollte, damit der Lebenssaft auf die verschlossenen Enden der Canäle andringe, und die Hindernisse aus dem Weg schaffe, und also ein offener Weg gemacht werde, durch welchen, wenn die Canäle geöffnet sind, eine solche schwammichte Materi

wofern anderst eine vorhanden ist, fortgeschafft werden kann. Es sind aber jene schwammigten Krusten manchmal sehr dick, und trocken, und hängen sich so hartnäckig an die ganze Oberfläche der ersten Wege an, daß sie durch den Antrieb der von hinten herkommenden Säfte allein nicht abgelöst werden und abfallen können. Alsdann wird es sehr nützlich seyn, die schwammigte Krusten zu befeuchten, zu erweichen und gleichsam flüssig zu machen, damit sie sich auflösen, und mit leichter Mühe abfallen können. Zu diesem Ende sind oft alle warme wässerigte Getränke dienlich, vornemlich wenn erweichende und mehlichte Mittel darunter gemengt werden. Denn alsdann werden solche Getränke eine leichte Klebrigkeit überkommen, durch welche sie länger an den Theilen hängen bleiben, da sonst das bloss Wasser geschwind von selbigen wieder abfließet. Man pflegt auch zugleich solche Dinge damit zu vermischen, welche durch ihre seifenartige ausreinigende Kraft, jene schwammigte Krusten eher auflösen, durch eine gelinde Reizung die darunter liegenden Theile reizen, und also solche Feuchtigkeiten herauslocken, welche diese Kruste auch von den untern Theilen zu, befeuchten. Ein Decoct von Rüben, oder auch der davon ausgedruckte, nicht gar stark gekochte, und mit Honig versüßte Saft, gilt in einigen Orten, wo die Schwämme häufig grassiren, für ein längst bewährtes Mittel in dieser Krankheit; b) in Ermanglung derselben, wenn man keine frische Rüben haben kann, bedienen sich die gemeinen Leute statt derselben des dünnen gezuckerten Biers. Wenn die Rüben zugleich mit der Rinde auf dem Niebeisen abgerieben werden, so wird der Saft derselben etwas schärfer seyn, und eine stärkere ausreinigende Kraft haben. Auch ist die Fleischbrüh von Kalbfleisch mit Reiß und gestossenen Rüben gekocht, sehr dienlich, damit der Mund beständig gebähet und gegurgelt werde, und wenn man solches hinabschluckt, so wird es in den innern Theilen eben diese Wirkung leisten, indem dadurch dem Leib zugleich ein gelindes Nahrungsmittel mitgetheilet wird. Man pfleget diese Mittel, aus eben diesem Grunde, auch als ein Elystier zu gebrauchen. Man wird verschiedene Formeln solcher Arzneimittel in der Materia Medica bey diesem Paragrapho, ingleichen auch bey dem vorhergehenden, in Form eines Milch-Decocts, oder ausgepressten Safts antreffen. Die von diesen Decocten übrig bleibenden Species, werden, wie ein Pflaster um den Hals gebunden, damit auf diese Art alles erweicht, und zum nachgeben bereitet werde.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß Sydenham c) wenn er von den Schwämmen handelt, die nach einem epidemischen Fieber folgten,

X r 2

der

a) Ibid. pag. 52.
pag. 656.

b) in Schedula monitoria de novae febris ingressu

den Gebrauch der Peruvianischen Rinde als heilsam anrühmt, und ohne Bedenken behauptet, daß dieses Arzeneymittel in diesem Fall weit sicherer die gewünschte Wirkung leiste, als sonst irgend ein anderes. Er verordnete die Peruvianische Rinde aber zu der Zeit, wenn die Schwämme nicht von sich selbst vergiengen, sondern länger vorhanden blieben. Bey diesem Fieber aber, ohngeachtet es ein gänzlich anhaltendes war, stellten sich, bey hereinbrechender Nacht, die beschwerlichsten Verschlimmerungen ein, als wenn es ein doppeltes Tertian, oder Quartanfieber wäre *k*). Hieraus erhellet, daß dieses Fieber unter die Gattung der remittirenden gehöret habe, welche die Art der intermittirenden haben, und die sich durch den Gebrauch der Peruvianischen Rinde heben lassen. Daher scheint es nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß Sydenham solchen Patienten, die Peruvianische Rinde gegeben habe, um das Fieber zu vertreiben; und daß er dabey beobachtet, daß zugleich die schwammigten Krusten dadurch glücklich abgelöset wurden. Da aber die epidemischen Herbstfieber, öfters die Gestalt der anhaltenden Fieber an sich nehmen, ohngeachtet sie in der That durch ihre Verschlimmerungen, welche sich zur bestimmten Zeit einstellen, ihre eigentliche Art und Natur zu erkennen geben; und auch nachgehends, wenn die Gewalt der Krankheit gelinder wird, in wahre intermittirende übergehen: so habe ich es ebenfalls etlichemal bey dergleichen schwächern Patienten, wenn die Schwämme schon ziemlich dichte zum Vorschein gekommen waren, gewagt, ein Decoct von der Peruvianischen Rinde zu verordnen, (weil dieses Mittel als etwas festes nicht leicht gebraucht werden kann, wenn die Kehle mit Schwämmen besetzt ist) um dadurch die Gewalt des Fiebers zu vermindern. Ich befürchtete aber, es möchte die adstringirende Kraft der Rinde, den Schwämmen Schaden thun. Doch glaubte ich, es sey nöthig, aus zwey Uebeln das geringste zu erwehlen: daher ließ ich beständig die allererweichendesten Decocte dazwischen gebrauchen, damit ich das Uebel, welches nach meiner Meinung die Peruvianische Rinde anrichten könnte, wieder gut machen möchte. Ich mußte mich aber nachgehends verwundern, daß die schwammigten Krusten eher abfielen, als bey solchen, wo die noch stärkern Kräften, und das gelindere Fieber, den Gebrauch der Rinde nicht erfordert hatten; und lernte oft auch in diesem Stück die grosse Einsicht Sydenhams in Heilung der Krankheiten zu verehren. Damals kannte ich die ausnehmende Kraft der Peruvianischen Rinde zur Ablösung der brandigten Krusten noch nicht: nun aber scheint es mir, daß diese schöne Wirkung, welche die Peruvianische Rinde zur Ablösung der schwammigten Krusten leistet, dasjenige bestättige, was ich in dem vorhergehenden Paragrapho von der brandartigen Natur der Schwämme gesagt habe. Vielleicht

k) Ibid. pag. 651.

leicht könnte es auch, mit Klugheit versucht werden, was die Peruvianische Rinde, bey jenen Ausschlägen ausrichtete, die sehr häufig in jenen Gegenden vorkommen, wo die Schwämme entweder niemals, oder wenigstens nur ganz selten in den Fiebern beobachtet werden. Ich weiß, daß diese Methode etlichmal vortreflich angeschlagen sey: doch habe ich noch nicht genug practische Wahrnehmungen sammeln können, daß ich mich getrauen dürfte, etwas gewisses in dieser Sache zu bestimmen.

3. Wenn die Schwämme abgefallen sind, alsdann pflegen diese Orte ganz roh und gleichsam geschunden zu seyn; und wenn diese schwammigten Krusten, auch dicht gewesen sind, so schmerzen diese Orte auch gar sehr, wie in den Erläuterungen §. 988. mit mehrern ist erwähnt worden. Nun würden diese rohen Theile selbst von dem Honig, und noch weit mehr von dem Rübensaft gereizet werden. Daher müssen in diesem Fall nur die weichesten Mittel gebraucht werden, welche die schmerzenden Theile mildern, und zugleich, wenn vielleicht in den innern Theilen noch einige Krusten stecken, die nicht abgefallen sind, durch Erweichung derselben nützlich sind. Jenes Getränke, welches in der Materia Medica zu dem ersten Absatz dieses Paragraphi beschrieben wird, leistet alsdann die nützlichsten Dienste; ingleichen auch jenes Mittel, welches aus Milchraum, Eyerdottern, und weissen Mohnsyrup zubereitet, und bey dem dritten Absatz eben dieses Paragraphi angepriesen wird. Denn dadurch wird der Schmerze der rohen Theile ungemein wohl gelindert; ingleichen wird der beigemischte Syrup von Mohnsaamen, der, wie die tägliche Erfahrung lehrt, die allzustarken Ausführungen der Feuchtigkeiten sehr vortreflich aufhält, die allzustarken Ausleerungen der Flüssigkeiten verhindern, die nun, durch die unter den schwammigten Krusten befindlichen und gegenwärtig wieder geöffneten Gefässe, wegfließen. Ich habe bisweilen eine so grose Menge Speichel durch die Ausgänge der Drüsen wegfließen sehen, wenn die Schwämme abgefallen waren, daß es nöthig war, die Patienten zu erinnern, daß sie solchen hinabschlucken möchten, damit ihre Kräfte durch den allzustarken Verlust so vieler Feuchtigkeiten nicht möchten erschöpft werden. Wenn sich aber dieser Schmerze zu vermindern anfängt, alsdann müssen gelinde stärkende Mittel verordnet werden, damit sich die zu sehr erweiterten Gefässe, nach und nach wieder zusammen ziehen; und hierzu ist das Decoct von Algrimonienblättern, mit Rosenhonig, welches in der Materia Medica bey diesem Absatz angepriesen wird, ungemein vorträglich.

4. Da aber zu befürchten stehet, es möchte durch die erweiterten Gefässe, wenn die schwammigten Krusten schon völlig abgefallen sind, eine allzugroße Menge von Säften weggehen, und eine plötzlich entkräftende Ruhr entstehen,

stehen, so müssen stärkende Mittel verordnet werden. Wenn aber diese geöffneten Gefäße zusammen gezogen werden, ehe noch die Krankheitsmaterie durch diesen Weg hinausgeschafft worden ist, so stehet dem Patienten eine neue Gefahr bevor, indem bey bereits geschwächten Kräften ein *Recidiv* zu befürchten ist. Daher muß der Arzt von dieser Sache gewis seyn, ehe er jene stärkenden Mittel verordnet, besonders da §. 986. in den Erläuterungen erinnert worden ist, daß manchmal zwischen dem Abfall der Schwämme, und dem abermaligen Herfürkommen derselben einige Tage verfließen. Daher werden auch hier diejenigen Kennzeichen namhaft gemacht, die uns, wenn sie vorhanden sind, belehren, daß wir sicher zu dem Gebrauch stärkender Mittel schreiten können. Denn so lang noch etwas von der schwammigten, und noch nicht ausgestossenen Materie in dem Körper übrig ist, so lange bleibt das Fieber, und eine gewisse, öfters wiederkommende Aengstlichkeit (Siehe §. 983.) zugegen. Auch wird ein schwacher Puls beobachtet, und die Patienten sind matt. Wenn aber alles übelartige von dem Blute abgesondert worden ist, alsdann steigt der Puls allzeit stärker in die Höhe; auch sind die Patienten eher im Stande, die Krankheit zu vertragen. Der Saß in dem Urin aber zeigt an, daß die Kochung und Zertheilung der Krankheitsmaterie erfolgt sey, wie solches in der Pathologie ¹⁾ gelehret wird, auch in der Abhandlung von den Fiebern, wo wir von der Kochung und der Crisi zu reden Gelegenheit hatten mit mehrern ist erwiesen worden. Man wird auch in der *Materia Medica* zu diesem Absatze eine Vorschrift zu einem solchen Mittel antreffen.

5. Es ist oben §. 988. in den Erläuterungen erinnert worden, daß die purgirenden Arzeneien bey den Schwämmen nicht wohl zu rathen sind und daß selbige öfters ein gefährliches übermäßiges Laxiren zuwege gebracht haben. Hier wird aber nur zu Ende der Krankheit ein purgirendes Mittel zu gebrauchen befohlen, damit die schwammigten Krusten, welche von der innern Oberfläche des Magens und der Gedärme abfallen, durch den Stuhlgang ausgeföhret werden, damit sie nicht, wenn sie länger zurück bleiben und in eine Fäulniß gehen, neues Uebel anrichten mögen. Es werden aber besonders solche purgirende Arzeneien angerühmt, welche eine offenbare adstringirende und stärkende Kraft haben, dergleichen die Rhabarbar, die Myrobolanen und dergleichen sind, welche deswegen bey der Cur des Durchlaufs und der Ruhr so sehr gepriesen werden, weil sie durch ihren gelinden purgirenden Reiz, die scharfreißende Materie aus dem Leibe schaffen, und zugleich durch ihre stärkende Kraft, die allzusehr eröffneten Gefäße bekräftigen. Man wird eine solche Vorschrift in der *Materia Medica* be-

¹⁾ Herm. Boerhaave *Instit. Medic.* §. 1016. 1017.

ben diesem Absas antreffen, wo aber, durch einen Irrthum des Buchdruckers eine allzugroße Quantität von den Myrobolanen angeſetzt worden iſt, indem anderthalb Drachmen zu dieſer Indication hinlänglich ſeyn würden; in der Vorſchrift ſelbſt aber anderthalb Unzen ſtehen.

S. 991.

Aus dieſer Hiſtorie und Cur der Schwämme können viele dunkle practiſche Problemata aufgelöſet werden. Woher nemlich bey einem Fieber mit Durchfall und Ruhr zu Ende der Krankheit die Schwämme kommen? Warum ſelbige bey Kindern und alten Leuten inſonderheit? Warum inſonderheit, wenn hitzende, oder anhaltende Arzeneyen, Nahrungsmittel und Verpflegung, im Anfange ſolcher Krankheit angewandt worden? Warum die Schwämme verhütet werden, wenn im Anfange ſolcher Krankheit ein Purgirmittel gegeben wird? Warum bey den ſchlimmſten Schwämmen das beſchwerliche und tödliche Schlucſen? Warum ein Mund voller Schwämme, unruhiger Bauch und verlohrene Luſt zum Eſſen von dem Hippocrates miteinander verbunden werden? Warum die mit Schwämmen belegte Haut des Magens, den Durchlauf nach ſich zieht? Warum die ſchwarzen Schwämme für peſtmäßig gehalten werden? Warum ein ſchwammigter Mund einer Schwängern die unzeitige Geburt anzeige? Warum bey einer faulen Lunge, Leber u. ſ. w. die Schwämme kommen? Warum von verfühlten Schwämmen, Geſchwulſt, Hitze, Erſtickung und die Bräune erfolgen? Warum Raſereyen, vieles Hin- und Herwerfen, Schlafloſigkeit, kalter Schweiß hier ſo ſehr gefährlich?

Wie zu Ende der vorhergehenden Abhandlungen der Krankheiten allezeit einige practiſche Zuſätze gemacht worden ſind, ſo geſchiehet ſolches auch hier. Es laſſen ſich aber alle dieſe Fragen aus dem vorhergehenden auflöſen.

Woher bey einem Fieber u. ſ. w. Dieſes iſt durch die Wahrnehmungen Sydenhams bekräftiget worden, die wir in den Erläuterungen S. 983. angeführet haben. Die Urſache hiervon ſcheint aber hauptſächlich darinnen zu beſtehen, daß durch jene häufige Ausführungen die flüſſigſten Theile aus dem Körper gebracht worden ſind, und folglich die noch übrigen und klebrigter gewordenen Säfte, leicht in jenen äußerſten Gefäßen ſtecken bleiben,

bleiben, und Schwämme herfürbringen können: es kommtt aber auch hier, die besondere Art und Beschaffenheit der Krankheit, die a priori kaum zu erklären, und nur durch die getreuen Wahrnehmungen erkannt werden kann, vermöge welcher sie die zertheilte Materie durch diesen Weg aus dem Leib zu bringen sucht, hauptsächlich in Betrachtung. Denn es gestehet Sydenham *m*) daß in dem Fieber, welches er das ruhrartige Fieber nennt, weil es alle Zufälle der damals grassirenden epidemischen Ruhr hatte, den einigen Bauchfluß, und die davon abhängenden Uebel ausgenommen, daß, sage ich, in diesem Fieber doch keine grössere Geneigtheit zur Herfürbringung der Schwämme statt gefunden habe, als in irgend einem andern von denen Fiebern, die er bisher beobachtet hatte. Bey diesem Fieber aber konnte die Herfürbringung der Schwämme nicht dem Verlust des flüssigen Theils der Säfte, durch den starken Durchlauf, zugeeignet werden, sondern sie hieng blos von der besondern Art und Beschaffenheit dieser Krankheit ab.

Warum selbige bey Kindern und alten Leuten insonderheit? Dieses ist schon vorhin S. 982. in den Erläuterungen bemerkt worden; und wenn Hippocrates *n*) die Krankheiten der verschiedenen Alter namhaft macht, so erinnert er, daß die Schwämme, bey kleinen und neugebohrnen Kindern etwas gar gemeines seyen. Nun sehen wir ganz deutlich, daß bey neugebohrnen Kindern, in den ersten Wegen, eine große Menge eines ziemlich zähen Schleims sich befinde, denn sie entweder durch das Erbrechen von sich geben, oder durch den Stuhlgang ausführen. Daher wissen wir, daß viele ziemlich zähe Dinge hier durch die äußersten Mündungen der Gefäße hinausgehen, die wenn sie an den äußersten Enden der Gefäße anfangen stecken zu bleiben, Schwämme zuwege bringen können, die aber sehr gutartig sind, und in kurzer Zeit wieder abfallen; und alsdann wird durch eben diese, nunmehr erweiterten Gefäße, von dem Blute eine große Menge einer solchen zähen schleimigten Materie abgesondert, und ein Durchlauf, und zwar mit großer Erleichterung zuwege gebracht, bis dieser Unrath völlig fortgeschafft worden ist. Retelaer, *o*) wunderte sich, daß die kleinen Kinder, auf die man eben nicht viel Acht hatte, öfters bey den Schwämmen, Tag und Nacht, mit der größten Munterkeit und Lebhaftigkeit einen Durchlauf hätten, da er doch bey erwachsenen den Gebrauch purgirender Mittel für so gar gefährlich hielt, und deswegen erinnert hat, daß dieses nicht sowohl Beyspiele, sondern Wunderdinge (*monstra.*) seyn. Die Ursache aber hiervon läßt sich aus dem vorhergehenden einsehen.

Ben

m) Sect. IV. Cap. IV. pag. 236. 237. *n*) Aphor. 24. Sect. III. Charter. Tom. IX. pag. 119. *o*) De Aphthis pag. 47.

Bei alten und betagten Personen aber, wenn sie von einer hitzigen Krankheit befallen werden, wird wegen der Schwachheit der Lebenskräfte in ihrem schon kraftlosen Körper, zur Kochung der Krankheitsmaterie eine längere Zeit erfordert; auch geschehen die critischen Ausführungen oder Verschungen weit langsamer, und die Natur muß bei betagten Leuten, dasjenige insgemein, zu wiederholtenmalen thun, was sie bei noch munterem Alter, mit grösserer Hefigkeit, auf einmal und zu gleicher Zeit auszurichten im Stande ist. Nun aber pflegt das Herfürbrechen der Schwämme, das insgemein öfters wiederholt wird, wie wir schon erinnert haben, auf solche Art die Krankheitsmaterie aus dem Leibe hinauszuschaffen. Ueberdieses werden bei betagten Personen alle Säfte etwas zäher, daher befindet sich auch mehr Schleim in den ersten Wegen, wenn die äussere Haut dürrer wird und austrocknet. Daher denn wiederum eine neue Ursache abzunehmen ist, warum die Schwämme bei alten Personen öfter vorkommen, aber auch ziemlich gefährlich sind, wie wir solches schon vorhin S. 982. in den Erläuterungen erinnert haben.

Warum insonderheit, wenn hitzende Arzeneien? Es ist dieses eine Wahrnehmung, die dem Sydenham zugehört, wie S. 983. in den Erläuterungen erinnert worden ist. Wenn aber durch das Warmhalten der Patienten, und durch den Gebrauch hitziger Arzeneien, der flüchtigste und beweglichste Theil der Säfte aus dem Leibe getrieben worden ist, alsdann werden die übrigen Säfte zum durchfliessen untauglich, und die äussersten Endigungen der Gefässe vertrocknet. Bendes aber trägt sehr vieles zur Herfürbringung der Schwämme bei, wenn anders die Beschaffenheit der Krankheit, im übrigen damit übereinstimmt. Die adstringirenden Mittel aber, indem sie die festen Theile zusammenziehen, und die flüssigen verdicken, bringen eine gleiche Wirkung zuwege, besonders wenn sie bei dem Durchlauf und der Ruhr, wo die Ursache des Uebels noch durch keine ausführende Mittel aus dem Weg geschafft worden ist, unvorsichtiger Weise, gleich zu Anfang der Krankheit, verordnet und gebraucht werden.

Warum, wenn im Anfange solcher Krankheit ein Purgirmittel u. s. w. Weil alsdann diese scharfe Reizung, die sowohl die Ruhr, als das darauf folgende, oder schon damit begleitete Fieber verursacht, aus dem Wege geräumt wird. Ja Sydenham *p*) hatte für nöthig befunden, manchmal wiederholte Purgirmittel zu verordnen, damit er die völlige Krankheitsmaterie aus dem Leibe hinausschaffen möchte. Dadurch wurde aber verhütet, daß durch das länger sich verziehende Fieber, und

p) Sect. IV. Cap. IV. pag. 241.

durch die länger in dem Leibe zurückbehaltene Ursache der Krankheit, die Säfte nicht dergestalt verändert wurden, daß diese schwammigte Abschuppung nachgehends mehr nöthig wäre.

Warum bey den schlimmsten Schwämmen das beschwerlich und tödtliche Schlucksen? Es entstehet zur Zeit der Schwämme ein zweifaches Schlucksen, entweder zu Anfang, auch noch ehe in dem innern Munde, und in dem Rachen einige Schwämme zum Vorschein kommen wenn sie nemlich die obere Mündung des Magens schon in grösserer Menge besetzt haben, und solche reizen, wie zu Ende des S. 983. gesagt worden ist: oder es entstehet auch öfters zu Ende der Krankheit, wenn die Schwämme bereits abgefallen sind, ein Schlucksen, wenn eben derselbe Theil, oder auch die innere Oberfläche des Magens gleichsam abgeschunden ist, und schmerzet, auch von allen genossenen Dingen gereizet wird; wie S. 988. in den Erläuterungen erinnert worden ist. Doch ist jenes Schlucksen, welches man zu Anfange der Schwämme beobachtet, von schlimmerer Bedeutung, weil dadurch angezeigt wird, daß die innern Theile, dichte mit Schwämmen besetzt sind, die nachgehends, nach und nach in die Höhe steigen, und den Schlund und den Rachen völlig anfüllen, von der schlimmsten Art, und insgemein tödtlich sind, wie wir schon S. 984. in den Erläuterungen erinnert haben. Jenes Schlucksen aber, welches erfolget, nachdem die Schwämme bereits abgefallen sind, ist zwar beschwerlich, aber selten gefährlich. Dieses bestättiget auch Sydenham, *q*) wenn er erinnert daß ein solches Schlucksen, wenn auch das Fieber schon nachgelassen hat noch einige Tage fortwähre, aber nachgehends, wenn sich die Kräfte des Patienten in etwas wieder gesamlet haben, für sich selbst wieder nachläßt. Er erinnert aber die Aerzte sehr nachdrücklich, das durch das Schlucksen, welches sich zu Ende dieses Fiebers (wobey nemlich Schwämme sind,) einstellt, dem Patienten kein Schaden zugesüget werde es sey denn, daß man ihm, aus allzugrosser Dienstbegierde, unnöthiger Weise mit überflüssigen Arzeneyen überhäuft; und daß wenn dieses geschiehet, an dem Tode niemand als der Arzt schuldig sey. Denn es ist hier weiter nichts nöthig, als daß man solchen Patienten sehr weiche Nahrungsmittel reiche, damit diese schmerzenden Orte nicht gereizet werden, denn alsdann erfolget nach und nach die Heilung, und das Schlucksen höret für sich selbst auf. Wenn aber die Aerzte glaubten, es stecke hier eine schädliche Feuchtigkeit dahinter, und es also versuchen selbige durch Brech- oder Purgirmittel aus dem Leibe zu schaffen, so wird dadurch öfters der Magen, mit äusserster Gefahr der Patienten entzündet.

q) In Schedula monitoria de novae febris ingressu pag. 656.

Warum ein Mund voller Schwämme, unruhiger Bauch u. s. w. Aus demjenigen S. 978. in den Erläuterungen gesagt worden ist, ist abzunehmen, daß es sehr wahrscheinlich sey, daß die alten Aerzte die Schwämme, welche sich bey hitzigen Krankheiten zugleich einstellen, oder auf selbige erfolgen, gekannt haben, ohngeachtet sie diesen Namen auch jenen, von den erst beschriebenen Schwämmen unendlich weit unterschiedenen Blätterchen bengelegt haben. Aus dem aber, was in der ganzen Historie der Schwämme gemeldet worden ist, erhellet deutlich genug, daß es keineswegs zu verwundern sey, wenn der Bauch verunruhiget wird, und aller Appetit zum Essen nachläßt, indem diese schwammigten Krusten, die ganze Strecke der ersten Wege besetzt haben, folglich konnte Hippocrates diese Dinge wohl mit einander verbinden. Indessen erhellet doch hieraus so gar deutlich noch nicht, daß Hippocrates an diesem Orte *) habe anzeigen wollen, daß der unruhige Bauch, und der aufgehörte Appetit zum Essen, für Wirkungen der Schwämme müssen angesehen werden. Denn er erzehlet daselbst eine epidemische Beschaffenheit, die auf eine feuchte und nasse Witterung folgte; und unter andern Uebeln, die bey dieser Gelegenheit zum Vorschein kamen, machte er auch diese namhaft: Mit Schwämmen besetzter Mund, Blätterlein an den Schaamtheilen, Entzündungen der Augen, Pestdrüsen, unruhiger Bauch, Ekel vor dem Essen. Da nun diese Dinge in dem Text nicht unmittelbar mit einander verbunden werden, sondern nach den Schwämmen, drey andere sehr verschiedene Krankheiten namhaft gemacht werden, ehe noch von der Verunruhigung des Bauchs und dem Ekel vor der Speise Meldung geschieht: so ist aus dieser Stelle nicht zu schliessen, daß diese beyden letztern Uebel daselbst als Folgen und Wirkungen der Schwämme angeführt worden seyn, sondern bloß zur Erzählung der Krankheiten gehören, die eben zu der damaligen Zeit grassirten.

Warum die mit Schwämmen belegte Haut des Magens den Bauchfluß nach sich ziehe? Es ist bey einer andern Gelegenheit, nemlich S. 719. in den Erläuterungen folgende Beschreibung des Bauchflusses (lienterias) gegeben worden, daß selbige in einer Glättigkeit der Gedärme bestehe, vermöge deren sie, nichts von den genossenen Dingen behalten können, sondern alles dasjenige, was genossen wird, ungekocht wieder von sich geben. Denn in dieser Krankheit gehen die genossenen Speisen, ohne alle Veränderung wieder fort. Nun ist in der Physiologie erwiesen worden, daß zur Verdauung und Veränderung der genossenen Nahrungsmittel, ausser der Wirkung des Magens und der Gedärme,

Därme, auch eine Menge schon gekochter, und in dem innern Leibe eigentlich zu Hause seyender Säfte erfordert werden, die nach und nach mit den genossenen Nahrungsmitteln vermischt werden müssen. Diese Vermischung aber fehlet, wenn der Magen und die Gedärme mit dichten Schwämmen besetzt sind, und aus dieser Ursache keine Einsaugung durch die Milchgefäße, oder durch die Gefäßblutadern geschehen kann; folglich kann nichts an die genossenen Nahrungsmittel gemischt, aber auch nichts von selbigen hinweg genommen werden, und daher geschiehet es, daß sie ohne alle Veränderung wieder fortgehen. Wenn aber diese schwammigten Krusten des Magens und der Gedärme abfallen, alsdann gehet durch die zuerst erweiterten und nun offenen Mündungen der Gefäße (Siehe S. 988.) eine so grosse Menge von Flüssigkeiten hinaus, daß alle genossene Nahrungsmittel mit selbigen in kurzer Zeit durch den Stuhlgang fortgehen, ohne daß sie ebenfalls viel verändert worden sind.

Warum die schwarzen Schwämme für pestmäßig gehalten werden? Wenn sie zu Anfang, da sie zum Vorschein kommen, eine solche Farbe hätten, so würde dieses ein Zeichen seyn, daß die durch diese Wege auszuführende Krankheitsmaterie von einer so grossen Uebelartigkeit sey, daß die äussersten Theile der Gefäße, in denen sie steckt, oft bald von dem heissen Brand angegriffen wird. Wenn aber, wie es insgemein geschiehet, die alten Schwämme nicht abfallen, und neue unter selbigen wachsen, und sehr dichte Krusten machen, alsdann wird die äusserste vertrocknete Oberfläche derselben schwarz, und von einer solchen aufliegenden Kruste werden die darunter liegenden lebendigen Theile erstickt, und von dem heissen Brand ergriffen. In beyden Fällen ist, wie leicht zu erachten, ein trauriger Ausgang zu befürchten.

Warum ein schwammiger Mund einer Schwangeren die unzeitige Geburt anzeige? Denn es wird die gehörige Zubereitung der Nahrungsmittel, und die Einsaugung des Speisesaftes verhindert; daher da bey einer schwangeren Person, so viel übrig bleiben muß, daß zweem Körper davon zugleich können unterhalten werden: so wird dieser Mangel des guten Speisesaftes, der Frucht in kurzer Zeit tödtlich seyn; besonders wenn in Betrachtung gezogen wird, daß selbige durch die Krankheit, welche vor den Schwämmen hergieng, schon vieles gelitten hat, indem die Säfte der Mutter in eine andere, und von der Gesundheit ganz verschiedene Beschaffenheit verändert worden sind. Wie groß aber diese Veränderung ist, das siehet man aus jenen Uebeln, die vor den Schwämmen herzugehen pflegen, und die S. 983. namhaft gemacht worden sind. Hip-

pocras

Hippocrates 1) hat gesagt: Wenn bey Schwängern Schwämme in dem Mund erscheinen, so erfolgt ein Durchlauf. In einem andern Orte 2) hat er zwar die Schwämme bey Schwängern für schädlich erklärt; doch aber dabey von jenem Durchlauf ganz zweifelhaft geredet. Denn so heißt es: Wenn sich bey Schwängern, Schwämme in dem Munde befinden, so ist es nicht gut. Erfolget aber auch ein Durchfall? In den Lehrsätzen 3) aber lesen wir folgendes: Wenn sich bey einem Schwängern Weibe ein öfterer Durchfall einfindet, so ist eine unzeitige Geburt zu befürchten. Danun also bey den Schwämmen, aus den vorhin angeführten Ursachen ein Durchlauf zu besorgen ist: so siehet man leicht ein: warum die Schwämme bey schwängern Weibern, eine unzeitige Geburt vorher anzeigen. Foësius 4) zweifelte, ob nicht Hippocrates in jenen beyden Coacis praenotionibus habe anzeigen wollen, daß die Mündung des Mutterleibes mit Schwämmen besetzt sey, da er an einem andern Orte erinnert hatte, daß auch die Schaamtheile manchmal mit Schwämmen behaftet seyn, wie in den Erläuterungen S. 978. gesagt worden ist. Es steht aber der Muttermund bey Schwängern viel höher, als daß die Schwämme daran könnten wahrgenommen werden, wenn sich auch einige daselbst befinden sollten; ich sehe auch keine Ursache ein, warum von diesen alsdann ein Durchfall erfolgen sollte, da, wenn der Mund bey Schwängern mit Schwämmen besetzt wäre, die Ursache dieses Bauchflusses leicht einzusehen ist. Ueberdieses finden wir noch eine andere sehr merkwürdige Stelle, wo es heißt: Bey Schwängern ist der schwammigte schmerzende Bauchfluß etwas schlimmes; wenn diese die goldene Uter haben, so ist es noch schlimmer. Wobey zu merken ist, daß hier nicht von den Schwämmen in dem Munde die Rede sey, wie in dem vorhergehenden, sondern daß er von einem blossen schwammigten, und zwar schmerzenden Durchlauf redet. Es ist aber vorhin S. 978. in den Erläuterungen gesagt worden, daß die Schwämme der Schaamtheile öfters äußerst schmerzend seyen. Wenn nun in Erwägung gezogen wird, daß durch eine so grose Reizung, die um die zur Zeugung gehörigen Theile entzundet, gar leicht die Geburtsschmerzen erfolgen können, wodurch noch vor der gehörigen Zeit die Frucht zur Geburt gebracht wird: so siehet man leicht die Ursache ein, warum Hippocrates die Blätterlein an den Schaamtheilen der Schwängern für schädlich gehalten hat. Dieses wird dadurch noch mehr bestäätiget, daß er in eben dieser Stelle, 5) als etwas sehr schädliches

Y 1 3

1) Coacar. Praenot. No. 544. Charter. Tom. VIII. 884. 2) Coacar. Praenot. No. 514. Ibidem pag. 882. 3) Aphor. 34. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 214. 4) Hippocrat. Oper. Tom. I. pag. 202. 5) Coacar. Praenot. No. 529. Charter. Tom. VIII. pag. 883.

liches gemeldet hat, wenn sich in diesem Fall auch die goldene Ader dabei einfindet, die einen Zwang nach sich zu ziehen pfleget. Nun aber komme die Geburtsschmerzen mit einem solchen, aber sehr starken Zwang überein, besonders jene letzten Bemühungen, wodurch die Frucht zur Welt gebohret wird. Wenn demnach die Zeugungsglieder von solchen brennenden Blätterchen, und der äußerste Theil des Mastdarms von der geschwellenen goldenen Ader gereizet werden, so darf man sich gar nicht wundern, wenn ein sehr beschwerlicher Zwang entsteht, wodurch gar leicht Geburtsschmerzen erregt werden, und eine unzeitige Geburt zuwege gebracht wird; die wie Hippocrates erinnert hat, bloß alleine von dem Zwang erfolgen kann, wenn er sagt: Wenn eine Schwangere den Zwang bekommt, so erfolgt eine unzeitige Geburt.

Hiedurch wird auch jene Meinung sehr wahrscheinlich gemacht, daß die alten Aerzte beyde Arten der Schwämme bekant gewesen sind: denn die ersten praenotiones coacae scheinen sich auf jene Schwämme zu beziehen, womit der Mund und die ersten Wege behaftet sind; die letztern aber scheinet zu einer andern Gattung der Schwämme zu gehören, die nicht nur den Mund, sondern auch andere Theile des Leibes zu behaften pflegen, und wahre Blätterchen sind; wie in den Erläuterungen S. 978. gemeldet worden ist. Es ist mir zwar wohl bekant, daß Duretus, den ich für einen der besten Ausleger des Hippocrates halte, jene letztere Pränotion anders erklärt und behauptet habe, daß die schwammigten Bauchflüsse hiemit eben soviel heißen sollten, als der schwammigte Mund, ich glaube aber, daß das vorhin gesagte, das Gegentheil ganz deutlich beweisen könne. Ueberdieses hat Duretus a) dem Worte, welches wir durch die goldene Ader übersetzt haben, eine solche Bedeutung zueignen müssen, in der wir selbige nie bey dem Hippocrates antreffen; indem er nemlich behauptete, es würde damit ein Blutspenen angezeigt, welches von den angefressenen Blutadern der Lunge erfolgte, welches er aus einer gewissen Stelle des Aristoteles beweisen will, wo das Wort haemorrhoidis alle Arten des Blutens anzeigt. Man siehet aber leicht, daß die Meinung des Hippocrates auf solche Weise, ohne alle Noth verdrehet werde, da die gewöhnliche Bedeutung dieses Wortes ganz genau mit demjenigen übereinstimmt, was Hippocrates an diesem Orte hat anzeigen wollen.

Warum bey einer faulen Lunge u. s. w. Besonders wenn die Patienten in dem letzten Zeitpunkt der äußerst gefährlichen Schwindsucht von jenen übermäßigen nächtlichen Schweißten geplagt werden, wie vorhin

S. 98.

a) Aphor. 27. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 304. *) In Coacis Praenotionibus Hipp. pag. 464.

S. 983. in den Erläuterungen angeführt worden ist. Es pfleget alsdann auch der Speichel verringert zu werden; folglich wird jene schwierige, in das von den flüchtigsten Theilen bereits beraubte Blut entweder eingeschluckte, oder darinnen zurückbehaltene Materie, gleichsam durch die letzte, aber vergebliche Bemühung der Natur an die Oberfläche der ersten Wege abgelegt: und alsdann pflegen zugleich die nächtlichen Schweisse aufzuhören, oder sich zu vermindern, ehe noch die Schwämme herfürkommen.

Warum Geschwulst, Hitze, u. s. w. Wenn nemlich die Patienten entweder von kalter Luft angeblasen werden, oder kalte Getränke, oder Gurgelwasser gebrauchen. Denn alsdann werden die äusserlichen Gefäße von der Kälte zusammengezogen, die in selbigen steckende schwammigte Materie wird verdickt, die schwammigten Krusten stärker mit einander befestiget, und dadurch jene critische Ablegung der Krankheitsmaterie verhindert, dadurch denn alsobald das Fieber vermehrt werden muß, durch welches die schnell in Bewegung gesetzten Säfte, auf die verstopften Gefäße anstossen, und also eine Hitze und Geschwulst erregen, und in der Kehle öfters ganz geschwinde eine äußerst gefährliche Bräune zuwege bringen können. Daher (Sae Ketelaer h) welcher gesehen, wie viel Schaden durch den Gebrauch kalter Dinge bey den Schwämmen angerichtet worden ist, überall erinnert, daß man sich bey dieser Gelegenheit allemal lauer Mittel bedienen soll. Ja die Aerzte wollen sogar, daß man Aufschläge und Pflaster um den Hals binden soll, damit alle benachbarten Theile beständig lau und offen erhalten werden.

Warum Raserey u. s. w. Weil diese Dinge anzeigen, daß die Lebenskräfte abnehmen, und daß die Uebelartigkeit der Krankheitsmaterie so stark, oder daß eben diese Materie in so grosser Menge vorhanden sey, daß, ohngeachtet sie sich zum Theil schon abgesondert und Schwämme zuwege gebracht hat, doch das noch davon übrige, alle Berrichtungen des Körpers in Unordnung bringen könne, und daß selbiges bereits anfangs die Gefäße des Gehirns zu behaften. Denn wenn der Kranke mit dem Leben davon kommen soll, so müssen alle die schlimmen Zufälle, die vor dem Herfürkommen der Schwämme hergehen, aufhören, oder doch wenigstens merklich verringert werden. Denn abänderende Dinge, welche wirklich nicht abändern, sind theils tödtlich, theils schwer abzuändern. (Siehe S. 741.) Da aber hier so viele schlimme Zeichen zusammenkommen, so siehet man leicht, daß nicht eine schwere Crisis, sondern der gewisse Tod zu erwarten sey.

S. 992.

Es ist also eine Regel: durchsichtige, weisse, dünne, zerstreute weiche, leicht abfallende, wenig wiederkommende und flache Schwämme sind gut; im Gegentheil aber sehr weisse, undurchsichtige, gelbe, braune, schwarze, dichte, zusammengehende, harte zähe, beständig wiederkommende, fressende, sind schlimm.

Es ist in dem vorhergehenden S. 984. bereits von der verschiedene Art, wie die Schwämme zum Vorschein zu kommen pflegen, gehandelt worden, und daraus die Vorhersagung abgenommen worden. Von der Farbe der Schwämme wurde S. 985. gehandelt; und nach Verschiedenheit derselben, auch eine verschiedene Vorhersagungen angegeben; endlich ist auch S. 986. von denenjenigen Verschiedenheiten gehandelt worden, welche bey der Ablösung der Schwämme, und wie die neuen zum Vorschein kommen beobachtet worden sind; und hieraus wurden abermals verschiedene Ausgänge der Schwämme hergeleitet. In diesem Paragrapho nun stehen alle Eigenschaften der Schwämme beisammen, die man sowohl bey den guten als schlimmen beobachtet, damit der Medicus daran erkennen und auch vorhersagen könne, ob die Genesung oder der Tod zu erwarten sey. Da aber von denselben insgesammt bereits geredet worden ist, so ist eine weitere Erläuterung ganz unnöthig.

Von der Entzündung der Nieren.

S. 993.

Daß die Nieren mit einer wahren Entzündung behaftet werden erkennet man aus dem brennenden, stechenden, grossen entzündenden Schmerze des Orts, wo die Nieren ihre Lage haben, aus dem hitzigen, begleitenden, anhaltenden Fieber, aus wenigen, oft in kleiner Menge abgehenden, sehr rothen und feurigen, oder beym heftigsten Uebel, wässerigten Urin; aus der Unempfindlichkeit des benachbarten Hodens; aus der Darmgicht; Erbrechen der Galle; und beständigen Aufstossen.

Die Nieren heißen bey den Griechen νεφροί; die alten Aerzte aber hatten die Gewohnheit, mit Hinzufetzung der Endigung itis (Siehe §. 771.) die Entzündungskrankheiten der Theile des Leibes anzuzeigen, wie solches aus den Beschreibungen des Galenus, c) ganz deutlich erhellet, denn so heisset es bey ihm: die Nephritis ist eine Entzündung der Nieren mit heftigen Schmerzen. Er setzte zwar noch folgendes hinzu: Bisweilen ist auch ein hart von statten gehendes Harnen damit verbunden, nebst faserigen, oder sandigen Aussonderungen, oder etwas wenigen Blute; Daher viele in den Gedanken stehen, er habe unter diesem Namen auch andere Krankheiten der Nieren begriffen; wie solches auch noch heut zu Tage zu geschehen pfeget, indem man diejenige nephriticos zu nennen gewohnt ist, die ohne eine Entzündung der Nieren mit einer steinartigen Beschaffenheit behaftet sind. Indessen erhellet doch selbst aus dieser Beschreibung des Galenus zur Genüge, daß er unter dem Namen nephritis ganz alleine, und eigentlich die Entzündung der Nieren verstanden, und nur erinnert habe, daß sich obige Zufälle nur manchmal bey selbiger zugleich mit einzustellen pfegeten. Auch Hippocrates, wenn er die Krankheiten der Nieren, und besonders die langwierigen, unter einem allgemeinen Namen begreifen will, bedient sich nicht des Wortes Nephritis, sondern nennt sie zusammen τα νεφριμα

Aus dem heut zu Tage bekannten Bau der Nieren, und aus dem was in der Historie der Entzündung gesagt worden ist, erhellet zur Genüge, daß die Nieren entzündet werden können, und daß die Zufälle, welche die Entzündung begleiten, (wovon man die Erläuterungen S. 382. nachlesen kann) sehr heftig seyn müssen, und zwar wegen der Nachbarschaft des Herzens, und der Grösse der Nierenpulsader, die, sobald sie in die Nieren tritt, in sehr kleine Aeste abgetheilt wird; und daher wird also die Gewalt des Blutes, was auf die kleinen verstopften Canäle angetrieben wird, sehr stark seyn.

Die Unterscheidungskennzeichen also, welche lehren, daß diese Krankheit vorhanden sey, werden erstlich von dem brennenden, stechenden, groffen, entzündeten Schmerze des Ortes hergenommen, wo die Nieren ihre Lage haben. Den Ort wo die Nieren liegen, kan man leicht finden, denn sie liegen gegen die Lenden zu, drey quere Finger weit von dem Rückgrad entfernt, also daß der oberste Theil der Nieren, ungefähr die dritte Rippe, von unten auf gerechnet, berühret. Daher wird denn auch der von den entzündeten Nieren entstehende Schmerze um den hintern und zur Seite sich befindenden Theile des Bauchs empfunden, welcher zwischen den letzten Rippen und dem Darmbein liegt. Bey den Entzündungen aber, und zwar besonders

der

der innern Theile des Leibes findet sich allzeit ein anhaltendes entzündendes Fieber ein: wie vorhin S. 382. 2. in den Erläuterungen ist erwiesen worden.

Aus wenigen Urin u. s. w. Da die Nieren dazu bestimmt sind, daß sie den, von dem Pulsaderblut, durch die Nierenpulsadern herbengebrachten Urin aussondern sollen, so muß die Berrichtung derselben, durch eine erfolgte Entzündung nothwendiger Weise verletzet werden. Denn die aufgeschwollenen entzündeten Gefäße, pressen die kleinen zur Absonderung bestimmten Röhrgen zusammen, und vermindern also die Menge der abgesonderten Flüssigkeiten: da aber durch das dabei sich einstellende hitzige Fieber der Urin zu gleicher Zeit auch schärfer gemacht wird: so werden die Patienten einen öfteren Trieb zum Urinlassen spühren, ohngeachtet wenig Urin in der Blase enthalten ist. Wenn aber alle Gefäße dergestalt zusammengepresset, oder angepfropft sind, daß nur der allerflüchtigste Theil der Feuchtigkeiten durch selbige durchkommen kann: alsdann kommt nur ein dünner und wässerigter Harn zum Vorschein, ohngeachtet die Säfte durch das hitzige Fieber in eine starke Bewegung gesetzt, und folglich auch die Salze und Oele des Blutes schärfer werden. (Siehe S. 100.) Ein solcher böser Urin, wird alsdann billig für schlimm gehalten, und zwar sowohl als Zeichen, als auch als Ursache. Als ein Zeichen wird er für schlimm erklärt, weil er anzeigt, daß eine starke Entzündung durch die ganze Substanz der Nieren vorhanden sey; als Ursache aber, weil alle scharfe Dinge die der natürlichen Ordnung gemäß durch den Urin ausgeführt werden müssen, in dem Leibe zurück bleiben, und das verdünnende Vehiculum des Blutes, so an die Nieren angetrieben wird, wenn es sich von den übrigen Theilen absondert, macht, daß die entzündende Dichtigkeit in dem Blute vermehret wird.

Aus der Unempfindlichkeit des benachbarten Beins u. s. w. Da sich die Nieren nicht eigentlich in der Höhlung des Bauchs befinden sondern von dem auf ihm liegenden Darmfell bedeckt werden, so begreifen wir gar leicht, daß durch sie, wenn sie durch eine entzündende Geschwulst aufgetrieben werden, viele benachbarte Theile zusammengepresset und gereizet werden können; da aber das, über den Nieren ausgespannte Darmfell einigermaßen verhindert, daß die in der Höhlung des Bauchs befindlichen Eingeweide, von den aufgeschwollenen Nieren so leicht nicht gedrückt werden können: so wird dieser Druck mehr auf diejenigen benachbarten Theile der Nieren wirken, die sich ebenfalls unter dem Darmfell oder aufer der Höhlung des Bauchs befinden. Nun haben sowohl die Lendenmuskeln, als die grossen Blutgefäße, und verschiedene Nerven, die auf die dicke Bein zu gehen, allhier ihre Lage e); auch laufen die Saamengefäße sehr nahe an den Nieren hin f); daher können wir einigermaßen die Ursache ein

e) Vide Tabul. XIX. Eustachii. f) Vide Tab. XXV. Eustachii.

einsehen, wie es zugehet, daß die hier erzählten Zufälle von den entzündeten Nieren zuwege gebracht werden können. Ueberdieses wissen wir aus den sichersten practischen Wahrnehmungen, daß bisweilen einige Krankheitszufälle in einigen Theilen des Leibes erscheinen, wenn gleich die Ursache derselben in sehr weit entfernten Theilen befindlich ist, wie solches mit mehreren in den Erläuterungen S. 701. bewiesen worden ist, da wir von der Naserey im Fieber handelten. Es wird daher einem Arzte sehr nützlich seyn, wenn er solche Unterscheidungszeichen einer gegenwärtigen Krankheit kennt, ohne geachtet er auch die Art und Weise nicht eigentlich anzugeben weiß; wie sie herfürgebracht werden. Indessen verdienet doch bemerkt zu werden, daß diese Zufälle öfters, den Steingrieff begleiten, als die Entzündung der Nieren selbst; denn ich habe selbige etlichemal zu curiren gehabt, ohne daß die Patienten über eine Unempfindlichkeit des Beins, Schmerzen der Schaam oder der Hoden geklagt hätten. Ja, wenn bey dem Steingrieff, der Stein durch die Harnröhre fortgestossen wird, sind eben diese Zufälle manchmal, aber doch nicht allezeit, zugegen. Piso g), der mit dieser Krankheit behaftet war, behauptet, er habe eine Revulsion des Hoden eben derselben Seite, eine Strangurie, oder doch wenigstens ein Tücken in der Eichel, und ein öfteres Harnen, ferner eine gewisse Unempfindlichkeit oder Zittern des Beins, ingleichen eine Kälte an den äusserlichen Theilen erlitten. Nachdem er aber dieses also erzählt hatte, so füget er folgendes hinzu: alle diese Zufälle, ob sie gleich nicht bey allen beständig vorhanden sind, habe ich doch allezeit an mir selbst erfahren, aber in dem Hinabsteigen des Steins durch die Harnröhre, als zu welcher Zeit nemlich die Harnröhre am meisten in sich zusammengezogen wird. Wenn der Lauf der Harnröhren, in Ansehung der Saamen- und Darmknochen-Blutgefäße in den Lustachischen Kupfertafeln h) angesehen wird: so wird man leicht gewahr werden, daß der durch die Harnröhre hinabsteigende Stein diese Gefäße drücken und reißen könne; ingleichen auch die Saamenröhre, die von den Hoden zu den Saamengefäßen hinaufsteiget.

Aus der Darmgicht u. s. w. Besonders wenn die Krankheit sehr heftig gewesen seyn sollte. Denn alsdann, wenn alle durch die Baucheingeweide zerstreuten Nerven gereizet worden sind, müssen sehr schlimme Zufälle entstehen, wie wir balde aus den Erläuterungen S. 995. lernen werden. Dieses ist die Ursache, warum Galenus, wie vorhin S. 965. in den Erläuterungen schon bemerkt worden ist, gesagt hat, daß die Colik- und Darmgichtschmerzen schwer von dem Uebel der entzündeten Nieren zu unterscheiden seyen; daß dieses aber doch den Patienten gar wenig Schaden

g) De morbis a proluvie ferosa Sect. V. Cap. II. pag. 301. h) Tab. XII. fig. 1 & 3. & Tab. XXV.

den thun könne, da beyde Krankheiten im Anfang einerley Cur erfordern, wie nachgehends aus der Cur der Entzündung der Nieren erhellen wird. Eben diese Schwierigkeit hat auch Aegineta ⁱ⁾ eingesehen, besonders wenn diese Krankheit von dem in das Becken und in den engen Canal der Harnröhre bewegten Nierenstein entstehet; denn alsdann erfolget eine plötzliche und heftige Reizung aller und jeder Bauchnerven. Bey dem Anfang einer eigentlichen Entzündung der Nieren aber, sind diese Uebel selten also bald alle vorhanden, sondern sie pflegen sich erst nach und nach einzufinden, wenn die Krankheit zunimmt: Daher sind die brennenden, entzündenden Schmerzen an dem Orte, wo die Nieren ihre Lage haben, ingleichen das schwere Harnlassen, für diejenigen Zeichen anzusehen, wodurch diese Krankheit von den Schmerzen der Colick und der Darmgicht unterschieden werden können; ingleichen auch daß sich bey der Nervenentzündung selten eine so hartnäckige Versperrung des Stuhlgangs einfindet, sondern leicht durch erweichende Clystire gehoben werden kann.

Celsus ^{k)} hat übrigens die Unterscheidungskennzeichen der behafteten Nieren sehr wohl angegeben, wenn er schreibt: Wenn die Hüften, und die Theile, die zwischen diesen und über der Schaam sind, schmerzen, häufige Aufstossungen sich einfinden, und manchmaliges gallichtes Erbrechen, wenn die äussern Theile kalt werden, öfterer Trieb zum Urinlassen vorhanden ist, und der Urin doch schwer gelassen werden kann, wenn der gelassene Urin selbst, wie Wasser aussieht, oder roth, oder bleich ist, und doch einige Erleichterung darauf erfolget, der Stuhlgang mit vielen Winden abgeheth, so sind gewis die Nieren behaftet.

S. 994.

Diese (S. 939.) bringen alle gemeine Ursachen einer Entzündung, so die Nieren behaften, zuwege; mithin 1. alles dasjenige, so die Enden der Pulsadern verhindert, das Blut durchzulassen, als die Wunde, Quetschung, Geschwür, Geschwulst, langwieriges Liegen, gewaltsames Pressen des Körpers, oder Nierenstein 2. alles dasjenige so den Durchgang des Urins in das Nierenbecken, Harnröhre und Blase verhindert, als ähnliche, eben erzählte, denen Nieren angebrachte Ursachen. 3. Welche das dicke Blut mit Gewalt in die Urin-Canäle treiben, als Laufen, langes und starkes Reiten, grosse

ⁱ⁾ Lib. III. Cap. XLV. pag. 46. §. 46. versa. ^{k)} Lib. II. Cap. VII. pag. 60. 61.

rosse Hitze, scharfes Pressen, Vollblütigkeit, scharfe, urintreibende Mittel und Gifte. 4. Ein krampfhaftes langanhaltendes Zusammensziehen dieser Theile.

1. Von den allgemeinen Ursachen der Entzündungen ist bereits §. 375 und in dem folgenden gehandelt worden; und bey dieser Gelegenheit haben wir auch zugleich erkläret, in wie fern die Wunden und Quetschungen, in welchen auch alle und jede Geschwulsten, in so ferne selbige die benachbarten Theile zusammenpressen, eine Entzündung zuwege bringen können.

Langes liegen. Die Lage der Nieren ist von einer solchen Beschaffenheit, daß sie zum Theil auch auf dem untern Sitz des Zwerchfells und auf dem viereckigten Lendenmuskel liegen; und daß sie an dem innern Lendenmuskel anliegen. Daher werden sie bey dem Athemholen von dem Zwerchfell in Bewegung gesetzt, ingleichen auch von den Muskeln des Rückens, wenn sich ein Mensch beweget. Dadurch wird gar schön verhindert, daß die Nieren nicht leicht etwas stocken oder zusammenwachsen kann, besonders wenn sich die Menschen täglich eine heilsame Bewegung machen. Dagegen hat das Gegentheil bey solchen Personen statt, welche eine sitzende Lebensart haben; daher man auch bemerket, daß selbige am häufigsten den Nieren-Krankheiten ausgesetzt sind. Sydenham ^{l)} behauptet deswegen, daß daher fast alle Podagrasten mit dem Nierenstein behaftet seyen; und von dieses Uebel hat man auch bey solchen Personen entstehen sehen, die niemals vorher mit nephritischen Uebeln geplagt, nachgehends aber wegen eines Beinbruchs lange zu liegen genöthiget waren, besonders wenn sie fett sind. Denn alsdann werden die Nieren und die Harngänge von der ganzen Last des fetten Schmeerbauchs zusammengepresset, wenn sie sich erzwungen sehen, lange Zeit auf dem Rücken zu liegen.

Gewaltsames Pressen des Körpers. Denn alsdann schwellen alle Muskeln des ganzen Körpers auf das allerstärkste auf, welches die Bildhauer, wenn sie den kämpfenden Herkules vorstellen wollen, gar schön auszudrücken pflegen. Der Muskel aber, der, indem er angestrengt wird, aufhüllet, wird zugleich auch bleich, ^{m)} indem alles Blut aus den Blutadern des Muskels ausgepresset wird, und die Pulsadern dergestalt zusammengepresset werden, daß kein rothes Blut in selbige hinein kommen kann, sondern daß sie nur die flüßigsten Theile durchlassen ⁿ⁾. Da sich nun alle diese Muskeln in einer solchen Verfassung befinden, wenn ein Mensch eine starke Bemühung des Leibes vornimmt, so wird das rothe Blut fast

3 3

nur

^{l)} Tractat. de Podagra pag. 600. ^{m)} Herm. Boerhaave Institut. Medic. §. 401, No. 7. ⁿ⁾ Ibidem §. 406.

nur allein durch die äussere Haut und durch die Eingeweide bewegt worden, und zwar so, daß es von der grossen Menge der flüssigsten Feuchtigkeiten beraubt ist, welche sich gegenwärtig in den handelnden und aufgeschwollenen Muskeln befinden; folglich wird es weit schwerer durch die äussersten engen Pässe der Gefässe durchgehen, als vorher. Ueberdieses hält auch der Mensch, bey starken Bemühungen des Leibes, die eingeathmete Luft zurück; daher laufen die Blutadern auf, indem der freye Durchgang des Blutes aus der rechten Herzkammer durch die Lungen verhindert wird; und aus diesem Grunde können sich auch die Pulsadern in die allzusehr angefüllten Blutadern nicht leicht ausleeren. Daher müssen diese Blutgefässe, besonders in den Eingeweiden, auf eine erstaunliche Weise, ausgedehnet werden; der Trieb gehet auf die Seitenäste, welche aus den blutaderigen Pulsadern, die dünnen Flüssigkeiten empfangen, sie werden erweitert, und nehmen durch einen Irrthum des Ortes die dickern Säfte auf, welche durch ihre äussersten Enden nicht durchgehen können; hieraus kann aber eine Verstopfung und Entzündung, oder auch ein plötzliches Zerreißen der Gefässe entstehen, besonders wenn die Verbindung der Theile etwas schwach ist. Gar oft ist es schon geschehen, daß auf solche starke Bemühungen ein Blutspenen, Nasenbluten und plöglich tödtlicher Schlag erfolgt sind, wie solches aus unzähligen Wahrnehmungen bewiesen werden könnte. Daher siehet man leicht die Ursache ein, warum bey einer starken Bemühung die ganze Haut roth wird, und warum öfters bey solchen Personen, die allergefährlichsten Entzündungskrankheiten entstehen, die sich über ihre Kräfte in einen Kampf einlassen, oder eine andere heftige Bewegung des Leibes vornehmen. Wenn man nun überlegt, daß die Nieren, an den stärksten und alsdann aufgeschwollenen Muskeln des Rückens anliegen, wenn zu der Zeit, da das Zwerchfell und die Bauchmuskeln zugleich wirken, die Baueingeweide zusammengepresset worden: wenn man überdieses die Weite der Nierenadern in Betrachtung ziehet: so wird man ohne viele Mühe einsehen können, daß den Nieren durch eine starke Bemühung grosse Gewalt müsse angethan werden, besonders wenn sich jemand, mit vor sich gebogenen Körper, eine schwere Last aufzuheben und den Körper wieder in die Höhe zu richten, bemühet: denn alsdann müssen die Muskeln des Rückens, eine ganz erstaunliche Gewalt anwenden. Ein starkes Bemühen des Körpers wird demnach eine Entzündung der Nieren zuwege bringen können, in so ferne, wenn die Nieren zusammengepresset werden, die Enden der Pulsadern verhindert werden; ingleichen auch in so ferne als von eben dieser Ursache die dickern Theile des Blutes in die Canäle des Urins, die natürlicher Weise keine andere als dünne Flüssigkeiten durchlassen, getrieben werden; un-

eben deswegen wird in dem dritten Absatze dieses Paragraphi, die starke Bemühung abermahls unter die Ursachen der Entzündung der Nieren gezehlet.

Oder Nierenstein. In so ferne derselbe entweder durch seine Rauigkeit die Nieren reizet und verletzet, oder durch seine Größe, die benachbarten Gefäße drückt. Es soll aber von dem Stein, in der Folge, in einem besondern Capitel gehandelt werden.

2. Wenn die Säfte einen freyen und ungehinderten Durchgang durch die Nieren haben sollen, so müssen die absondernden Nierenröhren, welche insgemein die Bellinischen genennet werden, die abgesonderten Flüssigkeiten frey in die Nese des Nierenbeckens, in das Nierenbecken, in die Harnröhren, und in die Blase lassen können. Wenn nun eine Hinderniß entstehet, welche diesen Ausfluß aufhält, von welcher Beschaffenheit selbige auch seyn mag, so wird eine Entzündung der Nieren daraus erfolgen können; und dieses wird alsdann um so viel geschwinder geschehen, je näher sich diese Hinderniß an den Nieren selbst befindet. Denn über diesem Orte, wo sich die Hinderniß befindet, wird alles, durch den abgesonderten aber nicht weggelassenen Urin ausgedehnt; daraus entstehet eine Zusammenpressung der herumliegenden Gefäße, und öfters eine wundersame Erweiterung der Niere selbst; dergleichen Fälle bey dem Ruysch o) zu finden sind.

3. Ohngeachtet die absondernden Nierenröhren natürlicher Weise nur den wässerigen Theil des Blutes, nebst denjenigen Theilen, die in dem Wasser aufgelöst werden können, durchlassen: so haben uns doch die practischen Wahrnehmungen belehret, daß selbige bey einigen Menschen dergestalt erweitert werden können, daß auch dickere Theile in selbige hineinkommen können. Ich kenne viele Leute, die, wenn sie lange auf einem Wagen gefahren waren, Blut mit dem Urin harneten, und zwar ohne daß sie den geringsten Schmerzen davon spühreten, oder ohne daß der geringste Verdacht eines Nierensteins vorhanden war. Diese wurden aber, wenn sie sich nur einige wenige Tage ruhig hielten, vollkommen wieder hergestellt. Wenn demnach diese Aussonderungsgänge dergestalt erweitert werden können, daß sie auch den allerdickesten Theil des Blutes, nemlich den rothen durchlassen können: so wird eine ähnliche, aber leichtere, oder wohl auch die nemliche Ursache, bey andern Menschen, bey denen diese Theile nicht gar fest sind, es dahin bringen können, daß das rothe Blut in die erweiterten Eingänge der Aussonderungsgänge hineindringet, und doch nicht durch die äußersten Enden derselben hinausgeheth. Es wird also eine Verstopfung vorhanden seyn, und folglich wird auch eine Entzündung entstehen können.

Durch

o) Observat. Anatom. Chirurg. XV. pag. 15. & XCIX. pag. 92.

Durch das Lauffen, wenn die Bewegung des Blutaderblutes durch das starke Angreifen der Muskeln vermehret worden ist, wird die Schnelligkeit des Kreislaufes vermehret werden. Daraus wie ein Hineintreiben der dickern Flüssigkeiten in die kleinen Gefäße, Entzündungen, und der selben Folgen entstehen können, wie wir oben §. 100. in den Erläuterungen bereits erwiesen haben.

Langes und starkes Reiten. Wie viel gutes man sich von dieser Leibesübung in langwierigen, und oft äusserst hartnäckigen Krankheiten versprechen könne, solches bemerkt Sydenham hin und wieder in seinen Schriften, massen dadurch der ganze Körper unter dem Reiten erschüttert wird, und auch schwache Personen, ohne Verlust ihrer Kräfte, die gute Wirkung der Bewegung des Leibes dadurch erhalten können. Indessen wird doch auch dieses beobachtet, daß durch diese Erschütterungen, welche unter dem Reiten vorgehen, ingleichen wenn jemand in einem Wagen fährt, der eine schnellere Bewegung macht, oder auch über rauhe Wege reiset, eine grössere Menge Urin ausgesondert wird, als vorher, und daß folglich das Blut in der bestimmten Zeit, entweder in grösserer Menge, oder mit grösserer Gewalt an die, den Urin absondernde Werkzeuge, gebracht wird, oder daß beides zugleich geschieht. Ein langwieriges und starkes Reiten wird demnach diese kleinen Gefäße erweitern können, daß die dicken Säfte in selbige hineindringen, und folglich daraus eine Entzündung der Nieren entstehen kann; daher hat Aretæus p), indem er von dieser Krankheit handelte, mit Recht gesagt: die Nieren werden um verschiedener Ursachen willen entzündet; denn es können sowohl die verderbten Säfte, als die Schläge und Anreibungen, und die Arzeneytränke eine Entzündung zuwege bringen, wie auch das starke und langweilige Reiten. Ich habe mehr als einmal gesehen, daß dadurch ein Blutharnen zuwege gebracht worden ist, welches in so grosser Menge geschah, daß vor der Ausleerung der Gefäße, die grösste Lebensgefahr zu besorgen war; denn die Nierenröhren werden endlich dergestalt erweitert, daß sie sogar das Blut selbst durchfliessen lassen. Eben da ich dieses schreibe, habe ich einen solchen Patienten in meiner Cur, welcher seine ganze Lebenszeit hindurch stark zu reiten gewohnt war, und der eine sonderbare Wissenschaft hat, die wilden Pferde zu bezähmen, und, wie man zu reden pfleget, zuzureiten. Von demselben findet sich öfters ein solches und zwar sehr häufiges Blutharnen, ohne einige Schmerzen ein, davon er aber allezeit ganz blaß und von Kräften erschöpft ist. Sobald aber dieses Uebel wieder nachläßt und er seine vorigen Kräfte wieder bekommt, sobald fängt er wieder

p) Serm. XII Cap. XVI. pag. 268. VZ 3 und 4. 1700.

so stark zu reiten, wie vorher, und begiebt sich auf das neue in Gefahr, indem er nun einmal verwegen worden ist, weil er der Gefahr, die ihm drohete, schon so oft entronnen ist. Ich habe aus verschiedenen solchen Fällen die Ursache abgenommen, warum Aretäus ^{q)} gesagt hat. Bisweilen kommt sehr vieles Blut hauffenweis aus den Nieren zum Vorschein und fährt viele Tage ohne Aufhören fort zu fließen. Solche Patienten aber sterben an keinem Blutsturz, sondern an einer, bey dem Blutsturz entstandenen Phlegmone, wenn sich das Blut steckt. Sie sterben aber meistens aus einer Zurückbleibung des Bluts wegen einer grossen Phlegmone. Aus dieser Wahrnehmung des Aretäus erhellet nun, daß eben diese Ursache, die, nachdem die Gefäße zerrissen, oder, welches noch öfter zu geschehen pfleget, erweitert worden sind, einen Blutsturz zuwege bringt, auch eine äusserst gefährliche Entzündung machen könne, wenn die kleinern Gefäße, durch das hineintriebene Blut stark angefüllt worden sind, und solches, durch ihre äussersten Endigungen nicht durchlassen können.

Grosse Hitze. Denn durch die Wärme der Luft werden die flüssigen Theile zerstreuet, das Blut wird dicke, und der Urin röther und scharfer; woraus denn eine Strangurie entstehen muß ^{r)}. Hieraus siehet man ein, daß auch diese als eine Ursache der Entzündung der Nieren haben können angegeben werden, besonders wenn sie mit den beyden vorhergehenden, nemlich mit dem starken Laufen und Reiten zusammenkommt.

Starkes Pressen. Hievon ist in dem ersten Absatze dieses Paragraphi bereits gehandelt worden.

Vollblütigkeit. Hievon haben wir S. 106. bereits geredet; und dabey ist zugleich erwiesen worden, daß eine überflüssige Menge von guten Eblüte, eine Entzündung zuwege bringen könne. Diese Ursache aber ist gemein, und kann in dem ganzen Körper eine Phlegmone zuwege bringen. Daher wird dann erfordert, daß eine andre Ursache zu der Vollblütigkeit kommen muß, die Schuld daran ist, daß dieses Uebel eher in den Nieren, als sonst in einem andern Theile entstehet: als zum Beispiel, wenn ein vollblütiger Mensch lang und stark reitet; oder geschwind auf einem Wege, über üble Wege fährt.

Scharfe, und Urintreibende Mittel, Gifte. Es ist jedermann bekannt, daß die spanischen Mücken, und viele andre scharfe Insecten, die Menge des Urins öfters gar sehr reizen und entzünden können. Nun sind aber

^{q)} De causis & signis morbor. acut. Lib. II. Cap. 22. ^{r)} H. Boerhaave Institut. Med. §. 746.

aber alle scharfen Dinge, §. 375. billig unter die Ursachen der Entzündungen gerechnet worden. Wenn folglich dergleichen Dinge in den Leib gebracht werden, die vermöge ihrer besondern Beschaffenheit, mehr auf die Nieren, Harngänge, und auf die Blase wirken, und zugleich sehr scharf sind, so siehet man ohne Mühe ein, daß hievon in diesen Theilen eine Entzündung zu befürchten sey. Es ist aber auch bekant, daß weit subtilere Gifte eben dieses Uebel zuwege gebracht haben; wie denn Tachenius *) solches an sich selbst erfahren zu haben bezeuget; denn da derselbe den Mäusegift durch wiederholte Sublimationen figiren wollte, bemerkte er, daß nach vielen Sublimationen, indem er das chymische Gefäß aufschloß, ein sehr angenehmer Dampf herausgieng, den er unvorsichtiger Weise in sich schluckte. Allein nach Verlauf einer halben Stunde, stellte sich bey ihm, nebst andern sehr schlimmen Zufällen, auch ein Blutharnen, mit einem unerträglichem Schmerzen ein.

4. Bey hysterischen Weibspersonen, ingleichen bey hypochondrischen Mannspersonen geschiehet es manchmal, zu unsrer grossen Verwunderung, daß sie etliche Maas Urin lassen müssen, der ganz wässerig, völlig ohne Geruch und Geschmack ist, so bald sie in eine Gemüthsbewegung geräthet. Wir ersehen aber daraus, daß die Absonderung weit häufiger geschehe, als vorher, und daß zugleich die Harngänge in den Nieren dergestalt zusammengezogen seyen, daß sie nichts durchlassen, als nur allein den dünnsten und wässerigen Theil des Bluts. Wenn demnach eine solche Ursache lang vorhanden bleibet, die sich auf das neue wieder einfindet: so wird endlich das Blut, welches seines flüchtigsten Theils beraubt ist, in den äußersten engen Canälen der Pulsadergefäße stecken bleiben; oder, wenn solches mit größerer Gewalt in die Nieren getrieben worden ist, auch in die Mündungen der kleinern Gefäße eindringen, indem sie durch die engen Endigungen derselben nicht durchgehen kann. Auf beyde Art aber wird denn eine Entzündung der Nieren erfolgen können. Ueberdieses sehen wir, daß bey solchen Patienten, durch einen ganz wunderbaren Krampf, auch die größern Gefäße zusammengezogen werden, so daß sie nichts mehr durchlassen können; wie uns solches die blaße und fast todähnliche Farbe des Angesichts belehret, die bey solchen Personen manchmal auch von der geringsten Ursache zu entstehen pflaget. Bisweilen wird auch der, sonst so weite Schlund dergestalt zusammengezogen, daß etliche Stunden lang nichts durch selbst gen kommen kann. Ja wir wissen, daß dieses, von einer ähnlichen Ursache auch in dem Magen und in den Gedärmen geschehen könne. Daß scheint es gar nicht zu bewundern zu seyn, daß bey hysterischen und hypochondrischen Personen, auch die Nieren dergestalt zusammengezogen werden, daß sie nichts durchlassen können.

*) Hippocr. Chamic. Cap. XXIV. pag. 149.

chondrischen Anfällen, die Nierengefäße durch einen Krampf dergestalt zusammengezogen werden können, daß sie die gewöhnlichen Säfte nicht durchlassen können. Nun ist aber eine solche Verengerung der Gefäße s. 375. unter die Ursachen der Entzündung gezählet worden. Die practischen Wahrnehmungen aber belehren uns, daß bey hysterischen Personen die Nierengefäße dergestalt zusammengezogen werden, daß sie entweder gar keinen, oder nur sehr wenig Urin durchlassen. So lesen wir, 1) daß eine, mit hysterischen Umständen behaftet gewesene Nonne, nach ausgestandenen Schmerzen im Leibe, von convulsivischen Zuckungen und Aufblehungen mit einer Zurückhaltung des Urins, befallen worden sey, und daß dieselbe nachgehends den Urin, über vierzig Tage lange von sich gebrochen habe. Diese Patientin konnte diese ganze Zeit über nicht mehr, als des Tages eine Unze Urin lassen, so durch eine in die Blase gesteckte Röhre herausgelockt werden mußte. Diese Zurückhaltung des Urins hörte für sich selbst wieder auf, kam aber nach sechs Wochen wieder, und zwar mit einer so starken Zusammenziehung der Harnröhre, daß man das Röhrgen auf keinerlei Weise in die Blase bringen konnte. Es gieng aber der Urin immer durch das Erbrechen fort, ohne daß etwas von den Dingen, die sich in dem Magen befinden, damit vermischt war. Ein dergleichen sonderbarer Zufall einer solchen Verstopfung des Stuhlgangs und des Urins bey einer jüdischen ledigen hysterischen Weibsperson wird auch in den Petersburger Abhandlungen 2) angeführet, den der berühmte Peter Anton Michelott beschrieben hat, der auch in den Actis Eraditorum 3) zu finden ist. Seltener aber geschieht es, daß von den hysterischen Krämpfungen Entzündungen zuwege gebracht werden, weil bey solchen Patienten das Blut insgemein viel dünner ist; und gesetzt auch, es entstünden Entzündungen, so lassen sie sich leicht zerheilen, wenn nur der Krampf nachgelassen hat. Es geschieht aber manchmal, daß ein rauher, und doch nicht grosser, in dem Nierenbecken, oder in einer von beyden Harnröhren steckender Stein diese äusserst empfindlichen Theile dergestalt reizet, daß die Nieren durch einen Krampf dergestalt zusammengezogen werden, daß sie keinen Urin in die Blase können fließen lassen. Ich habe öfters eine solche Ischurie, oder Verhaltung des Urins bey solchen Personen wahrgenommen, bey denen, das erstemal der Stein von der Niere durch die Harnröhre, in die Blase herabstieg, ohngeachtet gar kein Verdacht eines in der andern Niere befindlichen Fehlers vorhanden war; so bald aber, nachdem der Stein in die Blase hinabgefallen war, jene äusserst empfindlichen Nierenschmerzen nachliessen, so konnte der Pa-

Uag 2

tiente,

1) Academ. des Sciences 1715, Hist. pag. 15. 2) Tom. I. pag. 368. &c.
3) Mens. Novemb. Anni 1726. pag. 517. &c.

tierte, nach wenigen Stunden den Urin sehr reichlich wieder von sich lassen. Der Stein aber, welcher nach einigen Tagen mit dem Urin fortgieng, war zwar sehr rauh, aber dergestalt klein und unansehnlich daß es kaum glaublich zu seyn schiene, daß die Harnröhre von einem solchen Stein habe verschlossen werden können. Es war auch keine Ursache einzusehen, warum die Absonderung des Urins durch die andere Niere nicht habe geschehen können, wofür man dieses nicht der krampfhaften Zusammenziehung der Nierengefäße, welche durch den allzuheftigen Schmerzen zuwege gebracht wurde, zuschreiben wollte.

Ich gestehe zwar, daß man wohl auf die Vermuthung kommen könnte, daß die andere Niere, durch die vorhergegangene Krankheiten bereits unbrauchbar gemacht worden, oder daß die Harnröhre, durch einen grossen Stein, der schon lange darinnen steckte, gänzlich verschlossen gewesen sey. Allein ich habe eine dergleichen Zurückhaltung des Urins auch bey solchen Personen wahrgenommen, bey denen keine vorhergegangene Zeichen zu erkennen gaben, daß in der andern Niere ein solches Uebel vorhanden sey. Folgende practische Wahrnehmung aber, welche ich dem vortreflichen Arzte Paulo de Wind, zu Danien habe, welcher zu Mittelburg in Seeland mit grossem Ruhm seine Wissenschaft ausübet, und nicht weniger wegen seiner grossen Geschicklichkeit in den schweresten chirurgischen Operationen berühmt ist, wird, wie ich glaube, das was ich gesagt habe, noch mehr bestätigen. Bey einer Weibsperson stellte sich nach einer glücklichen Geburt und bey gehörigermassen für sich gehender gewöhnlicher Kindbetteereinigung, eine gänzliche Verhaltung des Urins ein. Es war aber bey ihr kein vergeblicher Trieb, oder Zwang zum Urinlassen vorhanden; so war auch die Blase nicht aufgeschwollen. Sie empfand weiter nichts, als einen leichten Schmerzen an der linken Seite des Bauchs. Nachdem man verschiedene Mittel vergeblich versucht hatte, wurde am fünften Tag nach der Geburt, ein Catheter in die Blase gebracht, ohne daß die mindeste Ausleerung des Urins darauf erfolgte. Den folgenden Tag entstand ein fast beständig fortwährendes Erbrechen, und ohngeachtet die Kindbetteereinigung zu fließen fortfuhr, und auch kein Fieber vorhanden war, so mußte sie doch den eilften Tag, nach der Geburt sterben; und diese währende Zeit über hatte die arme Patientin kaum etliche wenige Tropfen Urin lassen können. Da man ihren Leichnam öffnete, konnte man keinen Fehler, weder in dem Mutterleib, noch in der Blase, noch in den Harnröhren finden; auch in den Baueingeweiden nicht. An beyden Nieren aber war eine Entzündung wahrzunehmen, die aber dabey doch nicht übernatürlich aufgeschwollen waren. In der linken Niere wurde ein rauher Stein angetroffen, der

der Größe einer Erbse gleich kam. Es scheint also höchst glaublich zu seyn, daß durch jene letzte und größte Geburtschmerzen der rauhe Stein stark in die Nieren sey hineingetrieben worden, wodurch, vermittelst einer krampfhaften Zusammenziehung die Gefäße beider Nieren, dergestalt zusammengezogen worden sind, daß alle Aussonderung des Urins dadurch, bis in den Tod gänzlich verhindert worden ist.

S. 995.

Wenn diese Gefäße eine sehr heftige Entzündung behaftet, werden selbige oftmals dergestalt zusammengezogen, daß gar kein Urin abgeht; bisweilen aber auch sehr weniger, heller, dünner, wässriger, welches am schlimmsten. Oft verursacht sie Schmerzen und krampfhaftes Ziehen, in dem Magen, Gefröse, den Gedärmen und Harngängen, wegen der gereizten, zusammenhängenden und benachbarten Nieren; daher Aufstossen, Eckel und Erbrechen, Durchfall, Darmgrimmen, verhaltener Urin, Unempfindlichkeit und Brennen der Lenden erfolgt.

Es ist bereits S. 993. in den Erläuterungen gemeldet worden, daß die Nieren, mit einem zum Durchgang untauglichen Blut angefüllten Gefäße, dergestalt aufschwellen können, daß sie die benachbarten kleinen zusammenpressen, und alle Aussonderung des Urins gänzlich verhindern; oder wenn auch noch etwas wenig, durch die kleinen Gefäße durchgelassen wird, selbiges bloß eine wässrigte und dünne Materie ist, und daß folglich die schärfern Salze und Oele des Blutes, die natürlicher Weise durch den Urin sollten ausgeführt werden, zurückbehalten worden, wodurch denn in kurzer Zeit, die zartesten Gefäße des Körpers zu Grunde gerichtet werden müssen, und der Tod erfolgt; wobey allemal Zeichen des behafteten Gehirns, nemlich Raserey, Schlassucht und Convulsionen vorher zu sehen pflegen. Daher hat sich Arretäus *) bey den hitzigen Krankheiten der Nieren für nichts so sehr gefürchtet, als für der Verhaltung des Urins, und deswegen behauptet, daß diejenigen geschwind sterben müssen, die gar keinen Urin lassen können. Zugleich bemerket er, daß auf eine, von dieser Ursache herkommende Verhaltung des Urins, Zittern, Convulsiones und Ausspannungen entstünden; so wie er denn eben daselbst den unterbrochenen Schlaf, und mit Schrecken bealesitetes Erwachen von dem Schlaf, die

*) De causis & signis Morbor. acutor. Lib. II. Cap. IX. pag. 22.

Deliria, den tiefen Schummer, unter die Zufälle dieser Krankheit rechnet Hildanus ¹⁾ klaget, daß ihm sein erstgebohrner siebenjähriger Sohn, auf diese Weise gestorben sey. Denn es wurde derselbe von Lendenschmerzen mit einem Fieber und Verhaltung des Urins befallen, und ohngeachtet verschiedene berühmte Aerzte zu Rath gezogen wurden, so mußte er doch am siebenden Tage der Krankheit sterben. In dem Leichnam aber fand man eine starke, und bereits in einen heissen Brand übergegangene Entzündung der Nieren und der benachbarten Theile.

Wegen der gereizten, zusammenhängenden und benachbarten Nieren. Es ist in den Erläuterungen §. 993. bereits erinnert worden, daß von der Entzündung der Nieren manchmal verschiedene Zufälle, in andern Theilen des Körpers entstehen können, ohngeachtet die Ursache des Uebels bloß alleine in den Nieren steckt, und daß also die Unterscheidung dieser Krankheit manchmal erschwehret werde, indem so viele andere Theile in ihren Berrichtungen verletzet werden.

Man siehet dieses niemals deutlicher, als wenn ein Stein aus der Niere durch die Harnröhre, in die Blase gehet, und entweder seiner Größe oder Rauigkeit halber, bey solchem Durchgang diese äußerst empfindlichen Theile reizet. Denn alsdann beobachtet man fast alle diejenigen Zufälle, welche hier namhaft gemacht worden sind, die bisweilen auch solche Männer, die in der Praxi bereits eine grosse Erfahrung erlangt haben, betrügen, wenn der Patient anfänglich mit einem Anfall von Steingries behaftet gewesen ist. Indessen verursacht doch dieser Irrthum, der in Ansehung der Unterscheidung der Krankheit begangen wird, selten einen Schaden, indem gebrauchte hiszdämpfende und sehr erweichende Mittel, sie mögen nun durch den Mund eingenommen, oder als Clystiere gebraucht werden, eben sowohl denen, mit einer Nierenentzündung, als mit einer Darmgicht behafteten Patienten, wie bereits erinnert worden ist, dienlich sind. Bey allen dem wird doch ein kluger Arzt, der gar wohl weiß, wie schwer hier der Unterschied zu erkennen sey, nicht allzubald verwegen zufahren, und die Art der Krankheit bestimmen, besonders wenn er in Betrachtung ziehet, daß bisweilen auch die Krankheiten der Gedärme, wenn die damit verbundene und benachbarten Nerven gereizet werden, mit solchen Zufällen vergesellschaftet zu seyn pflegen, die da zu lehren scheinen, daß das Uebel entweder in den Nieren, oder in der Harnblase versteckt liege. Dieses hat schon Aretäus bey Gelegenheit, da er von der Colick ²⁾ handelte, erinnert. Denn er sagt: wenn bey den Colicken die Niere und die Blase Theil an diesen Schmerzen nehmen (*συμπάθεισά πόνω*) so entstehet eine Ischurie oder

¹⁾ De Lithotomia vesicae Cap. XXV. pag. 749. ²⁾ De causis & signis morbor. diuturn. Lib. II. Cap. VIII. pag. 59.

oder gänzliche Verhaltung des Urins. Dazu kommt immer eines nach dem andern. Dieses aber ist das allerbesonderste dabey, daß die Schmerzen auch die Hoden, und die Hodenhängmuskeln ganz unvermuthet angreifen. Gar viele Aerzte sehen diese Mittheilung der Krankheit (*συμπρωσειη*) nicht ein, massen sie bisweilen auch die Hodenhängmuskeln ausgeschnitten haben, weil sie in der Meinung stunden, daß die eigentliche Ursache der Krankheit darinnen verborgen liegen müste. Ja bisweilen erfolgen auf die Zufälle, welche anzeigen, daß die Nieren oder die Blase behaftet sey, eine Darmgicht, und zwar eine solche, die tödtlich ist, wie solches Hippocrates a) anzuzeigen scheint, wenn er schreibt: wenn die Darmgicht auf das verhinderte Wasserlassen folget, stirbt der Patient innerhalb sieben Tagen, wenn er nicht ein Fieber bekommt, und viel Wasser durch die Harnröhre von sich giebt. In der Erläuterung dieses Lehrsatzes scheint Galenus zu zweifeln, ob selbiger ächt sey, oder ob Hippocrates oder sonst jemand anders, jemals einen solchen Fall beobachtet habe. Ich kann aber mit guten Gewissen behaupten, daß ich einen solchen Fall gesehen habe, welcher mit diesem Lehrsatz auf das allergenaueste übereinstimmte, wo ein mit der Strangurie behafteter Patient, der hernach mit Darmgichtschmerzen befallen wurde, nach entstandenem Fieber, welches vorhin kaum merklich war, sehr viel Urin gelassen hat, und mit dem Leben davon gekommen ist. Indessen glaube ich gar gerne, daß dieses sehr selten geschehe, da ich mich bey meiner häufigen Praxi, die ich nun schon fünf und zwanzig Jahre lang treibe, nicht erinnere, mehr, als nur einen einigen solchen Fall beobachtet zu haben. Es scheint aber auch Hippocrates in einer andern Stelle erkannt zu haben b), daß durch dergleichen Zufälle die Unterscheidung der Krankheiten sehr erschwehret werde, wenn er schreibt: Die Zurückhaltung des Urins, und eine Schwere unten in dem Bauch pflegen insgemein eine Strangurie zu verkündigen, wo aber nicht, eine andre Krankheit, die den Patienten zu befallen pfleget. Man siehet also hieraus ganz deutlich, daß alle nur mögliche Vorsicht anzuwenden nöthig sey, um die Entzündung der Nieren von andern Uebeln zu unterscheiden. Man findet auch eine wunderbare Wahrnehmung bey dem Jacotius c), wo die Ursache der Krankheit in dem Herzen und in der Brust anzutreffen war, nebst zugleich sich mit einfindenden Nierenentzündungszufällen. Er schreibt aber also davon: Wir haben bey einem Doctor zu Arles ein schweres Harn-

a) Aphor. 44. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag. 226. & Coac. Praenot. No. 475. ibidem Tom. VIII. pag. 879. b) Coac. Praenot. No. 591. Ibidem Tom. VIII. pag. 887. c) Coac. Praesag. Hippoc. cum Comment. Holleri & Jacotii pag. 824f.

Harnlassen mit sehr grossen Nierenschmerzen, und rothen Sand beobachtet, bey welchen, nachdem man seinen todten Leichnam öffnete, die Nieren ganz angetroffen, in der Brust aber die Wassersucht, und ein zusammengewachsener Stein in dem Herzen gefunden worden. Man beobachtet überhaupt verschiedene Dinge in dem menschlichen Körper, welche uns belehren, daß wenn einige Theile gereizet werden, in andern die allerstärksten Bewegungen entstehen, wodurch jenes reizende oder Beschwehrende auf die Seite geschafft werden könne. Wenn bey der Niederkunft einer Frau der Muttermund, von den andringenden Wassern, oder von dem Kopf des Kindes anfängt erweitert zu werden, so entstehen Schmerzen in den Lenden, und starke Krämpfungen der Bauchmuskeln, die sie sich je länger je mehr vermehren, nachdem nemlich die Defnung des Muttermunds immer grösser wird. Endlich entstehen bey der wirklich erfolgenden Niederkunft einer Frauen, die allergrösten Schmerzen und ein so starkes Zusammenziehen der Bauch- und Zwerchfellmuskeln, daß die Leibesfrucht hinausgedrückt, und manchmal der Zusammenhang der Beine, die das Mutterbecken ausmachen, von einander getrieben wird. Damit man aber nicht etwan glaube, daß die, in der Mutter sich aufhaltende Frucht, durch die Bewegung, welche sie mit den Gliedern macht, die benachbarten Theile reizet, und daß daher die sehr starken Krämpfungen entstehen, und nicht von der Reizung der Defnung des Muttermundes: so ist zu erwegen, daß eine erfahrene Hebamme, wenn sie an den Muttermund fühlet, daselbst das erste Merkmal, balde erfolgender Wehen bekomme, und daß nach erfolgter Niederkunft von den durch den Muttermund durchgehenden Stücken Blut, eben diese Schmerzen oder Wehen wieder erneuert werden. Wir werden aber hievon in dem Capitel von den Krankheiten der Kindbetterinnen mit mehrern handeln. Ich habe aber deswegen die Geburtsschmerzen zum Exempel anführen wollen, weil hieraus ganz deutlich abzunehmen ist, daß, wenn die nervigten Theile gereizet worden sind, die Schmerzen und Krämpfungen sich auch in die benachbarten Theile ziehen, und weil Hippocrates *d)* die äusserst empfindlichen Schmerzen, der mit Nierenentzündungen behafteten, bisweilen mit dem heftigen Schmerzen der Gebährrinnen verglichen hat. Denn wenn er von den Krankheiten der Nieren redet, so erinnert er folgendes: Die Schmerzen finden sich dabey in den Bauchseitenweichen und in den Wampen ein, ingleichen in den Lenden und in den Lendenmuskeln, und ein solcher Patient hat fast eben solche Schmerzen auszustehen, wie eine Gebährrinn

d) De internis affectionibus Cap. XVIII. Charter. Tom. VII. pag. 651.

erinn, wenn sie die Wehen bekommt. So bedient sich auch Aretäus e); wenn er von dem Steingries handelt, des Wortes *ωδιωω* ebenfalls, um damit jenen äusserst beschwerlichen Zwang des Urinlassens, den man bey diesen Patienten beobachtet, zu bezeichnen.

§. 996.

Dieses Uebel wird durch die Gutheit der Natur und der Krankheit geheilet 1) durch die Zertheilung, 2) durch häufigen, rothen, dicken, mit anhaltendem Flusse abgehenden Urin, vor dem siebenden, oder höchstens vierzehenden Tage. 3. Durch häufig fließende güldene Uder, im Anfange der Krankheit.

Die Entzündung der Nieren wird bey anzustellender Cur, als eine Entzündungskrankheit betrachtet, ohne daß man, in Ansehung der entfernten Ursachen, einen Unterschied dabey beobachtet. Denn es mag die Entzündung der Nieren entweder von einem Stein, oder von andern §. 994. namhaft gemachten Ursachen entstanden seyn, so ist deswegen die Cur nicht verschieden, wie wir §. 1000. in den Erläuterungen bemerken werden.

Es ist aber aus andern, in dem vorhergehenden abgehandelten Entzündungskrankheiten abzunehmen gewesen, daß eine zweyfache Heilung bey ihnen statt finde; nemlich entweder blos allein durch die Natur, oder durch die Kunst. Und dieses geschieht nun hier. Daher wird denn auch in dem folgenden Paragrapho von der Heilung dieser Krankheit durch die Kunst gehandelt werden, in dem gegenwärtigen aber ist die Rede davon, wie die Natur, ohne viele Behülfe der Kunst, dieses Uebel zu heben pflege. Ferner ist aus §. 886. zu ersehen gewesen, daß die Heilung, welche durch Hülfe der Natur geschieht, zweyfach sey; denn es werden die Krankheiten alsdann, entweder durch eine gutartige Zertheilung, oder durch eine Kochung und Aussonderung der Krankheitsmaterie geheilet. Wenn aber diese Heilung blos alleine durch Hülfe der Natur geschehen soll, so wird erfordert, daß sie in gehörigen Zustande, und daß die Krankheit nicht allzuschwer sey. Wendes aber läßt sich aus der Leichtigkeit der Zufälle erkennen. Denn je mehrere Berrichtungen verletzet worden sind, je wichtiger diese Verletzung selbst ist, in einem desto üblern Zustande befindet sich die Natur, und desto bösertiger ist die Krankheit, und so auch umgewendet.

1) Was

e) Ce causis & signis morbor. diuturnor. Cap. III. pag. 53.

1) Was die Zertheilung einer Entzündungskrankheit sagen wolle, und was dazu nöthig und erforderlich ist, daß selbige erfolge, davon ist bereits in der vorhergehenden Abhandlung von der Lungenentzündung S. 830. 1. und von dem Seitenstechen S. 887. geredet worden.

2) Dieses ist diejenige Heilung, die zwar durch Hülfe der Natur, aber doch durch keine bloße Zertheilung, sondern durch die Kochung und Aussonderung der Krankheitsmaterie geschieht, wovon in den vorhergehenden Entzündungskrankheiten bereits hin und wieder gehandelt worden ist. Wir haben aber auch bey eben diesen Gelegenheiten gezeiget, daß es gar oft geschehe, daß bey Krankheiten, die zertheilte und beweglich gemachte Krankheitsmaterie, zugleich mit dem Urin ausgesondert werde. Wenn aber die Krankheit in den Nieren selbst befindlich ist, so siehet man leicht, daß der allerbequemste und natürlichste Weg zur Aussonderung der zertheilten Krankheitsmaterie durch die Harngänge in die Blase sey; denn sobald die entzündende Materie, welche in den Nierenröhren steckt, zertheilet wird, so bald wird sie auch geschickt gemacht, daß sie durch die äußersten Endigungen derselben fortgestossen werden, und in das Becken fallen kann. Daher hat Hippocrates f) erinnert, daß bey Nierenschmerzen, ein Harnen entweder von Steinen, oder von dicken Urin zu erwarten sey, wenn er schreibt: Plötzlich erfolgende Nierenschmerzen, mit Zurückhaltung des Urins, bedeuten ein Harnen entweder von Steinen, oder von dicken Urin. Und wenn Aetius g) von der Entzündung der Nieren handelt, so sagt er: Von verkochten Entzündungen erfolgt vieler und dicker Harn, wobey der Bodensatz gut ist; und dieser Urin hebet und sondert die Krankheit ab; wässerigter, heller und durchsichtiger Urin aber, zeigt an, daß es mit Hebung der Krankheit schwer hergehe. Hiebey ist zu merken, daß Aetius denjenigen Urin für heilsam gehalten hat, welcher einen guten Bodensatz hat; welches bey andern Entzündungskrankheiten S. 830. 888. 923. ebenfalls bemerkt worden ist. Bey der Entzündung der Nieren aber ist auch jener Urin gut, welcher dick weggeht, ohngeachtet sich selbiger nicht setzet, oder einen ungleichen und zerstreuten Bodensatz hat; welches bey andern Krankheiten für etwas schlimmes würde gehalten werden. Hievon ist aber die Ursache diese, weil bey andern hitzigen Krankheiten die zertheilte und beweglich gemachte Materie der Krankheit, durch die Lungen durchgehen, mit dem Blute vermischt, und mit demselben durch die Gefäße bewegt werden muß, ehe sie in die Nieren kommen kann; sie gehet auch nicht alsobald völlig durch diesen Weg aus dem

Cörper

f) Coac. Praenot. No. 589. Charter. Tom. VIII. pag. 887. g) Sermon, XI. Cap. XVI. pag. 270.

Cörper hinaus, und folglich wird sie durch eine wiederholte Wirkung der Lungen und der Gefäße noch mehr zertheilet und glatt, und also geschickt gemacht, daß sie einen häufigen und gleichen Bodensatz in dem Harn machen kann. In den Nieren aber kann eben diese Krankheitsmaterie, sobald sie nur anfängt sich zu zertheilen, wenn sie gleich noch rohe ist, alsobald mit dem Urin fortgehen, und hat nicht nöthig mit der Massa des Blutes vermischt zu werden, ehe sie aus dem Körper ausgesondert wird. So habe ich selbst bey einer Entzündung der Nieren gesehen, daß mit dem besten Erfolg ein dicker, brauner, dünner Coffee ähnlicher Urin ausgesondert wurde; dergleichen Urin aber, bey andern Krankheiten ein schlimmes Kennzeichen seyn würde. Es hat aber schon Hippocrates *b)*, nachdem er von dem verschiedenen Urin, als sichern Kennzeichen, aus denen man bey Krankheiten den bevorstehenden Erfolg derselben vorher sagen kann, gehandelt hat, folgende sehr gute Erinnerung gegeben. Man darf sich aber nicht betrügen lassen, wenn die Harnblase behaftet ist, und dergleichen Urin geharnet wird: denn es ist dieses eine Anzeige, daß nicht der ganze Körper, sondern nur die Blase behaftet sey. Man siehet aber leicht, daß eben diese Erinnerung auch bey den Nierenkrankheiten statt habe, von welchen der Urin, den geraden Weg in die Blase abgeleitet wird. Daher hat auch Galenus *i)* da er diese Stelle des Hippocrates erklärte, bemerkt, daß diese Erinnerung auch von den Nieren gilt.

Wenn aber eine vollkommene Genesung, nicht aber ein Ausgang in eine andere Krankheit erfolgen soll, so muß sich ein solcher Urin vor dem siebenden Tage noch einstellen, weil sonst eine bevorstehende Eiterung zu befürchten wäre, wie S. 1001. gezeigt werden soll; wie wir denn eben dieses schon bey den Lungenentzündungen, und bey andern Entzündungskrankheiten bemerkt haben. Wenn aber die Heftigkeit der Krankheit so gar groß ist, und die Materie der Krankheit langsam zertheilt wird, so kann, wie man wahrgenommen hat, ein solcher Urin auch nach dem siebenden, an einem andern critischen Tage heilsam seyn; nach dem vierzehenden Tage hat man vielmehr eine Eiterung, oder eine scirrhöse Verhärtung der entzündeten Nieren, als eine Heilung durch die Aussonderung der Krankheitsmaterie zu befürchten, indem daraus, wenn es so lange damit anstehet, ganz deutlich abzunehmen ist, daß sie schwerlich werde zertheilet und beweglich gemacht werden können.

3. Wenn diese reichlich fließet, so wird sowohl die Menge, als der heftige Trieb des Blutes von den Nieren abgeleitet. Denn dadurch wird der Widerstand gehoben, der sich dem Blute in den Weg stellet, welches durch

b) In Prognostic. Charter. Tom. VIII. pag. 637. *i)* Ibid. pag. 638.

die Baueingeweide beweget wird, folglich wird es durch die Bauchpulsader und durch beyde Gefrös-pulsadern in grösserer Menge durchfliessen, und folglich wird der Trieb auf die Nieren vermindert werden. Daher wird oben in dem Lehrsatz erinnert, daß die goldene Ader besonders alsdann sehr heilsam sey, wenn sie zu Anfang der Krankheit fliessen. Daher scheint es, daß sie nicht in so ferne nützlich sind, als sie die Krankheitsmaterie ausführen, sondern vielmehr deswegen, weil, wenn der Antrieb des Bluts auf die vollgepfropften Gefäße der Nieren verhindert worden ist, die verstopfende Materie nicht mit solcher Gewalt in die engen Wege der Gefäße getrieben wird, und selbige deswegen hernachmals desto leichter zertheilt werden kann. Wir haben S. 779. gesehen, daß den Tobfieberpatienten, in gleichen auch den, mit Seitenstechen behafteten S. 888. 1. die fließende goldene Ader heilsam sey. Daß aber solche in der Entzündung der Niere gut sey, hat Hippocrates *k*) mit folgenden Worten erinnert: Es ist gut, wenn sich bey melancholischen und mit Nierenentzündungen behafteten Patienten, die goldene Ader einfindet. Auch Galenus *l*) meldet beobachtet zu haben, daß durch unzeitig verhinderten, sonst gewöhnlichen Fluß der goldenen Ader, einige mit einer Nierenentzündung behaftet worden seyen.

Wie und auf was Art und Weise aber diese heilsame Bemühungen der Natur in Heilung der Krankheiten befördert werden können, und was für Mittel alsdann am vorträglichsten sind, davon ist S. 889. in den Erläuterungen bereits gehandelt worden, wo die Rede von dem, durch dergleichen Ausführungen geheilten Seitenstechen war.

S. 997.

Wenn der Entzündungszustand durch seine Kennzeichen erkannt wird (S. 993. 995.) so wird er curirt, 1) durch die allgemeinen, zur Cur einer jeden Entzündung gehörigen Mittel, das Aderlassen, abziehende und verdünnende Mittel. 2) Durch gelinde, erweichende, hitzdämpfende, in grosser Menge genossene Tränke. 3) Aus selbigen Mitteln bestehenden Clystieren, Bähungen und Bäder. 4) Durch feuchte, gelinde Nahrungsmittel, die Ruhe, Vermeidung der warmen Betten, insonderheit aber der Lage auf dem Rücken.

Wer

k) Aphor. XI. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag. 254. *l*) Comment. 3. Lib. Hippocrat. de alimento Charter. Tom. VI. pag. 271.

Wenn aber die Krankheit schwerer ist, und jene Ausführungen nicht zum Vorschein kommen, durch welche, wie die Wahrnehmungen gelehret haben, diese Krankheit bisweilen curiret wird, alsdann ist es nöthig durch die Kunst zu Hülfe zu kommen.

1) Von diesen Hülfsmitteln ist sowohl bey der Cur der Entzündung, als bey den vorhin abgehandelten Entzündungskrankheiten, bereits das nöthige gemeldet worden. Denn bey dieser Krankheit hat man vor allen Dingen darauf zu sehen, daß der Ausgang der Entzündung in eine Eiterung verhindert werde, so wie selbiger bey allen andern Entzündungen der Eingeweide möglichst zu verhüten ist. Man möchte vielleicht glauben, daß bey der Entzündung der Nieren, von der Eiterung weit weniger Gefahr zu besorgen sey, weil der Eiter eines, in den Nieren-entstandenen Abscesses, wenn derselbe aufbricht, durch die Harnröhren in die Blase kommen, und solchergestalt nebst dem Urin ausgesondert werden könnte. Man wird aber in der Folge bald sehen, daß von den Nieren ein sehr bequemer und kurzer Weg zur Ausführung des Eiters sey, daß aber auch ein in den Nieren entstandenes Geschwür sehr schwer zu heilen sey.

2) Der Gebrauch dieser Mittel ist vorhin bey den Entzündungskrankheiten ebenfalls schon sehr oft angepriesen worden. Es ist aber wohl zu merken, daß hier nur solche Mittel nützlich seyen, die sehr gelinde sind, damit die entzündeten Theile nicht gereizet werden. Denn da bey dieser Krankheit der Urin bisweilen in geringer Menge, und mit vieler Beschwerlichkeit abgeht, so geschiehet es, daß die Patienten, ja bisweilen die Aerzte selbst, bey dieser Krankheit auf scharfe Urintreibende Mittel verfallen, dergleichen der Terbenthin, und andere natürliche Balsame sind, ingleichen auch die Maueresel u. d. Die alten Aerzte haben daher sehr klüglich gerathen, daß man bey dieser Krankheit dergleichen Mittel ja nicht gebrauchen sollte. Trallianus *m)* befiehlt deswegen solche Mittel zu gebrauchen, die durchaus keine fressende Eigenschaft haben, und nicht scharf sind; ὅσα τὸ ἀδυσλον ἔχουσ; daher empfehlet er wässerigte Milche. Ja es scheint, als ob er manchmal Anstand genommen habe, bey dieser Krankheit gelindere schweißtreibende Mittel, ja wohl Milche selbst zu verordnen; und alsdann verordnete er blos laues Wasser in Menge zu gebrauchen. Eben diese Vorsicht rath auch Aegineta *n)* bey dieser Krankheit an. In der Materia Medica wird man bey diesem Paragrapho einige hiezu dienliche Vorschriften antreffen.

3) Aus sehr weichen Decocten zubereitete Clystiere sind nützlich, weil sie die dicken Gedärme ausleeren, die unter dem Grimmdarm liegenden Nieren

B b b 3

m) Lib. IX. Cap. V. pag. 540. 541. *n)* Lib. III. Cap. XLV. pag. 46. versa.

ren bähnen, erweitern, erweichen: dergleichen auch Aegineta o) angepriesen hat. Der berühmte Hofmann p) hat geglaubt, daß die linke Niere deswegen besonders mit nephritischen Uebeln behaftet werde, weil die Beugung des Grimmdarms, der bisweilen von Winden oder verhärteten Unrath ausgedehnt ist, und folglich die benachbarte Niere zusammenpresset, sehr nahe bey selbigen befindlich ist. Es ist daher sehr heilsam, wenn der Grimmdarm leer ist. Was aber den Gebrauch der Bäder und Bähungen anbetrißt, in so ferne selbige durch ihre zertheilende, erweiternde Kraft u. s. w. nutzen können, davon ist in der Abhandlung von dem Seitenstechen in den Erläuterungen S. 889. 2. und S. 890. 2. bereits das nöthige erinnert worden. Auch Hippocrates p) empfiehlt den Gebrauch derselben bey den Nierenkrankheiten. Dieses alles hat Celsus r) sehr schön zusammengefaßt, und sich hierüber also ausgedrückt: Der Patient muß ruhig gehalten werden, auf weichen Betten liegen; man muß den Leib offen erhalten; und wenn die purgirenden Arzeneyen nichts helfen, muß man ihn ein Clystier geben; man muß ihn öfters warm baden, und nichts kaltes trinken lassen; er muß sich von allen scharfen, gesalzenen, sauern Früchten enthalten, kein Obst essen, und viel trinken. Es ist zwar wahr, daß er hernach Pfeffer,lauch u. d. anrühmet, damit durch diese Mittel der Fortgang des Urins befördert werden möge. Man siehet aber ganz deutlich aus dem Zusammenhang der Rede, daß diese Mittel nicht zu Anfang der Krankheit, wenn die Entzündungsmaterie noch roh ist, sollen gebraucht werden, sondern erst alsdann, wenn sie bereits zertheilt und beweglich gemacht worden ist.

4) Von den Nahrungsmitteln, deren man sich bey hitzigen Krankheiten zu bedienen hat, und von der nothwendigen Ruhe der Patienten, ist schon öfters geredet worden. Bey dieser Krankheit sind die allergelindesten Speisen die zuträglichsten, weil die scharfen, wenn sie mit dem Blute vermischt werden, größtentheils mit dem Urin wieder fortzugehen pflegen; und folglich die entzündeten Nieren von dem schärfern Urin gereizet werden würden. Wenn daher Aetius s) haben will, daß die Patienten in dieser Krankheit am ersten Tage von aller Speise sich enthalten sollen, so erinnert er zu gleicher Zeit, daß das Fasten nicht auf viele Tage fort sich erstrecken müsse: denn der, durch das Hungerleiden reiner und schärfer gemachte Urin, verursachet die allerheftigsten Schmerzen, daher muß man den Patienten zu Anfang mit dünnem, die heftigen Schmerzen

o) Ibidem. - p) Medicin. ration. & System. Tom. IV. Part. I. Sect. II. Cap. VIII. pag. 465. q) De internis affect. Cap. XVII. & XVIII. Charter. Tom. VII. pag. 650. 651. r) Lib. IV. Cap. X. pag. 217. s) Sermon, XI. Cap. XVI. pag. 267. 268.

zen lindernden Brühen ernähren, und warmes Wasser zu trinken geben.

Wie viel gutes man sich aber bey der Cur der Entzündungskrankheiten zu versprechen habe, wenn sich die Patienten manchmal ausserhalb dem Bette aufhalten, hat Sydenham gezeiget und erinnert, daß das Uderlassen, und der Gebrauch der stärksten kühlenden Mittel zur Verminderung der Fieberhize wenig beitragen können, wenn der Patient durch die Bettwärme ohne Unterlaß erhizet wird. Noch weit mehr aber wird die Bettwärme den, mit entzündeten Nieren behafteten Patienten schaden, weil bey einem, im Bette liegenden Menschen, der Rücken weit mehr erwärmt wird, als alle übrige Theile des Körpers, indem diese Theile von der Schwere des Leibes gedrückt werden: besonders wenn sie rücklings liegen; denn alsdann werden die Nieren von der Schwere der ausliegenden Eingeweide zusammengepresset. Die alten Aerzte riethen u) Bähungen, die aus sehr weichen Mitteln zubereitet werden musten, in der Gegend der Nieren überzulegen; doch erinnerten sie zugleich, daß man ja keine gar zu warme gebrauchen sollte, weil sie befürchteten, es möchte daher eine Eiterung der Nieren entstehen. Auch haben sie den Gebrauch der kalten Dinge widerrathen, welche die entzündeten Orte gar leicht in eine verhärtete Geschwulst verwandeln könnten. Da aber die Klugheit selbst uns den Rath giebt, in keinem Dinge weder zu viel, noch zu wenig zu thun, so haben sie erinnert, daß dieses ganz besonders bey der Cur der Entzündung der Nieren müsse beobachtet werden.

S. 998.

Wenn zu heftige Zufälle des Schmerzens und Krampfs belästigen, kommen fühllosmachende Mittel zu statten.

Wie viele Uebel manchmal von den zusammenhängenden und benachbarten Nerven, wenn sie gereizet werden, in der Entzündung der Nerven entstehen, davon ist bereits S. 995. gehandelt worden. Ja diese Zufälle sind manchmal dergestalt stark und hart, daß sie nicht nur den Patienten ganz unausstehlich vorkommen, sondern auch zugleich alle ihre Kräfte auf das äußerste darniederschlagen; ja manchmal auch ganz neue Uebel dawege bringen, besonders bey dem Steingries. Da aber die Ursache dieser Uebel, öfters so geschwind nicht kann gehoben werden, so ist nichts übrig, als die Empfindung des äußerst grossen Schmerzens zu lindern, worauf jene heftigen Zufälle nachlassen, die Krämpfungen der Gedärme und

u) Trallianus Lib. IX. Cap. V. pag. 542. Aegineta Lib. III. Cap. XLV. pag. 46. versa.

des Magens aufhören, die allzustarke Zusammenziehung der entzündeten Gefäße vermindert, die Kräfte der Patienten, durch eine erwünschte Ruhe wieder hergestellt werden, und die Cur mit einem erwünschten Erfolge von statten gehet. Von dem herrlichen Nutzen dieser fühllosmachenden Mittel habe ich schon oben S. 202. §. 329. in den Erläuterungen mit mehreren gehandelt. Es ist aber auch dabei zugleich erinnert worden, daß diese Mittel nur die Empfindung des Schmerzens verhindern, keineswegs aber allemal die Ursache des Schmerzens selbst aufheben. Man muß folglich mit aller Sorgfalt mit dem Gebrauch derjenigen Mittel fortfahren, welche zur Bestreitung der eigentlichen Krankheitsursache, tauglich und erforderlich sind. Kluge Aerzte bedienen sich aber dieser fühllosmachenden Mittel selten eher, als bis sie zuvor bey hitzigen Entzündungskrankheiten, durch eine vorgenommene Ueberlässe, und durch den Gebrauch andrer dienlicher Mittel, die Hestigkeit der Entzündung vermindert haben. So hat Aegineta w) bey dieser Krankheit, den Mohnsaamen in einem Clystier zu gebrauchen befohlen. Aetius aber hat auch den innerlichen Gebrauch des Mohnsaamens und des Opiums zur Stillung der Schmerzen angepriesen.

S. 999.

Zu vielen Erbrechen aber, als einem Zufalle der Krankheit, kann man durch öfteres genossenes laulichtes Honigwasser abhelfen.

Aus dem, was §. 652. von dem Erbrechen gesagt worden ist, erhellete, daß bey allen Erbrechen eine krampfhaft und starke Zusammenziehung des Zwerchfells und der Bauchmuskeln vorhanden sey, und daß durch diese Gewalt jene gewaltsame Ausstossung der in dem Magen enthaltenen Dinge für sich zu gehen pflege. Nun ist aus der Lage der Nieren abzunehmen, daß sie zur Zeit des Erbrechens sehr stark erschüttert werden müssen. Wenn man daher in Betrachtung ziehet, daß durch die Wirkung des Erbrechens die Bewegung des Blutes durch die Gefäße sehr stark beschleuniget, und daß zugleich die entzündeten Nieren auf eine grobe Art beweget werden, so siehet man ohne Mühe ein, daß das Erbrechen der Entzündung der Nieren weit mehr Schaden, als Nutzen bringen müsse. Wenn aber von einem Stein, der mit Gewalt in die Enge des Nierenbeckens oder in die Harnröhre getrieben worden ist, eine Entzündung der Nieren entstehet, alsdann kann das Erbrechen erspriessliche Dienste thun, in so ferne durch diese Erschütterungen der Stein gegen die Blase zu befördert wird, besonders wenn zugleich durch den Gebrauch erweichender Decocten, des Mandelöls u. d. die Wege

w) Ibidem. x) Serm. XI. Cap. XVI. pag. 268.

Wege erweitert und schlüpfrig gemacht werden. In diesem Fall wird es auch gut seyn, wenn man durch den häufigen Gebrauch eines lauen Honigwassers macht, daß sich die Patienten leichter und mit weniger Mengstlichkeit erbrechen können. Denn es ist bekant, daß nichts beschwerlicher sey, als wenn, nach bereits ausgeleertem Magen, der Trieb zum Erbrechen noch immer fortwähret. Man kann hier auch dasjenige nachlesen, was S. 654. in den Erläuterungen angeführet worden ist. Von den Kennzeichen des Nierensteins aber, soll nachgehends S. 1422. in den Erläuterungen geredet werden.

§. 1000.

Und durch diese Heilungsart allein wird die Entzündung selbst, so von einem in den Nieren oder Harngängen feststehenden Steine entstanden, sicher curiret.

Ein in den Nieren zusammengewachsener Stein ist ein todter Körper, der durch seine Grösse und rauhe Figur, die empfindlichen Theile, die er berührt, reizen und selbige entzünden kann. Aus sehr vielen Wahrnehmungen aber ist abzunehmen gewesen, daß auch ziemlich grosse, aber glatte Steine, in den Leichnamen todter Personen angetroffen worden, bey denen man nie auf die Gedanken gekommen war, daß sie mit dieser Krankheit behaftet seyen. Wenn sie aber durch die Rauhigkeit ihrer Figur die Theile verletzen, oder in dem engen Canal des Harngangs stecken bleiben, alsdann werden die Orte entzündet, in denen sie stecken; und daraus entstehen hernach alle diejenigen Uebel, welche S. 993. und S. 995. erzählet werden. Die entzündeten Orte schwellen alsdann auf, und werden um so vielmehr von dem Stein gedrückt, je mehr die Entzündung vermehret wird. Dieses hat Aretäus *y)* sehr wohl bemerket, indem er zu der Cur des Nierensteins eine Aderlässe anrühmete. Denn er schreibet durch eine Entzündung wird alles fest zusammen gehalten; die Ausführung aber ist eine Zertheilung der Phlegmone. Alsdann rühmt er sowohl zum äusserlichen als innerlichen Gebrauch solche Mittel an, welche erweichen und die Wege schlüpfrig machen. Denn diese einige Methode kann mit Sicherheit gebraucht werden, durch welche die Entzündung der, von dem Stein gedrückten oder verletzten Theile verhindert, oder, wenn selbige bereits entstanden ist, vertrieben und zugleich die Wege erweitert werden können, durch

y) De curatione Morbor. acutor. Lib. II. Cap. III. pag. 130.

durch welche der Stein von den Nieren in die Blase durchgehen muß. Da zu dienen aber alle diejenigen Mittel, welche S. 997. angepriesen worden sind, folglich sind sie auch bey der Cur des Steingrieses sehr nützlich zu gebrauchen; und dieses werden wir nachgehends, wo wir in einem besondern Capitel von dem Stein zu handeln gedenken, weiter bestättigen, woselbst wir zugleich von den Steinermalmenden Mitteln reden werden. Es stehen aber gar viele Aerzte in der Meinung, als wenn starke urintreibende Mittel zur Beförderung des Steins durch die Harngänge in die Blase dienlich wären, massen durch häufige Aussonderung des Harns, auch der Stein mit fortgetrieben werden müste. Allein der Urin fällt tropfenweis, wenn er durch die sehr zarten und zahlreichen Nierenröhren ausgesondert worden ist, in das Nierenbecken und in die Harngänge; es wird auch die, von den schärfsten urintreibenden Mitteln vermehrte Absonderung, es niemals dahin bringen können, daß der Urin durch die Gewalt der beschleunigten Bewegung den Stein fortstosse. Es schaden aber diese Mittel, weil sie durch ihre starke Reizung, das Fieber, so sich bey jeder Entzündung einzufinden pfleget, vermehren und den Urin schärfer machen. Dadurch werden denn diese schmerzenden Orte noch mehr gereizet, und alle bereits vorhandenen Uebel noch mehr verschlimmert. Es sind oft in diesem Fall blos gelinde, wässerigte, erweichende, nebst milden oelichten Mitteln mit Nutzen zu gebrauchen, damit der Urin sehr dünne, und von aller Schärfe befreyet, und dabey reichlich ausgeföhret werde; und damit auch die zusammengezogenen Theile erweitert, die schmerzenden Orte gelindert, und die Wege schlüpferig gemacht werden. In der Materia Medica wird man bey diesem Paragrapho verschiedene Vorschriften antreffen, welche unter viel Wasser gemischt, oder stark mit Wasser verdünnet, zu dieser Curanzeige hinlänglich seyn können.

S. 1001.

Wenn die Ursachen der Nierenentzündung gros sind und das Uebel nicht zertheilet (S. 96.) noch geheilet wird (S. 997.) sondern über den siebenden Tag dauert, alsdann ist ein Geschwür zu befürchten; daß solches geschiehet, belehret die Nachlassung des Schmerzens, dessen Veränderung in das Klopfen, oft wiederkommendes Schaudern, Schwere und Unempfindlichkeit des Theils; daß ein Absceß oder Geschwür da sey, lehren die vorhergegangenen Zeichen, alsdann das Klopfen, das Brennen und Spannen an diesem Orte, eiterigter, stinkender Urin, so einem verfaulten, salzigten Urin ähnlich:

So

So bald man weiß, daß das Geschwür da ist, muß man zu erst sehr zeitigende und erweichende, hernach wenn der eiterigte Urin abgeheth, bloß urintreibende Mittel aus Arzeneeybrunnen, Wolken und dergleichen, und zugleich balsamische Mittel gebrauchen.

Wie, und aus was für Ursachen, die Entzündung in eine Eiterung überzugehen pflege, davon ist bereits §. 387. in den Erläuterungen gehandelt worden. Es sind aber auch vorhin schon in der Abhandlung von der Lungenentzündung und dem Seitenstechen diejenigen Zeichen namhaft gemacht worden, woraus ein Arzt erkennen und abnehmen kann, daß eine, die innerlichen Theile einnehmende Entzündung in eine Eiterung übergehe. Und eben diese Kennzeichen, als zum Beispiel das Nachlassen des Schmerzens, das Klopfen, oft wiederkommendes Schaudern u. d. finden sich auch bey der Entzündung der Nieren ein; folglich ist es nicht nöthig diese Dinge hier noch einmal zu wiederholen. Wenn aber diese Zeichen eine Zeitlang fort währen, so erkennen wir daraus, daß in den Nieren nicht erst ein Absceß eutstehen werde, sondern daß solcher bereits vorhanden sey; und alsdann stellen sich auch neue Zufälle dabey ein, wegen der Ausdehnung oder Zusammenpressung der benachbarten Theile von dem noch nicht geöffneten, sondern noch von dem darinnen steckenden Eiter strotzenden Geschwür oder Eiterbrust. Die Kennzeichen aber hat Galenus ^{z)} im folgenden Worten sehr schön angegeben: Wenn die Schmerzen mit untermischten Schaudern, unordentlich zu seyn scheinen, und das Fieber nicht die geringste Ordnung hält, alsdann frage man den Patienten, nachdem man ihm befohlen hat, sich vor sich auf den Bauch und bisweilen auf die eine Seite zu legen, daß der behaftete Theil oben seine Lage bekomme, ob er in der Gegend der schmerzenden Niere, eine Empfindung, wie von einer darüberhängenden Schwere habe. Denn wenn dieses seyn sollte, so ist daraus der Schluß zu nehmen, daß ein Absceß daselbst gemacht werde. Bisweilen pflegen sich auch bey einem Nierengeschwür andere Zufälle mit einzustellen. So habe ich gesehen, daß sich bey einem solchem Patienten, ein gleichsam brennender Schmerz bis auf die Schulter und die Achsel eben dieser Seite hin erstreckte. Hippocrates ^{a)} aber hat gemeldet, daß sich bey denen, in eine Eiterung gegangenen Nieren eine Strangurie einfinde. Allein diese Zufälle stellen sich nicht bey allen Patienten ein; die von Galeno namhaft gemachten Kennzeichen aber, werden allezeit und bey allen Patienten beobachtet.

E c c 2

^z De locis affectis Lib. VI. Cap. III. Charter. Tom. VII. ^{a)} Aphor. 59. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 230.

achtet. Wenn aber der zeitige Absceß in kurzer Zeit aufbrechen will, alsdann empfinden die Patienten, anstatt der stumpfen und wie von einer Schwere herkommenden Schmerzen, stechende Schmerzen, indem die Häute, in denen der gesammelte Eiter eingeschlossen ist, nach und nach zerrissen werden, und dem völligen Aufbrechen nahe sind. Die Erkenntniß aber, daß ein Nierengeschwür vorhanden sey, wird dadurch bestätigt, wenn, nachdem das Geschwür aufgebrochen ist, ein durch die Harnröhre herabgefallener Eiter, mit dem Urin weggeheth. Es pfleget aber der Eiter, der, nach aufgebrochenem Geschwür herausgeheth, allezeit stinkend zu seyn, besonders wenn es mit dem Aufbrechen des Geschwürs in den Nieren etwas lange angestanden ist; ingleichen auch deswegen, weil er an einem solchen Orte gesammelt worden ist, wo der leicht in eine Fäulniß gehende Urin, abgesondert und gesammelt wird. Wenn aber das geöffnete Geschwür reiner wird, alsdann stecket in den folgenden Tagen der Eiter der Urin mit keinem so grossen Gestank an. Dieses hat auch Aretäus *b)* schon bemerkt, wenn er, bey Gelegenheit, da er von den Geschwüren der Nieren handelt, sich folgender Gestalt ausdrückt: Die Geschwüre aber sind beissend, bald gereiniget, bald unrein; dieses zeigt der Eiter an; auch der Urin, der bald stinkend ist, bald aber keinen Geruch hat.

Es ist aber der mit dem Urin zum Vorschein kommende Eiter, nicht schlechterdings für ein Kennzeichen eines Nierengeschwürs anzusehen, wenn derselbe für sich alleine betrachtet wird; denn es kann derselbe auch von der eben so behafteten Harnröhre und der Harnblase herkommen. Daher denn Hippocrates *c)* sehr weislich erinnert hat: Wenn der Patient Blut oder Eiter durch den Urin aussondert, so zeigt solches ein Geschwür an, das entweder in den Nieren, oder in der Blase befindlich ist. Jenes ist vorhin S. 896. in den Erläuterungen gemeldet worden, daß manchmal ein, in andern Orten des Leibes gesammelter Eiter, der durch die Blutadern eingesaugt worden, durch die Wege des Urins, aus dem Leibe gegangen sey. Allein die Kennzeichen der Nierenentzündung, welche vor dem Eiterharnen vorhergehen, heben allen Zweifel auf, wie solches Trallianus *d)* sehr wohl angemerkt hat, der noch überdieses einige andere Merkmale angegeben hat, durch welche man unterscheiden kann, ob der Eiter von den Nieren, oder ob selbiger von andern Orten herkomme. Denn wenn der Eiter nicht in den Urinwegen gesammelt worden ist, sondern aus einem andern Theil, eingeschluckt und mit dem Urin abgegangen ist, so wird dieser Eiter, genau mit dem Urin vermischt fortgehen, und

b) Lib. II. de Causis & signis morbor. diuturnor. Cap. III. pag. 54. *c)* Aphor. 75. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 185. *d)* Lib. IX. Cap. V. p. 543.

nur nach und nach auf dem Boden des Gefäßes sich setzen. Denn ein solcher Eiter ist durch die Wirkung der Gefäße und der Lunge mit dem Blute vermischt, und durch die Nierenröhren zugleich mit dem Urin ausgesondert worden. Wenn dieser Eiter aber von den schwürigen Nieren herkommt, so wird selbiger niemals recht mit dem Urin vermischt, sondern erscheinet alsobald auf dem Boden des Gefäßes, worinnen der Urin aufbehalten wird, allein abgesondert. Es scheint zwar schwer zu seyn, blos aus dem Anschauen eines eiterigten Urins zu unterscheiden, ob der Eiter von den Nieren, oder ob er von der Blase herkomme. Indessen belehren uns doch die Wahrnehmungen, daß der Eiter der Blase weit zäher sey, und sich, gleichsam wie ein Leim, alsobald auf dem Boden des Gefäßes setze; der Eiter der Nieren aber ist weit dünner. Ueberdieses gehen mit dem Eiter der Blase zugleich einige blattdünne Fäsergen ab, welche Trallianus e) *μόρα πέλιδων* genennet hat, indem sie vielleicht abgesonderte Schichten von der innern Haut der Blase sind; von den, in die Eiterung gegangenen Nieren aber, werden mit dem Urin dickere weiche fleischichte Theilgen ausgesondert, welche Hippocrates f) kleine Stückgen Fleisch *σαρξία σπινγα* genennet und bemerkt hat, daß sie von den Nieren herkommen. Diese scheinen Theilgen von der halb mit dem heissen Brand angesteckten Substanz der Nieren selbst zu seyn. Denn so sehen wir, daß aus den aufgebrochenen Abscessen der äußerlichen Theile des Körpers, mit dem Eiter vermischte Fäsergen der zersplitterten Haut fortgehen. Uebrigens findet man bey dem Aegineta g) die Unterscheidungsmerkmale der in die Eiterung gegangenen Nieren, Harngänge und der Harnblase schön beysammen.

Es hat aber eine doppelte Curindication statt, wenn die Niere in eine Eiterung gegangen ist. Denn erstlich, wenn dieser Ausgang der Nierenentzündung nicht verhindert werden kann, muß die Eiterung befördert werden, damit sie, so bald es nur immer möglich ist, vor sich gehe, und alle rohe Entzündungsmaterie in ein mildes Eiter aufgelöset werde, wovon S. 402. 403. in dem Capitel von den Abscessen bereits gehandelt worden ist. Daher sind sehr weiche, in grosser Menge getrunkene Decocte; aus ähnlichen Mitteln zubereitete und öfters gebrauchte Elistiere, in der Gegend der Nieren aufgelegte Pflaster, Bäder, sehr nützlich. Wenn man aber aus der Empfindung wie von einer schweren Last, aus der Dauer der Krankheit, aus dem grossen Spannen der benachbarten Theile, erkennet, daß ein bereits zeitiger Eiter in dem Absceß der Nieren sich gesammelt habe, so muß man mit allem Fleiß dahin zu trachten suchen, daß das Geschwür aufbreche,

E c c 3

e) Ibidem. f) Aphor. 76. Sect. IV Charter. Tom. IX, pag. 186. g) Lib. III. Cap. XLV. pag. 46. versa.

breche, damit der lange daselbst bleibende Eiter nicht in die Fäulniß gehe, und wenn er durch die anliegenden Orte zerstreuet wird, die schlimmsten Geschwüre verursache; oder, wenn er in das Blut eingeschluckt wird, eine eiterige Cacoehymie und Auszehrung zuwege bringe. Wenn aber das zeitige Geschwür in den Nieren zum Aufbrechen gebracht werden soll, so dienen fast allein diejenigen Mittel zu diesem Endzweck, die eine Erschütterung verursachen, und dadurch stark auf die Nieren wirken. Der Husten, das Niesen, das Fahren in einem Wagen sind die hauptsächlichsten Bewegungen, von denen dieses Aufbrechen wird erwartet werden können, fast auf eben die Art, die schon vorhin bemerkt worden ist, da wir S. 857. von den Mitteln redeten, wie man es anzustellen habe, wenn ein Lungengeschwür zum Aufbrechen gebracht werden soll.

Wenn aber, nachdem dieses geschehen ist, ein Eiter in dem Urin zum Vorschein kommt, alsdann wissen wir es gewis, daß das Geschwür in der Niere aufgebrochen sey, und können aus der verschiedenen Beschaffenheit des Eiters abnehmen, von was für einer Beschaffenheit das Geschwür der Niere etwa gewesen seyn möchte. Denn wenn der Eiter, glatt, weiß und gleich gewesen ist, so hat man sich Hoffnung zu einer glücklichen Cur zu machen. Im Gegentheil ist sich für einem desto schlimmern Erfolg zu fürchten, je weiter der ausgesonderte Eiter von diesen Eigenschaften entfernt ist. Indessen ist doch dieses zu merken, daß der erste, nach aufgebrochenem Absceß, in den Nieren zum Vorschein kommende Eiter, selten eine gute Beschaffenheit habe, besonders wenn der Absceß lange Zeit nicht hat aufbrechen wollen. Denn er ist alsdann meistens stinkend, und bisweilen auch blutig. In den folgenden Tagen aber pfleget sich die Menge des Eiters zu vermehren, es wird auch derselbige gutartiger, indem die Oberfläche des Eitersacks gereiniget wird; und alsdann hat man sich auf einen guten Ausgang Rechnung zu machen. Die fernere Cur ist sodann dahin anzutragen, daß der schwürige Ort gelinde ausgetrocknet und gereiniget, und hernach zugeheilet werde.

Man kann aber nicht verhindern, daß der Urin das Nierengeschwür nicht beständig anspühle: folglich muß durch häufig gebrauchtes Getränke, das zugleich gelinde detergent ist, die Schärfe des Urins vermindert werden. Die Molken, geben besonders zu derjenigen Zeit, wenn das Vieh eine reichliche Weide findet, wenn sie in grosser Menge getrunken werden, ein vortreffliches Mittel dazu ab; ja eben dieses Mittel ist fast alleine hinlänglich, da es alle Kräfte des Grases in sich enthält; Es haben auch die wohl gereinigten Molken eine grünlichte Farbe, gleich als wenn sie ein ver-

dünneten Grassaft wären, dessen ausnehmende Kraft Trallianus *b)* zur Heilung der Nierengeschwüre besonders gerühmet hat. Eben dieser Schriftsteller hat auch das Trinken der Eselsmilch angepriesen; wie denn auch Aegretta *i)* versichert hat, daß das Milchtrinken, solchen Patienten die erspriesslichsten Dienste leiste. Aetius *k)* befiehlt nach dem Aufbrechen des Geschwürs, Milch mit Honig zu gebrauchen, und zwar zu erst Esels- oder Pferd milch, nachgehends aber, wenn das Geschwür bereits gereinigt ist, Kuhmilch zu nehmen, damit der Patient dadurch zugleich mehrere Nahrung bekomme. Hierauf setzt er noch folgendes hinzu: Ueberdieses muß man den Patienten alle Milch, die er trinken soll, frisch gemolken, und noch warm reichen, und deswegen das Vieh in das Haus führen, wo der Kranke lieget. Dieses ist auch bey andern innerlichen Geschwüren das beste Mittel, und giebt auch den Körper die gesündeste Nahrung. Von dem vortreflichen Nutzen der Milch bey Lungen- geschwüren aber ist bereits §. 858. in den Erläuterungen gehandelt worden.

Zu eben diesem Endzweck dienen auch die Arzeneybrunnen, und zwar besonders diejenigen, welche anstatt des aufgelösten Eisens, etwas weniges von milden und detergirenden Salz in sich enthalten; dergleichen das Selzerwasser und dergleichen sind; deren Gebrauch, besonders wenn ein gleicher Theil Milch damit vermische wird, durch die allgemeine Bestimmung aller Aerzte, bey der Cur der in die Eiterung gegangenen Eingeweide, die allererspriesslichsten Dienste leistet. Die Kräutertränke und Decocten, welche in der Materia Medica bey dem vorhergehenden Paragrapho angeführt worden sind, leisten eben diesen Nutzen.

Da aber die berühmtesten Wundärzte, den Gebrauch balsamischer Mittel zur Austrocknung und Heilung äußerlicher Geschwüre so bewährt gefunden haben, so haben die Aerzte Bedacht genommen, eben diese Mittel bey der Cur innerlicher Geschwüre, und besonders der Abscesse in den Nieren zu verordnen, weil sie wahrgenommen haben, daß sie vermöge einer ihnen ganz besonders zukommenden Eigenschaft, auf die Urinwege wirken, indem durch selbige, wenn sie gebraucht werden, nach Verlauf einer Viertelstunde, der Geruch des Urins verändert zu werden pfleget.

Denn es ist bekannt, daß der Terpenthin, der Balsam von Copaiba, der Balsam von Mecha, und mehrere dergleichen natürliche Balsame, wenn sie auch in geringer Menge genommen werden, dem Urin einen solchen Geruch geben, den die Merzenviolon im Frühling haben. Daher verdienen diese Mittel allerdings auch bey dieser Krankheit angepriesen zu werden; doch

b) Lib. IX. Cap. V. pag. 544. *d)* Lib. III. Cap. XLV. pag. 46. versa in fine *k)* Sermon. XI. Cap. XVIII. pag. 271.

doch müssen sie nur in geringer Quantität, des Tages drey bis viermal gebraucht und allemal eine reichliche Portion Molken, oder ein weiches Wunddecoct darauf getrunken werden. Denn wenn man von diesen Mitteln eine reichlichere Dosis gebrauchen, und keine verdünnenden Dinge darauf nehmen wollte, so würden sie nur eine Hitze verursachen, und die Reizung vermehren; ja sie bringen zuweilen eine beschwerliche Strangurie zuwege, und entzünden, wenn sie unvorsichtiger Weise gebraucht werden, die Urinwege. Es müssen aber diese natürlichen Balsame, jenen durch die Kunst zubereiteten und öfters sehr hoch gerühmten Balsamen billig weit vorgezogen werden, die machmal noch weit schärfer sind. Ich habe in meiner Praxi gesehen, daß diese natürlichen Balsame die erwünschtesten Wirkungen thaten, wenn man ein Drachma davon mit einer Unze etwas dicken Niswurzsafft vermischte, und von dieser Massa alle vier Stunden zwanzig bis dreißig Bran nahm, und Molken, oder andere, vorhin gerühmte durch die Kunst zubereitete Getränke darauf trank; Man muß aber mit dem Gebrauch dieser Mittel so lange fortfahren, bis kein Eiter mehr in dem Urin wahrgenommen wird. Alsdann muß man stärkende und ausheilende Mittel, als Mastix, Benrauch, Fleischgummi u. d. zugleich mit jenen Mitteln gebrauchen. Auch Celsus ^{l)} hat zur Cur die Nierengeschwüre gelinde balsamische austrocknende Mittel aus Tannzapfen, etwas wenig Safran, Anis, Quecksilberamen angerühmet.

Alles, was bisher von der Heilung der Nierengeschwüre gesagt worden ist, setzt zum voraus, daß das aufgebrochene Geschwür, den Eiter in das Becken ergossen habe. Ohngeachtet aber dieses sehr oft geschieht, so sucht doch der Eiter, der sich in der Niere gesammelt hat, manchmal einen andern Weg zu finden. So hat Hippocrates bemerkt, daß ein solcher Absceß manchmal gegen die äußerlichen Theile zu, einen Ausweg suche. Denn bey Gelegenheit, da er von dem Stein handelt, schreibt er folgendes ^{m)}. Wenn aber der Schmerze gar gros ist, so muß man warme Bäder gebrauchen, und an dem hauptsächlich schmerzenden Orte laue Bädungen anwenden. Wenn sich aber eine äußerliche Geschwulst zeigt, alsdann muß man in der Gegend der Nieren einen Schnitt machen, und nach herausgebrachtem Eiter, den Griesand mit urintreibenden Mitteln heilen; denn wenn der Schnitt vorgenommen worden, so ist Hofnung zur Genesung vorhanden; wo aber nicht, so bringt die Krankheit dem Patienten den Tod. Und in dem folgenden Capitel schreibt er: ⁿ⁾ Wenn sich ein Geschwür in den Nieren

^{l)} Lib. IV. Cap. II. pag. 217. ^{m)} De internis affectionibus Cap. XV. Charter. Tom. VII. pag. 649. ⁿ⁾ Ibidem pag. 650.

ren angeſezet hat, ſo erfolget an dem Rückgard (ad ſpinam) eine Geſchwulſt. Wenn dieſes bey einem Patienten geſchiehet, ſo muß man an dem Theil, wo die Geſchwulſt iſt, einen ſehr tiefen Schnitt machen. Erreicht man das Geſchwür mit dem Schnitt, ſo wird der Kranke bald geheilet werden; Trift man aber die Nieren nicht, ſo iſt zu befürchten, das Geſchwür möchte fiſtulös werden. Hiebey iſt zu merken, daß Hippocrates darum einen tiefen Schnitt zu machen befohlen habe, weil ſolcher durch die Haut, das Fett und durch die dicken Muskeln durchdringen muß, ehe das Meſſergen bis an die Niere kommen kann. Ueberdieſes merket er an, daß, wo ferne man mit Eröffnung des Abſceſſes nicht glücklich ſeyn ſollte, ein fiſtulöſes Geſchwür erfolgen müſſe, weil alſdann der Eiter, wenn das Nierengeſchwür aufgebrochen iſt, unter dem Bauchfell ſehr tiefe Höhlen macht, und ſich manchmal, in der zellichten, zwiſchen den Muskeln befindlichen Haut, die ſonderbareſten Wege bahnet. Denn bey dem Hippocrates heißen ἐμυροί diejenigen, die mit einem hohlen Geſchwür behaftet ſind, welche eine Cur διὰ τῶν μυρῶν das iſt, durch einen, mit Digetiivmitteln eingeschmierten Meißel erfordert, welcher in dergleichen Höhlen oder tiefe Geſchwüre pfleget hineingedrehet zu werden. Auch Aetius o) hat einen ähnlichen Erfolg eines Abſceſſes bemerkt, wenn er ſchreibet: Bey einigen gehen die Geſchwüre nicht auf, ſondern bleiben in der Gegend der Nieren lange Zeit zu, bis man es durch ein Brennmittel, oder auf eine andere Art verſuchet, äußerlich eine Oefnung zu machen, und die Ausfühung des Eiters zu beförbern. Zu Ende eben dieſes Capitels p) aber ſchreibet er, daß dergleichen, äußerlich geöffnete Geſchwüre, einen ſehr groſſen Fleiß erfordern, indem ſie gerne in eine Fiſtel überzugehen pflegen. Ja bisweilen trägt es ſich zu, daß der Eiter theils durch den Urin forgeheth, theils in der Gegend des Rückens ſich ſammelt und eine hervorragende Geſchwulſt an der äußerlichen Haut verurſacheth. Ich ſelbſt habe eine ſolche Patientin in der Cur gehabt, welche ſchon einige Monate lang Eiter mit dem Urin harnte, in der Gegend der rechten Niere eine offenbare Geſchwulſt bekommen hatte, aus welcher, nachdem ſolche durch ein Brennmittel (cauterium potentiale) geöffnet worden war, weil die Patientin die Operation durchaus mit keinem Meſſergen wollte vornehmen laſſen, eine groſſe Menge Eiter herausgieng. Indessen konnte durch alle ſorgfältigſt gebrauchte Mittel, und durch die Geſchicklichkeit eines ſehr erfahrenen Wundarztes nicht verhindert werden, daß nicht eine Fiſtel auf dem Rücken zurücker blieb, woben ſich aber doch

o) Serm. XI. Cap. XVIII. pag. 270. p) Ibidem pag. 222.

doch die Patientin nach der Zeit ganz wohl auf befand, und ordentlichen natürlichen Urin harnete. Cabrolius ^{q)} hat einen ähnlichen Fall bey einem jungen Menschen beobachtet, welcher einen dergleichen Absceß auf dem Rücken hatte, ohngeachtet bey ihm etwas weniges Eiter durch den Urin fort gieng. Er machte an diesen Orte eine Oefnung, allein es gieng kein Eiter heraus; nach zwey Stunden aber, nachdem man den Verband wechthet, brach eine grosse Menge Eiter heraus; und dieser Eiterfluß dauerte über ein Monat lang fort; und der Kranke wurde endlich glücklich geheilet. Hieraus siehet man demnach ganz deutlich, was es um die Eiterung der Nieren für ein schweres und gefährliches Uebel sey, und wie leicht selbige überaus schlagen könne. Denn ob der Absceß gleich auf die äusserlichen Theile zu gehet, so bricht er doch manchmal eher auf, ehe noch alle Theile, die auf dem Rücken, auf den Niere liegen, in die Höhe gehoben worden sind, und alsdann macht der ausgetretene Eiter öfters ganz unheilbare Höhlen, die sich in alle benachbarte Orter ausbreiten. Schon Hippocrates ^{r)} scheint dieses, daß bey solchen Abscessen grosse Gefahr sey, bemerkt zu haben wenn er schreibt: Wenn sich an denen, mit dem Nierengries behafteten, nebst denselben Zeichen, wovon wir vorher geredet haben eine schmerzliche Empfindung an den Muskeln des Rückgrats spüren läßt, muß man vermuthen, daß sich äusserlich ein Absceß zeigen werde. Ist es aber inwendig, so wird er sich an den innerlichen Theilen setzen.

Da aber die Nieren fast an dem Grimmdarm anstossen, und die entzündeten Theile manchmal an die benachbarten anwachsen (Siehe S. 843 897) so scheint es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß die Nieren, widernatürlicher Weise, dergestalt mit dem Grimmdarm vereinigt werden, und daß alsdann der an den Nieren befindliche Absceß, einen Weg in die Höhlung des Darms finden, und der Eiter durch den Stuhlgang ausgeführt werden könne. Es ist zwar richtig, daß die Nieren unter dem Darmfell stecken; und folglich den Grimmdarm nicht unmittelbar berühren; es ist aber S. 936. aus den Erläuterungen zu ersehen gewesen, daß das, zwischen der Leber und den Lungen liegende Zwerchfell, nicht verhindere, daß der Eiter aus einem Absceß der Leber in die Lunge kommen könne, und durch den Auswurf ausgesondert werde. Schon Hippocrates ^{s)} scheint diesen Weg des Eiters aus den Nieren gekannt zu haben, indem er, bey Gelegenheit da er von dieser Krankheit handelte, schreibt: Wenn der Absceß inwen-

^{q)} Boneti Sepulchret. Tom. II. pag. 566. ^{r)} Aphor. 36. Sect. VII. Charter Tom. IX. pag. 310. ^{s)} De Affectibus Cap. XVI. Charter. Tom. VII. pag. 650. ^{t)} Serm. XI. Cap. XVIII. pag. 270.

dig ausbricht, und der Eiter in den Mastdarm geführt wird, so ist Hoffnung zur Genesung vorhanden. Auch Aetius ^{t)} erinnert bey Gelegenheit; da er von eben dieser Krankheit handelte, folgendes: Bisweilen bricht der Absceß dergestalt auf, daß der Eiter in die Gedärme kommt, und nachgehends durch den Stuhlgang ausgesondert wird. In einem solchen Fall würden diejenigen Mittel sehr dienlich seyn, die nach S. 966. gebraucht werden müßte, wenn sich in den Gedärmen ein Geschwür angelesen hat.

S. 1002.

Wenn aber diese Eiterung (S. 1001.) lange dauert, wird die ganze Niere verzehret, und läßt einen zu nichts nuzenden Sack übrig; und alsdann ist oftmals eine Nierenabzehrung da.

Wir sehen gar oft, daß langwierige Eiterungen auch in den äußerlichen Theilen, die Substanz der Theile verzehren, daher, wenn solche geheilet worden sind, tiefe und garstige Narben zurücke bleiben. Eben dieses hat man billig zu befürchten, wenn ein Nierengeschwür nicht so geschwind, wie es seyn sollte, geheilet werden kann. Denn es gehen selbst Theile von der Substanz der Nieren, wenn der Zusammenhang durch die Eiterung getrennt worden ist, durch welchen sie mit einander verbunden waren, mit dem eiterigten Urin unter der Gestalt fleischigter Stückgen, wie vorhin schon gemeldet worden ist, aus dem Leibe hinaus. Ja es sind schon ganze Stücke von den Nieren, Daumens gros, durch die Ruthe mit grossen Schmerzen und unaussprechlicher Pein ausgesondert worden ^{u)}. Auf diese Art hat die völlig verzehrte Substanz der Nieren, einen leeren Sack zurückgelassen, der nachgehends zu nichts mehr nutz war; und alsdann muß die andere, noch übrige Niere ganz alleine, die Verrichtung der Absonderung des Urins bewerkstelligen. Piso ^{w)} hat bey einer Weibsperson wahrgenommen, daß die äussere Haut der Nieren, die sie mit den Harngängen gemein haben, so weit geworden sey, daß sie der ganzen Weite des Bauchs gleich war, und vierzehnen Pfund eiterigte Materie in sich enthalten konnte, ohne zu zerreißen. Es mußte also diese Haut, oder diese äussere Decke der Nieren, eine grosse Dicke oder harte Zähigkeit überkommen haben, weil sie von einer so grossen

D d d 2

Schwe.

^{t)} Serm. XI. Cap. XVIII. pag. 270. ^{u)} Hildanus de Gangraena & Sphacelo Cap. IV. pag. 774. ^{w)} De morbis a serosa colluvie Sect. IV. Cap. II. pag. 296.

Schwere des Eiters nicht zerriß. Dieses aber hat Bonet x) aus dem Cabrolus angeführet, daß nemlich in einer, ebenfalls in die Eiterung gegangenen, und vierzehn Pfund schweren Niere, eine Blase, die Eiter in sich schloß, angetroffen worden, die in Ansehung der Dicke mit einem Bocksfell übereinkam. Es scheint aber sonderbar zu seyn, daß auf eine solche gänzliche Verzehrung der Substanz der Nieren, kein tödtlicher Blutsturz erfolget, da die Nierenpulsadern so gros und dem Herzen so nahe gelegen ist. Allein wir bemerken dieses überall, daß eine Eiterung, welche die äussersten Theile der mit einer Entzündungsmaterie verstopften Gefäße auflöset, selten einen Blutsturz verursacht; ja obgleich der Eiter nach und nach die ganze Substanz der Niere verzehret, so erfolget doch äusserst selten ein Blutsturz; denn es scheint, daß die äussersten Theile der Gefäße dergestalt zusammengezogen und verschlossen werden, daß sie fast gar kein Blut mehr durchfliessen lassen, welches alsdann durch die benachbarten Aeste einen freyen Durchgang hat. So bemerken die Wundärzte, daß bey dem Wegschneiden weicher Theile, keine Gefahr eines Verblutens zu besorgen sey, wenn die Wunde über und über Eiter von sich giebt. Wir werden nachgehends, wenn uns die Ordnung auf die Abhandlung von der Schwindsucht führen wird, sehen, daß die ganze Lunge manchmal durch eine Eiterung verzehret werde, und daß täglich ein starker Auswurf dabei sich einstelle, ohne daß jedoch ein Blutsturz erfolget, ohngeachtet die Lungenpulsader sehr gros ist, und aus dem nahe daran liegenden Herzen heraus gehet.

Aus dem, was wir bisher gesagt haben, ist zugleich abzunehmen, warum die alten Aerzte dafür gehalten haben, daß die Entzündung der Nieren so gar schwer zu heilen sey; besonders wenn eine Schwürung daraus entstehet, der Eiter nicht geschwind genug ausgeführet, und hernach das Geschwür ausgetrocknet und wieder zugeheilet werden kann. So sagt Hippocrates y), nachdem er dasjenige, was bey der Cur der Nierenentzündung zu beobachten ist, angeführet hat: Wenn man nun dieses alles gethan hat, und doch die Gesundheit nicht sogleich erfolget, so ist das gar nichts neues oder wunderbares: denn diese Krankheit gehöret unter diejenigen, welche sehr schwer zu heilen sind. Bey der Eiterung der Nieren erinnert er z): Diese Krankheit aber ist sehr beschwerlich, und aus derselben verfallen viele in eine Nierenabzehrung. Denn es verzehret entweder, der täglich in großer Menge ausgeführte Eiter den größten Theil der Nahrung (von welcher Ursache sehr viele, auch nach glücklich vollbrachtem grossen Wegschneiden weicher Theile, sterben müssen,)

oder

x) Sepulchret. Anatom. Tom. II. pag. 567. y) De internis Affection. Cap. XVIII. Charter. Tom. VII. pag. 651. z) Ibidem Cap. XVI. pag. 650.

oder es wird der zurückbehaltene Eiter eingeschluckt, und verursachet in dem Blute eine eiterige, und folglich sehr gefährliche Cacoehymie. Ja an einem andern Orte, a) wo er von eben dieser Krankheit redet, sagt er, daß diese Krankheit fast niemals aufhöre; er verspricht auch keine vollkommene Heilung, und sagt nur, nach angezeigter Cur mit wenigen Worten: Wenn man dieses alles wird beobachtet haben, so wird sich mit der Krankheit bessern. So hat auch Aretäus b) bei Gelegenheit, da er die Geschwüre der Nieren unter die langwierigen Krankheiten derselben zählte, selbige eben nicht für tödtlich, sondern nur für unheilbar ausgegeben, und gesagt, daß sie mit dem Patienten zu gleicher Zeit zu sterben pflegten. Besonders hielt er diejenige Geschwüre für sehr schlimm, die von den Steinen entstehen: Es entstehen daher unheilbare Geschwüre, eine geschwinde Zusammenschmelzung und der Tod c). Denn wenn der Stein so groß ist, daß er nicht durch die Harnröhren in die Blase kommen kann, sondern daselbst stecken bleibt, und ein Geschwür verursachet, so wird er eben das ausrichten, was eine Kugel thut, welche man in die Mündung einer Fistel steckt, das ist, er wird die Austrocknung und Heilung des, in den Nieren entstandenen Geschwürs verhindern. Endlich hat es auch Aetius d) durch sein Zeugniß bestätigt, daß die Cur dieses Uebels sehr schwer von statten gehet.

§. 1003.

Wenn hier eine Verhärtung entstehet, so folget die Lähmung oder das Hinken desselbigen Fußes, ein noch übleres Uebel; daher oftmals eine langsame Abzehrung, Wassersucht u. d. erfolget.

Es folget nun ein neuer Ausgang der Entzündung der Nieren, wenn nemlich die in den Gefäßen steckende Materie weder zertheilet wird, noch in eine Eiterung gehet, sondern mit denselben zugleich hart und in einen Scirrhus verwandelt wird. In den Erläuterungen S. 997. ist bemerkt worden daß Trallianus und Aegineta erinnert haben, daß man sich von dem Gebrauch kalter Mittel enthalten müsse, damit die Krankheit nicht in einen Scirrhus der Nieren ausarten möge. Trallianus zwar braucht das Wort Scirrhus nicht, sondern sagt nur *σαλγροῦνται τῶν νεφρῶν εἰ φλεγμοναί*; die Entzündungen der Nieren werden hart; welches aber eben so viel bedeutet, wie solches aus dem Aegineta e) erhellet, welcher

D d d 3

sich

a) Ibid. Cap. XVII. pag. 650. b) De causis & signis morbor. diutur. Lib. II. Cap. III. pag. 52. c) Ibidem pag. 54. d) Serm. XI. Cap. XVIII. pag. 272. e) Lib. III. Cap. XLV. pag. 46. versa.

sich des Wortes *σκληρόν* bedienet hat, und dieses Uebel bald darauf f) unter einem besondern Titel beschreibet, und es *σκληρίαν νεφρών* eine Verhärtung der Nieren nennet. Ein Scirrhus aber, so lange derselbe noch nicht bösartig geworden ist, (S. S. 486.) schadet nur in so ferne, daß er die Verrichtung des behafteten Theils verlezet, und indem er die benachbarte Theile drückt, derselben Wirkungen ebenfalls verhindert; im übrigen aber, seiner eigenen Natur nach, ganz ohne Schmerzen ist. Daß aber die mit verhärteten Geschwulsten behafteten Nieren, besonders wenn sie zugleich an Grösse zugenommen haben, die grossen Lendenmuskeln, und einige Nerven, welche in die untern Gliedmassen aus dem Rückenmark herausgehen, zusammenpressen, und die Verrichtungen derselben verhindern können, solches erhellet aus der neunzehenden Kupfertafel des *Eustachius*, wenn solche mit der fünf und zwanzigsten Kupfertafel verglichen wird, wo die Lage der Nieren abgebildet worden ist. Ob aber von den aufgeschwollenen Nieren eine vollkommene Lähmung, in dem dicken Bein, und in dem Schienbein derselben Seite zuwege gebracht werden könne, scheint zweifelhaft zu seyn, indem die grossen nervösen Stämme, welche diese Theile beschützen, aus den Löchern des heiligen Beins herfürkommen, und eine solche Lage haben, daß sie nicht von den Nieren, wenn sie auch noch so stark geschwollen seyn sollten, können gedrückt werden. Daher sind die Uebel, welche von einem Scirrhus der Nieren zu befürchten sind, am besten von dem *Aetius* g) und *Aegineta* h) mit folgenden Worten bemerket werden. Wenn in den Nieren eine Geschwulst entstanden ist, so erfolgen daher zwar keine Schmerzen mehr; doch kommt es den Patienten so für, als hiänge ihnen etwas von dem leeren Orte des Bauchs herab; es ist auch eine Unempfindlichkeit der Hüftblätter vorhanden, und ein Unvermögen der Schienbeine; die Patienten lassen wenig Urin, und sehen in ihrer übrigen Gestalt solchen Personen fast völlig gleich, welche die Wassersucht haben. Ja einige werden in der Folge der Zeit ordentlich mit der Wassersucht behaftet, wie solches auch von der Verhärtung anderer Eingeweide zu erfolgen pfleget. Denn in diesen Worten, gedenken sie keiner Lähmung, sondern einer Unempfindlichkeit und eines Unvermögens. Daß aber die verhärteten Geschwulsten der innerlichen Theile des Körpers gar oft eine Ursache zur Wassersucht abgeben, dieses werden wir nachgehends S. 1229. in den Erläuterungen mit mehreren zu erweisen suchen. Wie schwer es aber sey, eine, in den Nieren entstandene verhärtete Geschwulst zu heilen, solches ist schon in den vorhergehenden gezeiget worden, wo wir von einem ähnlichen Ausgang der Entzündung in der Lungen.

f) Ibidem pag. 47. g) Serm. XI. Cap. 17. pag. 270. h) Loco modo citato.

genentzündung, den Seitenstechen, und der Leberentzündung u. d. gehandelt haben. Beispiele von verhärteten Geschwulsten, die an den Nieren angetroffen worden sind, findet man bey dem Bonnet 1).

S. 1004.

Wenn aber eine kleine Menge der entzündeten und verdickten Materie in dem kleinsten Bälglein des Urins hangen bleibt, giebt sie den Grund, an welchem sich die sandigte Materie des Urins Nindentweise ansetzt, und den Nierenstein zutwege bringet, und selbigen vermehret, davon hernach.

Wir werden nachgehends, wenn wir in der Ordnung auf den Stein kommen werden, aus den sichersten Erfahrungen und Wahrnehmungen beweisen, daß der Urin des allerge sundesten Menschen, der gar keine Neigung und Disposition zum Stein hat, eine steinartige aber aufgelösete Materie in sich enthalte, die aber doch an einem jeden Körper, an den sie anstößt, anwachsen kann. Nun scheinen in den Nieren sehr kleine Bälglein vorhanden zu seyn, welche zur Absonderung des Urins bestimmt sind, ohne geachtet auch andere Absonderungsgefäße, ohne daß sich dergleichen Bälglein dazwischen befinden, die gerade von den Pulsadern herkommen, vorhanden sind. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die erfahresten Männer in der Zergliederungskunst, über diese Sache sich nicht haben vereinigen können; aber ich habe einige solche präparirte Theile gesehen, besitze auch selbst einige, welche das Daseyn solcher Bälglein in den Nieren zu beweisen scheinen; welches auch durch die Wahrnehmungen der meisten Zergliederer bestätigt wird. Wenn nun eine nicht aufzulösende Materie, in der Höhlung eines solchen Bälgleins stecken bleibt, vor welcher der abgesonderte Urin beständig vorbeifließet, oder, weil derselbe von einer solchen Hinderung aufgehalten wird, dieselbe beständig anspiehlet, so wird die in dem Urin verborgen liegende Materie daran anwachsen, und von dieser immer vorhandenen bleibenden Ursache werden die Schmerzen nach und nach vermehret werden können. Denn man hat nicht nur in den Becken, sondern auch in der Substanz der Nieren sehr oft Steine angetroffen; ja es haben uns auch einige Wahrnehmungen belehret, daß ein solcher sehr kleiner Stand durch die ganze Substanz der Nieren ausgestreuet, manchmal angetroffen worden. So hat Schmid in dem todten Leichnam eines Rathsherrn, der häufige Steinschmerzen ausstehen, und endlich an einer Auszehrung sterben muß.

1) Sepulchret. anatom. Tom. II. pag. 569.

müssen, beobachtet, daß nicht nur in den Röhrgen der Nieren Steine und Sand befindlich waren, sondern daß auch die ganze Substanz der Nieren mit kleinen Sand angefüllet gewesen sey, also daß, da man den Grundkörper zerschnitten, es schiene, als wenn man feuchten Sand durchschnitte. Hieraus erhellet, daß die Entzündungsmaterie, die sich nicht zertheilen läßt, den Urstoff zu dem Nierenstein abgeben könne, indem sie gleichsam die Grundlage wird, an welche, die in dem Urin verborgen liegende steinartige Materie anwachsen kann, wie wir solches S. 1414. in den Erläuterungen weitläufig beweisen werden.

S. 1005.

Bisweilen gehet auch die Entzündung zum heißen Brand über, so die Hestigkeit der Ursache, (S. 994.) derer Zufälle (S. 995.) und Mangel einiger Linderung durch Hülfsmittel (S. 997.) lehret, wie auch die schleunige Nachlassung des Schmerzens ohne Ursache, mit kaltem Schweisse, schwachen unterbrochenen Pulse, feinem, oder bleyfahligten, schwarzen, haarigten, stinkenden, mit braunen, oder schwarzen Fleischstückgen angefüllten Urine, schleuniger und gänzlicher Entkräftung: wobey nichts hilft, ausser denen Hülfsmitteln (S. 902.).

Von dem Uebergang der Entzündung in den heißen Brand, und aus was Kennzeichen solches erkannt wird, davon ist S. 388. in den Erläuterungen, in der Geschichte der Entzündung gehandelt worden. Ingleichen haben wir in der Geschichte der vorhergehenden Entzündungskrankheiten von einem so traurigen Ausgang, wie auch von den Zufällen gehandelt, womit die Entzündungskrankheit der innerlichen Theile des Körpers begleitet wird, wenn sie in den heißen Brand übergeht. Die Merkmale aber lehren entweder, daß der heiße Brand erfolgen werde, oder sie geben zu erkennen, daß derselbe bereits wirklich vorhanden sey. Die erstern werden von der Hestigkeit der Ursache der Krankheit und der Zufälle hergenommen; die andern aber werden besonders aus der plötzlichen Nachlassung der Kräfte, und aus der unerwarteten Nachlassung der Schmerzen hergeleitet; wovon man dasjenige nachlesen kann, was S. 904. in den Erläuterungen gemeldet worden ist. Es wird aber die Erkenntniß des bereits wirklich vorhandenen heißen Brandes dadurch bestätigt, wenn dergleichen Dinge von dem behafteten Orte zum Vorschein kommen, welche ein völliges Absterben der Theile anzeigen. Deswegen wird in der Lungenentzündung der braune, kothige, oelschleimigte, schwarze, bleyfahle Auswurf für ein sehr schlimmes Kenn-

Kennzeichen (§. 848.) gehalten; und in dem Seitenstechen lehret aus eben diesem Grunde (§. 949.) der öhlschleimigte, grüne, schwarze, stark stinkende, afmäßige Stuhlgang, daß der heisse Brand in der entzündeten Leber (§. 949.) wie auch in den entzündeten Gedärmen (§. 969) vorhanden sey. So ist auch dieses, wenn gar kein Urin geharnet werden kann, in der Entzündung der Nieren, ein deutliches Merkmal, daß die höchste Entzündung in den Nieren überhand genommen habe, und daß die Nierengefäße dergestalt angefüllt seyen, daß gar keine Absonderung des Urins mehr geschehen, oder für sich gehen kann. Wenn aber noch etwas Urin durchgehhet, oder das Uebel nur in einer von beyden Nieren steckt, alsdann wird zwar von der gesunden Niere Urin abgehen, die dünne, faule, mit dem heissen Brand angesteckte Materie aber, welche von der behafteten Niere, in das Becken hinabtröpfelt, wird dem Urin ebenfalls etwas von seiner Verderbniß mittheilen; und dieser wird alsdann in einer solchen Beschaffenheit zum Vorschein kommen, wie er oben in dem Lehrsatz ist beschrieben worden. Denn Eustachius hat aus der Zergliederung todter Leichname gelernet, daß bey solchen Patienten, welche der Gewalt der Krankheit unterliegen mußten, die Substanz der Nieren, in eine gangränöse Fäulniß übergegangen sey. Ja er hat zwischen der äussern, und noch unverletzten Haut, Wunde angetroffen, die selbige von der faulen Substanz der Nieren entfernt, und eine merkliche Geschwulst gemacht hatten. Es ist aber bekannt, daß die elastische Luft durch die Fäulniß aus den festen und flüssigen Theilen des Körpers herausgelockt werde.

Wie wenig aber zu hoffen sey, daß die Genesung erfolgen werde, wenn der heisse Brand die Eingeweide angegriffen hat, solches ist bereits vorhin §. 432. in den Erläuterungen erinnert worden. Was aber bey diesem äusserst schlimmen Zustande zu thun sey, davon kann dasjenige nachgelesen werden, was wir §. 902. 903. gemeldet haben, woselbst wir von dem, in den heissen Brand übergegangenen Seitenstechen handelten. Daselbst ist aber gezeigt worden, daß an dem behafteten Orte sehr tiefe Krusten müssen eingebrannt werden, weil sonst gar keine Hoffnung übrig bleibt, woferne nicht der von dem heissen Brand angesteckten Materie ein Ausweg auf die äusserlichen Theile gebahnet würde. Wenn nun auf dem Rücken, in der Gegend der Niere eine Geschwulst, oder eine bleyfahle Farbe erscheint, so müste solches auch in diesem Falle geschehen, weil alsdann die Krankheit für sich selbst in die äusserlichen Theile zu kommen sucht. Ausserdeme gehet aus der dergestalt behafteten Niere, ein ziemlich sicherer Weg durch das Nierenbecken und die Harngänge in die Blase; daß durch selbigen die brandige

dige Materie und die abgesonderten todten Theile fortgehen können, und folglich ist bey diesem sonst sehr gefährlichen Uebel, doch noch einige Hofnung vorhanden. Denn bey der Cur des heissen Brandes kommt es hauptsächlich darauf an, (Siehe S. 443.) daß die todten, von dem heissen Brande verderbten Theile, von den daranstossenden noch lebenden Theilen, durch die in dem ganzen Umfang des todten Theils entstandene Eiterung abgesondert werden, und daß hernach der rein gemachte Ort wieder zugeheilet werde. Es muß aber dieser todte Theil gänzlich fortgehen, und zugleich muß auch der Eiter mit diesen verderbten Theilen aus dem Körper weichen. Daher wird der heisse Brand der Eingeweide für ein unheilbares Uebel gehalten, weil, wenn gleich die Absonderung des verderbten Theils schon zu erfolgen anfängt, doch der Eiter und die brandigten, bereits abgesonderten Theile, keinen Ausweg finden können; woraus denn die allerschlimmste Fäulniß aller benachbarten Theile erfolgen muß, an welche diese brandige eiterige Materie kommen kann. In den Nieren aber, wenn sich der heisse Brand nicht ausbreitet, sondern gestillet wird, ist Hofnung vorhanden, daß die von dem heissen Brand angegriffenen Theile, zugleich mit dem Eiter durch die Blase fortgehen können. Da uns aber sehr viele Wahrnehmungen belehret haben, daß, wenn gleich die eine Niere, völlig unbrauchbar geworden ist, das Leben danoch fort dauern könne; ja daß solches ohne alle Beschwerlichkeit geschehe, indem die andere noch übrige Niere alleine zur Absonderung des Urins hinlänglich ist: so siehet man auch hieraus, daß sich in diesem Fall viel mehr gutes hoffen lasse, als bey dem heissen Brand anderer Eingeweide, deren unverletzter Zustand zum Leben nothwendig erfordert wird. Indessen kommen doch solche Patienten selten mit dem Leben davon, weil der heisse Brand gar geschwinde auch die benachbarten Theile einzunehmen pfleget, wie solches aus dem Leichnam des Sohnes des Gildanus zu ersehen gewesen ist, welcher an dieser Krankheit sterben mußte, und von dem wir in den Erläuterungen §. 995. geredet haben. Ueberdieses wenn die brandige Materie nicht alsobald durch das Becken durchgeheth, so ist zu befürchten, es möchte solche durch die Blutadern eingeschluckt werden, und sodann die ganze Massa des Bluts mit einer sehr schlimmen Fäulniß anstecken. (Siehe S. 435.) Und wenn endlich auch die Absonderung der todten Theile glücklich von statten gegangen, und selbige mit dem Urin abgesondert worden sind, so ist in der Niere, nach abgesondertem heissen Brand, ein Geschwür vorhanden, welches, wie aus §. 1002. in den Erläuterungen abzunehmen, äußerst schwer zu heilen ist.

S. 1006.

Hieraus erhellet, daß unzählige Arten und Ursachen der Nierenentzündungen sind: und unter selbigen eine von Stein; daß aber doch die Cur aller Arten fast einerley sey. Warum bey den Fiebern so oft eine Nierenentzündung (§. 993.) und desselben Crisis (§. 996.) vorkomme? Ja daher wird auch die, aus Schuld der Nieren, oder der Harngänge entstandene Verhaltung des Urins eingesehen und geheilet.

Wenn man dasjenige in Erwägung ziehet, was in den Erläuterungen S. 994. von den Ursachen der Entzündung der Nieren gesagt worden ist: so wird man ohne Mühe einsehen, wie vielerley Ursachen dieser Krankheit, die alle in Ansehung ihrer Natur, Eigenschaften und Ortes von einander unterschieden sind, beobachtet worden sind. Daher kommt es, daß dieser Krankheit auch verschiedene Namen beygelegt worden sind. Denn so ist eine entzündende, eiterigte, scirröse, krampfhaftige, steinartige, wurmartige Nierenentzündung beobachtet worden. So hat *Tulpius* *m)* gesehen, daß nach langwierigen Leidendschmerzen, von einer Weibsperson alle Tage fünf bis sieben Würmer ausgesondert worden, die eine weisse Farbe hatten, und in der Gestalt mit denjenigen Würmern übereinkamen, welche in dem faulen Käse angetroffen werden. Bey einem andern Patienten hat er beobachtet, daß allemal am vierzehenden Tage, mit einem sehr schweren Urinlassen, und äußerster Unruhe des Körpers, Haare ausgesondert worden, die einen halben, manchmal auch einen ganzen Finger lang, und dergestalt mit Schleim eingewickelt waren, daß sie selten einzeln, sondern allezeit untereinander verbunden, zum Vorschein kamen *n)*. Unter den Ursachen der Nierenentzündungen aber ist der Stein die allergemeinste, von welchen hernach geredet werden soll. Der Stein aber bringt nicht anders eine Nierenentzündung zuwege, als wenn er, entweder wegen seiner Größe, oder Rauigkeit, die Theile, an die er zu liegen kommt, reizet. Es giebt unzählige Wahrnehmungen, welche lehren, daß in den Leichnamen grosser Herren, wenn die Eingeweide herausgenommen wurden, um sie zu balsamiren, Steine in den Nieren gefunden worden sind, ohngeachtet sie in ihrem Leben nie mit einer Entzündung der Nieren behaftet gewesen waren. Ein gewisser vortreflicher Arzt *o)* hat nach einem dreytägigen Fieber neun-

E e e 2

zehen

m) Observat. Medic. Lib. II. Cap. LI. pag. 179. *n)* Ibidem Cap. LII. pag. 180. *o)* Ibidem Cap. L. pag. 178.

gehen lebendige Würmer, ohne Schmerzen, oder beschwerliches Harnen, durch den Urin von sich gelassen; folglich entstehet auch von diesen nicht allemal eine Nierenentzündung, ausser wenn sie durch ihre Bewegung oder durch das Nagen, die Theile, wo sie stecken, reizen.

Indessen ist doch die Heilungsart nicht viel verschieden, ohngeachtet eine so grosse Verschiedenheit in Ansehung der Ursachen, welche eine Nierenentzündung zuwege bringen können, beobachtet wird; weil sie keine, eigentlich so genannte Nephritisdem, verursachen, woferne sie keine Entzündung gemacht haben. Es kommt demnach bey der Cur allezeit darauf an, daß die Entzündung zertheilet, und die Ausstossung desjenigen versucht werde, was durch seine Reizung diese Uebel zuwege brachte. Denn es mag die Entzündung der Nieren entweder von einem Stein entstanden, oder die Nieren von irgend einer Ursache entzündet worden seyn, so wird allemal eine und eben dieselbe Cur erfordert. Es ist zwar wohl richtig, daß das Aderlassen, nicht gerade zu auf den in den Nieren steckenden Stein wirkt; indessen sitzen doch nach ausgeleerten Gefäßen die entzündeten Theile ein, welche, da sie noch aufgeschwollen waren, dem Stein, der in die Blase fallen wollte, eine Hinderniß in den Weg gelegt hatten. Aretæus *p)* hat dieses gar schön bemerkt, indem er eine Aderlässe vorzunehmen befiehlt, wenn ein Stein, eine Entzündung der Nieren verursacht hat. Denn so heißt es bey ihm: Denn es werden nicht nur die Entzündungen durch das Aderlassen vermindert, sondern es bekommen auch die gleichsam eingekeilten Steine, durch die Ausleerung der Gefäße Luft. Und an einem andern Orte *q)* empfiehlt er ebenfalls das Aderlassen, damit dadurch der Ausgang des Steins befördert werden möge, wovon er folgende sehr schöne Ursache angiebt: Die Entzündung hält gleichsam alle Theile zusammen; die Ausführung aber ist eine Auflösung der Entzündung. Sydenham *r)* hat bemerkt, daß manchmal bey hysterischen Patienten bald in der Gegend der einen, bald der andern Niere, ein höchst empfindlicher Schmerz entstehe, welcher völlig einem nephritischen Anfall ähnlich ist, und den nicht leicht jemand anders, als ein sehr erfahrener Arzt unterscheiden kann. In einem solchen Fall ist blos ein Krampf, ohne eine Entzündung, und ohne Stein vorhanden; folglich wird hiebey auch eine andere Cur erfordert. Die hysterischen Uebel aber lassen sich leicht an ihren Merkmalen erkennen, und werden gar leicht durch die sogenannten antihysterischen Mittel, und besonders mit etlichen Tropfen von dem Laudano

p) De Curatione morbor. acutor. Lib. II. Cap. VIII. pag. 109. *q)* De curatione morbor. diuturn. Lib. II. Cap. III. pag. 10. *r)* In Dissertat. epistolar. ad Gulielm. Cole pag. 489.

dano liquido gehoben. Wenn dergleichen Krämpfe aber lange Zeit anhalten, so können sie eine Nierenentzündung zuwege bringen, wie §. 994. 4. gemeldet worden ist. Daher siehet man, daß alsdann abermals eine ähnliche Cur erfordert werde.

Wenn bey denen Fiebern u. s. w. Es ist aus dem vorhergehenden mehrmals zu ersehen gewesen, daß in den Entzündungskrankheiten, die zertheilte und beweglich gemachte Krankheitsmaterie, durch die Wege des Urins und folglich durch die Nieren durch gehe. Da aber diese Krankheitsmaterie, welche aus dem Körper geschafft werden soll, solche Eigenschaft hat, daß sie, ohne Verletzung des gleichförmigen Kreislaufes mit den übrigen Säften, nicht durch die Gefäße bewegt werden kann: so ist es gar nicht zu verwundern, daß solche manchmal eine Zeitlang in den engen Pässen der Nierengefäße stecken bleibt, oder durch seine grössere Schärfe diese Gefäße reizet, und also eine Art einer Nierenentzündung zuwege bringt, die aber insgemein nur ganz leicht ist, und wieder aufhöret, so balde diese Materie mit dem Urin ausgesondert worden ist. Denn da ein solcher critischer Urin bisweilen eine Strangurie verursacht, wenn solcher gelassen werden soll, (Siehe §. 888. 2. § 923. 2.) so darf sich niemand wundern, daß sie auch in den Nieren eine Beschweris zuwege bringen könne. Man beobachtet aber auch bey andern Krankheiten, daß die Krankheitsmaterie zuweilen eine leichte Entzündung verursacht, wenn sie durch die Eingeweide durchgehet, ehe sie durch eine Verletzung an andere Theile des Leibes abgelegt wird. So zeigen bey der Lungenentzündung (Siehe §. 839.) die sich an den Bauchseitenweichen äussernden Zeichen der Entzündung an, daß ein critischer Absceß an den Schienbeinen bevorstehe. Dergleichen Schmerzen in der Gegend der Nieren, die sich alsdann einstellen, wenn die Materie der Krankheit durch selbige einen Ausweg suchet, scheint schon Hippocrates ^{s)} bemerkt zu haben, wenn er schreibet: Wenn sich bey den mit einem Geräusche sich einstellenden Schmerzen der Bauchseitenweichen, in den Fiebern auch Lendenschmerzen einfinden, so erfolgt meistens ein Durchfall, woferne nicht Winde zum Vorschein kommen, oder eine Menge Urin geharnet wird. Und an einem andern Orte ^{t)} hat er bemerkt, daß manchmal eine schwarze Galle in die Nieren fliesse, und daß alsdann ein solcher Urin zum Vorschein komme, der wie der Saft vom gebratenen Fleisch aussiehet; ja daß die Niere schwürig werde, wenn die schwarze Gall nicht durchfließet, sondern in der Niere stehen bleibet.

^{s)} Coacar. Praenot. N. 292. Charter. Tom. VII. pag. 868. ^{t)} De internis affectionibus Cap. XVII. Charter. Tom. VII. pag. 650.

Ja daher wird auch die Verhaltung des Urins u. s. w. Die Ischurie, oder Verhaltung des Urins pfleget in zwei Gattungen abgetheilet zu werden; die eine ist nemlich diejenige, wenn gar kein Urin in die Blase kommt; die andere, wenn zwar Urin in der Blase befindlich ist, selbige aber keinen fort läßt. Die erstere wird daraus erkannt, wenn kein Spannen an der Schaam, noch eine Geschwulst wegen ausgedehnter Blase, in dem Unterbauch zu sehen ist; am allerbesten erkennt man sie daraus, wenn ein Catheter hineingesteckt wird, und doch kein Urin herausgeheth. Eine solche Ischurie entstehet entweder von der verhinderten Verrichtung der Nieren, vermittelst deren sie den Urin von dem Blut absondern (wie solches zum Beispiel von einer Entzündung herkommen kann) ohngeachtet die Hohlung der Harngänge frey ist; wie wir S. 995. in den Erläuterungen einen solchen Fall angeführt haben. Ueberdieses kann eine solche Ischurie entstehen, wenn die Verrichtung der Nieren zwar ganz unverletzt ist, die Hohlung der Harngänge aber durch einen Stein, Klumpen Blut, dicken Schleim u. d. dergestalt verstopft worden ist, daß der, durch die Nieren abgesonderte Urin nicht in die Blase kommen kann. Aus dem aber, was bisher gesagt worden ist, läßet sich die Cur einer solchen Ischurie leicht abnehmen, besonders wenn dabey auch dasjenige mit zu Rath gezogen wird, was wir in der Folge, bey der Abhandlung von dem Stein sagen werden.

Von dem Schläge.

S. 1007.

Die größte Schnelligkeit, die öftere Verbindung mit einer Entzündung, und die Fruchtbarkeit so vieler daher folgenden Uebel, erfordert, daß man jezo nach der Ordnung von dem Schläge handele.

Diese Krankheit heißt bey den Griechen ἀποπληξία, ἀποπληξίς, ἀποπληξιμον νόσημα und zwar ἀπὸ τοῦ ἀποπληττειν, welches so viel heißt als schlagen, bisweilen aber auch erschreckt, erstaunt werden. Daher hat Celsus u) auch die, mit dieser Krankheit behafteten Personen attonitos genennt. Vielleicht verdienen diejenigen diesen Namen weit eher, welche mit der Starrsucht (catalepsi) behaftet sind, da die Kranken bey dieser Krankheit, wie wir

u) Lib. III. Cap. XXVI. pag. 177.

In dem folgenden Capitel zeigen werden, gleichsam wie Statuen starr und steif, in eben der Stellung bleiben, welche sie gerade in jenem Augenblick hatten, da sie von diesem Uebel befallen wurden. Die mit dem Schläge befallenen aber, fallen plötzlich zu Boden, gleichsam als wenn sie schnell einen Schlag mit einem Instrument bekommen hätten, fast auf eben die Art, wie ein Ochs, den der Fleischer mit dem Beil einen Schlag gegeben hat, zu Boden fället, schnarcht und in gewisser Art, wirklich mit dem Schlag befallen wird. Daher scheint es, daß der Name dieser Krankheit am besten von schlagen hergeleitet werden könne; weswegen selbige auch im Teutschen, wie in andern Sprachen, der Schlag genennt wird. So liest man auch bey dem Eustropius w), daß Verus Antonius eben zu der Zeit, da er mit seinem Bruder auf einem Wagen saß, gestorben sey, indem er plötzlich von dem Schlag gerühret wurde, welche Krankheit die Griechen eine Apoplexie zu nennen pflegen.

Celsus aber scheint zwey verschiedene Krankheiten mit dem griechischen Namen der Apoplexie beschrieben zu haben. Die erstere nennet er eine Erstäubung (attonitum) x) in welcher das Gemüth und der Körper starr wird; die andere nennete er eine Lähmung der Nerven, (παράλυσις) so eine überall häufig vorkommende Krankheit ist; er sezet noch hinzu, daß die alten Aerzte das eine Apoplexie zu nennen pflegten, wenn sich eine Lähmung über den ganzen Leib einfindet; wenn aber nur einige Theile gelähmt wären, so hiesse es eine Paralysis; endlich erinnert er, daß man diese beyden Uebel zu seiner Zeit, eine Paralysis genennt habe. Und in der That ist auch die Apoplexie, oder der Schlag eine allgemeine Paralysis oder Lähmung. Es wird aber auch hieraus sehr wahrscheinlich, daß Celsus unter dem Namen morbi attoniti, eine Catalepsi oder Starrsucht verstanden habe, die sich weit seltener einfindet, als der Schlag.

Es ist aber um so viel schicklicher besonders hier von dieser Krankheit zu handeln, da dieselbe gar oft mit der äußersten Schnelligkeit, wie alle andere äußerst hitzige Krankheiten, tödlich wird; und weil es bey den Entzündungskrankheiten vielfältig geschieht, daß sie sich mit einem tödlichen Schlag endigen; wie in dem wahren Tobsieber und in andern hitzigen Krankheiten, wenn die Materie der Krankheit durch eine schlimme Versehung auf das Haupt zu gehet. Ueberdieses ist es nöthig, daß man sich zuvor einen richtigen Begriff von dem Schlag mache, ehe von der Lähmung, der fallenden Sucht, der Starrsucht und Schlassucht gehandelt wird, da diese Krankheit öfters auf den Schlag erfolget, manchmal auch vor demselben hergeheth, und nicht selten von einerley Ursachen herrühret.

§. 1008.

w) Lib. VIII. §. 12. x) Lib. III. Cap. XXVI.

S. 1008.

Welche alsdann zugegen ist, wenn der Gebrauch der äusserlichen fünf Sinnen, als auch der innerlichen, und alle willführliche Bewegungen aufgehoben, insgemein mit übrig bleibenden starken Puls, und schweren starken schnarchenden Athemböhlen, auch zugleich mit dem Anschein eines tiefen und anhaltenden Schlags.

Wir müssen uns jetzt um eine genaue und richtige Beschreibung dieser Krankheit bekümmern; und alsdann werden wir zugleich einsehen, welches die Zeichen sind, die da lehren, daß diese Krankheit vorhanden sey, und wodurch man sie auch von allen andern Krankheiten unterscheiden kann. Es ist aber hier von dem vollkommenen und eigentlich so genannten Schlag die Rede. Denn wir finden, daß von sehr vielen Schriftstellern gesagt werde, dieser oder jener sey an dem Schlag gestorben, welcher zwar schnell dahin gieng; zum Beispiel von einer tödtlichen Ohnmacht, wenn ein Polypus schnell aus dem Herzen in die Pulsadergefäße getrieben wurde, oder von einer geschwinden Zerreißung der größern Gefäße um das Herz u. s. w. Diese Patienten aber waren gewis nicht mit dem Schlag behaftet. Denn ob sich gleich der Schlag gar plötzlich mit dem Tode endiget, so ist doch nöthig, wenn man sagen soll, daß diese Krankheit vorhanden sey, daß vor dem Tode, alle animalischen Verrichtungen gänzlich aufgehoben seyen, indem die zum Leben gehörigen Verrichtungen, annoch unverlezt ja wohl gar bisweilen vermehrt sind, wie S. 1014. gesagt werden soll.

Galenus ^{y)} beschreibet zwar diese Krankheit auf folgende Art: der Schlag bestehet in einer Ohnmacht des Gemüths mit einer Aufhebung der Sinnen und Lähmung des Körpers. Ingleichen, der Schlag bestehet in einer Aufhebung der Empfindung und Bewegung in allen Nerven. Aretäus ^{z)} beschreibet sie folgendergestalt: Der Schlag ist eine Lähmung des ganzen Körpers, der Sinnen, des Gemüths und der Bewegung. Man siehet aber leicht, daß durch diese Beschreibung der Schlag nicht genugsam von einer Ohnmacht unterschieden sey, bey welcher ebenfalls alle Sinnen und Bewegung aufgehoben werden. Diese Schwierigkeit scheint Aretäus eingesehen zu haben; denn in eben diesem Capitel sehet er zu der Beschreibung des Schlags, noch die Ohnmacht hinzu, welche er folgendergestalt beschreibet: Die Lähmung der Knie und die eine

^{y)} Galen. Defin. Medic. No. 244. Charter. Tom. II. pag. 261. ^{z)} De causis & signis morbor. diuturn. Lib. I. Cap. VII. pag. 33.

eine Zeitlang währende Beraubung der Empfindung und Leblosigkeit, und das Niederfallen, nennen wir eine Ohnmacht *a)*. Woraus man siehet, daß Aretäus den Schlag besonders dadurch von der Ohnmacht habe unterscheiden wollen, daß bey den Ohnmachten nur eine kurz währende Unempfindlichkeit *πρόσκαιρος πάση* vorhanden sey, da dieses Uebel im Gegentheil bey dem Schlag beständig vorhanden bleibet. Es ist zwar wahr, daß die Patienten, wenn sie in Ohnmacht gefallen sind, nach kurzer Zeit wieder zu sich selbst gebracht werden können; indessen haben uns doch auch die Wahrnehmungen belehret, daß manche Menschen, bey einer vollkommenen Ohnmacht lange Zeit ausser sich gewesen seyen, ja daß man sie manchmal schon für todt gehalten habe, ohngeachtet sie nachgehends wieder zu leben anfiengen. Folglich wird die oben berührte Schwierigkeit, welche aus der gegebenen Beschreibung des Schlags erfolget, auch hiedurch nicht völlig gehoben werden. Diejenige Beschreibung demnach, welche wir in dem obigen Lehrsatze gelesen haben, ist viel besser und genauer, daß nemlich bey dem Schlag alle sogenannte animalische Berrichtungen schnell und plötzlich aufgehoben würden, woben aber durch die zum Leben gehörigen Berrichtungen noch unverlehet bleiben: Denn dadurch kann der Schlag von der Syncope und der Ohnmacht vollkommen unterschieden werden. Aegineta *b)* hat daher in der Beschreibung dieser Krankheit sehr wohl hinzugesetzt, daß bey denen mit dem Schlag befallenen Patienten das Athemholen noch von statten gehe, und daß das schlimmste Kennzeichen in dieser Krankheit sey, wenn das Athemholen aufgehoben würde, oder wenigstens mit grosser Gewalt bewerkstelliget werden müste, wie wir sehen, daß bey den, mit dem Schlag befallenen, das Athemholen kurz vor dem Tod mit einem grossen Geräusche, und starker Bewegung der Brust erfolge. Aus dem, was wir bisher gesagt haben, erhellet auch die Ursache, warum Archigenes *c)* bey Gelegenheit, da er von dieser Krankheit handelte, geschrieben hat: Um es kurz zu sagen, so pflegen diejenigen, welche mit dieser Krankheit behaftet werden, von allen Sinnen beraubet, als Todte zu leben. Denn hieraus erhellet deutlich, daß er damit soviel habe anzeigen wollen, daß nach geharniten Gebrauch der Sinne, dannoch die zum Leben gehörigen Berrichtungen in dieser Krankheit noch vorhanden seyen.

Indessen scheint es doch, als habe Hippocrates unter dem Namen des Schlags, zuweilen die Lähmung eines besondern Theils des Leibes begriffen; wie bey dem Aretäus und Aegineta *d)* bemerket wird, daß er gesagt habe,

a) Ibidem. *b)* Lib. III. Cap. XVIII. pag. 31. *c)* Aëtius Lib. VI. Cap. XXVII. pag. 253. 254. *d)* Locis modo citatis.

habe, es seyen die Füße mit einem Schlag befallen worden. Der berühmte Wiggamus, dem wir eine schöne Ausgabe des Aretæus, mit einer vortreflichen Uebersetzung zu danken haben, erinnert in seinen Anmerkungen über die verschiedenen Lesarten e), daß er nach langen und fleißigen Suchen das *Ἀποπληξίον σπύλον* bey dem Hippocrates nicht gefunden habe. Indessen trifft man bey dem Hippocrates verschiedene Stellen an f), wo ganz offenbar unter dem Schlag, die Lähmung eines besondern Theils verstanden werden muß.

Aus dem bisher gesagten erhellet, daß man hinlängliche Unterscheidungszeichen habe, wodurch man den Schlag von allen andern Krankheiten unterscheiden kann. Doch ist die Schwierigkeit grösser, den Schlag von einem tiefen Schlaf zu unterscheiden, der mit dem Schlag völlig übereinkommt, und in welchem alle Sinnen und freywillige Bewegungen aufgehoben sind. Nun ist wohl richtig, daß ein in dem tiefesten Schlaf begraben liegender Mensch meistens durch solche Dinge könne aufgeweckt werden, wodurch die Werkzeuge der Sinne auf das stärkste gereizet werden, welches aber bey Personen, die der Schlag getroffen hat, nicht angehet. Indessen verfallen solche Leute, die durch starke Arbeiten ermüdet, und besonders durch langwieriges Wachen sehr entkräftet worden sind, auch manchmal in einen so tiefen Schlaf, daß sie durch kein Geräusche erweckt werden können; ja sie wachen nicht einmal aus dem tiefen Schlaf auf, wenn auch einige Theile des Körpers mit Feuer gebrennet werden. Ich kenne einen sehr tapfern Soldaten, welcher in einer belagerten Stadt acht und vierzig Stunden nicht geschlafen hatte, und sich endlich, in seinen Mantel eingehüllt, auf die Erde legte, und zwar zwischen zwey Canonen, aus welchen ohne Aufhören grosse Stückkugeln abgefeuert wurden; und doch konnte ihn weder das Geräusche der daherum beschäftigten Soldaten, noch das erschreckliche und ohne Unterlaß fortwährende Brüllen der Canonen aus dem süßen Schlaf erwecken, den er zehen Stunden lang, in einem Stück fort genoß. Es sind mir einige Fälle bekannt, daß Leute, die mit heissen Wasser angefüllte Gefäße in die Betten gethan, um sich vor der scharfen Kälte zu verwahren, die Schienbeine auf das elendeste verbrannt haben, ohne von den grossen Schmerzen zu erwachen, weil sie in einen sehr tiefen Schlaf gefallen waren. Es ist zwar bekannt, daß gesunde Leute, auch aus dem tiefesten Schlaf, für sich selbst, wieder aufwachen, und daß hingegen die mit dem Schlag befallenen, zu schlafen fortfahren; es ist aber hier die

Rede

e) Aretæi pag. 493. f) Aphor. 40. Sect. VII. Charter. Tom. IX. p. 312. Prorrhetic. Lib. II. Cap. X. Charter. Tom. VIII. pag. 519. Coac. Praenotion. No. 359. ibid. pag. 872. & No. 477. ibid. pag. 879.

Rede nur davon, wie man einen in dem allertiefesten Schlaf liegenden Menschen, von einem, den der Schlag gerührt hat, unterscheiden könne, wenn in eben so starkes Rötheln aus dem innersten der Brust herauskommt, und er von den stärksten, die Sinne reizenden Dingen nicht erwecket werden kann. Dieses geschieht noch vielmehr bey betrunkenen Personen; wie denn auch Hippocrates g) diese Schwierigkeit scheint eingesehen zu haben, indem er in einer gewissen Stelle, die wir schon bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen S. 558. angeführet haben, schreibt: Wenn ein Betrunkener schnell verstummet, so stirbt er an krampfhaften Zuckungen, es sey denn, daß er, wenn ihm das Fieber befället, oder wenn er bis zur Endigung des Rausches lebet, eine Stimme von sich giebt. Hieraus erhellet, daß er die Gewisheit der Vorhererkennniß, bis auf die Zeit ausgesetzt habe, da der Rausch aufzuhören pfleget. Es bemerket aber Galenus h) in seinen Erläuterungen über diese Stelle, daß Hippocrates die Gewohnheit gehabt habe, diejenigen Verstummende zu nennen, welche alle Bewegung und Empfindung des Körpers verlohren hatten, und daß er folglich dem ganzen Uebel, den Namen eines einigen Zufalls bengelegt habe. Es ist aber um so viel schwerer den sehr tiefen Schlaf der Betrunkenen von dem Schlag zu unterscheiden, weil aus unzähligen Wahrnehmungen erhellet, daß aus der höchsten Trunkenheit gar oft ein tödtlicher Schlag erfolget sey. Es bleibt demnach allezeit eine grosse Schwierigkeit vorhanden, wie man aus gewissen Merkmalen, den tiefen Schlaf bey einem gesunden Menschen von dem Schlag unterscheiden könne. In dessen wenn wir wissen, daß ein langwieriges Wachen vorhergegangen sey, oder sehr starke Ermüdung, oder Ursachen einer gewaltigen Trunkenheit: so können wir etwan sicherer vermuthen, daß ein solcher Schlaf natürlich sey, und folglich von keiner Krankheit herrühre. Bey Personen, die der Schlag getroffen hat, pfleget auch das Angesicht röther und aufgetriebener zu seyn; auch erfolget das Athemholen mit mehrerer Beschwerlichkeit, als bey gesunden Personen, wenn sie schlaffen.

S. 1009.

Die genauesten und häufigsten Wahrnehmungen haben gelehret, daß diese Krankheit erfolget sey, so oft diejenigen Ursachen vorhergegangen, welche den Einfluß des geistigen Gehirnsaftes in die Werkzeuge der Sinnen und der freywilligen Bewegungen und wech-

F f f 2

selb.

g) Aphor. 5. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 196. h) Ibidem.

selbstweise dessen Zurückfluß aus diesen Werkzeugen, in die gemeine Werkstatt des Gehirns, gänzlich, oder viel verhindern können; dabey indessen der Einfluß und vielleicht auch einiger Zurückfluß des Nervensaftes, aus dem kleinen Gehirn in das Herz und Athemhohlungs-
werkzeug übrig bleibt, so viel wie zur Unterhaltung dieser Berrichtungen erfordert wird.

Wenn dasjenige in Erwekung gezogen wird, was in der Physiologie^{z)} von der Berrichtung und dem Nutzen des Gehirns gelehret wird, so wird man leicht einsehen, daß zur Berrichtung der Sinne und freywilligen Bewegungen in uns, erfordert werde, daß der sehr dünne Saft einen freyen Weg aus dem Hirn durch die Nerven in die Werkzeuge der Sinnen und in die Muskeln haben müsse, damit die Ursache, welche die Muskeln in Bewegung setzet, bis in die Muskeln gelangen und die Veränderung an der äußersten Oberfläche der Fühlnerven, die von den in die Sinnen fallenden Gegenständen geschehen ist, bis an den gemeinen Sinnenplatz gelangen könne. Da nun bey dem Schlag alle Sinne und alle freywillige Bewegungen, aufgehoben werden, so wird alles dasjenige, was diesen freyen Durchgang von dem Hirn durch die Nerven in die Muskeln, die der Herrschaft des Willens unterworfen sind, und in die Werkzeuge der Sinnen verhindern kan, eine hinreichende Ursache zur Erzeugung des Schlages seyn. Daher hat Aegineta^{k)} diese Krankheit sehr schön auf folgende Art beschrieben: Wenn der gemeine Sinnenplatz verletzet ist, und daher alle Theile des Körpers zugleich, die Bewegung und Empfindung verliehren, so wird diese Krankheit der Schlag genennet. Unter diesem gemeinen Sinnenplatz aber wird derjenige Theil verstanden, aus welchem alle Nerven, die zu den Sinnen und freywilligen Bewegungen dienen, ursprünglich herkommen.

Ohngeachtet bey dem Schlag die freywilligen Bewegungen aufhören, und die Werkzeuge der Sinnen ihren Berrichtungen nicht mehr nachkommen: so sind deswegen doch noch verschiedene Bewegungen in dem Körper vorhanden. Es bleibt die Bewegung des Herzens und der Pulsadern da, wie denn auch verschiedene davon abhängende Absonderungen, des Speichels, des Hokes, Urins u. d. nicht ausbleiben. Das Athemhohlen gehet ununterbrochen fort, ingleichen auch die wurmähnliche Bewegung der Gedärme. Alles dieses aber geschiehet, bekanntermassen, in unserm Körper, ohne daß wir es selbst wissen, es kommt auch nicht auf uns, oder auf den
Be-

z) Herm. Boerhaave Institut. Medic. §. 224. k) Lib. III. Cap. XVIII. pag. 31.

Befehl unsers Willens an, daß diese Berrichtungen aufhören, oder fortfahren, sich vermindern, vermehren, mäßiger werden u. s. w. Dahero haben die berühmtesten Aerzte billig den Schluß gemacht, daß diese also genannte zum Leben erforderliche, oder freywillige Bewegungen, einen ganz andern Ursprung haben müssen, als die erstern, die also geschehen, daß wir derselben bewußt sind, und die folglich von dem Befehl unsers Willens abhängen.

Da aber aus den häufigsten Wahrnehmungen zur Genüge abzunehmen gewesen ist, daß bey verwundeten Personen, (wobon man dasjenige nachlesen kann, was in der Abhandlung von den Hauptwunden erinnert worden ist,) wenn das Gehirn merklich verletz, oder zusammengedrückt worden ist, die Berrichtungen der Sinnen und die freywilligen Bewegungen, in Unordnung gebracht, ja gänzlich aufgehoben worden, ohne daß das Leben und die andern Bewegungen, die ohne unser Wissen geschehen, aufgehoben werden: so haben die Aerzte diesen richtigen Schluß gemacht, daß das gemeine Principium der Nerven, von welchem die Sinnen und freywilligen Bewegungen abhängen, oder der gemeine Sinnenplatz, seinen Sitz in dem Gehirn habe. Daher hat schon Galenus 1) sehr wohl angemerket, daß zwar durch die fühlbaren Gegenstände, in den Werkzeugen der Sinne eine Veränderung für sich gehe, die Perception dieser Veränderung aber nicht in den Werkzeugen der Sinne, sondern in dem Gehirn geschehe. Aus diesem Grunde sagte er: Das Horn ist von der Natur nicht zu einem Sinnenwerkzeuge, sondern zu einem Sinnenwerkzeug der Sinnenwerkzeuge gemacht worden.

Ueberdieses haben uns die erstgedachten Wahrnehmungen auch belehret, daß dieser gemeine Sinnenplatz, geschwinder verletz, und leichter zu Grunde gerichtet werde, als jener andere Theil des Hirnleins (dasselbe mag auch seyn, was es will,) von welchem jene zum Leben gehörige und freywillige Bewegungen abhängen. Denn es geschiehet gar oft, daß Leute, welche die gefährlichsten Verletzungen an dem Haupte, durch Quetschungen, Wunden und dergleichen bekommen haben, viele Tage mit dem Schlag behaftet da liegen, ehe sie sterben; auch eine starke Dosis Opium, das starke Trinken eines alten Weins, können eine Zeitlang, alle animalische Berrichtungen unterbrechen und aufheben, da unterdessen die zum Leben gehörigen und freywilligen Bewegungen ohne Abnahme vorhanden bleiben. Ja es erfordert es sogar die Gesundheit, daß die Sinnen und freywilligen Bewegungen täglich etliche Stunden lang ruhen und aufhören, da sich unterdessen die zum Leben gehörigen Berrichtungen, zur Zeit, wenn der Mensch schläft, vermehren

fff 3

mehren. Man hält aber dafür, daß das kleine Gehirn, welches nicht so groß als das Hirn, fester benammen, und durch seine Lage, und das ausgespannte Fell der harten Hirnhaut, wider die widrigen Zufälle äusserlicher Ursachen, besser und sicherer verwahret ist, derjenige körperliche Theil sey, dessen unverletzter Zustand nöthig und erforderlich ist, wenn diese zum Leben gehörigen und freywilligen Bewegungen, ohne Unterlaß fortfahren sollten. Die mit lebendigen Thieren angestellte Versuche (Siehe S. 170. 1.) scheinen auch die Wahrheit dieser Meinung allerdings zu bestätigen; daher behauptet man nicht ohne guten Grund, daß bey dem Schlag, der Ausfluß der geistigen Flüssigkeiten des Hirns in die Werkzeuge der Sinne und freywilligen Bewegungen entweder ganz, oder wenigstens sehr stark verhindert würde, und doch dabey, der Einfluß und vielleicht auch der Ausfluß des Hirnsaftes in das Herz, und in die natürlichen Werkzeuge des Athemholens ungehindert von statten gehe.

Indessen scheinen uns doch die nachgehends von den berühmtesten Männern angestellten und glaubwürdigsten Versuche zu belehren, daß das kleine Hirn merklich verletzet werden, und daß doch das Leben nicht nur vorhanden bleiben, sondern daß auch dabey keine merkliche Verletzung der zum Leben gehörigen Verrichtungen geschehen kann. Man fand bey einem Jüngling, der den vierzehenden Tag an einer hitzigen Krankheit sterben mußte, einen grossen Absceß in dem rechten Lappen des Hirns, welcher zwey Drittheil von der Substanz des kleinen Hirns verzehret hatte; indessen gieng doch zur Zeit der Krankheit der Puls und das Athemholen noch so ziemlich gut von statten, doch wurde vor dem Tode eine Lähmung an der rechten Seite wahrgenommen *m*). Bey dem berühmten Senac *n*) wird man mehrere dergleichen Wahrnehmungen von secirten Leichnamen, und angestellte Versuche mit lebendigen Thieren antreffen, welche lehren, daß man dem kleinen Gehirn den Ursprung der zum Leben gehörigen Bewegungen nicht alleine zuschreiben könne.

S. 1010.

Welche erzählte von den Aerzten bemerkte Ursachen, alle in gewisse Classen zum Nutzen der Arzeneey = Uebungskunst können gebraucht werden, als

1. Der natürliche Bau des Körpers, ein grosser Kopf, ein kurzer und oft nur aus sechs Wirbelbeinen bestehende Hals, sehr dicke

m) Nouvelle literarie 20 Marzo 1750. No. 12. pag. 179. *n*) Traité de la structure du Coeur Tom. I. Lib. II. Cap. VII. pag. 428.

dicker und fetter Körper, vollblütiger Zustand, üble Beschaffenheit schleimiger Säfte, welche sehr ausnehmend ist.

Da in der Physiologie mit den sichersten Gründen bewiesen wird, daß zur richtigen und ungehinderten Verrichtung, welche von dem Hirn abhängt, eine gehörige Menge gesunder Säfte erfordert werde, die in einer bestimmten Bewegung durch die Gefäße geführet werden müssen, damit daraus die Absonderung der subtilsten Säfte bewerkstelliget werde, welche durch die Nerven in die Werkzeuge der Sinnen und in die Instrumente der Bewegung gebracht werden: so siehet man ohne Mühe, daß gar viele und mannigfaltige Ursachen vorhanden seyn können, welche die Absonderung dieser Säfte, und die freye Bewegung durch die Nerven entweder gänzlich aufheben, oder sehr verhindern, und also einen Schlag zuwege bringen können. Denn alle diejenigen Dinge, welche die Gefäße zusammenpressen, oder den Zusammenhang derselben aufheben: alle Fehler der Säfte, vermöge deren sie von den Gesetzen der Gesundheit abweichen, und eine mannigfaltige Uebelartigkeit an sich nehmen; die zu sehr vermehrte oder verminderte Menge und Antrieb der Säfte, können Ursache an der Entstehung dieser Krankheit seyn. Alle diese Ursachen verdienen also in gewisse Classen abgetheilt zu werden, damit man sie nach der Ordnung genau durchgehen, und die nöthige Curanzeige daraus abnehmen könne.

Ein grosser Kopf u. s. w. Es ist eine bekante Sache, daß die Statur der Menschen sehr verschieden ist; man hat aber auch bemerkt, daß die verschiedene Länge der Schien- und dicken Beine, ingleichen auch die verschiedene Länge des Halses, meistens, diese Verschiedenheit der menschlichen Statüren zuwege bringe. Denn der Rumpf des Körpers hat öfters bey zween Menschen einerley Maas, von denen doch der eine manchmal um einen Schuh höher und länger ist, als der andere. Je länger aber der Hals ist, desto weiter ist das Herz von der Basis der Hirnschale entfernt. Da aber die Bewegung des Blutes, welche durch das Zusammenziehen des Herzens entstehet, und die Erweiterung der Pulsadern von dem hineingetriebenen Blut, stärker sind, wenn sie nahe an dem Herzen, als wenn sie in solchen Theilen geschehen, die weiter von dem Herzen entfernt sind: so siehet man leicht ein, daß das Blut desto stärker durch die Gefäße des Gehirns getrieben, und daß auch, nach Beschaffenheit der übrigen Umstände, diese Gefäße desto weiter ausgedehnt werden müssen, je näher das Herz bey dem Kopf ist, besonders da das Blut durch ziemlich grosse Aeste, geraden Wegs in den Kopf getrieben wird. Daher wird in der Physiologie

gie. o) bemerkt, daß die Halspulsadern und die Wirbelpulsadern, wo sie an die Basin des Hirns anstossen, also eingerichtet seyen, daß die Gewalt des, durch diese Gefäße getriebenen Blutes, verringert werde, damit die weiche Substanz des Hirnleins von dieser gar zu starken Gewalt nicht möge verletzet werden. Hieraus nun ist der Grund abzunehmen, warum ein kurzer Hals billig für eine Vorbereitungsursache zum Schlag gehalten werde: Es belehren uns auch die täglichen Erfahrungen, daß solche Personen, dem Schlag am meisten unterworfen seyen; man siehet auch, daß solche Personen aus eben dieser Ursache ein rötheres und aufgetriebeneres Angesicht haben, als andere Personen. Solche Leute scheinen auch deswegen einen grossen Kopf zu haben, welches aber oft betrüget, wegen des aufgetriebenen und aufgeblasenen Angesichts, indem die Größe des Kopfs eigentlich von dem grossen Raum der Hirnschale abhängt, und eine grosse und geraumige Hirnschale, vornemlich gegen das Hinterhaupt zu, billig unter die Zeichen der guten Gesundheit, und unter die Merkmale eines langen Lebens gerechnet wird. p)

Sehr dicker und fetter Körper. Es ist eine aus der Physiologie bekannte Sache, daß durch die zusammenstimmende Handlung, aller zur Zubereitung des Speisefaftes bestimmten Gefäße, bey einem gesunden Menschen, aus den genossenen Nahrungsmitteln, alles auflöbliche herausgezogen werde, da indessen die festen Theile durch den Stuhlgang aus dem Leib herausgehen. Indem aber dieses geschieht, so wird das fette Del der genossenen Nahrungsmittel von den übrigen abgesondert, wodurch der Speisefaft fett gemacht wird, welcher, wenn er durch die Gefäße zugleich mit dem Blut fließet, und durch den Bau der Brüste davon abgesondert wird, Milch genennet wird, welche für sich einen fetten Raum giebt, wenn sie ausgemolken wird, und in einem Gefäße stille steht. Dieses fette Del aber kann, und zwar in grosser Menge, auf eine sonderbare Art verborgen seyn, wenn es mit andern, und besonders salzigen Theilen vereiniget ist, und alsdann die Art einer Seife ausmacht, wie solches in allen Säften aus dem Kräuterreich geschieht. Aus dem Gras, welches ganz mager zu seyn scheint, und aus dem Wasser, machen die Kühe alle Tage Milch, woraus eine ziemliche Menge fette Butter gemacht werden kann. Daher wird bey diesem Thier, durch die Verfertigung des Speisefaftes, jene Fettigkeit aus dem Gras herausgelockt, welches, dem erstern Ansehen nach, niemand in demselben so leicht suchen würde. Wenn aber bey einem Ochsen, oder bey einer Kuh, wenn ihr Eiter vertrocknet ist, diese Fettigkeit in dem Körper

blei.

bleibet, so werden diese Thiere, in einer Zeit von etlichen wenigen Monaten, bis zum Erstaunen fett, wenn sie eine gute Weide haben, und durch keine schweren Arbeiten ermüdet und abgemattet werden. Eben dieses nun geschieht auch in den menschlichen Körpern, bey denen diese Fettigkeit, durch die Zubereitung des Speisefastes von den genossenen Nahrungsmitteln abgesondert, und zu mancherley nützlichen Gebrauch bestimmt wird. Denn es ist bekannt, daß die zellichte Haut, in welcher dieses Fett gesammelt wird, in alle Muskeln hineinlauffe, ja daß sie alle Fasern derselben umgebe, damit dadurch die leichte Beweglichkeit und fertige Beugsamkeit derselben erhalten werden möge: so ist auch durch das in den Höhlungen der grössern Beine enthaltene fette Mark, für die Beugsamkeit der Glieder gesorgt, und erhält die gehörige Fertigkeit der Bänder, wodurch die Beine der Glieder mit einander verbunden werden. Das Fett hat also einen sehr grossen Nutzen, und dienet zur Erleichterung der muskulösen Bewegungen, und wenn es von den bewegten Muskeln in Bewegung gesetzt, und verdünnert worden ist, so kommt es abermals in die Blutadern, und wenn es mit den herumlauffenden Säften vermischt worden ist, so gehet es durch den Harn, und durch den Schweiß, wieder aus dem Körper hinaus, wie solches durch vielfältige Wahrnehmungen hinlänglich bestättiget worden ist. Leute, die sich ihren Lebensunterhalt durch starkes Arbeiten verschaffen müssen, haben insgemein Hemder, die vom fetten Schweiß ganz steif sind, und harnen sehr rothen Urin; sie werden auch so leicht nicht fett, wenn sie gleich manchmal sehr verfressen sind. Wenn aber die starken, zur Verfertigung des Speisefastes bestimmten Gefäße, aus den genossenen Nahrungsmitteln, eine Menge einer solchen Fettigkeit absondern, und wenn diese durch die Bewegung des Körpers nicht wieder zerstreuet wird, alsdann pfleget sich dieselbe anzuhäuffen, die zellichte Haut auszudehnen, und die Größe derselben manchmal auf eine fast unglaubliche Art zu vermehren. Die Haut giebt zwar nach und nach immer nach und trennet sich von den darunter liegenden Muskeln, doch widerstehet sie, daher werden von dem angehäuften Fett alle Theile, die darunter liegen, zusammengedrückt, und die Gefäße enger gemacht. Daher geschieht es, daß die Aerzte bey fetten Personen keinen starken Puls wahrnehmen, und die Wundärzte dergleichen Leuten mit Mühe zur Ader lassen können; und dieses nicht nur darum, weil die Blutadern tief unter dem Fett liegen, sondern auch deswegen, weil sie sehr klein sind. Wenn nun dabey in Betrachtung gezogen wird, daß bey fetten Personen, das Netz manchmal durch eine fast unglaubliche Fettigkeit ausgedehnet werde, und folglich alle Baueingeweide zusammenpresse, so siehet man ganz leicht, daß das Blut durch die herabsteigende Arterien und

durch die Nester derselben keinen freyen und ungehinderten Lauf mehr haben. Es ist auch der Druck, der von dem mit Fett besetzten Netz entsteht, und wodurch die benachbarten Theile an ihren Berrichtungen gehindert werden, in der That nicht klein, indem Hippocrates *q)* die Unfruchtbarkeit der Weiber, unter andern auch aus dieser Ursache mit herleitet, wenn er schreibt: Wenn eine Weibsperson ausserordentlich fett geworden ist, so wird dadurch die Empfängniß gehindert; denn das fette Netz, welches auf der Mutter aufliegt, drückt selbige zusammen, und läßt nicht zu, daß eine solche Person Kinder gebären kann. Eben dieses wiederholet er auch in seinen Lehrsätzen *r)*; wo er noch dieses hinzusetzt, daß dergleichen fette Weibspersonen niemals schwanger werden, wofern sie nicht etwas von ihrer Fettigkeit verlieren und hager werden.

Da nun bey sehr fetten Personen alle Gefäße des Leibes von dem gehäuften Fett stark zusammengedrückt werden; doch aber in dem Hirn gar kein Fett, wenigstens nur sehr selten wahrgenommen wird; und nur etwas sehr wenig um die Adergänge der dicken Hirnhaut: so ist leicht einzusehen, daß die Gefäße des Gehirnleins allzusehr angefüllet, und erweitert, die kleinen Gefäße aber zusammengepresset werden müssen, wodurch denn die Berrichtungen des Hirns nach und nach, immer mehr und mehr verhindert werden. Daher werden solche Personen stumpf, krampficht, vergesssen, schläferig; es lassen alle Sinnen bey ihnen von ihrer Schärfe nach; und endlich, wenn die Gefäße des Gehirns allzusehr angefüllet worden, oder auch die Gefäße gar zerrissen sind, müssen solche Personen an dem Schlag sterben. So meldet Justinus *s)* von dem Könige in Aegypten Ptolemäus, daß er durch sein faules und wohlüstiges Leben, welches er täglich führte, dergestalt fett geworden sey, daß er nicht nur nicht mehr im Stande gewesen, die Pflichten, die ihm als König oblagen, zu erfüllen, sondern daß er sogar dem gemeinen Menschenverstand durch die Mastung, in welcher er stunde, verlohren habe. Etwas noch sonderbarers berichtet Varro *t)* von einem Schwein, welches vor Fettigkeit nicht nur nicht mehr aufstehen konnte, sondern auch so unempfindlich worden war, daß eine Spitzmaus ein Loch in selbiges fraß, und sich daselbst mit ihren Jungen, als in einem Neste aufhielt. Die allergröste Gefahr aber stehet alsdann zu besorgen, wenn dieser allzugrosse Ueberfluß der Fettigkeit, bey sehr fetten Personen, durch eine schnelle Hitze, starke Bewegung des Körpers, oder durch ein ent-

q) De natura muliebri Cap. XIX. Charter. Tom. VII. pag. 690. *r)* Aphor. 46. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 222. *s)* Hist. Philipp. Lib. XXXIV. Cap. II. pag. 621. *t)* De re rustica Lib. II. Cap. IV. pag. 268.

standenes Fieber aufgelöst und verdünnet wird, sodann in die Blutadern tritt, folgendes mit dem Blute vermischt wird, wodurch die Menge der hineinlauffenden Säfte plötzlich stark vermehret wird, und öfters ein tödlicher Schlag darauf erfolgt, indem von einer solchen allzustarken und plötzlich erfolgenden Anfüllung die Gefäße zerreißen. Daher hat Hippocrates *) erinnert, daß Leute, die von Natur dick und fett sind, weit geschwin- der sterben, als andere, die hager sind; wie wir solches schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich S. 693. in den Erläuterungen angeführt ha- ben, wo wir von der Fieberhize handelten, die entstehet, wenn die Grösse der zu bewegenden Dinge, plötzlich zunimmt und vermehret wird.

Vollblütiger Zustand. Wenn eine allzugrosse Menge rothes Blut, in einem ausserdem gesunden Körper vorhanden ist, so wird solches eine Vollblütigkeit genennet. (Siehe §. 106. 2.) Ob gleich aber alle Verrich- tungen durch die Vollblütigkeit gehindert werden können, so hat man doch wahrgenommen, daß dadurch besonders diejenigen in Unordnung gebracht werden, welche von dem Hirnlein abhängen. Denn die Vollblütigen wer- den schläferig, träg und schwindlicht; und wosferne dieser Ueberfluß des Blutes nicht durch freiwillig erfolgende, oder durch künstlich bewerkstelligte Ausleerungen vermindert wird, so sind solche Personen der Gefahr des Schlages ausgesetzt. Die Ursache hievon scheint diese zu seyn: Natur- licher Weise pfleget sich zwar in der grauen Substanz des Gehirns, kein rothes Blut zu befinden, sondern in den Gefäßen der zarten Hirnhaut, und in allen Fortgängen derselben, die sich überall zwischen die graue Substanz und das Mark selbst hineinziehen. Indem also bey vollblütigen Leuten alle Blutgefäße von zu vielem Blut ausgedehnt und aufgetrieben sind, so müs- sen auch diese Gefäße erweitert werden. Nun wird die Hohlung der Hirn- schale mit dem darinnen enthaltenen Hirn auf das allergenaueste ausgefüllt; und bey erwachsenen Personen können die Beine der Hirnschale nicht nach- geben. Wenn demnach die Blutgefäße mehr als gewöhnlich angefüllt sind, so werden die übrigen Gefäße, in welchen dünnere Säfte befindlich sind, verengert und zusammengedrückt, und folglich auch die Verrichtungen des Hirns verletzet werden müssen; wie ich solches schon bey einer andern Ge- legenheit, nemlich S. 112. 1. in den Erläuterungen angemerket habe. Alle diese Uebel aber werden vermehret, wenn bey Vollblütigen das Blut durch starkes Essen, durch häufiges Weintrinken, plötzlichen Zorn, grosse Hize der Luft, oder durch starke Bewegungen des Körpers, plötzlich verdünnet, und die Gefäße noch weiter ausgedehnt werden. Daher hat man schon gar

*) Aphor. 44. Sect. II. Charter Tom. IX. pag. 83.

oft gesehen, daß vollblütige Personen, mitten unter der Mahlzeit, oder auch mitten in der Hitze des Zorns, plötzlich vom Schlage gerühret worden, und also gestorben sind.

Ueble Beschaffenheit schleimigter Säfte, welche sehr ausnehmend ist. Da die Absonderung jener sehr subtilen Feuchtigkeit, welche durch die Nerven bewegt wird, von dem Pulsaderblut, welches durch die Halspulsadern und durch die Wirbelpulsadern in das Hirn gebracht wird, geschieht, so wird zur gehörigen Ausarbeitung derselben erfordert, daß das Blut die zur Gesundheit nöthigen Eigenschaften habe. Bey einer üblen Beschaffenheit schleimigter Säfte aber, artet das Blut von dieser Beschaffenheit aus, die es während der Gesundheit hat, und wird so untüchtig gemacht, daß durch den Bau des Hirns keine Lebensgeister daraus gemacht werden können: daher geschiehet es denn, daß Leute, die eine solche Uebelartigkeit der Säfte haben, ganz matt sind, und die muskulösen Bewegungen, nicht ohne viele Beschwerlichkeit verrichten können. Indessen führen sie doch dieses matte und träge Leben lange Zeit fort; es erfolget auch nicht so bald ein Schlag bey ihnen, als wie bey fetten und vollblütigen Personen, deswegen wird oben in dem Lehrsatze hinzugesetzt; welche sehr ausnehmend ist; wenn nemlich diese Fähigkeit in dem Blute dergestalt überhand genommen hat, daß es bereits anfängt in den Gefäßen des Hirns völlig stille zu stehen, und daß also die Absonderung der Lebensgeister entweder gänzlich, oder doch meistens verhindert wird. Von dieser Art der Cacoehymie, werden wir aber bey dem folgenden Absatze noch etwas zu bemerken haben.

2. Alle diejenigen Ursachen, so das Blut, dessen feines Wasser und Materie der Geister so verändern, daß selbige durch die Pulsadern des Gehirns nicht frey durchgehen können, sondern eingetricben hangen bleiben: dergleichen sind oftmals

a) Polypöse Zusammenwachsungen, so in denen Schlaf- und Wirbelbein-Pulsadern, entweder von dem Herzen zuerst, oder binnen der Hirnschale selbst entstanden; welche sich durch das Herzklopfen, ungleichen Puls, öftern Schwindel und dunkles Sehen, so bey mehrerer Bewegung und Hitze zunimmt, zu erkennen geben.

B) Dickes entzündendes Blut, welches angezeigt wird von einem anhaltenden hitzigen, lange vorhergegangenen Fieber, Lob-

Lobfieber, grossen, entzündenden Kopfschmerzen; denn, durch alle Zeichen, so von dem Blute herkommen, welches durch die Gefäße des Gehirns zu gehen, verhindert, und daher in grösserer Menge und Trieb an andere Aeste der Schlapulsader getrieben worden, daher Röthe, Geschwulst, Entzündung der Augen mit Thränen, des Gesichtes und des Halses.

) Dicke zähe, schleimigte träge Beschaffenheit des ganzen Bluts, daher diese Krankheit den alten Leuten, dem flüßigen, kalten, feuchten, blassen, weiß schleimigten Naturen, sehr gemein ist. Ja man kann diese künftige Krankheit vor ihrem Antritt vorher sagen, aus der Ruhe, Stumpfheit der Sinnen, Schläfrigkeit, Trägheit zu aller Bewegung, ungewöhnlicher langsamer Sprache, Zittern, Schnarchen, Alpe, blassen, aufgetriebenen, nassenden, dunkeln Augen, öftern Brechen des Schleims, Schwindel, ängstlichen Athemholen mit zusammengedrückten Naseläppchen bey geringer Bewegung; dieses sind alles Ursachen, davon ein träger zäher Schleim entstehet, und angehäufter wird. (Siehe S. 69. bis S. 75.)

In diesem Absatz werden diejenigen Ursachen namhaft gemacht, welche den Schlag verursachen, und zwar wegen eines Fehlers in den Säften, die nicht mehr frey und ungehindert durch die Gefäße des Gehirns gehen können. Die Wahrnehmungen aber haben uns belehret, daß diese allzu-grosse Zähigkeit und Dicke der Säfte unter drey Gattungen gebracht werden könne; nemlich unter polypöse Zusammenwachsungen, entzündende dicke und schleimigte Zähigkeit. Bey jeder Gattung werden zugleich die Unterscheidungsmerkmale angegeben, wodurch eine jede von den andern unterschieden werden kann, welches besonders dazu dienet, weil man dadurch in den Stand gesetzt wird, die rechte Art, wie die Cur anzustellen ist, ausfindig zu machen.

• Von jenen polypösen Zusammenwachsungen des Blutes, und derselben Ursachen und Ursprung ist bereits vorhin S. 52. in den Erläuterungen geredet worden, woben wir zugleich gezeigt haben, daß dergleichen Zusammenwachsungen vornemlich in dem Herzen, und in den grössern Gefäßen, um das Herz angetroffen werden. Aus sehr vielen Wahrnehmungen ist abzunehmen gewesen, daß diese Polypi bisweilen an die fleischernen

Säulen des Herzens anwachsen, und vielleicht nachgehends davon wieder abgefondert und zugleich mit dem Blute in die Lungenpulsader, oder in die grosse Pulsader, und derselben grössere Aeste, fortgestossen werden, und selbige entweder stark verengern, oder wohl gar völlig verstopfen. Ich habe drey mal in den Leichnamen verstorbener Personen dergleichen ästige Polypös gesehen, welche durch den Stamm der grossen Pulsader, und derselben obere Aeste, ihre Aeste fortlaufen liessen; doch muß ich gestehen, - daß sie noch sehr weich gewesen, und vielleicht erst um die Zeit des Todes, oder wohl auch erst nach dem Tode entstanden sind. Aus dem aber, was S. 52. in den Erläuterungen bemerkt worden ist, erhellet, daß auch während dem Leben dergleichen ästige polypöse Zusammenwachsungen entstehen können; die, wenn sie in die Schlaf- und Wirbelpulsadern hineingetrieben werden, die Verrichtungen des Gehirns in Unordnung bringen, oder wohl gar gänzlich aufheben können, wenn sie den Zugang des Pulsaderblutes in das Gehirn völlig aufheben. Petrus Salius Diversus, w) führet eine Wahrnehmung an, welche dieses zu bestättigen scheint. Ein vierzehnjähriges Mädchen beklagte sich einen einzigen Tag lang über Schwere im Kopf, Aengstlichkeiten und Schwindel, und starb dem folgenden Tag plötzlich. Man öffnete den todten Leichnam, konnte aber in dem Hirn nichts widernatürliches entdecken, in der grossen Pulsader aber, und in der Hohlader, war das Blut dergestalt geronnen, daß da man das eine Ende dieses geronnenen Blutes ergrif, das ganze geronnene Blut dergestalt ganz aus der Blut- und Pulsader herausgebracht wurde, als wie man einen Degen aus der Scheide zu ziehen pfleget. Denn in diesem Fall scheint die Verletzung der Verrichtungen des Gehirns, welche vor dem Tode hergieng, der polypösen Zusammenwachsung zuzuschreiben zu seyn, welche den Weg des Blutes in das Gehirn verhinderte. Da aber die Schlafpulsadern unter der Basis des Gehirns, mit den Wirbelpulsadern und den wechselsweise ausgeschickten Aesten vereiniget werden, und folglich der Weg des Blutes in das Gehirn nicht schlechterdings verstopft werden kann, woferne nicht diese vier Pulsadern zu gleicher Zeit mit solchen polypösen Zusammenwachsungen verstopft sind: so siehet man leicht, daß aus dieser Ursache gar selten ein Schlag zu entstehen pfleget. Denn wenn auch die eine, oder die andere von diesen Pulsadern solchergestalt verstopft ist, daß kein Weg mehr durch selbige gehet, so werden zwar die Verrichtungen des Gehirns in Unordnung gebracht werden, doch werden sie nicht ganz und gar aufgehoben werden können, wie solches bey einem vollkommenen Schlag zu geschehen pfleget. Wenn aber die grosse Pulsader von einer polypösen

w) De febre pestilenti & affeñib, particular. &c. Cap. IV. 239.

Polypöse Zusammenwachsung dergestalt verstopft würde, daß das Blut verhindert würde, in die gegen oben zu lauffenden Aeste der grossen Pulsader, welche selbst aus der Krümmung der aus dem Herzen herausgehenden grossen Pulsader entstehen, zu treten: so würde ein schneller Tod vielmehr von einer tödtlichen Ohnmacht, als von einem Schlag erfolgen: es sey denn in einem solchen Fall, wenn eine solche polypöse Zusammenwachsung in dem obern Theil der Krümmung der grossen Pulsader steckte, und folglich den Eingang des Bluts durch die obern Aeste verhinderte, da sie indessen, indem sie nicht die ganze Hohlung der grossen Pulsader einnimmt, noch einen Raum für das Blut liesse, durch den Stamm der grossen Pulsader gegen die untern Theile des Körpers zu. Man siehet aber ganz leicht ein, daß sich ein solcher Fall ausserordentlich selten zutragen könne. Ich glaube auch nicht, daß man noch bis jetzt durch gewisse Wahrnehmungen erfahren habe, daß in den Pulsadern des Gehirns, zwischen der Hirnschale selbst, dergleichen polypöse Zusammenwachsungen entstanden seyn, welche die Bewegung des Bluts gänzlich aufgehoben haben.

Ob sich aber dergleichen polypöse Zusammenwachsungen in den Hohlungen des Herzens, oder in den grössern Gefäßen um das Herz befinden, dieses kann man erkennen aus dem beständigen Herzklopfen, aus dem durchgehends ungleichen und öfters intermittirenden Puls, weil dem Blute, welches entweder in das Herz hineingehen, oder aus demselben herausgehen will, eine Hinderniß in den Weg geleyet wird, wodurch denn nothwendig die Berrichtung des Herzens, und das ordentliche Schlagen des Pulses verhindert wird. Dieses Unterscheidungskennzeichen wird dadurch bestättiget, wenn alle diese Zufälle, sobald die Bewegung vermehrt, oder das Blut durch die Hitze verdünnert wird, zunehmen und grösser werden. Denn wenn das Blut durch eine stille Bewegung durch die Gefäße getrieben wird, so kann solches noch einigermaßen vor den Hindernissen, die demselben im Wege liegen, vorbehen kommen. Wenn aber die Geschwindigkeit des Umlaufs vermehret, oder das Blut verdünnert wird, so ist der noch freye Raum in den Hohlungen des Herzens, oder in den Gefäßen nicht mehr hinlänglich, daß das Blut ohne Hinderniß bewegt werden kann. Ich habe dergleichen elende Patienten gesehen, die, wenn sie in einer vollkommenen Ruhe waren, sich ganz erträglich befanden: wenn sie es aber wagten, sich im Bette nur aufzurichten, oder umzuwenden, alsobald mit den grössern Aengstlichkeiten, und sogar manchmal mit einer Ohnmacht befallen wurden. Auf diese Weise lassen sich auch das Herzklopfen und die Ungleichheit des Pulses, so von polypösen Zusammenwachsungen entstehen, von ähnlichen Uebeln, die bey hysterischen Weibspersonen öfters

blos

blos von einer entstandenen geringen Unruhe des Gemüthes entstehen, unterschieden. Denn sobald sich bey diesen leystern die Unruhe des Gemüths wieder geleyet hat, sobald verschwinden auch alle diese Uebel wieder, wie sie denn auch, wenn sie einmal aufgehört haben, durch eine vöorgenommene Bewegung des Leibes nicht wieder erreyet werden können.

Wenn sich nebst diesen Zeichen einer vorhandenen polypösen Zusammenwachsung zugleich auch ein Schwindel mit einfundet, oder ein Herumdrehen im Kreis aller vor die Augen kommenden Gegenstände, welches der erste und leichteste Grad des Schwindels ist; oder ein dunkles Sehen, wenn bey vermehrten Uebel, bey dem Schwindel auch die Augen, vergehen, so daß bey dem Herumdrehen der Gegenstände im Kreis, das Gesicht gleichsam mit einer dicken Finsterniß bedeckt wird: alsdann wissen wir, daß diese von einer polypösen Zusammenwachsung herrührende Hinderniß, die freye Bewegung des Blutes durch die Pulsadern gegen das Gehirn zu, aufhalte. Denn wie ich schon an einem andern Orte erinnert habe (Siehe S. 267.) so fangen fast alle Krankheiten des Hauptes mit dem Schwindel an, und wenn sie auch geheilet werden; so ist der Schwindel derjenige Zufall, der am längsten vorhanden bleibet.

β. Das das gesunde Blut für sich selbst zum Gerinnen geneigt sey, ist eine bekannte Sache; so wie wir auch wissen, daß dieses Gerinnen so lange verhindert werde, so lange dasselbe durch die Gefäße bewegt wird. Nun ist bey starken und robusten Personen, deren Lebensart es so mit sich bringet, daß sie sich stark bewegen müssen, das Blut weit dicker, und fester beyeinander; wenn also diese Dicke des Geblüts dergestalt vermehret wird, daß es nicht anders, als mit grosser Mühe, durch die äussersten engen Canäle der Pulsadern fließen kann, oder wohl gar daselbst zu stocken anfängt, alsdann wird dieses eine entzündende Dicke des Blutes genennet. Diese Dicke des Blutes aber ist mit einer grössern Hitze vergesellschaftet, wie solches in dem Capitel von der Entzündung mit mehreren erinnert worden ist; und dadurch wird es von der schleimigten kalten Zähigkeit des Blutes unterschieden, wovon in dem folgenden Absatz gehandelt werden soll. Wenn nun ein solches entzündendes Blut unbeweglich in den Gefäßen des Gehirns stille zu stehen anfängt, so erfolgen daraus alle Wirkungen der Entzündung, nemlich ein hitziges Fieber, beschwerliche Schmerzen u. d. Der Kopfschmerz aber scheint hauptsächlich von den entzündeten Hirnhäuten zu entstehen, indem die graue Substanz des Gehirns fast keiner Schmerzen fähig zu seyn scheint. (Siehe §. 772.) Alsdann werden aber die Verrichtungen des Gehirns auf eine wunderbare Art in Unordnung gebracht, es entstehen auch jene gewaltigen und beständig anhaltenden Deliria, nebst einem

Einem hitzigen Fieber, wie solches in der Abhandlung von dem Tobfieber gezeigt worden ist. Wenn dieses Uebel vermehret worden ist, und die Gefäße mit einem entzündeten Blute ausgedehnt und aufgetrieben worden sind, welche die kleinern benachbarten Gefäße zusammendrücken: so wird der freye Durchgang der Säfte durch die Gefäße verhindert, und auf jene bis zum höchsten Grad gestiegene Raserey erfolgt ein tiefer Schlaf (Siehe S. 774.) und endlich der Schlag selbst, der in kurzer Zeit tödtlich wird. Es ist daher vornehmlich, mit aller Aufmerksamkeit auf diejenigen Merkmale Acht zu haben, woraus man erkennen kann, daß dieses Uebel zu besorgen stehe, damit man demselben bey Zeiten zuvorkomme, indem der von dieser Ursache herrührende Schlag, entweder gar nicht, oder doch wenigstens sehr selten zu heilen ist. Es ist dieses aber besonders aus der Röthe und Geschwulst aller derjenigen Theile zu erkennen, welche der äußerlichen Schlafpulsader das Blut zuführen: denn jemehr in den innern Aesten der Schlafpulsader, die durch das Gehirn ausgetheilet sind, der Durchgang verhindert wird, desto stärker ist der Antrieb an die Fortsätze der äussern Schlafpulsader, die in den äussern Theilen des Hauptes ausgetheilet sind. Man kann hievon dasjenige nachlesen, was wir in den Erläuterungen S. 741. ingleichen S. 772. von dieser Sache bemerkt haben.

Es ist vorhin S. 43. in den Erläuterungen erinnert worden, daß der dickste Theil des Blutes, nemlich der rothe, der natürlicher Weise nur alleine in den Pulsadern und in den grössern Blutadern befindlich ist, die Kraft der zum Leben und zur Gesundheit nöthigen Bewegung von dem Herzen und den Pulsadern empfangen, und solche sodann den übrigen Theilen mittheilen. Sobald also dieser rothe Theil in dem Blut zu mangeln anfängt, so bald wird alles matt und träge, auch vermindert sich die natürliche Wärme des Körpers auf eine gar merkliche Art. Man siehet dieses sehr deutlich an solchen Jungfern, welche mit der Bleichsucht behaftet sind, bey denen diese bleiche Farbe blos von dem Mangel des rothen Blutes herrühret, und bey denen sich zugleich jene Mattigkeit, und eine Trägheit zu allen muskulösen Bewegungen, und gleichsam eine teigartige Weiche des geschwollenen Körpers einfindet. Sobald aber durch den Gebrauch des Feilstaubes die Zubereitung des Blutes wieder befördert wird, so balde fängt auch die rothe Farbe wieder an, in den Wangen sich einzufinden, auch stellen sich die Kräfte wieder ein, sie sind auch im Stande ihren Körper wieder mit vieler Leichtigkeit zu bewegen, welches ihnen kurz vorhero viele Mühe gemacht hatte, und sehr sauer angekommen war. Es wird also durch gehörige Absonderung des Nervensaftes durch den Bau des Gehirns, rothes gutes Blut erfordert, wovon auch die gleichförmige Austheilung der natürlichen

türlichen Wärme durch den ganzen Körper abhängt. Da aber diejenigen Gefäße, welche die graue Substanz des Gehirns ausmachen, bey dem Gesundheitszustande, kein rothes Blut annehmen, noch weniger aber die Bestandtheile des Hirnmarks, so mangelt es allen diesen Theilen an der Ursache, welche unsere Wärme zuwege bringet, nemlich an der Bewegung und an der Anreibung des rothen Theils des Blutes an die widerstehenden Theile. Diesen Mangel aber ersetzt die zarte Hirnhaut, die stark mit Blutgefäßen angefüllt ist, und nicht nur das Hirn, das kleine Hirn, das verlängerte Mark, und die daraus herkommenden Nerven umgiebt, sondern sich auch tief an die Furchen und Kreise des Hirns hineinsenket; und die Fortsätze eben dieser zarten Hirnhaut, welche die Aderngewebe in dem Gehirn, welche auf dem Boden der Hirnkammern liegen, ausmachen, daß auch daselbst eine gleichförmige Wärme möge erhalten werden. Ueberdieses ist es eine bekannte Sache, daß selbst durch das Hirnmark Blutgefäße durchgehen, wie solches die Einspritzungen, und die rothen Punkte lehren, welche in dem zerschnittenen Hirnmark sichtbar sind; auch gehet durch die markigte Substanz des Sehenervens ein Blutgefäße durch. Wenn demnach in diesen Gefäßen eine gehörige Menge rothes Bluts vorhanden ist, so wird die ganze Massa des Gehirns durch eine natürliche Wärme erquicket, und die Absonderung der Lebensgeister von dem Blute gehet auf die erforderliche Weise von statten. Wenn aber das rothe Blut mangelt, so fließen die dünnern Säfte durch die Gefäße; es fehlet aber an der Kraft, welche diese Säfte forttreiben soll; wenigstens ist selbige sehr gering; weil sie daher nicht weiter fortgetrieben werden, müssen sie sich in den Gefäßen sammeln, und anhäuffen. Nun gießen die ausdünstenden Pulsadern eine sehr dünne Feuchtigkeit in die Hirnkammer aus, ingleichen in die Oberflächen der Hirnhäute, die einander berühren, und erhalten also die gehörige Weiche und Beugsamkeit dieser Theile, und verhindern das Zusammensehen. Diesen Dunst aber, der aus den Pulsadern kommt, müssen die einsaugenden Blutadern wieder einschlucken, weil sonst eine Stockung und eine Anhäufung dieser ausdünstenden Feuchtigkeiten erfolgen würde. Die von dem rothen Blut durch den ganzen Körper ausgetheilte Wärme aber, ist die vornehmste Ursache, welche diese Einschluckung befördert, indem sie verhindert, daß diese ausdünstende Feuchtigkeit sich nicht verdickt, sondern sich in Gestalt eines Wassers in den Hohlungen oder Zwischenräumen der Häute sammelt. Wenn demnach einem lebendigen Thier der Bauch aufgeschnitten wird, so sehen wir einen feuchten und warmen Dampf herausgehen, der einige Stunden nach dem Tode, wenn der Leichnam schon kalt ist, als eine flüssige Feuchtigkeit in der Hohlung des Bauchs angetroffen wird.

So vergehet auch bey alten Personen dasjenige, was durch die ausdünstenden Pulsadern, in die Hohlung der Nase kommt, nicht wie ein Dampf, sondern verdickt sich, und fällt Tropfenweis aus der Nase herab, und versucht jenes garstige Nasentropfen der alten Leute, weil die Lebenskraft bey hohen Alter zu schwach ist, daß sie die natürliche Wärme nicht mehr durch die Gefäße, die auch schon ganz steif geworden sind, bis an die äußersten Theile des Körpers bringen kann. Wenn demnach bey verwundeten Personen oder bey abortirenden Weibern plötzlich ein starker Verlust des Geblüts zu schulden kommt, so entstehet daraus alsobald die höchste Schwachheit; und wenn man gleich solchen Personen viel flüssige Dinge beybringet, so wird der Körper zwar mit dünnen Säften angefüllt; weil es aber an der natürlichen Wärme fehlt, und die bewegenden Kräfte schwach sind: so bleiben diese Säfte in den Hohlungen des Körpers stille stehen, und häuffen sich an, und zwar besonders in solchen Theilen des Körpers, die weit von dem Herzen entfernt sind, das ist, an den äußersten Theilen der Füße, daher sich denn wassersüchtige, von dieser Ursache herührende Geschwulsten anzusehen, und nach und nach immer weiter hinauf zu steigen pflegen. Wenn aber der rothe Theil des Blutes nach und nach vermindert wird, wie solches bey der Bleichsucht und weissen Wassersücht geschieht, alsdann entstehet eine langsam einschleichende Mattigkeit, die aber je länger je grösser wird, bis sie endlich die höchste Stufe der Schwachheit und Abkräftung erreicht. Nun haben uns die medicinischen Wahrnehmungen belehret, daß sich auch in der Hohlung der Hirnschale, eine solche wässerige Feuchtigkeit sammeln könne, die das Gehirn zusammendrückt, und also einen Schlag zuwege bringt. Columbus x) meldet folgendes: Ich habe gar oft solche Personen geöfnet, die an einem starken Schlag starben, in deren Hirn ich eine grosse Menge Wasser antraf, das zwar durchsichtig aber leimigt war. Auch Wepfer y) hat zwischen der harten und zarten Hirnhaut eine Menge dünnes Fließwasser angetroffen, welches mit Gewalt herauschoß, als er die harte Hirnhaut eröffnete; auch schien die ganze Oberfläche des Gehirns und des kleinen Gehirns gleichsam mit einer Sulze überzogen zu seyn; und da solche mit dem Messergeren berührt wurde, floß ein dünnes Fließwasser heraus, welches demjenigen gleich war, das sich zwischen der harten und zarten Hirnhaut angehäuft hatte. Es scheint aber das Hirnspinnengewebe, welches oben auf der harten Hirnhaut liegt, und an vielen Orten mit kleinen Fäsergen daran befestiget ist, die Gestalt einer zellichten Haut zu haben, und wenn sich zwischen die-

H h h 2

ser

x) De re Anatom. Lib. XV. pag. 261. 266. y) Histor. Apopl. pag. 16.
& 244.

fer und der harten Hirnhaut ein dünnes Wasser anhäuft, einer Sulze gleich zu sehen, aus der, wenn sie geöffnet wird, das darinnen enthaltene Wasser herausfließet. Der berühmte Schwenke, z) fand nicht nur zwischen der harten und zarten Haut, in dem Leichnam eines gewissen vornehmen Mannes, eine Menge dünnes Wasser, sondern es war auch die dünne Hirnhaut, mit Wasserbläschen erhoben, aus denen, wenn sie zerschnitten wurden, eine grosse Menge Wasser herausgieng, zugleich war zu ersehen, daß die zarte Hirnhaut in dem obern Theil beyder Lappen des Gehirnes fast überall abgesondert gewesen, und gleich einem offenen Vorhang hin und wieder gegangen sey. Ich habe ebenfalls manchmal dergleichen in den Leichnamen der Verstorbenen wahrgenommen. Bey diesen Leuten waren allemal vor dem Tode die Berrichtungen des Gehirns verletzet, ohngeachtet nicht alle, in deren Hirnlein ich dieses sahe, an dem Schlag gestorben sind: Auch in den Hirnhöhlen, ingleichen auch in der Decke der Wirbeln a)

Allein da diese Anhäuffung des dünnen Wassers, nicht auf einmal, sondern nach und nach erfolget, so nehmen auch diejeniaen Zufälle, welche zu erkennen geben, daß die Berrichtungen des Gehirns verletzet sind, ganz langsam zu; ja die Patienten werden viele Monate lang, ja wohl gar Jahrweise damit geplaget, ehe der wirkliche Schlag erfolget, ja sie sterben wohl gar manchmal an andern Krankheiten, ehe sich noch eine so grosse Menge von diesem dünnen Wasser gesammelt, und dergestalt angehäuffet hat, daß sie das Hirn dergestalt zusammenpresset, daß alle Berrichtungen desselben, gänzlich aufhören. Im Gegentheil geschiehet es, daß, wenn die Gefäße zerrissen, und das Blut ausgetreten ist, der Schlag insgemein plötzlich, und sogleich darauf erfolget, wie wir unten n. 4 in diesem Paragrapho zeigen werden. Daher hat Arctäus b); da er von dieser Krankheit handelte, bemerkt, daß sie die Patienten zwar ganz schnell und unvermüthet zu überfallen pflege, daß sie aber auch manchmal einen sehr langen Anfang habe, und daß vor selbiger eine Schwere, beschwerliche Bewegung, Tragheit und Empfindung einer Kälte, u. d. hergehe. Doch haben uns viele practische Wahrnehmungen belehret, daß eine solche Sammlung dünner Flüssigkeiten, das Haupt manchmal sehr geschwind und plötzlich überschwemmen und einen geschwind tödlich werdenden Schlag zuwege bringen können, ohne daß jene in dem Lehrsaß angeführten Kennzeichen bemerkt worden sind, welche eine langsame Anhäuffung des Wassers in dem Gehirn zu begleiten pflegen. / Denn Wepfer hat bey einem vier und sechzig jährigen Manne, der zwar von gemeinen Stande, aber sehr verständig und

a) Rari casus Explicat. Anatom. Medic. pag. 27. b) Vide loca Wepleri modo citata. c) Morbor. diurn. Lib. I. Cap. VII. pag. 35.

und sinnreich war, und sich mit seiner täglichen harten Arbeit sein Brod verdienen musste, und der gegen Mittag plötzlich am Schlag gestorben war, ohngeachtet er den ganzen Vormittag, wie gewöhnlich gearbeitet und geredet hatte, in der Hohlung der Hirnschale eine häufige Sammlung eines dünnen Wassers, zwischen der harten und zarten Hirnhaut, zwischen dieser und dem Hirn, in den Höhlungen des Hirns und besonders in der vierten Hohlung unter der Basis des Hirns und in der Decke der Wirbeln, wo das Rückenmark aufbehalten wird, angetroffen c). Indessen wird doch in der Geschichte dieser Krankheit keines einigen Zufalls Erwähnung gethan, aus dem man abnehmen könnte, daß die Berrichtungen des Gehirns verleset gewesen seyen; dem äußerlichen Ansehen nach, war er cachectisch und aufgetrieben, auch hatte er kurz vor seinem Tode, nach seiner gewöhnlichen Weise, einen Rausch gehabt. Sonst pflegte er auch, wenn er einen Durst hatte, kaltes Getränke in ziemlicher Menge zu sich zu nehmen. Hieraus ist nun wohl deutlich genug abzunehmen, daß bey diesem Manne eine wässrige Cacoehymie vorhanden gewesen sey; doch muß eine plötzliche Ursache dazu gekommen seyn, welche machte, daß alle diese Orte, so geschwind und plöglich überschwemmet wurden; es scheint auch kaum glaublich zu seyn, daß solches ohne Zerreißung der Gefäße habe geschehen können, da keine Zeichen einer nach und nach erfolgten Anhäuffung des Wassers vorhergegangen sind.

Ben gelehrten, die ein sitzendes Leben führen, und viel über den Büchern liegen, entstehet sehr oft von dieser Ursache der Schlag; diese Krankheit aber pfleget bey ihnen ganz langsam und gleichsam stufenweis anzuwachsen. Denn erstlich entstehet eine Mattigkeit und eine Neigung zur Ruhe und zum Müßiggang; alsdann fängt der Verstand an stumpf zu werden; es verläßt sie das Gedächtniß; sie werden schläferig und ganz einfältig; und in diesem Zustande bleiben sie öfters lange Zeit, ehe sie sterben. Ich habe oft mit dem größten Mitleiden die gelehrtesten und in den Wissenschaften höchst verdiente Männer gesehen, die sich ein Jahr lang, und noch länger, so zu reden selbst überlebet haben, sich an nichts mehr erinnern konnten, und endlich an dem Schlag sterben müssen.

Es kann aber auch das Blut, durch eine flebrigte, unwirksame Cacoehymie, von der S. 69. u. f. gehandelt worden ist, dergestalt ausarten, daß sie keine geschickte und taugliche Materie mehr anbietet, aus welcher der Nervensaft könnte zubereitet werden; wie in diesem Paragrapho N. 1. bereits gemeldet worden ist. Deswegen sind S. 72. der Mangel flüssiger

H h h 3

Säfte

Säfte in dem Blute und das Zusammenwachsen der kleinsten Canälchen unter die Wirkungen einer solchen Cacoehymie gezählet worden. Da nun bey alten und betagten Personen, die kleinsten Gefäßgen verschwinden und wegkommen (Siehe S. 55.) auch ihr Blut mit einem kalten zähen Schleim stark angefüllt ist: so werden sie gar häufig von dem Schlage gerühret, der von dieser Ursache herrühret. Wenn daher Hippocrates die Krankheiten des Alters nahmhafft macht, so erzählet er zugleich die meisten Uebel, welche vor einem solchen Schlag herzugehen pflegen. Denn so heißt es bey ihm: In hohem Alter finden sich kürzer Athem, Flüsse mit Husten, Tropfelharnen, Verstopfung des Urins, Gliederschmerzen, Nierenwehe, Schwindel, Schlag, üble Farbe und Ansehen, Jucken über den ganzen Leib, Wachen, Augen- und Nasentriefen, Schwachheit des Gesichtes, Blindheit und Taubheit.

Es kann aber auch eine schwarzgalligte Cacoehymie das Blut dergestalt verderben, daß die Lebensgeister nicht mehr in gehöriger Menge von selbigen abgesondert werden können. Denn wenn in dem Blute die beweglichen Theile, welche von dieser oder jener Ursache zerstreuet worden sind, die unbeweglichen unter einander vereiniget zurücke gelassen haben, alsdann fängt das Blut an zähe zu werden, und eine zwar nicht entzündende doch gleichsam pechartige Klebrigkeit zu überkommen, die aus dem oehlichten zähen und irdischen und genau mit einander verbundenen Bluttheilchen bestehet, wie wir nachgehends in dem Capitel von der Melancholie ausführlicher zeigen werden. Wenn nun eine solche schwarzgalligte Klebrigkeit alles Blut angestecket hat, alsdann fängt solches manchmal an, in den Gefäßen des Gehirns zu stocken, und machet selbige, durch die dadurch zuwege gebrachte Ausdehnung krampfaderigt. Dadurch werden alsdann die kleinsten Gefäße zusammengepresset, indem ein solches Blut zugleich weder eine schickliche Materie zur Absonderung der Lebensgeister enthält, noch seine flüßigern an die kleberigen fest anhängenden Theile, gerne von sich läßt. Daher sehen wir, daß bey Leuten, bey denen die Melancholie schon eingewurzelt ist, der Umlauf der Säfte fast ganz alleine nur durch die größern Gefäße vor sich gehe, und zwar mit langsamem Pulsschlag, und einer fast über den ganzen Leib sich erstreckenden Kälte. Dergleichen Personen essen und trinken fast nichts mehr, liegen ganz taub und einfältig da, lassen sich keine Sorgen mehr anfechten, da sie sich doch vorher fast von einem jeden rauschenden Blat zu fürchten pflegten. Ja es hören bey solchen elenden Personen, lang vor dem Tode fast alle Absonderungen völlig auf. Es ist mir eine solche höchst melancholische Weibsperson bekannt, die, nachdem sie

ſie ſich vorhero erlichemal ſelbſt das Leben hatte nehmen wollen, ſechs Wochen lang auf dem Bette, mit offenen Augen ohne zu ſchlaffen lag, ſich aber um gar nichts bekümmerte, an nichts gedachte, und weder Speiſe noch Trank zu ſich nahm. Sie hatte dieſe ganze Zeit über keinen Stuhlgang, und ließ nur etwas wenigſes Urin, die letzte Woche ließ ſie gar keinen mehr; ihre äußerſten Theile waren ſo kalt, wie Marmor; die Zunge aber und der innere Mund erſtaunlich trocken. Nach dem Tode fand man weder ein in das Hirn getretenes Waſſer, noch eine Verletzung der Gefäße; aber die Gefäße der dünnen Hirnhaut waren mit einem pechſchwarzen Blut ausgedehnet. Es ſcheint, daß dieſe Urſache der gehinderten Berrichtungen des Gehirns, auch den alten Aerzte e) ſchon bekannt geweſen ſey. Sie erkannten zwar, daß bey hypochondriſchen Perſonen, die mit einem ſchwarzgaligen Unrath beläſtigt ſind, das Gehirn inſgemein, durch die Mittheilung in Unordnung gebracht würde: doch haben ſie zugleich mit ausdrücklichen Worten erinnert, daß bisweilen alles Blut in den Blutadern melancholiſch werde, und daß alſdann durch eine allgemeine Urſache der Verletzung, auch das Gehirn mitleiden müſſe. Hierauf ſcheinet auch folgender Lehrſatz des Hippocrates zu zielen f), in welchem er ſagt: Wenn die Zunge plötzlich unvermögend wird, oder ein anderer Theil verlähmet, ſolches entſtehet von der melancholiſchen Feuchtigkeit. Wenigſtens ſagt Galenus g), wenn er dieſe Stelle erkläret: es könne geſchehen, daß wegen der Dicke der Säfte, eben dergleichen Wirkungen erfolgten, dergleichen von dem zähen und dicken Schleim herzukommen pflegten. Aus der Melancholie entſtehet ein Schlag, wenn die aufgelöseten, ſchwarzgalligten, ſcharfen Säfte, in das Gehirn getrieben werden, und daſelbſt eine ſchnelle Verwüſtung anrichten: allein alſdann pfeget dieſe Krankheit, wie wir nachgehends S. 1104. in den Erläuterungen melden werden, plötzlich tödtlich zu werden: in dieſem Fall aber pfeget ſie die Patienten mit langſamen Schritten, und in Begleitung, der oben im Lehrſatz namhaft gemachten Zufälle, zu befallen.

3. Alles dasjenige, was die Pulsadern ſelbſt, oder die nervöſen Gefäße des Gehirns ſo zuſammendrückt, daß das Blut und die Geiſter nicht durchfließen können. a Die Vollblütigkeit, üble anfüllende Säfte, ſehr hitzige Naturbeſchaffenheit, ſind dieſem Uebel ausgeſetzt, inſonderheit wenn Bewegung oder groſſe

e) De Melancholia Libr. ex Galeno Rufo. &c. Cap. I. Tom. X. pag. 496.
f) Aphor. 40. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 312. 313. g) Ibidem.

grosse Hitze die Schnelligkeit vermehret, und daher pfleget es solchen zu begegnen, von sehr guten und reichlichen Speisen und Getränken, scharfen und sehr bewegenden Arzeneien, als da sind herzkärkende, flüchtige und Brechmittel u. s. w. so heftige Hitze und Bewegung erregen; von sehr heftigen, langwierigen, oft wiederholten Anstrengen des Gemüths. β Allerley Geschwulsten, so innerhalb der Hirnschale entstanden, entzündende Geschwüre, wässerigte, schleimigte, stockigte, verhärtete, brennigte, welche entweder die Pulsadern, oder die zusammengehende Blutadern in den Höhlungen der inwendigen Hirnschale oder die markigten Anfänge der Nerven, oder das Mark des Gehirns selbst zusammendrücken. α) Eine zu grosse Schnelligkeit des nach dem Kopfe getriebenen Blutes, indem dessen Fortgang durch die untern pulsadrigen Gefäße, aus unzähligen Ursachen, welche sie auch seyn mögen, verhindert worden. δ) Welche ausser der Hirnschale die, das Blut zurückführende Blutadern, aus was Ursache es auch seyn mag, zusammendrücken. ϵ) Ausgetretene blutige, eiterigte, scharfe, und dünne wässerigte Feuchtigkeiten, so über der harten und weichen Haut des Gehirns hangen, und das Gehirn von aussen zusammendrücken.

In dem vorhergehenden Absatze ist von den Ursachen des Schlags gehandelt worden, welche von einem Fehler der durch die Gefäße des Gehirns bewegten Flüssigkeit herrührten, es mochte nun solche durch eine zum Durchgang untaugliche Klebrigkeit, die Gefäße verstopfet haben, oder nur zu weit, von denen, in der Gesundheit erforderlichen Eigenschaften, ausgeartet seyn, daß sie keine schickliche Materie zur Absonderung der Geister mehr hergeben können. In diesem Absatze aber wird von solchen Ursachen des Schlags gehandelt, welche, indem sie die Gefäße des Gehirns zusammendrücken, den freyen Durchgang der Säfte verhindern.

α) Daß die blosser Zusammendruckung des Gehirns, ohne daß in den Säften selbst ein Fehler vorhanden ist, alle animalische Berrichtungen in Unordnung bringen, und endlich den Schlag zu wegen bringen könne, solches ist bey der Gelegenheit, da wir von den Hauptwunden handelten, besonders aber in den Erläuterungen S. 267. mit mehrern erwiesen worden.

Nun ist in dem ersten Absatze dieses Paragraphi dargethan worden, daß die grössern Gefäße, wenn sie von einer gar zu grossen, in ihnen enthaltenen Menge der Flüssigkeiten, ausgedehnt werden, die kleinen Gefäße der grauen Substanz des Gehirns, die ihnen nahe liegen und sehr weich sind, zusammen drücken, es mag nun diese Flüssigkeit, welche die grössern Gefäße ausdehnet, entweder gesund und gut seyn, wie bey vollblütigen Personen, oder es mag solche, wie bey denen, die eine üble Beschaffenheit der Säfte haben, in eine ungesunde Beschaffenheit ausgeartet seyn. Eben dieses nun kann, wie leicht zu erachten ist, auch gar wohl statt finden, wenn einige Säfte innerhalb der Hirnschale ausgetreten sind; diese mögen nun wegen Zerreißung der Gefäße plötzlich dahin ausgetreten seyn, (wovon in dem folgenden Absatze die Rede seyn wird,) oder sich nach und nach gehäufet und vermehret und folgendes das Gehirn zusammen gedrucket haben. Einen solchen Fall führet Tulpius *b)* von einem Menschen an, der ganz kramptig und stumpf war, und nachgehends schnell vom Schlag gerühret, sterben mußte, bey welchem man, nachdem die Hirnschale weggenommen wurde, die Häute des Gehirns, mit einem so häufigen Schleim angefüllt antraf, daß man sich eines Schwamms bedienen mußte, um selbigen wegzubringen.

Bey vollblütigen und solchen Personen aber, die ein solches hitziges Temperament haben, bey denen die dicken und scharfen Säfte schneller durch die starken Gefäße *i)* bewegt werden, hat man sich vor andern vor dem Schlag zu fürchten, indem die Schnelligkeit des Umlaufs, oder die Hitze gar leicht von einer jeden Ursache vermehret werden kann. Denn durch die Wärme wird das Blut verdünnet, und die Gefäße, worinnen dasselbige enthalten ist, weiter ausgedehnt (Siehe §. 106. 8.) Zween solche Fälle erzählet Piso *k)*, wo die eine Person, die mit dem Kopf nahe an einem warmen Ofen schlief, von dem Schlag gerühret wurde, und alsobald sterben mußte; die andere Person aber sich bey einem Tertianfieber, am guten Tage der Sonnenhitze in den Hundstagen etwas lange aussetzte, plötzlich vom Schlag gerühret wurde, und am folgenden Tage der Gewalt der Krankheit unterliegen und sterben mußte. Es ist leicht zu erachten, daß eben dieses zu befürchten sey, wenn das ohnehin schon häufig vorhandene Blut, durch starke Bewegungen des Leibes schnell in Bewegung gesetzt und verdünnet wird; wie ich denn ganz neuerlich selbst einen solchen Fall an einem vornehmen Mann erlebt habe, der auf der Jagd von dem Schlag gerühret wurde. Doch wurde derselbe wieder glücklich hergestellt, weil noch keine Gefäße in dem Gehirn

b) Lib. I. Observ. Medic. Cap. XXVII. pag. 54. *i)* B. Boerhaave Instit. Medic. §. 890. *k)* De morbis a colluv. serosa Sect. II. part. 2. Cap. 5. pag.

Gehirn zerrissen, sondern die Blutgefäße nur zu sehr ausgedehnt worden waren. Wenn aber in diese vollblütigen Körper viele Speisen und Getränke, besonders geistige gebracht werden, so sind sie der Gefahr des Schlagges ausgesetzt; denn auch die Menge des Speisesafts kann die grössern Gefäße plötzlich ausdehnen und der, von den genossenen Nahrungsmitteln aus- gespannte Magen, drückt verschiedene Gefäße und Eingeweide zusammen, und verhindert die leichte Bewegung des Zwerchfells; dadurch wird die Lunge an ihrer gehörigen Ausbreitung gehindert und folglich kann das Blut nicht so frey, wie es doch seyn sollte, von dem Kopf zurücke gehen; indessen aber sind die Pulsadergefäße sehr stark angefüllt. So siehet man, daß die Gäste, nach einer reichlichen Mahlzeit, alle rothe und aufgetriebene Gesichter und röthliche Augen haben, ja oft schläferig und träge werden. Dieses ist auch der Grund, warum es gar oft geschiehet, daß Leute mitten unter dem Essen vom Schlag gerühret werden, wenn sie sich mit Essen und Trinken übernommen haben. Ueberdieses hat jene äusserst schlimme Gewohnheit stark überhand genommen, daß viele, ein sogenanntes Schlagwasser bey sich führen, Goldpulver, Balsame und dergleichen Dinge immer bey sich haben, die alle aus sehr scharfen und hitzigen Gewürzen bestehen, und als die besten und kräftigsten Verwahrungsmittel wider diese Krankheit angepriesen werden, da sie doch, indem sie die Bewegung der Säfte und die Hitze vermehren, bey vollblütigen und mit einem hitzigen Temperament begabten Personen, den grösten Schaden anrichten können. Aber auch die Brechmittel sind in eben diesem Fall äusserst gefährlich. Denn unter dem Erbrechen selbst wird bey denen, die eben so gar vollblütig nicht sind, das Angesicht roth und aufgetrieben, aus den mit Blut unterlauffenen Augen fallen Thränen, es fahren Funken vor den Augen herum, sie werden schwindlicht, weil die Menge und die heftige Bewegung des Blutes gegen dem Kopf zu getrieben wird, und indem durch das Erbrechen, das Athemholen gehindert wird, sich die rechte Herzkammer nicht ausleeren kann; weswegen auch die Blutadern des Kopfs nicht frey genug ausgeleeret werden können. Daher pflegen kluge Aerzte allemal vorhero eine Aderläße zu verordnen, wenn sie ja bey dieser oder jener Krankheit, ein Brechmittel zu verordnen gezwungen werden, wie schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich S. 656. in den Erläuterungen erinnert worden ist. Hippocrates ¹⁾ hat die Zeichen bekannt gemacht, welche vorhanden zu seyn pflegen, wenn eine all zu starke Anfüllung der Gefäße zu Schulden kommt, wobey er zugleich dasjenige anführet, was bey einem solchen Zustande zu erfolgen pfeget. Welche Kopfschmerzen und Ohrenklingen ohne Fieber, ingleichen Nebel vor den Augen

¹⁾ Caac. Prænot. N. 162. Charter. Tom. VIII. pag. 861.

gen und Schwindel, eine schwere Zunge und Unempfindlichkeit in den Händen haben, von denen vermüthe ich, daß sie entweder den Schlag, oder eine Abnahme des Gedächtnüßes bekommen werden.

Das starke und oft wiederholte Anstrengen des Gemüthes ist solchen Personen ebenfalls äußerst schädlich. Alle diejenigen, welche die Kräfte ihrer Seele durch das Nachdenken stark anstrengen müssen, wissen es aus der eigenen Erfahrung, daß daraus eine Beschweriß im Kopf und ein schmerzliches Spannen des Gehirns erfolge, wenn sie lange Zeit mit dem Geiste zu arbeiten gezwungen werden, daher, wenn schon eine Anfüllung der Gefäße vorhergegangen ist, so siehet man leicht, daß diese Zufälle dadurch stark vermehret werden müssen; besonders wenn sich die Gelehrten, bald nach einer reichlichen Mahlzeit, mit vorwärts gebeugten Körper an ihre Studiertische setzen, und auf das neue scharf nachzudenken anfangen.

β. Aus dem vorhin erwehnten ist zur Genüge abzunehmen gewesen, daß alle diejenigen Dinge, welche das Gehirn zusammen zu drücken im Stande sind, billig unter die Ursachen des Schlags gezählet werden können, indem die harte Hirnschale bey erwachsenen Personen nicht nachgeben kann, und folglich alle Wirkungen, die sonst eine Geschwulst nach sich zu ziehen pflaget, auch in der Substanz des Gehirns erfolgen können. In dem zweyten Absatz dieses Paragraphi ist von der entzündenden Klebrigkeit des Blutes gehandelt worden, in so ferne solches die Gefäße verstopfet, den freyen Durchgang der Säfte verhindert, und also die Verrichtungen des Gehirns entweder hindern, oder auch völlig aufheben kann. Nun entstehet von der Verstopfung der Pulsadern, die mit einem entzündeten Blute ausgedehnt sind, eine Geschwulst, wie S. 382. in den Erläuterungen erwiesen worden ist; aus dieser Geschwulst aber erfolget sodann eine Zusammendrückung. Man bemerket gar oft in der Praxi, daß bey einem gesunden Menschen, ohne eine offenbar bekannte Ursache, ein Fieber entstehet, und daß nach etlich wenigen Stunden an diesem oder jenen Theil des Körpers ein Rothlaufen, oder auch eine wahre Phlegmone sich einstellt, wodurch der behaftete Theil merklich aufschwillt, das Fieber aber alsdann aufhöret. Wenn eine solche Geschwulst einen äußerlichen Theil des Körpers einnimmt, so ist dieses Uebel leicht zu ertragen; man kan es auch gar bald wiederum heilen; wenn aber eine solche entzündende Materie auf gleiche Art in die Gefäße des Gehirns abgelegt würde, und darinnen eine Geschwulst zuwege brächte, so würde in kurzer Zeit ein tödtlicher Schlag daraus erfolgen; wie ich solches schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich S. 593. in den Erläuterungen erinnert habe.

Wenn in der Hohlung der Hirnschale eine Entzündung entstanden ist, so können alle Wirkungen derselben, und folglich auch eine Schwürung erfolgen. Es kann daher leicht geschehen, daß eine kleine entzündende Geschwulst, die wegen ihrer unbeträchtlichen Grösse nicht gar viel schadet, wenn sie in eine Schwürung übergeht, und sich alsdann nach gesammeltem Eiter, je länger je mehr vergrößert, endlich alle Berrichtungen des Gehirns aufhebet, wofern dem Eiter nicht ein Weg gemacht wird, durch welchen er hinauskommen kann. Dieses ist eine, aus vielfältigen Wahrnehmungen genugsam bekannte Sache, wie wir denn in der Abhandlung von den Hauptwunden verschiedene solche Fälle angeführet haben, wozu wir gegenwärtig noch einen einigen sehr merkwürdigen Fall setzen wollen. Ein gewisser Edelmann, verlor zu der Zeit, da er seinem Bedienten eben etwas befehlen wollte, plötzlich die Sprache und alle Sinnen; man verordnete verschiedene Mittel, aber allemal ohne glücklichen Erfolg. Der Patient lag etliche Wochen lang in einer völligen Unempfindlichkeit. Hierauf erfolgte eine unruhige Bewegung des Körpers; auf diese stellten sich Convulsiones ein, die aber aufhörten, nachdem eine ziemliche Menge Eiter durch den Mund und die Nase herausgegangen war. Indessen hielt der tiefe Schlaf, in welchem er bisher gelegen war, nicht nur an, sondern vermehrte sich noch mehr, bis ihm auf Anrathen eines Verständigen, sehr viele Schröpfköpfe auf das Haupt gesetzt wurden; und dadurch wurden auf einmal die Sprache und die Sinnen wieder hergestellt, welche er sechs Monat lang verlohren gehabt hatte, und da von ungefähr eben derjenige Bediente zugegen war, welchen er, bey dem Anfall der Krankheit etwas zu befehlen angefangen hatte, so fuhr er in seiner damals angefangenen Rede fort, die er wegen des Anfalls der Krankheit hatte abbrechen müssen, und wußte also nicht, daß zwischen dem Anfang seiner Rede und dem Ende derselben ein so langer Zeitraum verflossen war. Dieser Mann lebte nach diesem Anfall noch zehen Jahre, und starb endlich an einer andern Krankheit *m*).

Man hat aber auch dergleichen wässerigte Geschwulsten in der Hohlung der Hirnschale gefunden, welche in einer dünnen Haut, ein gesammeltes Wasser enthielten. Auch diese können den Schlag zuwege bringen, wenn sie grösser werden. Eine solche Wahrnehmung findet man in den *Edenburger* Abhandlungen *n*), die nachgehends, da man mehrere Personen, die an dieser Krankheit sterben mußten, geöffnet hatte, weiter bestättiget wurde. *Wepfer* *o*) hat dergleichen Geschwulsten sehr oft in den Körpern der Thiere angetroffen; ja er erzehlet, daß der Schwindel der Ochsen in der Schweiz gar

m) *Academ. des Sciences* 1719. *Hist.* pag. 29.
23. pag. 333.

o) *De Apoplexia* pag. 63. *n*) *Medical Essays* Tom. 3. §.

gar nichts seltenes sey, welchen aber die Hirten auf folgende Art zu curiren pflegten. Sie schlagen an die Hirnschale hinter den Hörnern mit einem Hammer; sie wissen alsdann aus dem gehörten Schall, ob eine widernatürliche Hohlung unter der Hirnschale vorhanden sey. Wenn sie solches vermuthen, so machen sie alsobald vermittels eines Bohrers, an dem Orte, woran sie geschlagen hatten, eine Oefnung und ziehen mit einem Kiel oder Strohhalm, den sie in das Loch hineinstecken, durch an sich gehaltenen Athem, dergleichen Bläszen heraus. Wenn sich diese an der Oberfläche des Gehirns befinden, so hat die Cur einen glücklichen Erfolg; wenn sie aber schon tiefer in der Substanz des Gehirns stecken, so versprechen sie sich nichts gutes; daher denn der schon in der Bereitschaft stehende Fleischer, ein solches Thier alsobald schlachten muß. — An einem andern Orte schreibet er, daß er eine solche Cur selbst mit angesehen, und daß, da nach verschiedenen herausgebrachten Wasserbläszen, wovon einige so groß, wie Muscatennüße gewesen, der Schwindel nicht nachlassen wollte, dieses Thier alsobald geschlachtet worden sey; worauf er nachgehends in den Hohlungen des Gehirns, besonders aber in der linken, viele dergleichen Wasserbläszen angetroffen hat p). Es fragt sich aber ob dergleichen Krankheiten auch bey Menschen statt finden? So viel ist aber richtig, daß in jenen Fällen, welche in den erst angeführten Edensburgischen Abhandlungen vorkommen, ein bleibender Schmerz an einem bestimmten Orte des Kopfs vorhanden, und daß in dem Leichnam, die harte Hirnhaut an eben diesem Orte unter der Hirnschale von einer Geschwulst, in der Größe einer Haselnuß, aufgetrieben war, welche Geschwulst ein mit Blut vermischtes Serum in sich schloß. Es würde aber vergeblich gewesen seyn, wenn man auch dieses wenige Serum durch eine, in die Hirnschale gemachte Oefnung herausgebracht hätte, da eine weit grössere Menge in den Hohlungen des Gehirns angetroffen wurde. Wepfer q) hat aber verschiedene Wahrnehmungen der berühmtesten Aerzte gesammelt, aus welchen allen zu ersehen ist, daß man verschiedene andere Arten der Geschwulsten, als Speckgeschwulsten, Scirrhus u. d. in dem Gehirn solcher Personen angetroffen habe, die an dem Schlag sterben mußten. Ueberdieses hat man an diesem Orte, auch von Winden aufgetriebenen Geschwulsten angetroffen, welche durch ihre Größe das Gehirn ebenfalls zusammen drücken können. So schreibet Willis r) hievon: Ich habe öfters gesehen, daß in dem Kopf, wenn solcher bald nach erfolgten Tod geöfnet wurde, die dünne Hirnhaut wie eine Blase aufgetrieben und durchsichtig war, daß es schien, als wäre sie mit Wasser angefüllt; indessen zeigte sich

Zii 3

doch

p) Ibidem pag. 370. q) Ibidem pag. 612. & sq. & alibi passim. r) Cerebr. Anatom. Cap. IX. pag. 117.

doch hernach, daß die Haut blos von Winden aufgetrieben war. Denn da man diese Blasen aufgeschnitten hatte, saß die Geschwulst alsobald ein, ohne daß ein Tropfen Wasser heraus geflossen wäre. Von den vornehmsten Ursachen aber, welche machen, daß die in unsern flüssigen Theilen verborgen liegende Luft, herausgelockt wird, ist schon vorhin §. 647. in den Erläuterungen gehandelt worden, wo wir von den Ursachen der Winde und Blähungen redeten.

Es können aber auch hier entstandene beinerne Geschwulsten eine gleiche Zusammendrückung verursachen. Er erfolgen aber solche durch eine Hineindrückung und durch einen Bruch der Hirnschale, wovon in der Abhandlung von den Kopfwunden bereits gehandelt worden ist; oder wenn die nach und nach aufschwellende Substanz des Beins, ein sogenanntes Beingeruchs bewerkstelliget. Solche auswärts hervorragende Beingewächse der Hirnschale werden gar oft, bey einer eingewurzelten Franzosenkrankheit beobachtet; es scheint auch nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß auch an dem innern Blat der Hirnschale dergleichen Beingewächse manchmal vor einer ähnlichen Ursache entstehen können. Ich erinnere mich selbst, einstens einen solchen Fall gesehen zu haben, wo die Zufälle mit Recht vermuthen ließen; daß ein solches innerliches Beingewächs verborgen seyn müste. Allein da ich nicht Gelegenheit hatte, den Leichnam zu öffnen, so kann ich dieses auch so ganz gewis nicht behaupten. Ja man hat bisweilen an den Hirnhäuten eine ungewöhnliche beinartige Härteigkeit wahrgenommen, die, wenn sie größer geworden wäre, ebenfalls hätte Schaden thun können, ohngeachtet sie öfters, indem sie vermöge ihrer spizigen Figur die Häute stechen und die Gefäße verletzen, Schaden anrichten. Man hat bey einem neunzehnjährigen Jüngling an der rechten Seite der nach der Länge hinlauffenden Höhle, zwey solche Beine angetroffen, die vier Linien und darüber in Diameter hatten und sehr spizig und rauh waren, die harte Hirnhaut durchbohrten, und diesen Menschen weil er lebt, den beschwerlichsten langwierigsten Kopfschmerzen verursachten ^{s)}; Alle diese Geschwulsten aber werden immer einerley Wirkung thun, sie mögen nun, indem sie die Pulsadern, welche das Blut herbeibringen, zusammendrücken, die gehörige Anfüllung der Gefäße der harten Hirnhaut und der grauen Substanz, die zur Absonderung der Geister nöthig ist, verhindern; oder sie mögen, indem sie die Blutadern verengern, eine allzustrarke Anfüllung in den Blutgefäßen zuwege gebracht haben, wodurch nachgehends die kleinen Gefäße zusammen gedrückt werden; oder sie mögen endlich, indem sie die Anfänge der Nerven in dem Hirnmark, oder verlängerten Mark zusammendrücken, die freye Bewegung

s) Academ. des Sciences l'an 1713. Hist. pag. 29.

wegung der abgesonderten Geister durch die Nerven an die Werkzeuge der Sinnen und Muskeln verhindert haben.

γ) Es ist vorhin schon berührt worden, daß durch den Ueberfluß eines guten Blutes in dem ganzen Körper, die Blutgefäße des Gehirns dergestalt ausgedehnet werden können, daß dadurch die animalischen Verrichtungen verhindert werden müssen. Es wird aber auch beobachtet, daß die Gefäße des Gehirns zu sehr angefüllt werden können, ohngeachtet in dem ganzen Körper keine Vollblütigkeit vorhanden ist, wenn nemlich der freye Durchgang des Blutes durch andere Theile des Körpers, es mag nun dieses, aus dieser oder jener Ursache geschehen, verhindert wird. Und alsdann erfolgt der Schlag nicht von einer allgemeinen Vollblütigkeit, sondern nur insonderheit von der Vollblütigkeit der Gefäße des Gehirns. Dergleichen Ursachen giebt es nun unzählige; doch scheint es, man könne sie besonders unter drey Classen bringen; die erste enthält alle diejenigen Ursachen, welche indem sie die, in die untern Theile des Leibes lauffende Gefäße zusammen drücken, selbige enger machen. Zur zweyten Classe gehören diejenigen, welche die Bewegung des Blutaderbluts gegen das Herz zu beschleunigen, woben zugleich der freye Durchgang durch die Lunge verhindert wird: die dritte endlich enthält die krampfhafte Zusammenziehungen der Gefäße. Diese drey besondern Classen wollen wir jetzt kürzlich nach einander durchgehen.

Wie viel die allzustarke Fettigkeit des Körpers, zur Erweckung des Schlages beitragen könne, indem dadurch die, durch den ganzen Rumpf und durch alle Glieder des Körpers ausgestreuten Blutgefäße zusammengepresst werden, davon haben wir bereits bey dem ersten Absatz dieses Paragraphi gehandelt. Im dritten Absatz aber war die Rede von der grossen Gefahr, die daher entstehet, wenn der Magen allzusehr durch Speisen und Getränke ausgedehnt wird, in so ferne nemlich dadurch die benachbarten Gefäße und Eingeweide zusammengedrückt werden. Denn in einem solchem Fall könnte dasjenige erfolgen, was Hippocrates τ) gesagt hat: Wenn die Blutader ihr Blut in den Kopf getrieben haben, so nimmt ein kurzer Schmerz den Kopf ein, welcher sich bis in das Genick, bisweilen auch in andere Theile des Körpers ausbreitet: darnach, wird er, wenn er sich aufrichtet, mit dem Schwindel befallen. Kein Sieber aber findet sich nicht ein. Daß aber Hippocrates damit eine allzustarke Anfüllung der Gefäße des Haupts habe anzeigen wollen, erhellet unter andern auch daraus, weil er eine Oefnung an der Haut des Kopfs zu machen und Blut heraus zu lassen befohlen hat, damit dadurch der Ueber-

τ) De morbis Lib. II Cap. VI. Charter. Tom. VII. pag. 557.

Ueberfluß des Blutes möchte verhindert werden. Auf gleiche Art kann auch die Gebärmutter, wenn selbige besonders zu Ende der Schwangerschaft stark ausgedehnt ist, und also alle benachbarten Theile zusammendrückt, die Gewalt und die Menge des Blutes gegen den Kopf zu vermehren, welches Hippocrates u) ebenfalls bemerkt zu haben scheint, wenn er folgendes schreibt: Wenn sich bey schwängern Personen Kopfschmerzen mit Schläfrigkeit und Schwere einfinden, so ist solches etwas schlimmes: vielleicht geschiehet es aber auch, daß sich bey solchen Personen krampfhaftre Zuckungen einstellen. Zu merken ist hieben, daß die Ausleger bemerken, daß unter τὰς ἐπιφορὰς nicht blos schwangere, sondern der Niederkunft sehr nahe Personen angezeigt würden. Ich habe selbst einen solchen plötzlich tödtlichen Schlag beobachtet, welcher von dieser Ursache herzurühren schiene. Aus eben diesem Grunde geschiehet es auch, daß die schwängern manchmal mitten unter den Gebärmutterwehen Convulsiones bekommen und sterben; welches ich ebenfalls gesehen habe; indem durch diese starke Bemühung, die Leibesfrucht zur Welt zu bringen, die Gefäße des Gehirns noch mehr angefüllet werden; wovon wir aber gleich mit mehrern handeln werden.

Denn wenn die Bewegung des Blutaderblutes gegen das Herz zu beschleuniget wird, und die Lunge zu eben dieser Zeit dem Blute keinen freyen Durchgang gestattet: alsdann bleibt der rechte Blutadersack und das rechte Herzohrlein angefüllet; folglich kann auch das, aus dem Kopf zurückkommende Blutaderblut aus den Drosselblutadern nicht ausgeleeret werden; daher bleiben die Blutadern und Höhlungen des Gehirns angefüllet, indem der Zufluß des Pulsaderblutes beständig fortwähret; dadurch wird auch das Pulsaderblut, welches in die Blutadern übergehen sollte, aufgehalten, und auf solche Art werden alle Blutgefäße des Gehirns allzusehr ausgedehnet und in Unordnung gebracht, ja es werden, wenn sich das Uebel vermehret alle Berrichtungen des Gehirns unterbrochen; wie ich solches schon bey einer andern Gelegenheit S. 774. in den Erläuterungen bemerkt habe, wo ich von dem tödtlichen Tobfieber, das auf die Lungenentzündung erfolget, handelte; ingleichen in den Erläuterungen S. 807. wo von der Erstickung des Gehirns bey der Bräune die Rede war. Es wird aber auch durch das Husten, Erbrechen, Lachen, wodurch die Muskeln erschüttert werden, die Bewegung des Blutaderblutes auf das Herz zu beschleuniget und das Athemholen verhindert: folglich kann auch dadurch plötzlich eine Anfüllung der Blutgefäße des Gehirns zuwege gebracht werden. Daher wird jenes un-

aufhör.

u) Prædict. Lib. I. Charter. Tom. VIII. pag. 773. Coac. Prænot. N. 517. & 534; ibidem pag. 883. 883.

aufhörliche Lachen (*γέλως ἄσβεστος*) bey dem Aretäus w) billig mit unter die Ursachen des Schlags gezählet. Nirgends aber ist die Gefahr grösser als bey einer starken Anstrengung der Kräfte, welche die Gebährenden eben zu der Zeit anwenden müssen, wenn die Frucht zur Welt gebohren werden soll; ingleichen bey derjenigen Bemühung, welche man anwendet, wenn man eine zu schwere Last tragen, oder andere Hindernisse aus dem Wege räumen will. Denn man siehet bey solchen Gelegenheiten ganz offenbar, daß alle Muskeln aufschwellen, und zugleich die eingeathmete Luft zurück behalten wird. Man wird das Fleisch des handelnden Muskels bleich, indem er zugleich aufschwillt und herfüraget x); folglich drückt er all sein rothes Blut aus seinen Blutgefäßen heraus; und indem dieses geschieht, und zugleich alle andere Muskeln in dem ganzen Körper wirken, so werden die übrigen Gefäße, welche von den Muskeln nicht zusammengedrückt werden können, desto mehr angefüllt, und zugleich wird der Antrieb des Blutaderblutes gegen das Herz zu beschleuniget, auch werden die Lungengefäße von der eingeathmeten und zurückbehaltenen Luft zusammengepresset, woraus denn nothwendig die vollkommenste Anfüllung der Gefäße des Gehirns erfolgen muß. Daher kommt es denn, daß bey so starken Anstrengungen der Kräfte, das Gesicht ganz aufgetrieben, und die Augen roth und herabhängend sind; und wenn die Gefäße des Gehirns eine solche gewaltsame Erweiterung öfters haben ausstehen müssen, so werden die Fasern, welche die Seitentheile der Gefäße ausmachen (Siehe S. 25, 3.) dergestalt geschwächt, daß sie nachgehends, bey dem leichtesten Eintrieb nachgeben und von den geringsten Ursachen angefüllt werden. Ich habe dieses ganz deutlich an einer vortreflichen Sängerin wahrgenommen, welche ihre ungemein angenehme Stimme bis auf das höchste hinaufstreiben konnte. Allein alsdann sah man offenbar, daß alle ihre Hauptgefäße auf das äußerste aufgetrieben wurden. Da aber diese Gefäße öfters auf diese Art ausgedehnet worden waren, wurden sie dergestalt geschwächt, daß sie nachgehends, wenn sie nur den geringsten Versuch wagte, ihre Stimme hoch hinauf zu treiben, alsobald den Schwindel bekam und zu Boden fallen mußte, wo sie nicht ohne Zeitverlust aufhörete. Sie unterließ auch das Singen einige Jahre lang, bediente sich der Fußbäder und anderer Mittel, welche die Gewalt und die Menge der Säfte von dem Kopf abziehen sollten: und dadurch bekamen die Gefäße, welche durch die zu starke und zu oft wiederholte Ausdehnung geschwächt worden waren, nach und nach ihre vorige Kraft wieder, so daß sie nachgehends wieder singen konnte; doch unterließ sie es nachgehends, daß sie nicht

w) De causis & signis Morbor. Diuturn. Lib. I. Cap. VII. pag. 35. x) H. Boerhaave Institut. Medic. §. 401. 7.

nicht mehr so hoch hinauffang, weil sie sonst allezeit wieder mit dem Schwindel befallen wurde.

Es können aber auch die krampfhaften Zusammenziehungen so viel ausgerichten, daß in den Gefäßen des Gehirns eine allzugroße Völligkeit entsteht. Denn die pulsaderigen Gefäße unsers Körpers, handeln nicht bloß als elastische Canäle, die, wenn sie von dem Herzen angefüllt sind, zurückweichen, wenn die Wirkung des Herzens zur Zeit der Erweiterung aufhört: sondern sie haben faserige Muskeln, durch deren Zusammenziehung die Höhlungen dieser Gefäße verengert werden können; wie solches bereits S. 631. in den Erläuterungen erinnert worden ist, wo wir von den, aus dieser Ursache entspringenden Beängstigungen gehandelt haben. Aus dem aber was S. 104. in den Erläuterungen gemeldet worden ist, ist abzunehmen, daß die Gemüthsbewegungen die Weite der Gefäße schnell verändern, und alle Berrichtungen des Gehirns auf eine wunderbare Weise in Unordnung bringen können. Wenn ein Mensch schnell einen heftigen Schrecken hat, so werden alle äußerlichen Theile des Körpers bleich, indem die Gefäße zusammengezogen werden, und das rothe Blut gegen die innern Theile zu, zurücke treiben; aus dem zugleich Zeit entstehenden Zittern der Glieder, aus der plötzlichen und sehr starken Entkräftung, aus den krampfhaften Zuckungen und dergleichen aber ist leicht abzunehmen, daß die Berrichtungen des Gehirns von solchen Gemüthsbewegungen verletzet werden. Ja es hat uns sogar ein besonders merkwürdiger Fall belehret, daß durch eine solche Ursache, alle Berrichtungen des Gehirns gänzlich aufgehoben werden können, indem bey einem Menschen, welcher einen plötzlichen Schrecken gehabt hatte, alle freywilligen Bewegungen und Sinne zwey Monat lang, gänzlich stille gestanden sind ¹⁾. Daher hat auch Aretäus ²⁾ die unmäßigen Gemüthsbewegungen und die schnell erregten Schrecken unter die Ursachen des Schlags gerechnet.

Vermuthlich wird bey den starken Gemüthsbewegungen die Anfüllung der Gefäße des Gehirns vermehret, weil zugleich auch das Athemholen verhindert wird. Wenn ein Mensch jähe einen Zorn hat, so hält er seinen Athem zurück, und bald darauf fällt er in Drohungen und Schläge aus. Und wie pflegen nicht Leute, die einen grossen Kummer haben, zu seufzen, um sich dadurch die Angst zu erleichtern, die sie an den lebenseingeweiden empfinden! Wie kurz und keuchend pfleget nicht das Athemholen bey solchen Personen zu seyn, die plöglich erschreckt werden! Wenn die Knaben von ihren strengen Lehrmeistern gezüchtiget werden, so höret das Athemholen
einige

¹⁾ Academ. des Sciences Pan 1713. Mem. 419. ²⁾ Morbor. diuturn. Lib. I. Cap. VII. pag. 35.

einige Augenblicke auf, bald darauf werden sie roth im Angesicht, die Gesichtsmuskeln werden verdrehet, die Hände zittern, die Zunge stammelt, und endlich vergiessen sie mit den tiefesten Seufzern die bittersten Thränen; und diese Unordnung höret auch nicht eher auf, als bis sie angefangen haben, wieder ruhig Athem zu hohlen. Ja es werden auch die andern Gemüthsbewegungen nicht gestillet, wenn sie heftig gewesen sind, es senen denn zuvor einige tiefe Seufzer, aus dem innersten der Brust gehohlet, und dadurch das vorhin in Unordnung gebrachte Athemhohlen wieder in den vorigen richtigen Gang gebracht worden. Als daher Virgilius den Neptunus vorstellen wollte, wie er sehr erzürnt auf die Winde ist, so läßt er ihn mitten in der Rede abbrechen, damit er dadurch Zeit bekommen möge, wieder Athem zu schöpfen, und seinen Zorn zu stillen.

Quos ego - - - Ieda motos praestat componere fluctus.

Es ist aber leicht zu erachten, daß diese Anfüllung der Gefäße des Gehirns desto grösser werden müsse, wenn diese Gefäße weniger widerstehen. Daher entstehen bey zarten Mädgen, auch von der geringsten Ursache, öfters die grösssten Unordnungen in dem Leibe, dahingegen Leute, die robust sind, und feste Gefäße haben, von eben diesen Ursachen nicht die allergeringste Veränderung empfinden. Daher kommt es, daß bey solchen schwachen Personen, wenn der Magen stark mit Speise angefüllt, oder auch mit Blähungen ausgedehnt ist, gar oft Kopfschmerzen, Schwindel u. d. entstehen, und zwar besonders alsdann, wenn die Gefäße in dem übrigen Körper durch den Krampf zusammengezogen sind, und den freyen Durchgang des Bluts verhindern, und aufhalten. Sydenham ^{a)} welcher die verschiedenen und sehr sonderbaren Zufälle hysterischer Weibspersonen und hypochondrischer Mannspersonen sehr genau beschrieben hat, bemerkt, daß nicht selten eine gar merkliche Kälte in den äusserlichen Theilen allen diesen Zufällen gleichsam den Weg bahne, und insgemein nicht eher aufhöre, als bis der Anfall zu Ende gegangen ist; welche Kälte er, die fast der Kälte todter Körper gleich kommt, mehr als einmal erfahren hat, doch so, daß der Puls dadurch nicht aus seiner Ordnung gebracht wurde. Nun zeigt aber diese Kälte ganz deutlich an, daß die Bewegung des Blutes durch die äusserlichen Theile verhindert, und daß folglich der Antrieb auf die innern Theile zu, vermehrt sey, daher bey solchen Personen die Berrichtungen des Gehirns auf eine so sonderbare Art in Unordnung gebracht werden. Deswegen sind auch alle diejenigen Mittel, welche die Menge und die Gewalt des Blutes durch andere Blutgefäße von dem Kopf

R F F 2

ablei.

^{a)} Dissert. Epistol. ad Guilielm. Cole. pag. 491.

ableiten, bey solchen Krankheiten, die von dieser Ursache entstanden sind, sehr nützlich. Dieses hat Hippocrates *b)* schon bemerkt, wenn er schreibt; Wenn sich bey solchen Personen, die der Schlag gerühret hat, die goldene Ader einfinder, so ist es heilsam; die Kälte aber und Unempfindlichkeit sind schädlich.

d) Daß die in das Gehirn lauffenden Pulsadern verhindert werden können, daß kein freyer Durchgang des Blutes durch sie mehr statt findet, dieses ist bereits in dem zweyten Absatze dieses Paragraphi gemeldet worden. Es ist aber auch zugleich gewiesen worden, daß von dieser Ursache selten ein Schlag entstehe, indem vier unterschiedene Pulsadern zu diesem Endzweck bestimmet sind, und es also nicht leicht geschehen kann, daß sie alle vier zugleich von einer zum Durchgang untauglichen Materie angefüllt werden können, über dieses werden auch unter der Basis des Gehirns durch ausgeschickte Aeste, die Wirbelpulsadern dergestalt mit den Hauptpulsadern vereinigt, daß der Mangel der verstopften Canäle, durch die übrigen noch offenen gar leicht ersetzt werden kann. Eine Wahrnehmung, welche Willis *c)* anführet, bestättiget dieses zur Genüge: denn er sah bey einem Menschen, welcher bis an den letztern Augenblick seines Lebens, die animalischen Verrichtungen frey und ungehindert vollbracht hatte, die rechte Hauptpulsader ganz beinern, oder vielmehr steinern, so zwar, daß von der Höhlung derselben fast nicht das mindeste mehr zu sehen war. Dieser Patient hatte zwar zu Anfang der Krankheit einen grausamen Kopfschmerz in der linken Seite des Haupts gehabt, indem der Antrieb des Bluts hauptsächlich auf die linke Hauptpulsader und auf alle Aeste zu gieng; Nachdem aber die rechte Wirbelpulsader um das dritte Theil weiter geworden war, so ließ dieser Schmerz auch nach, und diese Verstopfung der rechten Hauptpulsader that wenig oder gar keinen Schaden. Wenn aber die Blutadern zusammengedrückt werden, alsdann ist die Gefahr schon grösser, und zu besorgen, es möchte das Gehirn mit Blut stark überschüttet werden, indem die Pulsadern nicht aufhören, Blut herbey zu schaffen. Daher hat man so grosse Gefahr vor dem Husten, Lachen und Erbrechen zu besorgen, weil, wie erst vorhin erinnert worden ist, der freye Zurückgang des Blutaderblutes von dem Haupte verhindert wird. Aus diesem Grunde ist es auch geschehen, daß die Natur eine so grosse Vorsicht gebraucht hat, daß die Blutadern des Gehirns nicht so leicht verstopft werden können; denn die Blutadersäcke des Gehirns können eine grosse Menge Blut in sich schliessen, und folglich sind sie gleichsam ein Sammelkasten, wo sich ein Theil des Blutaderblutes sammelt, und sich eine Zeitlang aufhalten kann, wenn die be-

quere

b) Coac. Praenot. N. 478. Charter. Tom. VIII. pag. 880. *c)* Cerebri Anatom. Cap. VII. pag. 95.

queme Ausleerung der Drosselblutadern verhindert wird. Ueberdieses laufen die Hauptblutadern durch unterschiedene Löcher der Hirnschale, ohne Begleitung der Pulsader hinaus, damit sie nicht von der benachbarten Pulsader, die manchmal sehr stark angefüllt ist, zusammengedrückt werden; die Drosselblutadern aber haben eine solche Lage an dem Hals, daß sie von den wirkenden Muskeln nicht verhindert werden können. Daher geschieht es gar oft, daß Leute, welche ihre Halsbinden zu fest zusammenziehen, dem Schwindel bekommen, indem dadurch die Drosselblutadern verengt werden; woben die Hauptpulsadern, weil sie etwas tiefer liegen, an der Seite der Luftrohre von dieser Zusammenpressung frey bleiben. Aus eben diesem Grunde pflegen die Halsdrüsenanschwellen ähnliche Uebel zuwege zu bringen. Es ist aber auch bemerkt worden, daß die obere Hohlader, in welche sich die Drosselblutadern ausleeren, bey einem achttjährigen Mädchen, welche an dem Schlag sterben mußte, vor einer in der Höhlung der Brust entstandenen Geschwulst, zusammengedrückt worden sey d).

Es scheinen aber diejenigen, welche mit dem Strang umgebracht werden, an dem Schlag zu sterben; denn sobald sie an dem Strick hängen, so werden die Drosselblutadern zusammengepresset, und alsobald fängt das Gesicht an roth zu werden, und aufzulauffen, ohngeachtet sie wenig Augenblicke vorher, aus Furcht vor dem Tode sehr bleich gewesen waren; alsdann wird das Gesicht blau, ja fast ganz schwarz, und zwar von dem in den aufgeschwollenen Blutadern angehäuften Blutaderblut; ihre Lippen lauffen auf, es entstehet ein Röcheln in der Brust, die Zunge hängt ihnen schwarzblau aus dem Mund heraus, welches abscheulich anzusehen ist, ein dicker Schaum gehet aus dem Mund und der Nase heraus, indem sich die Pulsadern nicht in die Blutadern ausleeren können, und einen sehr starken Antrieb an die absondernden Seitenäste haben; hierauf bekommen sie insgemein Convulsiones und endlich erfolgt der Tod. Dieser Schaum aber gehet bey diesen Elenden nicht eher aus dem Munde heraus, bis alle Gefäße des Gehirns völlig angefüllt und ausgedehnt worden sind. Daher hat auch Hippocrates e) gesagt: Gehenkte oder Erstickte kommen nicht wieder davon, ohngeachtet sie noch nicht gestorben sind, wenn ihnen der Schaum vor dem Munde gestanden ist. Doch hat Galenus f) in seinen Erläuterungen über diesen Lehrsatz erinnert, daß einige erhenkte wirklich mit dem Leben davon gekommen sind, ohngeachtet ihnen der Schaum bereits vor dem Munde gestanden war. Dieser Ausspruch des Galenus ist nachgehends durch verschiedene Wahrnehmungen bestätigt worden, wie

R E E 3

es

d) La Motte Traité complet de Chirurg. Tom. II. pag. 186. e) Aphor. 43. Sect. Charter. Tom. IX. pag. 82. f) Ibidem.

dem glaublich zu seyn scheint, daß, wenn bey Gehenkten die äusserst aus-
gespannten Gefäße des Gehirns noch nicht zerrissen, und die Säfte noch
nicht ausgetreten sind, oder wenn das zum stocken gebrachte Blut, noch in
keinem so hohen Grade geronnen ist, daß es nicht mehr durch die Gefäße
durchfließen kann, in denen es unbeweglich stehen blieb, alsdann das Leben
sich wiederum einfinden könne. Ich weiß auch, daß es einigen Anatomicis
wiederfahren ist, daß sie, als sie sich den folgenden Tag anschickten, den
todten Leichnam eines Gehenkten zu zergliedern, denjenigen lebendig ange-
troffen haben, den sie alle für todt gehalten hatten. Wepfer g) erzählt
einen merkwürdigen Fall von einem Weibe, die zum Galgen verurtheilet wor-
den war, und bereits eine halbe Stunde daran gehangen hatte, doch nach-
gehends wieder zu sich gekommen ist, ohngeachtet ihre Verwandten, die
ihren Tod gerne beschleunigt hätten, ihre Füße angezogen, die Brust mit
der Faust zerschlagen, und den gehenkten Körper in die Höhe gehoben, da-
mit er, wenn er wieder herabfiel, den Strick durch seine Schwere noch mehr
zusammenziehen möchte, und zwar so stark, daß man, weil man befürch-
tete, es möchte der Strick zerreißen, verbieten mußte, mit dieser Grausam-
keit, die aus guten Absichten herrührte, inne zu halten. Aus allen Umständen,
welche bey dieser Weibsperson wahrgenommen wurden, da sie nach und
nach wieder zum Leben kam, erhellet ganz deutlich, daß vornemlich die ani-
malischen Verrichtungen verletzet gewesen; und daß, nachdem selbige mei-
stentheils wieder hergestellt worden, und die Zufälle verschwunden waren,
die von der starken Contusion und Ausdehnung der Theile herkamen, nichts
als ein Schwindel übrig blieb, welcher, wie oben schon erinnert worden ist,
der erste Zufall bey dem Anfang der Krankheiten des Gehirns, und auch
der letzte zu seyn pfleget, wenn sich diese Krankheiten mit der Gesundheit
endigen.

Da bey erwachsenen Personen die beinerne Hirnschale nicht nachge-
ben kann, und die Hohlung der Hirnschale allezeit voll ist: so müssen die
ausgetretenen Säfte nothwendig das Gehirn drücken, wie vorher schon
§. 273. in den Erläuterungen erinnert worden ist; wo wir von den Wun-
den des Hauptes redeten. Daß aber eine gar mäßige Menge einer ausge-
tretenen Feuchtigkeit schon zureichend sey, den Schlag zuwege zu bringen,
solches erhellet aus jenem Fall, den Wepfer h) aus dem Fernelius von
einem Manne anführet, welcher wegen eines an dem linken Auge erlittenen
starken Schlages, die Apoplexie bekam, und nach zwölf Stunden sterben
mußte. In dem Leichnam fand man keine Ursache eines so plötzlichen Todes,
außer daß ungefähr zweyen Wffel Blut in der Basis des Gehirns gefunden
wur.

g) De Apoplexia pag. 167. h) Ibidem. pag. 579.

wurden. Von den Ursachen aber, welche dieses Austreten der Säfte in die Hohlung der Hirnschale zuwege bringen können, soll in dem folgenden Absatz gehandelt werden.

4. Alles was die Gefäße des innern Gehirns, als die Puls-, Blut und Wasseradern in den Hohlungen also schwächt und auflöset, daß die heraustretende und angehäuften Feuchtigkeiten durch ihren Druck den gewölbten Ursprung der Gehirnerben verlege. Dergleichen sind scharfes Wasser bey wassersüchtigen und weißschleimigten Kranken; das Blut bey Vollblütigen; schwarzgalligte Schärfe bey melancholischen, scorbutischen und podagrifchen; Diese gemeine Ursache pflüget zwischen dem vierzigsten und sechzigsten Jahre des Alters zu wirken; Wenn alle diese verborgene Umstände durch ihre bewegende Ursachen erregt werden, können selbige oftmals schnell diese Krankheit herfürbringen. Dessen Vorheranzeigeung also aus der Natur der vorher entstandenen Materie und Erkenntnis der bewegenden Ursachen muß hergenommen werden. Insonderheit schadet diesen heftige Gemüthsbewegungen und sehr strenges Studiren.

Aus dem vorhergehenden ist abzunehmen gewesen, wie von den zwar angehäuften, aber noch nicht ausgetretenen Feuchtigkeiten der Schlag entstehen könne; wenn aber die Gefäße von der starken Ausdehnung zerrissen, oder von den scharfen Säften zerfressen worden sind: so erfolget eine Austretung der Flüssigkeiten, wodurch ein schneller Schlag zuwege gebracht werden kann; besonders wenn die ausgetretenen Feuchtigkeiten, bis an die Basin der Hirnschale reichen und also das verlängerte Hirnmark zusammendrücken. Daß das Wasser, wenn es bey wassersüchtigen und bey weißschleimigten lange still stehet, scharf werden und die Orte, wo es sich befindet, zerfressen könne, wird in der Folge ausführlich bewiesen werden, wenn uns die Ordnung auf die Abhandlung von der Wassersucht führen wird. Es scheinen aber auch die practischen Wahrnehmungen anzuzeigen, daß sich manchmal sehr plötzliche Ergießungen eines Wassers in die Hohlung der Hirnschale ereignen können; das alsdann, wenn es nicht bald einen Ausgang findet, indem die Wege aus der Anatomie noch nicht hinlänglich genug bekannt sind, einen Schlag zuwege bringen wird. So erinnert Willis

lis i) daß ihm einige Personen bekannt gewesen, die dem Schwindel sehr unterworfen waren, und bey denen eine Menge flüssiges Wasser aus der Nase tröpfelte; und sobald dieser Ausfluß bey ihnen erfolgte, sobald hörte auch der Schwindel auf. Ueberdieses floß auch bey einer Jungfer, die mit einem langwierigen und höchst empfindlichen Kopfschmerzen behaftet war, täglich sehr viel gelbe und dünne Feuchtigkeit aus der Nase; und da dieser Ausfluß einige Zeit ausgeblieben war, bekam sie schreckliche Convulsiones und eine ganze Unempfindlichkeit, und endlich mußte sie am Schlage sterben. Da man den Kopf öffnete, war das Gehirn mit einer solchen gelben Feuchtigkeit stark angefüllet. Einen ähnlichen Fall hat auch Wepfer k) angeführet.

Weit öfter aber erfolgt der Schlag, wenn die Blutgefäße, welche sich in dem Gehirn befinden, wegen der grossen Menge des Blutes, oder wegen der plötzlichen Verdünnung desselben zerrissen. Daher hat der berühmte Hofmann l) diese Gattung des Schlages eine Haemorrhagie des Gehirns genennet, und von derselben an demjenigen Orte gehandelt, wo er nach und nach von verschiedenen Verblutungen redete. Ein von dieser Ursache entstandener Schlag aber, tödtet schnell und plötzlich, und zwar alsdann um so viel geschwinder, wenn diese Austragung des Blutes häufig und schnell ist. Der berühmte Malpighi mußte in einer Zeit von vier Stunden an einem solchen Schlag sterben; nachdem er einen leichten Anfall dieser Krankheit, nebst einem halben Schlag der rechten Seite, einen Monate vorhero erlitten hatte. In seinem Leichnam fand Bagliv ungefähr zwey Pfund schwarzes und geronnenes Blut in dem rechten Lappen des Gehirns; in dem linken aber anderthalb Unzen gelbes Wasser m). Es scheint sehr wahrscheinlich zu seyn, daß das ausgetretene Wasser in dem linken Lappen des Gehirns vorherin den leichtern Schlag, nebst dem halben Schlag an der rechten Seite zuwege gebracht habe, welches Uebel sich aber einigermaßen wieder gegeben hat; das in so grosser Menge ausgetretene Blut aber hatte gemacht, daß sich der letzte Anfall vom Schlage plötzlich mit dem Tode endigte. In den Londner Abhandlungen n), wo eben diese Wahrnehmung zu finden ist, stehet, daß nur zwey Unzen ausgetretenes Blut in dem rechten Lappen des Gehirns gefunden worden seyn; allein es scheint, daß Bagliv, der alles mit seinen eigenen Augen angesehen hat, mehrern Glauben verdiene. Indessen sind auch zwey Unzen ausgetretenes Blut schon

i) Cerebri Anatome Cap. XII. pag. 757. k) De apoplexia pag. 608.
 l) Medic. Ration. & System. Tom. IV. part. 2. Sect. I. Cap. VII. pag. 163. m) Bagliv. Oper. Omn. pag. 681. n) N. 226. pag. 467. Abridgement Tom. III. pag. 362.

hinlänglich einen tödtlichen Schlag zuwege zu bringen, wie aus der kurz vorhin angeführten Wahrnehmung des Fernelius erhellet; ja es hat schon ein einziger Löfel eines, aus einem zerrissenen Gefäße ausgetretenen Blutes einen tödtlichen Schlag zuwege gebracht, ohngeachtet die kräftigsten Mittel alsobald, aber vergeblich angewendet worden sind o) Es ist aber zu merken, daß in diesem Fall dieses Blut aus einem solchen Gefäße ausgetreten sey, welches durch die Substanz des Gehirns lief. Nun ist bekannt, daß die Blutgefäße nur in dem Mark und nicht in der grauen Substanz des Gehirns gefunden werden; folglich hat das ausgetretene Blut die markige Substanz, worinnen es sich sammelte, überall zusammengedrückt; daher konnte auch eine geringere Menge einen Schlag zuwege bringen.

Wenn aber ein gutes Blut, welches in die Hohlung des Gehirns ausgetreten ist, so viele Uebel zuwege bringen kann: so stehen gewis noch weit schlimmere zu erwarten, wenn sich in dem Blute eine merkliche Schärfe befindet. Denn alsdann werden die Gefäße noch viel leichter zerrissen, und ein solches ausgetretenes Blut wie die zarte Substanz des Gehirns sehr geschwinde verlesen und verderben können. Wie und auf was Weise ein schwarzgalliges Blut, bloß durch seine pechartige Klebrigkeit, den Schlag zuwege bringen könne, welches ist bereits in dem zwenten Absatz dieses Paragraphi gezeigt worden; wir haben aber dabey auch zugleich erinnert, daß alle Theile mit der grossen Geschwindigkeit verderbet werden, wenn die aufgelöste und scharf gewordene schwarzgalligte Feuchtigkeit durch die Gefäße des Gehirns bewegt wird. Dieses scheint schon Hippocrates p) erinnert zu haben, wenn er schreibt: In melancholischen oder schwermüthigen Krankheiten ist es gefährlich, wenn sich die Feuchtigkeiten in den Theilen setzen: denn sie kündigen alsdenn den Schlag, Ziehungen der Nerven, Tollheit oder Blindheit an. Aus den vor diesem Lehrsatz hergehenden Worten, wo er erinnert, daß die podagrischen Uebel hauptsächlich im Frühling und Herbst grasiren, erhellet ganz deutlich, daß er in dieser Stelle von der in Bewegung gesetzten schwarzgalligten Materie geredet habe. Zugleich verdienet bemerkt zu werden, daß er hier den wahren und eigentlich so genannten Schlag, ἀποπληξίν τοῦ σώματος, verstanden habe; denn Hippocrates hat bisweilen auch die Lähmung eines einigen besondern Theiles des Körpers, den Schlag genennet, wie bereits §. 1008. in den Erläuterungen erinnert worden ist. Auf diesen Lehrsatz folget aber sogleich ein anderer, welcher also lautet: Zwischen dem vierzigsten und sechs-

o) La Motte Traité complet de Chirurgie Tom. II. pag. 362. p) Aphor. 56. Sect. VI. Charac. Tom. IX. pag. 287.

sechzigsten Jahr ist der Mensch dem Schlag am meisten unterworfen ^{q)} Und Galenus erinnert in den Erläuterungen dieser Stelle, daß hier nicht ein jeder Schlag zu verstehen sey, sondern nur derjenige, welcher ursprünglich von einer schwarzen Galle herrühret. Daß aber in diesem Alter meistens die Melancholie erfolge, wird S. 1108. aus den Erläuterungen zu ersehen seyn.

Es ist aber auch die scorbutische Schärfe von einer solchen Beschaffenheit, daß die Gefäße von derselben sehr leicht aufgelöset werden können, so daß eine Austragung der Flüssigkeiten durch den ganzen Körper daraus erfolgt; wie solches die scorbutischen Flecken zur Genüge zu erkennen geben, welche entweder für sich selbst, oder auch nur von dem allerleichtesten Druck entstehen können. Aus diesem Grunde werden nachgehends S. 1151. 4. die Convulsiones, das Zittern, die Lähmung, unter die Zufälle des Scorbutis gerechnet. Es ist daher zu befürchten, es möchten bey dieser Krankheit, auch in dem Gehirn, dergleichen Auflösungen der Gefäße erfolgen. Indessen scheinen die practische Wahrnehmungen zu lehren, daß das Gehirn so gar oft nicht von der scorbutischen Schärfe verletzet werde. Denn man findet in den Leichnamen solcher Personen, die den Scharbock gehabt haben, daß zwar verschiedene Eingeweide auf das schlimmste verletzet sind, ja daß manchmal inwendig fast alles in eine Fäulniß gegangen ist; da indessen das Gehirn fast ohne alle Verletzung geblieben ist ^{r)}.

Eben dieses gilt auch von den podagrischen Personen: denn wenn die podagrische Materie, welche die Sehnen und Bänder in Kalk verwandelt faunt, nicht mehr gegen die äußerlichen Theile des Körpers zu abgelegt wird, sondern die Eingeweide einnimmt, so kommen dadurch die schrecklichsten Uebel zum Vorschein; und wenn eben diese Materie in das Gehirn tritt, so erwecket es den Schlag, eine Lähmung u. d. wie nachgehends S. 1273. in den Erläuterungen gezeiget werden soll.

Es scheint aber, Hippocrates habe den von den ausgetretenen Säften, wegen plötzlicher Zerreißung der Gefäße entstandenen Schlag, einen heftigen Schlag genennet, von dem er mit Recht gesagt hat: Ein heftiger Schlag ist unmöglich zu heilen, und ein leichter Schlagfluß nicht leicht zu heben ^{s)} Denn wie wenig man sich Rechnung machen könne, einen solchen Schlagfluß zu heilen, werden wir S. 1033. in den Erläuterungen zu beweisen suchen. Ein schwacher Schlagfluß aber ist derjenige, welcher von langsam in dem Haupte gesammelten Säften entsteht; wovon

^{q)} Ibidem pag. 288. ^{r)} Academ. des Sciences 1699. Memoir. pag. 246.
^{s)} Aphor. 42. Sect. III. Charter. Tom. IX. pag. 81.

dem zwoyten Absatz (y) dieses Paragraphi gehandelt worden ist, und der dem ungeachtet doch schwer zu heilen ist.

Es können aber dergleichen Ursachen, welche die Gefäße plötzlich auflösen, in dem Körper verborgen seyn, und nicht eher wirksam werden, bis sie erst von einer neuerlich dazu kommenden Ursache erwecket, oder gegen das Haupt zu getrieben werden. So kann zum Beispiel die schwarze Galle einige Jahre lang unbeweglich in dem Körper bleiben, die alsdann, wenn sie plötzlich aufgelöset, und durch eine starke Bewegung des Leibes, oder gewaltige Hitze der Luft u. d. bewegt worden ist, die schlimmsten Uebel nach sich ziehet. Wenn die podagrische Materie, die sich bereits in die Füße zu ziehen angefangen hat, durch unvorsichtigen Gebrauch schmerzstillender, abkühlender oder zusammenziehender Mittel verhindert wird, daß sie nicht völlig an diese Orte abgelegt werden kann, so eilet sie oft, mit der größten Lebensgefahr auf das Haupt zu. Wenn diejenigen, die zu öftern und starken Nasenbluten geneigt sind, solches unbedachtsamer Weise stillen wollen, so wird alsdann gar oft die Pulsader in dem Gehirn aufgelöset, worauf das ausgetretene Blut, schnell einen tödtlichen Schlag zuwege bringet. Einen solchen Fall findet man in den Londoner Abhandlungen ²⁾ wo eine sehr vornehme Dame, die sich alle nur mögliche Mühe gab, das sehr häufig aus der Nase herausdringende Blut zu stillen, den folgenden Tag mit fast unleidentlichen Kopfschmerzen befallen wurde, und in einer Zeit von einer halben Stunde sterben mußte. Nach dem Tode fand man in der Substanz des Gehirns selbst einen Brocken geronnenes Blut, welcher ungefähr anderthalb Unzen schwer war, und der sich eine grosse Höhlung gemacht, und auf diese Weise alle benachbarten Theile zusammengedrückt hatte.

Ein solcher Schlag aber kann vorher gesehen werden, wenn solche Zeichen vorhanden gewesen sind, welche zu erkennen gegeben haben, daß ein zu großer Ueberfluß eines guten Blutes vorhanden sey, oder daß eine grosse Schärfe in dem Körper die Oberhand habe; und wenn zugleich bekannt ist, daß solche Dinge an den Körper gebracht worden sind, oder in kurzer Zeit gebracht werden sollen, welche die Bewegung stark vermehren, oder die flüssigen Theile verdünnern, oder die gewöhnlichen Ausführungen unterdrücken, oder die Ablegung der Krankheitsmaterie an weniger gefährliche Orte verhindern. So kann ich zum Beispiel leicht einsehen, daß bey einer vollblütigen Person der Schlag erfolgen werde, wenn ich weiß, daß sie sich bey heisser Witterung eine starke Bewegung machen werde, oder wenn sie vielen und starken Wein trinket. So kann ich auch bey podagrischen

²⁾ N. 173. pag. 1068. Abridgement Tom. III. pag. 2. 30.

Personen, leicht voraus sehen, daß dieses Uebel erfolgen werde, wenn entweder wegen des schwachen Alters, oder deswegen, weil die äussern Theile des Körpers bisher durch die wiederholten Anfälle dieser Krankheit schon zu Grunde gerichtet worden sind, daß sich die Krankheitsmaterie in selbigen nicht mehr sammeln kann, wenn sage ich, bey solchen Personen keine Schmerzen an den Füßen sich einfinden, sondern Beängstigungen und Schwindel vorhanden sind. Eben dieses gilt auch von den übrigen.

Wie groß aber der Schade sey, welchen die heftigen Gemüthsbewegungen und das strenge Studiren, bey solchen Personen anrichten können, die schon vorhero zum Schlag geneigt sind, davon ist bereits im dritten Absatz dieses Paragraphi geredet worden.

5. Hieher sind einige Gifte zu rechnen; welche entweder durch die Kraft der drey letzten Ursachen (N. 2. 3. 4.) wirken, oder vielmehr der Lunge ehender, als dem Gehirn schaden.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß es solche Gifte gebe, welche diejenigen Berrichtungen, die von der Gesundheit des Gehirns und der Nerven abhängen, auf das gewaltigste in Unordnung bringen können, ohngeachtet niemand eigentlich sagen kann, wie und was Weise diese Gifte wirken, und zu welcher Classe der erst namhaft gemachten Ursachen, die Wirkung derselben zu zehlen sey. Denn viele derselben thun ihre schlimmen Wirkungen, solange sie sich in dem Magen befinden, so bald sie aber aus dem Magen gestossen worden sind, sobald hören auch diese Uebel wiederum auf; wie solches mit mehrern S. 229. ingleichen S. 701. in den Erläuterungen bemerkt worden ist, wo wir von dem febrilischen Desirio handelten. Diese Gifte werden an einem andern Orte ^{u)} namhaft gemacht, den man nachlesen kann. Es scheint aber keineswegs wahrscheinlich zu seyn, daß diese Gifte dadurch ihre Wirkung äussern, daß sie die flüssigen Theile verdicken, oder die Gefäße zusammendrücken, oder zerrissen indem die Wirkungen sogleich aufhören, sobald sie nur durch das Erbrechen aus dem Körper geschaffet worden sind. Die getreuen Wahrnehmungen haben uns also wohl die Wirkungen der Gifte zu erkennen gegeben, doch ist uns die Art und Weise, wie sie eigentlich wirken, bisher unbekannt geblieben. Es giebt überdieses auch andere Gifte, welche durch ihre Ausdünstung, oder gleichsam durch ihr Anhauchen in einem Augenblick den Schlag zuwege bringen können; dergleichen ist der Dunst einer gegohrenen Flüssigkeit, besonders wenn sich solche in einem grossen Faß befindet, und durch ein kleines Loch in

*) H. Boerhaave Institut. Medic. §. 1138.

in die Nase gezogen wird; oder wenn jemand in einen Keller gehet, wo sich viele Dünste von gegohrenen flüssigen Materien gesammelt haben, wie ich bey einer andern Gelegenheit S. 605. II. in den Erläuterungen bemercket habe. Helmont hätte bennahe das Unglück gehabt, von solchen vergifteten Ausdünstungen plötzlich am Schlage zu sterben, da er bey Untersuchung einiger Mineralien nicht vorsichtig genug war: denn er schreibt: es war schon so weit gekommen, daß ich bald hätte zu Boden sinken müssen; und wofürne ich nicht den Kopf von dem Gefäße, aus welchem dieser abscheuliche Dunst herkam, geschwinde weggewendet hätte, so würde mich der Schlag ohnfehlbar gerühret haben. Der Arm war bereits wie gelähmet hinabgesunken, und an dem Fuß hatte ich schon keine Empfindung mehr w). Es scheint aber, als habe er sich dieser Gefahr öfters ausgesetzt, denn er behauptet, er habe an der linken Seite, Merkmale eines halben Schlages gespüret, und an einem andern Orte schreibt er: Ich erinnere mich, in meiner Jugend manchmal einige giftige Dinge distilliret zu haben, und wenn ich die Gefäße nicht recht verwahrte, und der Dunst herausgehen konnte; oder wenn ich nachgehends nicht vorsichtig genug war, wenn ich die Gefäße absonderte, so geschah es, daß ich in einem Augenblick den Schwindel, und gleichsam eine Lähmung an der rechten Seite empfand, und fast zu Boden gefallen wäre; so daß ich glaube, ich würde vom Schlag gerühret worden seyn, wenn ich diesen Geruch nur noch einmal gehabt hätte. So verwegen hat mich sonst die Begierde zu lernen gemacht, daß ich mich tausendmal in Lebensgefahr setzte.

Es ist zwar wohl richtig, daß der Schwefelgeist, der Salpetergeist, Meersalz und Vitrioloelgeist u. d. wenn sie als ein Dunst mit der andern Luft eingeschluckt werden, die Lunge zusammenziehen und einen schnellen Tod zuwege bringen können, und folglich mehr der Lunge, als dem Gehirn nachtheilig sind: doch hat Helmont nicht gesagt, daß ihm von diesem abscheulichen Geruch oder Dunst, den er in sich gezogen, das Athemholen verhindert worden sey. Aber auch diejenige, welche frisch mit Kalk gedünchte Zimmer bewohnet, und öfters, wie ich aus der Erfahrung weiß, mit einem unheilbaren halben Schlag behaftet worden sind, besonders wenn in solchen Zimmern stark eingeheizt wurde, und sie darinnen schliefen, haben keine Verletzung des Athemholens empfunden, da indessen diese schädlichen Ausdünstungen das Gehirn auf das allerschlimmste verletzeten. Ja auch diejenige, welche durch den Kohlendampf, in einem zugeschlossenen Gemach ge-

w) De Lithiali Cap. IX. §. 73. pag. 725. *) Ibidem §. 48. pag. 719

tödtet werden, und von denen man glaubt, daß sie wegen Verhinderung des Athemholens erstickt seyen, scheinen die erste Verletzung in dem Haupte zu empfinden; ohngeachtet der Kohlendampf eine so starke und giftige Eigenschaft hat, daß dadurch bald darauf auch alle zum Leben gehörigen Verrichtungen völlig aufgehoben werden, und solche Elende, an einer tödtlichen Ohnmacht sterben müssen. Denn wenn dieser Kohlendampf an dem Orte, wo sich Leute befinden, nicht so gar stark ist, oder wenn sie sich nur kurze Zeit an solchen Orten anhalten, so pflegen sie über grausame Kopfschmerzen zu klagen, und meinen, es wolle ihnen, wegen der sehr starken Ausdehnung, die Hirnschale äußerlich zerspringen. Wenn sie aber lange an einem solchem Orte bleiben, wo sich ein solcher Kohlendampf befindet, so werden sie ganz taub, verlihren alle Sinnen, und endlich sterben sie. Daher hat der berühmte Hofmann *y)* gesagt, daß sich unvorsichtige Leute durch diesen vergifteten Dampf einen tödtlichen Schlag zuwege bringen können, vor welchem eine Unempfindlichkeit vorhergeht. Man findet auch diejenigen Leute, die auf diese Art sterben, in eben derjenigen Stellung, die sie hatten, daß sie von diesem Dampf zu ihrem Unglück angegriffen wurden. Man findet bey dem Wepfer einen sehr merkwürdigen Fall, welcher das eben gesagte, sehr wohl bestätigt *z)*: Zween Menschen brachten in einem engen und nicht gar hohen Gemach, worinn ein Digerofen, insgemein der faule Heinz genannt, war, den man mit Kohlen geheizet hatte, die Nacht zu; und des Morgens wurden sie beyde todt gefunden. Der eine hatte sich auf ein Stück Holz gekniet, und lag mit zusammengelegten Händen auf dem Fenstergesims, durch welches er, da er noch munter war, hinausgesehen hatte, und schien einem Menschen gleich zu sehen, der in einen tiefen Schlaf gefallen war. Der andere lag rücklings auf dem Erdboden, und schiene gefallen zu seyn, da er auf dem Wege begriffen war, dieses Gemach zu verlassen. Eben dieser hatte sich acht Tage vorher, ohngefähr eine Stunde lang, in eben diesem Gemach aufgehalten, und da er herausgieng, fieng er an zu wanken, darnach fieng er an zu schlaffen, und stark zu schnarchen, daß man ihn mit aller Mühe kaum erwecken konnte. Da man ihn aber mit kalten Wasser in das Gesicht und auf der Brust begossen hatte, und auf diese Weise wieder zu sich brachte, glaubte er in einem süßen Schlaf gelegen zu seyn, und hatte nicht die geringste Beängstigung empfunden. Auch meldet Helmont *a)* indem er seinen eigenen Unfall erzehlte, nicht, daß er Beängstigungen gehabt: sondern daß er die bevorstehende Ohnmacht in

y) Observat. Chym. Physic. Lib. III. Observ. 13. pag. 329. *z)* Observ. pract. de Affect. Capit. pag. 360. *a)* De Lithiali Cap. IX. §. 54. pag. 720. & Jus duumviratus pag. 242. §. 19.

der Gegend des Magenmundes empfunden habe; und da er aus seiner mit Kohlendampf angefüllten Studierstube herausgieng, fiel er alsobald zu Boden, und that sich auf dem steinernen Boden, an dem Hinterhaupte Schaden; den Geschmack und Geruch hatte er vollkommen verlohren, es klingten auch die Ohren, und der Schwindel verließ ihn etliche Monate lang nicht; aber auch diese Zufälle konnten durch die starke Contusion des Hinterhauptes zuwege gebracht worden seyn. Indessen scheint aus den bisher bemerkten Umständen deutlich zu erhellen, daß der Kohlendampf mehr dem Haupte, als der Lunge schade. Uebrigens hat schon Galenus *b)* von dem Schaden geredet, den der Dampf neugebüchter Zimmer und angezündeter Kohlen anrichten kann; wenn man aber zugleich in Betrachtung ziehet, daß die Kohlen sehr wenig Asche zurück lassen, und daß sie fast gänzlich in Dampf verwandelt und in der Luft ausgestreuet werden, so siehet man die Ursache leicht ein, wie so gar auch wenige Kohlen (wie es dem Helmont wiederfahren ist) in einem zugeschlossenen Zimmer, die schlimmsten Uebel zuwege bringen können, zumal wenn kalte Witterung ist, wo sich die Dünste nicht so stark zerstreuen, sondern nahe beisammen bleiben.

S. 1011.

Diese Ursachen (S. 1010.) hat die anatomische Besichtigung, an dem Schlag verstorbenen Körper gelehret, und die historische Anmerkung dessen, so in der Cur dieser Kranken bemerkt werden können: Die Ueberlegung aber theilet das Besagte (S. 1010.) leichtlich in Classen, welche zur Erfindung der Cur am geschicktesten sind.

Diese Ursachen des Schlags, die wir bisher namhaft gemacht, und erklärt haben, sind entweder bey der Deinnung solcher Personen, die an dem Schlag sterben müssen, gefunden worden, oder man hat auch aus öfters wiederholten Wahrnehmungen gesehen, daß durch einige in und an den Körper gebrachte Dinge, diese Krankheit zuwege gebracht worden seye, und folglich für Ursachen dieses Uebels gehalten werden können. Alles dieses ist durch die Zeugnisse der besten Schriftsteller bestätigt worden; und wenn jemand noch mehrere zu lesen wünschte, so würde er genug bey dem Bonet* antreffen können. Um der guten Ordnung willen aber, müssen diese Ursachen unter gewisse Classen gebracht werden, damit die gehörige Cur also möchte

b) De usu partium Lib. VII. Cap. VIII. Charter. Tom. IV. pag. 458.
*) Bonet Sepulchr. Anatom.

S. 1013.

Der behaftete Ort aber bey einem völligen Schlag, ist die gemeine Werkstatt aller Sinnen; in der Parapoplexie aber ein besonderer Theil derselben, indem die übrigen einigermaßen, aber doch weniger gedrückt werden. Das kleine Gehirn aber pfleget mehrentheils im Anfange unverletzt zu seyn.

Da bey einem vollkommenen Schlag alle innerliche und äußerliche Sinnen und alle freywilligen Bewegungen gänzlich aufhören (Siehe §. 1008.) so kann der behaftete Ort kein anderer seyn, als derjenige, von welchem alle Nerven, die zur Verrichtung der Sinne und der freywilligen Bewegungen bestimmt sind, ihren Ursprung haben, und an welchem Orte die Veränderungen dieser Nerven, wenn sie dahin gebracht werden, die Begriffe, Gemüthsbewegungen und Bewegungen des Körpers n. f. w. zu Stande bringen. Diesen Ort aber, er mag nun seyn, was er will, nennen die Aerzte die gemeine Werkstatt aller Sinnen, von welchem die Veränderlichkeit der Gedanken von dem veränderten Körper, und hinwieder die Beweglichkeit des Körpers, von den veränderten Gedanken abhängt. Die Ursache aber, von welcher diese gemeine Werkstatt der Sinne afficirt wird, kann in einem andern Theile des Körpers befindlich seyn, wie solches aus der Erzählung der Ursachen des Schlages abzunehmen gewesen ist; wovon man auch dasjenige nachsehen kann, was in den Erläuterungen §. 701. angeführet worden ist. Da aber nach aufgehobenen freywilligen Bewegungen und nach unterbleibender Wirkung der Sinne, dannoch noch verschiedene andere Bewegungen vorhanden bleiben, welche ohne unser Wissen geschehen, so wird die völlige Verrichtung desjenigen Theils noch unverletzt seyn müssen, von welchem diese Bewegungen abhängen; dieser Theil aber soll, wie man glaubet, das kleine Gehirn seyn: wovon man dasjenige nachlesen kann, was §. 1009. in den Erläuterungen erinnert worden ist.

Bei dem vollkommenen Schlag hören alle Sinnen und freywillige Bewegungen gänzlich auf. Indessen geschiehet es zuweilen, daß dergleichen Patienten von sehr starken, auf die Werkzeuge der Sinnen wirkenden Ursachen, einigermaßen noch afficirt werden; daß in einigen Theilen noch eine Art einer Bemühung sich zu bewegen, vorhanden sey; daß sie dasjenige noch hinabschlucken, was ihnen für den Mund gehalten wird: Alsdann aber sind die Verrichtungen der gemeinen Sinnenwerkstatt zwar sehr stark verhindert, doch aber noch nicht ganz und gar aufgehoben: folgsich ist

gleichsam eine leichtere Stufe eben dieser Krankheit vorhanden, so den Namen einer Parapoplexie führet; so wie Hippocrates jene leichtere Art der Angina, ein Paracynanchen genennet hat (Siehe §. 783.) Indessen erinnere ich mich nicht, den Namen der Parapoplexie bey einem alten Schriftsteller gefunden zu haben.

S. 1014.

Daraus klar wird, warum der Puls und das Athemholen bleibt, und die Sinnen und freywilligen Bewegungen gleichsam aufgehört haben? Ja warum oft der Puls und das Athemholen zunimmt, je mehr die Sinnen und die Bewegungen abnehmen, wie auch bey dem Tode?

Weil nemlich bey dem Schlag derjenige Theil des Gehirns verhindert ist, welcher zur Verrichtung der animalischen Bewegungen bestimmt ist, der andere aber, der zur Verrichtung der zum Leben gehörigen Bewegungen gesetzt ist, noch frey bleibt. Da aber die gesammte Verrichtung des Gehirns, sowohl in Ansehung der animalischen Bewegungen, als der übrigen von der freyen Bewegung der flüssigen Säfte durch die, die Substanz des Gehirns ausmachenden Gefäße abhänget: so siehet man ganz deutlich, daß wenn der freye Durchgang durch die grosse Anzahl dieser Gefäße verhindert wird, die übrigen von den angetriebenen Flüssigkeiten weit mehr werden leiden müssen. Nun aber wird, nach Beschaffenheit der übrigen Umstände, die Menge der abgesonderten Flüssigkeiten vermehret, wenn in der bestimmten Zeit, eine grössere Menge von Flüssigkeiten an die absondernden Werkzeuge gebracht wird, und da dieses bey dem Schlag, an jenem Theil des Gehirns geschieht, welcher für die zum Leben gehörigen Bewegungen sorgen muß, so ist die Ursache hieraus abzunehmen, warum der Puls und das Athemholen vermehret werden müssen, indem indessen die Sinne und die Bewegungen abnehmen. Ja wir bemerken dieses auch zur Zeit des natürlichen Schlafes, wo alsdann die animalischen Verrichtungen und die freywilligen Bewegungen ebenfalls aufhören; denn alsdann ist das Athemholen tiefer, stärker, langsamer und sich gleicher; auch siehet man, daß die Bewegungen des Herzens und der Pulsadern an Stärke zunehmen. Daher werden denn auch alle Verrichtungen, welche nicht von unserm freyen Willen abhängen, zur Zeit des Schlafes vollkommen bewerkstelliget, nemlich der Umlauf des Blutes, die Kochung der rohen Materie, die Auscheidung,

Nuo

Nutrition u. s. w. Da aber in allen übrigen Krankheiten ein starkes und gleiches Athemholen, ein sehr gutes Kennzeichen ist, besonders wenn zugleich auch der Puls stark und eine gleiche Wärme an dem ganzen Körper, bis an die äussersten Theile zu spühren ist: so wollen oft die Unerfahrenen nicht glauben, daß ein von Schlag gerührter in so grosser Gefahr sey, indem sie sehen, daß die zum Leben gehörigen Berrichtungen noch so stark sind. Da aber eben dieselige Ursache, welche die animalischen Berrichtungen verhindert hat, entweder zu wirken fortfähret, oder vermehret wird, so werden in gar kurzer Zeit auch die zum Leben erforderlichen Berrichtungen, die vor kurzem noch stark waren, unterdrückt; wovon die Folge nichts anders seyn kann, als ein plötzlicher Tod.

S. 1015.

Es wird also die Stärke des Schlages beurtheilet nach dem Alter, Naturbeschaffenheit und Structur; denn, nach der Hestigkeit der Zufälle, und insonderheit der gänzlichen Zerstörung der Sinnen und Bewegungen; starken Athemholen mit tiefen Schnarchen; häufigen und zähen Schaum um den Mund; dünnen, tropfenweis hangenden kältlichen Schweiß, welche aus einem schwachen vorhergegangenen halben Schlage entstanden, welcher aus heftiger vorher gehaltenen fallenden Sucht erfolget; oder anderer bekannten heftigen Ursache.

Es ist eine, unter den Aerzten ausgemachte, und überhaupt bekannte Sache, daß der Schlag allemal gefährlich sey. Daher wird in diesem Paragrapho nun von den Stufen der grössern, oder geringern Gefahr gehandelt. Solches aber wird erkannt

Nach dem Alter. So geschiehet es zum Beispiel selten, daß alte Leute, wenn sie der Schlag rühret, mit dem Leben davon kommen, weil bey ihnen insgemein eine todte klebrigte Materie in den Hohlungen des Gehirns gesammelt wird, und diese Cacochymie des Blutes ohne dieses durch die Gebrechen des Alters täglich vermehret wird, wie bereits S. 1010. 2. 7. in den Erläuterungen erinnert worden ist.

Naturbeschaffenheit. So vermehret zum Beispiel eine schwarzgalligte Beschaffenheit die Gefahr dieser Krankheit gar sehr, weil das Blut entweder durch eine pechartige Klebrigkeit, anfängt in den Gefäßen des Gehirns stecken zu bleiben; (Siehe S. 1010. 2. 7.) oder eine schwarzgalligte in Bewegung gesetzte und scharf gemachte Materie, mit der grösten Ge-

schwindigkeit alles zu Grunde richtet, (Siehe S. 1010. 4.) ohne daß die mindeste Hofnung zur Genesung übrig bleibt. Ohngeachtet aber diese schwarzgalligte Materie schon durch die Klebrigkeit Schaden könnte, so bleibt doch noch eine grosse Schwierigkeit übrig, diese zähe Materie aufzulösen.

Structur des Kranken. Zum Beispiel ein grosser Kopf, kurzer Hals, fetter Körper u. d. wie bereits in dem ersten Absatz S. 1010. erinnert worden ist.

Nach der Heftigkeit der Zufälle. Denn hieraus wird die Grösse der Ursache erkannt, welche den Schlagfluß nach sich zieht; hievon aber ist bereits S. 1008. gehandelt worden.

Schaum um den Mund u. s. w. Denn wenn der freye Durchgang durch die Gefäße des Gehirns verhindert wird, so ist der Trieb des Blutes auf die Aeste der Halspulsadern alsdann desto heftiger. Daher kommt es, daß das Angesicht so aufgetrieben ist, und eine grössere Menge Speichel, der noch dazu viel dicker und klebriger ist, abgesondert wird, welchen die Patienten, die ein starker Schlag gerührt hat, nicht hinabschlucken können, ja, es nicht einmal wissen, daß sich selbiger in so grosser Menge anhäuffet; folglich vermehret sich derselbe je länger, je mehr, und endlich wird er von dem starken und heftigen Athemholen zu Schaum gemacht. Man kann hier auch dasjenige nachsehen, was S. 1010. 3. d. von diesem Schaum bemerkt worden ist.

Dünnen Schweiß u. s. w. In der Abhandlung von den Fiebern S. 594. 2. in den Erläuterungen ist gezeigt worden, daß die zertheilte und beweglich gemachte Krankheitsmaterie, manchmal mit glücklichen Erfolge durch die Schweiß aus dem Körper getrieben wird. Es ist aber auch zugleich erinnert worden, daß dergleichen Schweiß über den ganzen Körper gleichförmig und warm seyen, und wie ein Dampf aus der Haut ausdünften. Und alsdann sind sie ein Merkmal, daß die zum Leben gehörigen Kräfte noch stark, die zertheilte Materie beweglich, und die Gefäße zum Durchfluß derselben noch geschickt seyn. Daher werden dergleichen Schweiß bey dem Schlag billig für heilsam gehalten, wie S. 1017. bemerkt werden soll. Es erscheinen aber auch andere Schweiß in den Krankheiten, die ein sehr schlimmes Kennzeichen sind; wenn sie nemlich nicht nur sehr gering sind, sondern auch tropfenweis an der Haut hängen bleiben. Solche Schweiß sind alsdann fast allezeit kalt und etwas klebrig. Sie zeigen auch an, daß bey dem schon nahe bevorstehenden Tode, die äussersten Theile der Hautgefäße aufgelöst worden sind, so daß sie den dickern und klebrigten Schweiß durchlassen können; und daß folglich die zum Leben gehörigen Kräfte schon dergestalt niedergeschlagen seyen, daß sie nicht mehr im Stande sind, die

bedürftige Wärme, bis an die Oberfläche der Haut zu bringen, wodurch der Schweiß in einen Dunst aufgelöst werden könnte. Zugleich pflegt auch das Angesicht alsdann ganz roth zu seyn, an welchem auch einige Schweißtropfen hängen bleiben; wovon man hier dasjenige nachlesen kann, was S. 741. in den Erläuterungen gesagt worden ist, wo wir von den Kennzeichen handelten, aus denen abzunehmen ist, daß ein hitziges Fieber erfolgen werde. Sobald aber diejenige Ursache, welche den Schlag zuwege bringt, auch jenen Theil des Gehirns zu belästigen anfängt, von welchem die Lebensverrichtungen abhängen; sobald wird auch das Athemholen beschwerlicher; und um dieses sich mit einfindenden Zeichens willen, hat Hippocrates b) die Schweiß in dieser Krankheit für etwas schädliches erklärt, wenn er schreibt: Wenn bey Leuten, die mit dem Schlag behaftet sind, wegen des beschwerlichen Athemholens ein Schweiß erfolgt, so ist dieses ein tödtliches Kennzeichen. Auch Cælius Aurelianus c) hat diese beyden Kennzeichen mit einander verbunden, wenn er die Merkmale angiebt, aus denen abzunehmen ist, daß der Schlag ein betrübtes Ende nehmen wird.

Welcher aus einem schwachen halben Schlage entstanden. Denn da die Parapoplexie ein leichterer Grad des Schlages ist, wie S. 1013. in den Erläuterungen bemerkt worden ist, und alsdann ein Schlag erfolgt, so können wir daraus abnehmen, daß die Ursache der Krankheit vermehret werde. Dieses erfolgt aber insgemein von einer ausgetretenen Flüssigkeit, welche sich nach und nach vermehret; wie zum Beispiel, wenn eine kleine Pulsader in dem Gehirn zerreiſset, und das Blut davon austritt, alle Verrichtungen des Gehirns in Unordnung gebracht werden, und sich diese Uebel nach Beschaffenheit der Menge des ausgetretenen Blutes vermehren, bis der ganze gemeine Sinnenplatz Noth leidet, und folglich endlich der Schlag daraus entstehet. Wenn aber eine leichtere Krankheit nicht hat überwunden werden können, so siehet man leicht, daß gar wenig Hoffnung zur Heilung dieser Krankheit vorhanden sey, wenn sie härter und schwerer geworden ist.

Aus vorher gehaltenen fallenden Sucht erfolgt. Man wird aus der Folge sehen, wenn wir von dieser erschrocklichen Krankheit handeln werden, daß das Gehirn gar oft von den so heftigen und so oft wiederholten Convulsionen dergestalt verderbt werde, daß daraus der Schlag und endlich der Tod entstehen muß. Es ist aber leicht zu erachten, daß alsdann gar wenig Hoffnung zur Genesung vorhanden sey. Indessen ist zu

M m m 3

mer.

b) Coac. Praenot. N. 479. Charter. Tom. VIII. pag. 830. c) Acutor. Morbor. Lib. III. Cap. V. pag. 199.

merken, daß die mit der fallenden Sucht behafteten gar oft zu Ende des Anfalls mit Schnarchen schlafen, und bald darauf wiederum zu sich kommen. Wenn aber dieser tiefe Schlaf, womit sich der Anfall zu endigen pfleget, länger als gewöhnlich fortwähret, alsdann hat man billig zu befürchten, die fallende Sucht, möchte sich in einen tödtlichen Schlag verwandelt haben.

Oder anderer bekannten heftigen Ursachen. Wenn es nemlich eine solche gewesen ist, welche alsobald das Gehirn zu Grunde richtet, als zum Beispiel, eine aufgelösete schwarzgalligte Materie, die in Bewegung gesetzt, schärfer geworden, und gegen den Kopf zu getrieben worden ist. Oder wenn auch eine solche Ursache vorhanden gewesen ist, welche durch die Kunst weder völlig gehoben, noch merklich vermindert werden konnte. So, wenn zum Exempel eine Maas eines ausgetretenen Blutes in den Hirnhöhlen, und um die Basin der Hirnschale stehen bliebe: so wäre es nicht möglich, daß eine so grosse Menge Blut geschwind genug wiederum durch die Blutadern eingeschluckt werden könnte; wollte man auch gleich die Hirnschale anbohren, so würde doch das Blut nicht herausgebracht werden können, weil es zu tief verborgen lieget. Aus dieser Ursache werden die Wunden unten an der Augenhöhle, am Schlafbeine, am Siebbeine und an dem Grunde der Hirnschale u. s. w. für tödtlich gehalten, wie S. 170. 1. in den Erläuterungen erwiesen worden ist.

S. 1016.

Im Gegentheil wird ein leichteres und heilbares Uebel aus denen leichten Zufällen und Abwesenheit der Besagten (S. 1015.) erkannt.

Die Wahrheit dieses Lehrsatzes muß einem jeden leicht in die Augen leuchten. Indessen ist doch wohl zu merken, daß eine grosse Vorsicht nöthig sey, daß ein Medicus sich hier nicht zum Schaden seines Ruhms irre, wenn er vorher anzeigt, wie es mit der Krankheit gehen werde.

Denn da wir in dem unmittelbar vorhergehenden Paragrapho gesagt haben, daß manchmal, nach einem vorhergegangenen schwachen halben Schlag, ein Schlag erfolgen könne, der nicht selten tödtlich wird: so könnte es gar leicht geschehen, daß ein Arzt, der zu derjenigen Zeit zu Rath gezogen wird, wenn nur noch eine Parapoplexie vorhanden ist, aus den Zufällen, die wenig zu bedeuten haben, urtheilte, daß das Uebel noch könne geheilet werden, und eben deswegen die Genesung des Patienten verspräche;

da indessen der Schlag in wenig Stunden dem Leben des Patienten ein Ende machen könnte, wenn sich nemlich die Ursache, welche den halben Schlag zuwege brachte, vermehret hätte. Der Arzt muß also auch bey einer leichtern Krankheit allezeit erinnern, daß die Gefahr gros sey; er muß allezeit an die Erinnerung des Hippocrates (Siehe §. 1010. 4.) gedenken, daß nemlich auch ein leichter Schlag sehr schwer zu curiren sey; ein schwerer aber selten geheilet werden könne; er muß endlich nicht vergessen, daß auch ein leichter Schlag nur gar zu oft in einen schweren übergehe.

§. 1017.

Ein leichter Schlagfluß wird durch zukommenden vielen, gleichförmigen, thauigten, warmen, erleichternden Schweiß aufgelöst; durch viel dicken Urin; häufige lange fließende güldene Uder; wieder hergestellte monatliche Reinigung; Durchfall und starkes Fieber.

Es ist in der Abhandlung der hitzigen Krankheiten mehrmalen erinnert worden, (Siehe §. 885.) daß dieselben entweder mit Hilfe der Natur, oder der Kunst geheilet werden; wir haben aber auch bey dieser Gelegenheit bemerkt, daß es bey der Heilung der Krankheiten unendlich nützlich sey, wenn man durch eine genaue und sorgfältige Aufmerksamkeit, jene heilsame Bemühungen der Natur, die sich oft ganz allein zu helfen im Stande ist, hat kennen lernen, durch welche die Krankheit gehoben, und mit der Gesundheit verwechselt wird. Denn solchergestalt kann ein kluger und vorsichtiger Arzt in den Stand gesetzt werden, daß er alles unterlässe, was etwa den heilsamen Bemühungen der Natur entgegen laufen würde; ja er kann hieraus auch lernen, diese Bemühungen durch die Kunst nachzuahmen, woferne sie sich nicht für sich selbst und freywillig einfinden. Aus der Cur des Schlags aber, wovon nachgehends gehandelt werden soll, wird abzunehmen seyn, daß die Kunst eben dasjenige auszurichten versuche, was man beobachtet hat, das die Natur thun will, und das einen Nutzen gehabt hat, indem sie entweder die Säfte ausleerte, oder die Gewalt und Menge derselben von dem Kopf ableitete, oder endlich das stockende auflösete, und in Bewegung setzte; von welchen allen gegenwärtig insbesondere gehandelt werden soll. Es ist aber zu merken, daß es heisse, der Schlag werde zertheilet oder aufgelöst (solvi). Aus dem aber, was §. 594. §. 830. I. §. 887. in den Erläuterungen gesagt worden ist, erhellet zur Genüge, daß diese gutartige Zertheilung der Krankheiten alsdann für sich gehe, wenn
die

die Krankheitsmaterie, ohne eine merkbare Ausleerung dergestalt verändert wird, daß sich die Gesundheit wiederum einstellt; hier aber werden merkbare Ausführungen namhaft gemacht, Man sagt also, der Schlag werde aufgelöst oder zertheilet, wenn selbiger geheilet, oder gehoben wird; und in eben diesem Verstande braucht Hippocrates e) das Wort *λυειν* auflösen, wenn er von dieser Krankheit handelt.

Durch zukommenden vielen u. s. w. Schweiß. Es ist §. 594. in den Erläuterungen mit mehrern erwiesen worden, daß die ungesunden Säfte, durch die Schweiß aus dem Körper getrieben werden können. Zu gleicher Zeit haben wir dort auch diejenigen Eigenschaften angezeigt, welche diese Schweiß, wenn sie heilsam heißen sollen, haben müssen, damit sie von den symptomatischen unschädlichen Schweiß unterscheiden werden; endlich ist auch bey jener Gelegenheit erinnert worden, daß die gespürte Erleichterung das alleruntrüglichsste Merkmal einer heilsamen Ausföhrung sey. In der Folge, wenn wir von der Wassersucht handeln werden, wird zu ersehen seyn, daß durch erregte Schweiß, ein in den Hohlungen des Körpers gesammeltes dünnes Wasser ausgeföhrt werden könne. Nun entstehet gar oft von einer solchen Ursache (Siehe §. 1010. 2. λ.) ein leichter Schlag, von welchem hier nur allein die Rede ist; folglich wird selbiger auch auf diese Weise gehoben werden können; und in einem solchen Fall scheinen insbesondere solche Schweiß sehr nützliche Dienste zu leisten.

Durch vielen dicken Urin. Aus dem, was §. 830. 4. in gleichen §. 888. 2. in den Erläuterungen gesagt worden ist, erhellete, daß die entzündende Materie, die zwar aufgelöst und beweglich gemacht worden ist, aber doch die Eigenschaften gesunder Säfte verlohren hat, manchmal durch den Urin aus dem Leib geföhret werde. Es ist aber dabey zugleich erinnert worden, daß sich diese Ausföhrung manchmal zu andern Ausleerungen geselle, wenn die Krankheit heftiger ist, und selten alleine hinreichend sey, als etwa bey einer leichtern Krankheit. Da nun hier nur von den leichten Schlagflüssen die Rede ist, und §. 1010. 2. β die entzündende Dicke des Blutes unter die Ursachen des Schlags gerechnet wird: so siehet man leicht, daß durch einen solchen Urin diese Krankheit könne gehoben werden.

Lange fließende güldene Uder u. s. w. Daß eine allzugrosse Menge nes guten Blutes, wodurch die Gefäße des kleinen Gehirns über die massen ausgedehnet wird, den Schlag zuwege bringen könne, solches ist aus §. 1010. 1. 3. α. und 4. abzunehmen gewesen, folglich kann alles dasjenige, was die Menge des Blutes vermindert, bey einer, von dieser Ursache herkommenden Krankheit, nützliche Dienste leisten. Vor allen andern
aber

aber ist die häufig fließende güldene Ader hier sehr heilsam, weil dadurch die Gewalt des Geblütes auf das kräftigste von dem Haupt abgezogen wird, indem das Blut, durch eine gänzlich einander entgegen gesetzte Richtung, durch die Gefäße der güldenen Ader, und durch die Hauptpulsadern und Wirbelpulsadern geführt wird. Daher hat schon Hippocrates f) gesagt, daß den, mit dem Schlag behafteten Patienten, die güldene Ader nützlich sey; wie ich solches schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 702. in den Erläuterungen angemerkt habe: sie leistet aber auch in dem Tobfieber (§. 779. und in der Manie g) die nützlichsten Dienste. Ueberdieses lehret die tägliche Erfahrung, daß diejenigen, bey welchen die Ausführungen des Blutes durch diese Wege bereits zur Gewohnheit geworden sind, verschiedenen Uebeln des Hauptes, als Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrenklingen u. d. unterworfen sind, wenn die güldene Ader nicht auf die gehörige Art zu fließen fortfähret; welches auch Hippocrates h) schon erinnert hat, wenn er schreibet: Wenn aus der nicht ordentlich fließenden güldenen Ader ein Schwindel entstanden ist, so zeiget dieses an, daß in kurzer Zeit ein leichter Schlag erfolgen werde; und dieser wird durch eine vorgenommene Aderlässe gehoben; und alles, was auf diese Art zum Vorschein kommt, bedeutet etwas böses. Da sich nun alsdann, wenn die güldene Ader verstopft wird, Krankheiten des Hauptes einfinden, und da sich diese Krankheiten im Gegentheil vermindern, wenn jene ordentlich fließet: so siehet man leicht, daß man sich bey Schlagflüssen, die von der zu starken Anfüllung der Gefäße des Gehirns entstanden sind, von der güldenen Ader viel gutes zu versprechen habe: denn wo die Gefäße einmal zerrissen sind, da entstehet von dem ausgetretenen Geblüt ein starker Schlagfluß, bey dem wenig Hofnung zur Genesung übrig bleibet. Ueberdieses sind auch die melancholischen Säfte unter die Ursachen des Schlages gezählet worden, §. 1010. 2. 7. welche ebenfalls durch die güldene Ader bequem ausgeführt werden können, wie nachgehends §. 1010. in den Erläuterungen gemeldet werden soll; folglich ist die güldene Ader auch in dieser Absicht heilsam.

Wiederhergestellter monatlicher Reinigung. Da der weibliche Körper von dem anbetenswürdigen Schöpfer dergestalt gebauet ist, daß derselbe auch einen andern Menschen in sich haben und ernähren kann: so wird bey einer gesunden Weibsperson mehr Blut zubereitet, als sie zum Ge-

f) Coac. Praenot. N. 478. Charter. Tom. VIII. pag. 880. g) Aphor 21. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag. 260. h) Coac. Praenot. N. 346. Charter. Tom. VIII. pag. 871.

Gebrauch ihres eigenen Körpers nöthig hat, und deswegen wird dieser überflüssige Theil desselben, durch die monatliche Reinigung wieder ausgeführt. Wenn demnach diese erstgedachte Reinigung nicht vor sich gehet: so entstehet eine Vollblütigkeit, und die Gefäße werden durch die grössere Menge der Säfte ausgedehnet, woserne dieser überflüssige Theil des Geblütes nicht durch andere Wege aus dem Körper gebracht wird: folglich kann denn die Unterdrückung der monatlichen Reinigung eine Ursache des erfolgenden Schlags abgeben. Nun haben uns die practischen Wahrnehmungen belehret, daß die Gefäße des Hauptes von dieser Vollblütigkeit Noth leiden, indem die Gefäße der Mutter dem, um die gewöhnliche Zeit seinen Ausgang suchenden Blute, allzusehr widerstehen. Daher bemerket Hippocrates *i)*, daß Kopfschmerzen und Ohrenklingen, vor dem Ausbruch der monatlichen Reinigung herzugehen pflegen, und daß selbige erfolgen, wenn sich neben dem Rückgrad ein Brennen einfindet, welches anzeigt, daß die Nester der hinabsteigenden Laorte anfangen, von dem Blute mehr ausgedehnet zu werden. In einem andern Orte *k)* schreibt er, daß zu der Zeit, wenn die monatliche Reinigung erfolgt, ein Schauder, Müdigkeit und Schwere im Kopf sich einfinde. Alle diese Zufälle aber lehren, daß die Gefäße des Kopfs alsdann zu sehr ausgedehnet, ja auch manchmal gelähmet werden. So hielt Hippocrates *l)* auch das Nasenbluten, bey dem Ausbleiben der monatlichen Reinigung für etwas gutes. Wenn demnach von der Unterdrückung der monatlichen Reinigung, wenn dadurch die Gefäße des Hauptes ausgedehnet worden sind, der Schlag entstehet, so wird der Fluß der monatlichen Reinigung aus einer zweyfachen Ursache nützlich seyn, sowohl weil dadurch das überflüssige Blut ausgeleeret, als weil dasselbe von dem Kopf abgezogen wird, indem die Gefäße der Mutter das Blut eben so, wie die Gefäße der güldenen Ader, durch eine entgegenstehende Richtung abführen.

Durchfall. Dieser kann auf zweyerley Art nützlich seyn, indem derselbe entweder durch die Ausführung einen Theil der Krankheitsmaterie aus dem Leibe bringet; oder insoferne selbiger die Gewalt und die Hefigkeit der Säfte von den obern Theilen ab und auf die untern Theilen zuführet. Denn wenn die flüssige Materie durch den Stuhlgang abgehet, und die Baueingeweide ausgeleeret werden, und also dem hineingetriebenen Blut nicht mehr so stark widerstehen: so erfolget eine starke Abziehung von den
oberen

i) Coacar. Praenot. N. 165. Charter. Tom. VIII. pag. 861. *k)* Coacar. Praenot. N. 541. 548. Ibidem pag. 885. *l)* Aphor. 33. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 214.

obern Theilen; wie solches mit mehreren S. 779. in den Erläuterungen erwiesen worden ist, wo wir von der Heilung des Tobfiebers handelten. Es kann aber auch die Ausführung selbst sehr nützliche Dienste leisten. So ist in den Erläuterungen S. 720. aus einer Wahrnehmung des Hippocrates, erinnert worden, daß ein mit weissen Schleim behafteter Patient, durch eine starke Ruhr geheilet werden könne. Nun aber wird eine solche schleimigte und unwirksame Cacoehymie des Blutes, dergleichen bey den, mit der weissen Wassersucht behafteten Patienten wahrgenommen wird, S. 1010. 2. 7. unter die Ursachen des Schlags gezehlet; folglich kann derselbe auch durch den Durchlauf geheilet werden.

Ueberdieses ist aus dem, was wir in dem fünften Absatze S. 1010. angemerkt haben, abzunehmen gewesen, daß die Ursache, welche den Schlag erregt, manchmal in dem Magen befindlich ist, die also eben so gut, durch den Stuhlgang, als durch das Erbrechen aus dem Körper geschafft werden kann. Es ist mir bekannt, daß sich dieser Fall mit einem sehr berühmten Manne zugetragen hat, welcher, da er sich eben bey guten Freunden in Gesellschaft befand, plötzlich anfieng die Augen zu verdrehen, bald darauf die Sprache zu verlihren, bis ihn endlich der Schlag rührte. Da die erfahrensten Aerzte, welche zu Hülfe geruffen wurden, bereits alle Hofnung aufgegeben hatten, fieng der Kranke, nach einer Viertelstunde, ohne daß ihm, auffer einer vorgenommenen Aderlässe, eine Arznei gegeben worden war, an, sich zu erbrechen, und auffer dem in dem Magen befindlichen Speisen, auch eine grosse Menge Schleim herauszubringen, und zwar in einer so erstaunlichen Menge, daß man kaum hätte glauben sollen, daß soviel Unrath in einem menschlichen Magen hätte Platz finden können. Hierauf fanden sich alsobald die Sinnen und die Bewegung wiederum ein; und nachdem er sich durch einen sanften Schlafe erquicket hatte, war er am folgenden Tag vollkommen wieder gesund, und lachte sich satt über seine Erben, die auf die erhaltene Nachricht von dem Unfall, der ihm begegnet war, mit schnellen Schritten herbengeeilet waren. Hieraus nun ist abzunehmen, daß ein solcher, in den ersten Wegen sich befindender Unrath, den Schlag zuwege bringen könne, der sich aber gar leicht heben läßt, wenn diese Ursache entweder durch das Erbrechen, oder durch den Stuhlgang aus dem Weg geräumt worden ist. Auch Helmont *) hat diese sonderbare Wirkung, wo der mit Unrath angefüllte Magen, die Berrichtungen des Gehirns verlezet, bemerket, wenn er schreibt: Wenn aber ein stinkender Schleim sich einfindet, der zur Säure geneigt ist, so kann selbiger einen Schwindel, und wenn er noch stärker wircket, auch den Schlag erregen.

Nun 2

Star:

*) In Caput. A sede animae ad morbos pag. 236. §. 12.

Starkes Fieber. Aus dem, was vorhin in der Abhandlung von dem Fieber angeführet worden ist, ist abzunehmen gewesen, daß das Fieber manchmal ein gutes Heilmittel vieler und grosser Krankheiten sey, (Siehe S. 558.) welches wir insonderheit bey der Gelegenheit erwiesen haben, da wir von den Wirkungen des Fiebers in den Erläuterungen d. 587. handelten. Denn wir haben bewiesen, daß durch das Fieber die stockenden Säfte in Bewegung gesetzt, die widerstehenden zertheilet, die rohen in gekochte u. s. w. verwandelt werden. Hieraus ist nun der Schluß zu machen, daß ein und andere Ursachen des Schlags durch eine starke Bewegung des Fiebers entweder verbessert, oder wohl gar völlig gehoben werden können. Denn daß das Fieber nicht bey allen erwähnten Ursachen des Schlags nützlich sey, ist leicht zu erachten; denn wenn der Schlag von einer Vollblütigkeit, oder von ausgetretenen Säften, nach zerrissenen Gefäßen, entstanden wäre, so würde das Fieber das Uebel sehr verschlimmern. Man kann aber wohl alsdann am sichersten die Heilung des Schlags durch ein Fieber hoffen, wenn der Schlag durch eine schleimigte Cacochymie des Blutes entstanden ist; (Siehe S. 1010. 2. γ) denn eine solche Materie kann durch ein entstandenes Fieber zertheilet, und wenn sie zertheilet worden ist, aus denjenigen Orten getrieben werden, wo sie sich aufgehalten hatte; wie solches mit mehrern S. 587. in den Erläuterungen erwiesen worden ist. Ja auch das von einer entzündenden Klebrigkeit angesteckte, und in den Gefäßen stockende Blut, kann durch ein Fieber solchergestalt verändert werden, daß es geschickt gemacht wird, durch die Gefäße zu fließen, in deren engen Canälen es sich bisher aufgehalten hatte, wie solches aus dem erhellet, was von den hitzigen Entzündungskrankheiten gesagt worden ist; und alsdann entstehet oft um die Zeit der Crisis, wenn die Krankheitsmaterie beweglich gemacht worden ist, ein neues Fieber, oder es wird dasjenige, so bereits vorhanden war, mit Erleichterung der Zufälle, vermehret. Bey einem sonderbaren Zufall jener Weibsperson (Siehe S. 1010. 3. I.) die, nachdem sie die Galgenstrafe ausgestanden hatte, wieder zu sich kam, verdienet bemerkt zu werden, daß die erfahrensten Aerzte, welche sie in der Cur hatten, sich der hitzigsten geistigsten Mittel bedient, den Nacken, die Schläfe und die Fußsohlen mit Oelen und warmen geistigen Dingen schmierten, und gewürzige Decocten durch Chystiere herbringen lassen; worauf am folgenden Tag ein Fieber erfolgte; es stellten sich aber auch zu gleicher Zeit die innerlichen und äusserlichen Sinne wieder ein, auch kam die Sprache wieder, nachdem das Blut in Bewegung gesetzt, und fortgetrieben worden war, welches in den Gefäßen des Gehirns zu stocken angefangen hatte, da sie an dem

dem Galgen hieng *m*) Uebrigens ist es gewiß, daß sich die alten Aerzte bey der Heilung eines leichtern Schlages, viel gutes von einem entstandenen Fieber versprochen haben. So lesen wir zum Beispiel bey dem Hippocrates *n*) folgendes: Ein Gesunder wird plötzlich mit Kopfschmerzen überfallen, verliethet alsobald die Sprache, und reißt den Mund auf. Und wenn ihn jemand etwas fragt, oder schüttelt, so seufzet er nur, verstehet aber nichts, läßt häufigen Urin, nöthigt sich aber zum Urinlassen nicht. Ein solcher Patient muß innerhalb sieben Tagen sterben, wosfern er kein Fieber bekommt; überfällt ihn aber ein Fieber, so kommt er meistens mit dem Leben davon. Hiebey ist zu merken, daß hier nur von einem leichten Schlag die Rede ist, weil der Kranke seufzet, wenn er geschüttelt wird, oder wenn ihm die Umstehenden zuruffen; folglich sind bey ihm noch einige, wiewohl ganz schwache Ueberbleibsel der Sinne vorhanden. Ueberdieses scheint auch dieser Schlag, von welchem hier die Rede ist, von einer kalten und zähen Ursache herzurühren, weil er alsobald hinzusetzt: Dieser Krankheit aber sind alte Personen weit mehr, als jüngere ausgesetzt. Er hat sich aber auch bey der andern Art des Schlages viel gutes von einem erfolgenden Fieber versprochen: Denn er schreibet in eben dieser Stelle: Wenn aber jemand wegen eines Rausches die Sprache verliethet, und ihn alsobald ein Fieber befället, so wird er wiederum gesund; wo sich aber kein Fieber einfindet, so stirbt er innerhalb drey Tagen. Ja wenn sich auch jener böse Schweis (Siehe S. 1015.) mit einem schweren Athemholen einfindet, den er für ein tödtliches Zeichen hielt, so setzet er hinzu: *o*) Auch diese können genesen, wenn sich ein Fieber einstellt. So hat auch Aretäus *p*) nachdem er bey dem kalten Schlag ein scharfes Clystier zu gebrauchen verordnet hat, die Hofnung der Genesung darauf gegründet, wenn sich bey den Patienten ein Fieber einfinden würde. Es erhellet aber auch aus dem Hippocrates *q*), daß er bey dem Schlag nur alsdann eine heilsame Wirkung von einem starken Fieber erwartet habe, wenn solches durch die in Bewegung gebrachten Lebenskräfte erregt würde, keinesweges aber von einem solchen, welches bey niedergeschlagenen Kräften gleichsam schleichend sich einfindet. Denn dieses scheint der Verstand einer gewissen Stelle *r*) zu seyn, welche Galenus *s*) folgendergestalt erkläret hat: Daß bey einem entstandenen Schlage, nicht ein scharfes und hiziges

Nun 3

son-

m) Wepferi Histor. Apopl. pag. 168. &c. *n*) Lib. I. de Morbis Cap. VII. Charter. Tom. VII. pag. 558. *o*) Coac. Praenot. N. 479. Charter. Tom. VIII. pag. 880. *p*) De curat. morbor. acutor. Lib. I. Cap. IV. p. 82. *q*) Coac. Praenot. N. 480. Charter Tom. VIII. pag. 880. *r*) Porrheticor. Lib. I. textu 84. Ibidem pag. 753. *s*) Ibidem pag. 753.

sondern ein erfolgendes schwaches und langwieriges Fieber, keinen Nutzen gebracht habe,

Es ist aber §. 1014. gesagt worden, daß der Puls und das Athemholen nach dem Grad zunehmen, nach welchem die Empfindungen und Bewegungen abnehmen; ingleichen auch wenn der Tod bald erfolgen will; folglich wäre es leicht, daß sich jemand betrogen könnte, wenn man diese Vermehrung des Pulses, so von der Vermehrung der Krankheit abhängt, für ein heilsames Fieber halten wollte, welches den Schlag heben könnte. Wenn sich aber der Schlag mit dem Tode endigen will, so wird das Athemholen höher und schnarchender, auch hören alle animalische Verrichtungen schlechterdings auf. Im Gegentheil wenn sich ein solches starkes und heilsames Fieber einfindet, so geht das Athemholen freyer von statten, und man bemerkt wenigstens einige geringe Anzeigen, daß es sich mit den animalischen Verrichtungen gebessert habe.

§. 1018.

Etwas stärkerer Schlagfluß pfleget nach überstiegener Ursache in die Lähmung eines musculösen Theils überzugehen; entweder einer ganzen Seite, daher es die Hemiplegie; oder aller unter dem Genick gelegenen Theile, daher es Paraplegie genennet wird; welche selten curiret wird, und allezeit Verletzungen des Gedächtnisses, des Verstandes und der Bewegungen zurück läßt: diese Kranken pflegen schläfrig, dumm, zitternd, schwindlich, Kleinmüthig zu bleiben.

Dieser Ausgang eines nicht tödtlichen Schlages wird weit häufiger beobachtet. Alle Aerzte, die eine Praxis haben, wissen es, wie selten die vom Schlage gerührten Patienten ohne einige zurückbleibende Verletzung der animalischen Verrichtungen, von diesem Uebel geheilet werden. Daher hat Celsus ^{t)} sehr wohl gesagt: Es pflegen aber diejenigen, welche an allen Gliedern gelähmet sind, schnell dahin zu gehen; und wenn sie nicht gleich sterben, so leben sie zwar länger; doch gelangen sie selten zu ihrer vollkommenen Genesung; behalten insgemein ein schweres Athemholen, und verlieren das Gedächtniß. Daher hat Caelius Aurelianus ^{u)} unter die Kennzeichen, wodurch der Schlag von der fallenden Sucht unterschieden wird, auch dieses gesetzt: daß die mit der fallenden Sucht behafteten öfters nach dem Anfall völlig wieder genesen, die

^{t)} Lib. III. Cap. XXVII. pag. 178. ^{u)} Acutor. Morbor. Lib. III. Cap. V. pag. 201.

von dem Schlag gerührten aber, mit einer Lähmung der Theile behaftet bleiben. Es sind mir verschiedene Personen bekannt, die, nachdem sie glücklich von dem Schlag geheilet worden sind, alle Verrichtungen des Gehirns ohne Hinderniß vornehmen konnten, ausser daß es ihnen an diesem einzigen fehlte, daß sie keine rechten Worte finden konnten, wenn sie ihre Gedanken ausdrücken wollten. Solche elende Personen brauchten ihre Hände und Füße, wenn sie sich über etwas erklären wollten, und konnten doch nichts zuwege bringen. Dieses Uebel bleibet oft etliche Jahre vorhanden, und ist unheilbar. Es gehet aber auch oft bey denen, die von dem Schlage wieder genesen, eine sehr wunderbare Veränderung in Ansehung ihrer Gemüthsbewegungen vor. So habe ich gesehen, daß bey den vorhin vernünftigsten Leuten und tapfersten Soldaten, jene männliche Uerschrockenheit und Standhaftigkeit dergestalt geschwächet worden ist, daß sie bey der allergeringsten Gelegenheit, wie die Kinder zu weinen anfangen. Daher hat Aurelianus w) mit guten Recht gesagt: Einige werden mit einer geringen Abirrung des Gemüths behaftet, daß sie entweder ausser sich, oder traurig und schläferig zu seyn scheinen, und fremde Dinge reden, als wenn sie aus dem Schlaf wären erwecket worden. Der kluge Malpighi, welcher die Stein- und podagrischen Schmerzen und verschiedene andere widrige Zufälle, mit grosser Geduld und Standhaftigkeit ertragen hatte, litte, nachdem er von dem Schlage und einer Lähmung an der ganzen rechten Seite wieder hergestellt worden war, sehr stark am Gedächtniß und Nachdenken, und wurde dergestalt schwach, daß er bey der geringsten Gelegenheit weinete x). Hieraus scheint zu erhellen, daß einige Verrichtungen des Gehirns das ganze Leben hindurch, entweder verkehret, oder gar aufgehoben bleiben, weil durch den vorhergegangenen Schlag in dem Grund der ersten Bestimmung der Seele in den Körper etwas verändert worden ist. Man siehet aber auch hieraus, wie mancherley Uebel auf den Schlag erfolgen können, wenn entweder an einem einzelnen Theil des Körpers, oder in mehreren zugleich, eine Verletzung der Verrichtungen zurücke bleibet. Die Aerzte aber haben diese Uebel, welche die Ausübung der von dem Willen abhängenden musculösen Bewegungen entweder verletzen, oder gänzlich aufheben, mit verschiedenen Namen belegt. Man pfleget heut zu Tage in den Schulen der Aerzte das eine Paraplexie zu nennen, wenn die freywilligen Bewegungen in allen unter dem Genicke gelegenen Theilen gänzlich aufhören; indessen ist doch bekannt, daß eben dieser Name der Paraplexie in einem andern Verstande bey den alten Aerzten angetroffen wird. So bezeuget Galenus y), daß Hippocrates die-

jenige

w) Ibidem pag. 20. x) Baglivi Oper. Omn. pag. 681. y) Comment. 2. in lib. 2. Epidem. Charter, Tom. IX, pag. 130.

jenige Lähmung, welche sich nach dem Schlagfluß, an einem besondern Theil des Körpers einfindet, eine Paraplexie zu nennen pflege; folglich würde das Wort Paraplexie ein allgemeiner Name seyn, worunter alle Verletzungen der animalischen Berrichtungen, welche nach dem Schlag zurück bleiben, begriffen werden. Aretäus ²⁾ aber, nachdem er gesagt, daß der Schlag, die Paraplexie, die Lähmung, alle unter ein Geschlecht gehören, setzt noch folgendes hinzu: Es bestehet aber die Paraplexie in einer Nachlassung des Gefühls und der Bewegung, die sich aber nur alleine an einem Gliede, entweder an der Hand, oder dem Fuß befindet; und unterscheidet selbige von der Lähmung dadurch, daß sich, in selbiger nur insgemein ein Mangel der Bewegung und Berrichtung einfindet. Gleich darauf erinnert er, daß Hippocrates unter der Paraplexie den Schlag verstanden habe, der nicht allgemein ist: Denn was an dem ganzen Körper ein starker Schlag genennet wird, das nennt er an dem Fuß eine Paraplexie: Hieraus erhellet demnach, daß die Alten dasjenige eine Paraplexie genennet haben, was wir heut zu Tage eine Lähmung zu nennen pflegen. Denn es pfleget auch bey selbiger bisweilen zugleich mit der Bewegung, auch die Empfindung gänzlich zu weichen, wie nachgehends S. 1057. gemeldet werden soll; auch ist selbiger ein Fehler, der sich nicht an dem ganzen Körper, sondern nur an einem einzelnen Theil befindet. Wo aber die ganze halbe Seite der freywilligen Bewegungen beraubt ist, alsdann heißt solches eine Hemiplexie, ohngeachtet Galenus ^{a)} auch dieses Uebel unter dem allgemeinen Namen der Lähmung begriffen hat.

Wir haben bey einer andern Gelegenheit, nemlich S. 276. in den Erläuterungen, wo wir in der Abhandlung von den Kopfwunden, von denjenigen Kennzeichen redeten, aus denen der verletzte Ort innerhalb der Hirnschale zu erkennen ist, mit verschiedenen Wahrnehmungen bewiesen, daß jenes körperliche Werkzeug, wovon in uns die Sinnen und freywilligen Bewegungen abhängen, in Ansehung seines Ursprungs, Sammlung, Austheilung und Berrichtung zweyerley sey; daher ein Theil desselben unverletzt seyn kann, indem der andere zu gleicher Zeit zu allen und jeden Berrichtungen völlig untüchtig ist. Dieses aber hat bey der Hemiplexie ganz offenbar statt, bey welcher, wenn sie vollkommen ist, der halbe Theil des Körpers, von dem Kopf an, bis auf die Fersen gelähmet ist. So habe ich gesehen, daß jemand nur die eine Seite der Stirn zusammenrunzeln konnte,

²⁾ Morbor. diuturn. Lib. I. Cap. VII. pag. 33. ^{a)} De locis affectis Lib. III. Cap. XIV. Charter. Tom. VII. pag. 449.

indem die Stirn auf der andern Seite, weil sie gelähmet war, glatt blieb, es konnte auch der runde Augenliedmuskel, das Auge nicht zuschliessen, noch der Backenmuskel verhindern, daß die Speise nicht zwischen die gelähmten Backen und Zähne hinabfiel, die herausgestreckte Zunge wurde gegen die gesunde Seite zu gezogen, und auf eben dieser Seite wurde der Winkel der rechten Lefze in die Höhe gezogen, weil die Gesichtsmuskeln auf der andern Seite gelähmet waren; solche Patienten stammelten mit der Zunge, indem auch von dieser die eine Hälfte ohne alle Bewegung war; daher ihnen denn auch die Speisen, die sie essen wollten, wieder aus dem Munde fielen, welches abscheulich anzusehen war. Da Aretäus ^{b)} dieses sah, so glaubte er, daß auch die innern Theile, nemlich der Magen, die Gedärme u. s. w. nur die Hälfte von ihren bisherigen Kräften mögten behalten haben. Indessen scheint es doch, als ob dieses nicht allemal bey den mit dem halben Schlag behafteten statt fände; denn es sind mir viele dergleichen Patienten bekannt, die viel gefressiger waren, als vor der Krankheit. Es gieng auch die Dauung der genossenen Nahrungsmittel ganz gut von staten; sie hatten einen ordentlichen Stuhlgang, und lebten also, ohngeachtet der halbe Schlag nicht wich, noch lange Jahre und waren im übrigen frisch und gesund. Zugleich hat Aretäus an dem angezogenen Orte eine verhinderte Berrichtung des Gehirns bemerkt, durch welche nemlich, eine, in dem rechten Theil des Gehirns sich befindende Verletzung, eine Lähmung in dem linken Theil zuwege bringet, und so auch umgerendet. Man kann hievon auch dasjenige nachsehen, was S. 276. in den Erläuterungen bemerkt worden ist. Die Ursache aber, warum ein etwas schwererer Schlag selten gänzlich geheilet wird, sondern fast allezeit einige Verletzungen in den animalischen Berrichtungen zurücke läßt, ist aus der bekannten Structur des Gehirns sattsam abzunehmen. In der Physiologie wird bewiesen, daß diejenigen Gefäße, durch welche die Ursache der musculösen Bewegung in die Muskeln geleitet wird, und von denen die Berrichtungen der innerlichen und äusserlichen Sinnen abhängen, die allerkleinsten, und zu gleicher Zeit auch die allerzärtesten in dem ganzen menschlichen Körper seyen. Wenn daher die Ursache der Krankheit zum Exempel durch Zusammendrückung der weichen und brenartigen Substanz des Gehirns gewirkt hat, so können viele von diesen zarten Gefäßen zu Grunde gehen, und die ganze Lebenszeit über in diesem verderbten Zustande verbleiben, ohngeachtet nachgehends die Ursache der Krankheit wirklich gehoben worden ist. Ja wenn jene äusserst dünne Flüssigkeit einige Zeit verhindert wird, durch diese sehr

b) Loco modo citato.

kleinen Gefäße zu fließen, so werden die sehr zarten Seitentheile dieser Gefäße zusammenfallen, und wenn sie einmal zusammengefallen sind, in kurzer Zeit zusammenwachsen; und alsdann wird diejenige Berrichtung, welche von der Durchgänglichkeit dieser Gefäße abhänget, die ganze Lebenszeit über, unheilbar verletzet bleiben, ohngeachtet die Ursache, welche den Schlag zuwege gebracht hatte, gänzlich gehoben worden ist. Hievon aber werden wir nachgehends in der Abhandlung von der Lähmung mit mehrern reden.

S. 1019.

Ein völliger Schlag (S. 1015.) pfleget sich durch das Anreiben des kleinen Gehirns, Verderbung der flüssigen Theile, dem kleinen Gehirn mitzutheilen, bald in dem Tode zu endigen, und selten über den siebenden Tag zu dauern.

Aus dem, was wir S. 1009. in den Erläuterungen gesagt haben, ist abzunehmen gewesen, daß in dem Gehirn zweent unterschiedene Theile befindlich sind, wovon der eine zu den zum Leben gehörigen und von sich selbst entstehenden Bewegungen dienet, welche nicht von der Herrschaft des Willens abhängen. Bei dem Schlag aber bleiben zwar die zum Leben gehörigen Berrichtungen vorhanden, doch pfleget öfters in gar kurzer Zeit, eben diejenige Ursache, welche alle animalische Berrichtungen aufgehoben hatte, auch die zum Leben gehörigen Bewegungen zu vernichten; ohngeachtet die practischen Wahrnehmungen zu lehren scheinen, daß derjenige Theil des Gehirns, welcher es nun auch seyn mag, der zu den zum Leben gehörigen Berrichtungen bestimmt ist, so leicht nicht könne verletzet werden. (Siehe S. 1009.) Wenn sich aber die ausgetretenen Säfte zum Beispiel, immer zu vermehren fortfahren, so wird in kurzer Zeit alles in der Hohlung der Hirnschale zusammengedrückt werden. Eben dieses wird erfolgen müssen, wenn die ausgetretenen verderbten und schärfer gewordenen Säfte, die weiche und brenartige Substanz des Gehirns zerfressen und verderben. Ja, im Fall, daß eine andere Ursache, nemlich eine Verstopfung mehrerer Gefäße des Gehirns, den Schlag veranlasset hat: so wird das Uebel in kurzer Zeit bis an denjenigen Theil gelangen, von welchem, die zum Leben gehörigen Berrichtungen abhängen, weil das Herz immer fortfähret, das Blut durch den Kopf und Wirbelpulsadern fortzuschicken; folglich wird der Trieb an die noch ofenen Gefäße um so viel stärker seyn; und da sie äußerst zart sind, so werden sie auch desto leichter zerreißen können. Dieses ist die

Ursache, warum ein völliger Schlag, von welchem hier die Rede ist, so geschwind tödtlich wird, so, daß der Tod öfters in einer Zeit von etlich wenigen Stunden erfolget, und warum selbiger gar selten, oder wohl gar nicht über sieben Tage währet, wie aus den S. 1017. in den Erläuterungen angeführten Stellen aus dem Hippocrates erhellet.

S. 1020.

Der künftige Schlag wird vorher gesehen; 1) Aus der erkanteten natürlichen Beschaffenheit des Kranken (S. 1010. N. 1.) 2) Aus der erkanteten kränklichen Materie, als der vorhergehenden Ursache S. 1010. N. 2. 5. 3) Aus den gelegenheitlichen Ursachen; 4) Aus der ersten Wirkung des angefangenen Uebels; als da ist, das Zittern, Wanken, Schwindel, dunkles Sehen, Unempfindlichkeit, Schlaffucht, schwaches Gedächtniß, Ohrenklingen, das Aufstreiben der obern Theile, ungewöhnlich tiefes Athemholen mit zusammenge-drückten Nasenlappchens, der Alp.

Da es also so gar schwer ist, den Schlag zu heilen, so ist es wohl der Mühe werth, diejenigen Merkmale kennen zu lernen, aus welchen man abnehmen kann, daß solcher künftig erfolgen werde, damit man ihm zuvorkommen möge, ehe er noch wirklich ausbricht; und hievon wird in diesem Paragrapho gehandelt:

1) Davon ist an dem angeführten Orte bereits geredet worden.

2) Auch davon haben wir bereits gehandelt. Diese erregen zwar, an und für sich allein, wenigstens nicht alle, den Schlag; sondern sie bereiten den Körper gleichsam zu, daß, wenn eine andere Ursache dazu schlägt, diese Krankheit alsdann erfolget.

3. Dieses sind diejenigen, die, wenn sie sich einfinden, zugleich mit der vorbereitenden Ursache, die nächste und sichere Ursache des Schlags sind, und also die Krankheit nothwendig nach sich ziehen müssen. So ist zum Beispiel die Vollblütigkeit eine vorbereitende Ursache zum Schlag; indessen schweben die Vollblütigen lange Zeit in dieser Gefahr, ohne daß sie von dieser Krankheit selbst überfallen werden. Wenn ich aber weiß, daß sich ein vollblütiger Mensch bey heißen Sonnenschein, eine starke Leibesbewegung machen, oder hitzige Weine trinken wird, oder einen plötzlichen

und heftigen Zorn haben werde, so kann ich voraussehen, daß ein Schlag erfolgen werde.

4. Diese Kennzeichen haben den größten Nutzen. Denn es ist der Schlag, ohne einige von den hier erzählten Ursachen, selten tödtlich, wosferne solcher nicht von einem plötzlichen Zerreißen der Gefäße herkommt; ausserdem pflegen insgemein solche Dinge vorherzugehen, welche ganz offenbar zu erkennen geben, daß die Berrichtungen des Gehirns entweder anfangen verhindert zu werden, oder nicht mehr mit der gehörigen Fertigkeit vollbracht werden können. Indessen geschiehet es gar oft, daß diese Merkmale nicht nur den Kranken, sondern auch den Aerzten selbst, wenn sie nicht Erfahrung, oder nicht Aufmerksamkeit genug haben, so gering zu seyn scheinen, daß sie gar nicht darauf Acht haben; und alsdann geschiehet es, daß man zu späte auf die Heilung des bereits erfolgten Schlages bedacht ist, da man doch solchem leicht hätte bevorkommen können.

Zittern. Dieses sezet ein Wanken derjenigen Ursache voraus, welche die musculösen Bewegungen zuwege bringet; wie vorher S. 672. in den Erläuterungen bemerkt worden ist. Daher wird selbiges billig bey denen für ein Zeichen eines künftigen Schlags gehalten, deren natürliche Beschaffenheit und Lebensart zur Entstehung dieser Krankheit günstig ist. Denn das Zittern an sich allein, ist nicht schlechterdings ein Zeichen dieses Schlages; denn bey der febrilischen Kälte ist fast allezeit ein Zittern vorhanden, in gleichen auch bey schwächlichen Personen, von einer vorhergegangenen Krankheit, von starken Ausföhrungen u. d. Ja man hat bey verschiedenen Personen, die ausser dem ganz gesund waren, ein solches Zittern, viele Jahre lang beobachtet; wie solches ebenfalls S. 627. in den Erläuterungen erinnert worden ist. Wenn sich aber bey dem Zittern noch andere Kennzeichen einfinden, welche zu erkennen geben, daß das Gehirn behaftet sey, alsdann wird dieses gedachte Zittern billig für verdächtig gehalten, und zwar nicht nur bey hitzigen, sondern auch bey langwierigen Krankheiten. So hat Hippocrates (Siehe S. 629.) das Zittern bey heftigen Tobfiebern, für tödtlich erkläret; so wie er auch das Zittern bey solchen Personen für schlimm gehalten hat, bey denen wegen der schwarzen Galle, das Gemüth Noth leidet. An einem andern Orte ^{c)}, wo er noch andere Kennzeichen mit dem Zittern verbindet: schreibet er: Bey Leuten, denen die Sprache stark verfallen ist, die zittern, wenn sie etwas anrühren wollen, bey denen die Zunge gelähmt ist, die unempfindlich sind, ist solches etwas schlimmes.

Wan-

c) Coac. Praenot. N. 198. Charter. Tom. VIII. pag. 863.

Wanken, Schwindel, dunkles Sehen. Das erste Kennzeichen des Schwindels, ist, wie wir im vorhergehenden bereits angemerkt haben, ein anscheinendes Herumdrehen benachbarter Dinge, die wirklich in Ruhe sind; alsdann pflegen allerley Farben für die Augen zu kommen; bald darauf fangen alle Muskeln an zu wanken; die Leute fangen an sich zu fürchten, als würden sie fallen, sie werden so schwach, daß sie sich kaum aufrecht erhalten können; es stellet sich ein unangenehmes Zischen in den Ohren ein; und wenn sich das Uebel vermehret, so kommt ein Nebel vor die Augen, welches ein dunkles Sehen (Scotomia) oder ein finsterer Schwindel genennet wird; und bald darauf fallen sie zu Boden. Hieraus erhellet ganz deutlich, daß bey dem Schwindel der ganze gemeine Sinnenplatz leide; der Schwindel aber, kündiget besonders alsdann einen nahen Schlag an, wenn die Ursache des Schwindels innerhalb der Hirnschale befindlich ist; und alsdann heißt solches ein selbstleidender (idiopathica) Schwindel; welcher aus der natürlichen Beschaffenheit des Kranken, und aus andern Ursachen, die sich zugleich mit einfinden, erkannt wird. Denn es giebt auch einen Schwindel, der von einem andern Uebel abhängt (Sympathica), wo zwar der gemeine Sinnenplatz leidet, die Ursache aber davon, sich ausser der Hirnschale befindet; dergleichen zum Beispiel eine verderbte Galle, die in dem Magen steckt, ein genossenes Gift u. d. seyn kann; diese Gattung des Schwindels aber endiget sich selten mit dem Schlag. Daher macht Hippocrates *d)* nebst dem Schwindel zugleich auch andere Ursachen mit namhaft, welche zu erkennen geben, daß die Ursache des Schwindels in der Hirnschale befindlich sey. Diejenigen Patienten, bey denen sich Kopfschmerzen und Ohrenklingen ohne Fieber, ein finsterer Schwindel und eine schwere Sprache, eine Unempfindlichkeit in den Händen einfindet, von denen ist zu vermuthen, daß sie entweder den Schlag, oder die fallende Sucht, oder eine völlige Vergessenheit bekommen werden.

Unempfindlichkeit. Diese zeigt an, daß der Sinn des Fühlens in einem Theil des Körpers, entweder verringert oder völlig aufgehoben sey. Es pfleget dieses Kennzeichen öfters vor dem Schlag herzugehen, besonders wenn die Patienten bey der Unempfindlichkeit meinen, als sey die Größe des unempfindlichen Gliedes vermehret worden. Bey Vollblütigen geschieht es gar oft, daß sie meinen, die Finger an den Händen seyen größer geworden, und daß sie auch das gehörige Gefühl an selbigen nicht haben, und daß sie die Finger der Hand mit Mühe zusammenbringen und eine Faust machen können. Hieraus kann nun der Arzt abnehmen, daß die

d) Coac. Praenot. N. 162. Charter. Tom. VIII. pag. 861.

Blutgefäße zu stark angefüllt seyn, und daß der gemeine Sinnenplatz in der Höhlung der Hirnschale behaftet zu werden anfange. Wird aber dieser Vollblütigkeit nicht balde abgeholfen, so kann sich der Schlag, bey der geringsten dazukommenden Ursache, leicht einfinden. Indessen ist doch zu merken, daß es bey manchen Leuten etwas ganz gewöhnliches ist, daß bey ihnen zuweilen einige Theile des Körpers unempfindlich werden, ohne daß eben ein grosses Uebel daraus entstehet. Es sind mir solche Personen bekannt, welche schon viele Jahre eine solche Unempfindlichkeit bekommen, wenn sie im Schlaf etwas lange auf einer, oder der andern Seite gelegen sind; ja es pfleget ihnen dieses auch alsdann zu wiederfahren, wenn sie wachen. Dieser Zufall machte sie anfangs ganz furchtsam; da aber nichts schlimmes darauf erfolgte, so fiengen sie an, es gar nicht mehr zu achten. Daher hat Hippocrates ^{e)} sehr wohl erinnert; Eine, wider Gewohnheit sich einstellende Unempfindlichkeit, ist ein Zeichen des künftigen Schlages.

Schlaffucht. Der Schlag hat eine sehr grosse Aehnlichkeit mit dem sehr tiefen Schlaf, wie vorhin §. 1008. in den Erläuterungen bemerkt worden ist; daher darf man sich nicht wundern, daß solche Leute, welche zu dieser Krankheit geneigt sind, schläferig werden, wenn das Gehirn von den, nach und nach in der Hirnschale sich häuffenden Säften zusammengedrückt wird; oder wenn die Blutgefäße von der gar zu grossen Menge ausgedehnt sind, und also die kleinern Gefäße verhindern; (Siehe §. 106. d.) Ich habe sehr viele vollblütige oder auch sehr fette Personen gekannt, welche sich den ganzen Tag über, mit Mühe des Schlafs erwehren konnten; aus dem vorhergehenden aber ist leicht abzunehmen, daß dergleichen Leute dem Schlag sehr unterworfen sind.

Schwaches Gedächtniß. Denn dieser Zufall giebt zu erkennen, daß der gemeine Sinnenplatz bereits in Unordnung gebracht sey; daher verkündiget diese plötzliche Vergessenheit bey hitzigen Krankheiten, ein erfolgreiches Fohfieber. (Siehe §. 772.) Man beobachtet aber auch gar oft bey gelehrten Männern, daß sich, bey herannahendem Alter das Gedächtniß verliethret, welches bey ihnen fast allezeit ein gewisses Merkmal des erfolgreichen Schlages ist. Wepfer ^{x)} führet einen solchen merkwürdigen Fall, von einem gewissen vornehmen Hofbedienten an, dem das Gedächtniß manchmal verfiel, das sich aber nachgehends wiederum einstellete; nachdem er diese abwechselnden Veränderungen öfters gehabt hatte, fiel er endlich in einen tiefen Schlaf, der dreyszig Stunden währete, und sich mit dem Tod endig-

e) Ibid. N. 476. pag. 879. f) Observ. Med. Pract. de Affect. Cap. p. 359.

endigte; Da man die Hirnschale öffnete, floss eine grosse Menge Wasser heraus, auch hiengen an dem äussern Theil des Gehirns, mit hellen Wasser stark angefüllte Bläszen. Doch ist merkwürdig, daß er nie über Kopfschmerzen, Schwindel, oder Ohrenklingen geklaget; woraus denn erhellet, daß dieses Kennzeichen eines der wichtigsten sey, woraus sich der Schlag vorhersehen läßt, besonders aber jene Gattung dieses Uebels, von welcher wir (S. 1010. 2. 7.) in den Erläuterungen geredet haben.

Ohrenklingen. Es pfleget dieses auch bey gesunden Personen zu geschehen, bey denen eben kein Schlag zu besorgen ist; indem dieser Zufall von ganz geringen Ursachen, die sich in den Werkzeugen des Gehörs befinden, erfolgen kann. Wenn das Ohrenklingen aber von dem behafteten Gehirn entsteht, alsdann pfleget es auch länger anzuhalten und häufiger wieder zu kommen; und alsdann wird es billig für ein Zeichen des zusammengedrückten Gehirns gehalten, es mag nun solches von der gar zu starken Ausdehnung der Blutgefäße herkommen, wie S. 665. in den Erläuterungen gesagt worden ist, da wir von der febrilischen, von dieser Ursache herrührenden Schwachheit handelten; oder es mag solches von ausgetretenen, und nach und nach sich anhäufenden Flüssigkeiten in der Hohlung der Hirnschale entstanden seyn; daher hat Hippocrates g) unter denen Kennzeichen, aus welchen zu erkennen ist, daß sich ein Gewässer in dem Gehirn sammelt, auch das Ohrenklingen mit namhaft gemacht.

Das Aufstreiben der obern Theile. Es ist schon vorhin S. 773. in den Erläuterungen, wo wir von den Zufällen handelten, welche das Tobfieber begleiten, von jenem sehr rothen Angesicht geredet worden, welches anzeigt, daß der Durchgang durch die innern Hauptpulsadern nicht mehr frey genug sey, wodurch die äussern Aeste stark angefüllt werden. Wenn nun von einer zu starken Vollblütigkeit ein Schlag zu besorgen ist, so wird insgemein auch eine solche Röthe oder Aufreibung des Gesichtes bemerkt. Wenn aber eine schleimigte zähe Cacoehymie vorhanden ist, so wird der Körper ebenfalls aufgetrieben, wodurch aber nur eine kalte Geschwulst gemacht wird. Hievon erscheinen auch insgemein die ersten Zeichen in dem Gesicht, indem jener welke Theil unter den Augen mehr aufgetrieben zu werden anfängt. Je mehr aber die innere Hohlung der Hirnschale mit einem solchen zähen Schleim angefüllt wird, desto mehr wird auch das Angesicht aufgetrieben. Und daher werden auch unter die Zeichen eines von einer solchen Ursache entstehenden Schlages, bleiche, aufgetriebene und tiefende Augen gezehlet. Siehe S. 1010. 2. 7. die Erläuterungen.

Uns

Ungewöhnlich tiefes Athemholen u. s. w. Besonders im Schlaf. Da aber bey dem Schlag eine Vermehrung des Athemholens vorhanden ist (Siehe S. 1008.) so zeigt ein solches Athemholen an, daß der Schlaf tiefer sey, als er natürlicher Weise zu seyn pfleget, und bereits eine Ähnlichkeit mit dem Schlag überkommen habe. Die zusammengedruckten Nasenlappchens aber zeigen eine anfangende Lähmung der Gesichtsmuskeln an, von denen die Nasenlappchens abstammen. Denn die Zeichen eines vorseyenden Schlages werden häufig in dem Angesicht wahrgenommen, wenn die Muskeln auf der einen Seite bereits geschwächt, die auf der entgegenstehenden Seite aber stärker sind, und indem sie mehr zusammengezogen werden, die seltsamsten Veränderungen und Ziehungen im Gesichte verursachen. Eben da ich dieses schreibe, habe ich bey einem vornehmen Patienten, nur die eine Seite des Gesichtes gelähmet, und das Nasenlappchen an eben dieser Seite zusammengefallen gesehen.

Der Alp. Dieser ist alsdann vorhanden, wenn man im Schlafe eine grosse Angst mit einer Empfindung einer ausliegenden schweren Last empfindet, woben sich zugleich ein Unvermögen sich zu bewegen, und zu reden einfindet. Alle diejenigen, welche diese Krankheit erfahren haben, bezeugen einstimmig, daß es ihnen so gewesen sey, und daß sie von diesem Uebel alsobald befreyet worden, sobald sie ein Glied bewegen, oder wieder reden können. Da sich aber der Mensch, wenn der gemeine Sinnenplatz von einer innerlichen Ursache dergestalt verändert wird, wie solcher ehedem von äußerlichen, auf den Körper wirkenden Ursachen verändert worden ist, vorstellet, daß auch jetzt gleiche Ursachen vorhanden seyn, und wirken müssen, wie schon im vorhergehenden §. 700. in den Erläuterungen, wo wir von dem febrilischen Delirio handelten, erinnert worden ist, so läßt sich die Ursache leicht einsehen, warum die Leute glauben, es habe sich ein Gespenst auf sie gelegt, und wolle sie ersticken. Denn da der Ursprung der Ideen nicht mit den äußerlichen Ursachen übereinstimmt, sondern mit der innerlichen Einrichtung des Gehirns; so entstehen alsdann die seltsamsten Phantasien, wie in der angezogenen Stelle erklärt worden ist. Daher heißt dieses Uebel auch Incubus oder Incubus^{b)}; massen die Kranken glauben, es lege sich ihnen etwas auf die Brust. Wegen der Empfindung der Erstickung, die sich dabey äußert, wird es auch von dem Themisone^{c)} *πυργάλων* genennet. Wie es aber von den Lateinern, von Incubando, Incubus genennet wird, so heißt es bey den Griechen *ἐπιάλυς* von *ἐπάλλω* hinaufspringen; weil diejenigen, die mit diesem Uebel behaftet sind, glauben, es sey jemand auf sie hinaufgesprungen, der sie drücken wolle. Ich weiß, daß dieses einigen wiederfahren ist,

die

b) Caelius Aurel. Morbor. Chronic. Lib. I. Cap. III. pag. 283. c) Ibidem.

sich) sich auf den Rücken legten, und in dieser Lage schliefen, und denen das Kopfkissen aus dem Bette fiel, so daß sie also mit zurückgebogenem Hals schliefen. Auch ist dieses einigen die im Schlafen den Kopf auf die Seite und vorwärts legten, und also den Hals sehr stark vorwärts beugten, wiederfahren. Vielleicht geschiehet es, daß wenn der Kopf solchergestalt hinterwärts gebeugt wird, das ganze Gehirn, die Seitenaderngänge und die herophilische Ueberpresse drückt, und wenn der Kopf vorwärts gegen die andere Seite zu gebeugt wird, die Drosselpulsadern verhindert, und dadurch die Verrichtungen des Gehirns gehindert werden. Es ist aber leicht einzusehen, daß der Alp, der blos von einer unbequemen Lage des Kopfs im Schlafe herrühret, eben nicht viel Böses zu bedeuten habe, denn es haben schon viele Leute dieses Uebel gehabt, ohne daß daraus etwas böses entstanden ist: wenn aber der Alp im Schlaf, von einer Krankheits-Ursache, zum Exempel von einem Gewässer, das sich nach und nach im Kopfe gesammelt hat, entstehet, so pfleget dieses Uebel alsdann häufiger wieder zu kommen, und den Schlag, oder andere, von Verwirrung des gemeinen Sinnesplazes herrührende, und sehr schwer zu heilende Uebel anzukündigen. Daher hat Aetius *) gesagt: Was man den Alp nennt, das ist kein böser Geist, sondern vielmehr ein Vorspiel und Anfang der fallenden Sucht, der Manie, oder des Schlages. Und gleich darauf sehet er noch folgendes hinzu: Man muß also diesem Uebel, gleich zu Anfang zuvorkommen; denn wenn es länger vorhanden bleibt, und auch öfters wiederkommt, so ziehet es gar leicht, eine von den vorhin gedachten Krankheiten nach sich, wenn sich die zähe Feuchtigkeit nach und nach in den Hirnkammern anhäuffet.

S. 1021.

Der gegenwärtige Schlag ist leicht zu erkennen, wenn man nur unter dessen verschiedenen Graden einen Unterschied macht.

Denn der vollkommene Schlag wird aus denjenigen Kennzeichen erkannt, welche S. 1008. angegeben worden sind. Wie aber die verschiedenen Grade des Schlages von einander unterschieden werden können, solches ist in den Erläuterungen S. 1013. S. 1015. 1016. angezeigt worden.

S. 1022.

*) Lib. VI. Cap. XII. pag. 104. Versa.

§. 1022.

Eine allgemeine Cur dieses Uebels kann man nicht geben; denn es ist nöthig, daß selbige nach Verschiedenheit der Ursache (S. 1010.) der Anwendungsart und des behafteten Ortes ganz verschieden sey, und vor dem Wachsthum des Uebels angewandt werde.

Aus der Erzählung der Ursachen, welche §. 1010. angegeben worden sind, ist dieses von selbst abzunehmen gewesen. Denn diese Ursachen sind öfters dergestalt von einander unterschieden, daß sie eine ganz entgegengesetzte Heilungsart erfordern. Er mußte dieses hier um so viel billiger erinnert werden, weil es Leute giebt, die sich solche Mittel zu besitzen prahlen, und die sie vornehmen Herren, welche diesem Uebel, wegen ihrer wohlthätigen Lebensart, mehr als andere Leute unterworfen sind, für theuers Geld verkaufen. Diese Mittel bestehen insgemein aus sehr scharfen Gewürze, flüchtigen alcalischen Salzen und dergleichen Dingen, die bey dem Schlag, wenn solcher von der Vollblütigkeit oder von einer Entzündung herrühret, nothwendig den allergrößten Schaden anrichten müssen. Ueberdieses wenn die Drosselpulsadern von einer Geschwulst zusammengedrückt würden, so wäre es alsdann ganz vergeblich, wenn man dem Kopf zu Hülfe kommen wollte, indem die Genesung bloß alleine darauf beruhet, daß der Arzt, in Ansehung der Geschwulst Rath schaffen muß. Da nun diese Krankheit, so gar schwer zu heilen ist, wenn sie auch sehr leicht ist, wie vorhin schon erinnert worden ist; so wird zur glücklichen Cur erfordert, daß man vielmehr derselben mit schicklichen Mitteln zuvor komme, ehe sich selbige noch wirklich einfindet; oder daß man wenigstens gleich zu Anfang dieser Krankheit alles dasjenige anwende, was heilsam und nützlich ist. Denn wenn man sie überhand nehmen läset, so wird sie in gar kurzer Zeit tödtlich; und gesetzt, der Patient käme auch mit dem Leben davon, so werden die Berrichtungen der gemeinen Sinnenwerkstatt niemals gänzlich wieder hergestellt; sondern solche Leute pflegen nachgehends das allerelendeste Leben zu haben, wie §. 1018. in den Erläuterungen bereits erinnert worden ist. Es ist daher nöthig, daß die Cur, nach der Ordnung der verschiedenen Classen der Ursachen angezeigt werde.

§. 1023.

Wenn also der Schlag aus schleimigter, träger und kalter Ursache (S. 1010. N. 2. 7.) entstehet, und durch die daselbst gegebene

bene

bene Zeichen vorhergesehen wird, muß man alsobald bemühet seyn:
 1) daß die Pressung des zähen Schleims vom Kopfe heruntergezogen;
 2) die klebrigte Säfte im Gehirne und im ganzen Körper verdünnert werden.

Wenn die Gefäße des Gehirns mit einer solchen zähen Feuchtigkeit bereits stark angefüllt ist, so ist wenig Hofnung zur Genesung vorhanden. Daher wird hier abermals erinnert, daß die Cur schon alsdann angestellt werden müsse, wenn man aus den vorher beschriebenen Kennzeichen abnehmen kann, daß ein Schlag erfolgen und sich einfinden werde. Es kommt aber bey dieser Cur alsdann auf zwey Hauptstücke an. Denn wenn diese schleimigte Cacoehymie also gleich gehoben werden könnte, so wäre dieses die allerbeste und vollkommenste Cur; allein zur Verdünnung dieser Materie wird viel Zeit erfordert; folglich muß die Kunst alles nur mögliche anwenden, damit diese schleimigten und zähen Säfte von dem Kopf abgezogen werden. Denn wenn dieselben gleich andere Theile des Körpers einnehmen, und die Verrichtungen desselben verhindern sollte, so wäre doch weniger Gefahr dabey, man würde sich auch leichter eine glückliche Genesung versprechen können. Wenn die mit der weissen Wassersucht behafteten, oder auch die mit der Bleichsucht befallenen Mädgens, über und über mit einer solchen zähen und schleimigten Materie angefüllt sind: so sind sie zwar schwach und kränklich, doch kann ihnen noch geholfen werden, so lange sich keine solche Materie in dem Gehirn gesammelt hat. Wir müssen nun dasjenige auszumachen suchen, auf was Art beides, so zur Verhütung des Schlags von einer zähen und schleimigten Cacoehymie des Blutes, dienlich ist, kann erreicht werden.

S. 1024.

Die Pressung gegen die Gefäße wird gemindert: 1) Durch die Abziehung in andere und entgegen stehende Oerter; 2) Durch allgemeine auslcerende Mittel.

1) Indem das Herz das Blut in die Arterien treibet, so wir dasselbe nach Proportion der Größe der Durchmesser, durch alle Aeste derselben getrieben, wenn sich überall eben dieser Widerstand befindet. Daher wenn die Gewalt und die Menge der Säfte, von den Gefäßen des Gehirns abgeleitet werden soll, so muß der Widerstand der Gefäße von andern Orten

vermindert werden, damit sie weiter werden, und mehr Säfte aufnehmen können; und alsdann wird diese Ableitung erhalten; besonders wenn die untern Gefäße des Körpers dergestalt eingerichtet werden, daß sie eine größere Menge in sich fassen können; daher sind die goldene Uder, die monatliche Reinigung, der Durchfall in dieser Krankheit ungemein nützlich, wie S. 1017. in den Erläuterungen bereits erinnert worden ist.

3) Weil dadurch die Menge der Säfte, welche durch die Gefäße geführt werden sollen, vermindert wird.

In den folgenden beiden Paragraphis wird nun von einem jeden von diesen zwey Stücken insbesondere gehandelt.

S. 1025.

Den ersten Entzweck zu erhalten (S. 1024. N. 1.) sind dienliche Mittel Dämpfe, Bähungen, Bäder, ziehende, anziehende, rothmachende, blasenziehende, fressende Mittel, ein Fontenell, Haarfeil, das Reiben, ein behöriges um den größern Blutadern der Füße, der Beine und Lenden angewandtes Binden. Ausspühlungen und Gurgeln des Halses, zu käuende, den Speichel bewegende und abziehende Mittel, im Munde, der Kehle, und den Naselöchern angewandt, sind hier ebenfalls zuträglich.

Die ersten Mittel werden alle äußerlich an dem Körper angewendet; und zwar einige in der Hofnung, daß, wenn der Widerstand der Seitentheile der Gefäße verringert worden ist, diese Theile mit mehrern Säften angefüllt werden, und folglich die Säfte, in geringerer Menge auf das Haupt zuweilen möchten. Denn die Dämpfe, Bähungen und Bäder richten dieses aus, indem sie die festen Theile erweitern; das Saugen oder Anziehen aber, besonders durch Schröpfköpfe, macht, indem dadurch der Druck der Atmosphäre aufgehoben, oder stark vermindert wird, daß die Theile des Körpers, an welche man sie appliciret, alsobald stark auslaufen. Andere aber vermehren durch das Reizen dieser Theile, die Geschwindigkeit der Bewegung der Säfte durch selbige; wie zu B. die anziehende rothmachenden Mittel sind. Von allen diesen Mitteln aber, welche dadurch reizen, daß sie die Gewalt der Säfte in andere Theile ableiten, ist vorhin schon in dem vierten Absatz S. 396. gehandelt worden, wo wir von der Cur der Entzündung redeten; daselbst ist das nöthigste bereits erinnert worden;

ingleichen auch §. 134. in den Erläuterungen, wo wir von den ableitenden, anziehenden, forttreibenden Mitteln, bey der Cur der Verstopfung geredet haben.

Da man aber bey der Cur der Entzündung allezeit sorgfältigst zu verhüten suchen muß, daß die Bewegung des Blutes in dem ganzen Körper ja nicht durch scharfe reizende Dinge vermehret werde; so ist leicht zu erachten, daß man bey dem angerühmten Gebrauch der blasenziehenden Mittel, besonders solcher, die aus spanischen Mücken zubereitet sind, um so viel mehr alle nur mögliche Vorsicht anwenden müsse. Bey jener Gattung des Schlags aber, welcher solchen Leuten gemein ist, die ein kaltes Temperament haben, und bey denen eine träge schleimigte Cacoehymie des Blutes wahrgenommen wird, können die spanischen Mücken schon sicherer gebraucht werden, indem sie zugleich auch diesen Nutzen leisten, daß sie jene schleimigte Materie, wie §. 1027. gesagt werden soll, verdünnern. Wie groß aber der Nutzen der Haarschnüre bey der Cur der Hauptkrankheiten sey, ist bereits §. 396. in den Erläuterungen erinnert worden; wie uns denn verschiedene Wahrnehmungen überzeugt haben, daß selbige auch bey dieser Krankheit insonderheit mit Nutzen zu gebrauchen sind. So ist zum Beispiel eine, nach dem Schlag zurückgebliebene Unempfindlichkeit, nachdem man vergebens blasenziehende Mittel gebraucht, und Fontanelle gesetzt hatte, vollkommen durch die Haarschnur geheilet werden k). So blieb auch bey einem Knaben, der von einem Fall, den er von einem Pferd herabgethan, den Schlag bekommen hatte, etliche Wochen ein Mangel des Gedächtnisses zurücke. Da man aber die Haarschnur brauchte, wurde er, in Zeit von acht Tagen vollkommen wiederum hergestellt l)

Solche Unterbindungen der Glieder, welche zwar die Blutadern zusammendrücken, aber nicht so sehr die Pulsadern, als welche insgemein viel tiefer liegen, und so sehr nicht zusammengepresset werden können, machen, daß sich eine grosse Menge Säfte in den Gliedern anhäuft; indem die Pulsadern die Rückkehr des Blutes in das Herz zulassen, die gedruckten Blutadern aber solches verhindern: Daher wird solches in einer geringern Menge gegen das Haupt zu getrieben werden. Deswegen ist auch schon bey einer andern Gelegenheit das Unterbinden der Glieder zur Stillung des zu starken Nasenblutens angepriesen worden. (Siehe §. 743.) Ja wir haben so gar Beispiele, daß die, vom Schlag gerührten durch starkes Bin-

ppp 3

den

l) La Motte Traité Complet de Chirurgie Tom. I. pag. 122. n) Medical Essays Vol. V. part. 2. Observ. 52. pag. 598. m) La Motte loco modo citato.

den der Füße wieder zu sich gebracht worden sind *m*). Dieses Mittel scheint aber in diesem Fall mehr dadurch nützlich gewesen zu seyn, weil es Schmerzen erregt hatte, als dadurch, daß die Gefäße zusammengedrückt wurden, weil ein solches sehr starkes Binden und Zusammenziehen auch die Pulsadern mit zusammenpresset, wodurch denn auch die Anzahl der Gefäße, welche die Säfte durchlassen sollen, in den untern Theilen verringert werden; da hingegen ein leichters Unterbinden, blos alleine die Blutadern, nicht aber auch die Pulsadern verengert, und also mehr nützet, indem es den Druck gegen das Haupt zu, vermindert.

Es kann aber die Ableitung dieses todten und kalten Schleims von dem Gehirn, auch auf andere Art und Weise zuwege gebracht werden. Es ist aus der Physiologie bekannt, daß der ganze innere Mund, und der Rachen, natürlicher Weise allezeit mit einem Schleim angefeuchtet sind; daß der gesunde Speichel ebenfalls etwas zähes an sich habe, daß die innere Oberfläche der Nasenlöcher, mit Noß überzogen sey, welcher sich oft verdickt, in Wasser aber sich wieder auflösen läßt. Nun empfangen alle diese Theile, welche den Noß in diesen Theilen absondern, das pulsaderige Blut, von dem diese Absonderung geschiehet, von den Nesten der äussern Hauptpulsadern; daher scheint es, daß das Blut, welches in das Gehirn gehet, und zur Absonderung des sehr dünnen Lebensgeistes bestimmt ist, von der Materie des Speichels und Noßes *n*) befreyet werde, ehe es durch die Gefäße des Gehirns fließet. Eine Vermehrung aber der Absonderung des Noßes an diesen Orten wird zuwege gebracht werden können, wenn die Aussonderungsgefäße, durch erweichende Ausspühlungen erweitert werden, damit sie die abgesonderte Feuchtigkeit desto leichter herauslassen; und besonders wenn diese Orte durch reizende Dinge gereizet werden, denn alsdann, geben sie, wie aus der täglichen Erfahrung erhellet, eine grössere Menge Feuchtigkeit von sich. In der Materia Medica wird man bey diesem Absatz ein solches, aus scharfen Gewürzen zubereitetes, reizendes Decoct antreffen, welches in diesem Fall zur Ausspülung des Mundes, und zum Gurgeln des Halses mit grossen Nutzen wird gebraucht werden können. Ueberdieses ist auch aus der Physiologie bekannt, daß der Ursprung und die Ausgänge des Speichels *o*) eine solche Lage haben, daß sie besonders durch die, bey dem Essen gemachte Bewegung gezwungen werden, ihre Säfte von sich fließen zu lassen; daher werden auch die zum Käuen verordnete Mittel sonderlich angerühmt, welche hauptsächlich aus solchen Dingen bestehen, die lange mit den Zähnen gekäuet werden können, und sich von dem Speichel

m) La Motte loco modo citato. *n*) H. Boerhaave Instit. Medic. §. 235.

o) Ibidem §. 65.

del so leicht nicht auflösen lassen; wie zum Beispiel das Wachs und insonderheit der Mastix ist, welcher ohne sich zu vermindern, einen ganzen Tag lang mit den Zähnen gekäuet werden kann; damit werden auch scharfe Gewürze vermischt, welche durch ihre stark reizende Kraft eine grössere Menge Speichel und Schleim herauslocken; dergleichen Bertamwurcz, der Ingber, Pfeffer u. d. sind. In der Materia Medica zu diesen Absatz wird man eine Vorschrift zu einem solchen zum Käuen zu gebrauchenden und den Speichel erregenden Mittel antreffen. Auch an der Nase können dergleichen Mittel gebraucht werden, doch mit dieser zu beobachtenden Vorsicht, daß man alles, was scharf ist, bey Seite setze, da die innere Oberfläche der Nasenlöcher weit reizbarer ist, als der innere Mund und der Rachen, und weil dadurch ein zu starkes Niesen erwecket werden könnte. In der unten angezogenen Schrift p), werden diejenigen Mittel angegeben, welche zu diesem Endzweck am dienlichsten sind; diejenigen aber, welche in dem letztern Absatz angeführet sind, sind etwas scharfer: daher müssen sie mit grosser Vorsicht gebraucht werden, und fast nur bey solchen Personen, deren Nase, durch den täglichen Gebrauch des Schnupftobacks gleichsam abgehärtet worden ist. Diejenigen Mittel aber, welche eine so grosse Menge Noß aus der Nase ziehen, werden Apophlegmatismi genennet, die Aretaus *) bey allen Uebeln, welchen Kopf betreffen können, als heilsam anpreiset. Es ist aber aus dem, was wir bisher gesagt haben, abzunehmen, daß alle diese Mittel, auf eine zweyfache Art nützlich sind, in so ferne sie nemlich einen Theil der Krankheitsmaterie ausführen, und in so ferne sie, indem sie die Menge und die Bewegung der Säfte durch die Aeste der äussern Kopfpulsadern vermindern, den Druck von dem Hirn abwenden, für welches die innern Kopfpulsadern sorgen. Wegen dieser letztern Wirkung wurden bey der Cur des Tobfiebers (Siehe S. 781.) die zur Auswählung und zum Gurgeln verordneten Mittel, die aber gelinde seyn müssen, angepriesen, weil bey hitzigen Entzündungskrankheiten die reizenden Mittel nicht ohne grosse Gefahr gebraucht werden können.

S. 1026.

Bei der zweyten Absicht (S. 1024. N. 2.) dienen Brechmittel, starke und gewis bestimmte Purgirmittel; das Schröpfen; Aderlassen; ob selbige gleich allezeit mit Ungewisheit begleitet sind.

Alle und jede Ausführungen, welche die Menge der Säfte vermindern, verringern auch den Druck der Feuchtigkeit auf die Gefäße; es ist aber
wohl

p) H. Boerhaav. Institut. §. 1195. 1. 2. 3. 4. *) De curat. morbor. diuturn. Lib. I. Cap. II. pag. 115.

wohl zu überlegen, ob die Ausführungen auch allezeit zuträglich sind, und von was für einer Art und Beschaffenheit sie seyn müssen. Bey dieser Gattung der Krankheit, ist der Körper stark mit zähen und schleimigten Säften angefüllet; auch ist oft ein häufiges Erbrechen eines Schleims zugegen (Siehe §. 1010. 2. 7) folglich scheint es sehr gut zu seyn, durch den Gebrauch eines Brechmittels, einen Theil dieses Unraths, welcher in den ersten Wegen steckt, heraus zu treiben, und also zu verhüten, damit solcher nicht weiter mit dem Blut vermischt werde. Es hat schon Celsus 9) erinnert, daß das Erbrechen solchen Personen nützlich sey, welche zu öftern Speichelauswurf, oder Ekel geneigt sind; oder die Ohrenklingen und triefende Augen haben; welches lauter solche Zufälle sind, die in dieser Krankheit zum Vorschein kommen; (Siehe §. 1010. 2. 7. und 1020. 4.) folglich scheint der Gebrauch der Brechmittel in diesem Fall nicht zu verwerffen zu seyn. Man wird auch in der Materia Medica zu diesem Absatz verschiedene Formeln antreffen, die zu diesem Zweck dienen können. Indessen werden doch bey der Handlung des Erbrechens selbst, die Säfte in grosser Menge und mit der größten Heftigkeit gegen das Haupt zu getrieben, folglich widerspricht diese Wirkung der ersten Curanzeige §. 1023. welche den Druck der schleimigten Materie von dem Haupte abzuwenden anbefiehet. Es wird also billig oben in dem Lehrsatz erinnert, daß diese Mittel allemal mit einiger Ungewisheit verbunden sind, in so ferne nemlich die Gefäße des Gehirns unter dem Erbrechen allzusehr angegriffen werden; daher schon Hippocrates 10) erinnert hat: Es ist etwas schlimmes, wenn von dem Erbrechen ein Schlucksen und eine Röthe der Augen entstehet. Nun ist bey einer andern Gelegenheit (Siehe §. 772.) erwiesen worden, daß die Röthe der Augen anzeige, daß die Gefäße des Gehirns zu sehr erweitert und aufgetrieben seyen. Daher widerräth Aretäus 11) bey dieser Krankheit die Brechmittel, und empfiehlt dagegen die purgirenden Arzeneien; doch hält er das für sich selbst erfolgende Erbrechen nicht für schlimm, wenn er schreibet: Wenn er aber auch alsdann, wenn er purgiret wird, einen Ekel bekommt, und sich brechen will, so muß man solches nicht hindern: denn auch diese Absicht ist gut, und wenn sie erreicht wird, so wird durch das Erbrechen, der Schleim, als die Ursache der Krankheit ausgeführt.

Die purgirenden Mittel scheinen demnach weit sicherer zu seyn, indens sie sowohl durch das Ausführen, die Menge und die Gewalt der Säfte gegen

9) Lib. I. Cap. III. pag. 30. 10) Aphor. 3. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 293. 11) De curat. Morbor. acutor. Lib. I. Cap. IV. pag. 82.

gen die untern Theile zu ableiten, als weil auch ein leichter Schlagfluß manchmal durch einen Durchfall gehoben wird, wie S. 1017. in den Erläuterungen gemeldet worden ist. Es werden aber besonders starke Purganzen angerathen, damit sie desto gewisser wirken, und eine desto grössere Menge ausführen. Daher hat Aretäus ^{t)} eine ganze Portion oder Dosis von Heiligbitter zu nehmen befohlen; welche, wie aus einer andern Stelle erhellet ^{u)}, aus vier bis fünf Drachmen bestanden ist. Daß dieses aber eine scharfe Purganz gewesen seyn muß, erhellet aus einer andern Stelle eben dieses Schriftstellers ^{w)}, wo er in der Cur der Schlassucht, da er ein starkes Purgirmittel verordnen wollte, nur zwey Drachmen vom Heiligbitter, mit drey Bechern Milch verordnete, welches der halbe Theil von dem Krank zu seyn scheint, welchen er bey der Cur des Schlages verordnete ^{x)}, wenn die Kräfte es nicht zulassen wollten, daß man den Kranken die ganze Dosis geben könnte. Man wird in der Materia Medica zu diesem Absatz, ein hinlänglich starkes Purgirtränkein, aus Scammonien und Jalappenharz antreffen, welches in diesem Fall, sowohl weil es auflöset, als zertheilt, grossen Nutzen schaffen wird. Zwo Stunden hernach wenn ein solches Purgirmittel gebraucht worden ist, muß man ein scharfes Clystier gebrauchen, damit die Kraft der eingenommenen Purganz desto geschwinder gegen die untern Theile zu abgeleitet werde.

Was aber das Ausführen des Blutes anbelangt, so scheint solches in diesem Fall vor andern ein unsicheres Mittel zu seyn; ja gar keinen Nutzen zu haben. Denn wenn man dasjenige nachlesen wird, was S. 1010. 2. 7. in den Erläuterungen erinnert worden ist, so wird man sehen, daß bey solchen Patienten, ein Mangel des rothen Blutes vorhanden sey, und daß aus dieser Ursache jene Trägheit und Schläfrigkeit entstehe, und das Wasser in den Hohlungen des Körpers sich anhäufe; woraus denn die daselbst namhaft gemachten vielen Zufälle, insgesammt hergeleitet worden sind. Wenn demnach durch eine vorgenommene Aderlässe, oder durch das Schröpfen, der Vorrath des Blutes noch mehr verringert wird, so muß die Ursache der Krankheit dadurch noch mehr vermehret werden. Indessen ist doch in der Praxi nichts gemeiners, als daß die Aerzte alsogleich zum Aderlassen ihre Zuflucht nehmen, wo ein Schlagfluß zu befürchten stehet; ja, man tadelt sogar diejenigen zum Nachtheil ihres guten Rufes, bey dem gemeinen Volke, welche dieses Mittel auf die Seite gesetzt, oder aus der

Acht

^{t)} Ibidem. ^{u)} De curat. Morbor. Diurn. Lib. I. Cap. II. pag. 115.
^{w)} De curat. morbor. acutor. Lib. I. Cap. II. pag. 78. ^{x)} Ibid. Cap. IV. pag. 82.

Acht gelassen haben. Es scheint so gar, als könne man sich, bey Verordnung einer Aderlässe mit dem Ansehen des Celsus *y)* schützen, welcher sagt: daß solches vornemlich alsdann vorgenommen werden müsse, wenn die Nerven gelähmet sind, und wenn jemand schnell die Sprache verliethret. Ueberleget man aber, daß die Ausführungen bey Krankheiten nur alsdann nützlich sind, wenn durch sie entweder die Krankheitsmaterie aus dem Leibe geschafft, oder wenn bey vollblütigen Personen, die allzugrosse Menge des guten Blutes vermindert, oder die allzugeschwinde Schnelligkeit des Kreislaufs der Säfte aufgehalten, oder die Heftigkeit der umlaufenden Säfte von dem behafteten Orte, in andere Theile abgeleitet wird, so siehet man leicht, daß von einer Aderlässe in diesem Fall nicht viel gutes zu erwarten sey. Denn die Bewegung des Blutes durch die Gefäße ist hier ganz langsam; dasselbe ist nicht in genugsamer Menge vorhanden, und die Materie der Krankheit sammelt sich, ausserhalb den Gefäßen, in den Hohlungen des Körpers, oder es fängt diese zähe klebrigte Materie in den äussern engen Gängen der Pulsadern zu stocken an: so daß es also auf keinerley Weise durch eine Aderlässe ausgeführt werden kann, indem dasjenige, was durch die äussersten Enden der Pulsadern hat kommen können, nun in die Pulsadern übergeheth; die Ableitung von dem Haupte aber, weit sicherer und besser durch diejenigen Mittel bewerkstelliget werden kann, welche in dem vorhergehenden Paragrapho angepriesen worden sind. Ja Celsus *z)* selbst hat in Ansehung der Ausführung des Blutes durch die Blutadern sehr klüglich erinnert, daß man auch die Art der Krankheit in Betrachtung ziehen müsse; und ob an der Krankheit ein Ueberfluß, oder ein Mangel einer Materie schuld sey. Nun ist in diesem Fall nicht ein Ueberfluß, sondern ein Mangel des Blutes vorhanden; folglich würde es schädlich seyn, wenn man eine Aderlässe vornehmen wollte. Aretäus *a)* hat sehr klug erinnert, daß man bey grosser Kälte und Trägheit, und wenn die Patienten den Gebrauch ihrer Sinne nicht haben, keineswegs eine Aderlässe vornehmen dürfe; sondern er nahm in solchen Fällen seine Zuflucht zu scharfen Clystiren und Purgirmitteln, damit er sowohl den Unrath aus den Gedärmen ausführen, als die Säfte, welche den Kopf belästigen, ableiten möchte. Auch Hippocrates *b)* hat gesagt: das Aderlassen bey einer mit Trägheit verbundenen starken Kälte ist schädlich. Eben dieses gilt auch von dem Schröpfen und von den Lasköpfen, welche, indem sie ableiten, sehr viele guten Dienste thun, wie in dem

y) Lib. II. Cap. X. pag. 79. *z)* Ibid. pag. 78. *a)* De Curat. Morbor. Acutor. Lib. I. Cap. IV. pag. 81. *b)* Coac. Praenot. 343. 491. Charter. Tom. VIII. pag. 871. 880.

den vorhergehenden Paragrapho angezeigt worden ist; sie würden aber in diesem Fall, wegen der oben angeführten Ursachen Schaden thun, weil sie das Blut ausführen.

§. 1027.

Die zähen Säfte aber werden nach vorher gegebenen (S. 1024. S. 1025. S. 1026.) bestimmenden Mitteln, durch die beschriebene allgemeine Mittel gegen die Klebrigkeit (S. 75.) aufgelöst, wenn selbige mit Klugheit gebraucht und dem Kopfe in allerley Gestalt angewendet werden. Unter allen sind die spanische Fliegenpflaster von guten Nutzen, und dergleichen allmählig gebrauchten Thiere.

Nun folget der andere Theil der Curanzeige, daß nemlich die zähen Säfte in dem Gehirn und in dem ganzen Körper verringert werden müssen. Es ist schon in dem vorhergehenden, in einem eigenen Capitel von der für sich selbst entstehenden Klebrigkeit gehandelt, und die Ursachen derselben (Siehe S. 69. bis S. 76.) erzählt worden. Bei dieser Gelegenheit sind auch die Uebel namhaft gemacht worden, welche von einer solchen Cacoehymie des Blutes erfolgen können; wobey auch dieses nicht unerinnert gelassen worden ist, daß auch die animalischen Berrichtungen dadurch in Unordnung gebracht werden können. Man wird daselbst auch alles dasjenige antreffen, was zur Heilung der für sich selbst entstehenden Klebrigkeit erforderlich ist, sowohl in Ansehung der Diät, welche solche Patienten zu beobachten haben, als in Betracht der Urzeneymittel, die sie gebrauchen, und der Leibesübungen, die sie vornehmen sollen. Da aber daselbst eine vermehrte Bewegung und reizende Mittel angepriesen worden sind: so siehet man leicht, daß eine grosse Klugheit nöthig sey, diese Cacoehymie richtig zu heilen, wenn die vorhandenen Zufälle lehren, daß die Berrichtungen des Gehirns bereits in Unordnung gerathen sind. Denn wenn die noch nicht genugsam verdünneten Säfte, plötzlich in Bewegung gesetzt werden, so werden sie desto hartnäckiger in den engen Canälen der Gefäße stecken bleiben, woraus nothwendig eine Verschlimmerung aller Zufälle erfolgen muß. Dieses ist die Ursache, warum vorher bestimmende (determinantia) Mittel gebraucht werden müssen, damit, soviel durch die Kunst auszurichten möglich ist, der Druck von dem Haupte abgeleitet, und zugleich durch ausführende Mittel ein Theil des schleimigen Unraths aus dem Körper geschafft werde. Und alsdann muß man mit den gelindesten Mitteln den Anfang machen, und

besonders mit solchen, welche eine stark auflösende Kraft haben, und doch dabey die Gewalt des Kreislaufs nicht zu plötzlich und zu heftig vermehren. Hieher gehöret die venetianische Seife, tartarisirter Weinstein, regenerirter Weinstein, fixe alcalische Salze aus der Asche der Pflanzen u. d. Hat man diese Mittel eine Zeitlang gebraucht, und hat die Erleichterung der Zufälle gelehret, daß die klebrigsten Säfte schon verdünnet worden sind, alsdann kann man schon, mit mehrerer Sicherheit, schärfere und solche Dinge gebrauchen, welche die Bewegung der Säfte vermehren. Hiebey muß man auch die stärkenden Mittel nicht vergessen, durch welche das allzugroße schlaffe Wesen der festen Theile, womit diese Cacochymie allezeit begleitet ist, verbessert werden kann. In der Materia Medica zu §. 75. wird man alle diese Mittel antreffen, wo sie nach gewissen Classen, deutlich eingetheilet worden sind. Man kann aber auch aus diesen Dingen zubereitete Bähungen und Ueberschläge mit Nutzen auf den abgeschornen Kopf legen, damit wenn alle diese Mittel zusammen wirken, die klebrigen Säfte sowohl in dem ganzen Körper, als in dem Gehirne verdünnet werden.

Die blasenziehenden Mittel aber leisten hier die allerbesten Dienste, welche nicht nur, indem sie den Theil, worauf sie geleyet werden, stark reizen, eine Ableitung gegen andere Theile des Körpers bewerkstelligen, wie §. 1025. gesagt worden ist, sondern auch, indem sie die zarte Haut von dem Fell ablösen, machen, daß unter der erhobenen zarten Haut, eine Menge Wasser sich sammelt, das, wenn diese Blase aufgeschnitten wird, etliche Tage lang zu fließen fortfähret. Zugleich vermehren sie auch die Bewegungen in dem Körper, und verdünnen und lösen die kleberigten Säfte auf. An einigen Orten pflegen die Aerzte auf die bloße Haut des Kopfes, nachdem sie die Haare durch das Scheermesser abschneiden lassen, ein Hütgen, welches mit Ziehpflastern bestrichen ist, aufzulegen; welches Mittel zwar für die Patienten sehr schmerzhaft ist, in diesem Fall aber ausnehmend gute Dienste leistet. Der berühmte Wepfer ^{c)} hat dieses Mittel, im Fall solche Zufälle von gesammeltem Fließwasser vorhanden wären, die einen nahen Schlag zu verkündigen scheinen, als das allerheilsamste angepriesen; ja er hat sogar befohlen, es zwey bis drey mal zu wiederholen; doch hat er diese Vorsicht dabey zu gebrauchen erinnert, daß man dieses Hütgen nur auf die mit Haare versehenen Theile des Kopfs legen, und sodann mit einer Binde befestigen sollte, damit es sich nicht verschieben, und die Theile ohne Haare, oder die Ohren nicht berühren möchte. Er behauptet, daß auf diese Weise, ohne Schmerzen, ohne verursachte Blase (wo nicht irgendwo eine Schram-

c) Observat. Med. Practic. de Affect. Capit. pag. 71. & pag. 229. 255.

Schramme vorhanden ist) eine grosse Menge Wasser, mit einer offenbar guten Wirkung aus der Haut gebracht würde. Doch erinnert er an einem andern Orte ^{d)}, daß man den Kopf nicht abscheeren, sondern die Haare nur mit einer Scheere abschneiden sollte; und zugleich giebet er diese Cautel, daß man dieses Pflaster nicht über acht Stunden müsse liegen lassen, weil es ansonst, wenn es länger auf dem Kopfe bliebe, eine beschwerliche Strangurie zuwege bringen würde. Man kann auch andere Insecten, die eine gleiche, aber nicht so gar starke Kraft haben, zum innerlichen Gebrauch in eben dieser Absicht anwenden; dergleichen die Maueresel, Caccinelle u. d. sind. Der innerliche Gebrauch der spanischen Mücken aber ist billig zu widerrathen. Daher sich auch klugere Aerzte hüten, solche zum innerlichen Gebrauch zu verordnen.

S. 1028.

Wenn der Schlag von selbigen Ursachen (S. 1023.) bereits entstanden ist, wird er selten curiret: wenn es die Kräfte ertragen, muß man selbige Mittel (S. 1023. bis 1028.) versuchen und der Nase, dem Munde, dem Kopf, alle diejenigen Mittel anwenden, welche die Sinnen reizen können; die heftigsten Reizungen allerley Art, sind hier zu gebrauchen, und der Stuhlgang mit scharfen Clystiren zu befördern.

Da es so äusserst schwer hält, zu verhindern, daß der Schlag nicht erfolge, wo der Körper mit so zähen und klebrigten Säften stark angefüllt ist: so siehet man leicht, daß es noch weit schwerer seyn müsse, einen bereits wirklich vorhandenen Schlagfluß zu curiren; und daß die Erinnerung folglich sehr gegründet sey, daß selbiger selten könne curiret werden. In dessen scheint es doch hart zu seyn, wenn man einen solchen Patienten, von dessen Zustande man das allerschlimmste vorhersagen muß, bloß seinem Schicksal überlassen wollte. Man würde dem Arzte auch allerdings einen gerechten Vorwurf machen können, wenn er diejenigen Mittel zu verordnen unterliesse, von denen man sich, vielleicht doch noch etwas ersprießliches versprechen könnte. Man muß also ein für allemal alles dasjenige versuchen, was noch eine heilsame Wirkung thun könnte. Doch muß man auch den Freunden des Patienten voraus sagen, daß die höchste, ja fast ganz unvermeidliche Todesgefahr vorhanden sey. Da aber eben diejenige Ursache, die einen wirklich vorhandenen Schlag zuwege gebracht hat, von der wir vor-

299 3

hin

^{d)} Ibid. 231. 250.

hin schon in so ferne geredet haben, daß von selbiger ein künftiger Schlag zu befürchten sey: so siehet man ganz deutlich, daß eben die Cur erfordert werde, die in den vorhergehenden Paragraphis angepriesen worden ist. Man muß daher durch die §. 1025. angegebenen Mittel, eine plötzliche Ableitung von dem Haupte zu bewerkstelligen suchen, besonders durch blasenziehende Mittel. Auch muß eine Ausführung zuwege gebracht werden, wenn die Kräfte des Patienten anders noch so stark sind, daß er es ertragen kann. Da aber dergleichen, von dem Schlag gerührte Patienten, selten etwas hinabschlucken können, so werden die Clystiere die besten Dienste thun, zumal scharfe, welche eine geschwinde und starke Defnung zuwege bringen; von welchem Mittel Arretaus, e) mit Recht so wohl die Verminderung der Säfte, als eine Ableitung von dem Kopfe erwartete. Doch will er ausdrücklich haben, daß man ein scharfes Clystier gebrauchen soll, mit vermischten Euphorbium und Coloquinten. Es scheint auch, er sey in diesem Fall nicht eher zu andern Mitteln geschritten, als bis nach dem Gebrauch eines solchen Clystiers, der Patient etwas zu sich gekommen war, oder mit einem Fieber befallen worden, oder die Sinne sich wieder eingestellt, oder der Puls in den Pulsadern sich wieder gebessert, oder im Gesichte einige Kennzeichen einer etwaigen Besserung sich gezeigt haben; denn alsdann läßt sich eine Besserung hoffen; man kann auch sodann schon etwas mehr wagen. In der Materia Medica wird man bey diesem Absah eine Vorschrift, zu einem solchen scharfen Clystier antreffen; es könnten auch noch mehrere dergleichen, zum Exempel aus den Wurzeln der schwarzen Nieswurz zubereitet werden; denn wenn von diesem Mittel, eine Unze, in Wasser eingekocht gebraucht wird, so leistet es eine heilsame Wirkung. Allein da in diesem Fall gar viel darauf ankommt, daß man zeitlich zu Hülfe komme, damit die Gefahr, durch das Verweilen nicht grösser werde, so ist es sehr gut, wenn ein solches Hülfsmittel, ohne den allermindesten Zeitverlust herbey geschafft werden kann. Man hat in den Apotheken die sogenannte Zamechs-Latwerge, unter welcher eine ziemliche Portion von Coloquinten befindlich ist. Eine Unze, oder anderthalb Unzen, in zehen Unzen Wassers aufgelöset, mit zwey Drachmen Steinsalz vermischet, giebt ein solches Clystier ab; welches man auch wiederholen darf, wenn das Clystier bald darauf durch den Stuhlgang wiederum fortgegangen seyn sollte.

Ausserdem pflegt man auch starke reizende Dinge äusserlich an dem Körper anzuwenden, um dadurch die Sinnen wieder zu erwecken. Zu dem
Ende

e) De curatione morbor. acutor. Lib. I. Cap. IV. p. 81.

Ende pfleget man den Patienten Salmiackgeist vor die Nasen zu halten. Andere gebrauchen den schärfesten Essig mit der Vibergailtinctur; von andern werden die Schläfe und die Nasen mit sogenannten Schlagbalsam, der aus scharfen Oelen zubereitet ist, gerieben. Ausser den blasenziehenden Mitteln werden auch auf die Fußsohlen scharfe ziehende Mittel, aus gestossenen Senfkörnern und Meerrettich zubereitet, aufgeleget. Ja es ist wohl keine Krankheit, in welcher die Patienten so sehr, aber höchst billig, geplagt werden müssen, als in dieser. Denn sie werden entweder, wenn diese Mittel alle zusammen ein für allemal gebraucht werden, vom Tode errettet; oder wenn alle diese Mittel vergebens gebraucht worden sind: so spühren sie von allen diesen Plagen gar nichts, indem sie ihrer Sinnen nicht mächtig sind.

§. 1029.

Indessen wird diese Krankheit oftmalß bey dem Gebrauch aller dieser Mittel (§. 1028.) vermehret, durch mehr bewegte und zusammengetriebene Materie, durch alle reizende Mittel: dabey doch die Kräfte durch ausleerende Mittel leicht weggenommen werden. Daher muß man, um die Zertheilung zu erhalten, allezeit soviel ausleerende und abziehende Mittel anwenden, als es der Zustand zuläßt: daher die Regel kommt: wenn das Aderlassen nicht hilft, so tödtet es.

Er ist vorher §. 75. in den Erläuterungen, wo wir von der Cur, der für sich selbst entstandenen Klebrigkeit der Säfte handelten, erinnert worden, daß zwar eine vermehrte Bewegung nützlich sey, doch müsse man zugleich wohl vorsehen, daß nicht, durch eine zu plözlich erregte Bewegung, diese schleimigte Materie in die engen Canäle der Gefäße getrieben werde, die alsdann, wenn sie unbeweglich daselbst stecken bleibet, die gefährlichsten Krankheiten zuwege bringen könnte. Wenn nun eine solche, das Gehirn einnehmende Materie, einen Schlagfluß erreget, so siehet man ohne Mühe ein: daß allezeit zu befürchten stehe, es möchte durch den Gebrauch stark reizender Mittel, die man auf einmal und zu gleicher Zeit anwendet, das Uebel noch mehr verschlimmert werden, indem dadurch, die noch nicht sattfam zertheilte und zum Durchgang geschickt gemachte Materie in eine zu starke Bewegung gesetzt wird. Die ausführenden Mittel scheinen zwar sicherer zu seyn; allein es geschiehet nicht selten, daß bey solchen Personen, die ohnedem schon schwach und elend gewesen sind, ehe sie noch der Schlag wirklich

wirklich getroffen hat, durch eine starke Ausführung, eine völlige Entkräftung plötzlich zuwege gebracht wird. Hieraus siehet man, daß hier eine grosse Vorsicht und Klugheit nöthig sey, wenn der Arzt bey dieser gefährlichen Krankheit nicht nur dem Patienten, Hülfe und Erleichterung schaffen, sondern auch zugleich für seinen guten Ruf sorgen will. Denn wenn diese scharf reizenden Mittel entweder gar nicht, oder nur in geringerer Menge, aus vernünftiger Vorsicht, gebraucht worden sind; so werden die unverständigen und mißgünstigen Leute sogleich fertig seyn, und der Verabsäumung dieser Mittel den erfolgten Tod des Patienten zuschreiben. Eben so gehet es, wenn der Patient nach plötzlichen Ausführungen, worauf sich also bald eine Nachlassung aller Kräfte einfindet, stirbt. Denn ausdann hat der Arzt ebenfalls die Schuld, besonders bey vornehmen Personen, die ohnedem, wie man insgemein glaubt, nicht wie andere Leute, an einer Krankheit sterben, sondern alleine durch die Fehler, welche die Aerzte bey der Cur machen, um das Leben gebracht werden. Indessen werden alle aufrichtige Aerzte gerne eingestehen, daß zur Heilung dieses Uebels nichts anders übrig sey, als daß man entweder durch eine veranstaltete Ausführung die Krankheitsmaterie suche aus dem Leib zu schaffen, oder sie verdünnere und dadurch zum Durchfliessen geschickt mache. Um allerbesten würde es seyn, wenn beydes zugleich könnte bewerkstelliget werden; indem die Gefahr bey dieser Krankheit so gros ist, daß sie keinen Verzug leidet. Zugleich aber würde, wenn dieses geschehen könnte, durch die Bemühung der Kunst, der Druck der schleimigten Materie von dem Haupte abgewendet werden.

Celsus f) hat diesen allgemeinen practischen Grundsatz bekannt gemacht: wenn sich in allen Gliedern des Leibes eine starke Lähmung eingefunden hat, so wird eine Ausführung des Blutes den Patienten entweder gesund machen, oder tödten. Diesen Ausspruch hat man aber unrecht verstanden, und öfters Gelegenheit daher genommen, alle Schuld auf die Aerzte zu legen. Denn wenn der Patient, nach einer vorgenommenen Aderlässe stirbt, so wird sogleich der Ausspruch gemacht, der Arzt habe ihn um das Leben gebracht; woben man sich auf das Ansehen des Celsus beruffet. Läßt man keine Ader öfnen, und der Patient stirbt doch, so muß der Arzt wiederum die Schuld haben, weil er ihm nicht geholfen hat. Daher kommt es, daß dieser Satz des Celsus immer dazu gemißbraucht wird, daß man dem Arzte, er mag es machen, wie er will, alle Schuld alleine giebt. Es ist aber wohl höchst unbillig, wenn man den Tod der vorgenommenen Aderlässe zuschreibet, indem der Kranke wirklich an dieser, meistentheils unheilbaren Krankheit stirbet. Denn er stirbt

zwar

f) Lib. III. Cap. XXVII. pag. 178.

zwar alsdann nach vorgenommener Aderlässe, aber keineswegs wegen der Aderlässe; und diese zwey Dinge müssen billig von einander unterschieden werden. Bey schwächlichen Personen vermindert zwar eine Aderlässe die Lebenskräfte; aber sie bringt deswegen den Tod nicht zuwegen. Daher scheint es, als habe Celsus nur soviel anzeigen wollen, daß, woferne sich das Uebel auf die veranstaltete Aderlässe nicht geben würde, alsdann keine Hoffnung zur Genesung vorhanden sey. Daß dieses seine Meinung gewesen sey, erhellet aus den Worten, welche unmittelbar auf die oben angezogene Stelle folgen. Denn so heißt es weiter: Eine andere Heilungsart hilft den Patienten selten zur Genesung; sie verzögert manchmal nur den Tod; indessen thut sie dem Leben selbst Schaden. Wenn sich nach vorgenommener Aderlässe die Bewegung und das Nachdenken, nicht wieder einfinden: so darf man sicher alle Hoffnung zur Besserung aufgeben: Finden sie sich aber wieder ein, so darf man sich ein längeres Leben versprechen. Solchergestalt leget Celsus ein deutliches Bekenntniß ab, daß er das Aderlassen für das kräftigste Mittel halte; folglich verwirft er solches keineswegs als etwas schädliches; und den Tod verzögern, heißt bey einer unheilbaren Krankheit in der That schon sehr viel. Ueberdieses hat Celsus g) in einem besondern Capitel, wo er von dem Aderlassen handelt, ausdrücklich befohlen, solches bey den Schlagflüssen ja nicht zu vergessen. Ich habe diese Stelle zwar schon S. 743. angeführet, wo wir von der Cur der hitzigen Fieber handelten. Da aber dieselbe zur besten Erläuterung, und zum richtigen Verstand, jener practischen Regel dienet, die wir oben angeführet haben, so halte ich es nicht für überflüssig, gedachte Stelle, die also lautet, auch hier zu wiederholen: Es kann aber geschehen, daß die Krankheit zwar dasselbe, (nemlich das Aderlassen) erfordert, daß aber der Körper es kaum ausstehen kann: allein wenn doch keine andere Hülfe geschafft werden könnte, und der Kranke sterben müste, wenn man ihm nicht, auch auf eine verwegene Weise, zu helfen suchte: so muß in solchem Fall, ein geschickter Arzt ausdrücklich anzeigen, daß keine Hoffnung ohne das Aderlassen vorhanden sey; er muß aber auch die Gefahr nicht verhehlen, welche davon zu befürchten ist; und alsdann muß er erst zur Ader lassen, wenn man es haben will. Man muß aber in solchen Fällen ein solches Mittel ohne Bedenken verordnen; denn es ist besser, ein gefährliches Hülfsmittel anzuwenden, als gar keines.

An

g) Lib. II. Cap. X. pag. 29.

Au dem Nutzen der Aderlässe, bey derjenigen Gattung des Schlags, welcher von einer Vollblütigkeit, von einer Entzündung, oder von der heftigen Bewegung des Blutes herrühret, dessen Trieb auf das Haupt zu gerichtet ist, und wovon wir in dem folgenden Paragrapho reden werden, zweifelt heutiges Tages wohl niemand mehr. Darüber aber ist öfters gestritten worden, ob bey dieser Gattung des Schlags, der von einer zähen, schleimigten Materie herkommt, das Aderlassen, einen Nutzen bringen könne. In den Erläuterungen S. 1026. ist gemeldet worden, daß man sich von selbigem eben nicht viel heilsames zur Verbesserung einer schleimigten Cacochymie des Blutes, aus welcher gar leicht ein Schlag entstehen kann, versprechen könne. Wenn aber der Schlag bereits einmal wirklich vorhanden ist, so haben viele kluge und erfahrene Aerzte, keinen Anstand genommen, eine Ader öffnen zu lassen; doch muß dieses allezeit mit Mäßigung und Vorsicht geschehen, da hier kein Ueberfluß des Blutes zu schulden kommt, und dieses muß besonders deswegen geschehen, damit man nachgehends die scharf reizenden Mittel desto sicherer anwenden könne, und sich von keiner schnellen Verdünnung der Säfte fürchten dürfe, die in diesem Fall schaden könnte. Hieraus erhellet, daß das Aderlassen auch in diesem Fall nicht gänzlich zu mißbilligen sey, wenn die Patienten anders noch die erforderlichen Kräfte haben. Bey dem Aetius *b)* wird man verschiedene schöne Wahrnehmungen, die hieher gehören, antreffen. Denn er befiehlt, man sollte den Schlund leicht mit einer Feder ritzen, um durch ein verursachtes Erbrechen, den Bauch auszuleeren; ferner sollte man auch durch scharfe Clystiere die Gedärme zu reinigen suchen; welches, wie schon erinnert worden ist, zur Ableitung dienet. Wenn dieses alles geschehen ist, so befiehlt er, nach vorher geschehener Erinnerung von der zu besorgenden Gefahr, eine Aderlässe an der rechten Hand vorzunehmen; wobey er noch diese Regel giebt, daß man ja nicht zu viel Blut herauslasse; denn man muß, wie er sagt, die Kräfte wieder ermuntern, nicht aber zerstreuen, noch die Hitze vermindern. Ferner erinnert er sehr weislich, daß man zu der Zeit, wenn das Blut fließet, auf die Farbe des Angesichtes und auf das Athemholen acht haben müsse; um wenn sich da nichts schlimmes äussert, etwas mehr Blut herauszulassen. Nach vorgenommener Aderlässe, kommt er, auf dasjenige, wodurch die Sinne, die gleichsam eingeschlaffen sind, wieder ermuntert werden können; worunter scharfe Dinge zum riechen, starkes Ruffen und zuschreien u. d. gehört. Wo er aber die Aderlässe nicht für rathsam hielt, da ließ er grosse Ziehköpfe, die ohne

b) Lib. VI. Cap. XXVII. pag. 108.

ohne Schröpfen stark ziehen, auf die Lenden und Wampen setzen. Er behauptet auch, daß die Patienten davon öfters einen Stuhlgang bekommen, und von dem Schlag wieder zu sich gekommen seyn. Unter solchen Umständen und mit dieser gebrauchten Vorsicht, mag also auch in diesem Fall, eine Aderlässe vorzunehmen seyn; doch muß sie mäßig seyn, und in Gegenwart des Arztes angestellt werden, damit er alsobald könne inne halten lassen, sobald er siehet, daß die Lebenskräfte zu weichen anfangen.

S. 1030.

Wenn aber der kommende Schlag aus seinen Zeichen (S. 1010. N. 2. 1. β. N. 3. 1. α. 1. γ.) vorher gesehen wird, muß man alsobald diejenige Mittel anwenden, welche auf das geschwindeste ausleeren, zertheilen und den Zufluß abwenden können. Deswegen 1) eine starke, geschwinde Aderlässe, und zwar aus den Halsadern geschehen soll; welches nach den Umständen zu wiederholen; denn dadurch pfleget bey einem heilbaren Zustande der Krankheit, bald Erleichterung zu erfolgen. 2) Alsdenn wird ein hitzdämpfendes Purgirmittel in grosser Menge gegeben, und etlichemal wiederholet, damit ein beständiger Durchfall erregt werde: wenn die Purgirmittel aber nicht geschwind genug wirken, müssen selbige durch scharfe Clystiere bestimmt werden. 3) Hernach sind in dem ganzen Verlauf der Krankheit, kühlende, verdünnende, zertheilende, Urinabführende Mittel anzuwenden. 4) Zugleich können beständig starke zurückziehende Mittel beygefügt werden, bis das Uebel besieget ist; und 5) die dünnesten Speisen und Getränke genossen werden. Dabey 6) alle reizende, bewegende, hitzende Mittel; wie auch äusserliche Hitze; und Bettliegen, insonderheit niedrig, und auf dem Rücken, zu vermeiden.

Wenn aber aus den vorhin angeführten Kennzeichen abzunehmen ist, daß die Blutgefäße in dem Gehirn allzusehr ausgedehnet werden, und zwar entweder wegen Vollblütigkeit, oder wegen entzündender Dicke des Blutes, oder wegen der allzustarken, und auf das Haupt gerichteten Bewegung desselben, alsdann ist eine geschwinde Ausleerung höchst nöthig, ingleichen auch eine Zertheilung des geronnenen Blutes, und eine Abziehung von dem Kopfe.

1) Wenn die Krankheit dadurch gehoben werden kann, daß man das überflüssige wegschaft: so fehlt es uns selten an solchen Mitteln, welche eine sichere und geschwinde Hülfe leisten. Denn diejenige Cur ist weit schwerer und langweiliger, wo ein Mangel in dem Körper wieder ersetzt, oder dasjenige, was sich bereits zusammengesetzt hat, zertheilet werden muß. Daß hierzu das Ueberlassen die nützlichsten Dienste leiste, darinnen stimmen alle Aerzte mit einander überein. Es muß aber diese Ueberlässe reichlich seyn, damit einer grossen Wirkung, auch ein grosses und starkes Hülfsmittel ⁱ⁾ entgegen gesetzt werde. Denn wenn man, wie Aretäus ^{k)} sehr wohl erinnert hat, weniger heraus läßt, als die Ursache erfordert, so wird auch das stärkste Hülfsmittel nur einen schlechten Nutzen schaffen. Nun ist es wohl wahr, daß er auch dieses erinnert, daß es schwer sey, allemal das rechte Maas zu errathen, indem auch eine reichliche Ueberlässe schaden könnte. Es ist aber wohl zu merken, daß Aretäus an diesem Orte, von allen Arten des Schlages überhaupt redet, keinesweges aber von derjenigen Gattung des Schlages allein, von welcher gegenwärtig die Rede ist, und welche entsteht, wenn entweder in dem ganzen Körper, oder wenigstens in den Gefäßen des Gehirns ein Ueberfluß des Blutes vorhanden ist; in welchem Fall eine reichliche Ueberlässe selten Schaden thun kann. Insgemein pfleget alsobald eine Erleichterung aller Zufälle darauf zu folgen, wenn anderst die Gefäße in dem Gehirn noch nicht zerrissen sind, und das Blut ausgetreten ist; oder wenn die zärttesten Gefäße, von dem grössern ausgedehnten Röhren nicht allzusehr zusammengedrückt worden sind. Ja bey Vollblütigen muß man die Ueberlässe sogar bisweilen wiederholen, da, wenn ein Theil des Blutes, so die Gefäße ausdehnte, herausgelassen werde, die vorher gleichsam eingeschlaffen gewesenen Bewegung, plötzlich erwacht, und die schnell vermehrte Bewegung des Umlaufs des Blutes eine neue Gefahr zuwege bringet. Ein erfahrener Arzt aber, wird aus der Völle, Härte und Geschwindigkeit des Pulses, gar bald abnehmen können, ob eine wiederholte Ueberlässe nöthig sey, oder nicht? Uebrigens preisen die Aerzte die Ueberlässe an den Halsadern vorzüglich an, weil dadurch die Gefäße des Gehirns unmittelbar ausgeleeret werden, wenn man diese Adern öffnet. Damit aber diese Adern geöffnet werden können, pflegen die Wundärzte den Hals mit einer Binde zusammenzuziehen, damit sie besser herfür und in das Gesicht kommen, und mit der Lanzette desto sicherer getroffen werden können. Zu der Zeit aber, wenn dieses geschieht, stehet, woferne die Gefäße des Gehirns allzusehr angefüllt sind, zu befürch.

ⁱ⁾ Aret. de Curat. morb. acutor. Lib. I. Cap. V. pag. 87. ^{k)} Ibidem.

befürchten, es möchten die Gefäße zerreißen, daher nach §. 1010. 3. 7. die Zusammenpressung dieser Adern unter die Ursachen des Schlages gerechnet worden ist, und eben deswegen scheint es sicherer zu seyn, daß man erstlich, durch eine am Fuß oder Arm vorgenommene Aderläße die Blutgefäße einigermaßen ausleere; worauf nachgehends auch die Halsadern getrost geöffnet werden können, wenn eine wiederholte Aderläße nöthig seyn sollte.

2) Wie viel die Purgirmittel zur Heilung und vorläufigen Verhütung dieser Krankheit beitragen können, davon ist bereits §. 1017. und 1026. gehandelt worden, denn sie dienen nicht nur dazu, daß das überflüssige ausgeführt, sondern auch die schädlichen Säfte von dem Kopf abgeleitet werden. Bey dieser Art des von Blut herrührenden und hitzigen Schlages aber, werden solche Mittel erfordert, welche ohne Vermehrung der Bewegung der Säfte, einen starken Durchlauf erregen, und zu gleicher Zeit auch in so ferne nützen, daß sie die entzündende Dicke des Bluts auflösen. Dergleichen Purgirmittel heißen wider die Hitze dienende Purganzen. Man pflegt in diesem Fall ein Decoct von Senesblättern mit Tamarinden zu verordnen; und wenn hierauf nicht alsobald eine Oefnung erfolgt, so sucht man mit einem schärfern Clystiere aus Salpeter, Steinsalz, mit einfachen Esigmeth und dergleichen Mitteln die dicken Gedärme zu reißen, damit sich die Wirkung des gebrauchten Mittels desto geschwinder und gewisser, durch erfolgenden Stuhlgang äußere. Die Clystiere aus Coloquinten, und schwarzen Nieswurzel u. s. w. welche §. 1028. in den Erläuterungen angepriesen worden sind, würden hier mehr schädlich, als nützlich seyn, weil sie die Bewegung vermehren. Ferner ist es gut, wenn man etliche Tage lang fortfähret, dergleichen Purgirmittel, aber in geringerer Menge, gebrauchen zu lassen, und dadurch einen durch die Kunst zuwege gebrachten Durchfall zu erregen, bis die Hitze des Körpers vermindert, und die vollen Gefäße ausgeleeret worden sind, und die Nachlassung der Zufälle, welche vor dem Schlag herzugehen pflegen, zu erkennen giebt, daß der Curanzeige in dieser Krankheit ein Genüge geschehen sey. Man kann hiebei auch dasjenige nachsehen, was §. 396. bey der Cur der Entzündung von den, wider die Hitze dienenden Purgirmitteln angeführt worden ist. Aus eben diesem Grunde, sind diese Mittel auch in der Cur des Tobfiebers, als heilsam angepriesen worden. Siehe §. 781.

3) Denn diese Krankheit hat bey solchen Personen statt, welche vollblütig sind, die ein hitziges Temperament haben, und deren Geblüt, von

einer entzündenden schleimigten Klebrigkeit angesteckt ist; folglich werden alle diejenigen Mittel, welche abkühlen, verdünnern, zertheilen, hier nützlich seyn. Alle diese Mittel aber haben zugleich auch eine urintreibende Kraft. Man kann hievon dasjenige nachsehen, was S. 596. 5. in den Erläuterungen angeführet worden ist.

4) Von diesen Mitteln ist in den Erläuterungen S. 1028. bereits gehandelt worden. In diesem Fall aber sind besonders diejenigen Mittel nützlich, welche, indem sie den Druck von dem Kopf abwenden, zugleich die Bewegung der Säfte nicht vermehren. Zu dem Ende thun hier besonders die Fußbäder, gelinde Reibungen, Ziehköpfe, andere gelinde ziehende Mittel, die man äußerlich überschlägt, nützliche Dienste. Die blasenziehenden Mittel aber, sind hier deswegen nicht wohl zu rathen, weil sie durch ihre starke Reizung, eine übermäßige Bewegung in dem ganzen Leibe anrichten. Wollte man sie aber doch gebrauchen, so müste solches erst alsdann geschehen, wenn die erst belobten Ausführungen bereits sind vorgenommen worden.

5) Es müssen nemlich keine solche Speisen und Getränke genossen werden, welche entweder durch ihre Menge, Beschwernisse verursachen, oder eine zu starke Bewegung der Säfte zuwege bringen. Worinnen aber diese Nahrungsmittel bestehen, und warum sie nußen, solches ist weitläufig in den Erläuterungen §. 396. 5. wo wir von der Cur der Entzündung handeln, erklärt worden, woselbst man das weitere nachlesen kann.

6) Es ist schon S. 1029. erinnert worden, daß man bey einem zähen und kalten Schlag alle scharfe reizende Arzeneymittel, mit der größten Vorsichtigkeit gebrauchen müsse, damit die ohnedem schon klebrigte und zähe Materie nicht noch mehr bewegt und in die Gefäße getrieben werde, wodurch die Krankheit nothwendig würde vermehret werden müssen. Bey derjenigen Gattung des Schlags aber, von der wir gegenwärtig reden, ist es richtig, daß diese Mittel allezeit und ganz gewis schaden, weil sie nicht nur die Bewegung, sondern auch die Hitze vermehren; wie schon S. 1010. 3. a. in den Erläuterungen erinnert worden ist. Indessen pfleget man diese Mittel hohen und vornehmen Patienten fast ganz allein anzurathen; wie denn die Aerzte in Gefahr stehen, ihren guten Ruf zu verliehren, woferne sie diese Mittel nicht alsobald verordneten, wenn ihnen gleich die Cur solcher Körper anvertrauet wird, die äußerst vollgefüllt sind. Ja es geschiehet gar oft, daß dergleichen Mittel schon in grosser Menge gebraucht worden sind, ehe man noch den Arzt herben gerufen hat.

Wie groß aber der Schade sey, der durch die äusserliche Hitze ange-
richtet wird, dieses haben die practischen Wahrnehmungen zu erkennen
gegeben, welche wir §. 1010. 3. 2. in den Erläuterungen angeführet haben.
Wie und auf was Weise aber und durch welche Mittel die allzugrosse Hitze
der Luft gemäßiget werden könne, davon ist §. 605. 2. in den Erläuterun-
gen gehandelt worden. Da aber der Mensch in dem Bett, zumal wenn
der Leib stark mit Küssen und Betten zugedeckt wird, über und über warm
wird, auch das Blut mit mehrerer Gewalt auf den Kopf zueilet, wenn er
niedrig und auf dem Rücken lieget: so siehet man leicht die Ursache ein, wa-
rum es weit besser ist, wenn die Patienten ausser dem Bette, und auf ei-
nem Stuhl aufrechts sitzend erhalten werden. Man kann hier auch dasje-
nige nachsehen, was §. 781. bey der Cur des Tobfiebers von dem Nutzen
des Aufrechtstehens gemeldet worden ist.

§. 1031.

Wenn aber der Schlagfluß (§. 1030.) schon wirklich da ist, wird
sehr wenig Hofnung übrig bleiben; und solche in blosser Aus-
übung selbiger (§. 1030.) Mittel.

Denn alsdann wissen wir es ganz sicher, daß die Blutgefäße des Ge-
hirns bey vollblütigen Personen, dergestalt angefüllt sind, daß die ganze
gemeine Werkstatt der Sinne zusammengedrückt ist. Eine schnelle Aus-
leerung der Gefäße läßt zwar einigermaßen Besserung hoffen; allein wenn
jene weiche und äusserst zarte markigte Substanz des Gehirns, eine so starke
Zusammenpressung ausgestanden hat: so muß allezeit besorget werden, sie
möchte schon zu Grunde gerichtet seyn. Ueberdieses geschieht es auch in
diesem Fall gar leicht, daß die Blutgefäße, die in der Hohlung der Hirn-
schale übermäßig ausgedehnt sind, da sie ebenfalls keine dicke Häute haben,
zerreißen; und alsdann bringen sie den stärksten und unheilbaresten Schlag
zumege, wie §. 1033. gesagt werden soll.

Wenn aber das, wegen einer entzündenden Dicke zum Durchgang
unfähige Blut dergestalt fest in den Pulsadern des Gehirns steckt, daß da-
durch alle Berrichtungen der gemeinen Sinnenwerkstatt aufhören, weil
nemlich die freye Bewegung der Säfte durch die Gefäße verhindert worden
ist: so siehet man leicht, daß in einem solchen Fall noch weit weniger zu
hoffen sey. Denn die Entzündung kann oft nicht so geschwind zertheilet
werden, als es hier nöthig ist; und überdieses sind ausser dem Zerreißen der
Ge

Gefäße, auch die schlimmen Ausgänge der Entzündung in eine Eiterung und in den heissen Brand hier zu befürchten. Daher ist in der Abhandlung von dem Tobfieber erinnert worden, daß jene grausame Wuth sich öfters mit einem tiefen Schlaf endige, der endlich den Schlag und den Tod zuwege bringet. Man sehe S. 774.

S. 1032.

Welcher aber von ausgetretenen Feuchtigkeiten zwischen der Hirnschale und den Häuten, und zwischen diesen Häuten selbst, durch eine Wunde, Quetschung, Bruch oder Vereiterung verursacht worden, solcher ist bereits unter denen Hauptwunden abgehandelt (S. 267. S. 268. 273. bis 297.) und daher zu nehmen.

Hievon ist bereits in den angeführten Paragraphis hinlänglich gehandelt worden.

S. 1033.

Welcher von ergossenen Feuchtigkeiten in die innerliche Hohlungen des Gehirns entstanden, selbiger ist durch seine bereits angegebene Zeichen (S. 1010. N. 4.) bekannt: weil der gewisse Tod mehrertheils bald erfolget, ist hier fast keine Hülfe nöthig. Wenn noch etwas zu versuchen, bestehet alle Hülfe darinne 1) daß die ausgetretene Säfte wiederum in die Adern eingesogen werden (S. 279. S. 280.) 2) daß die ausnehmende Schärfe, als auch der Schleim zugleich verbessert werde, so durch nichts bessers, als durch die chymischen Seifenmittel erhalten wird.

Ein solches Austreten erfolget, entweder von Zerreißung der mit zu vielen Blut angefüllten und ausgedehnten Gefäßen, oder von der Zerfressung derselben durch die bereits schärfer gewordenen Säfte. Man siehet aber leicht, daß alsdann wenig Hofnung mehr zur Genesung vorhanden sey; und aus den vorhin angeführten practischen Wahrnehmungen ist abzunehmen gewesen, daß alsdann ein plötzlicher Tod die nächste Folge sey. - Wenn die Gefäße in der Hohlung der Hirnschale von einer äusserlichen gewaltthätigen Ursache zerrissen worden, und die darinnen erhalten gewesenen Säfte

aus:

ausgetreten sind: so hat man Hofnung sie, wenn die Hirnschale angebohret worden ist, herauszubringen, indem die ausgetretenen Säfte nemlich zwischen der Hirnschale und der harten Hirnhaut, oder zwischen dieser und der zarten Hirnhaut, sich befinden, welches in solchen Fällen gar oft zu geschehen pfleget. Wenn sich aber die ausgetretenen Säfte in den Hirnkammern gesammelt hat, oder wohl gar in der Substanz des Gehirns selbst, wie öfters bemerket worden ist: so können sie, wie leicht zu erachten ist, auf diese Art nicht heraus gebracht werden.

1) Die einzige aber noch sehr zweifelhafte Hofnung haben die Aerzte alsdann auf die Einschluckung dieser Materie, welche in dem Gehirn ausgetreten ist, und sich darinnen gehäuffet hat. In den oben in dem Lehrsatz angeführten Paragraphis, in welchen von der Cur der Hauptwunden gehandelt wird, ist bewiesen worden, daß nach reichlich vorgenommener Aderlässe und erfolgtem Stuhlgang, die ausgeleerten Blutadern, das in der Hirnschale ausgetreten gewesene Blut, wieder in sich gezogen haben; wobey wir zugleich zeigten, wie diese Einschluckung hier geschehen könne. Es wird aber nur alsdann eine Hofnung zur Genesung übrig seyn können, wenn das zerrissene Gefäße bald wieder aufhöret, Blut von sich zu geben, und wenn die Menge des ausgetretenen Blutes nicht gros ist, daß, wenn es gleich das Gehirn drücken, selbiges doch nicht gänzlich verderben kann. Denn sobald, nach erfolgten starken Ausleerungen, ein Theil des ausgetretenen Blutes wieder in die Blutadern aufgenommen worden ist, so bald werden auch die Zufälle anfangen, nachzulassen; und alsdann ist ein kleiner Anschein einer Besserung vorhanden. Wenn die Gefäße aber von einer Vollblütigkeit, oder von dem zu heftigen und geschwinden Kreislauf gerissen sind, so tritt ganz geschwind auf einmal so viel Blut heraus, daß der Tod insgemein eher erfolget, als gedachte Ausführungen bewerkstelliget werden können. Hippocrates hatte zwar erinnert, daß die Krankheiten des Hauptes manchmal gehoben würden, wenn ein Eiter, oder Blut, durch die Nase, Ohren oder den Mund herausgienge, wie S. 275. in den Erläuterungen angemerket worden ist; folglich könnte man auf die Gedanken gerathen, ob das ausgetretene Blut nicht freywillig durch eben diese Weise ausgeführet und also auf diese Art der Schlag geheilet werden könnte, ohngeachtet durch die Zergliederungskunst die Wege noch nicht entdeckt worden sind, durch welche die Säfte, die in der Hohlung der Hirnschale enthalten sind, auf diese Weise herausgehen können, und es vielleicht seyn kann, daß in solchen Krankheiten ganz neue Wege gemacht werden, die

vorhero nicht vorhanden gewesen sind. Indessen sind mir keine sichern Wahrnehmungen bekannt, aus denen abzunehmen wäre, daß der von einem in die Hohlungen des Gehirns ausgetretenen Blute entstandener Schlag, auf solche Art curiret worden sey.

2) Wo aber nach zerfressenen Gefäßen scharfe Säfte in der Hohlung des Gehirns ausgetreten sind, alsdann scheint keine Hoffnung zur Genesung vorhanden zu seyn. Denn wenn ein in diese Orte ausgetretenes gutes Blut, einen fast unheilbaren Schlag zu erregen im Stande ist, wie groß müssen nicht erst die Uebel seyn, die von solchen Säften entstehen können, die wenn sie ausgetreten sind, nicht nur durch den Druck schaden, sondern auch durch das Zerfressen, die äußerst zarte Substanz des Gehirns geschwind verletzen und zu Grunde richten. Wenn aber ein klebrichter Saft, der sich hier in den ausgedehnten Gefäßen gesammelt hat, und zugleich mit einer Schärfe vergesellschaftet ist, nach Zerreißung dieser Gefäße, austritt und in den Hohlungen des Gehirns gesammelt wird: so ist auch in diesem Fall nicht viel gutes zu hoffen. Es ist zwar wahr, daß jene seifenartige Mittel von denen in den Erläuterungen S. 54. ingleichen S. 135. in den Erläuterungen geredet worden ist, eine grosse Kraft haben, die zusammengesetzte schleimigte Materie aufzulösen; wie man denn auch nach Verschiedenheit der vor andern herrschenden Schärfe, verschiedene solche Mittel hat: Allein eben diese Mittel wirken nur auf dasjenige, was durch die Gefäße noch bewegt wird, oder in den engen Enden der Wampen fest steckt: in Ansehung der bereits ausgetretenen Säfte aber, scheinen sie fast ganz unwirksam zu seyn. Sie haben folglich bloß in so ferne einen Nutzen, daß sie einem aus dieser Ursache zu befürchtenden Schlag vorbeugen können; einen schon wirklich vorhandenen Schlag aber werden sie nie heilen.

S. 1034.

Welche von ausgetretenen wässerigten Feuchtigkeiten entstanden, werden leichter gehoben, mit Unterlassung des hier fast schadenden Aderlassens; durch die stärksten, das Wasser durch den Stuhlgang abführende Purgirmittel, durch angewandte zertheilende Mittel; insonderheit durch reichliche und lange offen gehaltene spanische Fliegenpflaster, stark anziehende Mittel, Fontanelle und Haarseile, wie auch durch trockenende Nahrungsmitteln.

Wenn

Wenn aber die in den Hohlungen des Gehirns ausgetretene Materie, welche den Schlag verursacht hat, blosses Wasser ist: alsdann hat man eher Hoffnung zur Genesung. Denn das dünnere Wasser wird von den einsaugenden Blutadern weit eher und leichter eingeschluckt werden können, als das Blut, welches durch die Austretung selbst noch flebrichter geworden ist, und das niemals von den Blutadern völlig wieder eingeschluckt werden kann, woferne es nicht durch ein dazu kommende Wasser, das, wie ein Thau, durch die Gefäße ausdunstet, zertheilet und dünne und also dadurch geschickt gemacht wird, daß es von den einsaugenden Blutadern wieder eingeschluckt werden kann. Da aber diese Anhäufung des Wassers in den Hohlungen des Körpers hauptsächlich und vor andern bey solchen Personen geschieht, bey denen das gute Blut in geringerer Menge vorhanden ist, wie vorhin schon nemlich S. 1010. 2. 7. in den Erläuterungen gemeldet worden ist: so siehet man leicht, daß eine, in diesem Fall verordnete Aderlässe mehr schaden, als nutzen würde. Es ist zwar allerdings gut, ja so gar nothwendig, daß auch hier eine geschwinde und starke Ausföhrung veranstaltet werde: allein es darf nichts anders, als eben diese Feuchtigkeith, welche die überwiegende und materialische Ursache des Schlags ist, aus dem Körper geföhret werden. Durch die starken Purgirmittel also, welche deswegen das Wasser durch den Stuhlgang abföhrende Mittel genennt werden, weil sie, wenn sie eingenommen werden, eine Menge dünnes Wasser durch den Stuhlgang abföhren, zum Beyspiel Scammonien, Jalappa, Colocintin, Gummigutt und dergleichen; wenn sie in starker Dosis und zu wiederholten malen verordnet werden, kann öfters ein grosses Gewässer, das sich in den grössern Hohlungen des Körpers gesammelt hat, auf das glücklichste ausgeföhret werden, wie wir nachgehends in dem Capitel von der Wassersucht melden werden. Man darf sich hier auch kein Bedenken machen, hitzigere Purgirmittel zu gebrauchen, weil in solchen Körpern eine kalte und todte Beschaffenheit eben zugleich herrschet. Damit aber eine solche plößliche Ausleerung erfolge, so ist es vorzüglich gut, daß man allemal eine Stunde oder in ein paar Stunden darnach, wenn eine solches, das Gewässer abföhrendes Purgirmittel eingenommen worden ist, ein scharfes Clystier appliciret wird, welches die Wirkung der Purganz geschwind und stark gegen die untern Theile zu bestimme. Wenn aber der Patient außer Stand ist, ein Purgirmittel hinabzuschlucken, so wird ein in vierfache Dosis applicirtes Clystier eine gleiche Wirkung thun; und wenn ein solches Clystier, durch den Stuhlgang geschwind wiederum sollte fortgegangen seyn, so darf man es getrost wagen, und dem Patienten ein ähnliches aber-

mals appliciren lassen. Zugleich pfleget man alsdann, aus den sogenannten Hauptpulsadern, als Rosmarin, Salbey, Polley, Maioran, Thymian, Feldkümmel zubereitete sogenannte Kräuterhütlein über den Kopf zu legen, welche durch ihren gewürzhaften Reiz die zu träge Bewegung anfeuern und vermehren: daher sie auch zertheilende Mittel genannt werden.

Auch sind die blasenziehenden Mittel in diesem Fall ungemein nützlich, da sie sowohl durch das Abziehen, als durch das Reizen, die Bewegung vermehren, und wenn sie Blasen gezogen haben, öfters eine fast ungläubliche Menge Wasser ausführen, welches bisweilen einige Tage in einem fort anhält. Eben dieses gilt von denen Fontanellen und Haarseilen, von denen in dem vorhergehenden ebenfalls schon gehandelt worden ist. Es werden aber bey diesem ausführenden Mittel auch zugleich trockende Nahrungsmittel erfordert; die man auch lange Zeit hernach noch fortsetzen muß, damit die einsaugenden Blutadern gleichsam durstig gemacht werden, und alsdann das ausgetretene und in den Hohlungen des Gehirns sich befindliche Wasser, desto lieber und begieriger einschlucken. Man muß demnach solchen Patienten selten zu trinken geben, und sie nichts als gebratenes Fleisch, gebratene Flussfische, und Zwieback genießen lassen; welches eben die Speisen sind, die nachgehends bey der Cur der Wassersucht angepriesen werden.

Da sich aber dieses Wasser nur nach und nach in dem Gehirn anzuhäuffen pfleget: so kann man auch den erfolgenden Schlag lange Zeit vorher sehen; folglich kann man selbigen auch durch gehörige Mittel zuvor kommen, wie vorhin schon erinnert worden ist. Ist er aber schon wirklich vorhanden, so hat man weit eher Hofnung, daß die Genesung erfolgen werde, als bey andern Arten des Schlags.

S. 1035.

Wenn aber ein Schlagfluß von Giften zutwege gebracht worden wäre, so ist bisher keine Hülfe davor, noch vor dem, so von einem polypösen Gewächse herkommt, entdeckt worden.

In dem fünften Absatze des 1015. S. sind unter die Ursachen des Schlags auch die wundersam wirkenden Gifte gezehlet worden, die in einem Augenblick, wenn ihr abscheulicher Dampf an den Körper gebracht wird, alle animalische Verrichtungen aufheben; ja manchmal sogar das Leben selbst plötz-

plötzlich nehmen. Wir haben dieses bey eben dieser Gelegenheit mit verschiedenen practischen Wahrnehmungen zu beweisen gesucht. Es ist mir auch nicht bekannt, daß bis auf den heutigen Tag ein Mittel ausfindig gemacht worden wäre, wodurch ein Mensch von einer so grossen Gefahr gerettet werden könnte. Was aber jene Gifte anbelangt, die in den Magen stecken, so können selbige leicht durch den schleunigen Gebrauch eines Brechmittels glücklich wieder aus dem Leibe gebracht, und also die Krankheit gehoben werden. Ein solches Mittel ist der weisse Vitriol, von dem man eine halbe Drachme in zwei Unzen Wasser auflösen läßt, oder auch ein Tobacktränkein, welches alsobald wirkt, sobald es eingenommen worden ist. Man darf auch bey denen nicht sogleich alle Hofnung aufgeben, welche von dem Kohlendampf den Schlag bekommen haben. Denn aus dem Exempel, welches wir S. 1010. 5. in den Erläuterungen aus dem Wepfer angeführt haben, ist zu verstehen gewesen, daß ein Mensch, der bereits alle seine Sinnen verlohren hatte, und schon wie ein Sterbender zu röcheln anfieng, doch wieder zu sich gekommen sey, nachdem man das Gesicht und die Brust mit kaltem Wasser begossen hatte. Es ist uns aber noch ein anderer sehr merkwürdiger Fall von einem gewissen Menschen bekannt gemacht worden, welcher in eine Kohlengrube, die über zweyhundert Schuh tief war, hinabgestiegen, und von diesem abscheulichen Gestank den Schlag bekommen hatte, auch über eine halbe Stunde daselbst liegen bleiben mußte, ehe er herausgebracht werden konnte. Dieser lag mit offenen Augen, aufgesperrten Mund, ohne Puls und Athemholen da, daher er von jedermann für todt gehalten wurde. Ein erfahrner Wundarzt aber druckte ihm die Nasenlöcher zusammen, und bließ ihm, so stark er konnte, Luft in den offenen Mund und erweiterte solchergestalt seine Lungen. Nachdem er hierauf seine Hand auf die Brust legte, fühlte er das Herz sechs bis siebenmal schlagen, aber mit der grösten Geschwindigkeit. Das Ein- und Ausathmen wurde sodann freywillig fortgesetzt, und bald darauf fühlte er auch den Pulsschlag an der Hand. Hierauf ließ er ihm zur Uder; aus derselben ließe, nach einem kleinen Sprung das Blut nur Tropfenweis eine Viertelstunde lang heraus; nach dieser Zeit aber bekam das Blut seinen ordentlichen Lauf; indessen wurde er stark bewegt, geschüttelt und gerieben; man begoß das Angesicht und die Schläfe mit kaltem Wasser; man bestrich die Nase und die Lippen mit einem flüchtigen ölichten Salz. Nachdem man nun eine Stunde lange fortgefahren hatte, alle diese Mittel ohne Unterlaß zu gebrauchen, fieng er an zu gähnen, die Augenlieder, die Hände und Füße zu bewe-

bewegen. Er schluckte auch ein flüchtiges mit Wasser verdünnetes Salz hinab. Nachdem wieder eine Stunde verflossen war, kamen alle Sinne wieder; Allein er wußte von allem, was mit ihm vorgegangen war, nicht das geringste. Innerhalb einer Stunde war er wieder so wohl auf, daß er zu Fuß nach Hause gehen konnte. Dieser Fall lehret ganz deutlich, daß man solche Personen durchaus nicht sogleich für todt halten und verlassen müsse, ohageachtet sie noch nicht das geringste Zeichen des Lebens mehr von sich geben. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß schon viele solche Personen um das Leben gekommen sind, die noch hätten gerettet werden können.

Derjenige Schlag aber, welcher von polypösen Gewächsen (S. 1010. 2. a.) entstehet, welche die in das Gehirn laufende Pulsadern verstopfen, ist völlig unheilbar, indem es nicht möglich ist, dergleichen Hindernisse geschwind zu zertheilen, oder durch Hülfe der Kunst, ohne Nachtheil des Lebens aus diesen Orten heraus zu bringen.

Von erstarrender Unempfindlichkeit.

S. 1036.

Die erstarrende Unempfindlichkeit (Catoche, Catochus, Catalepsis) wird diejenige Krankheit genennet, dabey der plötzlich behaftete Mensch, denselben Zustand des Körpers unbeweglich und sinnlos behält, welchen er in dem ersten Augenblick der antretenden Krankheit hatte.

Wir kommen nun auf diejenige ganz wunderbare Krankheit, welche Catoche und Catochus ἀπὸ τοῦ καλεχσοῦν detineri, occupari, ingleichen auch Catalepsis ἀπὸ τοῦ καλαραμβανειν comprehendi genennet wird; und dieses zwar mit allem Rechte, weil diejenigen, welche von dieser Krankheit befallen werden, eben diejenige Stellung des Körpers behalten, die sie zu der Zeit hatten, da sie eben von dieser Krankheit angegriffen wurden; fast auf eben die Art, wie die Poeten von denen dichtet, die, wenn sie den Kopf der Medusa gesehen hatten, todt und starr blieben, das Gesicht verdreheten, den Arm aufhuben, und einem Feinde droheten. Indessen bedienet man sich heut zu Tage insgemein des Wortes Catalepsis, wenn

man

man von dieser Krankheit redet, weil das Wort Catoche auch gebraucht worden ist, die wachende Schlassucht damit anzuzeigen, wie solches schon Aegineta *m)* bemerkt hat. Doch hatten die alten Aerzte diejenigen, welche mit dieser Krankheit behaftet waren, nach des Galenus Aussage, *καλόχους* und *καλεχόμενους* genennet; auch die Neuern haben diese Krankheit Catochea und Catalepsi genennet *n)*. Doch hat Galenus *o)* auch an einem andern Orte angemerket, daß von einigen die beständigen und unveränderlichen Krankheiten *βάλοχα νοσήματα* senen genennet worden; es scheint auch daß Hippocrates *p)* diejenigen, welche bey einer Krankheit, beständig deliriren *καλόχως παρανοήοντες* genennet habe; denn bey der Catalepsi sind keine Deliria wahrzunehmen, da die Patienten weder ihren Körper bewegen, noch ein Wort reden. In den Erläuterungen S. 774. habe ich eben diese Stelle des Hippocrates angeführt, um zu beweisen, daß die Tobsucht manchmal in eine Catochen übergehe. Doch scheint der erstere Verstand dieser Stelle weniger Schwierigkeiten unterworfen zu seyn; und doch wird man daraus eine üble Vorbedeutung bey dem Tobfieber hernehmen können. Das unterscheidende Kennzeichen dieser Krankheit soll zwar darinne bestehen, daß der Kranke ohne alle Empfindung ganz unbeweglich in derjenigen Stellung des Körpers bleibet, die er bey dem Anfall der Krankheit hatte. Indessen sind doch auch in diesem Stück ein und andere Verschiedenheiten beobachtet worden. Insgemein behalten alle Glieder ihre Beugsamkeit, und man mag den Gliedern diese oder jene Stellung geben, so behalten sie solche so lange, bis sie wieder verändert werden. Wenn der Arm solcher Patienten von den Herumstehenden in die Höhe gehoben wird, so bleibt er auch in der Höhe; wenn die Finger zusammengebogen, oder ausgestreckt werden, so behalten sie die Stellung ebenfalls. Sie empfinden nichts, sie erinnern sich auch an nichts, was während des Zufalls mit ihnen vorgegangen ist. Galenus erzehlet, daß einer seiner Mitschüler, der sich durch das Studiren sehr abgemattet hatte, da er von dieser Krankheit befallen wurde, so starr und steif, wie ein Stück Holz, mit offenen Augen, die er niemals zugemacht habe, da gelegen sey. Doch hörte er, und konnte sich auch an ein und anders erinnern. Er sah auch, doch konnte er nicht reden, und kein Glied bewegen. Als der berühmte Lambecius den Kaiser Leopold nach Inspruck begleitete, sah er in einem Dorf in der Graffschaft Triaul ein Mädgen von fünf und zwanzig Jahren, das
schön

m) Lib. III. Cap. 10. pag. 28. versa & pag. 29. *n)* In Libello de pusibus ad Tyrones Cap. XII. Charter. Tom. VIII. pag. 12. *o)* Comment. 2. in Libr. I. Praediction. ibid. 760. 761. *p)* Lib. I. Prorrhetic. ibid. pag. 756.

Schon einige Jahre lang ordentlich allemal Freytags und Sonnabends, die übrigen Tage aber wechselsweise und nur manchmal aller ihrer Sinnen beraubt, am ganzen Körper starr und steif war, und mit offenen Augen, und mit ganz mäßigen krampfhaften Zuckungen, in einer Stellung, wie eine Bildsäule liegen blieb; so daß sie nicht das mindeste empfand, wenn man sie auch mit Nadel stach; auch die Arme, wenn sie von andern in die Höhe gehoben wurden, freywillig sinken ließ, sondern auf eine ganz seltsame Weise immer starr blieb, und immerfort einerley Stellung behielt *r*). In diesem Fall waren die Augen offen; und dieses geschieht fast allezeit: doch habe ich eine Weibsperson, die in ihren besten Jahren war, etlichemal gesehen, wenn sie den Anfall dieser Krankheit hatte. Bey derselben waren die Augen immer zugeschlossen, und wenn ich die Augenlieder mit denen Fingern von einander brachte, so schlossen sie sich doch gleich darauf wiederum zu, ohngeachtet alle andere Gliedmassen diejenige Stellung behielten, die man ihnen nach Belieben gab. Seltener geschieht es, daß ein Merkmal von den Sinnen vorhanden bleibt; doch hat man bey einer mit der Starrsucht behafteten Jungfer beobachtet, daß sie es empfunden, wenn man ihr etwas geistiges unter die Nase hielt; denn sie führte die Hände mit der Geschwindigkeit an die Nase und hielt sie zu. Ja man hat bey eben dieser Jungfer beobachtet, daß bisweilen nur der halbe Theil des Körpers von diesem Uebel behaftet war *s*), welches bey andern dergleichen Patienten noch viel seltener ist. Es wird aber die erstarrende Unempfindlichkeit von der allgemeinen Halsstarre dadurch unterschieden, daß in der Halsstarre alle Glieder dergestalt starr und steif werden, daß man sie mit aller Gewalt nicht beugen oder ausstrecken kann. Da sie bey der erstarrenden Unempfindlichkeit so beugsam sind, wie Wachs, nachgeben, und die Stellung behalten, die man ihnen giebt.

S. 1037.

Dessen nächste Ursache ist also eine Unbeweglichkeit der gemeinen Werkstatt der Sinnen, wie selbige bey dem ersten Augenblicke des Anfalls beschaffen war.

So viel ist ganz richtig, daß bey diesem Uebel die auf die Werkzeuge der Sinnen wirkende Gegenstände, keinen Eindruck auf die gemeine Werkstatt

r) Commentar. Biblioth. Cæsar. Tom. II. pag. 688. *s*) De la Medrie abregé de la Theorie Chympae &c. pag. 278.

statt der Sinnen machen; und so lange der Unfall der erstarrenden Unempfindlichkeit währet, bleibet alles vollkommen in einem unveränderten Zustande. So habe ich eine Weibsperson gesehen, welche, da sie von dieser Krankheit befallen wurde, aufrechts stunde, in eben dieser Stellung blieb; folglich fahren alle Muskeln, deren jede bey einer solchen Stellung wirken muß, wenn der Körper in der Höhe erhalten werden soll, ihr Amt zu verrichten fort. Dieses Uebel ist also in dieser Betrachtung von dem Schlag unterschieden, bey welchem alle freywilligen Muskeln gelähmet sind, zusammen fallen, und unvermögend sind, den Körper in der Höhe zu erhalten. Wir können zwar, wenn wir nur wollen, eine Zeitlang so lange in mancherley Stellung bleiben, die uns anzunehmen gefällig ist; wir können also, die erstarrende Unempfindlichkeit nachmachen: aber dieses können wir nicht verhindern, daß die äußerlichen Gegenstände keinen Eindruck auf unsere Sinnenwerkzeuge machen. Die sonderbare Eigenschaft dieser Krankheit aber bestehet vornemlich darinne, daß alle innerliche und äußerliche Sinnen weichen, doch so, daß die wirksame Kraft der Ursache der muskulösen Bewegung immer vorhanden ist; die Macht aber die Regierung dieser Ursache zu verändern fehlet; daher denn alles in derjenigen Stellung bleibet, den der Körper in demjenigen Augenblick hatte, da die Krankheit anfiel. Damit man dieses desto besser möge verstehen lernen, muß man das ganz wunderbare, wie bey der Ausübung der muskulösen Bewegungen geschiehet, in Betrachtung ziehen. Es sezet sich jemand für, eine Meile Wegs zu Fuß zu gehen. Er gehet aus seinem Hause, und denket oft auf dem ganzen Weg nicht mehr an die Bewegung des Leibes. Er sezet vielmehr die einmal angefangene Reise fort, und vertreibt sich die Zeit mit allerley Gesprächen, die er mit seinen Reisegefährten hält, oder mit den verschiedenen Gegenständen, die ihm vor die Augen kommen, und seiner Seele beständig zu verschiedenen neuen Gedanken Anlaß geben. Kurz er gehet immer fort, ohngeachtet der Wille, diese Bewegung zu machen, nicht alle Augenblick wiederholet wird, und ohngeachtet er keine genaue Erkenntniß der Ursache hat, weder von der Ursache, von welcher diese Bewegung herkommt, noch von den Werkzeugen, durch welche diese Bewegung geschiehet und beständig fortgesezet wird. Es ist aber in den vorhergehenden schon öfters erinnert worden, daß der gemeine Sinnenplatz, jenes körperliche Werkzeug sey, durch welches dieses Wollen in der Seele, um die Bewegung des Körpers herfürgebracht wird. Wenn demnach diese gemeine Werkstatt der Sinne auf einmal unbeweglich gemacht wird, und diesen Befehl der Seele, daß ich so rede, dem Körper nicht überbringt, so bleibt

alles in dem Zustande, wie es vorhero gewesen war; und dieses ist, wie es scheint, der richtigste Begriff von der erstarrenden Unempfindlichkeit. Ich weiß, daß dieses einem vornehmen Patienten begegnet ist, welcher, da er eben aus dem Hause eines Arztes, den er wegen seiner Krankheit um Rath gefragt hatte, herausgehen wollte, einige Minuten lang, auf der Thürschwelle starr und unbeweglich stehen blieb, und hierauf, nachdem der Anfall zu Ende war, nach Hause gieng, ohne zu wissen, daß ihm dieser Zufall begegnet sey.

S. 1038.

Mithin eine gänzliche Ruhe des Blutes, der Drüsen und der Ausgänge im Gehirn, wie beym Anfange.

In der Physiologie wird bewiesen, daß der Bau des Gehirns unversehrt, und der Durchgang der Säfte durch die Gefäße desselben ungehindert seyn müsse, wenn die Berrichtungen der Sinne und die freywilligen Bewegungen geschehen sollen. Da aber diese bey der erstarrenden Unempfindlichkeit plötzlich aufhören: so hält man daher davor, daß alsdann überall eine Ruhe vorhanden sey. Indessen habe ich doch bey denen, mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behafteten, die ich gesehen habe, gefunden, daß der Puls in den Halspulsadern ordentlich fortgieng; auch war das Angesicht nicht bey allen aufgetrieben und aufgeblasen; ja bey einigen war es vielmehr zusammengefallen, folglich schien das Blut durch die Pulsadergefäße des Gehirns frey zu gehen, und eben so frey durch die Blutadern zurück zu kommen. Es scheint aber diese Ruhe vornemlich in jenem subtilsten Saft zu seyn, welcher von dem pulsaderigen Bau des Gehirns abgesondert, und durch die allerkleinsten Nervenröhren bewegt wird, und von welchem Saft die Bewegung nicht von dem Herzen und den Pulsadern abhängt, sondern auf die mit dem Leib in Verbindung wirkende Seele ankommt.

Denn daß bey solchen Personen, die mit einer erstarrenden Unempfindlichkeit befallen werden, eine gehörige Menge Lebensgeister zur Bewegung der Muskeln vorhanden seyen, solches wissen wir daher, weil die Muskeln, welche in einem Augenblick, da die Patienten diesen Anfall bekommen, angespannt waren, in diesem Zustande bleiben, und auch bey einigen, nach einem kurzen Anfall, die gewöhnliche Munterkeit der Bewegung der Muskeln sich wiederum einstellt. Man kann dieses auch daraus deutlich abnehmen, daß die Glieder der mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behafteten Per.

Personen, wenn sie von andern Leuten gebogen; oder in die Höhe gehoben werden u. s. w. in eben der Stellung bleiben, die man ihnen giebt, welches ohne eine Wirkung der Muskeln nicht geschehen kann. Nun ist in der Physiologie ^{z)}, wo von den Berrichtungen der Muskeln gehandelt wurde, erinnert worden, daß, wenn die Gliedmassen der Menschen durch eine äußere Gewalt gebogen würden, sollte es gleich mit Widersehung von seiner Seite geschehen, die Biegmuskeln aufschwellen, hart werden, hervorragen, welches von dem Einfluß der Geister durch die Nerven in den musculösen Bau geschieht, wie solches eben daselbst ist bewiesen worden. Daher geschieht es, daß wir, wenn wir den Arm eines mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behafteten in die Höhe heben, ganz deutlich merken, daß der Deltaähnliche Armmuskel aufschwelle; und wenn wir den Arm anblasen, so sinket er nicht hinab, sondern bleibet durch die fortgesetzte Wirkung eben dieses Muskels aufgerichtet. Es gehet also bey den mit erstarrender Unempfindlichkeit behafteten eben so, wie bey gesunden Leuten, bey denen die Glieder von einer äußerlichen Ursache beweget worden. Es laufen nemlich die Muskeln, welche zu eben dieser Bewegung, nach dem Befehl des Willens bestimmt sind, auf; folglich ist jene subtilste Feuchtigkeit, welche die Muskeln, wenn sie wirken, auftreibet, vorhanden; aber derjenige, welche die Bewegung macht, ruhet.

§. 1039.

Es werden war alle Berrichtungen des Gehirns und davon abhängende Wirkungen in dieser Krankheit verlezet; allein die Muskeln bleiben in der Spannung, wie sie Anfangs waren; übrigens bleibet das Athemholen und der Puls aber mehrentheils schwach.

Bei einer zur Vollkommenheit gediehenen erstarrenden Unempfindlichkeit hat alles dieses statt: Gleichwie es aber einen leichtern Schlag giebt, in welchem noch nicht alle Sinnen und freywillige Bewegungen aufhören, und diese Krankheit dem ungeachtet ein Schlag genennet wird: also wird auch manchmal eine leichtere Art einer erstarrenden Unempfindlichkeit beobachtet, bey welcher ebenfalls etwas von den Sinnen und von der Bewegung übrig bleibet, wie kurz vorhero gemeldet worden ist; und solches auch durch das Zeugniß des Fernelius ^{u)} bestätigt wird. Denn dieser sah einen Patienten, bey dem alle Sinnen gewichen waren, der aber frey und un-

Tit 2

gehin.

^{z)} H. Boerhaav. Institut. Medic. §. 401. 13. ^{u)} Patholog. Lib. V. Cap. II. pag. 70.

gehindert Athem schöpft, und alles, was man ihm in den Mund gab, begierig hinabschluckte; wenn man ihn aus dem Bett brachte, so stund er; und gieng auch hin und her, wenn man ihn dazu antrieb. Bey allen mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behafteten aber befindet sich dieses; daß ihre Glieder allemal die Stellung behalten, welche ihnen von den Herumstehenden gegeben wird, die zum Leben gehörigen Verrichtungen, als der Puls und das Athemholen, leiden selten eine Veränderung, auffer daß man bisweilen beobachtet, daß der Puls etwas schwach schläget, welches aber nicht allezeit geschieht. Der hochberühmte Hofmann w) bemerket ausdrücklich, daß bey einer mit der erstarrenden Unempfindlichkeit Behafteten der Puls, dem natürlichen ähnlich, und das Athemholen unverletzt gewesen sey. Es ist aber die erstarrende Unempfindlichkeit in Ansehung der Anzahl und der Dauer der Anfälle sehr verschieden. Ich habe einige Patienten gesehen, bey denen der Anfall nicht viel über drey bis vier Minuten lang dauerte. Im Gegentheile habe ich eine mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behaftete Weibsperson gesehen, bey welcher der Anfall achtzehnen Stunden in einem fortwährte. Aetius x) gedenket eines Jünglings, bey welchem der Anfall dieses Uebels drey Tage lang gedauert hatte. Es scheint aber, diese Krankheit sey mit derjenigen, von welcher wir gegenwärtig reden, nicht einerley gewesen. Sie gehörte vielmehr, allem Ansehen nach, unter die Tobfieber; denn er meldet, daß bey diesen Patienten der Puls klein sey, und fast völlig aufhöre; daß diese Patienten mit den Händen nach dem Kopf, den Augen und der Nase langen, und immer etwas an der nächsten Wand zu schaffen haben, und sie betasten u. s. w. welches lauter Zufälle sind, die man mehr bey dem Tobfieber, als bey einer andern Krankheit beobachtet; auch die Art, wie sich diese Krankheit hebet, beweiset dieses, indem solches am vierten Tage durch ein starkes Nasenbluten geschieht. Die Intervalla zwischen den Anfällen der erstarrenden Unempfindlichkeit sind ebenmäßig sehr verschieden. Bisweilen bleibt das Uebel einige Monate lang völlig aus; im Gegentheile aber hat Hofmann y) beobachtet, daß eine mit diesem Uebel behaftete Patientin, in einer Zeit von einigen Tagen mehr als hundert Anfälle von diesem Uebel gehabt habe.

S. 1040.

Ein lange daurendes kaltes Fieber, insonderheit ein viertägiges; die Melancholie, trockene und starre Leibesbeschaffenheit; verstopfte weib-

w) Medic. Rational. System. Tom. IV. part. 3. Cap. IV. pag. 151. & pag. 132. x) De re medica Lib. VI. Cap. IV. pag. 101. y) In loco modo citato.

weibliche Zeit und güldene Uder; grosser und plötzlicher Schrecken; tiefes und lange anhaltendes Denken über einerley Sache; heftige hitzige Fieber bey vollblütigen Menschen, pflegen mehrentheils bey dieser Krankheit vorher zu gehen.

Da diese Krankheit in der That sehr sonderbar ist, und da sich bisweilen, wenn der Anfall vorbei ist, alsobald wieder alle und jede Verrichtungen, in ihrer gehörigen Ordnung einfinden ²⁾ und von so verborgenen Ursachen, die gemeine Sinnenwerkstatt verletzet werden kann: so hat man allerdings Ursache auf alle und jede Umstände genau acht zu haben, um in Ansehung der Ursachen dieses Uebels zu einiger Gewisheit zu gelangen. Diese Untersuchung aber wird man am besten also anstellen können, wenn man aus den sichersten Erfahrungen diejenigen Veränderungen sorgfältig sammelt, die von dieser Krankheit vorher zu gehen pflegen; wenn man sodann dasjenige dazu nimmt, was bey der Zergliederung solcher Leichname wahrgenommen wird; und wenn man endlich auch dasjenige fleissig anmerket, was bey dieser Krankheit heilsam und nützlich gewesen ist. Wenn man alle diese Dinge sorgfältig mit einander vergleicht, so wird man endlich auf die Ursachen dieses Uebels kommen, und eine gehörige Curanzeige finden können.

In diesem Paragrapho nun werden diejenigen Dinge namhaft gemacht, welche vor dieser Krankheit vorher zu gehen pflegen. Hierunter gehört erstlich

Das kalte Fieber u. s. w. Es ist S. 753. in den Erläuterungen, wo wir von den Folgen der kalten Fieber handelten, hinlänglich bewiesen worden, daß durch die kalten, lange anhaltenden Fieber, die Gefässe geschwächet werden, und die Säfte eine üble Beschaffenheit überkommen, indem die genossenen Nahrungsmittel den gesunden Säften nicht genugsam gleichförmig gemacht werden, und indem durch die Schweisse das Blut, seines besten Theils beraubt, und dick und zugleich scharf gemacht wird. Daß aber von einer solchen Entkräftung der festen Theile, und von der üblen Beschaffenheit, welche die flüssigen Theile überkommen, die Verrichtungen gar leicht verletzet werden können, ist ohne Mühe einzusehen; wir wissen auch aus den sichersten Erfahrungen, daß bisweilen auch die Verrichtungen des Gehirns verletzet werden, wie nachgehends S. 1125. in den Erläuterungen weitläufiger gezeigt werden soll, wo wir von einer

²⁾ Ibidem.

gewissen Art der Manie, welche auf ein starkes und langwieriges kaltes Herbstfieber zu folgen pfleget, handeln werden. Ja Dodonäus ^{a)} hat sogar bey dem Anfall eines kalten Fiebers, eine erstarrende Unempfindlichkeit wahrgenommen. Da aber in dem folgenden Paragrapho bemerkt werden soll, daß ein dickes Blut, so fest in den Gefäßen des Gehirns steckte, in den Leichnamen solcher Personen gefunden worden sey, die mit dieser Krankheit behaftet gewesen sind; und durch die kalten langwierigen Fieber, wenn die flüssigen Theile nach und nach zerstreuet worden sind, das Blut dick und zähe gemacht wird: so siehet man leicht ein, warum die kalten Fieber unter die Dinge gezählet werden, welche vor einer erstarrenden Unempfindlichkeit vorhet zu gehen pflegen.

Die Melancholie u. s. w. Weil bey einer solchen Leibesbeschaffenheit, da sowohl die Gefäße zusammengezogen, und die Säfte, wegen einer schwarzgalligten Klebrigkeit, zum Durchgang nicht recht geschickt sind, die Gefäße des Gehirns leicht vollgepfropft und also die gemeine Sinnenwerkstatt leicht in Unordnung gebracht, und verhindert, und die erstarrende Unempfindlichkeit leicht zuwege gebracht werden kann; welches auch durch dasjenige bestättiget wird, was in dem folgenden Paragrapho gesagt werden soll. Ueberdieses scheint es sehr glaublich zu seyn, daß eine erstarrende Unempfindlichkeit auch alsdann erfolgen könne, ohngeachtet die materialischen Ursache der Krankheit, nicht in dem Gehirn, sondern in einem andern Theil des Körpers steckt. Es ist vorher S. 701. in den Erläuterungen mit mehrern erwiesen worden, daß in dem Fieber Deliria entstehen, wenn in der Gegend des Herzens eine faule Galle befindlich ist. Ueberdieses werden wir nachgehends in dem Capitel von der Melancholie bemerken, daß von der schwarzen Galle, welche die Brucheingeweide belästiget, ganz sonderbare Unordnungen entstehen können, und daß es bey melancholischen Personen etwas gar gemeines sey, daß sie immer bey einerley Gedanken stehen bleiben, und ein solches anhaltendes und langwieriges Nachdenken über einerley Sache, wird in eben diesem Paragrapho unter die Ursachen der erstarrenden Unempfindlichkeit gezählet. Der folgende Fall aber scheint zu lehren, daß eine erstarrende Unempfindlichkeit wirklich von solchen Ursachen entstehen könne, die sich ausser dem Gehirn befinden. Eine vierzigjährige Weibsperson wollte Castanien in einer Bratpfanne rösten, und rührte sie mit einem hölzernen Kochlöfel beständig herum, damit sie nicht anbrennen möchten. Indem sie aber damit beschäftigt war, wurde sie mit der wahren erstarrenden Unempfindlichkeit befallen. Weil sie in mei-

ner

^{a)} Medic. Observ. Cap. IV. pag. 7.

ner Nachbarschaft wohnte, wurde ich sogleich herbengerufen. Sie gab in meiner Gegenwart zwei lebendige Würmer, durch das Erbrechen von sich; und gleich darauf setzte sie ihr voriges Geschäfte fort, ohne nur im geringsten daran zu denken, daß ihr etwas übelß begegnet sey. Ich habe diese Person nach vielen Jahren noch ganz gesund gesehen; sie hatte auch nachgehends diesen Zufall niemals wieder bekommen: Vermuthlich hatten diese Würmer durch ihr Kriechen den Magen gereizet und dadurch die erstarrende Unempfindlichkeit zuwege gebracht, die daher auch sogleich nachließ, sobald nur die Würmer durch das Erbrechen von ihr gekommen waren.

Verstopfte weibliche Zeit und güldene Uder. Wir haben schon öfters, bey andern Gelegenheiten erinnert, daß die güldene Uder zur Heilung der Kopffkrankheiten sehr viel bestrage, und daß im Gegentheil alle Kopffkrankheiten von der Verstopfung des gewöhnlichen güldenen Uderflusses entstehen können. Eben dieses gilt nun auch von der Verstopfung der monatlichen Reinigung bey den Weibspersonen. Denn es ist eine bekannte Sache, daß manche Weiber und Jungfern, um die Zeit, wenn sich ihre Reinigung einstellen soll, Kopffschmerzen, Spannen im Genicke, Schwindel u. d. bekommen, und daß alle diese Zufälle aussen bleiben, wenn die monatliche Reinigung ordentlich fließet. Es ist mir ein Mädchen bekannt, welches alle Monate zwei Tage vorher, ehe sich ihre ordentliche Zeit einstellte, an dem Hintertheil des Hauptes eine Geschwulst in der Größe eines Hühnerenes bekam; welche Geschwulst aber in kurzer Zeit wieder vergieng, sobald sich nur die Reinigung eingestellt hatte. Wenn sich in den innern Theilen des Hauptes etwas dergleichen einfinden sollte, was für Uebel würden nicht daher entstehen? Wenigstens hat Hippocrates b) verschiedene, mit diesem Uebel verwandte Krankheiten angeführet, welche aus dieser Ursache entstanden waren, daß sich das Blut in der Gebärmutter sammelte, gleichsam als wollte es einen Ausgang suchen, den es aber nicht finden konnte, und sich daher wiederum auf die obern Theile zu wendete. So hat man auch jene sonderbare Art der erstarrenden Unempfindlichkeit, deren S. 1036. Meldung geschehen ist c), bey einer Jungfrau beobachtet, die an der Verstopfung ihrer monatlichen Reinigung litten.

Grosser und plötzlicher Schrecken. Wie sehr und wunderbar der menschliche Körper durch starke Gemüthsbewegungen verändert werden könne, davon ist schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich S. 104. in den Erläu-

b) Libro de Virgin. affectibus Charter. Tom. VII. pag. 679. 680. c) De la Mettrie loco ibidem citato.

Erläuterungen gehandelt worden. Oben wir zugleich gezeigt haben, daß diese Veränderungen, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Gemüths-bewegungen auch verschieden seyen. Bey einem grossen Schrecken wird ein Mensch eben so behaftet, wie bey der erstarrenden Unempfindlichkeit; denn er wird starr, verstummt, und kann kein Glied biegen; daher wenn eine solche Gemüthsbewegung sehr stark gewesen ist, so bleibt dieser Eindruck länger da, und es ist eine vollkommene erstarrende Unempfindlichkeit vorhanden. Einen solchen Fall erzählt Tulpius ^{d)} von einem englischen Jüngling, welcher wegen eines unvermuthet erhaltenen Korbs in einen solchen Schrecken gerieth, daß er alsobald die erstarrende Unempfindlichkeit bekam, und einen ganzen Tag lang in einerley Stellung, mit offenen Augen blieb, und mehr einer todten Bildsäule, als einem lebendigen Menschen ähnlich sahe. Da man ihm aber mit lauter Stimme zurief, daß er die verlangte Person zur Braut haben sollte, so sprang er alsobald von dem Stuhl auf, und war von diesem Uebel frey.

Tiefes und lange anhaltendes Denken u. s. w. Wenn die Gelehrten manchmal scharf nachdenken, so sehen sie alsdanu den mit erstarrender Unempfindlichkeit behafteten, vollkommen ähnlich. Denn sie lassen alle ihre Sinne ruhen, brauchen das Gedächtniß nicht, der Körper beweget sich nicht, sondern es ist blos die Seele, in ihrem verborgenen Aufenthalt ganz alleine mit dem Nachdenken über eine und eben dieselbe Sache beschäftigt; dieses hat man ein entzücktes Nachdenken genennet. So hat Vieta, ganz in sich gesammelt, dem Könige von Frankreich, einen Brief, der mit unbekanntem Charactern geschrieben war, erklärt. Doch hat er die währende Zeit über, die er sich mit dieser schweren Sache beschäftigte, nichts empfunden und keine Bewegung gemacht, weil seine Seele blos an diese Sache alleine dachte. Auch ist mir ein scharfsinniger Mathematicus bekannt, der, wenn er auf dem Wege einer schweren Aufgabe eifrig nachdachte, niemand grüßete, ohngeachtet er sonst der freundlichste und höflichste Mann war. Ferner habe ich einen Mann gekennet, der einer Predigt, welche er ablegen sollte, so scharf nachdachte, daß er eine ganze Meile über den Ort hinausgieng, der ihm sehr bekannt war, und wo er die Absicht hatte, hinzugehen. Durch dieses scharfe Nachdenken wird zwar in Ansehung der Wissenschaften viel gutes gestiftet; allein die gemeine Sinnenwerkstatt wird dadurch dergestalt verderbt, daß der Erfolg davon gar oft eine erstarrende Unempfindlichkeit ist. Galenus hat diese Krankheit, womit einer seiner Mitschüler behaftet wurde, dem allzuscharfen Studiren zugeschrieben; Siehe

^{d)} Observ. Medicar. Lib. I. Cap. XXII. pag. 45.

Siehe S. 1036. Auch Fernelius hat einen Menschen gesehen, welcher, e) da er fleißig über den Büchern und Papieren saß, und von diesem Uebel plötzlich befallen wurde, dergestalt steif geworden ist, daß er seine sitzende Stellung behielt, die Feder in der Hand hatte, und steif in das Buch hinein sahe, so daß man glaubte, er sey im tiefsten Nachdenken begriffen, bis man ihm endlich rief und schüttelte; worauf man denn fand, daß er ohne Sinnen und Bewegung sey. Doch sind es diejenigen nicht alleine, welche sich stark mit dem Nachdenken abmatten müssen, die der erstarrenden Unempfindlichkeit unterworfen sind, wie der hochberühmte Hofmann f) bemerkt. Denn dieser hat eben diese Krankheit bey einer Weibsperson von geringen Stande, und schlechten Einsichten beobachtet, die sich mit ängstlichen Gedanken, die ihren Seelenzustand betrafen, abmattete, und sich dadurch die erstarrende Unempfindlichkeit zuwegen brachte, und nachgehends mehrere Anfälle von diesem Uebel hatte, wenn sie einen Psalm singen, oder etwas besonders aus der heiligen Schrift, so von der grossen Liebe Christi handelte, vorlesen hörte.

Hefrige hitzige Fieber u. s. w. Daß bey vollblütigen Personen, durch die Fieberhitze, wenn das Blut verdünnert, und zugleich die Bewegung beschleuniget worden, die größern Gefäße des Gehirns dergestalt angefüllt werden können, daß durch sie, wenn sie ausgedehnt worden sind, die kleinern zusammengedrückt werden, ist bereits S. 1010. 3. a. in den Erläuterungen erwiesen worden; folglich werden von dieser Ursache, alle Verrichtungen des Gehirns auf diese Weise verletzet werden können. Zu dieser Ursache scheint auch jene Art der erstarrenden Unempfindlichkeit zu gehören, von welcher Aetius (Siehe S. 1039.) geredet hatte, und welche durch ein starkes Nasenbluten gehoben wurde. Bey hitzigen Entzündungskrankheiten geschieht es manchmal, daß die Patienten mit offenen Augen nach Art der, mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behafteten, ohne Empfindung da liegen; welches alsdann freylich ein sehr schlimmes Kennzeichen ist; welches auch Hippocrates g) schon erinnert hat, wenn er schreibt: Mattigkeit, Schlucksen, erstarrende Unempfindlichkeit ist schlimm. Ich habe die Patienten selbst bey hitzigen Krankheiten manchmal also liegen sehen; es behielten aber die Glieder nicht einerley Stellung, wenn sie in die Höhe gehoben, oder auf verschiedene Art gebogen wurden; daher kann ich
auch

e) Patholog. Lib. V. Cap. II. pag. 20 f) Medicin. Rational. Systemat. Tom. IV. part. 3. Cap. IV. pag. 150. g) Coacar. Praenot. N. 45. Charter. Tom. VII. pag. 855.

auch nicht gewiß behaupten, daß ich an solchen Patienten, welche an hitzigen Krankheiten darnieder lagen, eine wahre erstarrende Unempfindlichkeit beobachtet hätte. Es scheint auch, daß bey jenem Fall, welchen Aetius anführet, eine wahre erstarrende Unempfindlichkeit statt gefunden habe. Vielleicht hat Hippocrates *b)* dieses anzeigen wollen, da er schrieb: Krampfhaftes Zucken, Zittern, Herumwerfen mit einer kleinen Unempfindlichkeit, bringen einen Absceß hinter den Ohren zuwege. Denn wenn bey hitzigen Fiebern die Krankheitsmaterie in die obern Theile verleget wird, alsdann pflegen die Verrichtungen des Gehirns gehindert zu werden; die aber wieder in ihren vorigen Zustand kommen, wenn alle diese Materie in die Halspulsadern abgelegt wird, und in selbigen eine Geschwulst verursacht; daher erfolget von dieser Ablegung manchmal eine erstarrende Unempfindlichkeit, die aber nicht vollkommen ist; daher es auch Hippocrates eine kleine Unempfindlichkeit genennet hat. Doch wollte ich nicht so schlechterdings behaupten, daß sich keine wahre erstarrende Unempfindlichkeit bey hitzigen Krankheiten einfände; sondern ich glaube nur, daß solches selten zu geschehen pfleget.

S. 1041.

Die geöffnete Körper haben die Puls- und Blutadern des Gehirns vom dicken eingepreßten Blute sehr aufgetrieben, vorgezeiget.

Niemand wird wohl daran zweifeln, daß die Eröffnung todter Körper sehr vieles zu desto besserer Erkenntniß der Ursachen der Krankheiten beyntrage. Indessen ist doch dabey allerdings grosse Vorsicht zu gebrauchen, damit man sich nicht irre, und dasjenige für die Ursache der Krankheit halte, was doch in der That nichts anders, als eine Wirkung derselben ist. Denn man findet, daß durch die Krankheit gar viele Veränderungen in dem Körper angerichtet werden, die vor der Krankheit noch nicht vorhanden gewesen waren, wie solches S. 11. in den Erläuterungen erinnert worden ist. Haller *c)* bezeuget, er habe in den todten Körpern solcher Personen, welche an der erstarrenden Unempfindlichkeit gestorben waren, gefunden, daß die größern Blutadern, welche geradenwegs von dem Hinterhaupt in das Vorderhaupt lauffen, mit einem gekochten und dicken Blut und das hintere Gehirn mit Fließwasser angefüllt gewesen sind. Bey einer andern Person, welche an eben dieser Krankheit gestorben war,

wurde

b) Praediction. Lib. I. Charter. Tom. VIII. pag. 805. *c)* Commentar. in Coac. Hippocr, pag. 66. & 326.

wurde rothes Fließwasser, so in dem hintern Theil des Gehirns enthalten war, und geronnenes Geblüte in der grössern Blutader, die mitten durch das Haupt gehet, angetroffen k). Allein aus diesen Wahrnehmungen scheint nicht zu schliessen zu seyn, daß bey der erstarrenden Unempfindlichkeit allemal solche Ursachen vorhanden seyn müssen. Denn wenn blos der unvermuthete Abschlag einer Heurath (Siehe S. 1040.) diese Krankheit, bey einem vollkommenen gesunden Menschen hat zuwege bringen können: so scheint diese Krankheit von weit subtilern Ursachen herzurühren. Ueberdieses kann ein Mensch, so oft er will, einen mit dieser Krankheit behafteten vorstellen, und alle seine Gliedmassen in derjenigen Stellung lassen, welche sie hatten. Ferner sind auch schon viele, wie wir in der Folge melden werden, von dieser Krankheit wieder mit dem Leben davon gekommen; jene Ursache aber, die man in den todten Körpern angetroffen hat, scheint nicht so leicht zu heben zu seyn. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß das in den Gefäßen des Gehirns geronnene Blut, und die in die Hohlung der Hirnschale ausgetretenen Feuchtigkeiten eine erstarrende Unempfindlichkeit zuwege bringen können: indessen ist doch auch soviel richtig, daß diese Krankheit auch ohne diese Ursachen entstanden sey. Aus dem, was in dem vorhergehenden Paragrapho angeführet worden, erhellete, daß diese Krankheit durch Würmer, welche den Magen reizten, zuwege gebracht worden sey; und Galenus l) hat schon folgendes erinnert: Es entstehet bey einigen von dem schwachen Magen die fallende Sucht, ingleichen auch Schlassucht, erstarrende Unempfindlichkeit, und Melancholie, indem dadurch das Gehirn und die Nerven zugleich mit behaftet werden. Dieses mußten wir besonders deswegen erinnern, damit niemand auf die Gedanken kommen möchte, daß bey anzustellender Cur, nur allein auf diejenigen Ursachen zu sehen sey, welche die Eröffnung der Körper gelehret hat.

S. 1042.

Diese Krankheit wird oftmals durch erregtes häufiges Nasenbluten curiret.

Wenn diese Krankheit von den zu sehr ausgedehnten Blutgefäßen des Gehirns, oder von Verstopfung anderer Blutausleerungen entstanden ist.

U u u 2

Durch

h) Holler. de morbis intern. Lib. I. Cap. IX. in Scholiis pag. 60. l) De Symptom. Caus. Lib. I. Cap. VII. Charter. Tom. VII. pag. 60.

Durch das Nasenbluten wurde eine erstarrende Unempfindlichkeit gehoben, deren aus dem Aetius S. 1039. in den Erläuterungen Meldung geschehen ist.

S. 1043.

Sie pfleget selten in andere Krankheiten überzugehen; bisweilen ist jedoch die fallende Sucht, krampfhaftes Ziehen, Wahntwiz, Abzehrung darauf erfolgt; mehrentheils endiget sie sich mit dem Tode.

Meine eigene Erfahrung in meiner Praxi hat mich eben dasjenige gelehret, was ich in den getreuen Wahrnehmungen der berühmtesten Aerzte beobachtet habe, daß viele Personen, welche mit dieser Krankheit behaftet worden sind, nicht nur mit dem Leben davon gekommen, sondern sich auch nachgehends einer dauerhaften Gesundheit zu erfreuen gehabt haben. Dieses scheint besonders alsdann zu geschehen, wenn diese Krankheit von einer starken Gemüthsbewegung, strengen Nachdenken und Studieren, oder von Verstopfung gewöhnlicher Ausleerungen, herkommt. Denn wenn eine von den Gemüthsbewegungen entstandene Unruhe wieder gestillet worden, und die Ursachen, wodurch dieselbe zuwege gebracht wurden, vermindert werden können, der Körper eine gemäßigte Bewegung hat, die Ruhe des Gemüthes, und die verstopft gewesenen gewöhnlichen Ausführungen wieder hergestellt werden, so wird sich dieses Uebel nach und nach vermindern und endlich völlig weichen. Eben dieses gilt auch wenn die erstarrende Unempfindlichkeit von Würmern entstanden ist; denn sobald diese aus dem Körper geschafft sind; sobald höret sie auch auf. Wenn diese Krankheit aber von ausgetretenen und in der Hohlung der Hirnschale sich befindenden Säften ursprünglich herrühret, alsdann entstehen von der Vermehrung derselben, oder durch eine von dem langen Aufenthalt verursachte Schärfe, andere Krankheiten des Gehirns, welche die erstarrende Unempfindlichkeit manchmal begleiten. So bezeuget Holler *m*) daß er einen Menschen gesehen habe, welcher abwechselnd mit der Schlassucht, mit der fallenden Sucht, mit krampfhaften Zuckungen und erstarrender Unempfindlichkeit behaftet gewesen sey. So erzehlet Benivenius aus dem Dodonäus *n*) die Krankheit des Hieronymus Benz, welcher nach der erstarrenden Unempfindlichkeit, die fallende Sucht überkommen hatte, die sich durch keine gebrauchte Arzeneien wollte heben lassen. Er

führet

m) Comment. in Coac. Hippocr. pag. 66. *n*) Medicar. Observat. Cap. XLVI. pag. 146.

führt auch einen andern Fall von einer fetten und vollblütigen Matronean, die von der erstarrenden Unempfindlichkeit befallen, durch eine am Fuß vorgenommene Aderlässe aber, und durch den Gebrauch eines scharfen Clysters, glücklich wieder davon befreuet wurde. Da sie aber nachgehends keine Mittel gebrauchen wollte, wodurch diese gefährliche Vollblütigkeit hätte vermindert und diesem Uebel in Zukunft vorgebeugt werden können: so verfiel sie nach drey Monaten in eine Schlafsucht, und da endlich ein auszehrendes Fieber dazu kam, mußte sie endlich an diesem Uebel sterben o). Bey melancholischen Personen aber scheint auf die erstarrende Unempfindlichkeit eine Auszehrung zu folgen, massen bey solchen Personen insgemein die größte Magerkeit vorhanden ist; welches auch bey denen geschieht, die mit Würmern behaftet sind, wenn nemlich der Speisefast von den Würmern verzehret wird; am allermeisten aber wenn sich ein hartnäckiger Mangel des Appetits zu der erstarrenden Unempfindlichkeit gesellet, wenn solches gleich erst nach etlichen Wochen geschieht; wie solches bey zweyen, mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behafteten Personen geschehen ist, deren Geschichte der berühmte Hofmann p) erzählt; die doch beyde von dieser Krankheit davon kamen, ohngeachtet bey der einen Desiria, krampfhafte Zuckungen, Schlucksen, vor dem Anfall der erstarrenden Unempfindlichkeit vorhergiengen.

Indessen haben mir die Wahrnehmungen doch auch gelehret, daß sich die erstarrende Unempfindlichkeit mit dem Tode endige. Jacotius q) bezeuget, daß er einen armen alten Mann, dessen Säfte alle vertrocknet gewesen, und der ganz ausgeschmachtet war, gekannt habe, welcher von dieser Krankheit befallen wurde, da er eben am Tische saß, die Augen offen hatte, und mit aufrechts sitzenden Leibe, und mit ausgestreckten Händen nach dem Essen, zu leben und zu essen schien, ohngeachtet er todt war. So meldet auch Holler r) folgendes. Eine bloße Catoche hat einen robusten Mann befallen; ich habe auch nicht mehr, als einen einzigen Menschen von diesem Uebel mit dem Leben davon kommen sehen. Es ist aber zu merken, daß er in jener Stelle eine Coac. Praenotionem erläutert, in welcher das Schlucksen, die Mattigkeit und die erstarrende Unempfindlichkeit für ein schlimmes Merkmal angegeben wird; es ist aber ganz offenbar, daß daselbst von einer solchen erstarrenden Unempfindlichkeit die Rede sey, welche sich bey hitzigen Entzündungskrankheiten einfindet, und die alsdann frenlich für ein äußerst gefähr-

U u u 3

gefähr.

o) Ibidem Cap. V. pag. 10. p) Medicin. Ration. System. Tom. IV. part. 3. Cap. IV. pag. 147. 152. q) Holler. Comment. in Coac. Hippocr. pag. 68. r) Ibidem. pag. 66.

gefährliches Zeichen zu haben ist; indem daraus ganz deutlich abzunehmen ist, daß die Gewalt der Krankheit auf das Haupt zu gegangen sey. Es ist also gar nicht zu läugnen, daß sich die erstarrende Unempfindlichkeit manchmal mit dem Tode endigt; doch erhellet zugleich aus den sichersten Erfahrungen, daß viele mit dem Leben davon kommen, und zwar ohne daß eine andere Krankheit darauf erfolgt; und daß bey einigen, aber nur wenigen Personen, die erstarrende Unempfindlichkeit in die fallende Sucht oder in krampfhaftige Zuckungen ausgeartet sey.

S. 1044.

Nach der Verschiedenheit der Ursache, versuchet man eine verschiedene Cur durch erregte in die Werkzeuge der Sinnen heftig wirkende Vorwürfe, als da ist, das Licht, der Schall, die Reizung, scharfes flüchtiges Salz, der Schmerzen, das Reiben, anhaltende Bewegung, verursachtetes Nasenbluten; und erfolgende fließende goldene Uder, oder weibliche Zeit; durch niesende, brechende, blasenziehende Mittel, Fontanellen, Haarseile, und befeuchtende Nahrung.

Die Cur dieser Krankheit ist gedoppelt. Sie kann entweder zur Zeit des Anfalls, oder auffer demselben vorgenommen werden. Wenn der Anfall wirklich vorhanden ist, so pflegen die Aerzte den Patienten durch allerley scharf reizende Dinge, oder durch stark auf die Werkzeuge der Sinne wirkende Vorwürfe zu helfen, damit die Beschaffenheit der gemeinen Sinnenwerkstätte, welche um diese Zeit vorhanden ist, und alle Sinnen an ihren Berrichtungen hindert, möge verändert werden. Es ist aber auch hier grosse Vorsicht zu gebrauchen nothwendig, wie wir schon in dem vorhergehenden bey der Cur des Schlags angemerkt haben; Es hat auch Hofmann ¹⁾ sehr weislich erinnert, daß man sich von hitzigen reizenden Dingen gänzlich enthalten müsse, wenn die erstarrende Unempfindlichkeit von einer zu starken Wallung, Ausdehnung und Stockung der Säfte entstanden ist. Auch bey hysterischen, mit der erstarrenden Unempfindlichkeit befallenen Weibspersonen, scheint der Gebrauch hitziger Mittel nicht rätlich zu seyn. Denn wenn die Patienten durch solche scharf reizende Dinge ermuntert werden, so bekommen sie sehr heftige krampfhaftige Zuckungen, die eben

¹⁾ Medicina. Rational. Systemat. Tom. IV. part. 3. Cap. IV. pag. 145.

eben so gefährlich, und vielleicht noch schädlicher sind, als jenes Uebel ¹⁾. Ja sie richten auch meistens nicht viel aus, welches ich nicht nur aus eigenem Wahrnehmungen weiß, sondern auch in den Pariser Abhandlungen ²⁾ bestätigt gefunden habe. Denn ohngeachtet man einem, mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behafteten Weibe, Feuer unter die Füße legte, so wurde sie doch dadurch von dem Anfall nicht frey. Wenn also solche Patienten durch gelinde reizende Mittel und durch Reiben nicht ermuntert werden: so halte ich nicht für rathsam, sehr heftige Mittel anzuwenden; denn wenn die allgemeine Sinneswerkstätte völlig unterdrückt ist: so helfen sie nichts, und ihre Schärfe ist oft den Werkzeugen der Sinnen sehr schädlich, oder wenn auch jene sehr scharfe Reize die Kranken erwecken: so verwirren und reizen sie zugleich das ganze Nervengeschlecht auf wunderbare Weise; besonders bey solchen, die mit Mutterbeschwerden oder der Hypochondrie zu thun haben, welches nicht ohne Gefahr ist.

Ausser dem Anfall ist aber die Heilung nach der Verschiedenheit der Ursache der Krankheit verschieden. Denn wenn die Krankheit von der allzugrossen Menge, oder Verdünnung des Blutes herrührt: so sind die Aderlässe nützlich, die man auch wiederholen kann, wenn es nöthig ist. Wenn die erstarrende Unempfindlichkeit die Verstopfung der gewöhnlichen Abführungen des Blutes zur Ursache hat: so muß man sie durch gehörige Mittel wieder herstellen. Von dem Reizen zum Nasenbluten, wie auch von den Zeichen desselben, ist im 741. und 779. S. geredet worden. Wie man den Fluß der goldnen Ader befördern müsse, ist S. 889. 2. erklärt worden. Von der Verstopfung der monatlichen Reinigungen soll hernach in dem Capitel von den Krankheiten der Jungfern geredet werden. Fußbäder, blasenziehende Mittel oder gewürzige Pflaster, die man auf die Fußsohlen legt, wie auch das Reiben der Füße, sind in solchem Fall allezeit nützlich, in so fern sie die Heftigkeit und Menge der Säfte von den obern Theilen abwenden.

Bei einem melancholischen, trocknen und durren Temperament würde aber das Abführen des Blutes schaden: diesen ist eine befeuchtende Lebensart nützlich, wie auch gelinde auflösende Mittel von Honig, dünner Milch, Obstfrüchten u. dgl. von denen hernach in dem Capitel von der Melancholie geredet werden soll. Geistige Mittel sind diesen auch nützlich, besonders wenn der Körper schon vor Alter matt ist. Bei einer siebenzigjährigen

¹⁾ De la Mettrie Abregé de la Theorie Chymique pag. 280.
de l'Academ. des Sciences l'an 1738. pag. 56.

²⁾ Histoire

rigen Nonne wurde diese Krankheit durch den Brandwein geheilt, der durch wiederhohltes Distilliren sehr rein worden war w); denn als sie diesen zu sich genommen hatte, kam sie alsbald wieder zu sich, und sie brauchte keine andern Mittel, als die, welche die durch das Alter geschwächten Kräfte wieder herstellten. Wenn auch der Körper durch langwierige kalte Fieber erschöpft, und von der erstarrenden Unempfindlichkeit befallen worden ist; so sind blos erquickende, anfüllende, und herzstärkende Mittel nützlich; alle abführende aber sind äusserst schädlich, wie hernach in den Erläuterungen des 1126. S. gesagt werden soll, wo von der Raserey gehandelt wird, die von eben diesen Ursachen entstanden sind.

Wenn aber die erstarrende Unempfindlichkeit von heftigen Gemüths-
bewegungen, oder einem tiefen und gar zu langen Nachdenken, herrühret: so hat man beobachtet, daß in der allgemeinen Werkstatt der Sinnen eine solche Einrichtung übrig bleibe, welche bey einer ähnlichen, obgleich viel gelindern Ursache, als die war, welche den ersten Anfall hervorgebracht hatte, die Krankheit erneuert. So liest man beym Rondelet x) von einem Mädgen, das sich mit einem jungen Menschen verhenrathet hatte, den es wenig liebte; diese wurde acht Tage nach der Hochzeit von der erstarrenden Unempfindlichkeit befallen, und der Anfall kam wieder, sobald sie nur an ihren Mann dachte. Bey der Kranken, deren ich aus den Wahrnehmungen des berühmten Hofmanns gedacht habe, kam die starrende Unempfindlichkeit wieder, wenn sie ein Lied oder eine biblische Stelle hörte, die eine sehr feurige Liebe des Heilandes ausdrückte. Das beste Mittel ja das einzige in einem solchen Fall ist, daß man den Patienten, durch ein beständiges Reisen eine Abwechselung der Gegenstände vor die Augen bringe, und dasjenige sorgfältig vermeide, was bey ihnen starke Gemüthsbewegungen zuwege bringen, oder ihnen zu starken und anhaltenden Nachdenken, Anlaß geben könnte. Der berühmte Hofmann gestehet aufrichtig, daß er die allerbesten Mittel gebraucht und alles nur mögliche versucht habe, ohne diese Krankheit heben zu können; die sich aber, so bald der Patient die Luft verändert, und eine Reise an einen andern Ort vorgenommen hatte, nach und nach veränderte. Aber auch jene mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behaftete Patientin, deren Geschichte wir vorhin aus den Pariser Abhandlungen angeführt haben, die mit dieser Krankheit erst zu Paris, wohin sie wegen eines Processus gekommen war, der ihr viele Sorgen machte, und von dessen Ausgang ihr Glück und Unglück abhieng, befallen wurde, ward
von

w) Dodonæi Medic. Obs. Cap. VI. pag. 11. x) Method. Curand. Morbos Lib. I. Cap. XX. pag. 98.

von diesem Uebel wieder frey und lebte nachmals ganz gesund, als sie wieder zu den Ihrigen zurücker gekommen war. Denn in einem solchen Fall wird, wie es scheint, jener, in der gemeinen Sinnen Werkstatt gemachte Eindruck, nach und nach wieder ausgelöscht, von welchem, durch eine zukommende Gelegenheitmachende Ursache die Krankheit erneuert wird.

Die Niesen erweckende Mittel pfleget man zur Zeit des Anfalls als die besten wirkenden Mittel zu rühmen; aber Heers *y*) hatte einen mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behafteten Capuciner das stärkste Niesen-erweckende Mittel, ohne den geringsten guten Erfolg in die vorher stark geriebenen Nasenlöcher blasen lassen. Da er aber wieder zu sich kam, fieng er erst an zu niesen, und eine Menge Schleim auszusondern. Wenn man allezeit die Ursache der Krankheit, die eine solche Ausführung erfordert, wüßte, so würden solche Mittel nützliche Dienste leisten. Außerdem aber scheinen sie wenig zu nützen.

Die Brechmittel haben alsdann einen Nutzen, wenn man mit Grund vermuthen kan, daß die Ursache, oder der Zünder des Uebels in der Gegend des Magens befindlich ist. Bey Gelegenheit aber da wir von der Cur des Schlags handelten, wurde S. 1026. bemerkt, daß man die größte Vorsicht bey dem Gebrauch der Brechmittel bey Hauptkrankheiten anzuwenden habe. Daselbst ist auch S. 1028. von dem Gebrauch und dem großen Nutzen der Blasenziehenden Mittel, der Fontanelle und Haarseile gehandelt worden.

Von der Schlassucht.

S. 1045.

Die Schlassucht ist ein leichter Schlagfluß mit sehr tiefen Schlafen und Fieber, so insonderheit durch das unverlezte Gehirn zusammendrückende Ursachen (S. 1010. N. 3. *α. β. γ. δ.*) oder dasselbe verstopfende, verursacht wird, welche aber leichter, als in dem Schlage zu heben (S. 1010. N. 2. *β. γ.*): Es ist hiebey einige, aber schnell vorbeygehende Empfindung; einiges, aber nur wenig Gefühl.

Ehe

y) Observ. Medic. Lib. I. Observ. 3. pag. 40.

Ehe ich von der Schlassucht reden werde, muß ich etwas wenigens vor-
 aussetzen; nemlich, daß die Schlaf erregenden Krankheiten bey Alten und
 Neuern zwar verschiedene Namen führen; allein daß diese selbst bey dem
 Gebrauch dieser Namen nicht überall mit sich einig seyen (ein Beyspiel da-
 von ist die Stelle des Galenus, die bey c. bald folgen wird): deswegen
 wird es der Mühe werth seyn, diese Namen, und wie sie hin und wieder
 gebraucht zu werden pflegen, etwas genauer zu erklären. Wenn jemand
 natürlicher Weise schläft, so nennt man es den Schlaf. Dieser kann lang
 oder kurz, tief oder leise, oft oder nicht oft wiederholt seyn, nachdem es
 die vorhergegangenen Ursachen und die Gewohnheit mit sich bringen, und
 man kann die Zeit desselben nicht gewiß bestimmen, welches vielleicht hier
 auch nicht nöthig wäre. Es ist genug, wenn man weiß, daß es eine Krank-
 heit sey, wenn er merklich ausschweifend ist. Man beobachtet aber verschie-
 dene Grade dieser Ausschweifung. Wenn jemand sehr schläfrig ist und
 fast beständig schläft, doch so, daß er zuweilen selbst aufwacht, oder doch
 durch äußerliche Ursachen ziemlich leicht erweckt wird; und alsdann, we-
 nigstens solange man ihn mit Gesprächen unterhält, wachend und seiner
 mächtig bleibt: so nennt man dieses Coma. Wenn ein Patient dumm ist
 und fast alles vergißt, und zugleich die Säfte kalt und schleimig sind: so
 nennt man die Krankheit Lethargus, die wieder in verschiedene Stufen ein-
 getheilt wird. Wenn der Kranke aber fast niemals freywillig aufwacht,
 und durch äußerliche Ursachen weit schwerer erweckt wird, und fast alsbald
 wieder in den Schlaf verfällt, man mag auch thun, was man will; und doch
 die zähe und kalte Beschaffenheit der Säfte nicht vorhanden ist: so nennt
 man es Carus. Erwacht man gar niemals freywillig, und wird man auch
 durch die stärksten und lang gebrauchten äußern Ursachen nicht weiter er-
 weckt, als daß man einige ganz geringe Anzeigen des Gefühls oder der Be-
 wegung zeigt: so ist dies eine Parapoplexia. Wenn gar keine solche Kennzei-
 chen, nach ähnlichen Ursachen, gesehen werden, ist dieses die Apoplexia.
 Nach diesen Vorerinnerungen komme ich auf die Sache selbst.

Die alten Griechen nannten das Haupt *καρην*, und mit Wegwerfung
 eines Buchstabens *καρ*; daher heißt Carus eine Hauptkrankheit, bey der
 ein starker Schlaf vorhanden ist, von dem man die Kranken kaum erwecken
 kann. Wenn sie aber durch heftige Reize erweckt werden: so ziehen sie ei-
 nen Augenblick die Augendeckel voneinander, und verfallen bald wieder in
 einen eben so tiefen Schlaf. Diese Krankheit ist dem völligen Schlag ähn-
 lich, von dem sie gleichsam eine gelindere Art ist; doch ist sie davon zu un-
 terscheiden, weil sie leichter, und vollkommen geheilt wird; welches bey ei-
 nem vollkommenen Schlag selten geschieht. Denn wenn auch der Kranke
 davon

davon kommt: so bleibt doch fast allezeit eine merkliche Verletzung der zum Leben gehörigen Verrichtungen übrig (siehe S. 1018.) Duret z) und Jacot a) haben bemerkt, daß das Athemholen leichter, und nicht so schnarchend sey, als bey einem vollkommenen Schlag. Da aber ein vollkommener Schlagfluß meistens von den aus den Gefäßen getretenen Flüssigkeiten in der Hirnschale herrührt: so scheint die Schlassucht, die oft zu heilen ist, vielmehr von Ausdehnung der größern Gefäße zu entstehen, welche die übrigen kleinern zusammendrücken. Daher sind auch die Kranken oft bey der größten Hitze der Wechselfieber voll Schlags; und eben dieses beobachtet man auch nach einer heftigen Trunkenheit; so, daß solche zuweilen von Unerfahrenen für Leute gehalten werden, die den Schlag haben; und ich habe einigemal gesehen, daß ziemlich unerfahrne Prahler sich rühmten, den Schlag geheilt zu haben, da auf starkes Fressen oder Saufen ein tiefer Schlaf folgte. Heers b) errettete einen Menschen, der nach einer Trunkenheit vier Tage lang geschlafen hatte, von dem Durchbohren des Hirnschädels, welches zween Wundärzte schon unternahmen, da sie das Haar schon abgeschoren hatten, weil sie glaubten, er sey vom Schlag gerührt, da er im Anfang der Trunkenheit hinter sich gefallen war. Da er aber den Kopf untersuchte und keine Spur einer Verletzung fühlte, und der Puls sehr gut, das Athemholen aber frey und nicht schnarchend war: so behauptete er beherzt, er habe keinen Schlagfluß an sich. Da er dem Kranken die Haare am Knebelbart ausriß: so erwachte er sehr erzürnt, und drohte dem Arzt auf das ärgste, wenn er ihn wieder bey'm Bart rauffen würde.

Von dem Lethargus, wovon bald geredet werden soll, ist sie schwer zu unterscheiden: wenigstens sehen wir, daß Galenus c) einerley Krankheit bald Lethargus, bald Carus genennt habe. Er schreibt so: Wenn aber das Gehirn wegen des Schleims, bey dem Lethargus, sowol befeuchtet, als auch erkältet wird: so heißt dieses Coma; welches man auch Carus nennen kann. Da aber in dem Text gesagt wird, daß die Schlassucht (Carus) von verstopfenden Ursachen herrühre, die aber leichter aufzulösen sind, als bey'm Schlag, und der S. 1010. No. 2. l. 7. angeführt wird, wo von der schleimigen und kalten Ursache des Schlags die Rede ist: so sieht man zur Genüge, daß die Krankheit, welche Carus genennt wird, zuweilen aus eben der Ursache entstehe, wie der Lethargus (siehe S. 1049.).

Err 2

Vielleicht

z) In Coac. Hippocr. pag. 99. a) Holler. librum in Coac. Hippocr. pag. 280. b) Obs. Med. Lib. I. Obs. XIX. pag. 178. c) Com. 2. in Lib. I. prædict. pag. 743. Chart. Tom. VIII.

Vielleicht könnte man um des bessern Unterschieds willen, den Namen Carus behalten, um den tiefen Schlaf bey hitzigen Fiebern, und andern Krankheiten zu bezeichnen, wo zuviel Blut, oder eine allzustarke Verdünnung, oder entzündende Dicke desselben vorhanden ist. Lethargus könnte man die Krankheit nennen, wenn ein solcher tiefer Schlaf blos von einer zähen und trägen Beschaffenheit des Blutes herkäme. Etwas ähnliches scheint Aegineta *d)* angezeigt zu haben, wenn er in der Abhandlung von diesen beeden Krankheiten sagt, daß ein heftiges Fieber vor dem Carus hergehe, auf den Lethargus aber folge. Doch will er, die Materie der Krankheit sey einerley bey dem Carus und Lethargus, von dem er sagte, er sey an eben dem Orte, als die Tobsucht, nemlich im Gehirn; die Materie sey aber das Gegentheil. Es ist aber bekannt, daß der entzündenden Dicke des Blutes die zähe und kalte Beschaffenheit desselben entgegen gesetzt werde. Unterdessen setzt er doch hinzu, daß die Schlassucht (Carus) öfters zu den Fiebern und dem Zusammendrücken des Gehirns schlage; und also scheint er, einzusehen, daß die Schlassucht auch ohne zähe und kalte Beschaffenheit des Blutes seyn könne.

Da aber die Schlassucht von ähnlichen, obgleich gelindern Ursachen, entstehet, als der Schlag: so scheint sie nicht ohne Gefahr zu seyn, ob sie gleich oft geheilt wird; und deswegen scheint Hippocrates *e)* gesagt zu haben: Die Schlassucht (*ἡ νάρκη*) ist überall schlimm. Doch fragt er an einem andern Ort *f)* gleichsam zweifelnd: Ist die Schlassucht überall schlimm? Und zwar billig, weil sie nicht allezeit ausdrücklich ein schlimmes Kennzeichen ist; welches auch Galenus *g)* bestätigt hat, welcher bezeugt, er habe Kranke gesehen, die nach einer drey oder vier Tage lang fortgesetzten Schlaflosigkeit, in einen tiefen Schlaf verfielen, von dem man sie mit vieler Mühe nicht erwecken konnte, und ganze 24. Stunden, zu ihrer großen Erleichterung, fortschliefen. Ferner beobachtete er, daß Kinder oft zwen Tage lang feste fortschliefen, welches eine gute Wirkung that. Wenn daher die Schlassucht auf eine lang fortgesetzte Schlaflosigkeit bey Krankheiten, oder auf starke Ermüdungen folgt: so bedeutet sie selten etwas Uebels, und ist meistens nützlich; wenn sie von der Trunkenheit herrührt: so artet sie zuweilen, aber selten, in den Schlagfluß aus; und fast nur alsdenn, wenn ganz außerordentliche Ueberschwemmungen vorhergegangen sind, oder die Menschen lange in der Trunkenheit gelebt haben. Entsteht aber die Schlassucht von der Anstopfung der Hirngefäße mit undurchgänglichen

d) Lib. III. Cap. IX. pag. 28. versa. *e)* Coac. Praen. N. 179. Chart. Tom. VIII. pag. 861. *f)* Praedict. Lib. I. Ibid. pag. 743. *g)* Com. 2. in Lib. I. Praedict. Ibidem.

lichen Säften, oder von der Ausdehnung derselben durch die Menge, oder allzugroße Verdünnung des Blutes: so ist sie zwar gefährlich, doch kann sie durch schleunig gebrauchte geschickte Arzeneien geheilt werden; ja zuweilen vergeht sie nach und nach von selbst, wie wir gleich sehen werden.

§. 1046.

Daher nach dieser gehobenen Schlassucht die Gesundheit folget, ausser daß vielleicht ein wankendes Taumeln des Kopfs einige Zeit übrig bleibe.

Da hier ein gelindes Zusammendrücken des Gehirns ohne Verletzung desselben vorhanden ist: so werden die Berrichtungen völlig wieder hergestellt werden, wenn die Menge des Flüssigen gehoben worden ist, welches die größern Gefäße ausdehnt, oder wenn das Blut seine gehörige Flüssigkeit wieder bekommen hat, welches zuvor nicht recht durch die Gefäße des Gehirns durchgieng. Der Schlag wird aber selten völlig geheilt, wie wir kurz vorher gesagt haben. Die Ursache, warum ein etwas stärker Schlag fast allezeit etwas böses zuruckläßt, haben wir in den Erläuterungen des 1018. §. angegeben. Sydenham *b)* hat eine solche epidemische Seuche gesehen, unter deren Zufällen besonders die Schlassucht merkbar war, oder ein solcher tiefer Schlaf, der zuweilen einige Wochen lang däuerte, von dem man die Patienten mit vieler Mühe erwecken konnte, welche bald wieder einschliessen. Wenn unterdessen die allzugroße Hitze des Fiebers, durch eine gemäßigte Uderläße und gebrauchte Brechmittel zur gehörigen Mäßigkeit gebracht wurde: so kamen fast alle davon, indem die Krankheit nach und nach aufgelöst wurde: Wenn sie aber wieder gesund wurden: so blieb der Kopf einige Tage lang schwach und matt, und bewegte sich bald auf diese, bald auf jene Seite; und es waren noch andere Zeichen vorhanden, welche lehrten, daß das Haupt sehr viel gelitten habe. Je mehr aber die Kräfte wieder hergestellt wurden, desto weniger waren diese Zufälle sichtbar. Bey jüngern Personen waren aber bey eben der Seuche Tollheiten vorhanden, allein meist ruhige, und die niemals zu dem erstaunenden Wüthen der Tobsucht kamen; daher scheint es, die krankmachende Materie, welche bey dieser Krankheit das Gehirn einnahm, habe entweder durch Unterdrücken die Handlungen des allgemeinen Werkzeugs der Sinnen eingeschläfert, aber weniger als bey dem Schlag, oder durch ihren Reiz sie verwirret, aber gelinder als bey der Tobsucht. Es wird also hiedurch auf das neue bestätigt, daß die Schlassucht ein gelinder Schlagfluß sey.

Ex p 3

§. 1047.

b) Sect. V. Cap. II. pag. 227. &c.

S. 1047.

Die Cur ist aus der gegebenen Cur des Schlages (S. 1012. bis 1036) herzunehmen.

Aus dem bisherigen sieht man leicht, daß hier das statt finde, was bey Heilung des Schlages gesagt worden ist; da aber die Gefahr bey der Schlassucht so groß nicht ist: so braucht man hier nicht zugleich und auf einmal die stärksten Mittel, wie bey dem Schlag, wo der Verzug so gefährlich ist. Nach gemäßigten Ausführungen muß man besonders mit solchen Arzneien anhalten, welche die Heftigkeit und Menge der Säfte vom Kopf abwenden, z. E. Clystiere, ziehende Mittel, Fußbäder; und besonders muß man sorgen, daß der Kranke täglich, wenigstens einige Stunden lang, ausser Bett bleibe, und in einem Sessel aufrecht sitze, oder wenn die allzugroße Schwachheit dieses nicht zuläßt, in den Kleidern auf dem Bett liege, und den Kopf etwas in der Höhe halte ¹⁾). Die Diät muß sparsam seyn, und man muß alle erwärmende und bewegende Mittel vermeiden. Durch diese Methode sah Sydenham diese Krankheit nach und nach verschwinden; und die Kranken befanden sich besser, wenn man die Krankheit also ihrer Natur überließ, als wenn man eine heftige Ausführung zu der Zeit unternahm, da das Fieber zu seiner gehörigen Mäßigung gebracht worden war. Von dieser Mäßigung des Fiebers sehe man die Erläuterung des 610. §. Unter dessen muß man die Lage des Körpers immer verändern, gegerbtes Leder unterlegen, um zu verhüten, daß vom Liegen kein Brand entstehe, von dem man S. 422. §. nachsehen kann.

S. 1048.

Die wachende Schlassucht, die Schlassucht, oder Cataphora, scheinen nur leichtere Arten dieser Schlassucht zu seyn (S. 703. bis 710.)

Aus dem, was in den Erläuterungen des 1045. S. gesagt worden ist, sieht man, daß die alten Aerzte zuweilen einerley Krankheit Coma und Carus nannten. Wenn man aber das damit vergleicht, was in den Erläuterungen der hier angeführten §§. gesagt worden ist: so wird man sehen, daß die Schlassucht (Carus) allerdings mit diesen Krankheiten verwandt und nur an Grösse unterschieden sey.

S. 1049.

Lethargus aber ist eine leichtere Art des Schlages, so aus Falter, schleimiger, oder wässeriger Ursache entstanden, daher

¹⁾ Ibid. pag. 283.

dessen Erkenntnis und Cur aus der Historie des Schlags (S. 1008, bis 1036.) zu nehmen.

Ληθην heißt bey den Griechen die Vergessenheit, und *ἀσργος* wird de^r genennt, der sein Leben ohne Arbeit hinbringt; und also heißt Lethargus eine faule und müßige Vergessenheit. Die alten Aerzte hielten den kalten und zähen Schleim für die wirkliche Ursache *k*), wenn diese das Gehirn einnimmt. Und die Unterscheidungszeichen, die sie angaben *l*) bestätigen dieses; denn sie beschreiben die Kranken als blasse, geschwollene, ohn-gefärbte Leute, bey denen die Theile unter den Augen erhoben wären, die schwer Athem holten, und deren Puls langsam schlage. Alle diese Zeichen geben eine solche schlimme Beschaffenheit der Säfte zu erkennen, und also schiene der Lethargus zu den zähen Krankheiten zu gehören. Da sich aber der Lethargus oft mit einem plötzlich tödlichen Schlag endiget, und eine solche Schlaflosigkeit öfters auf eine hitzige Tobsucht folgt, (siehe S. 774.): so halten die alten Aerzte fast einmüthig den Lethargus für eine hitzige Krankheit. Wenn daher Celsus *m*) von dem Lethargus handelt, so sagt er zwar, daß diese Krankheit der Tobsucht entgegen stehe, aber doch eine hitzige sey, welche bald tödtlich wird, wenn man nicht schleunige Hülfe schafft; und es scheint, er habe diese entgegengesetzte Natur dieser Krankheiten mehr aus der Verschiedenheit der Zufälle, als der kranken Materie hergeleitet. Denn er schreibt: Bey der Tobsucht ist der Schlaf schwer und das Gemüth äußerst verwegen; bey der Schlassucht aber findet sich Mattigkeit und eine fast unbezwingliche Nothwendigkeit zum Schlaffen. Desgleichen erzählt auch Hippocrates *n*), die alten Aerzte hätten die Schlassucht unter die hitzigen Krankheiten gezählet: An einem andern Ort *o*) sagt er, die Schlassucht töde entweder innerhalb sieben Tagen, oder befreue den Kranken. Auch Aretäus und Cälius Aurelianus haben von dieser Krankheit in den Büchern von den hitzigen Krankheiten gehandelt.

Da also der Lethargus vor dem Schlag zu kommen pflegt (siehe S. 1010. 2. γ.), und eine gelindere Gattung desselben ist: so sieht man, daß von der Heilung dieser Krankheit schon gehandelt worden sey.

Es scheint, daß ein Schlaf, der zuweilen viele Wochen, ja auch Monate anhält, von dem die Menschen auf keine Weise erweckt werden können, zum Lethargus gerechnet werden könne. Ich weis mehrere solche Fälle, daß böse

k) Aegineta Lib. III. Cap. IX. p. 28. versa. *l*) Hippocr. Coac. Praen. N. 140. Chart. Tom. VIII. p. 859. Aurelian. Acut. Morb. Lib. II. Cap. II. p. 76. *m*) Lib. III. Cap. XX. p. 158. *n*) De Victu. Acut. Chart. Tom. XI. p. 5. *o*) De Morbis Lib. II. Chart. Tom. VII. p. 577.

böse Leute sich stellten, als hätten sie einen solchen Schlaf, damit sie von der großen Anzahl der Zuschauer Geld zusammen scharreten; unterdessen findet man doch in der medicinischen Geschichte solche Fälle, bey denen man keinen Betrug muthmassen kann.

Ein Mensch von mittelmäßigen Alter verfiel nach einem Zorn durch einen plötzlichen Schrecken in einen solchen Schlaf, und nachdem man ihn in ein Spital gebracht hatte: so blieb er ganze zwey Monate in eben dem Zustande, ob man gleich die kräftigsten Mittel versuchte. In den folgenden zwey Monaten schien er zu gewissen Zeiten die Umstehenden zu bemerken und zu kennen. Sie tauchten ihn darauf plötzlich nackend in kaltes Wasser ein; hierauf öffnete er die Augen, aber er redete nicht. Doch kam er hernach allmählich wieder zu sich, und befand sich täglich besser *p*). Es hatte schon Celsus *q*) die Begießung mit kaltem Wasser als das kräftigste Mittel zur Erweckung schlaffüchtiger Personen angepriesen. Man liest noch einen wunderbaren Fall von einem solchen tiefen und langwierigen Schlaf *r*). Ein gesunder und starker Mensch von 25. Jahren schlief, ohne einige vorhergegangene bekannte Ursache, ein, und konnte ein ganzes Monat lang auf keine Weise erweckt werden; alsdann erwachte er von freyen Stücken, zog seine Kleider an und gieng an seine gewöhnlichen Arbeiten. Ohngefähr nach zwey Jahren fiel er in einen ähnlichen Schlaf, und ob man gleich Aderläßen, Schröpfen, Ziehköpfe und Blasenziehende Mittel anwande: so blieb er doch siebzehn Wochen lang in diesem tiefen Schlaf, und dann erwachte er von freyen Stücken; und man konnte es ihm auf keine Weise glaublich machen, daß er so lang geschlafen habe, bis er sah, daß schon zeitige Früchte auf dem Feld standen, da er zur Zeit der Saat eingeschlaffen war. Nach einem Jahr erlitt er wieder einen Rückfall und schlief noch länger. Ein vortreflicher Arzt, der einen Betrug muthmassete, nahm verschiedene Versuche vor. Unter andern hielt er ihm nicht nur den schärfften Salmiackgeist, der mit ungelöschtem Kalch zubereitet war, vor die Nase, sondern er schüttete ihm auch eine mittelmäßige Unze davon in die Nase; hernach füllte er eben dieses Nasenloch, durch welches er diesen feurigen Spiritus hineingeschüttet hatte, mit Pulver von weißer Nieswurz an; doch erwachte dieser Glende nicht von diesen so scharfen Mitteln, obgleich die Nase am folgenden Tag davon entzündet wurde, und auf das heftigste aufschwoll. Es ist gewis, daß sich kein Gesunder stellen könne, als schlief er, wenn er durch solche heftige Reize angegriffen wird, welche die heftigsten Zuckungen hervorgebracht hätten, wenn nicht alle Sinnen durch einen so tiefen Schlaf betäubt gewesen wären.

Zugleich sieht man aus diesen Wahrnehmungen, daß bey einem solchen Schlaf, der übrigens einem natürlichen völlig ähnlich ist, und bloß wegen seiner Langwierigkeit eine Krankheit genannt werden könnte, auch die heftigsten Mittel wenig oder nichts nützen, wenn man das plötzliche Eintauchen in kaltes Wasser ausnimmt.

p) Acad. des Sciences. 1713. Mem. p. 419. *q*) Lib. III. Cap. XX. p. 159.

r) Philos. Transact. N. 304. p. 1177. Abridg. Tom. V. p. 353.



Index

A:

Aphthae 317
Aproplectus 406

C:

Catalepsis 378

D:

Dysenteriae 316

H

Hepaticae 330

I:

Icterus 330

Inflamatio Intestini 235

—ventriculi 236

L:

Lithaeris 430

Lienis Inflammatio 248

Presented to

the

Board of Trustees

of

the University of

the State of

California

for the year ending

June 30,

1902

and

for

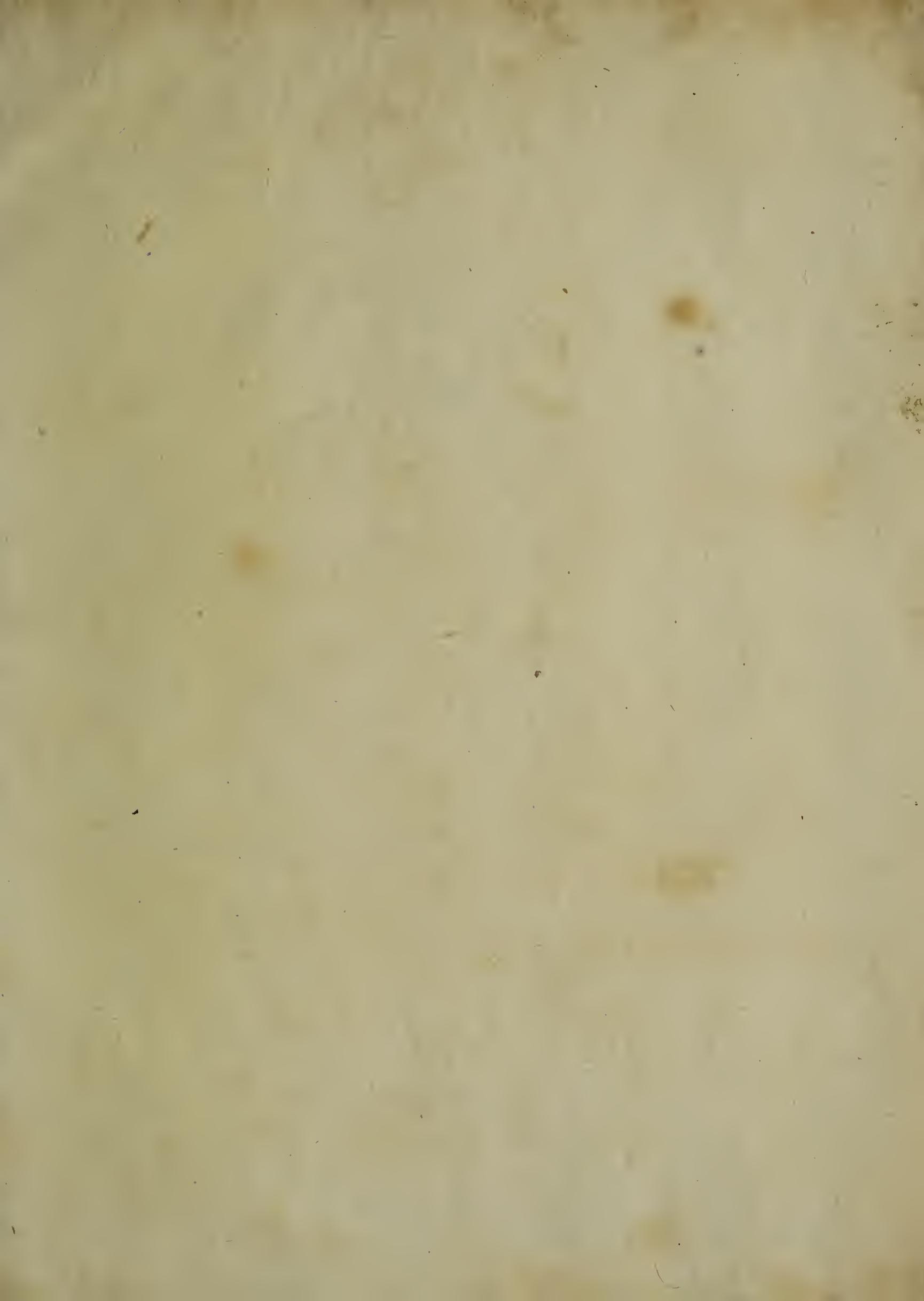
the

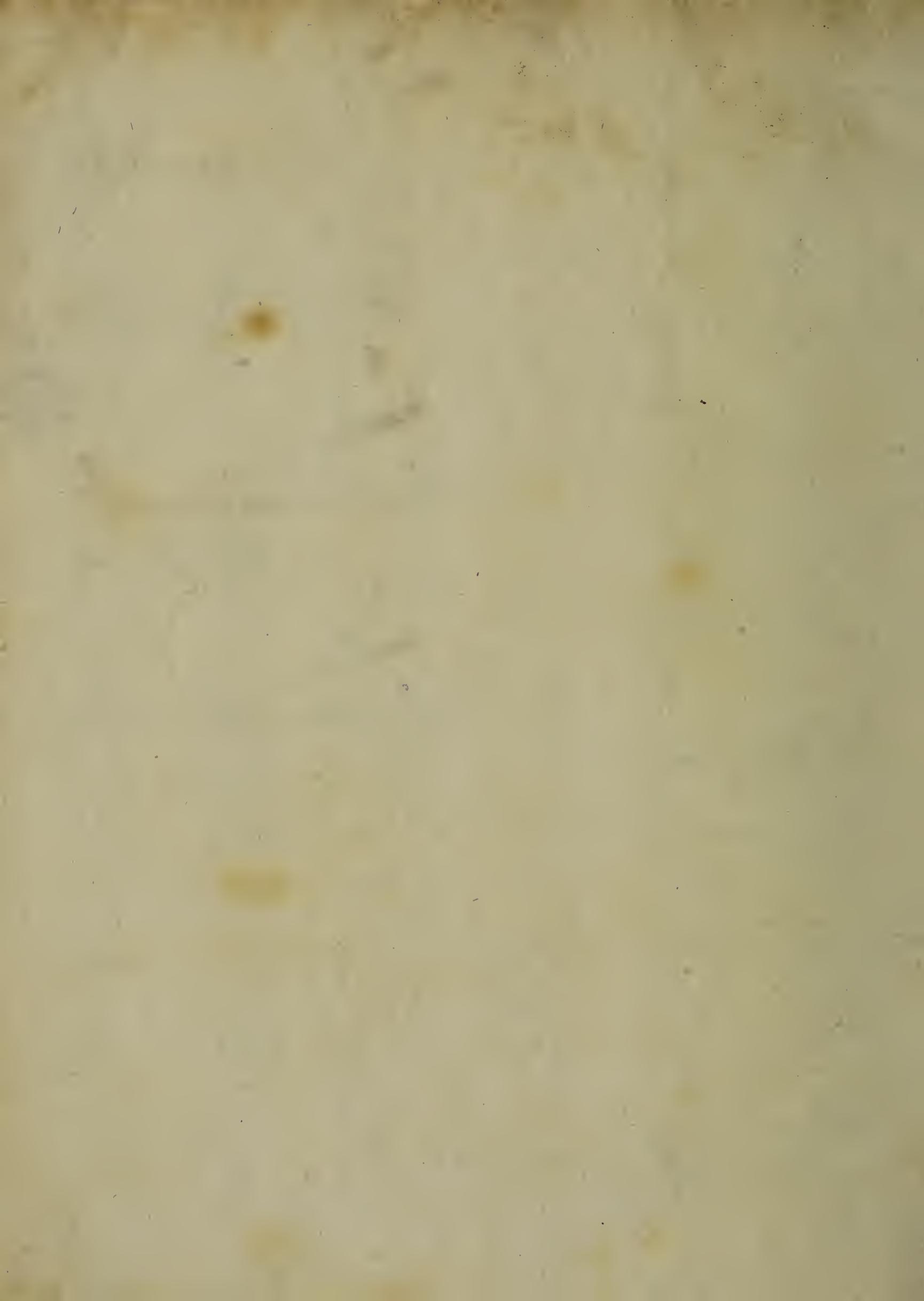
year

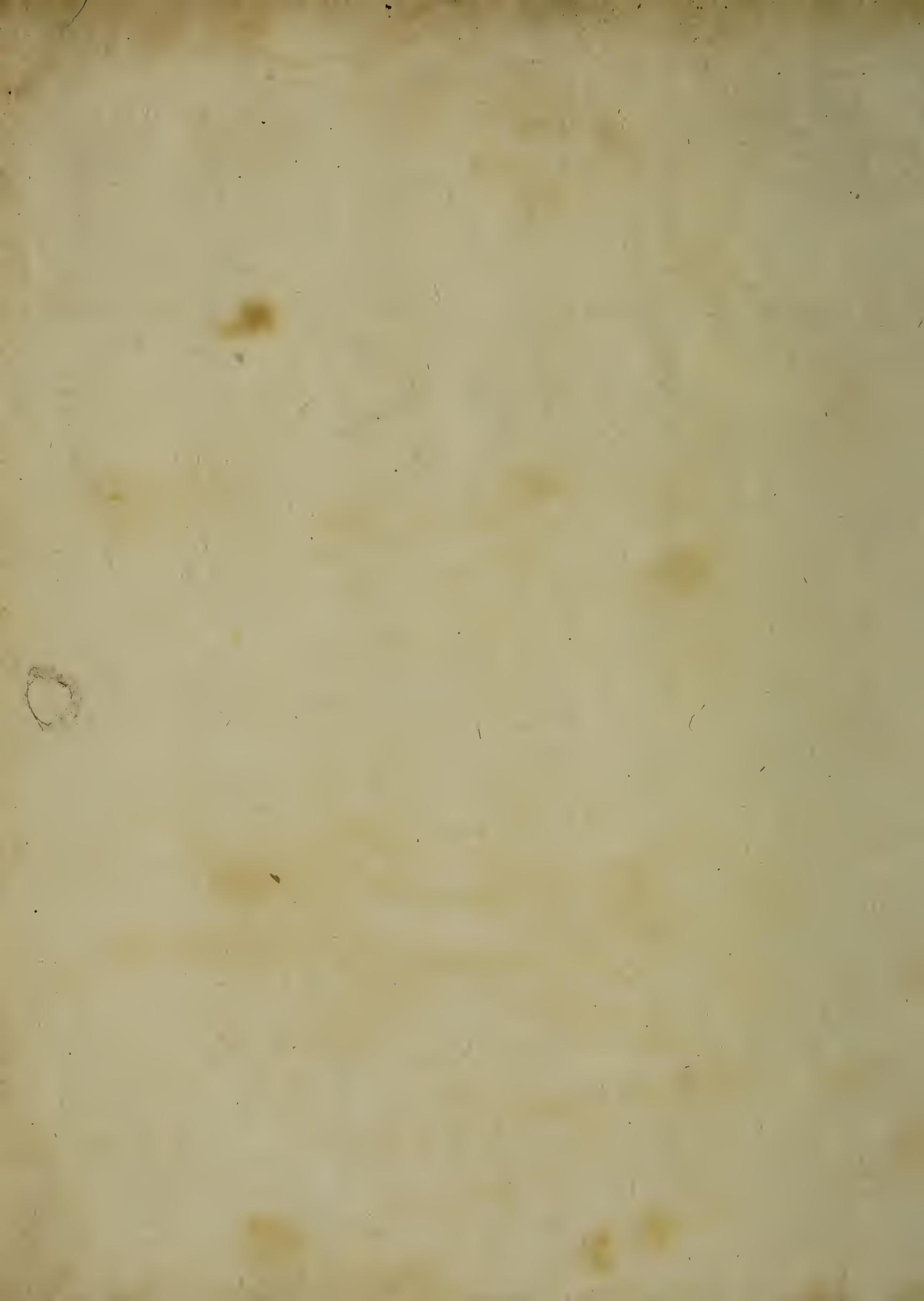
ending

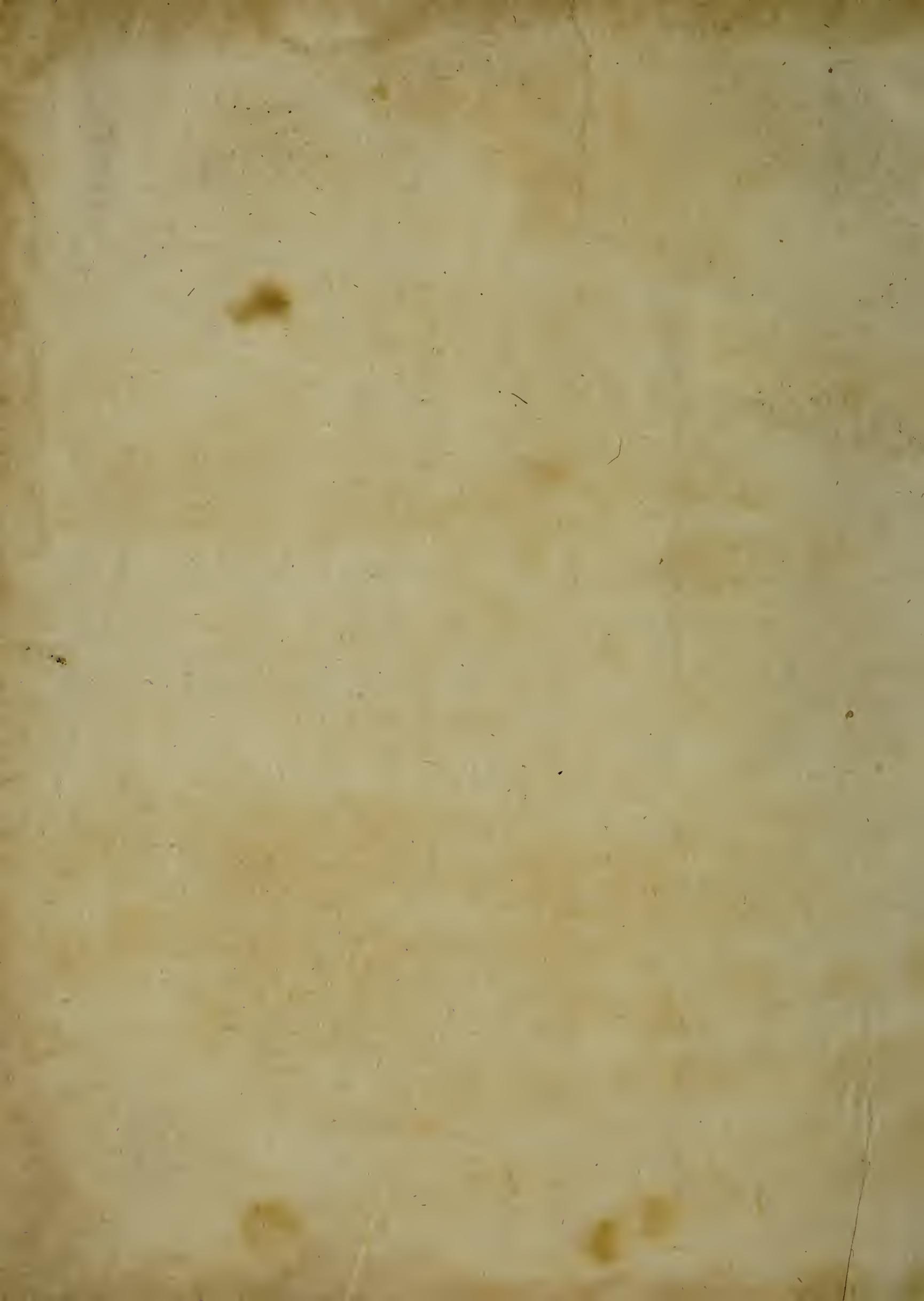
June 30,

1903









128

